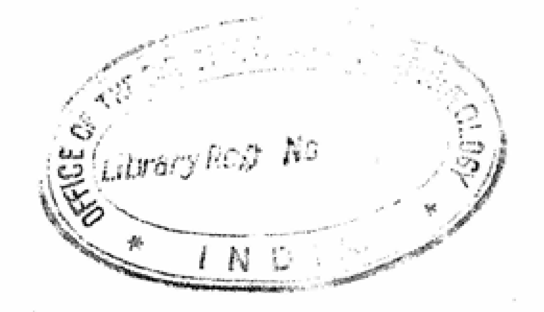


ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1930

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE



ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1930

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE



BERLIN 1931

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei

Inhalt

Abhandlungen

JAHR 1930.

Öffentliche Sitzungen.

Sitzung am 23. Januar zur Feier des Jahrestages König Friedrichs II.

Der an diesem Tage vorsitzende Sekretar Hr. Lüders eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache. Weiter machte der Vorsitzende Mitteilung von den seit dem Friedrichs-Tage 1929 in der Akademie eingetretenen Personalveränderungen und gab einen kurzen Jahresbericht. Darauf verlas Hr. Kehr einen eingehenderen Bericht über die Arbeiten der Spanischen Kommission und Hr. Bieberbach über das Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik. Es folgte der wissenschaftliche Festvortrag von Hrn. Heinrich Maier über »die Anfänge der Philosophie des deutschen Idealismus«.

Sitzung am 3. Juli zur Feier des Leibnizischen Jahrestages.

Hr. Planck, als vorsitzender Sekretar, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache. Sodann hielt Hr. Wölfflin seinen Festvortrag über »Jacob Burckhardt und die systematische Kunstgeschichte«.

Darauf verkündete der vorsitzende Sekretar die akademische Preisaufgabe für 1933 und die Verleihung der Leibniz-Medaille in Gold an Hrn. Hajimé Hoshi in Tokio und in Silber an die HH. Prof. Dr. Ewald Bachmann in Radebeul, Dr. Oskar Heinroth in Berlin und Prof. lic. theol. Hans Vollmer in Hamburg.

Verzeichnis der im Jahre 1930 gelesenen Abhandlungen.

Physik und Chemie.

von Laue, Zur Elektrostatik der Raumgitter. (Kl. 16. Jan.; *SB.*)

Schlenk, Über den Zusammenhang zwischen »Sättigungsgrad« von Doppelbindungen und Fähigkeit zur Alkalimetalladdition. (Kl. 20. Febr.)

Einstein und W. Mayer, Zwei strenge statische Lösungen der Feldgleichungen der einheitlichen Feldtheorie. (Kl. 20. Febr.; *SB.*)

Einstein, Über die Fortschritte der einheitlichen Feldtheorie. (Kl. 20. März.)

Haber, Zündung unter Wirkung von Atomen und Radikalen. (Kl. 3. April.)

Schrödinger, Zum Heisenbergschen Unschärfeprinzip (Kl. 5. Juni; *SB.* 19. Juni.)

Planck, Über die Grenzschicht verdünnter Elektrolyte. (Kl. 26. Juni; *SB.*)

Schlenk, Über Polymerisation. (GS. 10. Juli.)

Schrödinger, Die statistische Interpretation der Wellenmechanik. (Kl. 17. Juli.)

Schrödinger, Über die kräftefreie Bewegung in der relativistischen Quantenmechanik. (Kl. 17. Juli; *SB.* 31. Juli.)

Einstein, Zur Theorie der Räume mit Riemann-Metrik und Fernparallelismus. (Kl. 17. Juli; *SB.*)

Hofmann, Neue Beiträge zur Kenntnis des Schwarzpulvers. (GS. 23. Okt.; *SB.*)

Hahn, Über die Gesetzmäßigkeiten der Verteilung kleiner Substanzmengen in auskristallisierenden Niederschlägen. (Kl. 13. Nov.; *SB.* 27. Nov.)

Einstein, Über die statistischen Eigenschaften der Strahlung. (Kl. 27. Nov.)

Paschen, Eine Erweiterung der einfachen Spektren. (Kl. 11. Dez.; *SB.*)

Mineralogie, Geologie und Palaeontologie.

Johnsen, Versuche mit Kristallen von kubischem Kaliumchlorid. (Kl. 31. Juli.)

M. Schmidt, Weitere Studien in der iberisch-balearischen Trias. Mit Unterstützung der Akademie. (Kl. 30. Okt.; *SB.*)

Botanik und Zoologie.

Hesse, Über die Erweiterung der Sinne. (Kl. 6. März.)

Correns, Konkurrenz zwischen nächstverwandten Pflanzensippen. (GS. 10. April.)

Hesse, Vorgang und Ereignis in der Biologie. (GS. 19. Juni; *SB.*)

Haberlandt, Das Wesen der *Crataegomespili.* (Kl. 26. Juni; *SB.*)

Anatomie und Physiologie.

Fick, Sperrvorrichtungen und Schnappgelenke bei Tieren und Menschen. (Kl. 15. Mai.)

Rubner, Konstitution und Ernährung. (Kl. 5. Juni; *SB.*)

Astronomie, Geographie und Geophysik.

Guthnick, Der Einprismenspektrograph und das lichtelektrische Sternphotometer am 125 cm-Reflektor der Sternwarte Berlin-Babelsberg. (GS. 9. Jan.; *SB.*)

Guthnick, Plan der Errichtung einer deutschen Sternwarte in Windhuk. (GS. 9. Jan.; *SB.*)

Ludendorff, Über die Entstehung der Tzolkin-Periode im Kalender der Maya. (GS. 13. Febr.; *SB.*)

von Ficker, Die meteorologischen Verhältnisse der Insel Teneriffa. (Kl. 6. März; *Abh.*)

Penck, Potentielle und effektive Wasserkräfte des Landes. (GS. 13. März; *SB.*)

Fr. Becker, Zur Struktur des lokalen Sternsystems. I. Die Spektra der Klassen A bis K in der Deklinationszone —60°. Vorgelegt von Ludendorff. (Kl. 3. April; *SB.*)

A. Defant, Die Bewegungen und der thermo-haline Aufbau der Wassermassen in Meeresstraßen. Vorgelegt von von Ficker. (Kl. 1. Mai; *SB.*)

A. Defant, Bericht über die ozeanographischen Untersuchungen des Vermessungsschiffes »Meteor« in der Dänemarkstraße und in der Irmingersee. Vorgelegt von Penck. (Kl. 15. Mai; *SB.*)

Ludendorff, Über die Reduktion der Maya-Datierungen auf unsere Zeitrechnung. (Kl. 5. Juni; *SB.*)

W. Kolhörster, Das Potsdamer Höhenstrahlungslaboratorium. Vorgelegt von von Ficker. (Kl. 26. Juni; *SB.*)

W. Bothe und W. Kolhörster, Vergleichende Höhenstrahlungsmessungen auf nördlichen Meeren. Vorgelegt von Paschen. (Kl. 30. Okt.; *SB.*)

Guthnick, Bericht über den Fortgang der spektrographischen und lichtelektrischen Arbeiten am 125 cm-Reflektor. (GS. 20. Nov.; *SB.*)

Guthnick, HD 185936. (GS. 20. Nov.; *SB.*)

Mathematik.

R. Brauer und Schur, Zum Irreduzibilitätsbegriff in der Theorie der Gruppen linearer homogener Substitutionen. (Kl. 6. Febr.; *SB.* 1. Mai.)

G. Doetsch, Sätze von Tauberschem Charakter im Gebiet der Laplace- und Stieltjes-Transformation. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 20. März; *SB.*)

A. Heyting, Die formalen Regeln der intuitionistischen Mathematik. III. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 20. März; *SB.*)

Koebe, Riemannsche Mannigfaltigkeiten und nichteuklidische Raumformen. 5. Mitteilung. (Kl. 3. April; *SB.* 19. Juni.)

Bieberbach, Operationsbereiche von Funktionen. (Kl. 1. Mai.)

S. Bochner, Über eine Klasse singulärer Integralgleichungen. Vorgelegt von Schmidt. (Kl. 26. Juni; *SB.* 17. Juli.)

M. Sadowsky, Ein elementarer Beweis für die Existenz eines abwickelbaren Möbiusschen Bandes und Zurückführung des geometrischen Problems auf ein Variationsproblem. Vorgelegt von Schmidt. (Kl. 26. Juni; *SB.* 17. Juli.)

Koebe, Riemannsche Mannigfaltigkeiten und nichteuklidische Raumformen. 6. Mitteilung. (GS. 23. Okt.; *SB.* 20. Nov.)

Schur, Gleichungen ohne Affekt. (Kl. 30. Okt.; *SB.*)

A. Winternitz, Über die affine Grundlage der Metrik eines Variationsproblems. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 30. Okt.; *SB.*)

O. Szász, Über einen Satz von Hardy und Littlewood. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 30. Okt.; *SB.*)

F. Löbell, Einige Eigenschaften der Geraden in gewissen Clifford-Kleinschen Räumen. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 13. Nov.; *SB.* 27. Nov.)

W. Süss, Lokale Kennzeichnung der Ellipsoide unter den Affinsphären. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 27. Nov.; *SB.*)

G. Hoheisel, Primzahlprobleme in der Analysis. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 11. Dez.; *SB.* 18. Dez.)

Mechanik und Technik.

Wagner, Die schädliche Wirkung des Lärms. (GS. 18. Dez.)

Philosophie.

Spranger, Ideologie und Wissenschaft. (GS. 27. Febr.)

H. Maier, Das Wesen des Satzes und die verschiedenen Satzarten. (Kl. 15. Mai.)

Geschichte des Altertums.

Eduard Meyer, Die kulturelle, literarische und religiöse Entwicklung des israelitischen Volkes in der älteren Königszeit. (Kl. 16. Jan.; *SB.*)

Wilcken, Alexanders Zug zum Ammon. Ein Epilog. (Kl. 20. März; *SB.*)

W. Kolbe, Die Kleon-Schatzung des Jahres 425/24. Vorgelegt von von Wilamowitz-Moellendorff. (Kl. 5. Juni; *SB.* 17. Juli.)

W. Graf Uxkull-Gyllenband, Ein neues Bruchstück aus den sogenannten heidnischen Märtyrerakten. Vorgelegt von Wilcken. (Kl. 13. Nov.; *SB.*)

Mittlere und neuere Geschichte.

E. Sthamer, Studien über die sizilischen Register Friedrichs II. 3. Mitteilung. Vorgelegt von Kehr. (Kl. 16. Jan.; *SB.*)

Marcks, Die europäischen Mächte und die 48er Revolution. (GS. 30. Jan.; *SB.*)

Brackmann, Die Umbildung der Staatsanschauung zur Zeit Kaiser Friedrichs I. (Kl. 20. März.)

Lenz, Bismarcks Plan einer Gegenrevolution im März 1848. (Kl. 3. April; *SB.* 1. Mai.)

Kehr, Bericht über die Herausgabe der Monumenta Germaniae historica. (Kl. 26. Juni; *SB.*)

Hintze, Kalvinismus und Staatsräson in Brandenburg zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. (Kl. 30. Okt.; *SB.*)

Meinecke, Bemerkungen über Montesquieus Geschichtsauffassung. (Kl. 27. Nov.; *SB.*)

Kehr, Vier Kapitel aus der Geschichte Kaiser Heinrichs III. (GS. 4. Dez.; *Abh.*)

Kirchengeschichte.

Lietzmann, Zwei Notizen zu Paulus. (Kl. 6. März; *SB.*)

von Harnack, Possidius, Augustins Leben. (GS. 27. März; *Abh.*)

Lietzmann, Zur Entstehungsgeschichte der Briefsammlung Augustins. (GS. 24. Juli; *SB.*)

Schwarz, Der sechste nicaenische Kanon auf der Synode von Chalkedon. (GS. 23. Okt.; *SB.* 6. Nov.)

Lietzmann, Ein Beitrag zur Mandäerfrage. (GS. 6. Nov.; *SB.*)

Rechts- und Staatswissenschaft.

Stutz, Kirchgründung, Kirchleihe und Kirchfreiung nach südlangobardischem Eigenkirchenrecht. (Kl. 1. Mai; *Abh.*)

E. Stampe, Das Zahlkraftrecht in den Königsgesetzen Frankreichs von 1306—1547. Vorgelegt von Heymann. (Kl. 1. Mai; *Abh.*)

Sering, Über die Ergebnisse einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten. (GS. 6. Nov.)

Stutz, Konkordat und Codex. (Kl. 11. Dez.; *SB.*)

Allgemeine, deutsche und andere neuere Philologie.

Burdach, Die Anordnung des West-östlichen Divans auf dessen zweiter Entwicklungsstufe mit dem Bestand von einhundert Stücken. (GS. 8. Mai.)

Brandl, Die Lehre vom dichterischen Erlebnis angewendet auf die englische Literaturgeschichte. (GS. 22. Mai; *SB.*)

W. Schulze, Die Schicksale einiger Präpositionen des Germanischen. (Kl. 5. Juni.)

Klassische Philologie.

Jaeger, Der neuentdeckte Kommentar zum Johannesevangelium und Dionysios Areopagites. (Kl. 20. Febr.; *SB.* 30. Okt.)

P. Schnabel, Die Entstehungsgeschichte des kartographischen Erdbildes des Klaudios Ptolemaios. Vorgelegt von Norden. (Kl. 6. März; *SB.* 1. Mai.)

M. Meyerhof, Von Alexandrien nach Baghdad. Ein Beitrag zur Geschichte des philosophischen und medizinischen Unterrichts bei den Arabern. Vorgelegt von Jaeger. (Kl. 5. Juni; *SB.* 24. Juli.)

Norden, Aus Vergils Werkstatt. (GS. 24. Juli.)

M. Meyerhof, Galen über die medizinischen Namen. Arabisch und Deutsch. Vorgelegt von Jaeger. (Kl. 30. Okt.; *Abh.*)

von Wilamowitz-Moellendorff, Reiseerlebnisse des Pausanias. (Kl. 13. Nov.)

Orientalische Philologie.

Franke, Das *Tsĕ tschi t'ung kien* und das *T'ung kien kang sun*, ihr Wesen, ihr Verhältnis zueinander und ihr Quellenwert. (Kl. 6. Febr.; *SB.*)

W. Bang und A. von Gabain, Türkische Turfan-Texte. III. (Kl. 20. Febr.; *SB.* 10. April.)

Lüders, Kātantra und Kaumāralāta. (Kl. 17. Juli; *SB.* 23. Okt.)

Jacobi, Über das ursprüngliche Yogasystem. Nachträge und Indices. (Kl. 17. Juli; *SB.*)

W. Bang und A. von Gabain, Türkische Turfan-Texte. IV. (Kl. 31. Juli; *SB.*)

G. R. Rachmati, Zur Heilkunde der Uiguren. Vorgelegt von Lüders. (Kl. 31. Juli; *SB.*)

Jacobi, Buddhas und Mahāviras Nirvāṇa und die politische Entwicklung Magadhas zu jener Zeit. (GS. 23. Okt.; *SB.* 30. Okt.)

H. Junker: Die hephthalitischen Münzinschriften. Vorgelegt von Lüders. (GS. 23. Okt.; *SB.* 6. Nov.)

Kunstwissenschaft und Archäologie.

H. Gaebler, Die Münzen von Stagira. Vorgelegt von Wiegand. (GS. 19. Juni; *SB.*)

Wiegand, Über die Wohnbauten der Hochburg von Pergamon. (Kl. 26. Juni.)

Schuchhardt, Die 'dakische Schulenburg' bei Cotzofeni (Craiova). (Kl. 31. Juli.)

J. Jordan, Zweiter vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Uruk unternommenen Ausgrabungen. Vorgelegt von Wiegand. (Kl. 30. Okt.; *Abh.*)

Akademische Preisaufgabe für 1933.

Die Akademie hat für das Jahr 1933 folgende Preisaufgabe gestellt:

Die Weiterbildung protestantischer Motive in der Philosophie und Weltanschauungsdichtung des deutschen Idealismus.

Erläuterung: Wennschon die deutsche idealistische Bewegung eine Fülle sehr verschiedener geistiger Wurzeln hat, kann sie doch teilweise als Weiterbildung von Motiven protestantischer Frömmigkeit angesehen werden. Es liegen ihr, wie bereits der Aufklärung und dem Pietismus, Umbildungen

des religiösen Bewußtseins zugrunde, über deren Zugehörigkeit zum deutschen Protestantismus noch immer Streit besteht, obwohl die Mehrzahl der philosophischen Träger jener Bewegung ursprünglich Theologen waren und die ihr verwandte Weltanschauungsdichtung unverkennbar aus religiösen Tiefen stammt.

Es ist in historischem Zusammenhang zu prüfen, in welchem Sinne die pantheistische (oder panentheistische) Wendung der Weltansicht — neben der Beeinflussung durch Spinoza — etwa eine Erweiterung von protestantischen Grundmotiven sein könnte und wie weit sie mit dem protestantischen Gottesgedanken vereinbar ist. In ethischer Hinsicht kommen in Frage: der Sinn der Autonomie der Persönlichkeit, der Bildungsgedanke, der Verantwortungs-, Läuterungs- und Erlösungsgedanke, die Berufs- und Kulturidee im Hinblick auf die protestantischen Überlieferungen von Gnade, Rechtfertigung und Versöhnung. Doch bleiben — sofern der geschichtsphilosophische Charakter der Aufgabe gewahrt wird — die Begrenzung des Stoffes und die Methode der Untersuchung den Bearbeitern überlassen.

Der ausgesetzte Preis beträgt fünftausend Reichsmark.

Die Bewerbungsschriften können in deutscher, lateinischer, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein. Schriften, die in störender Weise unleserlich geschrieben sind, können durch Beschluß der zuständigen Klasse von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Spruchwort zu bezeichnen und dieses auf einem beizufügenden versiegelten, innerlich den Namen und die Adresse des Verfassers angebenden Zettel äußerlich zu wiederholen. Schriften, welche den Namen des Verfassers nennen oder deutlich ergeben, werden von der Bewerbung ausgeschlossen. Zurückziehung einer eingelieferten Preisschrift ist nicht gestattet.

Die Bewerbungsschriften sind bis zum 31. Dezember 1932 im Bureau der Akademie, Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzuliefern. Die Verkündigung des Urteils erfolgt in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1933.

Sämtliche bei der Akademie zum Behuf der Preisbewerbung eingegangenen Arbeiten nebst den dazugehörigen Zetteln werden ein Jahr lang von dem Tage der Urteilsverkündigung ab von der Akademie für die Verfasser aufbewahrt. Nach Ablauf der bezeichneten Frist steht es der Akademie frei, die nicht abgeforderten Schriften und Zettel zu vernichten.

Verzeichnis der im Jahre 1930 erfolgten besonderen Geldbewilligungen aus akademischen Mitteln zur Ausführung wissenschaftlicher Unternehmungen.

Es wurden im Laufe des Jahres 1930 bewilligt:

1000 *RM* für das Biographische Jahrbuch.
4800 » für die Fortführung des Nomenclator animalium generum et subgenerum.
4000 » für die Fortführung des Werkes von Prof. Burdach »Vom Mittelalter zur Reformation«.
5500 » für die Arbeiten der Orientalischen Kommission.
2100 » für die Bearbeitung des Index zum Ibn-Saad.
2500 » für die Kirchenväter-Ausgabe.
1000 » für das Decretum Bonizonis.
4325 » für die Kurdisch-persischen Forschungen aus dem Nachlaß des verstorbenen Prof. Dr. Oskar Mann.
900 » für den Thesaurus linguae Latinae.
3000 » für das Rheinische Wörterbuch.
2900 » für das Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik.
1000 » für die Bearbeitung der politischen Briefe Wilhelm von Humboldts.
800 » für die Fortführung der »Opuscula Ichneumonologica« des Prof. Dr. Schmiedeknecht in Blankenburg i. Th.
800 » für die Publikation zweier Karten zu der Arbeit des Dr. Herbert Louis in Berlin über das Piringebirge in Bulgarien.
2000 » für Studienreisen des Prof. Dr. Martin Schmidt in Tübingen nach Spanien und den Balearen zur Erforschung der Trias.
2000 » für die Forschungsreise des Prof. Defant in Berlin mit dem »Meteor«.
1200 » für die Arbeiten des Prof. Dr. Einstein zwecks Integration der Feldgleichungen der einheitlichen Feldtheorie.
12000 » für Prof. Dr. von Ficker zur Erbauung eines Beobachtungshäuschens für Normalmessungen der Höhenstrahlung.
700 » für Prof. Franz in Jena zu Untersuchungen am Selachierauge.
3000 » für Prof. Röthig in Berlin-Charlottenburg zu Arbeiten im Gebiet der vergleichenden Anatomie des Zentralnervensystems der Wirbeltiere.

600 *RM* für die Bearbeitung des nachgelassenen Werkes von Ernst Steinitz über die »Theorie der Polyeder« durch Prof. Dr. Rademacher in Wien.

2000 » für die Herausgabe der »Beobachtungen veränderlicher Sterne von Winnecke« durch Prof. Dr. Zinner in Bamberg.

4000 » für die Arbeit des Dr. Ernst Stein in Berlin über das Militärwesen des römischen Reiches.

1200 » für die Herausgabe der Droysenschen Denkschriften.

2000 » für die Bearbeitung des »Speziellen Kanon der Sonnenfinsternisse für Vorderasien und Ägypten für die Zeit von 4000—900 v. Chr.« durch Prof. Dr. P. V. Neugebauer in Berlin.

Verzeichnis der im Jahre 1930 erschienenen im Auftrage und mit Unterstützung der Akademie bearbeiteten oder herausgegebenen Werke.

Unternehmungen der Akademie und ihrer Stiftungen.

[Berlin.] Deutsches Biographisches Jahrbuch. Hrsg. vom Verbande der Deutschen Akademien. Bd 5. 1923. Stuttgart; Berlin; Leipzig 1930.

[—.] Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd 53. Jg 1927. H. 1–4. Berlin; Leipzig 1930.

[—.] Deutsche Literaturzeitung für Kritik der internationalen Wissenschaft. Hrsg. vom Verbande der Deutschen Akademien. N. F. Jg 6. H. 48–52. 3. F. Jg 1. H. 1–48. Leipzig 1929–30.

Burdach, Konrad. Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung. Im Auftr. d. Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. Bd 6. T. 1. Berlin 1930.

Corpus inscriptionum Latinarum consilio et auctoritate Academiae Litterarum Borussicae editum. Vol. 14 Suppl. Berolini 1930.

Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften. Hrsg. im Auftr. der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien. Bd 6. T. 2B. H. 3. Leipzig 1930.

Geschichte des Fixsternhimmels enthaltend die Sternörter der Kataloge des 18. u. 19. Jahrhunderts. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Abt. 1. Bd 12. 13. Karlsruhe 1930.

Inscriptiones Graecae consilio et auctoritate Academiae Litterarum Borussicae editae. Ed minor. Vol. 4. Fasc. 1. Berolini 1929.

Mann, Oskar. Kurdisch-persische Forschungen. Fortgef. von Karl Hadank. Abt. 3 Bd 2. Berlin 1930.

Nomenclator animalium generum et subgenerum. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hrsg. Bd 3. Lfg 12. 13. Berlin 1930.

Jean Paul. Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausg. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Verb. mit der Akademie zur wissenschaftl. Erforschung und zur Pflege des Deutschtums u. d. Jean-Paul-Gesellschaft. Abt. 1. Bd 5. Weimar 1930.

Das Pflanzenreich. Regni vegetabilis conspectus. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von A. Engler. H. 95. 96. Leipzig 1930.

Quellen-Verzeichnis zum Deutschen Wörterbuch. Ausgegeben von der Centralsammelstelle des Deutschen Wörterbuchs in Göttingen. Neudr. Berlin 1930.

Deutscher Sprachatlas auf Grund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reichs und mit Einschluß von Luxemburg in vereinf. Form bearb. i. d. Zentralstelle für den Sprachatlas des deutschen Reichs und deutsche Mundartenforschung unter Leitung von Ferdinand Wrede. Lfg 4. Marburg (Lahn) 1930.

Deutsche Texte des Mittelalters hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd 34. 35. Berlin 1930.

Texte zur Geschichte des römischen und kanonischen Rechts im Mittelalter vorbereitet von Emil Seckel hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd 1. Berlin 1930.

Thesaurus linguae Latinae editus auctoritate et consilio Academiarum quinque Germanicarum Berolinensis Gottingensis Lipsiensis Monacensis Vindobonensis. Vol. 5. Fasc. 9. Lipsiae 1930.

Das Tierreich. Eine Zusammenstellung und Kennzeichnung der rezenten Tierformen. Begründet von der Deutschen Zoologischen Gesellschaft. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hrsg. von R. Hesse. Lfg 54. Berlin u. Leipzig 1930.

Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Hrsg. von der Preußischen Kommission bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd 23. T. 2. Berlin u. Leipzig 1930.

Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch im Auftr. u. mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, des Hessischen Bezirksverbandes zu Kassel und des Nassauischen Bezirksverbandes zu Wiesbaden ausgewählt und bearb. Bd 2. Lfg 4. Marburg (Lahn) 1930.

Wieland. Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Deutschen Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Abt. 1. Bd 15. Berlin 1930.

Rheinisches Wörterbuch. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und des Provinzialverbandes der Rheinprovinz ... hrsg. von Josef Müller. Bd 2. Lfg 8–11. Bonn 1929–30.

Wörterbuch der ägyptischen Sprache. Im Auftrage der Deutschen Akademien hrsg. von Adolf Erman und Hermann Grapow. Bd 4. Lfg 1. 2. Leipzig 1929–30.

Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.

[Leipzig.] Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. d. v. d. Kirchenväter-Kommission d. Preuß. Akademie d. Wissenschaften unternommene Ausg. d. älteren christlichen Schriftsteller. Hrsg. von Adolf von Harnack u. Carl Schmidt. R. 4. Bd 1. H. 1. 2. 1929–30.

Beiträge zur Flora von Mikronesien und Polynesien. Zsgest. von L. Diels. Ser. 4. Leipzig 1930.

Beiträge zur Flora von Papuasien. Hrsg. von C. Lauterbach. Ser. 17. 18. Leipzig o. J. Sonderabdr.

Deutsches Rechtswörterbuch. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften Bd 1. H. 2–4. Quellen-Ergh. Weimar 1930.

Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Hrsg. von der Kirchenväter-Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd 35. 36. Leipzig 1929–30.

Von der Akademie unterstützte Werke.

Bericht über die ozeanographischen Arbeiten während der Fischereischutzfahrt des Vermessungsschiffes »Meteor« im Sommer 1930. (Berlin 1930.)

Böhnecke, G., E. Hentschel u. H. Wattenberg. Über die hydrographischen, chemischen und biologischen Verhältnisse an der Meeresoberfläche zwischen Island und Grönland. Ergebnisse einer Fahrt mit dem Vermessungsschiff »Meteor« im August 1929. o. O. 1930. Sonderabd.

Defant, A. Bericht über die ozeanographischen Untersuchungen des Vermessungsschiffes »Meteor« in der Dänemarkstraße und in der Irmingersee. Berlin 1930. Sonderabdr.

Lotungen der deutschen Kreuzer »Emden« und »Berlin« und des Vermessungsschiffes »Meteor« 1927–29. Berlin 1930.

Louis, Herbert. Morphologische Studien in Südwest-Bulgarien. Stuttgart 1930.

Meise, Wilhelm. Die Vögel von Djampea und benachbarten Inseln nach einer Sammlung Baron Plessens. o. O. 1930. Sonderabdr.

Niebuhr, Barthold Georg. Die Briefe. Hrsg. von Dietrich Gerhard und William Norvin. Im Auftr. d. Literaturarchivgesellschaft zu Berlin. Mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften u. des Reask Örsted Fond zu Kopenhagen. Bd 2. Berlin 1929.

Philo Alexandrinus. Opera quae supersunt ed. Leopoldus Cohn et Paulus Wendland. Vol. 7. P. 2. Berolini 1930.

Schmiedeknecht, Otto. Opuscula Ichneumonologica. Suppl.-Bd. Neubearbeitungen. Fasc. 7–9. Blankenburg i. Thür. 1930.

Tobler-Lommatzsch. Altfranzösisches Wörterbuch. Adolf Toblers nachgel. Materialien bearb. und mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Erhard Lommatzsch. Lfg 13. Berlin 1930.

Veränderungen im Personalstande der Akademie im Laufe des Jahres 1930.

Es wurden gewählt:

zu ordentlichen Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Kurt Sethe
» Bruno Meissner } bestätigt durch die Preußische Regierung am 22. Dezember 1930;

zu korrespondierenden Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Ross Granville Harrison in New Haven (Conn.)
» Hans Molisch in Wien
» Friedrich Zschokke in Basel } am 24. Juli 1930;

zu korrespondierenden Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Felix Jacoby in Kiel, am 30. Januar 1930,
» Pio Franchi de'Cavalieri in Rom, am 13. Februar 1930,
» Konrad Beyerle in München
» Herbert Meyer in Göttingen
» Alfred Schultze in Leipzig } am 10. Juli 1930.

Gestorben sind:

die ordentlichen Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Josef Pompeckj am 8. Juli 1930,
» Adolf Engler am 10. Oktober 1930;

die ordentlichen Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Friedrich Müller am 18. April 1930,
» Adolf von Harnack am 10. Juni 1930,
» Eduard Meyer am 31. August 1930,
» Eduard Sachau am 17. September 1930;

die auswärtigen Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Karl von Amira in München am 22. Juni 1930,
» Theodor Nöldeke in Karlsruhe am 25. Dezember 1930;

die korrespondierenden Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Eduard Study in Bonn am 6. Januar 1930,
» Adolf Kneser in Breslau am 24. Januar 1930,
» Felix M. Exner-Ewarten in Wien am 7. Februar 1930,
» Fridtjof Nansen in Lysaker am 13. Mai 1930,
» Allvar Gullstrand in Uppsala am 28. Juli 1930;

die korrespondierenden Mitglieder der philosophisch-historischen:

Hr. Franz Winter in Bonn am 11. Februar 1930,
» Gerardus Heymans in Groningen am 18. Februar 1930,
» Pio Rajna in Florenz am 25. November 1930.

Verzeichnis der Mitglieder der Akademie am Schlusse des Jahres 1930

nebst den Verzeichnissen der Inhaber der Bradley-, der Helmholtz- und der Leibniz-Medaille und der Beamten der Akademie, sowie der Kommissionen, Stiftungs-Kuratorien usw.

1. Beständige Sekretare

	Gewählt von der	Datum der Bestätigung
Hr. *Planck*	phys.-math. Klasse	1912 Juni 19
- *Rubner*	phys.-math. -	1919 Mai 10
- *Lüders*	phil.-hist. -	1920 Aug. 10
- *Heymann*	phil.-hist. -	1926 Nov. 30

2. Ordentliche Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung
Hr. *Max Planck*		1894 Juni 11
	- *Carl Stumpf*	1895 Febr. 18
	- *Adolf Erman*	1895 Febr. 18
- *Emil Warburg*		1895 Aug. 13
	- *Max Lenz*	1896 Dez. 14
	- *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff*	1899 Aug. 2
	- *Konrad Burdach*	1902 Mai 9
- *Friedrich Schottky*		1903 Jan. 5
	- *Wilhelm Schulze*	1903 Nov. 16
	- *Alois Brandl*	1904 April 3
- *Hermann Zimmermann*		1904 Aug. 29
- *Walter Nernst*		1905 Nov. 24
- *Max Rubner*		1906 Dez. 2
- *Albrecht Penck*		1906 Dez. 2
	- *Heinrich Lüders*	1909 Aug. 5
- *Gottlieb Haberlandt*		1911 Juli 3
- *Gustav Hellmann*		1911 Dez. 2
	- *Eduard Norden*	1912 Juni 14
	- *Karl Schuchhardt*	1912 Juli 9
Albert Einstein		1913 Nov. 12
	- *Otto Hintze*	1914 Febr. 16
	- *Max Sering*	1914 März 2
	- *Adolf Goldschmidt*	1914 März 2

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung		
Hr. *Fritz Haber*		1914	Dez.	16
	Hr. *Friedrich Meinecke*	1915	Febr.	15
- *Karl Correns*		1915	März	22
	- *Paul Kehr*	1918	März	4
	- *Ulrich Stutz*	1918	März	4
	- *Ernst Heymann*	1918	März	4
- *Karl Heider*		1918	Aug.	1
- *Erhard Schmidt*		1918	Aug.	1
- *Rudolf Fick*		1918	Aug.	1
- *Max von Laue*		1920	Aug.	14
	- *Ulrich Wilcken*	1921	Jan.	7
- *Issai Schur*		1921	Dez.	31
	- *Johannes Bolte*	1922	Okt.	23
	- *Julius Petersen*	1922	Okt.	23
	- *Theodor Wiegand*	1922	Okt.	23
- *Wilhelm Schlenk*		1922	Okt.	23
- *Hans Ludendorff*		1922	Okt.	23
	- *Heinrich Maier*	1922	Okt.	23
- *Arrien Johnsen*		1922	Okt.	23
	- *Erich Marcks*	1922	Dez.	9
- *Paul Guthnick*		1923	Jan.	11
	- *Otto Franke*	1923	Juni	4
	- *Werner Jaeger*	1924	Febr.	5
- *Ludwig Bieberbach*		1924	April	11
- *Otto Hahn*		1924	Dez.	2
	- *Eduard Spranger*	1925	Jan.	16
- *Karl Andreas Hofmann*		1925	Jan.	21
- *Max Bodenstein*		1925	Jan.	21
- *Friedrich Paschen*		1925	Febr.	9
	- *Albert Brackmann*	1925	Juli	3
- *Karl Willy Wagner*		1925	Dez.	5
- *Johannes Stumpf*		1926	Jan.	27
- *Heinrich von Ficker*		1926	Juli	28
- *Richard Hesse*		1926	Dez.	31
	- *Hans Lietzmann*	1927	Mai	31
- *Erwin Schrödinger*		1929	Febr.	12
	- *Kurt Sethe*	1930	Dez.	22
	- *Bruno Meissner*	1930	Dez.	22

3. Auswärtige Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung
	Hr. *Andreas Heusler* in Basel	1907 Aug. 8
	- *Heinrich Wölfflin* in Zürich	1910 Dez. 14
Hr. *Richard Willstätter* in München		1914 Dez. 16
	- *Hans Dragendorff* in Freiburg i. Br.	1916 April 3
- *Konstantin Carathéodory* in München		1919 Febr. 10

4. Ehrenmitglieder

	Datum der Bestätigung
Hr. *August von Trott zu Solz* in Kassel	1914 März 2
- *Friedrich Schmidt-Ott* in Berlin	1914 März 2
- *Oskar von Miller* in München	1929 April 27
- *Albert Schweitzer* in Lambarene (Französisch-Kongo)	1929 Juli 2
- *Jacob Gould Schurman* in New York	1929 Dez. 11

5. Korrespondierende Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse

	Datum der Wahl
Hr. *Julius Bauschinger* in Leipzig	1927 Dez. 15
- *Friedrich Becke* in Wien	1920 Dez. 9
- *Vilhelm Bjerknes* in Oslo	1928 Mai 10
- *Niels Bohr* in Kopenhagen	1922 Juni 1
- *Max Born* in Göttingen	1929 Okt. 31
- *Egbertus Brouwer* in Amsterdam	1929 Okt. 31
Sir *William Bragg* in London	1929 Okt. 31
Hr. *Waldemar Christofer Brögger* in Oslo	1924 Jan. 17
- *Hugo Bücking* in Heidelberg	1920 Jan. 8
- *William Morris Davis* in Cambridge, Mass.	1910 Juli 28
- *Peter Debye* in Leipzig	1920 März 11
- *Louis Dollo* in Brüssel	1928 Mai 10
- *Carl Duisberg* in Leverkusen	1921 Juni 21
- *James Franck* in Göttingen	1929 Okt. 31
Gerard Frhr. *de Geer* in Stockholm	1922 Nov. 23
Hr. *Karl von Goebel* in München	1913 Jan. 16
- *Karl Grobben* in Wien	1922 Nov. 23
- *Johannes August Hammar* in Uppsala	1924 Febr. 7
- *Godfrey Harold Hardy* in Oxford	1929 Okt. 31
- *Ross Granville Harrison* in New Haven (Conn.)	1930 Juli 24

		Datum der Wahl		
Hr.	*Sven Hedin* in Stockholm	1918	Nov.	28
-	*Richard von Hertwig* in München	1898	April	28
-	*David Hilbert* in Göttingen	1913	Juli	10
-	*Arvid G. Högbom* in Uppsala	1922	Nov.	23
-	*Abraham Joffé* in Leningrad	1928	Juni	21
-	*Ludwig Jost* in Heidelberg	1925	Nov.	19
-	*Hans Oscar Juel* in Uppsala	1925	Nov.	19
-	*Hugo Junkers* in Dessau	1929	Jan.	17
-	*Martin Knudsen* in Kopenhagen	1921	Juni	23
-	*Paul Koebe* in Leipzig	1925	Febr.	5
-	*Wladimir Köppen* in Graz	1922	März	9
-	*Eugen Korschelt* in Marburg	1920	Dez.	9
-	*Friedrich Küstner* in Bonn	1910	Okt.	27
-	*Edmund Landau* in Göttingen	1924	Febr.	21
-	*Philipp Lenard* in Heidelberg	1909	Jan.	21
-	*Tullio Levi-Civita* in Rom	1929	Okt.	31
-	*Karl von Linde* in München	1916	Juli	6
-	*Hans Lohmann* in Hamburg	1924	Juli	24
-	*Hans Horst Meyer* in Wien	1920	Okt.	28
-	*Hans Molisch* in Wien	1930	Juli	24
-	*Svante Murbeck* in Lund	1925	Nov.	19
-	*Friedrich Oltmanns* in Freiburg i. Br.	1921	Dez.	8
-	*Wilhelm Ostwald* in Groß-Bothen, Sachsen	1905	Jan.	12
-	*Ludwig Rhumbler* in Hann.-Münden	1929	Okt.	31
Sir	*Ernest Rutherford* in Cambridge (Engl.)	1928	Juni	7
Hr.	*Adolf Schmidt* in Gotha	1929	Jan.	17
-	*Otto Schott* in Jena	1916	Juli	6
-	*Arnold Sommerfeld* in München	1920	März	11
-	*Hans Spemann* in Freiburg i. Br.	1929	Febr.	7
-	*Svante Elis Strömgren* in Kopenhagen	1925	Jan.	15
-	*Gustav Tammann* in Göttingen	1919	Juni	26
Sir	*Joseph John Thomson* in Cambridge (Engl.)	1910	Juli	28
Hr.	*Hugo de Vries* in Lunteren	1913	Jan.	16
-	*Otto Wallach* in Göttingen	1907	Juni	13
-	*Richard Wettstein von Westersheim* in Wien	1921	Dez.	8
-	*Edmund B. Wilson* in New York	1913	Febr.	20
-	*Hans Winkler* in Hamburg	1927	Juli	7
-	*Wilhelm Wirtinger* in Wien	1925	Febr.	5
-	*Max Wolf* in Heidelberg	1925	Jan.	15
-	*Pieter Zeeman* in Amsterdam	1922	Juni	1
-	*Friedrich Zschokke* in Basel	1930	Juli	24

Philosophisch-historische Klasse	Datum der Wahl
Hr. *Willy Bang-Kaup* in Berlin	1919 Febr. 13
- *Wladimir Beneschewitsch* in Leningrad	1929 Mai 30
- *Albert Berzeviczy von Berzevicze* in Budapest	1927 Dez. 15
- *Konrad Beyerle* in München	1930 Juli 10
- *Joseph Bidez* in Gent	1914 Juli 9
- *Franz Boas* in New York	1920 Juli 15
- *Erich Brandenburg* in Leipzig	1925 Juni 18
- *James Henry Breasted* in Chicago	1907 Juni 13
- *René Cagnat* in Paris	1904 Nov. 3
- *Willem Caland* in Utrecht	1923 Juni 21
- *Benedetto Croce* in Neapel	1925 Febr. 5
- *Franz Cumont* in Rom	1911 April 27
- *Olof August Danielsson* in Uppsala	1924 Jan. 17
- *Georg Dehio* in Tübingen	1920 Okt. 28
- *Gustav Ehrismann* in Heidelberg	1923 Dez. 6
- *Franz Ehrle* in Rom	1913 Juli 24
- *Ernst Fabricius* in Freiburg i. Br.	1926 Nov. 25
- *Heinrich Finke* in Freiburg i. Br.	1922 Juni 22
- *Pio Franchi de' Cavalieri* in Rom	1930 Febr. 13
Sir *James George Frazer* in Cambridge (Engl.)	1911 April 27
Hr. *Percy Gardner* in Oxford	1908 Okt. 29
- *Francis Llewellyn Griffith* in Oxford	1900 Jan. 18
- *Ignazio Guidi* in Rom	1904 Dez. 15
- *Karl Hampe* in Heidelberg	1925 Febr. 19
- *Joseph Hansen* in Köln	1925 Febr. 19
- *Georgios N. Hatzidakis* in Athen	1900 Jan. 18
- *Maurice Holleaux* in Versailles	1909 Febr. 25
- *Christian Hülsen* in Florenz	1907 Mai 2
- *Hermann Jacobi* in Bonn	1911 Febr. 9
- *Felix Jacoby* in Kiel	1930 Jan. 30
Adolf Jülicher in Marburg	1906 Nov. 1
- *Hermann Junker* in Wien	1922 Juli 27
Sir *Frederic George Kenyon* in London	1900 Jan. 18
Hr. *Erich Klostermann* in Halle	1927 Mai 5
- *Axel Kock* in Lund	1917 Juli 19
- *Sten Konow* in Oslo	1923 Juni 21
- *Karl von Kraus* in München	1917 Juli 19
- *Bruno Krusch* in Hannover	1925 Febr. 19
- *Hans Ostenfeldt Lange* in Kopenhagen	1927 Dez. 15
- *Karl Luick* in Wien	1922 Juni 1
- *Arnold Luschin Ebengreuth* in Graz	1904 Juli 21

	Datum der Wahl
Hr. *Giovanni Mercati* in Rom	1925 Nov. 5
- *Johannes Mewaldt* in Tübingen	1924 Febr. 7
- *Herbert Meyer* in Göttingen	1930 Juli 10
- *Wilhelm Meyer-Lübke* in Bonn	1905 Juli 6
- *Georg Elias Müller* in Göttingen	1914 Febr. 19
- *Karl Müller* in Tübingen	1917 Febr. 1
- *Martin Nilsson* in Lund	1924 Febr. 7
- *Hugo Obermaier* in Madrid	1927 Dez. 15
- *Sergius von Oldenburg* in Leningrad	1927 Nov. 3
- *Hermann Oncken* in Berlin	1922 Juni 22
- *Oswald Redlich* in Wien	1927 Dez. 15
- *Ernest Cushing Richardson* in Princeton	1924 Nov. 6
- *Michael Rostowzew* in New Haven (Connecticut)	1914 Juni 18
- *Edward Schröder* in Göttingen	1912 Juli 11
- *Aloys Schulte* in Bonn	1922 Juni 22
- *Alfred Schultze* in Leipzig	1930 Juli 10
- *Eduard Schwartz* in München	1907 Mai 2
- *Bernhard Seuffert* in Graz	1914 Juni 18
- *Eduard Sievers* in Leipzig	1900 Jan. 18
- *Alfred Stern* in Zürich	1927 Febr. 24
- *Friedrich Teutsch* in Hermannstadt	1922 Juli 27
- *Rudolf Thurneysen* in Bonn	1925 Juli 23
- *Girolamo Vitelli* in Florenz	1897 Juli 15
- *Jakob Wackernagel* in Basel	1911 Jan. 19
- *Leopold Wenger* in München	1926 Juli 15
- *Paul Wernle* in Basel	1923 Dez. 6
- *Adolf Wilhelm* in Wien	1911 April 27
- *Paul Wolters* in München	1924 Mai 8
- *Otto von Zallinger* in Salzburg	1924 Mai 8
- *Karl Zetterstéen* in Uppsala	1922 Febr. 23

Inhaber der Bradley-Medaille

Hr. *Friedrich Küstner* in Bonn (1918)

Inhaber der Helmholtz-Medaille

Hr. *Santiago Ramón Cajal* in Madrid (1905)
- *Max Planck* in Berlin (1915)
- *Richard von Hertwig* in München (1917)

Verstorbene Inhaber

Emil du Bois-Reymond (Berlin, 1892, † 1896)
Karl Weierstraß (Berlin, 1892, † 1897)
Robert Bunsen (Heidelberg, 1892, † 1899)
Lord *Kelvin* (Netherhall, Largs, 1892, † 1907)
Rudolf Virchow (Berlin, 1899, † 1902)
Sir *George Gabriel Stokes* (Cambridge, 1901, † 1903)
Henri Becquerel (Paris, 1907, † 1908)
Emil Fischer (Berlin, 1909, † 1919)
Jakob Heinrich van't Hoff (Berlin, 1911, † 1911)
Simon Schwendener (Berlin, 1913, † 1919)
Wilhelm Conrad Röntgen (München, 1919, † 1923)

Inhaber der Leibniz-Medaille

a. Der Medaille in Gold (bzw. Eisen)

Hr. *James Simon* in Berlin (1907)
Joseph Florimond Duc *de Loubat* in Paris (1910)
Hr. *Hans Meyer* in Leipzig (1911)
Frl. *Elise Koenigs* in Berlin (1912)
Hr. *Leopold Koppel* in Berlin (1917)
- *Heinrich Schnee* in Berlin (1919)
- *Karl Siegismund* in Berlin (1923)
- *Franz von Mendelssohn* in Berlin (1924)
- *Fritz Spieß* in Berlin (1927)
- *Bruno Güterbock* in Berlin (1928)
- *Hans Bredow* in Berlin (1929)
- *Hajimé Hoshi* in Tokio (1930)

Verstorbene Inhaber der Medaille in Gold

Henry T. von Böttinger (Elberfeld, 1909, † 1920)
Ernest Solvay (Brüssel, 1909, † 1922)
Georg Schweinfurth (Berlin, 1913, † 1925)
Otto von Schjerning (Berlin, 1916, † 1921)
Rudolf Havenstein (Berlin, 1918, † 1923)
Arthur Salomonsohn (Berlin, 1925, † 1930)

b. Der Medaille in Silber

Hr. *Adolf Friedrich Lindemann* in Sidmouth, England (1907)
- *Johannes Bolte* in Berlin (1910)
- *Max Wellmann* in Potsdam (1910)
- *Werner Janensch* in Berlin (1911)
- *Hans Osten* in Leipzig (1911)
- *Robert Davidsohn* in Florenz (1912)
- *N. de Garis Davies* in Kairo (1912)

Hr. *Edwin Hennig* in Tübingen (1912)
- *Hugo Rabe* in Hannover (1912)
- *Josef Emanuel Hibsch* in Tetschen (1913)
- *Karl Richter* in Berlin (1913)
- *Hans Witte* in Neustrelitz (1913)
- *Georg Wolff* in Frankfurt a. M. (1913)
- *Walter Andrae* in Berlin (1914)
- *Erwin Schramm* in Dresden (1914)
- *Richard Irvine Best* in Dublin (1914)
- *Otto Baschin* in Berlin (1915)
- *Albert Fleck* in Berlin (1915)
- *C. Dorno* in Davos (1919)
- *Johannes Kirchner* in Berlin (1919)
- *Edmund von Lippmann* in Halle a. S. (1919)

Frhr. *von Schrötter* in Berlin (1919)

Hr. *Otto Wolff* in Berlin (1919)
- *Otto Pniower* in Berlin (1922)
- *Karl Steinbrinck* in Lippstadt (1922)
- *Ernst Vollert* in Berlin (1922)
- *Max Blankenhorn* in Marburg (1923)
- *Albert Hartung* in Weimar (1923)
- *Richard Jecht* in Görlitz (1923)
- *Hermann Ambronn* in Jena (1924)

Frl. *Lise Meitner* in Berlin (1924)

Hr. *Karl Roehl* in Mosau bei Züllichau (1925)
- *Werner Kolhörster* in Berlin (1925)
- *Hans von Ramsay* in Berlin (1925)
- *Walter Lenel* in Heidelberg (1926)
- *Hugo Ibscher* in Berlin (1926)
- *Hugo Seemann* in Freiburg i. Br. (1926)
- *Gerhard Moldenhauer* in Madrid (1927)
- *Cuno Hoffmeister* in Sonneberg (1927)
- *Henrich Klebahn* in Hamburg (1927)
- *Arnold Berliner* in Berlin (1928)
- *Albert Leitzmann* in Jena (1928)
- *Richard Finsterwalder* in München (1929)
- *Paul Wentzcke* in Düsseldorf (1929)
- *Joh. Bapt. Hofmann* in München (1929)
- *Günther Roeder* in Hildesheim (1929)
- *Erich Bachmann* in Radebeul (1930)
- *Oskar Heinroth* in Berlin (1930)
- *Hans Vollmer* in Schmalenbeck bei Hamburg (1930)

Verstorbene Inhaber der Medaille in Silber

Karl Alexander von Martius (Berlin, 1907, † 1920)
Karl Zeumer (Berlin, 1910, † 1914)
Robert Koldewey (Berlin, 1910, † 1925)
Gerhard Hessenberg (Tübingen, 1910, † 1925)
Albert von Le Coq (Berlin, 1910, † 1930)
Hans Ilberg (Leipzig, 1910, † 1930)
Georg Wenker (Marburg, 1911, † 1911)
Hugo Magnus (Berlin, 1915, † 1924)
Julius Hirschberg (Berlin, 1915, † 1925)
E. Debes (Leipzig, 1919, † 1924)
Georg Wislicenus (Berlin, 1924, † 1927).

Beamte der Akademie

Bibliothekar und Archivar der Akademie: Dr. *Eduard Sthamer*, Prof., Wissenschaftlicher Beamter.

Archivar und Bibliothekar der Deutschen Kommission: Dr. *Fritz Behrend*, Prof., Wissenschaftlicher Beamter.

Wissenschaftliche Beamte: Dr. *Hermann Harms*, Prof. — Dr. *Carl Schmidt*, Prof. — Dr. *Paul Ritter*, Prof. — Dr. *Hugo Gaebler*, Prof. — Dr. *Hermann Grapow*, Prof. — Dr. *Eberhard* Frhr. von *Künßberg*, Prof. (Heidelberg). — Dr. *Wilhelm Siegling*, Prof. — Dr. *Günther Klaffenbach*, Prof.

Schriftleiter bei der Redaktion der Deutschen Literaturzeitung: Dr. *Paul Hinneberg*, Prof.

Wissenschaftliche Hilfsarbeiter: Dr. *Lothar Wickert*. — Dr. *Johannes Haas*. — Dr. *Erich Hochstetter*, Prof. — Dr. *Waldemar von Olshausen*. — Dr. *Alfred Hübner* (Göttingen). — Dr. *Georg Feigl*. — Dr. *Wolfgang Lentz*.

Dr. *Walter Möring*. — Dr. *von Kienle* (Heidelberg). — Dr. *William Fred Reinig*.

Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der Deutschen Literaturzeitung: Dr. *Hans Pyritz*.

Zentralbürovorsteher: *Friedrich Grünheid*, Verwaltungsoberinspektor.

Hilfsarbeiterin in der Bibliothek: Fräulein *Erna Hagemann*.

Hilfsarbeiterin im Bureau: Fräulein *Hertha Timme*. — Fräulein *Erna Heinrich*.

Hilfsarbeiterinnen: Fräulein *Martha Luther*.

Fräulein *Helene Born*. — Fräulein *Hedwig Graeber*. — Fräulein *Karla von Düring*.

Sekretärinnen bei der Deutschen Literaturzeitung: Frau *Ursula Rasmussen*. — Frau *Rosa Weber*.

Hausinspektor: *Alfred Janisch*.

Akademiegehilfen: *Jakob Hennig*. — *Gustav Warstat*.

Hilfsdiener: *Hans Wittenburg*.

Verzeichnis der Kommissionen, Stiftungs-Kuratorien usw.

Kommissionen für wissenschaftliche Unternehmungen der Akademie.

Ägyptologische Kommission.

Erman. Schulze. Lüders. Sethe. Lange (Kopenhagen).

Griechisch-römische Altertumskunde.

Wilcken (Vorsitzender). von Wilamowitz-Moellendorff. Schulze. Norden. Wiegand. Jaeger.

Corpus inscriptionum Etruscarum: Schulze.
Corpus inscriptionum Latinarum: Wilcken.
Fronto-Ausgabe: Norden.
Griechische Münzwerke: Wiegand.
Inscriptiones Graecae: von Wilamowitz-Moellendorff.
Prosopographia imperii Romani saec. I—III: Wilcken.
Strabo-Ausgabe: von Wilamowitz-Moellendorff.

Corpus medicorum Graecorum.

Jaeger (Vorsitzender). von Wilamowitz-Moellendorff. Schulze. Norden.

Deutsche Kommission.

Mit der Führung der Geschäfte beauftragt: Lüders (als Sekretar).
Mitglieder der Kommission: Burdach. Schulze. Kehr. Bolte. Petersen. Heymann. Schröder (Göttingen). Seuffert (Graz).
Außerakad. Mitglieder: Wrede (Marburg). Hübner (Berlin).

Deutsche Literaturzeitung.

Redaktionsausschuß: Petersen (Vorsitz). Johnsen. Kehr. Lüders. H. Maier. Nernst. Penck. Planck. Stutz. von Wilamowitz-Moellendorff. Schulze. Norden.

Dilthey-Kommission.

Carl Stumpf (geschäftsführendes Mitglied). Burdach. H. Maier. Spranger.

Geschichte des Fixsternhimmels.

Guthnick (geschäftsführendes Mitglied). Ludendorff.
Außerakad. Mitglied: Kopff (Berlin).

Herausgabe der Werke Wilhelm von Humboldts.

Burdach (geschäftsführendes Mitglied). von Wilamowitz-Moellendorff. Meinecke. Spranger.

Herausgabe des Ibn Saad.

Schulze (geschäftsführendes Mitglied). Erman.
Außerakad. Mitglied: Gottschalk (Berlin).

Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik.

Planck (Vorsitzender). Schmidt. Schur. Bieberbach. Guthnick. Wagner.

Kant-Ausgabe.

H. Maier (Vorsitzender). Carl Stumpf. Lüders. Meinecke. Spranger.
Außerakad. Mitglied: Menzer (Halle).

Kirchen- und religionsgeschichtliche Studien im Rahmen der römischen Kaiserzeit.

Lietzmann (geschäftsführendes Mitglied). von Wilamowitz-Moellendorff Norden. Jaeger. Jülicher (Marburg). Klostermann (Halle). Schwartz (München).

Herausgabe der Werke von Kronecker.

Bieberbach (Vorsitzender). Schur. Schmidt.

Leibniz-Ausgabe.

H. Maier (geschäftsführendes Mitglied). Carl Stumpf. Planck. Kehr. Schmidt. Burdach. Spranger. Lenz. Bieberbach. Lüders.

Oskar-Mann-Nachlaß-Kommission.

Lüders. Schulze.

Orientalische Kommission.

Lüders (geschäftsführendes Mitglied). Erman. Schulze. Franke.

Pflanzenreich.

Correns (geschäftsführendes Mitglied). Haberlandt.

Preußische Kommission.

Marcks (geschäftsführendes Mitglied). Hintze. Kehr. Meinecke. Stutz. Heymann. Brackmann.

Schleiermacher-Kommission.

Carl Stumpf. H. Maier. Spranger. Lietzmann.

Spanische Kommission.

Kehr (Vorsitzender). Marcks. Goldschmidt. Heymann. Brackmann. Meyer-Lübke (Bonn).

Tierreich und Nomenclator animalium generum et subgenerum.

Hesse (geschäftsführendes Mitglied). Heider. Correns. Fick.

Herausgabe der Werke von Weierstraß.

Planck (geschäftsführendes Mitglied). Schmidt. Schur. Bieberbach.
Außerakad. Mitglied: Rothe (Berlin).

Wörterbuch der deutschen Rechtssprache.

Heymann (geschäftsführendes Mitglied). Stutz.
Außerakad. Mitglieder: Frensdorff (Göttingen). His (Münster). Frhr. von Künßberg (Heidelberg). Frhr. von Schwerin (Freiburg). Frhr. von Schwind (Wien).

Wissenschaftliche Unternehmungen, die mit der Akademie in Verbindung stehen.

Corpus scriptorum de musica.

Vertreter in der General-Kommission: Carl Stumpf.

Luther-Ausgabe.

Vertreter in der Kommission: Burdach. . . . . .

Monumenta Germaniae historica.

Von der Akademie gewählte Mitglieder der Zentral-Direktion: Hintze. Brackmann.

Reichszentrale für wissenschaftliche Berichterstattung.

Planck (Vorsitzender). Nernst. Lüders. Hellmann. Norden. Haber. Heymann. Schmidt. von Laue. H. Maier. Johnsen. Guthnick. Franke. Bodenstein.

Sammlung deutscher Volkslieder.

Vertreter in der Kommission: Petersen.

Wörterbuch der ägyptischen Sprache.

Vertreter in der Kommission: Erman.

Kommission für öffentliche Vorträge.

Lüders. von Wilamowitz-Moellendorff. Penck. von Laue.

Bei der Akademie errichtete Stiftungen.

Bopp-Stiftung.

Vorberatende Kommission (1930 Okt.—1934 Okt.).

Schulze (Vorsitzender). Lüders (Stellvertreter des Vorsitzenden). Brandl (Schriftführer). Burdach.

Außerakad. Mitglied: Brückner (Berlin).

Bernhard-Büchsenschütz-Stiftung.

Kuratorium (1928 Jan. 1—1932 Dez. 31).

Lüders. von Wilamowitz-Moellendorff. Wilcken.

Charlotten-Stiftung für Philologie.

Kommission.

Schulze. von Wilamowitz-Moellendorff. Norden. Jaeger.

Emil-Fischer-Stiftung.

Kuratorium (1931 Jan. 1—1931 Dez. 31).

Schlenk (Vorsitzender). Haber. Bodenstein.

Außerakad. Mitglied: Hermann Fischer.

Eduard-Gerhard-Stiftung.

Kommission.

Wiegand (Vorsitzender). Wilcken. von Wilamowitz-Moellendorff. Schuchhardt. Jaeger.

De-Groot-Stiftung.

Kuratorium (1927 Febr.—1937 Febr.).

Franke (Vorsitzender). Lüders. Schulze.

Harnack-Stiftung.

Kuratorium (1923 Nov.—1933 Nov.).

Lietzmann (Vorsitzender). Norden.
Außerdem als Vertreter der theologischen Fakultäten der Universitäten Berlin: ....., Gießen: Krüger, Marburg: Jülicher.

Max-Henoch-Stiftung.

Kuratorium (1930 Dez. 1—1935 Nov. 30).

Planck (Vorsitzender). Schottky. Schmidt. Nernst.

Humboldt-Stiftung.

Kuratorium (1929 Jan. 1—1932 Dez. 31).

Rubner (Vorsitzender). Hellmann.
Außerakad. Mitglieder: Der vorgeordnete Minister. Der Oberbürgermeister von Berlin. P. von Mendelssohn-Bartholdy.

Akademische Jubiläumsstiftung der Stadt Berlin.

Kuratorium (1929 Jan. 1—1936 Dez. 31).

Lüders (Vorsitzender). Planck (Stellvertreter des Vorsitzenden). Hahn. Spranger.
Außerakad. Mitglied: Der Oberbürgermeister von Berlin.

Graf-Loubat-Stiftung.

Kommission (1928 Febr.—1933 Febr.).

Schuchhardt. Franke.

Theodor-Mommsen-Stiftung.

von Wilamowitz-Moellendorff. Norden.

Paul-Rieß-Stiftung.

Kuratorium (1926 Jan. 1—1931 Dez. 31).

Planck. Guthnick. von Laue. Schlenk.

Julius-Rodenberg-Stiftung.

Kuratorium (1931 Jan. 1—1935 Dez. 31).

Burdach. Petersen. Spranger.

Albert-Samson-Stiftung.

Kuratorium (1927 April 1—1932 März 31).

Rubner (Vorsitzender). Hesse (Stellvertreter des Vorsitzenden). Planck. Penck. Carl Stumpf. Fick.

Wilhelm-Tschorn-Stiftung.

Kuratorium: Die vier Sekretare.

Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.

Kuratorium (1930 April 1—1935 März 31).

Heymann (Vorsitzender). Planck (Stellvertreter des Vorsitzenden). Brackmann (Schriftführer). Nernst. ....

Außerakad. Mitglied: Der vorgeordnete Minister.

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1930

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 1

POSSIDIUS
AUGUSTINS LEBEN

EINGELEITET UND ÜBERSETZT

VON

ADOLF v. HARNACK

BERLIN 1930

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt am 27. März 1930.
Zum Druck genehmigt am 27. März 1930, ausgegeben am 4. April 1930.

Inhalt.

Am 28. August 430 ist Augustin gestorben — vor 1500 Jahren. Ich bin weit von dem Vorschlage entfernt, die Jubiläen und Gedenktage dieses Jahres noch zu vermehren: der Geist Augustins lebt in den Grundlagen unserer Kultur fort, und er findet auch noch immer seine lebendigen Verehrer unter uns; er bedarf daher keines Kranzes der Erinnerung. Aber ein Versäumnis ist doch nachzuholen: Augustins Biographie ruht auf zwei, freilich sehr ungleichen Fundamenten, auf seinen »Konfessionen« und auf der »Vita Augustini« seines Schülers und Freundes Possidius (Überlieferung hauptsächlich in den kalendarischen »Vitae Sanctorum«). Beide werden seit einem Jahrtausend und fort und fort zur Lebensbeschreibung Augustins herangezogen. Aber während die »Konfessionen« daneben noch eine so großartige und reiche Geschichte haben wie kaum ein zweites Werk der Weltliteratur, gibt es bei uns für die »Vita«, die unter dem schweren Schatten der Konfessionen liegt, keine Monographie, ja m. W. nicht einmal eine Übersetzung. Weil sie neben den Konfessionen sachlich und schriftstellerisch dürftig erscheint, glaubte man ihr genug getan zu haben, wenn man ihre Angaben benutzte, sie aber sonst beiseiteschob und sich nicht weiter mit ihr befaßte. Dieses Verhalten ist nicht gerechtfertigt, vielmehr — je häufiger und eingehender man sich mit der »Vita« als selbständigem Schriftwerk beschäftigt, desto höher steigt ihr Wert. Ein Kunstwerk freilich kann man aus ihr nicht machen; aber der Anspruch ihres Verfassers, mit Respekt und Dank gehört zu werden, ist gerechtfertigt. Eben deshalb versuche ich es im Gedächtnisjahr Augustins, eine längst fällige Schuld der deutschen Wissenschaft einzulösen.

Der deutschen Wissenschaft — bei den anderen Kulturnationen steht es insofern anders, als wenigstens zwei von ihnen eine Monographie über die Vita besitzen, die Italiener und die Amerikaner. Jene ist schon 200 Jahre alt und war für ihre Zeit keine üble Leistung[1]; diese ist vor nicht langer Zeit erschienen, geht auf die meisten Probleme, um die es sich handelt, ein und ist vortrefflich[2]. Bevor ich meinerseits in die Untersuchung eintrete[3], gebe ich einen kurzen Bericht über Weiskotten's Werk.

§ 1. Weiskotten's Monographie „Augustini Vita scripta a Possidio".

Weiskotten bietet zum erstenmal einen zuverlässig hergestellten Text. Die zahlreichen Ausgaben vor ihm — einschließlich der relativ besten, der Benediktiner-Ausgabe (Paris 1679—1700) und der Ausgabe von Salinas — sind berichtigte Abdrucke bzw. leichte Verbesserungen des Löwener Textes von 1564. Die Benediktiner haben fünf

---

1 S. Aurelii Augustini Hipponensis episcopi Vita autore S. Possidio Calamensi episcopo, ad Mss. Codd. recensita notisque illustrata opera et studio D. Ioannis Salinas, Neapolitani, Can. Reg. Lat. ac S. Theol. Lect., Romae, 1731.

2 Herbert T. Weiskotten, S. Augustini Vita scripta a Possidio episcopo, edited with revised text, introductions, notes and an English version, Princeton University Press, Princeton, 1919.

3 Durch die Beigabe einer Übersetzung hoffe ich schwierigere Stellen geklärt zu haben und zugleich der Schrift eine weitere Verbreitung zu geben.

Handschriften herbeigezogen, sie aber nur flüchtig und planlos benutzt. Dasselbe gilt von Salinas, der ebenfalls etwa ein halbes Dutzend Handschriften (es sind andere als die der Benediktiner) benutzt, aber den Text der Benediktiner nur wenig verändert hat. Daß die »Verbesserungen« dort und hier auch Berichtigungen darstellen, die sich nicht sowohl auf die Manuskripte stützen, als vielmehr den Text glatter und verständlicher machen wollen, ist in jenem Zeitalter, das strenge Textkritik nur selten gekannt hat, nicht überraschend. Hier hat Weiskotten's Arbeit eingesetzt. Von den vielleicht 200 oder mehr Handschriften der »Vita«, die noch existieren, hat Weiskotten 105 markiert und zeitlich bestimmt, nämlich 61 französische und belgische (unter ihnen 13 Brüsseler und 31 Pariser), 19 italienische (unter ihnen 12 römische und 5 Mailänder), 16 deutsche und österreichische (unter ihnen 4 Münchener, 2 Wiener und 1 Berliner), 5 englische (unter ihnen 3 Londoner) und 4 schweizerische (2 in St. Gallen[1]). Genau untersucht hat er 10 der besten von ihnen (5 französische und 5 italienische), die 5 Handschriften der Benediktiner hinzugezogen und außerdem noch 17 französische Handschriften konsultiert. So hat er für seine Ausgabe eine tragbare Grundlage geschaffen, deren beste Quadern die Handschrift von Chartres 112 saec. IX/X (A) und der Vatikanische Codex Reginae Sueciae 1025 saec. XI (B) sind. Im Apparat erscheinen diese 32 Handschriften mit ihren Sigeln, dazu noch eine Handschrift Q aus den Acta Sanctorum der Bollandisten (mit beachtenswerten Lesarten). Was die Art der Abwägung und Entscheidung in bezug auf die Varianten betrifft, so handelt es sich a priori um eine schwierige Aufgabe, denn die »Heiligenleben« sind bekanntlich im Altertum, im Mittelalter und im Beginn der Neuzeit mit großer Willkür behandelt worden, und oft sind die Abschriften durch die Interessen der Verständlichkeit, Erbaulichkeit usw. bestimmte eigenmächtige Rezensionen. Hier jedoch scheint es anders zu stehen. Nach den bisher geprüften Handschriften ist der Text in sachlicher Hinsicht kaum geändert worden; die Varianten beziehen sich fast ausschließlich auf die Grammatik, den Stil und sonstige Kleinigkeiten. Hier freilich sind Probleme genug vorhanden. Die Unsicherheit, in der auch Weiskotten häufiger steckengeblieben ist, zeigt sich u. a. darin, daß er an einigen Stellen nicht nach dem von ihm festgestellten Text, sondern nach einer im Apparat verzeichneten Variante übersetzt hat[2]. Ob die Wiener, die in ihrer Ausgabe der lateinischen Kirchenväter den Possidius bringen müssen, weiter kommen werden, ist abzuwarten (sachlichen Änderungen von Belang sehe ich nicht entgegen); sicher bezeichnet Weiskotten's Ausgabe einen Fortschritt[3]. Ich habe

[1] Zu vergleichen ist für die Vatikanischen und Pariser (Nationalbibliothek) Codd. der »Catalogus Codd. Hagiographicorum Latinorum« der Bollandisten. Bemerkt sei, daß die Mss. die Kapiteleinteilung der Editionen nicht kennen. Die Zerlegung der Kapitel in Paragraphen stammt von mir. Die Überschriften der Kapitel stammen von Salinas; ich habe sie zu leichterer Orientierung beibehalten, obschon sie z. T. unvollständig sind. Nur die Überschriften c. 27 u. 28 habe ich ergänzt. — Die Berliner Handschrift (Staatsbibliothek, Lat. 123, Meermann, beschrieben von Rosen) habe ich eingesehen. Sie stammt aus St. Vincentius bei Metz (13. oder 14. Jahrhundert; Schreiber: Jacobus) und war dann im Besitz des Collegium Parisiense Soc. Jesu. Großfolio, Pergament, Sammlung der Vitae Sanctorum für liturgische Zwecke (Unsere Vita fol. 344—355). Textkritische Mitteilungen aus ihr, die nichts Besonderes bietet, zu machen, wäre bei der Fülle der Handschriften zwecklos.

[2] Selbst der ursprüngliche Titel der Schrift läßt sich heute nicht mehr genau feststellen; auch ist das Urteil darüber an mehreren Stellen nicht leicht, ob der rohere oder der feinere Ausdruck der ursprüngliche ist. Ferner ist es öfters zweifelhaft, ob bei einer sprachlich oder syntaktisch korrekten Überlieferung neben einer inkorrekten jene zu bevorzugen ist, da Possidius kein guter Stilist gewesen ist (s. u.). Endlich ist auch in Bibelzitaten, wenn die Zeugen auseinandergehen, die Fassung des Autors nicht immer sicher. Hat er die Vulgata gekannt? Höchstwahrscheinlich. Ist er ihr stets gefolgt?

[3] Sollte es glücken, die Mehrzahl der Mss. in Familien zusammenzufassen, so werden wahrscheinlich dadurch nur die jüngeren betroffen werden. Die 10 Mss., die Weiskotten genau untersucht hat (A—K), sind voneinander direkt nicht abhängig (G H J K sind übrigens nicht vollständig). Die auffallendsten Lesarten von C (Vatikan 541) sind als singulär verdächtig. Weiskotten schließt (p. 36) seine Einleitung in bezug auf den von ihm gebotenen Text mit den Worten: »The purpose of this edition is to present a revision of previous editions in the light of fuller evidence from a larger number of Mss. and to arrive at a text which reproduces

mich, nicht imstande den Wienern vorzugreifen, an den hier gebotenen Text bei meiner Übersetzung gehalten, jedoch stillschweigend an einigen Stellen Varianten bevorzugt, die im Apparat stehen. Zu den mageren historischen Abschnitten der »Vita« im engeren Sinn (Erzählungen von Personen, Aktionen, Synoden im Zusammenhang mit Augustin usw.) hat schon Salinas die dazugehörigen Mitteilungen aus den Büchern, Briefen und Predigten Augustins und aus den Konzilsakten wesentlich vollständig vermerkt und Weiskotten hat das zum Abschluß gebracht. Deshalb und da das Material bei Augustin ungleich umfassender ist und Possidius für diese Partien nur eine bescheidene Nebenquelle bildet, die zu Ergänzungen gar nicht auffordert, werde ich darauf verzichten, diese Nachweise zu wiederholen. Sie beziehen sich vor allem auf die Kapitel 1. 2. 6. 9. 10. 12—14. 16. 17. 18. 20. 22—25. Außerdem hat Weiskotten in seinem Kommentar (p. 147—168) eine Reihe guter sprachlicher und historischer Bemerkungen mitgeteilt und in der »Einleitung« die einschlagenden literarischen Hauptfragen erörtert. Zu dem letzten und m. E. wichtigsten Problem ist er aber nicht vorgedrungen.

§ 2. Zeit und Verfasser der „Vita".

Der terminus ad quem ist das Jahr 439. Denn in diesem Jahr wurde Carthago von den Germanen zerstört; aber nach c. 28, 11 war die Stadt noch unversehrt. Nach demselben Zeugnis (dazu 28, 13 und 14) war Hippo bereits von seinen Bewohnern verlassen und verbrannt. Da dafür der Juli 431 feststeht, ist unsere Schrift zwischen 431 und 439[1] verfaßt; es findet sich nichts in ihr, was diesem Datum widerspricht. Sie ist also bald nach dem Tode Augustins niedergeschrieben.

Der Verfasser der Schrift, Possidius, ist hinreichend bekannt, so schmal das Quellenmaterial auch ist[2]. Herkunft und Jugendzeit bleiben im Dunkel; aber als Augustin sein Kloster in Hippo als Presbyter gründete (390/91), trat Possidius der neuen Gemeinschaft bei, blieb ihr trotz des Wechsels der äußeren Umstände treu und stand als Schüler und Verehrer 40 Jahre lang mit Augustin in der innigsten (»familiaris ac dulcis«), niemals getrübten Gemeinschaft[3]. Schon im Jahre 397 wurde er Bischof der kleinen Stadt Calama in Numidia proconsularis, nur eine gute Tagereise von Hippo entfernt (südwestlich in der Richtung auf Cirta). Von dort aus konnte er leicht die stetige Verbindung mit Augustin und der klösterlichen Gemeinschaft in Hippo aufrechterhalten. Als die Vandalen das Land überschwemmten, flüchtete Possidius nach Hippo, blieb dort während der ganzen Zeit der Belagerung (14 Monate) und stand an Augustins Sterbelager[4], den er also, selbst schon ein Greis, noch im letzten Lebensjahr täglich gesehen und gesprochen hat.

---

as nearly as possible what Possidius wrote, rather than what he should have written. While the result is a text written in a manner somewhat more uncouth, abrupt and awkward than is found in the editions where the text abounds in smooth corrections of editors, it is nevertheless evidently the truer text.«

[1] Da nach Prosper (s. u.) Possidius im Jahre 437 aus Afrika exiliert worden ist, man aber nicht den Eindruck gewinnt, Possidius habe die Schrift als Exilierter geschrieben, so darf man mit einer nicht geringen Wahrscheinlichkeit das Jahr 437 als terminus ad quem ansetzen.

[2] Vgl. Tillemont Mém., Franz Görres in d. Protest. Realenzykl. Bd. 15 (1904) S. 574ff. usw. Ausführlich Salinas, a. a. O., der seiner Monographie über die »Vita« eine Dissertation angehängt hat »De vita et rebus gestis S. Possidii Calamensis episcopi« (118pp.). Neben den Werken Augustins kommen nur wenige Zeugnisse in Betracht.

[3] Vorrede der Vita v. 3: ». . . de praedicti venerabilis viri [Augustini] et exortu et procursu et debito fine, quae per eum didici et expertus sum, quam plurimum annis eius inhaerens caritati.« C. 31, 11: ». . . ut illius quondam viri, cum quo ferme annis quadraginta dei dono absque amara ulla dissensione familialiter ac dulciter vixi«.

[4] Der Graf Bonifacius verteidigte die Stadt mit einem kleinen gotischen Heer gegen die Vandalen; s. c. 28,13f.: »urbem ferme quatuordecim mensibus conclusam obsederunt, . . . quo etiam ipsi nos de vicino cum aliis nostris coepiscopis confugeramus, in eademque omni eius obsidiones tempore fuimus.« S. auch die Schlußkapitel.

Daß ihn Augustin hochgeschätzt hat, ergibt sich nicht nur aus der langjährigen ununterbrochenen Verbindung, sondern auch daraus, daß Augustin es war, durch dessen Vermittlung Possidius wahrscheinlich den Bischofsstuhl erhalten hat[1], ferner durch einen Brief Augustins an ihn[2] und durch ein paar Erwähnungen an anderen Stellen. Hier ist Ep. 101 (an den Bischof Memorius) am wichtigsten, weil der in bezug auf Possidius von Augustin gebrauchte Ausdruck »in quo nostram non parvam praesentiam reperies« in klassischer Kürze das wahre Verhältnis zwischen beiden charakterisiert[3]: Augustin sah in Possidius einen besonders willkommenen Schüler, weil er sich darauf verlassen konnte, daß dieser Schüler keinen höheren Ehrgeiz hatte, als im Sinne des Meisters zu wirken. Aber eben deshalb ist es nicht richtig, wie es geschieht, Possidius den durch Seelenfreundschaft mit Augustin Vertrauten oder den Lieblingsschüler zu nennen. Dieser Titel ist Alypius und vielleicht noch einem anderen vorzubehalten; Possidius war für ihn nicht selbständig und bedeutend genug.

Possidius erhebt in der »Vita« auch gar nicht den Anspruch, der Seelenfreund Augustins zu sein, sondern begnügt sich damit, in unbedingter Verehrung zu ihm aufzuschauen. Unter den zahlreichen Prädikaten, die er ihm gibt[4], sind die wichtigsten das absolute »magister noster« und das gewichtige und fein gewählte »praecipuum dominici corporis membrum« (c. 17, 2 und 18, 6). Das letztere macht es deutlich, daß Possidius ein richtiges Verständnis der Bedeutung Augustins gewonnen hat: Er ist ihm nicht nur »praecipuum membrum« der Kirche von Afrika, sondern er ist als solches der ganzen katholischen Kirche geschenkt. Ob es um 435 bereits viele gegeben hat, die so geurteilt haben? Diese Stellung Augustins sah Possidius aber als eine dauernde an; denn (31, 7) »in seinen Predigten finden ihn die Gläubigen fort und fort als lebendigen«.

Die kirchlichen Aktionen zu erzählen, an denen Possidius beteiligt gewesen ist, erübrigt sich, da er nie Führer war und die Nachrichten für seine Biographie Augustins nichts austragen[5]. Sein Todesjahr ist unbekannt, auch der Ort. Daß er schwer unter

---

[1] Nachdem die klösterliche Gemeinschaft in Hippo einige Jahre bestanden hatte, sorgte Augustin dafür, daß ein Teil seiner Genossen Bischofsstellen in Afrika erhielt. Sein Einfluß war bereits stark genug, um dies durchzusetzen. Zu ihnen gehörte wahrscheinlich Possidius, s. Vita 11, 1 f.: »Ac deinde innotescente et clarescente de die in diem ecclesiae catholicae praedicationis veritate sanctorumque servorum dei proposito, continentia et paupertate profunda, ex monasterio quod per illum memorabilem virum et esse et crescere coeperat, magno desiderio poscere atque accipere episcopos et clericos pax ecclesiae atque unitas et coepit primo et postea consecuta est; nam ferme decem erant quos ipse nobis sanctos ac venerabiles viros continentes et doctos beatissimus Augustinus diversis ecclesiis, nonnullis quoque eminentioribus, rogatus dedit.« Das Folgende zeigt, daß die Schüler, wenn sie Bischofsstellen übernahmen, dort nach dem Muster von Hippo Klöster für die Kanoniker gründeten und sich in allem Augustins Organisation zum Muster nahmen.

[2] Ep. 245 (Datum unbestimmt; Inhalt unbedeutend).

[3] Die ganze Stelle lautet: »Nimis autem ingratum et ferreum fuit, ut te qui nos sic amas, hic sanctus [weil Mönch] frater et collega noster Possidius, in quo nostram non parvam praesentiam reperies, vel non disceret vel sine litteris nostris disceret. est enim per nostrum ministerium non litteris illis, quas variarum servi libidinum 'liberales' vocant, sed dominico pane nutritus, quantus ei potuit per nostras angustias dispensari.« Der Kontext verstärkt den Eindruck, daß Augustin in Possidius den Schüler sieht.

[4] Mehrere dieser Titel und die Superlative (»beatissimus« usw.) dürfen nicht überschätzt werden: »Sanctus« z. B. durfte damals jeder Mönch genannt werden. Höher steht »homo dei«. der Titel stammt aus den Pastoralbriefen. Noch viel höher aber ist Augustin gewertet, wenn er (31, 10) zu »den Großen im Himmelreich« gerechnet wird und s. c. 3 fin.

[5] Doch gehörte er unter den afrikanischen Bischöfen zu den »clariores«, und seine Beteiligung an den kirchlichen Aktionen gegen eine (kurze) heidnische Reaktion und gegen die Donatisten und Pelagianer ist von der zeitgeschichtlichen Tradition beachtet worden. Innozenz' I. Schreiben »Inter caeteras«, in welchem die afrikanischen Bekämpfer des Pelagianismus belobt werden, ist neben Aurelius (von Carthago), Augustin u. a. auch an Possidius gerichtet. In seinem Bistum Calama gelang es ihm im Jahre 404, den donatistischen Gegenbischof Crispinus in einer Disputation matt zu setzen. Zweimal ist Possidius nachweisbar in Rom gewesen (im Jahre 408/9 und 410), und auf dem Konzil in Carthago im Jahre 411 gehörte er unter den zahlreich versammelten Bischöfen zu den Honoratioren, trat aber nicht besonders hervor.

dem Vandaleneinfall zu leiden gehabt hat und exiliert worden ist, berichtet Prosper[1]. Diese Verfolgungen haben ihm im 17. Jahrhundert die Würde eines Heiligen eingetragen. Der 17. Mai als Heiligentag scheint willkürlich gewählt zu sein.

Wichtig ist es, den Bildungsgrad des Possidius zu bestimmen. Die »Vita« ist nicht im Vulgärdialekt geschrieben, sondern, wie die Werke Augustins, im Latein der Literaten. Possidius ist augenscheinlich durch die Rhetorenschule gegangen, aber — mit sehr viel geringerem Erfolg als Augustin. Das folgt nicht schon aus der übrigens nicht großen Anzahl von vulgären neugebildeten Wörtern bzw. aus der Aufnahme Plautinischer[2] — das ist vielmehr für die literarische Sprache der Zeit überhaupt charakteristisch —, auch nicht aus den sog. grammatischen und syntaktischen »Verstößen« — man kann aus der »Vita« die Beobachtungen von Rönsch »Itala und Vulgata« zahlreich belegen; aber diese Beobachtungen gelten nicht nur den im Vulgärdialekt geschriebenen Schriften[3] —, wohl aber aus der Unfähigkeit, Perioden korrekt zu bilden. Immer wieder versucht er es, und immer wieder scheitert er. Gleich die »Vorrede« bietet ein abschreckendes Beispiel, und diese Beispiele wiederholen sich, werden aber im Lauf der Erzählungen seltener. Zum schlichten Bericht reicht das schriftstellerische Können des Possidius vollkommen aus, ja man liest ihn hier mit wirklicher Befriedigung und an einigen Stellen sogar mit Bewunderung der kraftvollen Einfachheit[4]. Um so ärgerlicher ist es, daß er Augustin auch in der schriftstellerischen Rhetorik zu folgen versucht. Dazu kommt, daß zu dieser auch eine pathetische Anlage gehört, und diese fehlte dem Possidius vollkommen. Wohl besitzt er einen gewissen Sinn für Größe, aber er ist eine nüchterne Natur ohne Schwung. So läßt sich schriftstellerisch auf dem Boden derselben Schulung kaum ein größerer Gegensatz denken als der zwischen dem glänzenden Schriftsteller Augustin und diesem glanzlosen Schüler; aber wie ich schon auf der ersten Seite dieser Abhandlung bemerkt habe — das Werk des Schülers gewinnt durch wiederholte Lektüre.

In der »Vita«, obschon sie nur wenige Zitate (abgesehen von den Bibelzitaten) enthält, lassen sich Spuren der Lektüre Ciceros[5] erkennen. Das Schema der antiken Biographik liegt ihr zugrunde, aber eine direkte Abhängigkeit von Sueton oder von anderen profanen Biographen läßt sich nicht erweisen[6]. Dagegen bezieht er sich in der Praefatio auf kirchliche Biographen (v. 2). Gemeint sind gewiß die Heiligengeschichten (Hieronymus) und die Biographien des Paulinus (Ambrosius) und Pontius (Cyprian). Von Cyprians Werken ist De mortalitate 19 (Cap. 27), von denen des Ambrosius De offic. benutzt (Cap. 24, 13); aber als

---

[1] Prosper, Chron. p. 475, nr. 1327 setzt seine Vertreibung aus Afrika durch Geiserich auf das Jahr 437: »In Africa Gisiricus rex Wandalorum intra habitationis suae limites volens catholicam fidem Arriana impietate subvertere quosdam ... episcopos, quorum Possidius et Novatus ac Severianus clariores erant, eatenus persecutus est, ut eos privatos iure basilicarum suarum etiam e civitatibus pelleret, cum ipsorum constantia nullis superbissimi regis terroribus cederet.« Possidius wird im Exil gestorben sein (ob im Ausland?).

[2] Weiskotten hat sie im Register aufgeführt; ich könnte sie nur um sehr wenige Wörter vermehren. Bemerkenswert ist das junge Wort »Romania«, wohl = »Römisches Wesen«, für das er und Orosius m. W. die ersten Zeugen sind. Orosius bezeichnet es ausdrücklich als »vulgär«.

[3] Besonders häufig ist in unserer Schrift der Gebrauch von »idem« für den Artikel (häufiger als der Gebrauch von »ille« und »ipse«).

[4] Kraftvoll und ergreifend ist der Bericht über den Vandaleneinbruch und seine Folgen für die Kirche Afrikas.

[5] So gleich in der Praefat. 2 »divino afflati spiritu«.

[6] C. 19, 2 beruft er sich beifällig auf die Sentenz »cuiusdam« (iudicis); es scheint ein weltlicher Richter gemeint zu sein. C. 20, 1 läßt er Augustin die kluge Sentenz »cuiusdam sapientis« beifällig zitieren, der sich nicht ermitteln läßt. C. 28, 12 erzählt er, Augustin habe sich während der Belagerung Hippos mit den Worten eines anderen Weisen (wer ist es?) getröstet: »Non erit magnus magnum putans, quod cadunt ligna et lapides et moriuntur mortales«. C. 20, 3 teilt er aus einem Brief des Vikars von Afrika ein größeres Stück mit und C. 27, 6 das letzte Wort eines sterbenden Freundes und Mitbischofs. Endlich C. 31, 8 zitiert er die selbstbewußten Verse eines unbekannten Dichters und wendet sie auf Augustin an: »Vivere post obitum vatem vis nosse, viator? Quod legis ecce loquor, vox tua nempe mea est.« Das ist nicht übel und verdient Beachtung.

Quellen für die Schrift des Possidius kommen auch diese beiden großen Väter nicht in Betracht. Die Schrift hat neben dem persönlichen Vorbild »Ambrosius«, das im Hintergrund steht, überhaupt keine Quellen außer den Werken Augustins und den Afrikanischen Synodalbeschlüssen und -akten sowie päpstlichen Schreiben (c. 8, 5 wird auch ein Beschluß von Nicäa herangezogen); denn sie ruht ganz und gar (nach der kurzen Einleitung über Augustins Leben bis zur Rückkehr nach Afrika) auf eigenen Erlebnissen und Beobachtungen. Das gibt ihr den einzigartigen hohen Wert[1].

Wie aber ist näher das Verhältnis zu Augustins Werken und zum Augustinismus festzustellen? Erstlich, Possidius hat einen vortrefflichen »Indiculus« der Werke Augustins überliefert und seiner »Vita« beigegeben, den wir zum Glück noch besitzen[2]. Mit den »Retractationes« Augustins[3] zusammen bildet er die Grundlage unserer kritischen Kenntnis der Opp. Augustini. Quelle dieses Registers war die Bibliothek in Hippo (.s. darüber unten); zweitens, Possidius lebte und webte in den Werken Augustins, von denen er auch mehrere anführt, vor allem aber in den Konfessionen. Diese waren ihm so vertraut, daß er sowohl am Anfang seiner Schrift als auch sonst (wenn auch weniger häufig) willkürlich oder unwillkürlich Sätzchen und Wendungen auch an solchen Stellen aus ihnen einflicht, die sachlich mit den Konfessionen gar nichts zu tun haben, d. h. er muß sie teilweise wörtlich im Gedächtnis gehabt haben, oder sie meldeten sich von selbst bei ihm; drittens, Possidius trägt in der »Vita« keine Theologie vor und erörtert materiell nicht eine einzige theologische Frage; er hatte also gar keinen Anlaß, sich als Augustin-Schüler darzustellen, aber in zahlreichen Wendungen — ich möchte sagen: in der religiösen Diktion — zeigt er, daß er es ist. Hier kommen die vielen Stellen in Betracht, an denen er die »gratia dei« oder ein Synonymum einflicht (»accepisse«, »donatum« und viele andere Augustinische Stichworte)[4]; viertens, die vollkommene innere Abhängigkeit von dem Menschen Augustin ergibt sich daraus, daß dem Possidius der Mönch und Prediger und Seelsorger im täglichen Verkehr noch wertvoller und lieber ist als der Schriftsteller. Jenes (der Mönch) zeigt sich darin, daß er in seiner eigenen Lebensführung und an seinem

[1] Die heiligen Schriften sind diskret herbeigezogen, d. h. Possidius hat es vermieden, sich mit zahlreichen Bibelstellen zu schmücken und in die »Vita« Predigtstücke einzusetzen. Die Kenntnis des N. T.s ist gut; seltener wird das A. T. zitiert (c. 40 N. T.liche, c. 15 A. T.liche Zitate); aber wie viele Theologen gab es damals im Abendland, die (wie Augustin) mit dem A. T. so vertraut waren wie mit dem N. T.? Cap. 25, 4—6 scheint es, als ob Possidius die betreffenden Sprüche Jesu für Anweisungen Augustins halte, aber das kann doch wohl nur ein Schein sein. Bemerkenswert ist, daß die Hälfte der N. T.lichen Zitate aus den Korinther-, Pastoralbriefen und dem Jakobusbrief stammt. Da zeigt sich der abendländische Seelsorger! (Übrigens — es ist eine lockende Aufgabe, zu untersuchen, wie stark und wie der Jakobusbrief von den Abendländern benutzt worden ist, sobald sie ihn kennengelernt hatten). — Erwähnt werden (C. 18) die Schreiben der Päpste (»sanctus papa urbis«, »apostolica sedes«, »tanta sedes«) Innozenz' I. und Zosimus im Pelagianischen Streit sowie eine Kundgebung des »piissimus imperator Honorius« in derselben Sache.

[2] Cap. 18, 9: »Statui deo praestante in huius opusculi fine etian eorundem librorum, tractatuum et epistolarum ‚Indiculum' adiungere«.

[3] Von Possidius c. 28, 1 besonders vermerkt.

[4] Hier eine kleine Zusammenstellung auf Grund von zwei Druckseiten: Praef.: »Gratia salvatoris«, »omnipotens ac divina trinitas«, »per fidem servire«, »accepto ingenio et sermone«, »sancta ac vera Christi domini catholica ecclesia«, »praedestinatus sacerdos et praesentatus«, »communis dominica gratia«, »usque in finem obitus perseverare«, »inhaerens caritati«, »ut dominus donaverit«. »caritas filiorum ecclesiae«, »ante perceptam gratiam«, »humilitas sancta«, »laus domini de propria liberatione quaerens«. Cap. 1: »Acceptissimus deo«, »dei liberatoris clementia«, »miseratio divina«, »amoris ardor innatus est«, »divina praestante opitulatione«. So reichlich augustinisch ist die Fortsetzung nicht mehr; aber man überzeuge sich, wie oft »quantum deus donabat« bzw. seine Synonyme (»divinitus donatum«, donum dei«, das lange Leben Augustins ist »divinitus condonatum« c. 31, 1, »gratia dei«, »beneficium dei«, »favente deo«) sich finden. Auf die Betrachtung aber, daß die religiöse Diktion wohl von der Gottes- und Erlösungslehre Augustins (einschl. der »humilitas«) abhängig ist, Possidius aber an der Sündenlehre (nicht an der »humilitas«) vorübergegangen ist, werde ich unten eingehen. Sehr deutlich augustinisch ist die wiederholte Beziehung auf »fides, spes et caritas«.

Bischofsitz Calama Augustin und sein Kloster kopiert hat und dazu in der »Vita« die Mönchsschöpfung als Augustins eigentliche Großtat feiert; dieses (der Prediger und konversierende Seelsorger) erklärt er (c. 31, 10) mit dürren Worten: »Sed ego arbitror plus (als aus den Büchern) ex eo proficere potuisse, qui eum et loquentem in ecclesia praesentem audire et videre potuerunt et eius praesertim inter homines conversationem non ignoraverunt[1]«. Für Possidius, den Bischof, den Mönch und den Menschen, gibt es neben den heiligen Schriften und dem »pro utilitate et felicitate ecclesiae divinitus condonatus Augustinus« (c. 31, 1), cui dominus et hic palmam dedit et apud se iustitiae coronam servavit« (c. 31, 1), nichts Gleichwertiges. Man begreift diesen Biographen nur, wenn man sich dieser Beobachtung versichert hat.

§ 3. Charakteristik und Inhalt der Vita.

Welche Leser Possidius im Auge hat, sagt er selbst am Schlusse des Buchs (c. 31, 11): »Praesentes et absentes praesentis temporis et futuri«. Er schreibt für die Christenheit aller Zeiten (»fideles«) und nicht nur für Mönche und Kleriker. Und was er will, ist ebenfalls deutlich: Augustin soll als der durch die gratia dei erweckte treue Zeuge für den Glauben, die Hoffnung und die Liebe der Kirche erscheinen, und die wahre katholische Kirche soll durch den Bericht »De vita et moribus praedestinati et suo tempore praesentati sacerdotis optimi Augustini« bzw. »de exortu et procursu et debito fine praedicti venerabilis viri« erbaut werden, damit Gott gepriesen werde (Praef.). Immer wieder im Laufe der Erzählung schiebt der Verfasser Angaben darüber ein, daß durch Augustin seine eigene Gemeinde, die afrikanische Kirche und auch die überseeischen Kirchen gestärkt und gewachsen seien und daß »der Friede« für die Kirche sich durch ihn immer mehr konsolidiert habe. »Friede« aber bedeutet, daß die Kirche im Innern und Äußeren siegreich und immer mehr unbestritten alles das besitzt, was sie nötig hat, und sich in ihrer Organisation und ihrem Kultus und Leben so entwickelt, wie es ihr Wesen verlangt[2].

Die Durchführung dieses Hauptgedankens in bezug auf die Wirksamkeit Augustins geschieht so, daß alle Plusmacherei, Lobhudelei[3], Wundersucht[4] usw. ferngehalten wird.

[1] Siehe auch das Folgende und die Anwendung von Jakob. 2, 12 [nicht als Imperativ, sondern als Aussage verstanden] und Matth. 5, 19 auf Augustin als durch ihn erfüllt — eine hohe Anerkennung!

[2] Daß diese Darlegung der herrlichen Folgen der Wirksamkeit Augustins am Schluß durch den Bericht über den Vandaleneinfall und seine Folgen für die afrikanische Kirche aufs schlimmste durchkreuzt wird, muß jeder Leser empfinden. Welche Tragik! Aber die Stimmung des Verfassers ist mitten in dem Zusammenbruch, der nicht abgeschwächt wird, letztlich doch nicht tragisch. Offenbar war er der Überzeugung, daß das durch Gottes Gnade geschaffene Werk Augustins nicht untergehen könne. — Übrigens hat die »Vita« noch einen Nebenzweck: Wenn Possidius in Cap. 30 den Brief Augustins an den Bischof Honoratus von Thiabe einschiebt, der so umfangreich ist, daß er ein Fünftel des ganzen Buchs füllt, also formell eine ungehörige Überlastung darstellt, so kann der Grund dafür nur darin liegen, daß Possidius den afrikanischen Klerikern einschärfen wollte, sie dürften in der Verfolgung nicht fliehen, d. h. ihre Gemeinden nicht verlassen, es sei denn in wenigen, streng umschriebenen Fällen. Davon allein nämlich handelt Augustins Schreiben, und es ist das einzige, das Possidius mitgeteilt hat. Der entschlafene große Bischof sollte aus dem Grabe den martyriumsscheuen Bischöfen und Klerikern ins Gewissen reden, und für Possidius ist die Sache des Martyriums so dringlich und ernst, daß er den universalen Zweck der »Vita« zurückschiebt und der priesterlichen Feigheit die Pflicht des Martyriums durch Augustins Beredsamkeit aufzwingt. — Man könnte geneigt sein, von hier aus zu schließen, die »Vita« sei doch nicht für die »fideles« überhaupt, sondern nur für die Kleriker bestimmt; allein dieser Schluß ist angesichts des ganzen Buchs nicht gerechtfertigt.

[3] Über das persönliche Verhältnis des Possidius zu Augustin s. o. Das »Soli deo gloria« und seine angeborene Nüchternheit haben ihn vor jeder Übertreibung geschützt. Man kann sogar fragen, ob der Satz (c. 31, 9): »In suis quidem scriptis ille deo acceptus et carus sacerdos, quantum lucente veritate videre conceditur, recte ac sane fidei, spei et caritatis catholicae ecclesiae vixisse manifestatur« — nicht eine bewußte Einschränkung in bezug auf die Theologie Augustins bedeuten soll; aber m. E. ist ein solches Verständnis hier nicht statthaft.

[4] Augustin selbst ist wundersichtiger und wundergläubiger gewesen als sein Biograph, der sich mit schlichten Heilwundern und den geheimnisvollen Veranstaltungen der göttlichen Providenz begnügt.

Possidius' Biographie ist die reinste und zuverlässigste, die wir aus dem kirchlichen Altertum besitzen. Wo wir ihn, diesen braven und nüchternen Menschen und Schriftsteller, zu kontrollieren vermögen — und das ist in großem Umfang der Fall —, besteht er die Probe, und lernen wir stofflich auch nicht viel Neues durch Possidius, da wir Augustins Werke besitzen und die afrikanischen Synodalbeschlüsse kennen, so ist uns hier doch auch Neues mitgeteilt und — wir lernen die Art des Einflusses Augustins auf seinen nächsten Schülerkreis kennen. Große Eigenschaften müssen aber auch als Influenzen studiert werden.

Hier nun aber scheint die »Vita« des Possidius die empfindlichsten Mängel aufzuweisen: Sie scheint der eigenartigen Größe Augustins als philosophischen und geistlichen Denkers gegenüber völlig zu versagen, dazu noch speziell seine Sündenlehre zu verleugnen und ebenso seiner Lehre von der Kirche und dem Staate (von den beiden Reichen) verständnislos gegenüberzustehen. Wer kann aus der »Vita« erkennen, daß sie dem größten christlichen Denker gilt? Wer sieht sich aus der »Vita« an den Verfasser der »Konfessionen« wirklich erinnert? Wer erschaut in ihr den Paulusschüler Augustin? Wer erkennt den Christen wieder, der das Wesen der Sünde und Erbsünde bestimmt hat, und der in der Überzeugung lebte: »An dir allein habe ich gesündigt«? Wer findet in der »Vita« etwas über das Reich Gottes und das Reich des Bösen und über ihre Geschichte?

Wie ist das zu erklären? Man muß unterscheiden: daß Possidius alles das so gut wie ganz beiseitegelassen hat, was sich auf Sünde, Erbsünde, Tod und Verdammnis bezieht[1], läßt m. E. keine andere Erklärung zu als die, daß er für diesen Komplex des Augustinischen Christentums nicht aufgeschlossen gewesen ist. Wäre er es gewesen, so könnten unbewußte und bewußte Beziehungen auf ihn nicht fehlen — so wenig, wie Beziehungen auf die »gratia« fehlen (s. o.). Man muß daher hier zur Erkenntnis kommen, daß Augustins Gnadenlehre auch auf solche Christen einen tiefen Eindruck gemacht hat, die seiner Sündenlehre innerlich nicht zu folgen vermochten. Was aber die Lehre von den beiden Reichen betrifft, so muß man erwägen, daß erstens diese Konzeption in ihrer Anwendung auf die konkrete Kirche und den konkreten Staat sich erst allmählich und später aus dem Werke entwickelt hat, und daß zweitens bei Possidius der stärkste Eindruck von der »Wahren Katholischen Kirche« und ihrer absoluten Bedeutung als Ziel der Werke Gottes und als Seine Anstalt nachweisbar ist. Er hat das nicht ausgeführt, aber er hat es wiederholt an wichtigen Stellen aufs deutlichste markiert. Das genügt, um anzuerkennen, daß Augustin auch für Possidius nicht umsonst über die Kirche gepredigt und geschrieben hat.

Der Befund scheint doch noch übrigzubleiben, daß, um es kurz zu sagen, Possidius der Größe Augustins schlechterdings nicht gerecht geworden ist, daß er in seiner »Vita« weit hinter ihr zurückbleibt und man von der Lektüre mit dem Urteil scheidet, daß hier ein kleiner Mann, nüchtern und eng, es gewagt hat, das Lebensbild eines Riesen auf dem Gebiete des Geistlichen und des Geistes zu entwerfen[2].

---

[1] Eine Stelle (c. 31, 1) ist zu erwähnen: Possidius erzählt, daß Augustin immer wieder »inter familiaria colloquia« gesagt habe, »post perceptum baptismum etiam laudatos Christianos et sacerdotes(!) absque digna et competenti poenitentia exire de corpore non debere«. Ein Rückschluß von hier aus auf die besondere Hochschätzung der Augustinischen Sündenlehre wäre aber doch gewagt. Daß Possidius für den Pelagianismus die schlimmsten Ausdrücke braucht (c. 18 »perfidia — abominanda et damnanda — detestabilis error«) besagt auch nichts, ebensowenig c. 24, 6 (»poenitentiae humilitas«) und c. 25, 3 (»excusationes in peccatis«). Dagegen klingt die Erklärung c. 27, 5 wirklich an den »Augustinismus« an.

[2] Es gibt in der »Vita« eine Stelle (auf c. 24, 9 »interiora mentis et superiora« darf man sich nicht berufen), an der Possidius andeutet, daß Augustin die gemeinchristlichen Urteile durch tieferes Nachdenken und höhere Spekulation hinter sich gelassen hat. Zum Vandaleneinfall schreibt er (28, 6): »Hanc hostium grassationem et vastationem Augustinus non ut ceteri hominum sentiebat et cogitabat, sed altius ac profundius ea considerans et his animarum praecipue vel pericula vel mortes pervidens« usw. Dazu 28, 13: »Ut erat alte sapiens«.

Dieses Urteil aber ist nur bedingt richtig, d. h. nur wenn man Augustin und seinen katholischen Biographen aus dem 5. Jahrhundert in die Neuzeit und aus dem Katholizismus in den Protestantismus versetzt. Hat sich denn Possidius damit begnügt, fort und fort zu wiederholen, Augustin sei ein außerordentlicher Christ, ohne anzugeben, worin diese Größe bestanden hat? Hat er ihn als einen »der Großen im Himmelreich« bezeichnet (c. 31, 10) und »praecipuum dominici corporis membrum« genannt (c. 18, 6, s. o.), ohne diese Bezeichnung zu begründen? Ganz und gar nicht, vielmehr hat er sie Kapitel für Kapitel aufs kräftigste und deutlichste begründet durch zwei wiederholte Nachweise, erstlich, daß sich Augustin mit der Lehre der katholischen Kirche nicht nur stets im Einvernehmen befunden, sondern daß er diese Lehre und die Kirche selbst eindrucksvoll verkündet, gegen Häretiker und Schismatiker siegreich verteidigt und wirksam verbreitet hat. Zweitens, daß er die eigentliche und wahre Weise des christlichen Lebens, das mönchische »servire deo«, in seinem Bistum und in Afrika eingeführt und aufs kräftigste gepflegt hat. Augustin ist nach Possidius begnadeter Mitarbeiter Gottes und Christi durch diese Tätigkeit in Lehre und Leben gewesen und hat Gottes Werk ausgeführt als »praecipuum dominici corporis membrum«[1].

Kann gegen diese Prädizierung eine andere aufkommen, und hat es noch ein Interesse, Augustins Geistesgaben, Dialektik, Philosophie und Theologie daneben besonders hervorzuheben? Sie besagen wenig oder nichts gegenüber dem Ruhme, daß Augustin als vindex der wahren katholischen Kirche Gott zum Ruhm und zur Ehre gewirkt und daß er das apostelgleiche Leben in den Klerus eingeführt hat. Daß es auf beiden Gebieten geschehen ist, dem der Lehre und dem des mönchischen Lebens, stellt ihn nach Possidius an die Spitze aller Väter; denn weder von Cyprian noch von Ambrosius gilt das. Andere Heroen lagen aber nicht im Gesichtskreis der abendländischen Kirche.

Es wird nun offenbar sein, warum Possidius die menschliche Größe Augustins nicht beachtet hat, wobei vorbehalten bleiben mag, daß ihm gewisse Voraussetzungen dafür gefehlt haben: Er würde sie als überzeugter katholischer Christ beiseitegelassen oder nur gestreift haben, auch wenn er jene Voraussetzungen besessen hätte; denn nicht den Ruhm Augustins wollte er verkündigen, sondern die Ehre Gottes und die Wahrheit seiner Kirche durch ihn. Für die katholische Kirche ist das das letzte und höchste Wort. Wir aber schätzen es noch höher, die Schöpfungen und Offenbarungen Gottes in der Fülle und geistlichen Eigenart der Geister, seiner Kinder, zu schauen.

Ein kurzer Gang durch die »Vita« soll diesen Abschnitt vollenden. Sie ist durchsichtig disponiert (vgl. Weiskotten p. 20)[2]:

Vorrede,
(I) Augustins Leben bis zur Priesterweihe und der Einrichtung eines Klosters in kurzem Überblick (c. 1—5),
(II) Augustins Taten und ihre universal-kirchlichen Erfolge (c. 6—18),
(III) Augustins Mores (c. 19—27),
(IV) Letzte Tage, Einbruch der Vandalen, Tod (c. 28—31).

---

[1] Im Sinne des Possidius und der katholischen Kirche wäre es daher eine Verkürzung und Depotenzierung der Bedeutung Augustins gewesen, wenn er als der Verkündiger der Gnadenlehre dargestellt worden wäre, so tief der Eindruck dieser Lehre bei Possidius gewesen ist (s. o.); denn gegenüber der ganzen Lehre der katholischen Kirche, die Augustin verteidigt hat, ist vom katholischen Standpunkt aus auch die Gnadenlehre nur ein Teilstück. — Übrigens rückt die am Schluß des Buchs ausgesprochene Bitte des Verfassers, es möge ihm vergönnt sein, »aemulator et imitator« Augustins zu werden, diesen ganz nahe an Jesus heran.

[2] Vgl. das Schema Suetons in den »Kaiserbiographien«; dem Werk »De vir. ill.« liegt ein anderes zugrunde.

Vorrede: Rechtfertigung der Abfassung der Biographie. Noch immer bedarf es (nach altchristlicher Anschauung) für die christliche Schriftstellerei der göttlichen Inspiration (s. v. 1 u. 2); denn sie ist ein kühnes und gefährliches Unternehmen. Der Hinweis auf ältere christliche Biographien soll das Unternehmen gegen den Vorwurf unstatthafter Kühnheit schützen; der Hinweis auf den Zweck der Erbauung soll den Argwohn abwehren, der Verfasser schreibe seines eigenen Ruhmes wegen; der Hinweis auf den langjährigen Umgang des Verfassers mit Augustin soll die besondere Berechtigung jenes, eine Biographie zu verfassen, dartun. Daß sich der Verfasser der Gefahren bewußt ist, als Schriftsteller gegen die göttliche Wahrheit zu verstoßen, bzw. auch gegen die brüderliche Liebe, bekennt er (v. 4) ausdrücklich. Endlich, der am Schluß angekündigte Verzicht, den Teil der Lebensgeschichte Augustins zu erzählen, den dieser selbst in den »Konfessionen« erzählt hat, ist sehr verständlich, muß dem Verfasser aber doch hoch angerechnet werden. — Zitate: Im 4. v. Jakob. 1, 17, im 6. v. II. Kor. 12, 6 und Tob. 12, 7.

I (Cap. 1—5): Schlußpunkt der kursorischen Darstellung ist die Priesterweihe und die Klostereinrichtung auf dem Kirchengrundstück in Hippo, nachdem schon vorher erzählt war, daß Augustin bereits als Laie in Mailand und Tagaste für sich und seine nächsten Freunde das mönchische Leben erwählt hatte. Das Mönchtum hat im Sinne des Possidius dem Augustin die geistliche Größe gegeben[1]. Die in Cap. 3 als Vorbemerkung erzählte Geschichte soll dartun, daß Augustin durch göttliche Providenz nach Hippo gekommen ist. Der in Cap. 4 erzählte Vorgang der Wahl ist konventionell, aber nicht erfunden oder abgekartet (s. August., Sermo 355). Höchst frappierend ist in Cap. 5, 2 die Mitteilung, daß Valerius (man beachte den lateinischen Namen), der Bischof von Hippo, ein Grieche gewesen ist, dessen Latein nicht ausreichte, um die Gemeinde zu erbauen! Auch wenn die Angabe sich auf das Zeitalter Cyprians bezöge, würden wir uns wundern; für das Ende des 4. Jahrhunderts ist sie einfach unerhört. Es muß sich um einen ganz singulären Ausnahmefall in der Seestadt handeln; wie er zustande gekommen ist, bleibt rätselhaft. Interessant ist (Cap. 5, 3) der Unterschied des afrikanischen und orientalischen Brauchs in bezug auf das Predigtrecht der Presbyter in Anwesenheit des Bischofs. Die Worte (Cap. 5, 4): »Unde accensa et ardens levata super candelabrum lucerna omnibus qui in domo erant lucebat«, beschließen wirkungsvoll die kursorisch behandelte Vorgeschichte[2]: Augustin, der Kirchenmann, beginnt nun seine universale Wirksamkeit. Zitate: Cap. 2, 1 Luk. 12, 32f.; 2, 2 Matth. 19, 21 u. I. Kor. 3, 12; 3, 1 Psalm 1, 2; 3, 3 II. Tim. 2, 21; 5, 1 Act. 2, 44f. u. 4, 35; 5, 4 Joh. 5, 35 u. Matth. 5, 15 cum parall. Zu Valerius, Bischof von Hippo, s. August., ep. 21.

---

[1] Dieses Urteil hat sein gutes Recht; denn Augustin hat ja nicht das Mönchtum des hl. Antonius und seiner Nachfolger auf sich genommen, sondern ein anderes und wertvolleres, das im Dienste eines tatkräftigen Wirkens für Gott (die Kirche) und den Nächsten stand (durch Predigt, Disputation und Unterricht zu Hause und auf Reisen, durch Dienstfertigkeit und Geduld in bezug auf jedermann — durch »caritas«). Dazu kommt, daß Augustin bei seinen Anlagen sich nur dann völlig von der Welt zu lösen vermochte, wenn er Distanz nahm, sich auf keine Weise mehr mit der Welt einließ und seinen Brüdern als Priester und als Mönch diente. Seine Bekehrung war also erst vollendet, als er, zum Priester geweiht, sich und seine Kollegen der mönchischen Regel unterstellte. Vom Standpunkt des hl. Antonius aber gesehen, war sie gar keine mönchische Regel, sondern eine Lebensordnung für den in der Welt stehenden Klerus. Augustins Schöpfung und Regel hat die bereits begonnene Verschiedenheit in der Entwicklung des abendländischen und des morgenländischen Klerus und Mönchtums außerordentlich befördert: Im Abendland wird auch der niedere Klerus durch den Zölibat und die vita communis (eines Teils) dem Mönchtum näher gerückt und die scharfe Scheidung von höherem und niederem Klerus, wie sie sich im Morgenland ausgebildet hat, vermieden.

[2] Es ist doch alles Lobes wert, was Possidius aus den Konfessionen bei größter Kürze herausgehoben hat, das chronologische Gerüst (auf die Chronologie hat er auch sonst Gewicht gelegt), die Verhältnisse im Elternhaus und in Tagaste, Monnika, die Bildung, die Manichäer, Ambrosius, die Freunde und die vita nova. Welche inneren Kämpfe Augustin geführt hat, erfährt man aber nicht.

II (Cap. 6—18); In diesem Abschnitt, der von den Kämpfen Augustins für die Kirche handelt, stehen die Donatisten im Vordergrund (s. c. 9. 10. 12. 13. 14). Neben ihnen werden die Manichäer (c. 6. 15. 16), Arianer (c. 17) und Pelagianer (c. 18) bekämpft; der Kampf gegen die Heiden wird nur gestreift (c. 7). Dies entspricht der Lage der afrikanischen Kirche in jener Zeit: Augustin fand sie durch den Donatismus zersetzt und gespalten[1], und die größere Gefahr lag nicht in dem extremen linken Flügel der Donatisten, den Zirkumzellionen, sondern darin, daß die Gegner unter ihren Bischöfen auch verehrungswürdige Männer zählten. Daß Augustin es gewesen ist, dem die Kirche in erster Linie den Sieg über den Donatismus und den starken Rückgang der Bewegung verdankte, das zu versichern wird Possidius nicht müde, und höchstwahrscheinlich hat er recht. Die Ausführungen in c. 6—18 zeigen übrigens, daß Possidius die Manichäer, Donatisten, Arianer und Pelagianer als seinen Lesern hinreichend bekannt voraussetzt; daher charakterisiert er ihre Lehren nicht. (Bei den Zirkumzellionen dagegen [c. 10] ist es anders.) Man muß aber noch hinzufügen, daß, als Possidius die »Vita« verfaßte, die Kämpfe mit dem Manichäismus, Donatismus und Pelagianismus teils beendigt, teils ganz in den Hintergrund gedrängt waren durch den Vandalen- und Goteneinbruch in Afrika und seine katastrophalen Folgen für die katholische Kirche.

Cap. 6. Die Diskusion mit dem Manichäer Fortunatus fand im Jahre 392 statt; c. 6, 2 ist bemerkenswert, daß auch Donatisten in Hippo Augustin gebeten haben, mit dem Häretiker zu disputieren. Das Protokoll liegt in den Acta c. Fortun. vor. Zitate: Cap. 6, 2 1. Pet. 3, 15 und Tit. 3, 15.

Cap. 7, 1. Man beachte den scharfen Unterschied »confecti libri« und »repentini sermones«. Auch wir müssen nach den Sermonen urteilen, daß sie stets neben den Büchern zu nennen sind: vielleicht sind sie noch wirksamer gewesen als diese. Der Eindruck auf die Hörer kann nicht stärker ausgedrückt werden als durch »ineffabiliter admirantes et collaudantes, et hoc ipsum ubi poterant non tacentes et diffamantes«. Daß die Donatisten mit den Katholiken die antihäretischen Schriften und Predigten verbreitet haben, ist bei dem Verhältnis beider wunderbar (vgl. 9, 2). Zitate: Cap. 7. 4 Eph. 5, 2 u. 1. Kor. 12, 26.

Cap. 8, 1 f. Der Bischof Aurelius von Carthago war seitdem dem Augustin stets treu verbündet. Augustin wurde im Jahre 391 Mitbischof des Valerius. Daß Megalius, Primas von Numidien, zunächst Augustin nicht freundlich gesinnt war, brauchte Possidius — er wurde 6 Jahre darauf der Nachfolger des Megalius im Bistum — nicht zu berichten, da der Primas seinen Widerspruch gegen die Weihe Augustins nur kurze Zeit aufrechterhalten hat. — Cap. 8, 5: Der 8. Canon von Nicäa ist gemeint, sodann der 3. Canon des 3. Konzils von Carthago (vom Jahre 397).

Cap. 9, 3 b. Dadurch kommt Augustin in die Nähe der Märtyrer (s. auch c. 10)[2]; es ist lehrreich, daß die Aussicht, daß man durch Mord aus Religion die Vergebung aller Sünden erlangen könne, schon in diesem Kirchenstreit eröffnet worden ist. Zitat: Cap. 9, 2 Philipp. 2, 12.

Cap. 10. Die Schilderung der Zirkumzellionen ist nicht übertrieben, sondern wird durch die anderen Quellen bestätigt.

Cap. 11, 1 f. Hier sieht man, wie sich die Renaissance der afrikanischen Kirche von A's Kloster aus entwickelt hat; c. 11, 3 schon wurde man auch in Übersee aufmerksam. Die Übersetzung von Werken Augustins ins Griechische bedeutet außerordentlich viel; denn sie ist fast beispiellos. Die griechischen Christen blieben bei der Überzeugung ihrer

[1] Siehe dazu c. 7, 2: »Ecclesia seducta et pressa et oppressa iacebat«.
[2] Donatisten haben Augustin als »seductor et deceptor animarum« (»et privatim et publice«) verschrieen. Dasselbe taten auch Pelagianer.

heidnischen Väter, daß man sich um Lateinisches nicht zu kümmern brauche. Zitate. Cap. 11, 4 Psalm 111, 10 u. 119, 7.

Cap. 12. Die erste Geschichte[1] erzählt auch Augustin im Euchiridion c. 17, die zweite und den Bischof Crispinus erwähnt er öfters. Der »Verteidiger der Kirche« (c. 12, 5) ist Possidius selbst. Die Geschichte ist aus zwei Gründen erzählt, (1) um festzustellen, daß die Donatisten förmlich als Häretiker erklärt worden sind (nicht nur als Schismatiker), (2) um Augustins Milde und Menschenfreundlichkeit gegenüber seinem Gegner zu erweisen. Ganz klar ist übrigens die Geschichte von Possidius nicht erzählt. Zitate: Cap. 12, 3 Psalm 68, 10 (Joh. 2, 17); 12, 6 I. Kor. 8, 9 (Röm. 14, 13).

Cap. 13. Es handelt sich um das große antidonatistische Konzil in Carthago vom Jahre 411; auch Marcellinus steht durch Augustin u. a. im Lichte der Geschichte. Zitate: Cap. 13, 1 II. Tim. 4, 8 und Act. 12, 24.

Cap. 14. Diese Geschichte hat den Schlußstein des antidonatistischen Kampfes gebildet (im Jahre 418) und ist durch Augustin bekannt, aber Possidius fügt neue Züge hinzu. Sie ist aber auch deshalb wichtig, weil der donatistische Partner, der Bischof Emeritus, ein »homo doctus, eloquens et praedicatus« gewesen ist.

Cap. 15. Diese Geschichte ist sonst unbekannt. Possidius hat sie erzählt, um zu zeigen, daß Gott für sein wunderbares Walten zum Heile der Menschen auch den Augustin als Werkzeug gewürdigt hat (Cap. 15, 4: »admirantes et stupentes glorificavimus sanctum eius nomen et benediximus, qui cum voluerit et unde voluerit et quomodo voluerit et per scientes et nescientes salutem operatur animarum«[2]). Zitat: Cap. 15, 4 Psalm 102, 1. Daß Firmus nach dem Erlebnis Mönch geworden ist, machte ihn dem Possidius besonders wertvoll.

Cap. 16. Ursus und eine Aktion von ihm gegen die Manichäer kennen wir aus Augustin — die Acta cum Felice, ebenfalls.

Cap. 17. Korrespondenz Augustins und Pascentius' nach der Diskussion in Epp. August. 238—241; aber über die Debatte, deren Datum unbekannt, erfährt man dort nichts. Die Furcht des Pascentius vor der litera scripta (c. 17, 2) war sehr berechtigt; denn der Arianismus unterlag im römischen Reich damals den Strafgesetzen. Über die Diskussion mit Maximinus s. die Collatio cum Maximino (in Hippo ann. 428).

Cap. 18, 1—5. Die »neuen« Häretiker, die Pelagianer, bilden den Beschluß des ersten Hauptteils, der die »Actiones« Augustins umfaßt[3]. C. 18, 1 die »ars subtilis« gilt in erster Linie von Julian von Eklanum. Wie die »10 Jahre« berechnet sind, ist nicht ganz sicher; Weiskotten denkt wahrscheinlich mit Recht an 412—421. Daß unter den Aktionen gegen die Pelagianer nur die des Apostolischen Stuhls und des Kaisers genannt werden, zeigt, daß diese auch für Afrika die höchsten Autoritäten waren; das kurze Referat aber über die Stellung des Apostolischen Stuhls am Anfang des Streits ist ein diplomatisches Meisterstück; es zeigt übrigens, wie besorgt man in Afrika am Anfang des Streits in bezug auf die Haltung Roms (des »sanctus pater urbis«) gewesen ist.

Cap. 18, 6—9 krönt die Darstellung der »Actiones« durch eine Zusammenfassung der lehrhaften Schriftstellerei Augustins. Hier erhält er (v. 6) den Ehrennahmen (s. o.) »praecipuum dominici corporis membrum«, der sich in dem Satze fortsetzt: »circa universalis ecclesiae utilitates sollicitus semper ac pervigil.« Daß er selbst noch gesehen hat, wie

---

[1] Hier c. 12, 2 die schöne Formulierung: »Evenit dei quidem providentia, sed hominis errore«, die augustinisch ist und eine Geschichte hat.

[2] Das könnte Augustin geschrieben haben.

[3] Auch Augustin behandelt die Pelagianer als neue Häretiker; aber mindestens mit dem gleichen Recht kann man die augustinische Orthodoxie als »neu« bezeichnen.

die Saat aufgegangen, die er gesät hat, wird gebührend hervorgehoben. Rasch wird im Vorübergehen noch bemerkt, daß Augustin auch »studiis favens« war (v. 7) und daß ihn seine »pia et sancta tolerantia« nicht verlassen hat. Da Possidius außerstande ist, in dieser »Vita« auf alle Werke Augustins einzugehen oder sie zu charakterisieren, so entschädigt er seine Leser durch die Mitteilung, er habe einen »Indiculus« derselben beigefügt und biete ihn ihnen dar, damit sie die Werke auswählen, die sie kaufen und lesen wollen. Darüber s. unten im Exkurs.

III (Cap. 19—27). Dieser Abschnitt ist der originellste des Werkes, denn eine solche Zusammenstellung (»Mores«) besitzen wir nicht aus dieser und der älteren Zeit. Sie gewährt — wenn auch ein noch immer sehr unvollständiges — Bild von Augustins Verwaltungstätigkeit.

Cap. 19. Die richterlichen Pflichten füllten damals bereits einen großen Teil der beschöflichen Obliegenheiten aus und nahmen öfters den ganzen Tag in Anspruch (v. 3); Possidius berichtet, daß sie Augustin zwar als eine Last empfand (v. 6), daß er aber darauf bedacht war, die bürgerlichen Streitigkeiten der Diözesanen vor sein Forum zu ziehen, sie also den bürgerlichen Gerichten zu entziehen. Wie weit diese Entwicklung in Afrika schon vorgeschritten war, entzieht sich unserer Kenntnis. Für Possidius ist es die Hauptsache, daß Augustin auch in den richterlichen Aktionen sein Wirken als Seelsorger fortgesetzt hat und auch hier vor allem auf die Belehrung des Klerus bedacht gewesen ist (v. 4f.). Anhangsweise ist hier (v. 6) auch von Augustins Briefen an verschiedene in weltlichen Angelegenheiten die Rede. Zitate: Cap. 19, 1 I. Kor. 6, 1ff.; 19, 4 I. Tim. 5, 20; 19, 5 Ezech. 3, 17. II. Tim. 4, 2. II. Tim. 2, 2.

Cap. 20. An das richterliche Recht der Bischöfe schließt sich ihr Interzessionsrecht. Es ist bemerkenswert, daß Possidius mit der vorsichtigen Einschränkung beginnt, die hier Augustin geübt habe, und ihn sich hier wie c. 19, 2 auf die Aussprüche Profaner berufen läßt, die mehr weltklug als christlich sind. Aber die Bischöfe sind vermutlich mit Interzessionsgesuchen überhäuft worden und waren wirklich in steter Gefahr, durch Ausübung dieses Rechts ihre Stellung bzw. ihren Ruf zu gefährden und zugleich Repressalien seitens der weltlichen Obrigkeit herauszufordern. Daß Augustin das mit Klugheit zu vermeiden bestrebt gewesen ist, sagt der Bericht. Cap. 20, 3: Der Vikar Macedonius ist auch sonst bekannt (s. z. B. Augustins epp. 152—155; aus der 154. stammt unsre Stelle). Sein Zeugnis für die Klugheit und Autorität Augustins kann nicht glänzender sein.

Cap. 21. Dies Kapitel ist eingefügt, um festzustellen, daß der häufige Besuch Augustins von Synoden, (1) der Verteidigung des Kirchenglaubens gegolten hat, (2) der Reinerhaltung des Klerus durch Absolution und Exkommunikation, (3) der überlieferten Ordinationspraxis[1]. Zitat: Philipp. 2, 21.

Cap. 22. Dieses Kapitel ist augenscheinlich eingeschoben, um Augustin gegen den Vorwurf zu verteidigen, in seiner klösterlichen Gemeinschaft herrsche nicht der strengste Geist der Bedürfnislosigkeit und Askese. Possidius gibt das zu, aber verteidigt Augustin wirksam durch den Nachweis, es herrsche »die rechte Mitte«[2] und zugleich in den Einrichtungen, im Essen und Trinken, der biblische Geist. Besonders ausführlich wird der Weingenuß verteidigt. Es gab in diesem Kloster täglich Wein (Näheres s. unten zu Cap. 23), Fleisch aber nur für Gäste (s. v. 2 u. 6) und Kranke. Bemerkenswert sind auch

[1] Der »consensus maiorum« kann sich nur auf die altüberlieferte Ordinationspraxis im Gegensatz zur donatistischen beziehen. Auch Punkt 2 ist antidonatistisch zu verstehen.

[2] C. 22, 1: »Medium tenebat neque in dexteram neque in sinistram declinans«. Auch Cyprians Biograph Pontius (Vita c. 8, 4) bemerkt, Cyprian sei in der Behandlung der gefallenen Christen das »iter medium librato limine« gegangen.

die silbernen Löffel und ist die Hinzufügung, daß das Fehlen von silbernem Tischgerät sonst nicht auf Armut, sondern auf Ablehnung zurückzuführen sei. Was man sich gewöhnlich als altchristliches Klosterwesen vorstellt, sieht anders aus, und der Mönchbischof Possidius, der »die richtige Mitte« verteidigt und sich mit dieser Verteidigung in voller Übereinstimmung mit Augustin (Confess. 10, 46 wird in extenso zitiert), befindet, ist vom Mönch Antonius weit entfernt. Erfährt man vollends, daß trotz der Bibellektüre und geistlicher Disputation bei Tisch schlimmes Geschwätz und böser Klatsch bekämpft werden mußten — hin und her sogar mit einem Ultimatum —, so hat man den Eindruck, daß sich die Tafel nicht allzu stark von den bürgerlichen unterschieden hat und in dieser Sparte des Klosterlebens die persönliche Armut des Einzelnen gegenüber dem gemeinsamen Besitz nicht hervorgetreten ist. Ob der hübsche Vers, der für alle bei Tische Sitzenden als Warnungstafel angebracht war, von Augustin selbst herrührt oder übernommen ist, wissen wir nicht (22, 6, die Übersetzung stammt von Karl v. Zahn[1]). Zitate: Cap. 22, 1 Philipp. 2,2 1, Num. 20, 17; 22, 2 I. Tim. 4, 4f.; 22, 4 I. Tim. 5, 23; 22, 5, Philem. 1, 14.

Cap. 23. Possidius streift nun ein langes und jedem geistlich gerichteten Bischof von Anfang an bis heute leidiges Kapitel — die Verwaltung des kirchlichen Besitzes. Wir hören, daß Augustin ihn gerne ganz abgetan und alles aus den laufenden Oblationen der Gemeinde bestritten hätte, aber diese waren zu spärlich und die Laien zu geizig, um mehr zu geben. C. 23, 2 die Mißgunst (»invidia«) der Kleriker wird sich darauf bezogen haben, daß sie meinten, der Bischof gebe den Armen zuviel und ihnen zuwenig. Daß die Armenkasse und die Kasse zur Bestreitung der Kosten der Kirche und des Klerus zusammen fielen, war ein böser Übelstand; jene Kasse war für ein mönchisch geleitetes Kirchenwesen die allein berechtigte. Zitat: Cap. 23, 2 Deut. 18.

Cap. 24, 1—6 zeigt, daß Augustin in der Verwaltung auf die Kontrolle nicht verzichtet hat, aber er verstand Sachverständige auszusuchen und ihnen zu vertrauen. Bei den vielen Takt und Menschenkenntnis verlangenden kirchlichen Erbschaftsfragen hebt Possidius hervor, daß Augustin nicht einseitig den Vorteil der Kirche im Auge gehabt, sondern sogar gegen die Testatoren das aequum et iustum im Interesse der Erben vertreten hat. War aber eine testamentarische Schenkung rechtskräftig der Kirche gemacht worden, so betrachtete er ihre nachträgliche Zurücknahme als eine schwere Sünde, ließ sich jedoch auf Kompromisse nicht ein, sondern gab alles zurück. In c. 24, 7—10 hat es Possidius in lebhafter Darlegung nochmals für notwendig erachtet zu konstatieren, daß das ganze wirtschaftliche Gebiet, auf dem sich Augustin mit so viel Klugheit und Menschenfreundlichkeit bewegte, ihm eine schwere Last gewesen ist und er in dieser Arbeit Tag um Tag sich bemühte, bald wieder zu seiner geistlichen Beschäftigung zurückzukehren. In einem Nachtrag c. 24, 11—13 wird noch seine Stellung zur Aufführung von Kirchengebäuden besprochen, und er wird gegen die Vorwürfe, kirchliches Silber in Zeiten der Not verkauft und auf der Kanzel wirtschaftliche Bedürfnisse der Kirche vorgetragen zu haben, verteidigt. Seine Berufung auf Ambrosius scheint auch dem Possidius eine hinreichende Verteidigung zu sein. Zitat: Cap. 24, 10 Luk. 10, 39ff.

Cap. 25. Wir schauen hier in die Gefahren des täglichen Verkehrs der Genossen untereinander in der engen klösterlichen Gemeinschaft hinein, leichtsinniges Schwören,

[1] Das Distichon lautet: »Quisquis amat dictis absentum rodere vitam, Hac mensa indignam noverit esse suam«. Zu »rodere« ist Cicero, Balb. 26 (»In conviviis rodunt«) u. Horat., Sat. 1, 4, 81 (»absentem amicum«) zu vergleichen. Possidius nennt das böswillige Kritisieren der Abwesenden bei Gastmälern (»pestilentia humanae consuetudinis« — er hat seine Erfahrungen in den Klöstern gemacht; denn andere convivia wird er selten besucht haben. Die Verse erinnern inhaltlich nicht an die Disticha des sog. Cato (s. die Ausgabe von Baehrens, Poet. lat. min., 3. T.); auch bestehen diese aus zwei Hexametern.

Übertretungen der disziplinarischen Regeln, Unehrbarkeiten und Selbstentschuldigungen unter böser Verletzung des Gegners. Wieder wird bei allem Ernst die Toleranz Augustins hervorgehoben und daß es ihm vor allem um die Friedfertigkeit zu tun gewesen ist (weil er die caritas über alles schätzte). Frappierend ist und mutet fast komisch an, daß als Strafe für leichtfertiges Schwören eine Verkürzung der täglichen Weinration (s. v. 2 u. oben c. 22), die also genau bestimmt war, eintrat. Dieser eine Zug zeigt, daß die klösterliche Disziplin noch die elementare Erziehung zu besorgen hatte. Man darf übrigens wohl annehmen, daß die Verkürzung der Weinration als Strafe aus dem Statut irgendeines profanen Vereins übernommen ist. Es erhebt sich hier dann weiter die Frage, ob nicht auch sonst Bestimmungen der antiken Mönchsregeln diesen Ursprung haben. M. W. ist diese Frage bisher noch nicht behandelt worden. Zitate: Cap. 25, 2 Jakob. 5, 12 (liegt hier die auch sonst bezeugte Lesart *εἰς ὑπόκρισιν* zugrunde?); 25, 3 Psalm 140, 4; Cap. 25, 4f. Matth. 5, 23f. u. 18, 15ff.; Cap. 25, 6 Matth. 18, 21f.

Cap. 26. Hier hat man in bezug auf das Verhältnis der beiden Geschlechter im Verkehr den Orient vor sich; ins Abendland ist das eingeschleppt. Für die Kleriker potenzierten sich die Verbote, und bei Augustin kam noch seine eigene sexuelle Empfindlichkeit hinzu. C. 26, 1, die Schwester Augustins leitete das erste afrikanische Nonnenkloster (in Hippo). Zitate: Cap. 26, 2. 3 I. Kor. 8, 9 u. Röm. 14, 13; Cap. 26, 2 I. Kor. 10, 13.

Cap. 27. Merkwürdig, daß der Bischof die Kranken nur auf Aufforderung hin besucht hat im Unterschied von den Witwen und Waisen. Die drei Grundsätze des Ambrosius (c. 27, 2. 3), die sich Augustin zu eigen gemacht hat, kommen hier so unerwartet, daß man an eine Unordnung im Ms. denken muß. Sie sind ein Beweis der Klugheit A's und haben mit seiner Seelsorge nichts zu tun. Die Erzählung c. 27, 4. 5 bezieht sich auch auf Ambrosius; die hinzugefügte Erklärung Augustins ist wirklich »augustinisch«, d. h. sie ruft die Erinnerung an den Antipelagianer Augustin hervor, aber auch nicht mehr. Das C. 27, 6f. belobte Wort eines zum Sterben bereiten Mitbischofs und Freundes von geringer Bildung ist sonst nicht nachzuweisen, wohl aber besitzen wir noch die Schrift Cyprians, aus der das herbe Zitat (c. 27, 8) entnommen ist (De mortal. 19). Zitate: Cap. 27, 1 Jakob. 1, 27; 27, 5 Matth. 6, 12.

IV (Cap. 28—31). Der Schlußabschnitt. Es wird c. 28, 1—4 die Abfassung der beiden ungewöhnlichen Werke »Revision der Bücher« (= »Retractationes«) und »Spekulum« mitgeteilt; s. darüber unten den »Exkurs«. Wichtig ist, daß das »Spekulum« vor allem einen Ersatz denjenigen bieten sollte, die die heiligen Schriften nicht in ihrem ganzen Umfang zu lesen fähig waren. C. 28, 5—15 schildert den Vandaleneinfall und seine furchtbaren Folgen. Daß Augustin ihn von einer höheren Warte aus beurteilt hat als die anderen, ist Possidius nicht verborgen geblieben (v. 6 u. v. 12); A's Schmerz war deshalb nicht geringer. Die Nachricht über den Untergang Hippos nur hier (v. 12); der »Weise« (v. 13) ist unbekannt. Zitate: Cap. 28, 6 Eccles. 1, 18 Sprüche Sal. 25, 20 u. Psalm. 41, 4; Cap. 28, 14 Psalm. 118, 137 u. II. Kor. 1, 3.

Cap. 29, 4. Nur hier wird von Possidius dem Augustin etwas Außerordentliches, aber nichts Unerhörtes zugesprochen, die Kraft des Exorzisten und der Krankenheilung; aber aus v. 5 geht hervor, daß sich Augustin selbst Krankenheilungen nicht zugetraut hat. Das Eingangsgebet ist in diesem Kapitel die Hauptsache.

Cap. 30. Die Mitteilung des Briefes an Honoratus in seiner Bedeutung für den Zweck der »Vita« ist oben gewürdigt worden. Die klerikalen Leser der »Vita« erhielten am Schluß ein besonders zeitgemäßes Schreiben Augustins in extenso, um ihren Mut zu stärken. Aus dem Grabe läßt Possidius ihn predigen.

Cap. 31. Dies Schlußkapitel hat Possidius reich ausgestattet. C. 31, 1. Dankenswert ist die genaue Zeitangabe für Augustins Leben, noch dankenswerter das, was v. 2 erzählt ist über Augustins Beichte auf dem Totenbett, über die Bußpsalmen Davids in diesem Zusammenhang (die »kürzesten« sind Ps. 6. 31. 129. 142) und über die Ausschließlichkeit, in der der große Bischof in den letzten zehn Tagen seines Lebens mit seinem Gott allein sein wollte und das auch durchsetzte. C. 31, 3 Augustins Krankheit war nach dieser Mitteilung eine akute; bevor sie ihn befiel, war er noch immer kräftig und frisch und vermochte namentlich so lebendig zu predigen wie immer[1]. C. 31, 5 Über das die Bibliothek Betreffende (vgl. auch v. 7) s. u. C. 31, 6 Dies ist im Gegensatz zu der herrschenden Sitte erzählt, daß die Kleriker in erster Linie für ihre Verwandten sorgten, und augenscheinlich will Possidius eine Änderung im Sinne Augustins. C. 31, 7 Augustin ist der Vater und Patron des afrikanischen Mönchtums durch seine Stiftung in Hippo und durch seine Propaganda der »Regel« in ganz Afrika — wie Athanasius der Patron des orientalischen Mönchtums durch seine »Vita Antonii« geworden ist. Die durchschlagende Bedeutung dieser beiden großen Männer hat hier neben ihrer Arbeit für die Lehre der Kirche ihre zweite Wurzel. C. 31, 8 Die Übersetzung der Verse stammt von Karl von Zahn. Es ist bemerkenswert, daß Possidius diese Verse eines unbekannten heidnischen Dichters unbefangen anführt, zumal da sie zu dem Bewußtsein Augustins in einem gewissen Gegensatz stehen, weil sie zwar nicht antireligiös, aber irreligiös sind; doch im folgenden hat das Possidius sofort wieder gutgemacht. Dieses Schlußwort (v. 9[2] u. 10) ist das Schönste, was er geschrieben hat: Man kann als Christ, Schüler und Freund kein höheres Lob spenden, und man kann es nicht würdiger ausdrücken, als hier geschieht. Deutlich leuchtet auch der Eindruck hervor: »Augustin, der Mensch, war durch Gottes Gnade und Kraft noch größer und herzlicher als der Kirchenvater und Prediger.« Die Bitte am Schluß (v. 11) steht an Würde dieser Ausführung nicht nach. Zitate: Cap. 31, 3 III. Reg. 2, 10. 1. Chron. 29, 28. Cap. 31, 10 Matth. 13, 52. 46. Jakob. 2, 12. Matth. 5, 19.

§ 4. Das Bild Augustins in den abendländischen Kirchen und die „Vita“.

In der römisch-katholischen Kirche werden alle die Züge Augustins in den Vordergrund geschoben, in denen er als der große und grundlegende Zeuge des heutigen Katholizismus erscheint — seine Lehre von der Kirche, den Sakramenten und seine Gnaden- und Heilslehre im engsten Zusammenhang mit seiner Ethik. Im Protestantismus wird alles Gewicht auf seinen Antipelagianismus, seine Lehre vom Geist und vom Wort Gottes und seine Gnaden- und Prädestinationslehre gelegt. Vergleicht man mit beiden Bildern die Zeichnung, welche Possidius entworfen hat, so erstaunt man über den Abstand, zumal vom protestantischen Bilde. Und doch ist keines der drei Bilder unrichtig, sondern sie verhalten sich zueinander wie die Porträte dreier Künstler, die einen von ihnen verehrten Mann wiedergegeben haben: sie haben ihn gezeichnet, wie sie ihn sahen, zugleich aber auch, wie sie ihn zu sehen begehrten. Bei Possidius kommt noch das Besondere hinzu, daß er, seinen Fähigkeiten entsprechend, nicht tiefer eindringen konnte als in die tatsächliche Erscheinung des Bischofs und Mönchs, daß er mit seiner Darstellung erst in der Mitte des Lebens Augustins einsetzt und daß er (s. o.) für Augustins Lehre von der Sünde und Schuld ein geringeres Verständnis besessen hat (s. o.)[3]. Aber auch wenn man das alles in Anschlag bringt,

[1] Auch seine Schriftstellerei, die er bis zuletzt fortgesetzt hat, beweist seine Gesundheit.

[2] Die auffallende Konstruktion: »fidei, spei et caritatis vixisse« wird man bestehen lassen müssen.

[3] Hierher gehört auch, daß Possidius die Kontroverse zwischen Augustinern und Semi-Augustinern (Semi-Pelagianern), die im Jahrzehnt, in welchem er geschrieben hat, besonders lebendig gewesen ist, sowie

bleibt in dem Bilde, das Possidius gezeichnet hat, ein Hauptzug bestehen, der durch keine Erwägungen in bezug auf die Fähigkeiten und die besonderen Schranken und die besonderen Absichten dieses Autors verwischt oder abgeschwächt werden kann. Das ist die besonnene Klugheit und das Maßhalten Augustins in allen Situationen und Fragen des konkreten Lebens und speziell auch als Gemeinde- und Seelenleiter (»Medium tenebat neque in dexteram neque in sinistram declinans« c. 22, 1).[1] Was fast überall in bezug auf die Würdigung prophetischer Männer gilt, daß man die Art und die ganze Breite ihrer praktischen Betätigung nicht einfach nach ihrer Lehre bestimmen darf, das gilt auch von Augustin. Wir müssen daher Possidius dankbar sein, daß er uns in die Tagesarbeit Augustins hineinsehen läßt, und noch mehr, daß er uns, gewisse Eindrücke aus den Briefen Augustins verstärkend, zeigt, wie der große christliche Theoretiker in bezug auf das tägliche Leben die antiken Grundsätze des Maßhaltens, der Lebensklugheit, der mittleren Linie, der weisen Zurückhaltung und selbst der bewußten Wahrung berechtigter Eigeninteressen nicht verschmäht hat. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, daß er augenscheinlich von extremen asketischen Moralisten angegriffen worden ist (in bezug auf den Fleisch- und Weingenuß und einen gewissen Luxus des Lebens, c. 22), und daß er bei Erwägungen, ob er gegebenenfalls für andere eintreten solle, auch auf die Erhaltung seines eignen guten Rufs Rücksicht genommen hat (c. 20, 1, s. auch c. 27, 2. 3). Aber indem ich diese wichtigen Züge in dem von Possidius gezeichneten Bilde heraushebe, bin ich weit davon entfernt, sie zu überschätzen oder gar dem großen Manne aus ihnen einen Strick zu drehen. Seine Eigenart und seine Stärke ist in dem gegeben, wovon die »Konfessionen«, wovon seine antipelagianischen Schriften und wovon zahllose Predigten zeugen. In seinem Gottes-, Sünden- und Erlösungsbewußtsein liegt sie und in seiner Ekklesiastik. Die Verbindung dieser beiden großen disparaten Gebiete ist das Hauptproblem, das seine Erscheinung stellt. Die »Vita« des Possidius bietet keinen Anlaß, es zu behandeln; aber den »servus dei« und »testis ecclesiae catholicae« hat sie schlicht und eindrucksvoll vorgestellt samt dem »Erdenrest« von dem im Sinne Augustins und Possidius' das »zu tragen peinlich«, nur bedingt gilt, weil der Priester in der Welt stehen muß und die Kirche, »quae in terris est«, ihn deckt.

Und noch etwas lehrt diese Biographie: Vierzig Jahre hat dieser Schüler und Freund Augustins mit ihm in Verbindung gestanden. Er hat in dieser Verbindung innere Ruhe, den Frieden der Seele, den Ausgleich zwischen Askese und Welt, die Kraft nach außen zu wirken und ein hohes Maß von Gerechtigkeit gewonnen; denn diese Züge treten uns in dem Bilde des Possidius entgegen. Wenn das für die Schule Augustins überhaupt gilt und zugleich ihre religiöse Sprache schlichter ist und dem Leben näher steht als die ihrer griechischen Brüder, so steigert das unsere Ehrfurcht vor dem Meister. Sie haben sich nicht in Bewunderung für ihn erschöpft, sondern sie sind ihm nachgefolgt.

die Prädestinationslehre ganz beiseitegelassen hat. Die innere Teilnahme an dieser Kontroverse hat ihm wahrscheinlich gefehlt. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhange vielleicht auch, daß im »Indiculus Opp. Augustini« des Possidius zwar die Schrift »De correptione et gratia« und das »Opus imperfectum contra Julianum« sich finden, nicht aber die Schriften »De praedestinatione sanctorum« und »De dono perseverantiae«.

[1] Damit ist verwandt, daß Augustin sich augenscheinlich gerne für seine Verwaltungsgrundsätze und -praxis auf Autoritäten bzw. weise Vorgänger berufen hat (s. c. 19ff.), nicht nur auf Ambrosius und christliche, sondern auch auf heidnische.

Exkurs.

Niederschriften, Bücher, Katalog und Bibliothek in der „Vita“.

In der »Vita« finden sich zu den in der Überschrift bezeichneten Themen zerstreut so viele wertvolle Mitteilungen und Andeutungen, daß es sich lohnt, sie zusammenzustellen und zu betrachten[1]:

1. Niederschriften und Verfasserkorrekturen.

C. 24, 9 [Augustin beschäftigte sich nur widerwillig mit den weltlichen Aufgaben seines bischöflichen Amts], »quibus dispositis et ordinatis tamquam a rebus mordacibus ac molestis animi recursum ad interiora mentis et superiora faciebat, quo vel de iuveniendis divinis cogitaret, vel de iam inventis aliquid dictaret, aut certe ex iam dictatis atque transscriptis aliquid emendaret«. Hieraus ergibt sich, daß die Emendatio der eigenen Schriften einen so bedeutenden Teil der geistigen Arbeit Augustins in Anspruch genommen hat, daß sie Possidius neben der »cogitatio« und dem Diktieren neuer Schriften besonders anführt — eine unschätzbare einzigartige Mitteilung! Das also, was Augustin in seinen »Retraktationen« am Schluß seines Lebens geleistet hat, war nur die abschließende Fortsetzung einer Tätigkeit, die ihn schon früher fort und fort beschäftigt und einen bedeutenden Teil seiner Zeit erfordert hat. Anlaß zur Emendatio bot sowohl die förmliche Herausgabe einer Schrift, die bisher nur wenigen Freunden bekannt war, als auch die fortschreitende Entwicklung des Verfassers in Lehre und Leben, sodann aber auch die Prüfung kursierender Exemplare, die oftmals entstellt zu ihrem Autor zurückkamen. Beispiele für den letzteren Fall sind in der altkirchlichen Literatur nicht selten; für das 2. Jahrhundert s. die Klage des Bischofs Dionysius von Korinth (Euseb., h. e. IV, 23, 12), vgl. dazu Irenäus (ebendort V, 20, 2)[2]. Die leidige und zeitraubende Tätigkeit der Emendatio der eigenen Schriften ist erst durch den Buchdruck fortgefallen, aber keineswegs vollständig, weil die in Nachdrucken erschienenen Schriften oft genug absichtlich oder unabsichtlich entstellt worden sind und weil die neuen Auflagen die Verfasser zu Emendationen nötigen.

2. »Notarii« (Stenographen) mit Beamtencharakter und private.

An mehreren Stellen (c. 6. 7. [13]. 14. 16) ist von »notarii« die Rede, d. h. von Stenographen, welche die gesprochenen Reden bzw. die Diktate aufnahmen. Man hat den Eindruck, daß das bei allen größeren öffentlichen Aktionen damals die Regel gewesen ist, und zwar hatten diese Notare amtlichen Charakter (sei es staatlichen, sei es kirchlichen). Aber aus c. 7 geht hervor, daß es neben ihnen auch Privatstenographen gegeben hat, die die Zuhörer in die Verhandlungen mitnehmen durften (»Quisquis, ut voluit et potuit, notarios adhibentes [sic], ea quae dicebantur describentes«), um sich Privataufzeichnungen machen zu lassen. Solche Stenographen konnte man also engagieren. Unsre

[1] In meiner Abhandlung »Die Retraktationen Augustins« (Sitzungsber. 1905 S. 1096—1131), habe ich die noch viel zahlreicheren und höchst wertvollen literarischen Angaben Augustins über sein Werk (S. 1124 ff.), die sich in den »Retraktationen« finden, zusammengestellt und behandelt und verweise die Leser auf diese; sie werden im folgenden nicht wiederholt. Possidius erwähnt die Retraktationen in c. 28, 1 (unter dem Titel »De recensione librorum«); er charakterisiert aber das Werk unvollständig, wenn er als einzige Absicht Augustins die dogmatischen Korrekturen bezeichnet und dazu bemerkt: »cum adhuc ecclesiasticum usum minus sciret minusque sapuisset«.

[2] Über Unterschiebungen oder böswillige Verfälschungen der Werke Augustins hat Possidius nichts berichtet.

»Vita« zeigt auch, welche bedeutende Rolle in den Lehrstreitigkeiten die Berufung auf die Stenogramme der früheren Aktionen gespielt hat. Daher ist es wohl verständlich, daß manche sich bei Verhandlungen mitzureden scheuten, wenn Notare zugegen waren, oder ihre Zuziehung von vornherein ablehnten. C. 17, 2 bietet hier ein schönes Beispiel: »Pascentius comes domus regiae Arianus tabulas atque stilum, quod magister noster (Augustinus) et ante congressum et in congressu instantissime fieri volebat, ne adessent omni modo recusavit.« Als Arianer sagte er, »quod legum metu publicarum periclitari talibus scriptis nollet«. Es kam dann so wie Augustin befürchtet hatte: da kein Stenogramm vorhanden war, konnte der Gegner behaupten, »se dixisse quod forte non dixerit, vel non dixisse quod dixerit«[1].

3. Vorzeitig und widerrechtlich an die Öffentlichkeit gebrachte Schriften.

C. 28, 2: »Praereptos etiam sibi quosdam libros ante diligentiorem emendationem a nonnullis fratribus conquerebatur, licet eos postmodum emendasset«. Possidius denkt in erster Linie an das Geschick von »De trinitate« (s. Sitzungsber., l. c. S. 1126ff.) u. s. auch Tertull., adv. Marc. I, 1.

4. Psalmen Davids zu erbaulicher Betrachtung abgeschrieben.

Mit Bibelsprüchen beschriebene Pergamentstreifen aus dem Altertum besitzen wir und nehmen gewöhnlich an, daß sie als »Amulette« gedient haben; aus c. 31, 2 lernen wir einen anderen Gebrauch: Der todkrank im Bett liegende Augustin ließ sich die vier kürzesten Bußpsalmen Davids abschreiben und an die Wand sich gegenüber stellen, um sie den ganzen Tag vor Augen zu haben[2].

5. Bibelauszüge für Gebildete und Ungebildete.

Possidius bespricht nur ganz wenige Werke Augustins. Um so wichtiger ist die Mitteilung c. 28, 4: »Prodesse omnibus volens, et valentibus multa librorum legere et non valentibus, ex utroque divino testamento, veteri et novo, praecepta, praemissa praefatione, divina seu vetita ad vitae regulam pertinentia excerpsit atque ex his unum codicum facit, ut qui vellet legeret atque in eo vel quam obediens deo inobediensque esset agnosceret, et hoc opus voluit ‚Speculum' appellari.« Possidius hebt dieses Werk Augustins hervor, weil es als besonders nützliches jedem Christen dienen sollte, dem gebildeten und ungebildeten[3], und zwar als »Spiegel« zur Prüfung seines Christenstandes. Es soll also als Erbauungsbuch neben den viel gelesenen Psalmen stehen und die schwierige Lektüre der heiligen Schriften, die den meisten unmöglich war, einigermaßen ersetzen[4].

---

[1] »Disputationes«, die auf Synoden von den Notaren aufgenommen und von den Synoden gebilligt waren, rechnete Augustin nicht zu seinen Werken, sondern überließ sie den Synodalakten und ihrer Verbreitung. Aber wenn er selbst nachträglich die »Disputatio« aufgezeichnet hatte, stellte er sie unter seine Werke, s. Sitzungsber., l. c. S. 1129f.).

[2] »Sibi iusserat Psalmos Davidicos, qui sunt paucissimi de poenitentia scribi ipsosque quaterniones iacens in lecto contra parietem positos diebus suae infirmitatis intuebatur et legebat.« Es ist ein neckischer Zufall, daß hier im Zusammenhang mit einer Abschrift das Wort »quaterniones« auftaucht; aber es hat nichts zu tun mit den Quaternionen der Buchlagen, sondern bezeichnet die vier kürzesten Bußpsalmen Davids (6. 31. 129. 142) aus den sieben (zu ihnen gehören noch 37. 50. 101). »Quaternio« ist hier einfach die Vierzahl (so wird sie auch auf dem sechsseitigen Würfel bezeichnet).

[3] Einen befreundeten, aber wenig gebildeten bischöflichen Kollegen charakterisiert Augustin (c. 27, 7) so: »deum quidem timentem, verumtamen in villa natum et nutritum, sed non multa lectionis eruditum scientia« (»Gottes Wort vom Lande«).

[4] Es gab solch ein Werk bereits, die »Testimonia« Cyprians. Warum es Augustin nicht für ausreichend gehalten hat, ist schwer zu sagen. — Wenn Possidius hervorhebt, daß die Bibelauszüge (vorher waren sie

6. Bücher, Predigten und Briefe Augustins.

Augustin selbst hat (Retract. u. sonst) seine Werke (»diputationes« können sie alle genannt werden) eingeteilt in »libri, tractatus (Predigten) und epistulae« und wollte in seinen »Retractationes« die Werke der drei Kategorien emendieren[1]. Possidius befolgt dieselbe Einteilung (c. 18, 8). Der Begriff »epistulae« war aber kein fest umrissener; er war umfassender als heute. So nennt Possidius z. B. auch die Schrift Cyprians »De mortalitate« eine »epistula« (c. 27, Schluß), und so sind auch andere kurze Traktate Cyprians und anderer so genannt worden. Der sog. II. Clemensbrief lehrt uns, daß auch eine niedergeschriebene und in Umlauf gesetzte Predigt so bezeichnet werden konnte. Doch bindet sich Augustin fast immer an die von ihm ausgesprochene Regel, als »Brief« könne nur ein Schriftstück bezeichnet werden, aus dem hervorgeht, »quis cui scripserit«. Eine gewisse, aber nicht entscheidende Rolle spielt auch der Umfang (Retract. II, 82, 1: »Ad Petrum quamvis habeat libri prolixitatem, tamen epistula est«).

7. Augustins Bibliothek in Hippo. Kataloge der Bibliothek. Bücher-Ausleihe.

C. 31, 5: »Ecclesiae bibliothecam omnesque codices diligenter posteris custodiendos semper iubebat.«

C. 31, 7: »Dimisit (clerum sufficientissimum et monasteria) una cum bibliotheca et libris tractatus vel suos vel aliorum sanctorum habentibus.«

C. 18, 8ff. (Er hat so viel geschrieben, daß kaum jemand alles lesen kann) »verum tamen ne veritatis verbi avidissimos in aliquo fraudare videamur, statui deo praestante in huius opusculi fine etiam eorundem librorum, tractatuum et epistularum Indiculum adiungere, quo lecto qui magis dei veritatem quam temporales amant divitias sibi quisque quod voluerit ad legendum eligat, et id ad describendum, vel de bibliotheca Hipponensis ecclesiae petat[2], ubi emendatiora exemplaria forte potuerint inveniri, vel unde valuerit inquirat et inventa describat et habeat et petenti ad describendum sine invidia etiam ipse tribuat«. Augustin, weil Mönch, besaß nichts als Privateigentum, also auch keine Bibliothek[3]. Es ist daher, wo von der Bibliothek in Hippo die Rede ist, stets an eine Bibliothek zu denken, die Kirchenbibliothek, über die der Bischof ein gewisses Verfügungsrecht besaß. Sofern die heiligen Schriften in der Kirchensprache von alters her »die Bücher« hießen (s. z. B. II. Clem. 14), bedeutete »Bibliothek« im engeren Sinn nur die Sammlung der heiligen Schriften, und diese Bedeutung ist wahrscheinlich c. 31, 5 u. 7 anzunehmen, da dort »ecclesiae bibliotheca omnesque codices« bzw. »bibliotheca et libri« steht. Dagegen ist 18, 8ff. der Ausdruck »bibliotheca« in einem weiteren Sinn zu verstehen, wie aus dem Kontext deutlich hervorgeht[4]. Die Kirchenbibliothek in Hippo,

---

wahrscheinlich auf »cartulae« verzeichnet, s. Sitzungsber. l. c. S. 1128) »in einem Kodex« vereinigt waren, so sollte das die Leser anlocken, das Werk zu kaufen (die heiligen Schriften waren auf mehrere Kodizes verteilt und teuer).

[1] Aber er kam nicht über die »Libri« hinaus.

[2] Die Bibliothek bestand also noch und konnte benutzt werden; die Angabe des Possidius (c. 28, 11): »Licet post eius (Augustini) obitum urbs Hipponensis incolis destituta ab hostibus fuerit concremata« ist daher einzuschränken: Nur ein Teil der Stadt war verbrannt (nicht die Bibliothek), und sie wurde nach kurzer Zeit mindestens zum Teil wieder bezogen.

[3] Wohl aber muß er in bezug auf seine Werke eine Menge von Skripturen, Entwürfen, unfertigen Schriften, verstümmelten Exemplaren usw. ohne Marktwert besessen haben. Was nicht »ediert« war, gehörte nicht zur Bibliothek, blieb also bei ihm. Die Konzepte seiner Briefe werden sich zum Teil in der Bibliothek — wenn sie die genauen Vorlagen der edierten Briefe waren — befunden haben, zum Teil noch bei ihm; ähnlich wird es bei den Predigten gewesen sein.

[4] C. 31, 7 hat auch »libri« einen weiteren Sinn; denn während sonst »libri, tractatus, epistulae« unterschieden werden (s. o. sub 6), ist hier von »libri tractatus habentes« die Rede, d. h. es werden die Predigt-

deren sorgfältige Erhaltung zum Besten der kommenden Generationen Augustin immer wieder eingeschärft hat, bestand also aus den heiligen Schriften, den Werken, Predigten und Briefen Augustins und auch aus den Predigten anderer[1]. Daß sie auch wie die großen orientalischen Kirchenbibliotheken profane Schriften enthalten hat, ist möglich, aber unwahrscheinlich; denn kein Fingerzeig führt zu dieser Annahme.

Augustin hat in den zwei Büchern »Retraktationem«, die er im Jahre 427 ediert hat, nur die »libri« behandeln können. Er beendigt das Nachwort mit der Bemerkung: »Retractationem in libris duobus edidi, ante quam epistulas et sermones in populum, alias dictatas, alios a me dictos, retractare coepissem«. Das schließt nicht aus, daß er ihre kritische Lektüre bereits begonnen hatte, was sich übrigens auch aus zwei direkten Zeugnissen ergibt[2]. Es befanden sich also in der Kirchenbibliothek die Konzepte zahlreicher Briefe Augustins und die Nachschriften zahlreicher Predigten.

Die »Libri« waren in der Bibliothek fast vollständig vorhanden[3], und Augustin hat sie in ihrer chronologischen Reihenfolge rezensiert (Retract., Praef.: »Daß und wie ich Fortschritte gemacht habe, davon wird sich, denke ich, überzeugen, wer meine Bücher in der Reihenfolge liest, in welcher sie verfaßt sind. Deshalb habe ich die Reihenfolge in diesem Werke nach besten Kräften ans Licht gestellt«). In dieser Reihenfolge standen sie also nicht in der Bibliothek selbst.

Besitzen wir so in dem Werk Augustins »Retractationes« einen trefflichen chronologischen Katalog der Libri Augustini[4], so haben wir durch Possidius, den »Indiculus« einen zweiten Katalog, erhalten — ein einzigartiger Glücksfall! Er ist auch auf Grund der Kirchenbibliothek in Hippo gearbeitet, aber nicht nach dem chronologischen Gesichtspunkt, sondern nach einem sachlichen. Man darf annehmen, daß dieser »Indiculus« wesentlich identisch ist mit dem »Indiculus« der Bibliothek, den Augustin einmal erwähnt, und daß die Bücher in der Bibliothek nach ihm aufgestellt waren[5]. Das Verhältnis zum chronologischen Katalog ist im einzelnen noch nicht untersucht und kann auch hier nicht untersucht werden, da dies zu weit führen würde[6], aber eine Übersicht über den Katalog des Possidius (»Indiculus«) soll hier folgen[7]:

---

sammlungen als libri bezeichnet. Die Bezeichnung »liber« ist aber ferner auch deshalb zweideutig, weil sie sowohl für ein ganzes Werk (in mehreren Büchern) gebraucht wird als auch für die einzelnen Teile des Werks. Das ist sofort bei der Beurteilung des »Indiculus« Opp. Augustini zu beachten (s. u.), wo beide Bedeutungen immer wieder nebeneinander sich finden.

[1] »Alii sancti« heißt es c. 31, 7. Es ist nicht an Predigten von Mönchen, sondern von Priestern zu denken; denn auch die Kleriker wurden »sancti« genannt. — Wenn es c. 31, 5 heißt: »Bibliotheca omnesque codices«, so ist zu schließen, daß die Zeit der Buchrollen im Abzuge war und sie den Kodizes Platz gemacht hatten. Das war eine teurere, aber viel bequemere Form, und zugleich konservierte sie die Bücher viel besser.

[2] Ep. 224, 2: »Plurimas iam epistolas legeram, sed adhuc nihil inde dictaveram, cum me etiam isti Juliani libri occupare coeperant.« Die kritische Lektüre der Briefe folgt auch aus De bono persev. 21 (55), und zwar erkennt man, daß er bereits bis zu den jüngeren Briefen vorgedrungen war.

[3] Über Fehlendes s. Sitzungsber., l. c. S. 1126.

[4] Über kleine Irrtümer Augustins in der Chronologie der ältesten Bücher s. Thimme, Augustins geistige Entwicklung, 1908, S. 6ff.

[5] Augustin schreibt (Retract. II, 67): »Inveni in quodam nostro codice, in quo et iste liber (»De videndo deo«) est, quoddam commonitorium a me factum de hac re ad episcopum Siccensem Fortunatianum, quod in opusculorum meorum indiculo nec inter libros nec inter epistulas est notatum.« Man beachte, daß auch hier sich das seltene Wort »indiculus« findet als die Bezeichnung des Katalogs, der auch Standortkatalog gewesen sein muß.

[6] Auch die Frage muß untersucht bzw. neu untersucht werden, wie die 1030 Stücke, die Possidius gezählt hat (s. u.), berechnet sind.

[7] Dem Katalog fehlt eine Praefatio; er beginnt sofort mit der Aufzählung der Bücher. Als Praefatio kann c. 18, 9 der »Vita« gelten.

I. Contra Paganos (23 Titel von »libri«, von »De Academiis l. III« bis »De civitate dei l. XXII« — 9 Titel von »epistolae« — 10 Titel von »tractatus«),
II. Contra Mathematicos (1 »liber«, 1 »epistola«),
III. Contra Iudaeos (2 »libri«, 1 »epistola«, 1 »tractatus«),
IV. Contra Manichaeos (28 »libri«, 5 »tractatus«),
V. Contra Priscillianistas (1 »liber«, 2 »epistolae«),
VI. Adversus Donatistas (37 »libri« und »epistolae«, 8 »tractatus«),
VII. Contra Pelagianistas (16 »libri«, »epistolae« und »tractactus«),
VIII. Adversus Arianos (10 »libri« und »epistolae«),
IX. Tractatus diversi adversus supra scriptos (i. e. Arianos) (7 »tractatus«),
X. Adversus Apollinaristas (1 »liber«),
XI. Diversi libri vel tractatus vel epistolae (91 Titel),
XII. Epistolae (178 Titel),
XIII. Tractatus (98 Titel),
XIV. De natali domini (70 Titel) (diese Zusammenstellung ist unklar),
XV. De natali domini tractatus septem usw. (33 Titel).

Possidius schließt: »Fient simul [. . ?.]. Ac per hoc quod memoratus sanctus Augustinus episcopus, spiritu divino actus, in sancta ecclesia catholica ad instructionem animarum fecit libros, tractatus, epistolas numero MXXX[1] exceptis iis qui numerari non possunt, quia nec numerum designavit ipsorum.« Der letzte Satz ist undeutlich. Es scheint, daß Augustin einen Teil seiner Werke numeriert hat. Gemeint sind die in den »Retraktationen« behandelten »libri«; aber sie nicht allein. Hier ist eine zweite Spur dafür zu finden, daß der Indiculus des Possidius der Bibliothekskatalog ist.

Wir besitzen also für die Werke Augustins zwei zeitgenössische Kataloge, einen chronologisch angelegten und einen Realkatalog, jener von Augustin selbst, dieser schon vorher als Bibliothekskatalog unter seiner Ägide besorgt[2].

Wie die heiligen Schriften in der Bibliothek zu Hippo untergebracht und geordnet waren und welche Predigten neben denen Augustins dort aufbewahrt worden sind (c. 31, 7), erfahren wir leider nicht. Vielleicht waren die heiligen Schriften durch Aufbewahrung in der Sakristei auch räumlich von den übrigen getrennt[3]. Vergeblich würde man wohl auch in der Bibliothek nach den griechischen Übersetzungen Augustinischer Werke gesucht haben. Possidius erwähnt solche (c. 11, 3: »libri editi atque in Graecum sermonem translati«) — eine überraschende Nachricht; denn sonst weiß man nur, daß Tertullians »Apologeticus« und ein paar Akten afrikanischer Synodalbeschlüsse ins Griechische über-

[1] Possidius zählte jeden Brief und jede Predigt für sich (Augustin gibt [Retract. fin.] die Summe der von ihm in den Retract. durchgesehenen »Werke« auf 93 an in 232 »Büchern«); die Verteilung unter die 15 Hauptabschnitte gibt viele Rätsel auf, deren Lösung bisher nicht unternommen ist. Ganz deutlich ist, daß der Katalog am Schluß noch nicht durchgearbeitet war (IX—XV).

[2] Die Werke Hippolyts sind uns auch in zwei uralten Katalogen überliefert (auf seiner Statue und bei Eusebius); für die »Werke« Cyprians besitzen wir einen zeitgenössischen Katalog in seiner von Pontius verfaßten »Vita«; s. meine Abhandlung über diese in den »Texten und Untersuchungen« Bd. 39 (1913). Die Reihenfolge dort ist auch chronologisch, s. meine Altchristl. Lit.-Gesch. I S. 695 f. Pontius hat aber die »Briefe« nicht berücksichtigt. Übrigens hat auch Possidius sich für die Chronologie der Werke Augustins interessiert, wie die Angabe in c. 18, 1 beweist, Augustin habe die antipelagianischen Werke »per annos ferme decem« ausgearbeitet.

[3] Solange die kanonischen Bücher mit anderen Erbauungsschriften in einem Schranke oder Raum waren, konnte die Gefahr einer Vermengung nicht leicht beschworen werden.

setzt worden sind —, aber die Übersetzungen sind wahrscheinlich für die transmarinischen Kirchen bestimmt gewesen und auch von ihnen veranlaßt worden[1].

Der Katalog, den Possidius der »Vita« angehängt hat, sollte die Leser veranlassen, sich Bücher Augustins auszuwählen und sie zu kaufen (c. 18, 8ff.). Bücher waren teuer; das beweisen die Worte an die Leser, »qui magis dei veritatem quam temporales amant divitias«. Aus dem Folgenden ergeben sich folgende interessante Erkenntnisse: 1. die Kirchenbibliothek in Hippo besaß die Werke Augustins in reinerer Gestalt, als sie sonst zu finden waren; das ist nicht eine bloße Vermutung des Possidius, denn hier waren ja von Augustin selbst verbesserte Exemplare; 2. die Kirchenbibliothek lieh die Bücher an Private aus, damit sie auf eigene Kosten Abschriften nähmen; 3. jeder Christ, der Bücher zur Erbauung besaß, zumal wenn es durchgesehene Exemplare waren, soll sie auf Bitten zu Abschriften ebenfalls zur Verfügung stellen — »sine invidia«, d. h. er soll nicht in die schlimme Sammlersünde verfallen, Abschriften zu verhindern, um sich seiner Bücher als »Seltenheiten« zu erfreuen; 4. eine Ausleihe zur Lektüre der Bücher hat es augenscheinlich nicht gegeben, auch gab es keinen Bibliotheksraum zur Lektüre. Possidius setzt den Zustand als normalen voraus, daß, wer ein Buch lesen will, es sich auf seine Kosten abschreiben lassen muß. Das sind wertvolle Nachrichten in bezug auf das Bücherwesen in der späten Kaiserzeit; zugleich aber zeigen sie, wie eifrig Possidius darauf bedacht gewesen ist, die Schriften seines großen Freundes zu verbreiten.

Das Leben Augustin's von Possidius*).

(Vorrede.) [1]Inspiriert von Gott, dem Schöpfer und Lenker aller Dinge, und eingedenk meines Vorsatzes, kraft dessen ich durch die Gnade des Erlösers beschlossen habe, der allmächtigen und göttlichen Dreieinigkeit durch den Glauben zu dienen, und schon früher im Laienstande und jetzt im bischöflichen Amte darnach trachtend, aus jedweder empfangenen geistigen und rednerischen Fähigkeit der Erbauung der heiligen und wahren katholischen Kirche des Herrn Christus nützlich zu sein, (kann ich) über das Leben und den Charakter des von Gott vorhergesehenen und zu seiner Zeit in die Erscheinung getretenen ausgezeichneten Priesters Augustin — was ich an ihm gesehen und von ihm gehört habe — schlechterdings nicht schweigen. [2]Daß dies (Abfassung von Biographien) auch schon vor uns öfter von frommen Männern der heiligen katholischen Mutterkirche geschehen ist, lesen und erfahren wir, die da, vom göttlichen Geiste bewegt, in eigener Sprech- und Stilart, durch Wort und Schrift den Ohren und Augen der Wißbegierigen solche Mitteilungen zugeführt haben — was für Männer nämlich und wie viele (wie große?) von der auf alle sich beziehenden Gnade des Herrn verdient gemacht worden sind, sowohl in unsern menschlichen Verhältnissen zu leben als auch bis zum Tode auszuharren. [3]Deshalb habe auch ich, der Geringste unter allen Verwaltern, es unternommen — in aufrichtigem Glaubensgehorsam, in welchem die Gläubigen dem Herrn der Herrscher

[1] Die Erwähnung des Einflusses Augustins auf diese geht der Erwähnung der Übersetzungen unmittelbar vorher. Daß sie doch auch für Afrika selbst bestimmt gewesen sind, könnte man daraus schließen, daß der Vorgänger Augustins in Hippo, der Bischof Valerius, ein Grieche war, der nicht imstande gewesen ist, eine befriedigende lateinische Predigt zu halten (c. 5, 2; s. oben). Aber der Fall kann nur ein ganz singulärer gewesen sein; man darf daher von ihm aus nicht folgern, in Afrika selbst habe noch ein Bedürfnis nach griechischer christlicher Literatur bestanden. Wenn selbst ein Denker wie Augustin ohne Griechisch aufgewachsen ist und nur bescheidene Kenntnisse in dieser Sprache besessen hat, so kann sie keine Rolle mehr in Afrika zu seiner Zeit gespielt haben. Übersetzungen Augustinischer Werke (welcher Werke?) ins Griechische sind übrigens nur hier erwähnt, und es haben sich m. W. keine Spuren mehr von ihnen erhalten.

* Die Ungelenkheiten des Stils und die Überlastungen im Satzbau durften in der Übersetzung nicht verwischt werden.

mit allem, was sie besitzen, dienen und ihm gefällig sein müssen — einen Bericht, so wie der Herr es mir hat zuteil werden lassen, über den Ursprung, den Fortgang und das angemessene Ende des genannten verehrungswürdigen Mannes zu erstatten: was ich durch ihn gelernt und erfahren habe, der ich so viele Jahre lang an seiner Liebe gehangen habe. Aber ich bitte die höchste Majestät, daß ich diese von mir ergriffene Aufgabe so betreibe und durchführe, daß ich weder die Wahrheit des Vaters der Lichter beleidige noch die Liebe der rechtschaffenen Söhne der Kirche in irgendeiner Hinsicht täusche. [5] Auch werde ich alles das unberührt lassen, was der selige Augustin selbst in seinen »Konfessionen« über sich ausgeführt hat, wie er vor dem Empfang der Gnade gewesen ist und wie unmittelbar nachher. [6] Das aber hat er tun wollen, damit, wie der Apostel sagt, niemand über ihn höher glaube und denke als nach dem objektiven Eindruck oder der objektiven Kunde, in nichts die Art der Heiligen damit schädigend, auch nicht sein eigenes Lob begehrend, sondern — aus dem Erlebnis der bereits erfahrenen Erlösung (Bekehrung) und aus dem (neuen) Beruf heraus, also aus dem, was er bereits empfangen hatte — das Lob seines Herrn und die brüderlichen Fürbitten fordernd in bezug auf das, was er noch zu empfangen trachtet. [7] Daher: »Das Geheimnis des Königs«, so lautet der autoritative Engelsspruch: »zu verbergen ist gut; aber die Werke des Herrn zu offenbaren und zu bekennen, ist ehrenvoll«.

Kap. 1 (Augustins Herkunft, Bekehrung und Taufe). [1] Der afrikanischen Provinz, der Stadt Tagaste und der kurialen Schicht der Bürgerschaft entstammte er, von ehrbaren und christlichen Eltern* auferzogen und ernährt von ihrer Sorge und Sorgfalt und auf ihre Kosten, in den weltlichen Wissenschaften hervorragend unterrichtet, d. h. in allen sog. »freien« Disziplinen; denn erst lehrte er in seiner Heimatstadt die Grammatik, dann die Rhetorik in der Hauptstadt Afrikas, Carthago, und in der Folgezeit auch jenseits des Meeres in der Stadt Rom und in Mailand, wo damals Valentinian der Jüngere Hof hielt. [2] In dieser Stadt verwaltete damals das bischöfliche Amt der Gott besonders genehme und unter den besten Männern besonders hervorragende Priester Ambrosius. Den häufigen Predigten nun dieses Verkündigers des Wortes Gottes in der Kirche wohnte er zusammen mit der Gemeinde bei und lauschte ihnen gespannt und mit voller Hingabe. [3] War er doch einst in Carthago als Jüngling vom Irrtum der Manichäer verführt worden; daher war er gespannter als die andern Zuhörer, ob etwas, sei es für diese Häresie, sei es gegen sie, gesagt werde. Und durch die Gnade Gottes des Befreiers, der das Herz seines Priesters durchwaltete, glückte es, daß sich die Zweifelfragen des Gesetzes (d. h. des A.T.) im Sinne der Widerlegung jenes Irrtums lösten, und auf diese Weise gründlich belehrt, wurde langsam und allmählich durch das göttliche Erbarmen jene Häresie aus seiner Seele vertrieben, und, alsbald im katholischen Glauben befestigt, entstand in ihm ein Feuer der Liebe, in der Religion fortzuschreiten, um, als sich die Tage des heiligen Osterfestes nahten, das Wasser des Heils zu empfangen. [4] Und so geschah es durch die göttliche Gnade, daß er durch den so großen und so würdigen Vorsteher Ambrosius sowohl die heilsame Lehre der katholischen Kirche als auch die göttlichen Sakramente empfing.

Kap. 2 (Er verließ alles und faßte den Vorsatz, Gott zu dienen, im Alter von über dreißig Jahren). [1] Und bald gab er aus dem innersten Mark seiner Seele alle Hoffnung, die er auf die Welt hatte, preis; keine Gattin, nicht Kinder nach dem Fleisch, nicht Reichtum, nicht

* Es ist ein hartnäckig festgehaltener Irrtum, Augustins Vater sei »Heide« gewesen; er war »Christianus«, aber nicht, wie seine Gattin, »fidelis«, d. h. er wurde, wie damals unzählige andere Christen, erst kurz vor dem Tode getauft.

Ehren der Welt wollte er mehr, sondern beschloß, Gott mit seinen Freunden zu dienen, sich bemühend in jener kleinen Herde und aus ihr zu sein, welche der Herr also anredet: »Fürchtet euch nicht, du kleine Herde, denn es ist der Gnadenwille eures Vaters, euch das Reich zu geben. Verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen; macht euch Geldbeutel, die nicht alt werden, einen Schatz im Himmel ohne Schwund« usw. [2]Auch das andere Wort des Herrn begehrte der heilige Mann zu tun: »Wenn du vollkommen sein willst, so verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir.« Und auf dem Grunde des Glaubens trachtete er danach zu bauen — nicht Holz, Heu und Stoppeln, sondern Gold, Silber und köstliche Steine. [3]Und er war damals über 30 Jahre, und nur noch seine Mutter war am Leben, ihm anhängend und sich über seinen gefaßten Beschluß Gott, zu dienen, mehr freuend als über Enkel nach dem Fleisch; denn sein Vater war schon früher gestorben. Er kündigte auch den Schülern, die er als Rhetor unterrichtete: sie sollten sich einen anderen Lehrer besorgen, da er Gott zu dienen sich entschlossen habe.

Kap. 3 (Der Rückzug Augustins aus der Welt). [1]Und er beschloß, nachdem er die Gnade erlangt, mit anderen seiner Landsleute und Freunde, die in gleicher Weise Gott dienten, nach Afrika und zum eigenen Haus und Hof zurückzukehren. Dorthin gekommen und rund drei Jahre ansäßig, aber bereits dem Besitz entfremdet, lebte er mit seinen Anhängern Gott in Fasten, Gebet und guten Werken, über das Gesetz des Herrn nachsinnend Tag und Nacht. Und über das, was ihm Gott bei seinem Nachdenken und Beten als Erkenntnisse offenbarte, belehrte er die Anwesenden und die Abwesenden durch Reden und Bücher. [2]Es geschah einmal zu jener Zeit, daß ein in Hippo-Regius stationierter Mann, der zu den sog. »Agentes in rebus« (Exekutivbeamten) gehörte, ein guter Christ und gottesfürchtig, nachdem er vom guten Ruf und der reinen Lehre (Augustins) gehört hatte, ihn zu sehen begehrte und wünschte; er versprach, er könne alle Süchte und Verlockungen dieser Welt verachten, wenn er einmal gewürdigt würde, aus (Augustins) Munde das Wort Gottes zu hören. [3]Als dies Augustin zuverlässig hinterbracht wurde, ging er, um eine Seele von den Gefahren dieses Lebens und vom ewigen Tode zu retten, selbst und eilends in jene Stadt, traf den Mann, sprach wiederholt zu ihm und ermahnte ihn nach Maßgabe dessen, was Gott ihm geschenkt, nun auch sein Gott gegebenes Versprechen zu erfüllen. Dieser aber versprach zwar Tag um Tag, er werde es tun, aber solange Augustin dort war, tat er es nicht. Doch ohne Folge und nichtig konnte nicht bleiben, was durch ein solches, in Ehre gereinigtes, dem Herrn nützliches und zu jeglichem guten Werk bereitetes Gefäß (Augustin) die göttliche Vorsehung allerorten ausführte.

Kap. 4 (Er wurde gefaßt und zum Presbyter gepreßt). [1]Zu ebendieser Zeit nun (— als sich Augustin in Hippo befand —) war in der katholischen Kirche zu Hippo der heilige Valerius Bischof. Als dieser, weil die kirchlichen Umstände es verlangten, das Volk Gottes (die Gemeinde) in einer Ansprache zur Bezeichnung und Ordination eines Presbyters aufforderte, kannten die Katholiken (d. h. eben die Gemeinde) bereits des heiligen Augustins Lebensweise und Lehre und taten sich zu einem Angriff zusammen — er selbst stand sorglos und unkundig des Kommenden dabei; denn er pflegte, wie er uns oftmals gesagt hat, als Laie nur diejenigen Kirchen zu meiden, die (zur Zeit) ohne Bischöfe waren. [2]Sie ergriffen ihn also und, wie es bei Wahlen herkömmlich ist, brachten ihn zum Bischof zur Ordination, indem alle einmütig und mit dem gleichen Verlangen den Vollzug erbaten und mit höchstem Eifer und Geschrei forderten, während er reichliche Tränen vergoß. [3]Aber, wie er uns selbst berichtet hat, einige deuteten damals seine Tränen als Stolz und suchten ihn gleichsam zu trösten durch den Hinweis darauf, daß er zwar der höheren Stelle würdig sei, daß aber das Presbyteramt dem bischöflichen nahestehe, während doch dieser

Mann Gottes, wie er uns berichtet hat, in tieferer Erwägung erkannte und beseufzte, auf wie viele und große drohende und heranrückende Gefahren für sein (inneres) Leben er sich von der Regierung und Verwaltung der Kirche her gefaßt machen müsse; und deshalb weinte er. [4]Und — das Verlangen der Petenten wurde, wie sie es gewünscht hatten, erfüllt.

Kap. 5 (Er richtete ein Kloster ein). [1]Zum Presbyter geweiht, richtete er innerhalb des Kirchengrundstücks alsbald ein Kloster ein und begann mit den Dienern Gottes nach der unter den heiligen Aposteln festgestellten Weise und Regel zu leben — hauptsächlich, daß niemand etwas Eigenes in dieser Gesellschaft habe, sondern alles ihnen gemeinsam sei und jedem nach Bedürfnis ausgeteilt werde, wie er das schon selbst früher getan hatte nach seiner Rückkehr von Übersee. [2]Der heilige Valerius aber, sein Ordinator, freute sich bei seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht und sagte Gott Dank. Wiederholt erzählte er, daß seine fort und fort ergangenen Gebete vom Herrn erhört worden seien, daß ihm nämlich Gott einen Mann bewillige, der im Stande wäre, durch das Wort Gottes und die heilsame Lehre die Kirche des Herrn zu bauen; er selbst als geborener Grieche und in der lateinischen Sprache und Schrift nur wenig unterrichtet, beurteilte sich als wenig geeignet dafür. [3]Auch ermächtigte er diesen Presbyter, in seiner Gegenwart in der Kirche das Evangelium zu verkündigen und über dasselbe sehr oft zu predigen — gegen den Gebrauch und die Sitte der afrikanischen Kirchen. Daher tadelten ihn einige Bischöfe. Aber der verehrungswürdige und fürsorgliche Mann, wissend, daß jener Brauch gewohnheitsgemäß sich in den morgenländischen Kirchen finde, und für das, was der Kirche frommt, sorgend, kümmerte sich nicht um das Geschwätz der Tadler, wenn nur der Presbyter leiste, was ihm, dem Bischof, zu leisten nicht möglich. [4]So leuchtete also das entzündete und brennende, auf den Leuchter erhobene Licht allen, die im Hause waren. Und dann, als die Kunde davon durchs Land lief und flog, nachdem das gute Beispiel gegeben war und die Bischöfe ihre Genehmigung erteilt hatten, fingen einige Presbyter an, den Gemeinden in Anwesenheit der Bischöfe zu predigen.

Kap. 6 (Der Konflikt Augustins mit dem Manichäer Fortunatus). [1]In der Stadt Hippo nun hatte die Pestilenz der Manichäer sehr viele Bürger und Zugezogene infiziert und durchdrungen; Verführer und Täuscher war ein Presbyter der Häresie namens Fortunatus, der dort sich betätigte und wohnte. [2]Da traten die Bürger von Hippo und die Zugezogenen, Katholiken und auch Donatisten, an Augustin heran und forderten, daß er jenen manichäischen Presbyter, den sie für einen gelehrten Mann hielten, aufsuche und mit ihm über das Gesetz [die Heilige Schrift] verhandle. Augustin weigerte sich nicht; denn er war, wie geschrieben steht, »bereit zum Zeugnis gegenüber jedem, der von ihm Grund und Ursache des Glaubens und der Hoffnung auf Gott verlangte, und fähig in der gesunden Lehre zu ermahnen und die Widersacher zu widerlegen«; doch suchte er erst festzustellen, ob auch Fortunatus willig sei. [3]Da brachten sie die Angelegenheit umgehend an diesen, bittend, ermahnend und fordernd, daß er sich nicht weigere; aber da Fortunatus schon früher in Carthago den heiligen Augustin kennengelernt hatte, als dieser noch mit ihm in dem gleichen Irrtum steckte, fürchtete er, sich mit ihm zu messen. Jedoch, von den ihn bedrängenden Seinigen hauptsächlich gezwungen und eingeschüchtert, versprach er, sich persönlich zu stellen und zu disputieren. [4]Tag und Ort wurden angesagt, und die Gegner kamen zusammen unter dem Zulauf vieler Wißbegieriger und Scharen von Neugierigen. Der Notar rüstete sein Protokoll; die Disputation begann und wurde in zwei Tagen durchgeführt. In ihr vermochte der manichäische Lehrer, wie das zuverlässige Protokoll ausweist, weder die katholische Darlegung zu widerlegen noch zu beweisen, daß die manichäische Sekte von der Wahrheit gestützt werde. [5]Da er die (entscheidende) Schlußfrage

nicht beantworten konnte, erklärte er, er werde seinen Oberen das, was er selbst zu widerlegen außerstande wäre, vorlegen, und, wenn sie es (auch) nicht vermöchten, werde er für seine Seele sorgen. Hiernach urteilten alle, für die er doch der große Gelehrte war, er habe bei der Verteidigung seiner Sekte nichts ausgerichtet. [6] Durch die Widerlegung erschüttert, verließ er kurz darauf Hippo und kehrte nicht wieder zurück. So wurden durch Augustin, den Mann Gottes, die Seelen aller, sowohl derer, die zugegen waren, als der Entfernten, die vom Geschehenen Kenntnis erhielten, von jenem Irrtum befreit, und die katholische reine Lehre wurde eingeschärft und festgehalten.

Kap. 7 (Die Bücher und Predigten Augustins gegen die Feinde des Glaubens sind sogar von den Häretikern mit ungeheurem Eifer aufgenommen worden). [1] Er lehrte und predigte privatim und öffentlich mit aller Zuversicht im Hause und in der Kirche das Wort des Heils gegen die afrikanischen Häresien und hauptsächlich gegen die Donatisten, Manichäer und Heiden, in sorgfältig hergestellten Büchern und extemporierten Predigten, unter der sprachlosen Bewunderung der Christen, die ihr Lob, wo sie konnten, nicht zurückhielten, sondern verbreiteten. [2] Und so begann mit Gottes Hilfe die katholische Kirche in Afrika ihr Haupt zu erheben, die eine lange Zeit hindurch verführt, gedrückt und überwältigt am Boden gelegen hatte, während die Häretiker erstarkt waren, hauptsächlich aber die wiedertäuferische Partei des Donatus, die die Majorität in Afrika besaß. [3] Und selbst die Häretiker beteiligten sich lebhaft und lasen und hörten mit den Katholiken, zu ungeheurem Eifer entzündet, jene Bücher und Predigten, wie sie sich durch Gottes wunderbare Gnade wie ein Strom ergossen, ausgerüstet mit einer Fülle von Argumenten und mit der Autorität der heiligen Schriften und ein jeglicher, wie er es wollte und vermochte, nahm Notare mit, um das gesprochene Wort aufzuzeichnen. [4] Und bereits verbreitete und bekundete sich von dort durch das ganze afrikanische Land die herrliche Lehre und der süße Geruch Christi, während auch die Kirche Gottes in Übersee, die davon erfuhr, sich mitfreute. Denn wie beim Leiden eines Gliedes alle Glieder mitleiden, so freuen sich alle Glieder mit, wenn ein Glied verherrlicht wird.

Kap. 8 (Er wurde noch bei Lebzeiten des Valerius zum Bischof gewählt und vom Primas Megalius ordiniert). [1] Der selige Greis Valerius aber war von allen der freudigste und dankte Gott für die besondere Wohltat, die er ihm durch Augustins Wirksamkeit erwiesen; aber er begann — so geht es bei den Menschen zu — zu fürchten, Augustin werde bei einer Vakanz von einer anderen Kirche zum Bischof begehrt und ihm entzogen werden — das wäre bereits passiert, wenn es Valerius nicht (rechtzeitig) erfahren und ihn an einen verborgenen Ort geschickt hätte, so daß ihn die Suchenden nicht zu finden vermochten. [2] Aber der verehrungswürdige Greis wurde die Furcht nicht los und, seiner großen Schwäche und seines Alters wohlbewußt, verhandelte er in geheimen Schreiben mit dem Bischofprimas von Carthago, bezog sich auf seine körperliche Hinfälligkeit und sein hohes Alter und beschwor ihn, für die Kirche in Hippo einen Bischof zu weihen, aber nicht als Nachfolger, vielmehr solle Augustin Mitpriester (= Mitbischof) werden. Und was er wünschte und begehrte, erlangte er in einem befriedigenden Schreiben. [3] Alsdann — als auf Einladung zu einer Visitation der damalige Primas von Numidien Megalius, Bischof von Calama, erschienen war — erklärte der Bischof Valerius vor ihm und den zufällig anwesenden Bischöfen und vor der ganzen Gemeinde seinen allen unerwarteten Willensentschluß. Alle, die ihn hörten, gratulierten und verlangten in stürmischem Verlangen den Vollzug; aber der Presbyter (Augustin) weigerte sich, das Bischofsamt wider die kirchliche Sitte bei Lebzeiten seines Bischofs zu übernehmen. [4] Doch als sie ihn überredeten, das geschehe allgemein und er (Augustin) sei nur unwissend in bezug auf die (Praxis der) überseeischen und afrikanischen Kirchen, da gab er betroffen und gezwungen

nach und ließ sich für die höhere Stelle ordinieren. [5]Nachmals hat er in Wort und Schrift es ausgesprochen, daß seine Ordination bei Lebzeiten seines Bischofs unstatthaft gewesen sei, und zwar auf Grund des Verbots des universalen Konzils (von Nicäa), das er erst nach seiner Ordination kennengelernt habe; es dürfe sich auch bei anderen der Vorgang, der ihm schmerzlich sei, nicht wiederholen. Daher traf er auch die entsprechende Bestimmung, daß auf den Bischofssynoden zu verordnen sei, es solle von den Ordinatoren den Ordinanden und Ordinierten sämtliche Priesterstatuten zur Kenntnis gebracht werden. Und so geschah es.

Kap. 9 (Er kämpfte mit den Donatisten). [1]Und als Bischof verkündigte er das Wort des ewigen Heils noch eindringlicher und glühender, mit größerer Autorität, nicht mehr nur in einer Landschaft, sondern wohin er auch immer auf Bitten kam, und die Kirche des Herrn sproß und wuchs lebhaft und schnell. Immer war er bereit, jedem, der es forderte, Rechenschaft zu geben von dem Glauben und der Hoffnung, die auf Gott gerichtet sind. [2]Und seine Worte und die Nachschriften wurden namentlich von den Donatisten Hippos und der benachbarten Städte zu ihren Bischöfen gebracht. Hatten diese davon Kenntnis genommen und hin und her etwas dagegen gesagt, so wurden sie von ihren eigenen Leuten widerlegt, oder ihre Einwendungen wurden dem heiligen Augustin hinterbracht, und wenn er sie geduldig und sanft erkundet hatte — und er »schaffte« nach dem Schriftwort »mit Furcht und Zittern das Heil der Menschen«, dabei zeigend, wie jene unwillens und unfähig seien, etwas zu widerlegen, wie wahr aber und offenbar sei, was der Glaube der Kirche Gottes festhält und lernt — und unablässig tat er das Tag und Nacht. [3]Auch Privatbriefe schrieb er an hervorragende Bischöfe jener Irrlehre und an Laien und ermahnte und erweckte sie durch Nachweise, die falsche Lehre entweder abzutun oder wenigstens zu einer Disputation zu kommen. Aber aus Mißtrauen (gegen ihre eigene Sache) wollten jene auch nicht ein einziges Mal antworten, sondern ergingen sich zornig in wilden Worten und verschrien privatim und öffentlich Augustin als Verführer und Betrüger der Seelen. Sie erklärten und verkündigten auch von der Kanzel, wie einen Wolf müsse man ihn zur Verteidigung der Herde töten; man dürfe sicher glauben, daß alle Sünden von Gott denen, die das unternehmen und ausführen könnten, vergeben werden: so fern von Furcht vor Gott und von Scham vor den Menschen sprachen sie. [4]Aber Augustin verwandte allen Eifer darauf, daß allen das Mißtrauen (seiner Gegner gegen die eigene Sache) kund wurde, und wenn sie durch öffentliche Maßregeln herangebracht wurden, wagten sie nicht, in die Debatte einzutreten.

Kap. 10 (Der Wuteifer der Zirkumzellionen). [1]Die Donatisten hatten in fast allen ihren Kirchen eine unerhörte, perverse und gewalttätige Sorte von Menschen in ihrer Mitte, die als »Asketen« umherschweiften und Zirkumzellionen hießen. [2]Sie waren ungeheuer zahlreich und bildeten in fast allen afrikanischen Landschaften Banden. Unter der Führung schlimmer Lehrer schonten sie in höchster Frechheit und widergesetzlicher Verwegenheit, wenn es darauf ankam, weder ihre eigenen Leute noch die anderen, wider Recht und Gesetz in die Prozesse eingreifend, die, welche ihnen nicht gehorchten, mit den schwersten Strafen belegend und mordend, mit Waffen jeglicher Art ausgerüstet und bei ihren Durchzügen durch die Dörfer und Landgüter vor Blutvergießen nicht zurückschreckend. [3]Aber wo das Wort Gottes eifrig verkündet und denen, die den Frieden haßten, seine Notwendigkeit dargetan wurde, da bekämpften sie den Prediger umsonst. Und wenn im Gegensatz zu ihrer Lehre die Wahrheit zur Kenntnis kam, entzogen sich die, welche den Willen und die Kraft hatten, den Zirkumzellionen öffentlich oder heimlich und schlossen sich mit den Ihrigen, so viele sie zu gewinnen vermochten, dem Frieden und der Einheit der Kirche an. [4]Als die Gegner nun die Gemeinschaften ihres Irrtums sich ver-

mindern sahen, entbrannten sie, voll Neid auf den Zuwachs der Kirche, in höchstem Zorn, verhängten unerträgliche Verfolgungen in Verabredung über die Einheit der Kirche, führten Tag und Nacht gegen die katholischen Priester und Diener Angriffe aus und setzten eine allgemeine Plünderung in Szene. Auch verstümmelten sie viele Diener Gottes (= Kleriker), anderen spritzten sie Kalk und Essig in die Augen und andere töteten sie. So zogen sich diese wiedertaufenden Donatisten sogar den Haß ihrer eigenen Partei zu.

Kap. 11 (Der Fortschritt der Kirche durch Augustin). Als die göttliche Lehre unter und mit dem heiligen Augustin fortschreitend erstarkte, begann man damit, für die Kirche von Hippo die Männer, die im Kloster Gott dienten, zu Klerikern zu weihen. Und als ferner die Wahrheit der Predigt der katholischen Kirche von Tag zu Tag bekannter wurde und hell strahlte und ebenso die Regel, die Askese und die tiefe Armut der heiligen Diener Gottes, da begann die Kirche um ihres Friedens und ihrer Einheit willen mit großem Verlangen aus dem Kloster, das durch den denkwürdigen Mann (Augustin) Dasein und Wachstum erhalten hatte, Bischöfe und Kleriker zu fordern und entgegenzunehmen, und nach einiger Zeit erhielt sie sie. [2] Just zehn heilige und verehrungswürdige, enthaltsame und gelehrte Männer waren es, die der selige Augustin uns — verteilt auf verschiedene Kirchen, unter ihnen auch bedeutende — auf Bitten überwies. Und gleicherweise richteten nun diese Anhänger der heiligen Regeln, als die Zahl der Kirchen sich vermehrte, Klöster ein und gewährten den anderen Kirchen, als der Eifer für den Aufbau des Wortes Gottes wuchs, ordinierte Brüder zur Übernahme des Priesteramts. [3] So wurde durch viele und in vielen die Kirchenlehre des heilbringenden Glaubens, der Hoffnung und der Liebe immer mehr bekannt, nicht nur in allen Teilen Afrikas, sondern auch in den überseeischen Ländern durch die veröffentlichten und in die griechische Sprache übersetzten Bücher des einen Mannes. Durch ihn kam unter Gottes Gunst und Würdigung den vielen alles zur Kenntnis. [4] Da, wie geschrieben steht, »sah es der Sünder und brach in Zorn aus, knirschte mit seinen Zähnen und schwand dahin; deine Diener aber«, wie es gesagt ist, »waren friedfertig mit den Hassern des Friedens, und wenn sie redeten, wurden sie umsonst von jenen bekämpft«.

Kap. 12 (Augustin entkam durch einen Irrtum seines Führers den ihm bereiteten Nachstellungen). [1] Einige Male besetzten bewaffnete Zirkumzellionen dem Diener Gottes Augustin die Wege, wenn er auf Ansuchen, um katholische Gemeinden zu visitieren, zu instruieren und zu ermahnen, Reisen machte, was er sehr häufig tat. [2] Und einmal ereignete es sich, daß sie trotz ihrer großen Anzahl ihn nicht zu fassen kriegten; zum Glück nämlich kam der Priester (Augustin) durch die Vorsehung Gottes, durch den Irrtum aber seines Führers mit seinen Begleitern auf einem anderen Wege an sein Ziel. Als er dann erkannte, daß er durch diesen Irrtum den Händen der Frevler entronnen war, dankte er Gott dem Befreier mit allen (seinen Leuten). Jene aber, wie die öffentlichen Prozeßführungen bezeugen, verschonten nach ihrer schlimmen Gewohnheit überhaupt weder Laien noch Kleriker. [3] Hier darf nicht verschwiegen werden, was zum Lobe Gottes durch das Streben und den Eifer um das Haus Gottes des in der Kirche so hervorragenden Mannes gegen die genannten wiedertäuferischen Donatisten geschehen und ausgeführt worden ist: [4] Als einmal einer aus der Zahl jener Männer, die er aus seinem Kloster und Klerus zu Bischöfen der Kirche promoviert hatte, die seiner Sorge unterstellte Diözese der Kirche von Calama visitierte und seine Erfahrungen im Interesse des Friedens der Kirche im Kampf gegen jene Häresie öffentlich mitteilte, geschah es, daß er auf der Reise auf die feindlichen Unternehmungen stieß. Er mit allen seinen Begleitern entrann zwar, aber seine Tiere und das Gepäck wurden geraubt und er selbst aufs schwerste verunehrt und mißhandelt. [5] Um den Fortschritt des Friedens der Kirche nicht weiter hemmen zu lassen, verschwieg der Verteidiger der Kirche den Vorgang dem gesetzlichen

Richter nicht. Und Crispinus, der damalige donatistische Bischof der Stadt und Landschaft Calama, ein seit Jahren angesehener und gelehrter Mann, wurde zu der Strafe in Gold verurteilt, die durch die Staatsgesetze gegen die Häretiker festgestellt war. [6] Als nun Crispinus gegen die Gesetze protestierte und vor dem Prokonsul erklärte, er sei kein Häretiker, entstand die Notwendigkeit, ihm, als der Verteidiger der Kirche zurücktrat, seitens eines katholischen Bischofs entgegenzutreten und ihn zu überführen, er sei das doch, was er zu sein in Abrede gestellt habe; denn wenn das der katholische Bischof nicht getan hätte (sein Gegner aber bei seiner Behauptung blieb), konnte leicht er von den Unwissenden für den Häretiker gehalten werden und aus der Unterlassung für die Glaubensschwachen ein Ärgernis entstehen. [7] Daher drängte der hochangesehene Bischof Augustin mit allen Mitteln darauf, daß die beiden Bischöfe von Calama zu Rede und Gegenrede erschienen und zum dritten Mal den Streitpunkt miteinander verhandelten. [8] Eine große Menge des Christenvolks erwartete in Carthago undin ganz Afrika den Ausgang des Prozesses: Eine prokonsularische förmliche Sentenz verkündigte, Crispinus sei Häretiker. Nun aber trat der katholische Bischof bei dem Richter dafür ein, daß die Strafe in Gold seinem Gegner erlassen werde, und er erlangte diese Wohltat. [9] Aber als der undankbare Gegenbischof an den frommen Herrscher appellierte, erging vom Kaiser eine definitive Antwort auf die Eingabe, die donatistischen Häretiker seien an keinem Orte zu dulden und seien überall der Strenge aller gegen die Häretiker erlassenen Gesetze zu unterwerfen. Demgemäß wurden der Richter und die Gerichtspersonen und Crispinus, von dem bisher nichts beigetrieben worden war, angewiesen, zehn Pfund Gold dem Fiskus zu bezahlen. [10] Aber auch jetzt bemühten sich die katholischen Bischöfe, vornehmlich durch Augustins gesegneten Andenkens, daß diese Verurteilung aller durch die Gnade des Herrschers aufgehoben werde, und mit Gottes Hilfe kam es dazu. Durch diese Freundlichkeit und den heiligen Eifer wuchs die Kirche mächtig.

Kap. 13 (Der Friede der Kirche durch Augustin). [1] Auf Grund aller dieser Taten für den Frieden der Kirche verlieh der Herr dem Augustin im Diesseits die Palme und bewahrte ihm bei sich die Krone der Gerechtigkeit, und unter der Hilfe Christi verstärkte und vervielfältigte sich immer mehr von Tag zu Tag die Einheit des Friedens, nämlich die Brüderlichkeit der Kirche Gottes. [2] Hauptsächlich geschah dies aber nach der Konferenz, die von allen katholischen Bischöfen in Carthago mit den donatistischen Bischöfen nachmals abgehalten worden ist auf Befehl des glorreichen und frommen Kaisers Honorius, der, um die Konferenz durchzuführen, von seinem Hofe den Tribun und Notar Marcellinus als Richter nach Afrika gesandt hatte. [3] Als die Donatisten auf dieser Konferenz auf alle Weise widerlegt und ihres Irrtums seitens der Katholiken überführt worden waren, wurden sie durch das Urteil des Richters für schuldig erklärt und nach ihrer Appellation an den frommen König durch dessen Spruch als Ungerechte den Häretikern zugerechnet und verurteilt. [4] Auf Grund dieser Entscheidung traten ihre Bischöfe samt ihren Klerikern und Gemeinden mehr als bisher mit uns in Gemeinschaft und erlitten, weil sie für den katholischen Frieden eintraten, viele Verfolgungen (seitens ihrer Konfessionsgenossen) bis zu Verstümmelungen und Morden. Und alle diese Erfolge sind, wie gesagt, durch den einen heiligen Mann (Augustin) unter der Zustimmung und dem Beifall unserer Mitbischöfe eingeleitet und erzielt worden.

Kap. 14 (Der donatistische Bischof Emeritus wurde besiegt). [1] Nach jener mit den Donatisten abgehaltenen Konferenz fehlten solche nicht, die da behaupteten, die (donatistischen) Bischöfe hätten vor dem Richterstuhl nicht alles, was für sie sprach, darlegen können, weil der der katholischen Gemeinschaft angehörende Richter seine Kirche begünstigt hätte. Aber dies brachten die Häretiker erst nach ihrer Niederlage und Besiegung zu ihrer Entschuldigung vor, obschon sie schon vor der Konferenz wußten, der Richter gehöre der katholischen Gemeinschaft an, und auf der Konferenz seiner Aufforderung, in das kontradiktorische Verfahren

einzutreten, zu entsprechen sich bereit erklärt hatten; denn sie konnten die Verhandlung ablehnen unter dem Hinweis auf die Befangenheit des Richters. [2] Aber der allmächtige Gott gewährte Hilfe: Einige Zeit danach nämlich weilte Augustin ehrwürdigen Andenkens in der mauretanischen Stadt Cäsarea; dorthin zu reisen hatte ihn und einige seiner Mitbischöfe zur Schlichtung anderer kirchlicher dringender Angelegenheiten ein Schreiben des Apostolischen Stuhls veranlaßt. [3] Bei dieser Gelegenheit ereignete es sich, daß er mit Emeritus, dem donatistischen Bischof des Orts, den seine Partei als den Hauptverteidiger auf der Konferenz betrachtete, zusammenkam und öffentlich in der Kirche im Beisein der beiden Gemeinden auf Grund des Streitpunkts (des Punktes mangelnder Redefreiheit) mit ihm disputierte und durch die Erinnerung an die Vorgänge (auf der Konferenz) ihn provozierte, damit er das, was er auf der Konferenz hätte ausführen können, aber angeblich dort nicht darlegen durfte, nun unbesorgt ohne Einspruch oder Eingreifen von irgendeiner Behörde her freimütig zur Aussage bringe — in seiner eigenen Stadt vor seinen versammelten Mitbürgern sollte er sich dem nicht entziehen, seine eigene Gemeinschaft zu verteidigen. [4] Aber jener weigerte sich trotz dieser Aufforderung und trotz der dringenden Bitten seiner Verwandten und Mitbürger dies zu tun, obgleich sie ihm versprachen, sie würden in die Gemeinschaft mit ihm zurückkehren, auch mit Verlust ihres Vermögens und ihrer zeitlichen Wohlfahrt, wenn er nur die katholische Darlegung widerlege. [5] Aber weder wollte er, noch konnte er dem, was geschehen, etwas hinzufügen, außer dem einen Satz: »Die Akten der in Carthago gehaltenen Konferenz der Bischöfe besagen bereits, ob wir gesiegt haben oder besiegt worden sind«. [6] Als er dann an anderer Stelle von einem Notar aufgefordert wurde zu reden, sagte er (etwas); aber als er (gleich wieder) schwieg und so allen seine Unsicherheit offenbar wurde, traten die Fortschritte und sicheren Grundlagen der Kirche Gottes deutlich hervor. [7] Wer nun die treue Sorge und Arbeit Augustins seligen Angedenkens für den Zustand der Kirche Gottes vollständiger erkennen will, lese die Akten (der Konferenz) durch. Er wird finden, wie vieles und mannigfaltiges Augustin beigebracht hat, um jenen gelehrten, beredten und angesehenen Mann herauszufordern und zu ermahnen, er möge doch alles, was er nur wolle, zur Verteidigung seiner Partei aussagen, und der Leser wird ihn (Emeritus) als Besiegten beurteilen.

Kap. 15. (Ein Kaufmann namens Firmus wurde durch eine Abschweifung Augustins in einer seiner Predigten bekehrt). [1] Nicht nur ich selbst, sondern auch andere Brüder und Mitdiener, die mit mir damals an der Kirche zu Hippo mit dem heiligen Mann zusammenlebten, erinnern sich, daß er (einmal) bei Tisch zu uns sagte: »Habt Ihr heute in der Kirche in bezug auf meine Predigt bemerkt, daß ihr Verlauf vom Anfang bis zum Schluß von meiner sonstigen Gewohnheit abwich, da ich das ursprüngliche Thema nicht bis zum Ende entwickelt habe, sondern in der Schwebe ließ?« [2] Wir antworteten: Es ist uns bewußt, daß wir uns gleich darüber gewundert haben, und wir tun es noch. Darauf Augustin: »Ich glaube, der Herr, in dessen Hand wir und unsere Predigten sind, hat vielleicht ein irrendes Gemeindemitglied durch unsere Unaufmerksamkeit und Irrtum belehren und heilen wollen; denn als ich die Grenzen des Themas, das ich mir vorgenommen, behandelte, kam ich durch einen Exkurs auf ein anderes und beendete, ohne jenes abzuschließen oder völlig darzulegen, die Predigt mehr als Widerlegung des manichäischen Irrtums, über den ich schweigen wollte, denn als Ausführung meines ursprünglichen Plans.« [3] Und siehe da — den Tag darauf, wenn ich nicht irre, oder nach zwei Tagen kam einer namens Firmus, ein Kaufmann, warf sich dem im Kloster sitzenden heiligen Augustin in unserer Gegenwart auf den Knien unter Tränen zu Füßen und bat, daß der Priester mit seinen heiligen Genossen den Herrn seiner Sünden wegen anflehen möge, indem er sich als früherer Anhänger der Sekte der Manichäer bekannte; er habe in ihr

sehr viele Jahre zugebracht und daher sehr viel Geld den Manichäern und denen, die sie »Auserwählte«, nennen, umsonst geopfert, aber jetzt sei er durch Gottes Gnade in der Kirche, da er jüngst durch Augustins Darlegungen bekehrt und katholisch geworden sei. [4] Und als der verehrungswürdige Augustin und wir, die wir bei der Szene zugegen waren, den Mann eingehend befragten, durch welche Ausführung in der Predigt er hauptsächlich befriedigenden Aufschluß erhalten habe, bewunderten und bestaunten wir alle bei seinem Referat, auf unsere eigene Erinnerung an die Abschnitte der Predigt zurückgreifend, Gottes tiefen Plan in bezug auf das Heil der Seele, und wir rühmten und segneten seinen heiligen Namen, ihn, der da, wann er will und woher er will und wie er will, durch Wissende und Unwissende das Heil der Seelen bewirkt. [5] Und von Stund an schloß sich jener Mann der Lebensregel der Diener Gottes an und gab den Kaufmannsstand auf. Er stieg aus der Zahl der Gemeindemitglieder auf und wurde in einem anderen Landstrich Presbyter, durch den Willen Gottes begehrt und genötigt; aber die heilige Lebensregel (= das Mönchtum) hielt er fest und bewahrte sie. Und vielleicht ist er noch jetzt in Übersee tätig.

Kap. 16. (Die fluchwürdigen Schändlichkeiten der Manichäer wurden aufgedeckt). [1] Weiter, als man in Carthago durch einen Prokurator des königlichen Hofes, namens Ursus, einen Mann katholischen Glaubens, gegen eine versammelte Gruppe von Manichäern beiderlei Geschlechts, die bei ihnen »Auserwählte« heißen, einschritt und Ursus sie in die Kirche abführen und von den Bischöfen weiter behandeln ließ, da kam es zu einem protokollierten Verhör. [2] Unter den Bischöfen befand sich auch Augustin heiligen Andenkens, der vor allen jene fluchwürdige Sekte kannte, und, ihre verdammenswerten Blasphemien aus den bei ihnen gültigen Büchern durch Zitate aufdeckend, brachte er sie zum Geständnis der Blasphemien; das Gemeine aber und Schändliche, was sie als noch größeres Übel gewohnheitsgemäß treiben, wurde von den »auserwählten« Frauen verraten und der Bericht ins kirchliche Protokoll aufgenommen. [3] So wuchs durch die umsichtige Sorgfalt der Hirten die Herde des Herrn, und zugleich wurde gegen die Diebe und Räuber die notwendige Verteidigung getroffen. [4] Auch mit einem gewissen Felix aus der Zahl der von den Manichäern als »Auserwählte« Bezeichneten disputierte Augustin öffentlich in der Kirche zu Hippo im Beisein von Notaren vor der Gemeinde, und nach der zweiten oder dritten Konferenz bekehrte sich der Manichäer, nachdem sein hohler Irrtum zunichte gemacht war, zu unserem Glauben und unserer Kirche, wie das eingesehene Protokoll lehren kann.

Kap. 17 (Der arianische Graf Pascentius wird auf einer Konferenz widerlegt). [1] Außerdem hatte Augustin auch mit einem Pascentius, einem arianischen Grafen aus dem königlichen Hause, eine Konferenz, der als höchst scharfer Steuerforderer durch die Autorität seiner Person den katholischen Glauben heftig und unausgesetzt bekämpfte und sehr viele einfältige, ihres Glaubens lebende Priester Gottes durch seine Geschwätzigkeit und seine Macht aufstörte und verwirrte. Dieser Häretiker hatte den Augustin in Carthago zu der Konferenz herausgefordert, an der angesehene und vornehme Männer teilnahmen. [2] Aber er lehnte dabei auf alle Weise die Führung eines Protokolls ab, die unser Meister sowohl schon vor der Konferenz als auch auf der Konferenz aufs dringendste verlangte. Da er dies verweigerte, indem er erklärte, er sei aus Furcht vor den Staatsgesetzen nicht gewillt, sich der Gefahr, die solch ein Protokoll enthalte, auszusetzen, und an die Teilnehmer appellierte, und da der Bischof Augustin mit seinen anwesenden Mitpriestern eine private Diskussion ohne Protokoll ins Auge faßte, entschloß er (Augustin) sich zur Konferenz, sagte aber voraus, was auch nachmals eintrat, daß es nach Beendigung der Konferenz, da eine schriftliche Bekundung fehlte, einem jeden ohne weiteres möglich

sein werde, frei zu behaupten, er habe etwas gesagt, was er doch nicht gesagt, und er habe nicht gesagt, was er doch gesagt. [3] Und er trat nun in die Streitrede mit dem Gegner ein, legte seinen Glauben dar, hörte die Meinung Jenes an, belehrte über das Vorgetragene durch richtige Begründung und die Autorität der heiligen Schriften und wies die festen Grundlagen unsres Glaubens nach; über die Behauptungen jenes aber lehrte er, daß sie durch keine Wahrheit, durch keine Autorität der heiligen Schriften gestützt seien, und widerlegte sie. [4] Nach der Trennung der beiden Parteien wurde jener immer zorniger und wütender und streute zugunsten seines falschen Glaubens viele Lügen aus, verkündigend, der von so vielen hocherhobene Augustin sei von ihm besiegt worden. [5] Da diese Reden nicht verborgen blieben, sah sich Augustin gezwungen, an Pascentius zu schreiben — mit Unterdrückung der Namen der Konferenzteilnehmer aus Rücksicht auf dessen Befürchtungen —, und in dem Briefe legte er eindringlich dar, was von den Parteien gesagt und verhandelt worden war; wenn das in Abrede gestellt werde, habe er zum Beweise seiner Behauptungen eine große Menge von Zeugen, nämlich die Teilnehmer an der Konferenz, die hohen Beamten und angesehenen Männer. [6] Auf zwei an ihn gerichtete Schreiben antwortete der Gegner kaum mit einer knappen Erwiderung, in der er sich fähiger erwies, Unrecht zu tun als die Berechtigung seiner Sekte nachzuweisen. Wer den Brief lesen will und kann, dem bestätigt sich das.

[7] Auch mit einem Bischof der Arianer, Maximinus, der mit den Goten nach Afrika gekommen war, hielt er in Hippo eine Konferenz ab auf Wunsch und Bitten Zahlreicher, im Beisein hervorragender Männer, und schriftlich wurden die Behauptungen der beiden Parteien aufgezeichnet. [8] Wenn sich die Strebsamen bemühen, sie aufmerksam zu lesen, werden sie ohne Zweifel ermitteln, sowohl was die Verschlagenheit und Unvernunft der Häresie zur Verführung und Täuschung vorbringt, als auch was die katholische Kirche in bezug auf die göttliche Dreieinigkeit bekennt und verkündet. [9] Aber weil jener Häretiker, aus Hippo nach Carthago zurückgekehrt, auf Grund seiner großen, auf der Konferenz geübten Vielrednerei sich damit brüstete, er sei als Sieger von der Konferenz geschieden, und log — von den des heiligen Gesetzes Unkundigen konnte er nicht leicht geprüft und beurteilt werden —, so hat der verehrungswürdige Augustin nochmals eine schriftliche Darstellung der ganzen Konferenz in bezug auf die einzelnen Themata und Antworten gegeben, und obgleich jener außerstande war, irgend etwas hierzu darzulegen, führte Augustin seinen Nachweis durch und fügte noch Zusätze hinzu, die auf der Konferenz bei der Kürze der Zeit nicht vorgetragen und aufgeschrieben werden konnten; denn dazu hatte es der schlimme Mann gebracht, daß er durch seine Schlußausführung, die weitaus die längste seiner Rede war, alle Zeit, die an diesem Tag noch übrig war, in Anspruch genommen hatte.

Kap. 18 (Die Pelagianisten, die neuen Häretiker, wurden widerlegt und verurteilt). [1] Auch gegen die Pelagianisten — die neuen Häretiker unserer Zeit, die verschlagenen Streitredner und besonders subtilen und schädlichen Schriftsteller, die da, wo immer sie konnten, öffentlich und in den Häusern das Wort führten — stand er just zehn Jahre lang in heißer Arbeit, eine Fülle von Büchern verfassend und edierend und in der Kirche den Gemeinden gegen diesen Irrtum sehr oft predigend. [2] Und da diese verkehrten Leute dem Apostolischen Stuhl durch ihre Schmeichelei ihren falschen Glauben einzureden versuchten, wurden auf afrikanischen Synoden von den heiligen Bischöfen die dringlichsten Beschlüsse gefaßt, um die heiligen Päpste der Stadt — zuerst den verehrungswürdigen Innocentius, sodann seinen Nachfolger, den heiligen Zosimus — zur Überzeugung zu bringen, daß die Sekte vom katholischen Glauben zu verabscheuen und zu verdammen sei. [3] Und die Vorsteher des so erhabenen Stuhls sprachen mehrmals bei gegebener

Gelegenheit ihren Tadel aus, trennten sie von den Gliedern der Kirche ab und sprachen dann durch Schreiben an die afrikanischen Kirchen des Westens und an die des Ostens das Urteil, sie seien mit dem Anathem zu belegen und von allen Katholiken zu meiden. [4]Und dieser kundgegebene Richterspruch der katholischen Kirche Gottes über sie kam auch dem frommen Kaiser Honorius zu Ohren, und er schloß sich ihm an, indem er bestimmte, die (auch) nach seinen Gesetzen Verdammten seien als Häretiker zu betrachten. [5]Daher kehrten einige von ihnen in den Schoß der heiligen Mutterkirche, den sie verlassen hatten, zurück, und andere kehren noch jetzt zurück, indem die Wahrheit des rechten Glaubens gegenüber jenem verwünschten Irrtum sich immer mehr kundtat und die Oberhand gewann. [6]Der unvergeßliche Mann, das Hauptglied am Leibe des Herrn, war für das, was der universalen Kirche frommt, unablässig besorgt und wachsam. Und Gott gewährte es ihm, daß er sich an der Frucht seiner Arbeiten schon in diesem Leben freuen durfte, zunächst an der Durchführung der Einheit und des Friedens in dem kirchlichen Gebiete von Hippo, seinem eigentlichen Regierungsbereich, sodann in andern Teilen Afrikas, wenn er sah, wie, sei es durch ihn selbst, sei es durch andere, die er als Priester bestellt hatte, die Kirche des Herrn sich entwickelte und vervielfältigte, und wenn er voll Freude bemerkte, daß Manichäer, Donatisten, Pelagianisten und Heiden schwere Einbußen erlitten und sich der Kirche Gottes anschlossen. [7]Auch den Fortschritten und Studien gehörte seine Gunst und allen guten Dingen seine Freude; die Disziplinlosigkeit der Brüder ertrug er mit frommer und heiliger Geduld und seufzte über die Ungerechtigkeit der Schlechten, sei es der Kirchenleute, sei es der Auswärtigen, immer voll Freude über die Gewinne in bezug auf den Herrn und traurig über die Verluste.

[8]So zahlreich aber ist das, was er diktiert und herausgegeben hat, und so zahlreich sind seine in der Kirche gehaltenen, niedergeschriebenen und durchgesehenen Reden — gegen die verschiedenen Häretiker und die Auslegungen von Abschnitten der kanonischen Bücher zur Erbauung der heiligen Söhne der Kirche —, daß kaum ein Gelehrter imstande ist, alles durchzulesen und zur Kenntnis zu nehmen. [9]Aber, um in keinem Stücke die, welche das Wort der Wahrheit heiß begehren, zu enttäuschen, habe ich mit Gottes Hilfe an den Schluß dieses kleinen Werkes einen Katalog der Bücher, Predigten und Briefe gestellt. Wer die Wahrheit Gottes mehr liebt als zeitlichen Reichtum, möge sich nach der Durchsicht des Katalogs was er wünscht zur Lektüre auswählen und zum Abschreiben erbitten, sei es von der Bibliothek der Kirche zu Hippo, wo verbesserte Exemplare zu finden sein werden, sei es von woher er es vermag; das Aufgefundene möge er abschreiben, die Abschrift bei sich behalten und sie neidlos jedem, der sie abschreiben will, darreichen.

Kap. 19 (Wie sich Augustin als Richter benommen hat). [1]In Gemäßheit auch des Spruchs des Apostels, der da sagt: »Wagt einer unter euch, der mit einem anderen einen Handel hat, Recht zu nehmen bei den Ungerechten (= den Heiden) und nicht bei den Heiligen? Oder wisset ihr nicht, daß die Heiligen über die Welt richten werden? Und wenn bei (von) euch die Welt gerichtet wird, seid ihr unwürdig, kleine Dinge zu richten? Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten werden, geschweige Weltliches? Wenn ihr unter euch Streitigkeiten um Weltliches willen habt, so setzt als Richter die ein, welche ohne Ansehen in der Kirche sind! Um euch zu beschämen, rede ich. So ist also unter euch kein Weiser, der imstande ist, zwischen den Brüdern zu richten, sondern der Bruder geht mit dem Bruder zum Richterstuhl, und das bei den Ungläubigen«. — [2]Wenn Augustin nun von Christen oder von irgendwelchen Sektierern als Richter angegangen wurde, hörte er die Fälle sorgfältig und gewissenhaft an, sich dabei den Ausspruch eines anderen Richters

vorhaltend, der da sagt, er wolle lieber bei Unbekannten als bei Freunden Richter sein, weil er dort den als Freund erwerben könne, für welchen er den Richterspruch mit schiedsrichterlicher Billigkeit fälle, während er hier von den Freunden den verlieren werde, gegen den er sein Urteil ergehen ließe. [3] Mochte es aber bis zur Stunde der Hauptmahlzeit dauern, oder mochte er den ganzen Tag fasten müssen, unausgesetzt forschte er nach und brachte die Sachen zur Entscheidung, sein Augenmerk dabei auf die Werte der christlichen Gesinnung richtend, auf das Maß des Fortschritts oder des Mangels im Glauben und in den guten Sitten. [4] Und wenn seine Kenntnis der Umstände es ermöglichte, lehrte er die Parteien die Wahrheit des göttlichen Gesetzes, schärfte sie ihnen ein und ermahnte sie, wie sie das ewige Leben erwerben könnten, nichts anderes von denen, für die er seine Zeit opferte, verlangend als nur Gehorsam und christliche Ehrerbietung, wie man sie Gott und den Menschen schuldet; die Sünder aber beschuldigte er in aller Gegenwart, »damit auch die anderen Furcht bekämen«. [5] Er tat das »wie ein Wächter, vom Herrn eingesetzt über das Haus Israel«, »das Wort predigend und auf dasselbe haltend zur Zeit und zur Unzeit, beschuldigend, ermahnend, scheltend mit aller Geduld und Lehre«, und vor allem gab er sich Mühe, die zu belehren, die »geeignet wären, auch andere zu belehren«. [6] Auch schrieb er an verschiedene Briefe, wenn er von ihnen in ihren zeitlichen Angelegenheiten angegangen wurde. Aber diese seine von den höheren Dingen (abführende) Beschäftigung betrachtete er als einen Frondienst; süß aber war ihm immer die Beschäftigung mit den göttlichen Dingen und die Ansprache und Wechselsprache brüderlicher und häuslicher Vertrautheit.

Kap. 20 (Wie er für Schuldige eingetreten ist). [1] Wir wissen auch, daß er, von seinen Vertrauten um briefliche Interzession bei den weltlichen Obrigkeiten angegangen, dem Ersuchen nicht entsprochen hat, indem er sagte, man müsse das Urteil eines weisen Mannes befolgen, von dem schriftlich überliefert ist, daß er aus Rücksicht auf seinen eigenen Ruf seinen Freunden vieles abgeschlagen habe. Und von sich aus fügte er noch hinzu, daß öfters die machtvolle Stelle, die angerufen wird, bedrückende Forderungen stellt. [2] Wenn er aber, um Interzession gebeten, sich von ihrer Notwendigkeit überzeugte, verfuhr er so fein und taktvoll, daß er nicht nur nicht lästig und beschwerlich wurde, sondern vielmehr Bewunderung erregte. [3] Als er z. B. sich zu einer Interzession genötigt sah und in der ihm eignen Art bei einem Vikar von Afrika, Macedonius mit Namen, für einen Supplikanten brieflich eintrat und der Vikar willfahrte, lautete dessen Schreiben so: [4] »Mit Bewunderung erfüllt mich Deine Weisheit, sowohl in Deinen Publikationen (Büchern) als auch in dem Interzessionsschreiben für die Sträflinge, dessen Mühe Du Dich unterzogen hast; denn die Bücher umschließen so viel Scharfsinn, Wissen und Heiligkeit, daß sie unübertrefflich sind, und das Schreiben so viel ehrfurchtgebietenden Takt, daß ich, wenn ich nicht nach Deiner Eingabe handle, zweifelsohne urteilen muß, die Schuld bleibe auf mir, mein wahrhaft ehrwürdiger Herr und hochgeehrter Vater! [5] Denn nicht drängst Du, wie so viele Deines Standes, um alles das, was der Sträfling will, herauszupressen, sondern was Dir bei dem in so vielen Sorgen steckenden Richter zu erbitten möglich erscheint, legst Du nahe, unterstützt durch jenen Takt der Ehrerbietung, der bei schwierigen Fällen unter guten Menschen das wirksamste Mittel ist. Demgemäß habe ich sofort Deinen Wunsch im Sinne Deiner Empfehlung erfüllt; daß Du darauf hoffen konntest, hatte ich schon früher ermöglicht.«

Kap. 21 (Mit welchen Absichten er Synoden beizuwohnen pflegte). [1] Synoden der heiligen Priester, die in verschiedenen Provinzen gehalten wurden, besuchte er nach Möglichkeit, auf ihnen »nicht das Seine suchend, sondern was Jesu Christi ist«, auf daß der Glaube der heiligen katholischen Kirche unverletzt bleibe und solche Priester und Kleriker, die

mit Recht oder mit Unrecht exkommuniziert waren, entweder absolviert oder ausgeschlossen würden; in bezug aber auf Ordinationen von Priestern und Klerikern urteilte er, man solle der übereinstimmenden Meinung der christlichen Vorfahren und dem Gebrauch der der Kirche folgen.

Kap. 22 (Wie sich Augustin in bezug auf Kleidung und Wohnung verhalten hat). [1] Seine Kleider, Schuhe und sein Bettzeug waren bescheiden, aber angemessen, weder allzu fein noch zu ärmlich, während die Menschen in bezug auf diese Dinge sich entweder übermütig brüsten oder wegwerfen, dort wie hier »nicht das suchend, was Jesu Christi ist, sondern das Ihrige«. Er aber hielt, wie gesagt, die Mitte inne, weder nach rechts noch nach links abweichend. [2] Sein Tisch war frugal und sparsam; auch Fleisch bot er ab und zu neben den Gemüsen und Hülsenfrüchten der Gäste und Kranken wegen dar, stets aber Wein; denn er wußte und lehrte, daß, wie der Apostel sagt, »jegliche Kreatur Gottes gut sei und nichts abzulehnen sei, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird durch Gottes Wort und Gebet geheiligt«. [3] Und wie der heilige Augustin in den Büchern seiner Konfessionen sagt: »Ich fürchte nicht die Unreinheit der Zukost, sondern die Unreinheit der Begierde. Ich weiß, daß Noa jegliche Sorte Fleisch, die zur Speise dient, zu essen gestattet hat, daß Elias durch Fleisch ernährt worden ist, und daß der staunenswerte Asket Johannes durch den Genuß von Tieren, nämlich von Heuschrecken, sich nicht verunreinigt habe. Und ich weiß umgekehrt, daß Esau durch ein Linsengericht verlockt worden ist, daß David seiner Begierde nach Wasser wegen sich selbst getadelt hat, und daß unser König (= Jesus) nicht mit Fleisch, sondern mit Brot versucht worden ist. Daher zog sich auch das Volk in der Wüste nicht deshalb die Verwerfung zu, weil es Fleisch begehrte, sondern weil es bei seinem Verlangen nach Speise gegen Gott murrte.« [4] Über den Weingenuß aber gibt es die Meinung des Apostels, der an Timotheus schreibt und sagt: »Trinke nicht immer Wasser, sondern nimm etwas Wein zu Dir, Deines Magens und Deiner häufigen Unpäßlichkeiten wegen.« [5] Nur seine Löffel waren aus Silber; sonst waren die Gefäße, in denen die Speisen auf den Tisch kamen, irdene oder hölzerne oder aus Marmor, nicht aus Armut, sondern, »weil er es so bestimmte«. [6] Aber auch Gastfreundschaft übte er stets, und bei Tisch liebte er Lektion und Disputation mehr als Speise und Trank, und wider die in der Geselligkeit grassierende Seuche hatte er auf dem Eßtische folgende Inschrift stehen:

»Wer da gern mit scharfem Wort die benagt, die nicht zugegen,
Ist nicht wert, an diesem Ort mit uns Tischgespräch zu pflegen.«

[7] Demgemäß ermahnte er auch jeden Tischgenossen, sich der überflüssigen und schädlichen Gespräche zu enthalten, und als einmal einige der ihm vertrautesten Mitbischöfe jene Inschrift vergaßen und trotz ihrer schwätzten, tadelte er tieferregt sie so bissig, daß er erklärte, entweder müsse die Inschrift vom Tisch entfernt werden oder er werde sich mitten im Essen in sein Kabinett zurückziehen. Ich und Andere, die damals bei Tisch waren, haben das erlebt.

Kap. 23 (Wie er mit den kirchlichen Einkünften verfuhr). [1] Stets aber war er der Mitarmen (d. h. der wirklich Armen neben den »armen« Mönchen) eingedenk und spendete ihnen aus demselben Fonds, aus dem er die Ausgaben für sich und alle seine Hausgenossen bestritt, d. h. aus den Einkünften der Besitzungen der Kirche und auch aus den Oblationen der Gläubigen. [2] Und wenn sich in bezug auf die Verteilungen aus den Besitzungen Mißgunst der Kleriker erhob, so erklärte er in Predigten dem Volk Gottes (der Gemeinde), er wolle lieber von den Oblationen des Volkes Gottes leben als mit der Sorge und Leitung der Besitzungen belastet sein, und er sei bereit, auf sie zu verzichten,

so daß alle Diener Gottes, Mönche und Kleriker, fortan so leben, wie es im Alten Testamente zu lesen ist: »Die am Altar dienen, sollen von ihm leben.« Aber die Laien wollten sich niemals darauf einlassen.

Kap. 24 (Wie er es mit den kirchlichen Finanzen hielt). [1] Die Sorge für das Kirchenhaus und das gesamte Vermögen überwies und anvertraute er befähigten Klerikern als Stellvertretern. Er selbst hatte niemals einen Schlüssel, niemals einen Ring an der Hand, sondern von jenen Hausvorstehern wurde in Einnahme und Ausgabe alles notiert. Am Schluß des Jahres wurde ihm das Aufgezeichnete vorgelesen, damit er die Einnahmen und Ausgaben kenne sowie den noch verfügbaren Rest, und bei zahlreichen Sparten folgte er lieber der Überzeugung von der Treue des Hausvorstehers statt einer Rechnungsprüfung. [2] Häuser, Äcker oder Landgüter wollte er niemals kaufen; aber wenn jemand der Kirche aus freien Stücken so etwas schenkte oder als Legat überließ, wies er es nicht zurück, sondern befahl es anzunehmen. Doch wissen wir, daß er einige Erbschaften abgelehnt hat, nicht weil sie ohne Nutzen für die Armen wären, sondern weil er es für recht und billig hielt, daß besser die Söhne oder die näheren oder ferneren Verwandten der Verstorbenen, denen diese die Erbschaften nicht hatten überlassen wollen, sie doch erhielten. [3] So wollte ein in Carthago lebender angesehener Bürger von Hippo der Kirche von Hippo eine Besitzung schenken und sandte, nur die Zinsen für sich zurückbehaltend, die ausgefertigte Schenkung aus freien Stücken an Augustin heiligen Andenkens, und dieser nahm die Oblation gerne an, den Mann beglückwünschend, weil er seines ewigen Heils eingedenk sei. [4] Aber siehe da, nach einigen Jahren — wir waren zufällig gerade bei Augustin — sandte jener Schenker durch seinen Sohn ein Schreiben mit der Bitte, die ausgefertigten Schenkungsurkunden dem Sohne zurückzugeben, für die Armen aber sollten hundert Solidi verwendet werden. [5] Als das der Heilige hörte, sagte er unter Seufzen, jener habe entweder die Schenkung fingiert oder bereue das gute Werk, und unter dem Einfluß Gottes richtete er gegen diese aufsässige Verkehrtheit mit Seelenschmerz die schwersten Scheltreden und Tadelworte. [6] Und die einst weder begehrten noch eingeforderten Urkunden, die jener aus freien Stücken gesandt hatte, gab er umgehend zurück, das Geld aber wies er ab, und in einem Schreiben legte er dem Mann das Vergehen dar und tadelte ihn, die Mahnung hinzufügend, er möge durch demütige Reue Gott, sei es seiner Heuchelei, sei es seiner Rechtsverletzung wegen, Genugtuung leisten, damit er nicht mit einer so schweren Sünde die Welt verlasse.

[7] Öfters sagte er auch, die Kirche könne bedenkenloser und sicherer von Verstorbenen gewidmete Legate annehmen als Erbschaften (von Lebenden), mit denen öfters Sorge und Schaden verbunden seien, und die Legate selbst müßten angeboten werden und seien nicht zu betreiben. Kommenden aber lehnte er sämtlich ab; doch hinderte er die Kleriker, die sie übernehmen wollten, nicht. [8] An dem, was die Kirche hatte und besaß, hing sein Herz nicht, noch verstrickte er sich darin, sondern, durch die größeren geistlichen Dinge gefesselt und an ihnen hängend, machte er sich nur ab und zu von der Betrachtung der ewigen Dinge für die zeitlichen frei und bereit. [9] Wenn er sie dann disponiert und geordnet hatte, kehrte sein Geist wieder wie von bissigen und bedrückenden Dingen zu dem Innerlichen und Oberen zurück, um, sei es über die Auffindung neuer göttlicher Gedanken nachzusinnen, sei es, um aus dem Gefundenen heraus etwas zu diktieren oder um mindestens an dem bereits Diktierten und Niedergeschriebenen Verbesserungen vorzunehmen, und dies tat er, am Tage arbeitend und ebenso in der Nacht. [10] Und er war wie die ruhmvolle Maria, die der Typus der oberen Kirche ist, von der geschrieben steht, daß sie zu den Füßen des Herrn saß und gespannt sein Wort hörte. Und als die Schwester sich beklagte, daß sie bei ihrer großen häuslichen Beschäftigung nicht von ihr unter-

stützt werde, da bekam sie zu hören: »Martha, Martha, das bessere Teil hat Maria erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.«

[11] Auf den Bau neuer Gebäulichkeiten war er niemals bedacht, da er fürchtete, er werde sich in diese Aufgaben verstricken; doch hinderte er andere, die auf Neuausführungen bedacht waren, nicht, nur übergroße lehnte er ab. [12] Ab und zu machte er dem Christenvolke Mitteilung, daß ihm die Mittel für die Armen fehlen, wenn es der Kirche an Geld gebrach; doch ließ er auch zugunsten der Gefangenen und sehr vieler Bedürftigen die (silbernen) Gefäße vom Tisch des Herrn zerschlagen und (zum Verkauf) bereitstellen. Ich würde dies nicht erwähnen, wenn ich nicht sehen müßte, daß der irdische Sinn einiger daran Anstoß genommen hat. [13] Daß auch Ambrosius ehrwürdigen Angedenkens dies ohne jedes Bedenken in solchen Notfällen für angezeigt gehalten habe, sagte er mündlich und schriftlich. Aber auch wenn die Gläubigen die Schatzkammer und die Sakristei vernachlässigten, aus denen die Bedürfnisse des Altars gedeckt wurden, monierte er das manchmal in den Predigten und erzählte uns, auch der selige Ambrosius habe das in seiner Gegenwart in der Predigt getan.

Kap. 25 (Disziplin im Hause). [1] Stets wurden mit ihm die Kleriker in einem Hause, an einem Tisch und aus der allgemeinen Kasse gespeist und gekleidet. [2] Damit niemand durch einen leichtsinnigen Schwur in einen Meineid falle, predigte er in der Kirche der Gemeinde und hatte die Seinigen instruiert, nicht zu schwören — auch nicht bei Tisch. Und wenn einer doch zu Fall kam, so wurde ihm ein Becher aus der festgestellten Zahl entzogen; denn diese war für die, die mit ihm lebten und speisten, festgelegt. [3] Disziplinwidrigkeiten und Übertretungen der festen Regel und der Ehrbarkeit rückte er seinen Genossen vor, aber er ertrug sie auch, je nach Anstandspflicht und Notwendigkeit, und hob dabei hauptsächlich hervor, daß niemand sich in bösen Worten (gegen andere) ergehe, um seine Sünden zu entschuldigen. [4] Und wenn einer seine Gabe zum Altar brachte und sich dort erinnerte, daß sein Bruder etwas wider ihn habe, muß die Gabe am Altar gelassen werden, und er muß hingehen, um seinen Bruder zu versöhnen, und dann erst darf er zurückkehren und die Gabe am Altar opfern. [5] Wenn er aber selbst etwas gegen seinen Bruder hat, muß er ihn privatim zur Rede stellen, und wenn dieser ihn hört, hat er seinen Bruder gewonnen, wenn nicht, soll er einen oder zwei hinzunehmen. Wenn er auch diese zurückweist, soll er die Kirche hinzuziehen. Wenn er auch dieser nicht gehorcht, soll er ihm wie ein Heide und Zöllner sein. [6] Und dies fügte er hinzu, daß man dem sündigenden Bruder nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal die Sünden vergeben soll, so wie jeder vom Herrn täglich die Sündenvergebung verlangt.

Kap. 26 (Über den Umgang mit Frauen). [1] Keine Frau hat jemals in seinem Hause verkehrt oder war dort wohnhaft, nicht einmal seine leibliche Schwester, die als Gott dienende Witwe lange Zeit bis zu ihrem Tode an der Spitze der Mägde Gottes gelebt hat, auch nicht die Töchter seines Bruders, die ebenfalls Dienerinnen Gottes waren — obgleich die Synoden der heiligen Bischöfe sie als Ausnahmen gelten ließen. [2] Er pflegte aber zu sagen, daß, wenn auch in bezug auf Schwester und Nichten als Hausgenossen kein böser Verdacht entstehen könne, doch dadurch ein Anstoß oder Skandal bei den Schwachen auftauchen könne, daß jene ohne andere ihnen nötige Frauenspersonen und ohne Besuch von außen nicht leben könnten; in diesen Fällen, wenn so viele Frauen zusammenlebten oder aus- und eingingen, könnten aber die Besucher des Bischofs oder der Kleriker in »menschliche Versuchungen« fallen und verderben oder doch durch üblen Verdacht auf das schlimmste an ihrem Rufe leiden. [3] Deshalb eben, so sagte er, dürften Frauen niemals mit Dienern Gottes, auch den keuschesten, in einem Hause sein, damit, wie gesagt, kein Skandal noch Anstoß den Schwachen durch ein solches Beispiel geboten werde. [4] Ereig-

nete es sich aber, daß er von Frauen gebeten wurde, ihn sehen und begrüßen zu dürfen, so traten sie niemals ohne Klerikerzeugen bei ihm ein, und allein mit einer Frau sprach er niemals, selbst nicht, wenn es sich dabei um Dinge handelte, die geheimbleiben mußten.

Kap. 27 (Der Dienst an Notleidenden und Kranken und drei Anweisungen des Ambrosius). [1] Bei seinen Besuchen hielt er die vom Apostel gegebene Regel ein, daß er ausschließlich Witwen und Waisen in ihren Nöten besuchte. Doch wenn ihn Kranke baten, er möge kommen, den Herrn für sie anflehen und ihnen die Hand auflegen, so kam er sofort. Frauenklöster aber betrat er nur dringender Ursachen halber. [2] Ferner erklärte er, ein Diener Gottes (= Mönch) müsse die Grundsätze in seinem Leben bewahren, die als die des Ambrosius heiligen Andenkens ihm bekannt waren, daß er für niemanden eine Braut werbe, keinen für den Soldatenstand empfehle und an seinem Wohnort keine Einladung zu einem Gastmahl annehme. [3] Er motivierte daß so: Damit er nicht, wenn die Eheleute in Streit gerieten, von ihnen als der geschmäht werde, der die Ehe verursacht habe — aber natürlich solle der Priester, wenn jene in bezug auf ihre Bitte schon einig seien, dazu kommen, um ihren bereits gewollten Pakt sei es zu festigen, sei es zu segnen ——; (zweitens) damit, wenn der Soldat gewordene sich übel führe, nicht die Schuld dem beigemessen werde, der ihn empfohlen habe, und (drittens) damit nicht durch häufige Beteiligung an den Gastmahlsgepflogenheiten die gebotene Temperanz verlorengehe.

[4] Er erzählte uns auch, er habe von dem obengenannten Mann seligen Andenkens (Ambrosius), aus seiner Todesstunde eine höchst weise und fromme Antwort gehört und lobte und pries sie. Denn als jener verehrte Mann in seiner letzten Krankheit daniederlag und die geehrtesten Gemeindeglieder an seinem Bette standen, darum trauerten, daß ein so großer und treuer Vorsteher nicht mehr predigen und die Sakramente Gottes spenden solle, und ihn unter Tränen baten, daß er sich vom Herrn die Fortdauer seines Lebens dringend erbitten möge, da habe er ihnen gesagt: »Ich habe nicht so gelebt, daß ich mich schämen müßte, unter euch zu leben; den Tod aber fürchte ich nicht, denn wir haben einen guten Herrn.« [5] Unser greiser Augustin bewunderte und lobte diese feinen und abgewogenen Worte; so nämlich müsse man es verstehen, wenn er sagt: »den Tod aber fürchte ich nicht; denn wir haben einen guten Herrn«, daß er damit für die vorangehenden Worte: »Ich habe nicht so gelebt, daß ich mich schämen müßte, unter euch zu leben«, die Auslegung unmöglich gemacht hat, er verlasse sich zu sehr auf das reine Leben, das er geführt habe; dieser Satz bezieht sich ausschließlich auf das, was den Menschen an ihm als Mensch bekannt war, aber in bezug auf das Gericht göttlicher Gerechtigkeit traue er auf den guten Herrn, an den er auch im täglichen Gebet die Bitte richtete: »Vergib uns unsere Schulden«.

[6] In bezug auf das Sterben erzählte er auch häufig das Wort eines Mitbischofs und engverbundenen Freundes kurz vor dem Tode: Als er ihn, dessen Todesstunde bereits nahe war, besuchte, der Freund durch eine Geste mit der Hand den bevorstehenden Abschied vom Leben ausdrückte und er ihm erwiderte, er sei der Kirche nötig und möge noch weiter leben, da habe jener, um nicht den Glauben zu erregen, er hänge am Leben, geantwortet: »Wenn ich niemals sterben muß, mag's gut sein, wenn aber doch einmal, warum nicht jetzt?« [7] Diesen Ausspruch bewunderte er und lobte den gottesfürchtigen Mann, der in einem Landstädtchen geboren und aufgewachsen sei, ohne viel Bildung genossen zu haben. [8] Anders lautet, was der heilige Märtyrer Cyprian in seinem Brief »Über die Sterblichkeit« von einem kranken Bischof berichtet: »Als einer unserer Kollegen und Mitpriester in schwerer Krankheit und in Angst des nahen Todes wegen um die Verlängerung seines Lebens bat, da trat vor den Betenden und dem Tode Nahen ein Jüngling, ehrfurchtgebietend und majestätisch, hochgewachsen und strahlend, so daß die

leiblichen Augen den Anblick kaum vertrugen (nur der aus der Welt Scheidende vermochte ihn bereits zu sehen), und nicht ohn Unwillen in Ausdruck und Stimme herrschte er ihn an: »Zu leiden fürchtet ihr euch, die Welt verlassen wollt ihr nicht — was soll ich mit euch tun?«

Kap. 28 (Was Augustin kurz vor seinem Tode ediert hat. Der Vandaleneinfall). [1] Kurz bevor es mit ihm zum Sterben kam, unterwarf er die von ihm diktierten und herausgegebenen Bücher einer Durchsicht, sowohl die, welche er in der ersten Zeit nach seiner Bekehrung noch als Laie diktiert hatte, als auch die aus der Presbyter- und aus der Bischofszeit, und was er nicht in Übereinstimmung mit der kirchlichen Regel diktiert und geschrieben fand — weil er den kirchlichen Brauch noch ungenügend kannte und ungenügend verstand —, das tadelte und korrigierte er. So verfaßte er ein Werk in zwei Bänden mit dem Titel »Revision der Bücher«. [2] Auch klagte er, es seien ihm einige Bücher vor der sorgfältigen Verbesserung von etlichen Brüdern entrissen worden, die er hätte verbessern wollen. [3] Auch hinterließ er, vom Tode betroffen, einige unvollendete Bücher. [4] In seinem Bestreben, allen nützlich zu sein, denen, die viele Bücher lesen können, und denen, die es nicht können, exzerpierte er aus beiden göttlichen Testamenten, dem Alten und dem Neuen, die auf die Regulierung des Lebens sich beziehenden Gebote und Verbote Gottes mit einer Vorrede und faßte sie in einem Kodex zusammen, damit, wer es wolle, den Band lese und durch ihn erkenne, wie es mit seinem Gehorsam gegen Gott und seinem Ungehorsam stünde. Und diesem Werk gab er den Namen »Speculum«.

[5] Aber kurz danach geschah es nach Gottes Willen und Erlaubnis, daß ein ungeheures feindliches Heer, mit Waffen aller Art und im Kriege geübt, der unmenschlichen Vandalen und Alanen, untermischt mit Goten und mit Teilen verschiedener Völker auf Schiffen aus dem überseeischen Spanien in Afrika einströmte und es überflutete — zuerst in alle Landschaften der beiden Mauretanien, sodann auch in unsere anderen Provinzen und Regionen. Sie wüteten mit jeglicher Art von Wildheit und Grausamkeit und verwüsteten alles, was sie konnten, durch Raub, Mord, Foltern aller Art, Brand und unzählige und unsägliche andere Übel; kein Geschlecht, kein Alter verschonten sie, selbst nicht die Priester und Diener Gottes, noch den Schmuck, die Geräte, noch die Gebäude der Kirchen. [6] Diese furchtbaren Einfälle und Verfolgungen der Feinde verstand und beurteilte der Mann Gottes (Augustin) in bezug auf ihre Ursache und Fortdauer nicht wie die anderen, sondern ging bei ihrer Betrachtung in die Höhe und in die Tiefe, sah in ihnen hauptsächlich, wie sie die Seelen mit Gefahren und tödlichen Anläufen bedrohten, und Tränen wurden mehr als früher sein Brot Tag und Nacht (denn, wie geschrieben steht, »Wer Erkenntnis hinzubringt, bringt Schmerz hinzu« und »Erkenntnis im Herzen wirkt wie der Wurm in den Knochen«), und diesem sich bereits dem Ende nähernden Rest seines Greisenalters durchlebte und ertrug er als das Bitterste und Traurigste. [7] Denn er sah die völlige Zerstörung der Städte und den Untergang ihrer teils niedergemachten, teils vertriebenen und zerstreuten Bewohner samt ihren Landgütern; er sah die von den Priestern und Dienern verlassenen Kirchen, die in alle Winde zerstreuten heiligen Jungfrauen und Asketen, hier durch Foltern Getötete, dort durch das Schwert Ermordete und dazu die in die Gefangenenschaft Geführten, die mit Verlust der Reinheit und Würde ihrer Seele und ihres Leibes den Feinden schlimme und harte Sklavendienste tun mußten. [8] Die Hymnen Gottes und die Loblieder verschwanden aus den Kirchen; die Kirchengebäude wurden an den meisten Orten verbrannt; die regel- und pflichtmäßigen Gottesdienste hörten an ihren Stellen auf, und die göttlichen Sakramente wurden entweder nicht mehr begehrt oder die Begehrenden fanden nicht leicht jemanden, der sie ihnen reichte. [9] Wenn sie sich in die Wälder der Gebirge, in die Schlupfwinkel und Höhlen

der Felsen oder sonstwohin zu ihrem Schutze geflüchtet hatten, wurden sie entweder überwältigt und ermordet oder des nötigen Unterhalts so beraubt, daß sie langsam verhungerten. [10] Die Vorsteher der Kirchen aber und Kleriker, die durch Gottes Gnade nicht auf die Feinde gestoßen oder ihnen beim Zusammenstoß entgangen waren, die mußten, von allem beraubt und entblößt, in tiefster Not betteln, und es war unmöglich, ihnen allen mit dem, was sie bedurften, zu Hilfe zu kommen. [11] Nur noch drei Kirchen von den zahllosen Kirchen wurden durch Gottes Gnade nicht zerstört und blieben übrig, die von Carthago, Hippo und Cirta; auch die Städte selbst blieben, gestützt durch göttlichen und menschlichen Schutz, bestehen. Doch die Stadt Hippo wurde nach dem Tode Augustins von ihren Einwohnern verlassen und wurde verbrannt. [12] Er aber tröstete sich bei allem diesem Schlimmen mit dem Ausspruch eines Weisen: »Der ist kein Großer, der es für eine große Sache hält, daß Holz und Steine dahinfallen und die Sterblichen sterben.«

[13] All dieses beweinte Augustin, als der Mann hoher Weisheit, täglich reichlich, und es wuchs noch sein Kummer und Klagen, als die Feinde zur Belagerung der Stadt Hippo-Regius schritten, die bisher unbetroffen geblieben war. [14] Der einstige Graf Bonifacius mit einem Heer der verbündeten Goten war damals zur Verteidiguug der Stadt bestellt, die die Feinde eingeschlossen hatten und 14 Monate lang belagerten; auch die Seeküste war blockiert und der Stadt entzogen. [15] Wir Bischöfe aus der Nachbarschaft mit anderen bischöflichen Kollegen hatten uns dorthin geflüchtet und blieben daselbst während der ganzen Zeit der Belagerung. Fort und fort beredeten wir uns untereinander, betrachteten Gottes furchtbare Gerichte, die vor unseren Augen standen, und sprachen: »Gerecht bist Du, Herr, und recht ist Dein Gericht«. Zugleich flehten wir unter Schmerzen, Seufzen und Tränen den Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes an, daß er uns gnädig in dieser Trübsal helfen möge.

Kap. 29 (Die letzte Krankheit Augustins). [1] Und einmal geschah es, daß er zu uns, als wir mit ihm zu Tisch saßen und uns unterredeten, sagte: »Wisset, daß ich eben jetzt in unserem Unglück den Herrn bitte, er möge entweder die von den Feinden belagerte Stadt in seiner Gnade befreien oder, wenn es ihm anders gut scheint, seine Diener stark machen, um seinen Willen bis zum Ende zu ertragen, oder mindestens mich aus dieser Welt zu sich nehmen.« [2] Nach diesen Worten der Belehrung haben wir fortan mit ihm für uns und für alle die Unsrigen und für alle in der Stadt an den höchsten Gott gleichlautende Bittgebete gerichtet. [3] Und siehe da, im dritten Monat der Belagerung befiel ihn ein Fieber, und die Prüfung der letzten Krankheit kam über ihn. Der Herr beraubte seinen Diener nicht der Frucht seiner Bitte; denn was er für sich und die Stadt unter Tränen im Gebet gefordert hatte, erhielt er in Kürze. [4] Ich weiß auch, daß, wenn er als Presbyter und Bischof angegangen wurde, er möge für Besessene beten, und er im Gebet unter Tränen den Herrn anflehte, die Dämonen wirklich aus den Menschen ausgefahren sind. [5] Als einmal jemand zu ihm, da er selbst krank war und im Bett lag, mit einem kranken Angehörigen kam und ihn bat, diesem die Hand aufzulegen, damit er gesunde, und er den Bescheid gab, wenn er in diesen Dingen etwas vermöchte, würde er zunächst diese Kraft gewiß sich selber zugewendet haben — da erwiderte jener, zu ihm sei in einer Vision im Traum das Wort gesagt worden: »Geh zum Bischof Augustin, er soll dem Kranken die Hand auflegen, und er wird gesund werden.« Als er das vernommen, habe er nicht gezögert, dies zu tun, und alsbald habe es der Herr bewirkt, daß der Kranke gesund ihn verlassen konnte.

Kap. 30. (Ratschlag ob, wenn die Feinde sich nahen, die Bischöfe ihre Kirchen verlassen dürfen.) Hier darf ich nicht verschweigen, daß, als die erwähnten Feinde einzubrechen drohten, die schriftliche Anfrage seitens unseres heiligen Mitbischofs Honoratus von der Kirche

in Thiabe an ihn erging, ob die Bischöfe und Kleriker beim Herannahen der Feinde die Kirchen verlassen dürfen oder nicht. In seiner Antwort legte er dem Fragesteller ans Herz, was in bezug auf jene Verwüster des römischen Wesens in erster Linie zu befürchten sei. Diesen Brief habe ich daher meiner Schrift beigelegt, weil er in Hinsicht auf das Verhalten der Priester und Diener Gottes besonders nützlich und notwendig ist.

[Possidius rückt nun den umfangreichen Brief Augustins an Honoratus ein — er beträgt ein Fünftel der ganzen »Vita« —, der in der Buchsammlung Augustins (ep. 228) seine Stelle erhalten hat. Ich verzichte hier daher auf Abdruck und Übersetzung.]

Kap. 31 (Tod und Begräbnis). [1] Der heilige Mann hat uns in seinem von Gott zu Nutzen und zum Wohle der heiligen Kirche geschenkten langen Leben (er lebte nämlich 76 Jahre, im Priester- und Bischofsstand aber etwa 40 Jahre) in den häuslichen Gesprächen immer wieder gesagt, auch gepriesene Christen und Priester dürften nach der Taufe nicht ohne würdige und vollgültige Buße sich von ihrem Leibe trennen. [2] Hiernach handelte er auch selbst in seiner letzten, zum Tode führenden Krankheit: er ließ sich von den Psalmen Davids, die von der Buße handeln, die vier kürzesten abschreiben, beschaute und las sie, an die Wand geheftet, in den Tagen seiner Krankheit immer wieder und unter reichlichen Tränen, und damit seine Andacht von niemandem gestört werde, verlangte er in den letzten zehn Tagen von uns Anwesenden, niemand zu ihm zu lassen außer in den Stunden, da die Ärzte zur Untersuchung kamen, und wenn ihm Speise gebracht wurde. Das wurde beachtet und ausgeführt, und so war er die ganze übrige Zeit frei für das Gebet. [3] Das Wort Gottes hat er bis zu seiner letzten Krankheit ununterbrochen, frisch und kräftig gesunden Geistes und gesunden Urteils in der Kirche gepredigt. An allen Gliedern des Leibes unversehrt, mit ungeschwächtem Augenlicht und Gehör und in unsrem Beisein und unter unsern Augen und Gebeten, wie geschrieben steht, »entschlief er mit seinen Vätern«, »hochgebracht in einem guten Alter«, und in unsrer Gegenwart wurde für die Gott wohlgefällige Beisetzung seines Leibes das Opfer dargebracht, und er wurde bestattet. [4] Ein Testament hat er nicht gemacht, denn als »Armer Gottes« hatte er nichts zu vererben. [5] Immer schon hatte er angeordnet, die Bibliothek der Kirche und alle Kodizes seien sorgfältig für die Nachkommen zu hüten. Sofern aber die Kirche zu ihrem Unterhalt oder Schmuck etwas hätte, überließ er das der Gewissenhaftigkeit des Presbyters, dem unter seiner Leitung die Sorge für das Kirchenhaus bisher obgelegen. [6] Seine Verwandten, sowohl die im Mönchsstande als auch die außerhalb desselben, behandelte er bei Lebzeiten und für den Todesfall gegen die herrschende Gewohnheit. Wenn es notwendig war, gab er ihnen bei seinen Lebzeiten das, was er auch anderen gab, nicht um sie zu bereichern, sondern damit sie keinen oder nur einen geringeren Mangel litten. [7] Einen sehr zahlreichen Klerus und von männlichen und weiblichen Asketen erfüllte Klöster samt den dazugehörigen leitenden Persönlichkeiten hinterließ er der Kirche zusammen mit der Bibliothek und mit Büchern, die seine Predigten und die anderer heiliger Männer enthielten. An dieser Gabe läßt sich durch Gottes Gnadendarreichung seine Eigenart und Größe in der Kirche erkennen, und hier werden die Gläubigen ihn fort und fort als noch Lebenden finden. [8] Wie auch ein weltlicher Dichter sich auf einem öffentlichen Platz ein Grabmal errichten und folgende Inschrift setzen ließ:

»Ob nach dem Tode noch lebt der Poet, willst Wandrer Du wissen —
»Was Du hier liest, rede Ich; selbst Deine Stimme ist mein.«

[9] Und in seinen Schriften offenbart sich deutlich, daß dieser gottgenehme und gottgeliebte Priester, soweit das Licht der Wahrheit den Einblick verstattet, rechtschaffen und korrekt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe der katholischen Kirche gelebt hat, und die

da lesen, was er über die göttlichen Dinge schreibt, werden gefördert. [10] Doch muß ich urteilen, daß diejenigen noch mehr von ihm haben konnten, die ihn als Prediger und Liturgen in der Kirche hören und sehen und dazu noch vor allem seinen Verkehr mit den Menschen beobachten konnten. Denn er war nicht nur ein »unterrichteter Schriftsteller im Himmelreich, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorbrachte« und nicht nur »einer jener Kaufleute, der die köstliche Perle fand und alles, was er besaß, verkaufte und sie kaufte«, sondern er gehörte auch zur Zahl derer, von denen das Schriftwort [als erfüllt] gilt: »So sprecht und so tut« und das Wort des Heilands: »Wer das tut und lehret die Menschen also, der wird ‚Groß' genannt werden im Himmelreich.«

[11] Die dringliche Bitte aber richte ich an Eure Liebe, die Ihr diese Schrift lest, daß Ihr mit mir dem allmächtigen Gott Dank sagt und den Herrn preist, daß er mir das geistige Vermögen verliehen hat, Vorstehendes zur Kenntnis der An- und Abwesenden in Gegenwart und Zukunft bringen zu wollen und zu können, und daß Ihr mit mir und für mich betet, daß ich, der ich ganze vierzig Jahre durch Gottes Geschenk mit dem Entschlafenen ohne jede bittere Meinungsverschiedenheit in vertrautem und beglückendem Umgang gelebt habe, in dieser Welt sein Nacheifrer und Nachahmer sei und in der zukünftigen die Verheißungen des allmächtigen Gottes mit ihm genieße. Amen. —

Bibelzitate.

Namen.

Zeitangaben.

Cap. 1, 1. Als A. in Mailand Lehrer war, hielt dort Valentinian der Jüngere Hof.

Cap. 2, 3. A. war »annis maior triginta«, als er sich vom weltlichen Beruf zurückzog.

Cap. 3, 1. Nach seiner Rückkehr lebte A. »ferme triennio« in seiner Geburtsstadt, bevor er Presbyter wurde.

Cap. 18, 1. A. arbeitete seine antipelagianischen Schriften »per annos ferme decem« aus.

Cap. 28, 1. A. arbeitete die »Retractationes« (»De recensione librorum«) »ante proximum diem obitus sui« aus.

Cap. 28, 14. Die Feinde belagerten Hippo »ferme quaetuordecim mensibus«; Possidius hat diese ganze Zeit in Hippo durchlebt.

Cap. 29, 3. Im 3. Monat der Belagerung wurde A. vom Fieber befallen.

Cap. 31, 2. »Ante dies ferme decem« vor seinem Tode gab A. den Befehl, daß ihn außer zur Besuchszeit der Ärzte und zur Essenszeit niemand (in seinen Gebeten) störe.

Cap. 31, 1. Er lebte 76 Jahre, als Kleriker und Bischof aber »annis ferme quadraginta«.

Cap. 31, 11. Possidius lebte mit A. »ferme annis quadraginta familialiter et dulciter«.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1930

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 2

DAS ZAHLKRAFTRECHT IN DEN KÖNIGSGESETZEN FRANKREICHS VON 1306 BIS 1547

VON

Geh. Justizrat Prof. Dr. ERNST STAMPE

BERLIN 1930

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. Heymann in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 1. Mai 1930.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 20. August 1930.

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen der Zitate.

Brillon: Pierre Jacques Brillon, Dictionnaire des Arrêts ... Nouv. Éd., Paris 1727 2° (6 voll.).
C. L.: Collection du Louvre = Ordonnances des Roys de France ... Paris 1723ff. 2° (23 voll.).
Gregorovius: Ferdinand Gregorovius, Rom im Mittelalter (Auszüge) (Bücher der Bildung Bd. 6, 7).
Derselbe, Rom in der Renaissance (Auszüge) (Bücher der Bildung Bd. 23, 24).
Holtzmann: Robert Holtzmann, Französische Verfassungsgeschichte, München und Berlin 1910.
Leblanc: M. Le Blanc, Traité historique des Monnoyes de France ... Amsterdam 1692.
Levasseur: Mémoire sur les monnaies du règne de François Ier; in Ordonnances des Rois de France. Règne de François Ier. Tome premier, Paris 1902.
de Saulcy: F. de Saulcy, Recueil de documents relativs à l'histoire des monnaies ... Tome I—IV, Paris 1879 bis 1892 4°.
Secousse: Préface zu C. L. III, § V, Monnoyes p. C I bis CXVI. Paris 1732.
Stampe II: War Carolus Molinaeus Nominalist? In SB (Berlin) 1926, IX.
Stampe III: Das Zahlkraftrecht der Postglossatorenzeit. In BA 1928, I.
de Wailly (de W.): Natalis de Wailly, Mémoire sur les variations de la livre tournois ... In Mémoires de l'institut impérial de France, Académie des inscriptions et belles-lettres. Tome 21², Paris 1857.
Warnkoenig-Stein: L. A. Warnkoenig u. L. Stein, Französische Staats- und Rechtsgeschichte. Bd. I—III. Ausg. 2 bzw. 1. Basel 1846. 1875.

Abkürzungen von Worten.

L. = Lettres
M. = Mandement
O. = Ordonnance
Mf. = Münzfuß
Kf. = Kursfestsetzung

K. = Livre der Kontraktzeit
F. = Livre der Fälligkeitszeit
H. = Livre der Hebungszeit
Z. = Livre der Zahlungszeit

SG. = Schuldgeld
ZG. = Zahlgeld

Das Inhaltsverzeichnis des Anhanges steht auf S. 93.

Vorwort.

Auch diese Abhandlung schöpft — ebenso wie die 1928 erschienene über das Zahlkraftrecht der Postglossatorenzeit — nur aus gedruckten Quellen. Des Unzulänglichen dieser Forschungsweise bin ich mir bewußt. Aber ich muß mich mit ihr begnügen. Denn schon die gedruckten Quellen zur Geschichte des Zahlkraftrechtes von etwa 1250 bis 1789, welche ich für Italien, Frankreich und Deutschland in sieben arbeitsreichen Jahren gesammelt habe, sind überaus zahlreich und wichtig. Und die Rechtshistorikertagungen in Heidelberg und Göttingen haben in mir den Eindruck erweckt, daß an den deutschen Juristenfakultäten zur Zeit wohl niemand außer mir jenen älteren Perioden der Geschichte des Zahlkraftrechtes — deren Kenntnis uns doch so bitter nötig ist — seine Arbeit widmet. Mein Lebensabend ist aber schon weit vorgeschritten. Ich halte es deshalb für meine Pflicht, auf weitere Vertiefung der Quellenforschung zu verzichten, um das große, bereits aufgefundene Material, das ich allein zu kennen scheine, noch möglichst vollständig verarbeiten zu können und so ein ausgedehntes Fundament zu schaffen, auf dem andere weiter bauen mögen.

Große Förderung verdanke ich dem französischen Akademiker Natalis de Wailly. In einem Memoire von 1857 hat dieser Gelehrte Tabellen veröffentlicht, welche für sämtliche französischen Geldsorten, von 1258 bis 1793, den Münzfuß und seine Komponenten (Feingehalt, Gewicht, Livrekurs) nachweisen. Die beiden chronologisch geordneten Tabellen I und III, welche für mich besonders in Betracht kamen, füllen 102 Druckseiten mit zusammen 2078 Berechnungsfällen, in denen auch zahlreiche Münzstättenpreise des marc d'or fin und des marc d'argent le Roy angegeben sind. Diese staunenswerte Arbeit fußt vielfach auf den von Leblanc p. 314—332 und den in der Collection du Louvre. Tome VI—XI, XIII—XV, entworfenen Tables, übertrifft sie aber weit an Einzeldaten und wissenschaftlicher Genauigkeit. Aus dem Inhalt meiner Abhandlung kann man ersehen, wie überaus häufig ich jene Tabellen benutzt habe.

Ein fachmännisches Urteil über meine eigene Arbeit wird man sich nur bilden können, wenn man jene Tabellen und die Ordonnanzen, deren Inhalt ich zu ergründen und nach den leitenden Gedanken, denen er entsprang, zu ordnen versuchte, stets zur Hand hat. Diese Hilfsmittel sind deshalb, soweit die verfügbaren Mittel es gestatteten, in besonderen Anhängen abgedruckt worden; die Tabellen jedoch in neuer Anordnung (für jede Geldsorte besonders), und nicht über 1689 hinaus.

Einleitung.

Es bedarf folgender Vorbemerkungen:

1. Das Geldwesen des ausgehenden Mittelalters wird — wie ich des öfteren, zuletzt in meinem Zahlkraftrecht der Postglossatorenzeit passim, dargelegt habe — durch das Nebeneinander von moneta minuta und moneta grossa beherrscht.

Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, daß Schuldgeld und Zahlgeld identisch sind oder auseinanderfallen, und es entstehen demgemäß zwei Schuldarten: das debitum simplex mit Identität, und das debitum valorem respiciens mit Verschiedenheit von Schuldgeld und Zahlgeld. Bei letzterem ist die minuta Schuldgeld.

2. Das Wort marc bedeutet Gewichtsmark, und zwar grundsätzlich Pariser Mark zu rund 245 Gramm. Das Wort denier ist mehrdeutig. Es bezeichnet namentlich:

a) allgemein Geldstücke,
b) die Billonmünze denier (tournois, parisis),
c) den 192. Teil der Gewichtsmark (deniers de poids),
d) ein Maß für Feingehalt des Silber- und Billongeldes.

Ein Geldstück von argent fin hat 12 deniers Feingehalt; ein solches von argent le Roy hat 11½ deniers »de fin«.

3. Unter Nominalismus versteht man, im weitesten Sinne, eine amtliche Preisfestsetzung. Sie kann sich auf Geldsorten beziehen, aber auch auf Edelmetalle und sonstige Waren. Bei Geldsorten nennt man sie Kursfestsetzung; sie geschieht grundsätzlich nur unter Festlegung von Gewicht (poids) und Feingehalt (fin, titre).

Bedenkliche Seiten hat nur der anormale Nominalismus.

I. In Frankreich haben die Könige des 14. und 15. Jahrhunderts den Nominalismus zu Besteuerungszwecken verwendet. Das Recht regelmäßiger Besteuerung fehlt ihnen noch; erst unter Karl VII. und Ludwig XI. hat es sich durchgesetzt. Das Geldbedürfnis der Könige ist aber groß, namentlich in dem über 100jährigen Kriege mit England. Sie halten es deshalb für ihr gutes Recht, das Münzregal zur Geldbeschaffung auszunutzen. Als Mittel dazu verwenden sie ein mit amtlichen Preisfestsetzungen und Enteignungen verbundenes Verrufungsverfahren. Eine im Umlauf befindliche Geldsorte wird durch décri außer Kurs gesetzt; die Eigentümer dieser Geldstücke werden gezwungen, sie an die Königlichen Münzstätten abzuliefern zu einem amtlich in minuta festgesetzten Preise; aus dem so eingelieferten Edelmetall wird dann neues Geld geprägt — oft dieselbe Geldsorte; und auch diesem wird amtlich ein Preis in minuta gesetzt und jene Einlieferer werden mit ihm bezahlt.

Der Gewinn für den König entsteht dadurch, daß der amtliche Preis für die Gewichtsmark des verrufenen Geldes geringer ist als der amtliche Preis der Gewichtsmark des neugeprägten. Der Unterschied fällt dem König als seigneuriage (Herrengeld) zu.

Ein Beispiel: 1356 verrief der König Johann eine Billongeldsorte von ¼ Feingehalt und setzte 1 livre 15 sols als den Preis fest, den die Münzstätten für die Gewichtsmark dieses Geldes zu zahlen hätten. Aus dem eingelieferten Altgelde ließ er gros deniers blancs von wiederum ¼ Feingehalt prägen, von denen 112½ auf die Gewichtsmark gingen. Für

dieses neue Geld setzte er den Stückpreis in minuta auf 8 deniers Tournois fest. $112^1/_2 \times 8$ sind 900 deniers Tournois; das sind 3 livres 15 sols. Der König gewann also auf eine Gewichtsmark 2 livres[1].

Dies Verrufungsverfahren wurde in Zeiten der Not oft wiederholt. Man berichtet, daß der König Johann es in einem Jahre 11 mal durchgeführt habe.

Ein Hemmnis dieses Verfahrens war das debitum simplex in moneta grossa, die sog. Espece-Schuld. Namentlich nachdem das Parlement de Paris 1328[2] entschieden hatte, daß solche Espece-Schulden, wenn pendente obligatione die betr. Espece verrufen werde, trotzdem in diesen Especes bezahlt werden müßten, lieferten die Espece-Schuldner die verrufenen Especes nicht mehr ab, und die Münzstätten bekamen so kein Prägemetall mehr. Deshalb verfügen die Könige seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, daß alle Geldschulden, die nicht debitum simplex in minuta sind, die Form des debitum valorem respiciens haben sollen, also auf minuta als Schuldgeld lauten. Denn eine solche minuta-Schuld kann in allen möglichen Geldsorten bezahlt werden; dadurch wird die Gefahr verringert, daß eine verrufene Geldsorte nicht an die Münzstätten abgeliefert wird.

Da das Verrufungsverfahren dem Könige Gewinn bringt durch den Unterschied zwischen dem Preise des verrufenen und dem des neugeprägten Geldes, ist ein Gewinn auch dann vorhanden, wenn das neugeprägte hinter dem alten an bonitas intrinseca nicht zurücksteht, und auch nur denselben minuta-Preis hat wie das alte, solange dieses noch im Umlauf war. Aber man kam bald dahinter, daß man den Königsgewinn durch Verbindung des décri-Verfahrens mit einem affoiblissement des neuen Geldes erhöhen könne, indem man entweder seinen Feingehalt herabsetzte oder seinen Preis heraufsetzte oder beides zugleich tat. Ein Beispiel:

Man verrief die Gros Tournois von $^4/_4$ Feingehalt und setzte ihren amtlichen Münzstättenpreis auf 4 livres pro Gewichtsmark fest, während ihr amtlicher Preis, solange sie noch umliefen, 4 livres 10 sols gewesen war. Wenn man nun die neuen Gros Tournois nur mit $^3/_4$ Feingehalt ausprägte, unter Beibehaltung jenes Preises von 4 livres 10 sols, so wurden aus der mit 4 livres bezahlten Gewichtsmark $1^1/_3$ Mark neuer Gros Tournois zum Preise von 6 livres gewonnen. Das gleiche trat ein, wenn man $^4/_4$ Feingehalt beibehielt, aber den Prix auf 6 livres erhöhte. Kombinierte man aber beides, so gewann man aus der für 4 livres angekauften einen Mark $1^1/_3$ Mark mit einem amtlichen Prix von 6 livres + 2 livres. Der Gewinn erhöht sich also stufenweise, von 10 sols auf 2 livres, von 2 livres auf 4 livres tournois.

Diese Gewinnaussichten waren verführerisch, und die französischen Könige haben denn auch das affoiblissement zu einem immer wiederkehrenden Hilfsmittel für die Verrufungsverfahren gemacht; was nur selten durch enforcissements wieder wettgemacht wird.

So entstand der anormale Nominalismus zu Besteuerungszwecken.

II. Durch die zwangsweise Ausgestaltung der grossa-Geldschulden als debitum valorem respiciens mit minuta-Schuldgeld, und andererseits durch die Einführung von affoiblissements und enforcissements waren nun tatsächlich auch die Voraussetzungen für eine anormal nominalistische Schuldenzahlung gegeben. Aber man würde irregehen mit der Annahme, daß die französischen Könige, die vor dem 17. Jahrhundert regierten, mit

[1] Cf. de Wailly p. 318 n. 413; M. v. 13. 9. 56, C. L. III p. 84; M. v. 30. 8. 56, III p. 83.

[2] Cf. Brillon (1711). monnoye, rentes, n. 56.

ihren Geldmutationen und ihren amtlichen Festsetzungen der Geldpreise, außer der Ertragssteigerung des décri-Verfahrens auch noch die allgemeine Ermöglichung anormal nominalistischer Schuldenzahlung bezweckt hätten.

Bis zum Ausgang des Mittelalters war schon die Interessenlage nicht darnach angetan. Das hat schon Landry[1] ausgeführt. Hätten die Könige ihre eigenen Schulden anormal nominalistisch tilgen wollen, so würden sie sich um den Kredit bei den geistlichen und weltlichen Großen gebracht haben, die ihre Hauptgeldgeber waren; und außerdem hätten sie auch anormal nominalistische Bezahlung ihrer eigenen Forderungen mit in den Kauf nehmen müssen; denn die Auffassung, daß die Staatsgewalt trotz anormal nominalistischer Zahlung der eigenen Schulden Valorisierung der eigenen Forderungen verlangen dürfe, war den damaligen Inhabern des Staatsregiments noch nicht geläufig.

Aber auch für die Schuldverhältnisse der Untertanen untereinander war anormal nominalistische Schuldenzahlung damals noch nicht begehrenswert. Das wirtschaftliche und soziale Übergewicht lag damals noch bei den Gläubigern; es war deshalb für die Schuldner nicht ratsam, bei affoiblissements anormal nominalistisch zu zahlen; sie hätten dann oft noch viel Schlimmeres als bloße Kreditsperre gewärtigen müssen. Aber auch die Gläubiger hatten keine Interesse, enforcissements anormal nominalistisch auszunutzen; sie kamen sonst namentlich leicht in Konflikt mit der Kirche, die ja grundsätzlich (man denke auch an das kanonische Zinsverbot) die Partei der Schuldner ergriff, in denen sie die Armen und Unterdrückten sah.

---

[1] Essai économique sur les mutations des monnaies dans l'ancienne France, Paris 1910 (Berlin Ag 320 8°).

Kap. I.

Betrachten wir zunächst nun den Inhalt der Gesetzgebung von 1306—1360.

A. Die Zahlordnungen Philipps IV.

Philipp IV.[1] mußte wiederholt zu Geldverschlechterungen greifen, um sich Mittel für seine Kriege zu verschaffen. Er verschlechterte nicht nur die minuta, sondern auch grossae. Den gros Tournois brachte er z. B. am 22. August 1303 von 12 d. Feingehalt auf 9 d. Feingehalt herab. Er kehrte aber wiederholt zur bonne (forte) monoie zurück — nämlich vom 8. September 1306 bis zum Januar 1310 (C. L. I p. 441/2, n. 5 der Note) und im September 1313; d. h. zu den petits Tournois und den petits Parisis du poids et de la loy du temps le St. Roy Louis (p. 441 unten; cf. p. 444 oben, p. 452 oben, p. 525 n. 1, p. 527 oben, p. 530, Sp. 2). — und erließ dann Zahlordnungen für die Begleichung schwebender Schulden: das Mandement vom 4. Oktober 1306 (p. 444—445) mit den beiden Ergänzungen vom 13. Januar und 16. Februar 1306 (p. 445—447); sodann zwei Ordonnanzen vom 5. September und 28. Februar 1308; und schließlich die Ordonnanz vom Juni 1313 (p. 525—526), deren Inhalt durch die lateinische Publikation vom September 1313 (p. 528, Sp. 2, ff.) auf p. 530, 531 gut geklärt wird. Diese Publikation ist übrigens von ganz umfassendem Inhalt; der Herausgeber Lauriere sagt von ihr (p. 531 i. f.):

> Cette proclamation comprend toutes les decisions des Ordonances precedentes de Philippe le Bel, touchant les monoies.

I.

Diese Zahlordnungen bezogen sich nur auf Schulden mit minuta-Schuldgeld.

Es wurden in jenen Zeiten freilich sehr oft Geschäfte, namentlich solche von bedeutenderem Inhalt und unter den Großen des Reiches, rein bonitistisch auf Marc d'argent gestellt. Leblanc p. XXVIII sagt:

> En France même depuis le commencement de la troisiéme race jusques à Philippe le Bel, et encore plus avant, dans la plûpart des Actes et des Marchez qu'on faisoit, on stipuloit à Marc d'Argent.

und gibt einige Beispiele dafür, die er aus einer »infinité de preuves« ausgewählt hat.

> Und »Ceux qui contractoient en Monnoye, exprimoient souvent le poids et la loy des especes dont ils entendoient parler.«

Leblanc p. XXIX; daselbst Beispiele von 1137 bis in die Zeit Ludwigs XI.; die beiden letzten zeigen grossae als Schuldgeld auf. Sämtlich sind es debita certae bonitatis (Stampe III, p. 10; p. 38 V; p. 58; p. 118, Anm. 2).

Aber Philipp IV. ignoriert in seinen Ordonnanzen — die in erster Linie wohl für den »commun peuple« und die »marchands« bestimmt sind — jene Gepflogenheiten der Oberschicht. Schon 1306 ordnet er an, daß alle Kaufgeschäfte auf die bonne monnoie (der petiz Tournois und petiz Parisis) gestellt werden sollen: (p. 442, 444, 525) »que

[1] Cf. über ihn Leblanc p. 179—196.

nul . . . ne puist marchander ne vendre ne acheter à autre monnoye que la bonne dessusdite« . . . »tuit marchié (soit) fait à icelle« . . .

Die Publikation vom September 1313 (p. 528, Sp. 2—p. 531) enthält dann das Mandat der Curia Regis,

> »Quod nullus mercetur, vel mercari faciat, vel contractus ad aliquam monetam auream, nec ad aliam monetam, nisi solum ad illam quae curret, scilicet ad solidos et libram. Et si aliquis reperiatur contrarium faciens, venditor mercaturam, et emptor pretium mercaturae amittet.«

Damit ist die minuta als Zwangsschuldgeld für Käufe eingeführt; Verstöße dagegen werden mit Strafe belegt; ungültig sind solche Geschäfte freilich nicht (p. 529 Sp. 2).

II.

Die Zahlordnung vom 4. Oktober 1306 ist noch ziemlich bunt angeordnet. Die später übliche oberste Einteilung nach den verschiedenen Schuldcausae tritt in ihr noch nicht klar hervor. Allgemeine Grundsätze sind in n. 2—4 ausgesprochen:

> 1. (n. 2) Alle marchiez und convenances, die auf eine Summe gestellt sind (»aussi comme l'on vent pour mil livres«) die in einem terme nach plusieurs années zu zahlen ist, »seront payez à la value que monnoie valoit ou temps que li marchiez, ou la convenance furent faiz.«

Hinzugefügt wird: »et saura len la value, par le pris que valoit marz d'argent à icel temps.«

Das soll augenscheinlich eine dem Schuldwert der Kontraktzeit äquivalente Zahlung sein, Aber wird man das dahin deuten können, daß in dem gewählten Zahlgelde so viel Gewichtmarcs von argent le Roy zu entrichten sind, wie die Schuldgeldsumme tempore contractus enthielt? Kamen z. B. als Zahlgeld gros Tournois von 12 d. Feingehalt in Betracht und war das tempus contractus der 3. Mai 1305, die Schuldgeldsumme aber 1000 livres, errechnete sich dann die Zahlgeldsumme nach der Formel:

$$X \times 9 \text{ livres } 10 \text{ sols } 3^3/_4 \text{ deniers} = 1000 \text{ livres},$$
$$\text{oder } X \times 2173^3/_4 \text{ deniers} = 240000 \text{ deniers},$$

da das marc d'argent der gros tournois damals 9 livres 10 sols $3^3/_4$ deniers tournois (oder $2173^3/_4$ deniers tournois) der damaligen feible monnoye kostete [cf. de Wailly p. 298 n. 60.]? Diesen Punkt erörtern wir zweckmäßig erst später (p. 32 f., 66 f.).

2. (n. 3) Ist dagegen die Schuldgeldsumme zwar einheitlich bestimmt, aber à diverses années in Raten zu zahlen (»aussit comme l'en vent bois . . . pour cinq mil livres . . . à payer à cinq ans, chacun an mil livres«), so

> »len payera teile monnoye comme il courra selonc nostre Ordenance, au temps que li payement de chascune année charra.«

Und ebenso soll es (nach n. 4) gehalten werden, wenn

> »li marchiez, ou la convenance ont esté faiz sous diverses sommes, à payer à diverses et plusieurs années (ainsi comme len afferme, ou len acence sa rente à rendre ou à payer chacun an . . . . . . soit à perpetuité ou à temps . . . de moins ou de plus des années . . .«

Das kann m. E. nur heißen, daß an jedem Termin die dann fällige Livre-Summe in der dann umlaufenden minuta (bzw. in deren value) zu zahlen ist, auch wenn diese Zahlung einen höheren oder geringeren Wert hat, als die Zahlung in der zur Zeit des Geschäftsschlusses umlaufenden minuta. Ob das marc d'argent der deniers tournois 3 livres kostet oder 6 oder 8 — immer werden auf die fälligen 1000 livres 240000 der jeweils kursierenden deniers tournois (oder deren value in anderem Gelde) gezahlt.

Daß »payer à la monnoye courante« so und nicht anders gedeutet werden darf, beweist

a) n. 5 auf p. 444. Die Zahlung der Hausmieten soll ebenfalls erfolgen in »tel monnoye comme il courra au temps que li termes desdiz payement charront«; aber wenn der Mietzins dadurch unverhältnismäßig hoch wird, »l'en payera seulement à la value de la monnoye qui couroit ou temps que la prise. ou li marchiez fut fait.«

b) n. 7 auf p. 445. »Ce que l'en doit des annuex (redditus annui) qui ont esté venduz selon la taxation du diziéme (also als Rente von 10%), sera paié à la monnoie qui courra ou temps du paiement. Se il avoient esté venduz grandement outre la taxation du disiesme, cest assavoir le double ou plus, len se pourra tenir à paiez de la value de la monnoie qui couroit au temps de la vente. — Also eine zweite wegen sonstiger Überteuerung verfügte Ausnahme.

c) Die Letres vom 13. Januar 1306 machen von n. 3 unseres Mandement vom 4. Oktober 1306 eine Ausnahme für marchands qui avoient acheté des bois du Roy. Diesen wird auf ihre Beschwerden hin »de grace« zugebilligt (in n. 2), daß:

»Li Marchéant qui ont achepté nosdits bois, au temps de la feble monnoye (c'est a savoir depuis ladite touz-sains mil trois cens et trois), nous paieront à la feble monnoye.«

3. Äquivalenz mit dem Schuldwert der Kontraktzeit gilt dagegen für noch ausstehende Subventionszahlungen zu den bisherigen Kriegen:

(n. 6.) »Les subventions que len nous doit faire pour raisons des noz guerres passées, — soient diziémes, ou autres aides — se elles sont à accorder et à payer, seront payées à la monnoye qui courra au temps que elles sont accordées et paiées. Se elles sont accordées pieça, mais ne sont encore payées, se li paiemenz est demouré pour cause de nous, len paiera à la monnoie qui couroit ou temps que li accors fu faiz.«

Als Folge von Schuldnerverzug tritt aber Zahlung im Geld der Zahlungszeit ein:

Se il est demouré par ceus qui devoient paier, l'on paiera à la monnoie qui courra ou temps du poiement (cf. p. 444—445 n. 6).

4. Jener Grundsatz der Kontraktzeit-Äquivalenz gilt in verschärftem Maße für das Darlehn. Das zeigt sich in zwei Richtungen:

a) In n. 8 ist allgemein verfügt:

»que qui aura marchandé ou temps de la feuble monnoie, se il ne paie dedenz deuz ans, à compter de ce que la bonne monnoie a pris son cours (also dés la feste Nostre-Dame ou Septembre 1306: p. 444 oben), et a li termes du paiement sera cheuz la value de la monnoie qui couroit ou temps qu'il marcheanda, il sera tenuz de paier autant de bonne monnoie« — also dieselbe Verzugsfolge wie sub 3.

Aber die Darlehen sollen davon nicht betroffen werden; das wird so ausgedrückt:

»Exeptez les emprunts auxquiex li cours de deus ans ne portera point de prejudice, pour les raisons dessudites (worüber unter n. 7), et pour autres que li emprunteurs ne s'aquittent que de la valleur de la monnoie que il empruntent avec loial et cler interest.«

b) In n. 7 ist allgemein ausgesprochen, daß Parteiabreden über die Zahlungsart den Ordonnanzen vorgehen sollen:

»Et est assavoir, que les Ordonnances dessusdites et chacunes d'icelles sont à entendre es marchiez, et ez contratz, ou len n'avoit expressement dit et convenancié quel maniere len deveroit paier, ou dit que len paieroit à la monnoie qui courroit ou temps que li paiemenz se devroit faire(;) mez ez marchiez et ez contratz que len avoit dit, et convenancié quel monnoie len deveroit paier, seroient gardé li accors et la convenance.«

Auch hier ist wieder eine Ausnahme für das Darlehn gemacht:

»excepté seulement les emprunts ausquiex pour ce que toute usure y puisse cessier, len ait dit, et convenancié entre les parties que len ne paiera fors que la value de la monnoie que len aura empruntée avec loial et cler interest, combien que li prez soient faiz sanz termes, ou a paier a un, ou a plusieurs termes, ou a diverses années.«

Der Text ist im Anfang wohl korrumpiert; der Sinn ist aber klar: beim Darlehn sollen die Parteiabreden ungültig sein, die eine Umgehung des Zinsverbotes bezwecken.

III.

Die Zahlung der Pachtsummen für gepachtete Einkünfte oder Ämter würde, nach N. 4 des Mandement vom 4. Oktober, im Geld der Fälligkeitszeit zu geschehen haben.

1. Aber die Ordonnanz vom 16. Februar 1306 durchbricht diese Regel für »toutes Fermes et Prevostez«[1]. Jedoch nach n. 3, nur, wenn sie zur Zeit der foible monnoie, also nach Lichtmeß 1303 gepachtet wurden; und auch in diesem Fall nur dann, wenn der Pachtzins in der foible monnoie so hoch gesetzt ist, daß Zahlung derselben Summe in bonne monnoie dem Pächter nicht zugemutet werden kann. Dann braucht er für die Zeit seit dem September 1306 (d. h. also seit dem Kursieren der bonne monnoie) in bonne monnoie nur so viel zahlen, daß er noch auf seine Kosten kommt:

(n. 3.) »Derechief se elles furent bailliées a si grant croix a la foible monnoie, outre ce que elles pussent valoir à la bonne, si comme le tiers ou plus, se il y a exploiz de deniers, elles seront payées pour tant comme les diz exploiz de deniers pourront monter, pour les termes depuis la dite Septembresche en ça à la bonne monnoie quar telle la doit en avoir receu. Et pour les autres revenus d'icelles, si comme de blez et autres rentes seront avaluées selonc ce que elles souloient estre vendues à bonne monnoye, et payées selonc celle avaluement et selonc l'estimation de la foible monnoie au fuer de la bonne.«

War der Pachtzins dagegen in foible monnoie so vorteilhaft festgesetzt worden, daß der Pächter auch bei Zahlung in bonne monnoie bestehen konnte, so blieb es bei Zahlung im Geld der Fälligkeitszeit (n. 2).

Und ebenso sollte es sein bei den vor Lichtmeß 1303 begründeten Pachtverhältnissen, wenn nicht auch bei ihnen die Zahlung in bonne monnoie dem Pächter zu großen Schaden brachte; dann wiederum:

(n. 1.) »attrempement y seroit mis de par nous par la Justice a qui il appartendroit.«

Die Ordonnanz will also die Zahlung im Geld der Fälligkeitszeit in allen Fällen ausschalten, wo sie den Pächtern unbillig nachteilig ist.

2. Auch diese Ordonnanz verfügt am Schluß, daß Parteiabreden über die Zahlungsart den Vorrang haben:

(n. 4) »Et c'est à entendre ceste declaration à garder ez marchiez ou len auroit pas dit et convenancié expressement quelle monnoye, ou feuble ou bonne len deveroit payer, ou dit, et convenancié expressement de l'une ou de l'autre, quar, en cest cas seroit tenuz le marchié et la convenance selon sa teneur. Et se il estoit dit expressement à la monnoie qui courroit pour le temps à venir, len paieroit pour les termes depuis ladite Septembresche en ca à la bonne monnoie.«

Das Sommaire zu n. 4 drückt das kurz so aus:

»Ce que dessus aura lieu lorsque les payemens n'auront pas esté reglez par des conventions particulieres.«

IV.

Das Jahr 1308 bringt zwei weitere Änderungen:

1. Die Ordonnanz vom 5. September 1308 (p. 452) verfügt nochmals, daß »redditus annui, census, et pensiones firmarum perpetuarum vel annorum plurium solvantur in forti moneta pro tempore vel terminis . . . festum nativitatis beatae Mariae virginis anni 1306 sequentibus.«

---

[1] Das Amt eines prévôt wurde schon in der Zeit des Lehnswesens verpachtet; seit Ludwig XI. wurde es verkauft. Cf. Holtzmann p. 99, 136, 205, 342.

Sie wiederholt also die Bestimmung der n. 4 (und 7) des Mandement vom 4. Oktober 1306. Sie erhält aber auch sämtliche in diesem Mandement und in der Ordonnanz vom 16. Februar 1306 von jenem Grundsatz gemachten Ausnahmen aufrecht.

Die Ordonnanz vom 28. Februar 1308 (p. 456/7) fügt dann eine neue Ausnahme hinzu: Leibrenten (rentes à vie), die in der Zeit, wo »debilis moneta nostra currebat« verkauft sind »pro pretio in moneta debili tantum . . . soluto«, sollen, auch soweit sie in der Zeit der fortis moneta fällig geworden sind, zunächst einmal in valore monetae tempore contractus currentis (also in debilis moneta) bezahlt werden können. Und wenn der emptor sich damit nicht zufrieden gibt, haben die ordinarii Justiciarii saeculares darüber Entscheidung nach der Lage des konkreten Falles zu treffen.

2. Die erwähnte Ordonnanz vom 5. September 1308 beseitigt für alle Kontrakte die allgemeine Anordnung der n. 8 des Mandement vom 4. Oktober 1306, nach der Geschäftsobligationen aus der Zeit der »feuble monnoie« in bonne monnoie zu zahlen sind, wenn die Zahlung erst nach Ablauf von zwei Jahren seit dem Inkurstreten der bonne monnoie erfolgt. Das Mandement hatte nur für das Darlehn eine Ausnahme gemacht.

V.

Im Jahre 1311 ergehen zwei Ordonnanzen contre les usures; die eine im Juli (en l'Abbaye de Maubuisson) in lateinischem und französischem Text (p. 484/487); die andere am 30. Januar (à Montargis) nur lateinisch (p. 494/496). Sie wiederholen zwar das kanonische Verbot jedes Zinsennehmens, gestatten aber trotzdem rund 20% und belegen nur noch höhere Zinsen mit schweren Strafen. Die Präambel teilt mit, es würden zur Zeit gemeinhin so hohe Zinsen genommen, daß »multi nobiles . . . venerunt in magna paupertate et venirent ampliores, nisi remedium adhiberetur« (p. 484).

Aus dem Inhalt interessiert hier bei beiden nur die n. 5. Ihr sommaire lautet (p. 484, 494):

> »Toute dette sera payée en la mesme monoie qui avoit cours au temps du Contract, et toute convenance faite au contraire sera nulle.«

Ihrer Wichtigkeit halber gebe ich aber auch die Texte:

(5) Et adhuc cum plures creditores in fraudem usurarum cambiant, vendunt, rachatent pecuniam ad sortem, et ponunt in suo contractu conventionem, quod solutio dicti debiti fiat in alio valore, seu in alia moneta qualis cujus non est illa quam mutuant, et faciunt ita multas fraudes, et magna damna illorum qui debent et in destructionem et praejudicium cursus monetarum ipsarum, tales fraudes Defendimus et Volumus, et Constituimus quod nullus teneatur ad solvendum, nec creditor ad petendum, seu recuperandum debitum suum in majori valore quam fuit in valore monetae traditae, seu in alia specie monetae in graviori valore, quam fuit in valore monetae traditae, scilicet sicut valebunt communiter in illo loco ordinationis tempore dicti contractus et debiti facti, ubi dicta moneta tradebatur, nec fiat in fraudem istorum. Et si aliquis conventio sit facta e contra: Volumus et Statuimus quod sit nullius valoris et quod creditor qui faciet in contrarium, incurrat dictam poenam.

(5) Et encorre, quar pluseurs creanciers en fraude d'usures, changent, vendent, ou achatent deniers a creance et mettent en leurs Contrauts convenance que la paye de la dette leur soit faitte en autre value, ou en autre monnoie que n'est celle que ils ballent, et font en tielx mannieres moult de fraudes, en grant damage de ceux qui leur doivent, et en destruction et prejudice du cours de nos monnoies, tielx fraudes nous defendons, et voulons, et establissons que nul ne soit tenu de payer, ne le creancier n'ose demander, ou recevoir sa debte en la monnoie qui fut baillée, ou en autre manniere de monnoie en greigneur value, que en la value de la monnoie baillée c'est a sçavoir comme elle valoit communement selon nos Ordennances, ou temps du Contrau, ou de la debte faitte, et ou quel la monnoie de la debte fut baillée, ne faite en fraude de ce. Et se Convenance a esté faite encontre voulons et establissons que elle soit de nulle value, et que le creancier qui fera encontre encourge laditte paine.

(p. 486/487.)

(5) Caeterum quia mutuantes pluries in fraudem usurarum, pecunias vendunt, vel cambiunt, et in contractu conventionem adjiciunt, ut solutio debiti eis fiat in alio valore, vel alia pecunia, quam sit illa quam tradunt, Volumus quod nullus teneatur solvere, nec quis creditor presumat exigere, vel recipere in eo modo pecunie tradite per eum, vel alio modo debitum in majori valore, quam pecunia tradita, quantum videlicet valebat et currebat communiter juxta ordinationes nostras tempore contractus, et quo pecunia tradita fuit. Et si forsitan contrarium sit conventum, conventio talis ipso facto sit nulla, creditorque contrarium faciens tenebitur pena predicta.

(p. 495.)

Wie wir sehen, wird in diesen Texten von 1311 die Vorschrift, daß Darlehne unter allen Umständen nach dem Grundsatz der Kontraktzeit-Äquivalenz zurückgezahlt werden sollen, nochmals mit größter Bestimmtheit ausgesprochen.

Diese beiden Ordonnanzen sind zur Zeit der moneta debilis ergangen; denn die im September 1306 in Kurs gesetzte moneta fortis hatte im Januar 1310 ihr Ende gefunden. Das in ihnen ausgesprochene Äquivalenzprinzip muß — da diese Ordonnanzen nur $^1/_2$ Jahr bzw. 1 Jahr nach dem Ende der moneta fortis liegen —, auch auf viele Darlehn berechnet gewesen sein, die noch in moneta fortis kontrahiert waren. Das beweist, daß jedenfalls die Bestimmungen über die Darlehnsrückzahlung schon damals nicht einseitig im Interesse der Schuldner erlassen wurden.

VI.

Den Abschluß der Gesetzgebung Philipp's IV. bildet die Ordonnanz von Pontoise vom Juni 1313 (p. 525/6), und ihre Interpretation durch das Mandatum Curiae Regis vom 8. September 1313 (p. 530/31).

Zum besseren Verständnis beider sei folgendes vorausgeschickt:

Am 26. Januar 1310 (cf. De Wally p. 298/301) wurden die Bourgeois eingeführt, Billonmünzen von 6 deniers Feingehalt, aber geringem Gewicht; von den Bourgeois petits gingen 378 auf das marc monnayé, von den Bourgeois forts 189. Erstere erhielten Legalkurs von 1 denier parisis; letztere von 2.

Diese Bourgeois waren trotz ihres hohen Feingehaltes eine feible monnoie gegenüber den 1306 eingeführten petits Tournois bons und petits Parisis bons; denn diese hatten zwar nur $3^3/_4$ bzw. $4^1/_2$ deniers Feingehalt, aber die taille von 220 bzw. 221 auf das marc monnayé. Eine Berechnung des Silbergehaltes ergibt, daß an Silber (Argent le Roy) enthalten war:

in 220 deniers tournois 0,312 Gewichtsmark
in 220 deniers parisis 0,373 »
in 220 petits Bourgeois 0,291 » .

Der Kurs von 1 Parisis war für 1 petit Bourgeois also, im Verhältnis zu der beiderseitigen bonitas intrinseca, zu hoch.

1. Die Ordonnanz vom Juni 1313 verkündet die Wiedereinführung der bonne monnoie »qui sera de petiz Tournois et de petiz Parisis«, dés la feste de la Magdelaine prochienne (22. Juli)[1]. Nun handelte es sich hauptsächlich um die Regelung der Bourgeois-Schulden.

[1] Ein Mandement vom 25. August (p. 527) schob sie bis zum 15. September hinaus.

Darüber bestimmt die Ordonnanz in n. 2 (p. 525):

»Que toutes manieres de gens, qui auront marchandé, puis le temps que nostre monnoie des Bourgois commança, et orent leurs cours pour Parisis, il seront quites en payant Bourgois, pour Bourgois, ou petiz Tournois pour Bourgois en la monnoie courant a la value, — ainçois que ez lettres d'obligation li debiteur ait promis a payer petiz Tournois, ou petiz Parisis bons, se il n'estoit ainsi que li creancier prouvast autrement que par lettres que il eut baillié et livré sans fraude bons petiz Tournois, ou bons petiz Parisis viez.«

Das Mandatum curiae (p. 530/31) hat folgenden Wortlaut:

»Quod omnes personae quae mercatae fuerint post tempus quo moneta burgensium incepit, et cursum habuerit pro parisiensibus, quittae erunt, solvendo burgenses pro burgensibus, vel turonenses parvos bonos pro burgensibus, vel monetam currentem ad valorem, — quantumcumque in litteris obligatoriis promiserit solvere parvos turonenses vel parvos parisienses bonos, nisi ita esset quod creditor probaret, aliter quam per litteras, quod ipse tradidisset, et liberasset, absque fraude, bonos parvos turonenses, aut bonos parvos parisienses veteres.«

Es enthält also in den beiden (in unserer Abhandlung gesperrt gedruckten) Worten bonos und vel wichtige Änderungen.

Der Wortlaut des mandatum verdient den Vorzug, da er den vernünftigeren Sinn ergibt.

In diesen Anordnungen wird für die Zahlungen nicht die Äquivalenzzeit, wohl aber eine bestimmte Äquivalenzart, nämlich die bonitistische, festgesetzt; denn es wird zwar, wenn petits Tournois für Bourgeois Stück für Stück gezahlt werden, nicht strikt das gleiche Silbergewicht gegeben, aber der Unterschied beträgt für das einzelne Stück nur $\frac{21}{220000}$ marc.

Ebenso wird in n. 3 dasselbe Prinzip gewahrt:

»Si aliquis sit obligatus ad reddendum, vel solvendum turonenses grossos argenti, ipse erit quittus solvendo pro quolibet turonensi grosso argenti duodecim parvos turonenses vel duodecim parvos burgenses, vel de moneta quae pro dicto valore curret secundum ordinationes regias.«

Denn der turonensis grossus hat 12 d. Feingehalt und die taille 58. Der Silbergehalt von 220 turonenses grossi ist also 3,793 marc; und der Silbergehalt von $220 \times 12 = 2640$ turonenses parvi beträgt 3,744 marc. Der Gewichtsunterschied ist also unbedeutend; bei den burgenses freilich etwas größer (2640 enthalten nur 3,492 marc).

2. Im übrigen verfügen Ordonnanz und Mandat noch einmal die Zahlung von Obligationen auf wiederkehrende Leistungen (aus rentes, fermes und ventes de bois), grundsetzlich im Geld der Fälligkeitszeit.

a) »Omnes redditus perpetui, et ad vitam debiti, in denariis solventur de dicta bona moneta pro terminis qui evenient post dictam quintam decimam diem (Septembris 1313) in antea.«

(p. 530.)

Die Ausnahme, welche die Ordonnanz vom 28. Februar 1308 für Leibrenten machte, die gekauft waren pretio in moneta debili tantum soluto, wird aber nicht erneuert (cf. p. 13). Und ebensowenig ist von der Ausnahme noch die Rede, welche in n. 7 des Mandement vom 4. Oktober 1306 wegen zu hohen Rentenfußes verfügt wurde (p. 11 unter b) (O. p. 525 n. 1; M. p. 530).

b) Die Pachtzinse der fermes sollen von dem gleichen Termin an ad bonam monetam quae curret entrichtet werden. Die Ausnahmen der n. 5 des Mandement vom 4. Oktober 1306 für die Hausmieten (p. 11) —, und ebenso die der Ordonnanz vom 16. Februar 1306 für »toutes Fermes et Prévostez« (p. 12) werden nicht mehr verfügt. Aber die fermiers, welche in Zukunft nicht ad bonam monetam zahlen wollen, können ihre

Fermes (in bestimmter Form) aufgeben. Der bailleur kann jedoch diesen Rücktritt vom Vertrage dadurch verhindern, daß er sich damit zufrieden gibt, die Pachtsumme auch in Zukunft, bis zum Ende der Pachtzeit zu empfangen »ou de Bourgeois ou de monnoie courant a la value« (O. p. 526 n. 4; M. p. 531).

c) Auch für die ventes de bois ist (O. n. 5; M. p. 531) die Ausnahme der Letres vom 13. Januar 1306 beseitigt, und dafür dasselbe Rücktrittsrecht, das wir eben unter b) kennenlernten, für den Käufer eingeführt, mit ähnlichen Beschränkungen[1].

3. Die Pflicht, in bonne monnoie zu zahlen, als Folge des Zahlungsverzuges, welche in n. 8 des Mandement vom 4. Oktober 1306 eingeführt, aber in der Ordonnanz vom 5. September 1308 wieder beseitigt wurde (p. 11, 13), wird in verschärfter Weise, mit verkürzter Verzugsfrist, wieder festgesetzt (p. 526 n. 6; p. 531):

> »Si aliquis qui deberet ex qualicumque causa vel contractu, postquam moneta burgensium habuit cursum suum, si per spatium unius anni computandi, a dicta die quinta decima in antea, ipse erat in deffectu solvendi hoc quod debebit, dum fuerit sufficienter requisitus a suo creditore in judicio, vel extra judicium, ipse solvet hoc quod debebit ad bonam monetam, quae curret anno elapso in anno«.

VII.

Wir überblicken zum Schluß die Ergebnisse der Gesetzgebung Philipps IV.

1. Sie erklärt uns zwei wichtige Tatbestände:

a) das Wesen der damaligen bona oder fortis moneta; diese Bezeichnung wird ausschließlich für die petits parisis und die petits tournois gebraucht, welche in Feingehalt und Gewicht den Maßen entsprechen, die Ludwig der Heilige 1258 festgesetzt hatte. Es ist also eine Begriffsbestimmung, die sich auf die kleinsten Einheiten der minuta bezieht; cf. p. 525, O. v. Juni 1313, n. 1; p. 530, Sp. 2, M. v. 8./9. 1313.

b) die Bedeutung des Ausdruckes »a la value«; auf p. 444 belehrt uns darüber n. 2 des M. v. 4./10. 1306; der Ausdruck bezieht sich auf einen gewissen Preis des marc d'argent. Näheres darüber können wir erst später ausführen. (Cf. p. 32 f., 66 f.).

2. Der Inhalt der Gesetze zeigt folgende Grundzüge:

a) Es beginnt, vorerst in einzelnen Richtungen, die Erhebung der minuta zum Zwangsschuldgeld (L. v. 8./6. 1306 n. 1, p. 442; M. v. 8./9. 1313, p. 529 Sp. 2.) (p. 9, 10).

b) Schulden mit einheitlicher Leistung sollen nach dem Grundsatz der Kontraktzeit-Äquivalenz bezahlt werden (M. v. 4./10. 1306 n. 2, 6 (p. 10, 11) cf. n. 7, 8 (p. 11); O. v. Juni 1911 und v. 30./1. 1911, n. 5, p. 484, 494 (p. 13, 14).

c) Schulden auf wiederkehrende Leistungen werden dagegen andersartiger Tilgung unterworfen[2]. Inwieweit hierauf die (in Stampe III, p. 28, p. 38/39 Anm. 3 besprochene) Theorie des Durandus von Einfluß war, erörtern wir erst später. Diese andersartige Tilgung gilt aber nur als Grundsatz, der von vielen Ausnahmen durchbrochen wird.

Solche Ausnahmen bringt schon das M. v. 4./10. 1306 selbst in n. 5 und 7, p. 444/5 (p. 11). Die mildernde Bestimmung über die Entrichtung der Hausmieten ist vielleicht veranlaßt durch den Aufstand der Pariser Mieter gegen den unbarmherzigen Stephanus

[1] Den etwas konfusen Text (p. 526 n. 5, p. 531) wolle man in dem Anhang p. 96 vergleichen. In beiden muß man, entgegen dem Text, den dritten Fall so annehmen, daß der Verkäufer den Kauf nicht fahren lassen will.

[2] Eine genaue juristische Diagnose des Wesens der verschiedenen Tilgungsarten (Zahlung nach Kontraktzeit-Äquivalenz, Zahlung im Geld der Fälligkeitszeit, Zahlung im Geld der Zahlungszeit, usw.) kann ich erst geben, wenn das gesamte einschlägige Material beisammen ist. Cf. p. 71, 80.

Barbetus, den Molinaeus (in n. 789) geschildert hat (cf. STAMPE II p. 60). Weitere Ausnahmen ersahen wir aus L. v. 13./1 1306, n. 2, p. 446 (p. 11); O. v. 16./2 1306. n. 3, p. 447 (p. 12); O. v. 28./2. 1308, p. 456/57 (p. 13).

Die Ausnahmen für die Hausmieten sowie die für die »toutes Fermes et Prévostez« und die ventes de bois (cf. p. 11, 12) werden in den Bestimmungen von 1313 nicht mehr aufrechterhalten (p. 16); aber dafür werden die (p. 15, 16) besprochenen Rücktrittsrechte eingeführt.

d) Verpflichtung zur Zahlung in Geld der Zahlungszeit als Folge des Schuldnerverzuges begegnet mehrfach: M. v. 4./10. 1306 n. 6, p. 444/5, n. 8, p. 445 (cf. dazu O. v. 5./9. 1308, p. 452); O. v. Juni 1313, n. 6, p. 526; M. v. 8./9. 1313, p. 531, Sp. 2 i. f.

e) Der Vorrang von Parteiabreden vor den gesetzlichen Bestimmungen wird rückhaltlos anerkannt: M. v. 4./10. 1306, n. 7, p. 445 (mit teilweiser Ausnahme für das Darlehn); O. v. 16./2. 1306 n. 4 p. 447.

3. Über die Geldsorten, welche bei Zahlungen in Frage kamen, kann man sich ein Bild machen aus der »Commission au collecteur des decimes, a l'occasion du cours douteux des monnoies«, vom 25. August 1313 (p. 527, Sp. 1).

Die Vorgeschichte dieses Erlasses bildet der Streit zwischen Philipp IV. und dem Papst Bonifaz VIII. darüber, ob der König das Recht habe, die Kirche seines Landes ohne Einwilligung des Papstes zu besteuern. Der Streit wurde 1311 (nachdem Bonifaz bereits 1303, und auch sein Nachfolger Benedict XI. gestorben war) durch das Nachgeben Clemens' V. zu Philipps Gunsten entschieden[1]. Die Kirche zog die an den König abzuführenden Zehnten zwar selbständig ein, unterlag dabei aber königlicher Aufsicht. Ein Beweis hierfür ist der Inhalt des Erlasses vom 25./8. 1313, den ich deshalb wörtlich mitteile:

»Philippus Dei gratia Francorum Rex, dilecto et fideli Magistro Petro de Monciaco Clerico nostro, Collectori decime presentis in Burdigalensi provincia deputato, Salutem et dilectionem.

Cum occasione dubii cursus plurium monetarum, nonnulli in dubium revocaverint, in quibus monetis, et cursibus decima ipsa pro instanti primo ejusdem termino, sit solvenda. Vobis nostrum significantes intentum, districtius prohibemus, ne ad predicte solutionem decime monetas quascumque aureas, aut argenteas seu nigras de extra regnum (factis) et etiam alias a nobis prohibitas, recipere presumatis, sed plenius declarantes et mandantes vobis, quatenus ad dictam solutionem pro predicto primo ipsius termino, illas quae sequuntur monetas tantummodo recipi faciatis, videlicet.

Burgenses parvos et duplices, — nec non Parisienses et Turonenses parvos, — ac etiam Parisienses veteres duplices, tres scilicet pro duobus parvis Pariensibus, — et Turonenses veteres duplices tres similiter pro duobus Turonensibus parvis; — grossos siquidem Turonenses argenteos, pro duodecim burgensibus parvis, — ac obolos nostros argenteos pro quatuor burgensibus parvis.

Et si monetas aureas non prohibitas vobis ad hoc offerri contingat illas recipi faciatis, scilicet Regales nostros vocatos ad cathedram pro viginti solidis Parisiensibus — illos vero ad agnum, pro sexdecim solidis — et illos vocatos ad mintellum, pro undecim solidis; — —

ceteras omnes tam aureas quam argenteas et nigras ad dictam solutionem tanquam prohibitas recusantes omnino.

Datum Cymgiaci die vinginti quinque Augusti. Anno Domini millesimo trecentesimo tertio decimo.

Zahlung in monetae aureae wird scheinbar wenig erwartet; das Hauptzahlgeld bildeten die Billon-Sorten der Burgenses, Parisienses, Turonenses; und die beiden Silbersorten von 12 d. Feingehalt (gros tournois und mailles d'argent).

Die Kurse der sämtlichen Sorten berichtet übereinstimmend DE WAILLY p. 298—301, n. 84—91 und p. 234/5, n. 26—28.

---

[1] HOLTZMANN p. 261/2. Näheres bei GREGOROVIUS II p. 282—320.

B. Die Ordonnanzen Philipps VI. von Valois (1328—1350).

Die Veränderungen des Geldes beobachtet man zweckmäßig an den Tabellen de Waillys. Seine Münzfußberechnungen in Kolumne 8 sind das einfachste und schnellste Auskunftsmittel[1]. Je höher der Münzfuß, um so schlechter ist das Geld als Zahlungsmittel geworden. Ob die Ursache der Verschlechterung beim titre (Feingehalt), beim poids (taille) oder beim Kurse liegt oder bei zwei oder bei allen drei dieser Faktoren, muß man dann an den Kolumnen 1 (titre), 2 (taille) und 3 (cours) nachprüfen. Der Münzfuß von 1258 war für das Goldgeld $147^{11}/_{12}$, für Silbergeld $11^{3}/_{5}$, für Billongeld $12^{5}/_{16}$ (bei den Parisis) und $11^{11}/_{15}$ (bei den Tournois). Niedriger ist der »pied de la monnaie« nie geworden, wohl aber oft unendlich viel höher gegangen.

Durch Vergleichung der Münzfußziffern des Schuldgeldes und des Zahlgeldes (von Silber oder Billon) ermittelt man ebenfalls schnell und einfach das Wertverhältnis[2] einer Zahlgeldsumme zu der Schuldgeldsumme, auf die sie nach dem gesetzlichen Kurse geleistet ist. Wollte man auf eine Schuld(geldsumme) von 100 livres tournois, die am 24./3. 1351 entstanden war, Ende Juli 1352 in gros tournois zum gesetzlichen Kurse zahlen, so ergab sich, da der gros tournois zur Zahlungszeit 8 deniers tournois galt, ohne weiteres, daß auf die livre (von 240 deniers tournois) 30 gros tournois, also auf 100 livres 3000, entfielen.

Aber wenn man keine Münzfußziffern zur Verfügung gehabt hätte, wäre die Feststellung des Wertverhältnisses zwischen den 100 livres Schuldgeld und den darauf gezahlten 3000 gros tournois nur dadurch möglich gewesen, daß man titre und taille der beiden Geldsorten verglich. Der titre der deniers tournois war 40 grains (1 denier 16 grains de fin), der der gros tournois 96 grains (4 deniers de fin), die taille jener 250, die der gros tournois 100 auf die Gewichtsmark[3]. Dadurch ergab sich, daß auf das volle marc d'Argent le Roy 7,2 Gewichtsmark deniers tournois, also $7 \times 250 + 50 = 1800$ deniers tournois, entfielen und $3 \times 100 = 300$ gros tournois. Demnach war 1 livre jener deniers tournois (= 240 deniers) $^{2}/_{15}$ eines marc d'Argent le Roy und das jener livre gleichkommende Quantum von 30 gros tournois nur $^{1}/_{10}$ oder $^{2}/_{20}$ eines marc d'Argent le Roy; die 3000 gros tournois der Zahlgeldsumme enthielten demnach nur $^{3}/_{4}$ der bonitas intrinseca der Schuldgeldsumme von 100 livres tournois.

Diese umständliche Rechnung erspart man sich, wenn man die Münzfußzahlen zur Verfügung hat, die im vorliegenden Fall 30 für die deniers tournois und 40 für die gros tournois sind (cf. de Wailly p. 313 n. 334, 338).

Die Münzfußzahlen sind in langer Tradition so angesetzt, daß man die Zahl der livres tournois, die ein marc d'Argent le Roy enthält, dadurch erfährt, daß man die Münzfußzahl durch vier dividiert, und auf demselben Wege die Zahl der livres tournois, die ein marc d'Argent le Roy des betreffenden Zahlgeldes zahlt[4]. In unserem Falle enthält also das marc d'Argent le Roy jener deniers tournois der Zeit der Schuldentstehung $^{30}/_{4} = 7^{1}/_{2}$ livres tournois, aber das marc d'Argent le Roy jener gros tournois der Zah-

[1] Über Sinn und Zweck des Münzfußes cf. de Wailly p. 192 ff., und Secousse in C. L. III p. CIX—CXII, n. XX—XXII.

de Wailly teilt für seine Berechnungen den titre des marc d'Argent le Roy in 12 deniers, weist aber darauf hin, daß diese deniers nur $^{23}/_{24}$ des titre der 12 deniers enthalten, die den titre des »argent fin« ausmachen. Geld vom titre des argent fin ist nur 1719 und 1720 (vereinzelt) geprägt worden.

[2] Gemessen an der bonitas intrinseca.

[3] Cf. de Wailly p. 312/13 n. 334, 338.

[4] Die Zahl der sols tournois erfährt man in beiden Fällen durch Multiplikation der Münzfußzahl mit fünf.

lungszeit zahlt $^{40}/_4 = 10$ livres tournois. — Daraus folgt, daß die letzteren 10 livres intrinsece nur ebensoviel ausmachen, wie jene ersteren $7^1/_2$, — daß also die einzelne livre von den 10 intrinsece um $^1/_4$ schwächer ist als die einzelne von den $7^1/_2$. Kurz: die 3000 gros tournois der Zahlungszeit haben zwar nach ihrem gesetzlichen Kurse die 100 livres tournois der Schuldentstehungszeit voll gezahlt; intrinsece aber nur drei Viertel davon, also nur 75. Das folgt ohne weiteres aus dem Münzfußverhältnis 40 : 30. — Eine Zahlung, welche nicht nur nach dem gesetzlichen Kurs, sondern auch nach der bonitas **intrinseca** aequivalent ist, wird nur dann erreicht, wenn Schuldgeld und Zahlgeld dieselbe Münzfußziffer aufweisen[1].

I.

Wir erkennen nun aus den Tabellen de Waillys (p. 234—241, 300—311), daß zwischen 1313 und 1322 zeitweise der Münzfuß des Goldgeldes um $^1/_5$ und der des Silbergeldes etwa um $^1/_6$ steigt, während beim Billongeld gar keine Veränderung eintritt.

Seit 1322 werden die Veränderungen größer[2].

Man ersieht diese Veränderungen wieder am schnellsten aus den Tabellen de Waillys.

Unter Philipp IV. haben vom August 1289 bis April 1314 für Silber- und Billongeld rund 80 Kursfestsetzungen stattgefunden (n. 20—100, p. 296—301) und für Goldgeld 27 (n. 4—30, p. 234—235); unter Karl IV. und Philipp VI. dagegen von 1322 bis 1350 für Silber- und Billongeld 192 (n. 113—305, p. 300—311), und für Goldgeld 106 (n. 44—149, p. 236—241).

Die Schwankungen des Münzfußes gehen für 1289 bis 1314 bei Silber- und Billongeld von $11^3/_5$ bis $40^1/_2$ und bei Goldgeld von $169^4/_{11}$ bis $431^1/_2$. Für 1322—1350 gehen sie dagegen von $11^{11}/_{15}$ bis 60, und von $172^{41}/_{72}$ bis 714. Eine volle Rückkehr zu der monnoie forte Ludwigs IX. erfolgt für die minuta nur 1329 (am 6./9. und 14./12.); für Silber- und Goldgeld werden die Qualitäten jener Zeit nicht mehr erreicht. Eine »moyenne monnoie« (Münzfuß 15—24) begegnet häufig; die »feible monnoie« als minderwertigste vom 6./2. 1341 bis zum 26./6. 1342 (Münzfuß 48—60); recht gering auch schon seit Januar 1340 (Münzfuß 30—42), dann wieder im August 1343 (Münzfuß 30—45), und vom Dezember 1348 bis zum August 1350 (Münzfuß 32—36). — Beim Goldgeld sind die abnormsten Zeiten der März 1329 (Münzfuß 406), und dann 1340 vom 6./4. bis 1343, August 22 (Münzfuß von 432 bis 714). — Der allgemeine Eindruck ist daher der eines dauernden unsteten Auf und Ab; der Typus einer Mißwirtschaft. Zum Verwundern waren diese Zustände nicht, da namentlich der Krieg mit England dauernde Geldnöte in Frankreich erzeugte.

II.

Den Inhalt der für die Schuldenregelung erlassenen Gesetze entwickeln wir in der bei Philipp IV. unter VII beobachteten Anordnung.

---

[1] Will man mit Hilfe der (von de Wailly auch für das Goldgeld errechneten) Münzfußzahlen das Wertverhältnis feststellen, welches zwischen der Schuldgeldsumme von deniers tournois und der auf sie nach dem gesetzlichen Kurse in einem bestimmten **Gold**geld gezahlten Zahlgeldsumme besteht, so muß man m. E. den betr. Goldgeldmünzfuß durch die tempore solutionis sich ergebende Wertverhältniszahl zwischen marc d'or und marc d'argent dividieren. Ist letztere Zahl z. B. 12, — der Münzfuß des Schuldgeldes 15, — und der des Zahlgeldes 180, so ist $^{180}/_{12} = 15$; also ist die zum gesetzlichen Kurse erfolgte Zahlung auch intrinsece aequivalent. Wäre jene Verhältniszahl aber 10, so ergäbe sich $^{180}/_{10} : 15$; das Zahlgeld hätte dann also bei Zahlung zum gesetzlichen Kurse intrinsece nur $^5/_6$ der bonitas intrinseca der Schuldgeldsumme erbracht.

[2] Die Produktion von Ordonnanzen über das Geldwesen ist im 14. Jahrhundert erstaunlich groß. Nach dem C. L. erließ Philipp IV. 48, Philipp VI. 81; Johann (1350—64) brachte es sogar auf 187; Karl V. (1364—80) auf 98; Karl VI. befahl bis 1400 noch 111; von 1400 bis 1420 dann noch weitere 68.

1. Die Ordonnanz vom 23. Oktober 1330 erneuert die Vorschrift von 1313, daß die minuta Zwangsschuldgeld sein solle (II p. 57):

(n. 1) »Nous deffendons, que nul ne soit si hardis, sur peine de corps et d'avoir de marchander, faire contract, ni emprunt en deniers d'or, ni à gros tournois, mais seulement à sols et à livres, de la monoye que Nous faisons ouvrer à present.« (Das war forte monnoie, petits Parisis, vom Münzfuß 12, die am 12./7. 1333 noch etwas verbessert wurde: de Wailly p. 304/5 n. 171, 174.)

Die Table zu C. L. II verzeichnet unter dem Stichwort »Contracts faits à sols et à livres« noch folgende sechs weitere Befehle, vom 22./8. und 26./10. 1343, 21./7. und 6./1. 1347, 27./8. und 23./3. 1348[1].

O. v. 22./8. 43 n. 13 (II p. 187):

Nous voulons et Deffendons à touz marcheanz et autres personnes de quelque estat et condition que ils soient, que aucun ne soit si hardiz de marcheander, ne faire aucun contraut de marchandises quelque comment que ce soit, à nombre de Deniers d'or, de gros Tournois, ne à marc d'or ne d'argent, mais seulement à Livres et Soulz, de la monoie faite en noz coings, qui courra pour le temps que ils feront lesdiz marchiez et contraux. Et qui sera trouvé faisant le contraire, il perdra tout le contraut et marcheandise, et l'amendera à nostre voulenté.

O. v. 26./10. 43 (II p. 192):

Et est nostre entente, et voullons, que dés maintenant tous vivres quelque ils soient, et toutes marchandises, et toutes journées d'ouvriers, et toutes autres choses, soient avaluées, et se avaluent selon, et à la bonne monoie qui courra à present; et que touz marchiez et contraux qui de cy en avant se feront, se fassent en bonne monoie, tele comme dessus est dit, à sols et à livres.

O. v. 21./7. 47 n. 4 (p. 265 II):

Que nul Marchand, ne autre quelqu'il soit, ne face fait de marchandises, ne contraut, au marc d'argent, Reaux, Florins quelqu'ils soient, ni autrement, fors à sols et à livres;

Et quiconque de cy en avant prestera, ou faira prester Florins à la Chaiere, il ne pourra demander pour Florin à la Chaiere, que vingt-quatre sols, argent de la monoye qui court à present, nonobstant quelconques conventions, contracts, ou obligations faites au contraire.

n. 8: Que nul, quelqu'il soit, Orfevre, ou autre (sous la peine dessusdite), ne soit si hardy de donner du marc d'argent, ni de le vendre plus que Nous n'en donnons en nos Monoyes.

O. v. 6./1. 47 n. 7 (p. 280 II):

Que nulz marchanz, ne autre quelque il soit, ne face fait de marchandise, ne contract à marc d'Or, ne d'Argent, à Fleurins quelque ils soient, ne à gros Tournois d'argent, ne autrement, fors que à livres et à sols de nos monnoyes dessusdictes, ausquelles non donnons cours, par ces Ordonnances.

Et quiconques, de cy en avant, marchandera, fera contract, prestera, ou fera prester Deniers d'or à la chaiere, ne Deniers d'or à l'escu à qui que ce soit, il ne pennra au temps à venir, pour le Fleurin à la chaiere, que seize sols Parisis de la monnoye dessusdite, ne pour le Fleurin à l'escu, que quinze sols Parisis d'icelle monoye non contrestant quelsconques convenances contraire, ne obligations faites au contraire.

O. v. 27./8. 48 n. 6 (II p. 291): (in Satz 1 fehlen von Satz 1 der nachfolgenden O. v. 23./3. 48 nur die Worte »ne à nombre de deniers d'or«).

Satz 2 lautet:

Et quiconques dores-en-avant marchandera, fera contract, prestera, ou fera prester Deniers d'or à l'escu, à qui que ce soit, il ne pourra, au temps à venir, demander pour le Florin à l'escu, que seize sols Parisis, de la monoie dessusdite, non contrestant quellesconques convenances au contraire.

O. v. 23./3. 48 n. 6 (II p. 298).

Que nul Marchand, ne autre quelque il soit, ne face fait de marchandise, ne contract au marc d'or, ne d'argent, à Florins quelsque ils soient, ne à nombre de deniers d'or, ne à gros tournois d'argent, ne autrement, fors que à solz et à livres, et des monoies dessusdites auxquelles Nous donnons cours par cette Ordonnance:

Et quiconques d'icy-en-avant marchandera, ou fera contractz à Deniers d'or à l'escu, à qui que ce soit, il ne pourra au temps à venir, demander pour le Florin à l'escu, que vingt sols Parisis de la monoie dessusdite, nonobstant quelzconques contraulz, convenances ne obligations faiz au contraire.

[1] C. L. II p. 186, 192; 265, 280; 291. 298. Über den **Grund** dieser Befehle verweise ich nochmals auf Secousse in C. L. III, p. CVI, CVII, n. XIII.

2. Der Umfang der Zahlordnungen wächst. Die Ordonnanz vom 16./12. 1329 begnügt sich allerdings noch mit 6 Rubriken und die Ordonnanz vom 22./8. 1343 mit 7, aber in den Ordonnanzen vom 6./1. 1347 und vom 3./5. 1350 sind die Rubriken schon auf 25 vermehrt. Es erfolgt dort nämlich eine sehr kasuistische Regelung der ventes de bois in 7 bzw. 8 Nummern; auch die fermes muables werden in 3 Nummern behandelt; und dann kommen zu den rentes, den deniers prestez und den denrées vendues neu hinzu die loyers des maisons, die achats d'heritage, achats de rentes, retraits d'heritages, die contrauts de mariage, die labourages, und schließlich allgemeine Vorschriften für die nicht speziell genannten Schuldgründe.

3. Die Zahlungsart ist, ebenso wie unter Philipp IV., nicht einheitlich geregelt. Die Schuldcausae gewinnen auf die Regelung stärkeren Einfluß. Der Grundsatz Philipps IV., Schulden auf wiederkehrende Leistungen anders als Schulden auf einmalige Leistung zu behandeln, tritt mehr in den Hintergrund.

Es ist zweckmäßig, die Regelung durch Philipp von Valois an den beiden umfangreichen Ordonnanzen vom 6./1. 47 und 3./5. 50 aufzuzeigen, und die früheren Ordonnanzen (vom 16./12. 29, 23./10. 30 und 22./8. 43) nur zum Vergleich heranzuziehen.

Beide Ordonnanzen sind erlassen anläßlich der Rückkehr von einer monnoie foible zu einer monnoie forte (ebenso übrigens auch die drei älteren). Am 8./3. 46 waren z. B. die doubles parisis noirs von ihrem früheren Münzfuß 24 auf den Münzfuß 36 gebracht worden. Am 6./1. 47 wurden sie wieder monnoie forte, Münzfuß 18 (de Wailly p. 308, n. 259, 270, 275). Und um den 1./1. 48 trat wiederum an die Stelle niedriger Münzfußzahlen, die sich (nach de Wailly p. 308 n. 279—284) vom 27./3. 47 bis 6./12. 48 zwischen 24 und $14^2/_3$ bewegten, der Münzfuß 36, der dann seit dem 12./4. 50 wieder durch den Münzfuß 24 ersetzt wurde.

Um die Regelungen der Zahlungsart möglichst einleuchtend darzustellen, wollen wir die in den beiden Ordonnanzen behandelten Schuldcausae zusammenfassen in die sechs Hauptgruppen: Kreditgeschäfte, Mitgift- und Witthumskontracte, Käufe, Pacht und Miete, Arbeitsverträge und sonstige Schuldcausae. (Ich bemerke vorweg, daß zwischen den beiden Ordonnanzen nur ganz geringe Unterschiede bestehen.)

a) Kreditgeschäfte.

Geregelt werden die Zahlungen beim Darlehn und beim Rentenkauf (rentes constituées.)

α) Beim Darlehn ist die Rückzahlung des entliehenen Kapitals, solange die hingegebene Geldsorte noch kursiert, ebenso wie von Philipp IV. (cf. p. 16) streng nach dem Grundsatz der Kontraktzeit-Äquivalenz ausgestaltet:

> »Tous empruns vrais, faits sans toute fraude et cautelle, en deniers, se payeront en telle monoie comme l'en aura emprunté, se elle a cours au temps de payement, et se non ils se payeront en monoie coursable lors, selon la value et le prix du marc d'or, ou d'argent, c'est assavoir selon la value du marc d'or, qui aura receu or, ou selon la value du marc d'argent, qui aura receu argent[1], — nonobstant quelconque maniere de promesse ou obligation faite sur ce.«

(O. v. 3./5. 50 n. 3 p. 325. Ebenso, aber im Text korrumpiert, O. v. 6./1. 47 n. 3 p. 272.)

Gegenteilige Parteiabreden werden noch kategorischer ausgeschlossen als bisher.

β) Dasselbe gilt für die Kapitalzahlungen beim Rentenkauf (der ja das verzinsliche Darlehn vertreten muß). Besonders wichtig sind hier n. 5 und 6 der O. v. 6./1. 47.

[1] Wie dieses selon la value etc. zu deuten ist, können wir erst später erörtern. (p. 32/33, 66—68, 92)

Die n. 5 verfügt, daß alles, was de tout le temps passé, jusques aujourd'hui pour cause d'achaz de rente à heritage ou à vie noch geschuldet wird, se payera à la monoie courante au temps du contract, se elle a cours. Et sinon, à la monoie coursable à present, selon la value du marc d'argent, comme dessus (bei den empruns). Und nun folgt der wichtige Satz:

»Jasoit ce que (= obgleich) il y eust eû termes de poyer, echeuz ou temps que il a couru plus foible monoie, que au temps du contraut.«

Also auch dann, wenn an einem Fälligkeitstermin das damals kursierende Geld plus foible war als das der Kontraktszeit, ist die versprochene Kapitalsumme selon la value du marc d'argent zu zahlen.

Die n. 6 befiehlt dann dasselbe »pour tout le temps present et à venir«, daß »quiconque achatera dores-en-avant ... Rente à vie ou à heritage ... à poyer une foiz, ou à pluseurs, sanz terme, ou à termes, un, ou pluseurs, — se il advenoit que mutation de monoie fust entre le temps de l'achat et le temps du poiement real et de fait, l'achateur sera tenuz poier au vendeur la somme que il devra à la monoye courante ou temps du contraut, si elle a cours au temps dudit poyement, et sinon à la monoye lors coursable, selon la value du marc d'argent, comme dessus (bei den empruns) — nonabstant que la monoye couraute aux termes soit plus foible, ou plus fort que celle qui courroit au temps du contraut, ou que la monoie courrante au temps du payement, soit plus forte ou plus foible que celle qui courroit au temps du contraut ou achat.«

Also auch wenn das Geld der Fälligkeitszeit oder das Geld der Zahlungszeit plus foible ist als das Geld der Kontraktszeit, ist selon la value du marc d'argent zu zahlen; nicht nur dann also, wenn jenes plus forte ist.

Diese Bestimmungen wenden sich also klar auch gegen den Schuldner.

Die O. v. 3./5. 50 übernimmt diese Bestimmungen in n. 5 (p. 325) durch kurze Verweisung.

Anders steht es aber um die Zahlung der verkauften Renten (also des Zinsen-Ersatzes). Die für die termes à venir geschuldeten sind im Geld der Fälligkeitszeit zu entrichten, —

»à tele monoie comme il courra, es pour le prix que elle courra aux termes que l'en les devra«.

(O. v. 6./1. 47 n. 1 p. 272; und vorher schon O. v. 22./8. 43 n. 1 p. 43 sowie auch O. v. 16./12. 29 n. 1, p. 43).

Die Regel Philipps IV. wurde also übernommen. Aber O. v. 3./5. 50 n. 1 p. 324 ergänzt sie durch eine neue Bestimmung. Wird eine für einen zukünftigen Termin geschuldete Rente erst später gezahlt, und ist das Geld der Zahlungszeit plus forte als das der Fälligkeitszeit, so soll gezahlt werden »selon la value et au prix du marc d'argent, eue consideration de l'un temps à l'autre«.

Alle Rückstände (arrerages) der termes passez sind in dem Gelde der Fälligkeitszeit und zu dem Kurse, den es damals hatte, zu zahlen, wenn es zur Zahlungszeit noch »coursable« ist[1]. Trifft aber letzteres nicht zu, so kommt es darauf an, ob jenes Geld der Fälligkeitszeit plus foible ist als das der Zahlungszeit oder aber aussi forte bzw.

[1] Eine besondere Regelung enthält schon die Letre vom 5./11. 43 für die Rentes und Dixièmes, die bis zum 1./11. 43 inclusive zu zahlen waren; — und auch für loyers und rentes des maisons von Paris; in Rücksicht auf die Kriegsnöte. Dort begegnet (gegen Ende) der Ausdruck »moienne monoie«.

plus forte. Ersterenfalls ist in dem Geld der Zahlungszeit zu zahlen »au fuer de la value du marc d'argent, de l'un temps à l'autre«. War jenes Geld aber aussi forte oder plus forte, so genügt Zahlung in dem Geld der Zahlungszeit zu dem Kurse dieser Zeit.

Cf. O. v. 6./1. 47 n. 2 p. 272; O. v. 3./5. 50 n. 2 p. 325[1].

In n. 1 (p. 324) der O. v. 3./5. 50 wird dafür, daß Renten, die in der Zeit einer foible monnoie fällig sind, auch in dieser und nach ihrem Kurs zur Fälligkeitszeit zu zahlen sind, als Grund angeführt, daß »les rentes de ce temps sont pour cause des choses levées à ladite foible monnoie«. Diese Berücksichtigung der **Einkünfte** des Rentenschuldners im gleichen Zeitabschnitt tritt hier zum erstenmal hervor.

Über den rachat des rentes, d. h. also über die Rückzahlung des durch den Rentenverkauf erlangten Darlehnkapitals enthalten die Ordonnanzen keine Bestimmung. Es kann aber wohl keinem Zweifel unterliegen, daß hierfür dasselbe gelten soll wie für die Rückzahlung eines emprunt.

b. Mitgift- und Witthumskontrakte.

Contrauts de mariage erscheinen zuerst als besondere Gruppe in der O. v. 6./1. 47 n. 8 p. 272/3. Die O. v. 3./5. 50 hat den Text jener n. 8 in ihrer n. 6 (p. 325) ohne sachliche Änderung übernommen. Ich gebe hier den Text der n. 6, weil der Text der n. 8 am Schluß korrumpiert ist:

> (n. 6:) »Toutes sommes promises en Contrauts de mariage, et pour cause de mariage, se payeront en la monnoye courant au temps du Contraut, se elle a cours, comme dessus, et se non au prix du marc d'argent, comme dessus«, — »se ainsi n'estoit que en ladite promesse, ait eue expresse convenance de certaine monoie d'or, ou d'argent sans prix, ou pour certain ou exprimé prix, lesquelles convenances en ce cas seront tenues et gardées en leurs propres termes, — nonobstant que la monnoie promise, ou specifiée n'ait ou n'eust point de cours, ou ait, ou eust cours pour autre prix, au temps de la promesse, que promis n'avoit esté — par telle maniere toute voie, que se ou temps du payement la monnoie promise d'or ou d'argent n'avoit cours, l'en payera pour la monnoie d'or non coursable, monoie d'or coursable, selon le prix du marc d'or, et pour la monnoie d'argent non coursable, la monnoie d'argent coursable, selon le prix du marc d'argent, — — tout aussi comme des empruns, ou retrais de heritages.«

Die Bezugnahme auf die Darlehen und die Grundstücksretrakte und der dadurch gebotene Vergleich mit den Texten der n. n. 3 und 4 beider Ordonnanzen (cf. p. 21, 22) beweist mir, daß die obige Regelung sich nicht nur auf die Auszahlung der versprochenen Summen, sondern auch auf die spätere etwaige Rückzahlung nach Auflösung der Ehe bezieht; beide stehen unter demselben Äquivalenzprinzip wie die Darlehen.

Parteivereinbarungen über Art und Kurs des Zahlgeldes haben hier aber — anders wie beim Darlehn — im weitesten Maß den Vorrang; auf sie hin kann sogar Zahlung und Annahme von außer Kurs gesetztem Geld verlangt werden.

c. Käufe.

Besonders geregelt sind Grundstückskäufe und -rückkäufe (Retracte), sowie Holzkäufe.

α) Die Zahlungen auf Grundstückskäufe (achaz d'heritage) werden in den n. n. 5 und 6 der O. v. 6./1. 47 eingehend erörtert. (N. 5 der O. v. 3./5. 50 übernimmt dies durch Verweisung.) Die Zahlungen sind unter dasselbe strenge, nicht nur für, sondern

---

[1] Die Renten wurden wohl vielfach in minuta gezahlt. Der Münzfuß der petits Tournois war (nach de Wailly) seit dem 22./8. 43: 45; seit dem 28./3. 43: 30; seit dem 22./9. 44: 15; am 17./12. 46: 15; am 6./1. 47: 22; am 27./8. 48: 24; am 6./12. 48: 24.

auch gegen den Schuldner geltende Äquivalenzprinzip gestellt, welches wir bei den Rentenkäufen kennengelernt haben (p. 21/22).

β) Für Grundstücksretrakte gilt dasselbe: O. v. 6./1. 47 n. 4:

»Tous deniers qui sont, ou seront dûs à cause de retraite d'heritage, se payeront semblablement comme lesdiz empruns.«
(Ebenso n. 4 der O. v. 3./5. 50.)

γ) Den ventes de bois begegneten wir schon in der Zahlordnung Philipps IV. vom Juni 13 (n. 5), und in dem Mandatum Curiae vom September 13 (I p. 531). Auch Philipp VI. regelt sie in n. 2—4 der O. v. 16./12. 29 und in n. 2 und 3 der O. v. 22./8. 43. (II p. 43/4, p. 187/8.) Aber diese Bestimmungen werden durch die n. n. 13—19 der O. v. 6./1. 47 (p. 274/5) und die diesen gleichlautenden n. n. 12—18 der O. v. 3./5. 50 (p. 326/7) an Ausführlichkeit weit übertroffen. Das erklärt sich wohl aus der Bedeutung, welche das Forstregal[1] für die Einnahmen des Königs gewonnen hatte.

Die Texte sind in dem Anhang p. 99 ff. abgedruckt. Hier kann ich nur die Leitgedanken klarstellen.

In den Ordonnanzen von 29 und 43 wird nur gefragt, wie die in der Zukunft fällig werdenden Zahlungen zu leisten seien. Entscheidend für den Inhalt der Regelung ist hier einzig der Zeitpunkt des Kaufabschlusses.

Ist der Kauf nach der Inkurssetzung der letzten foible monnoie geschlossen (d. h. seit Ostern 1327 bzw. seit Ostern 1340)[2], so kann Käufer nach der O. v. 29 n. 3 die künftigen Raten in der foible monnoie zu dem Kurse, den sie vor Weihnachten 29 hatte, zahlen, da er das Holz ja in dieser foible monnoie teurer gekauft hat. Dem Verkäufer steht aber ein Rücktrittsrecht zu. Letzteres kann Käufer jedoch dadurch hinfällig machen, daß er die künftigen Raten in der dann umlaufenden monnoie zum Kurse der Fälligkeitszeit zahlt. Die O. v. 43 gibt in n. 3 m. E. den Parteien dieselbe Rechtstellung.

Liegt der Kaufabschluß dagegen noch vor der Inkurssetzung jener foible monnoie, so muß Käufer die künftigen Raten in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit begleichen, weil er noch in besserem Gelde und deshalb nicht teuer gekauft hat und zudem Raten der Vergangenheit noch in foible monnoie entrichten durfte. So die n. n. 2 beider O.

Die (wie schon gesagt, gleichlautenden) Ordonnanzen von 47 und 50 behalten zwar jene Grundeinteilung nach dem Zeitpunkt des Kaufabschlusses bei. Sie machen aber noch weitere Scheidungen. Bald ist es von Bedeutung, wieweit die Ware schon in der Hand des Käufers ist; bald kommt es darauf an, in welcher Art Käufer den Kaufpreis versprochen hat. Und die Regelung wird dadurch noch bunter, daß sie sich nicht mehr bloß auf die termes à venir, sondern auch auf termes passez erstreckt, also auf Zahlung von Raten, die schon in der Vergangenheit fällig geworden sind.

Aber ihre Grundlinien sind trotzdem leicht zu zeichnen. Man muß sich nur erinnern, daß schon die bisher besprochenen Zahlordnungen das ursprüngliche Prinzip Philipps IV. (O. v. 4./10. 06 n. 2—4), Ansprüche auf mehrmalige Leistungen der Begleichung im Geld der Fälligkeitszeit zu unterwerfen, zunehmend einschränken. Das geschieht nunmehr bei

[1] Warnkönig-Stein, I p. 456, 626/7; II p. 419/21.

[2] Der Münzfuß der foible monnoie von 1327 war 24, der Münzfuß der foible monnoie von 1340 36

den ventes de bois — bei denen es sich ja nicht so wie bei den Renten um notwendig wiederkehrende Leistungen handelt — in besonders umfangreicher Art. Es wird dabei in m. E. praktischer Weise Geld und Kurs bald der Kontraktszeit, bald der Fälligkeitszeit, bald der Zahlungszeit verwandt, und daneben mit Rücktrittsrechten für die benachteiligte Partei operiert, — alles in dem Bestreben, eine gerechte Regelung zu finden. Nun zu den Einzelheiten.

(I) Ist der Kontrakt erst nach der Inkurssetzung der foible monnoie (Mf. 36) geschlossen (d. h. nach dem 8./3. 46, cf. O. v. 6./1. 47 n. 9, bzw. nach dem 1./1. 48, cf. O. v. 3./5. 50 n. 7), so wird (in O. v. 47 n. 13—14 und O. v. 50 n. 12—14) geschieden, wie folgt:

(1.) Hat Käufer bereits das gesamte Holz abgeführt (levé), so zahlt er alle noch geschuldeten Preisraten — mögen deren termes bereits passez oder noch à venir sein — in Geld und Kurs der Kontraktszeit oder in der neuen monnoie (forte) selonc le prix du marc d'argent. Er hat also (zu seinem Vorteil) der Kontraktzeit äquivalent zu zahlen.

(2.) Ist dagegen das Holz noch nicht vollständig geschlagen, und sind die termes der Preisraten (a.) bereits sämtlich passez, so sind die noch geschuldeten Raten in Geld und Kurs der Zahlungszeit zu entrichten, soweit sie sich mit dem Preise des noch nicht geschlagenen Holzes decken. Käufer kann aber auf das Weiterschlagen verzichten; für diesen Fall gibt n. 14 (13) den Parteien den Weg für eine gerechte Auseinandersetzung an.

(b.) Sind dagegen Preisraten nur noch zu termes à venir fällig, so muß alles in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit beglichen werden, wenn Käufer auch gegen Widerspruch des Verkäufers beim Kontrakt bleiben will. Ist Käufer aber nur bereit, diese Raten in Geld und Kurs der Kontraktszeit zu zahlen, so kann Verkäufer zurücktreten und Parteien müssen sich dann in der durch n. 15 (14) bestimmten Weise auseinandersetzen.

(II.) Ist der Kontrakt schon vor der Inkurssetzung jener foible monnoie geschlossen — also noch in besserem Gelde (Mf. 15—24 bzw. $14^2/_3$—24; cf. de Wailly p. 308) —, so kommt es ebenfalls wieder darauf an, ob das Holz bereits vollständig geschlagen ist oder erst teilweise.

(1.) Im ersten Fall ist, wenn die termes der payemens passez sind und Preisraten (a.) noch geschuldet werden von solchen termes passez, die erst in der Zeit der foible monnoie eintraten, verschieden zu zahlen, je nach der Art des kontraktlichen Zahlungsversprechens:

Hat Käufer promis à payer à termes, et à telle monnoie et pour le prix comme elle auroit cours aux termes, so kann er in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zahlen, oder à la monnoie nouvelle forte, à la value du marc d'argent. Hier dringt also die Parteivereinbarung zu Gunsten des Käufers durch.

Ist aber eine solche kontraktliche Abmachung nicht getroffen, sondern lediglich (simplement) die Verpflichtung übernommen, à payer certaine somme d'argent, à chascun de certains termes, so muß er jetzt in Geld und Kurs der Zahlungszeit zahlen. Wenn jedoch das Geld der Kontraktszeit plus foible war als das Geld der Zahlungszeit, so braucht er seine Schuld in letzterem nur selonc la value du marc d'argent zu begleichen. (cf. n. 16 [15]).

(b.) Werden dagegen nur noch Preisraten von termes à venir geschuldet, so sind sie in Geld und Kurs der termes des payemens, d. h. der Fälligkeitszeit, zu entrichten (cf. n. 17 [16]).

(2.) Im zweiten Fall (also wenn das Holz erst teilweise geschlagen ist) muß (a.), wenn die termes des payemens passez sind, auf die Preisraten, welche von solchen termes passez, die erst in der Zeit der foible monnoie eintraten, noch geschuldet werden, in Geld und Kurs der Zahlungszeit gezahlt werden, wenn Käufer auch gegen Widerspruch des Verkäufers, den Vertrag aufrecht zu erhalten, berechtigt sein will. Bietet Käufer dagegen nur Geld und Kurs der Fälligkeitszeit an und ist Verkäufer damit nicht einverstanden, so kann Verkäufer zurücktreten, und Parteien müssen sich dann auf dem in n. 15 (14) angegebenen Wege auseinandersetzen. n. 18 (17).

(b.) Sind dagegen nur noch Preisraten für termes à venir geschuldet, so muß Käufer diese in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit berichtigen, ohne daß Käufer durch Verzicht auf das Weiterschlagen (cf. n. 14 [13]) seine Rechtslage zu seinen Gunsten verändern könnte: n. 19 (18).

Um zu zeigen, daß diese scheinbar bunte Regelung in Wirklichkeit einfach ist, will ich sie an einem praktischen Beispiel erläutern.

Es soll durch zwei verschiedene Käufe Holz für je 2000 livres gekauft sein. Der eine Kauf (K^1) soll geschlossen sein nach dem 8./3. 46, zur Zeit der foible monnoie; der andere Kauf (K^2) vor dem 8./3. 46, also noch zur Zeit einer besseren monnoie[1].

Für jeden der beiden Käufe sollen bezüglich der Zahlungstermine drei Alternativen unterschieden werden: der Zahlungstermin für die ganze Summe ist St. Jehan 1347; der Zahlungstermin ist für die ganze Summe St. Jehan 1348; Zahlungstermin ist für 1000 livres St. Jehan 1347 und für 1000 livres St. Jehan 1348.

Dann fällt also der erste Zahlungstermin in die Zeit der am 8./3. 46 in Kurs gesetzten foible monnoie (Mf. 36); der zweite dagegen in die Zeit der neuen forte monnoie. (Mf. 18.)

Ich stelle nun K^1 und K^2 so gegenüber, daß ich zuerst für beide den Fall erörtere, in dem der Käufer das Holz schon vollständig geschlagen hat.

Der Käufer von K^1 zahlt dann in allen drei Alternativen foible monnoie zum Kurs der Kontraktzeit, also 2000 livres vom Mf. 36, oder in der nouvelle monnoie forte selon le prix du marc d'argent. ([I] [1.]; cf. n. 13.)

Der Käufer von K^2 zahlt dagegen, wenn die Gesamtsumme schon zu St. Jehan 47 geschuldet wurde, Geld und Kurs der Zahlungszeit, also 2000 livres vom Mf. 18, und nur, wenn das Geld der Kontraktzeit plus foible war als das der Zahlungszeit, also etwa vom Mf. 24, zahlt er 2000 livres vom Mf. 24. ([II.] [1.] [a.]; cf. n. 16.)

Ist jedoch bei K^2 kontraktlich abgemacht, daß Käufer in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu zahlen habe, so entrichtet er nur 2000 livres vom Mf. 36, bzw. nouvelle monnoie à la value du marc d'argent. ([II.] [1.] [a.] cf. n. 16.)

Wird die Gesamtsumme erst zu St. Jehan 48 geschuldet, so hat der Käufer von K^2 dagegen 2000 livres vom Mf. 18 zu entrichten. ([II.] [1.] [b.]; cf. n. 17.)

Die dritte Alternative ist für K^2 besonders nicht geregelt.

---

[1] Ich zähle (mit dem C. L. und Leblanc) nach der altfranzösischen Jahresberechnung, die das Jahr nicht mit dem 1. Januar beginnen ließ, sondern (bis 1563) mit Ostern. Eine Tabelle dieser Jahresanfänge von 1258—1563 gibt der Anhang (p. 124). Cf. H. Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Bd 1, Hannover 1891; Tafeln p. 127—135.

de Wailly hat in seinen Tabellen das Jahr stets mit dem 1. Januar beginnen lassen. Ich habe deshalb, um mit dem C. L. und Leblanc im Einklang zu bleiben, in meiner Umarbeitung der Tabellen für die Jahre 1258 bis 1563 die Jahreszahlen entsprechend geändert.

In dem zweiten Falle unterstelle ich, daß erst ein Viertel des gekauften Holzes (geschlagen und) abgeführt ist.

Dann muß der Käufer von K^1 dann, wenn die Gesamtsumme schon zu St. Jehan 1347 geschuldet wurde, 1500 livres davon in livres vom Münzfuß 18 entrichten, wenn er es nicht vorzieht, auf das Weiterschlagen des Holzes zu verzichten. Den Rest von 500 livres, der dem schon geschlagenen Teil des Holzes entspricht, hat er nur in livres vom Münzfuß 36 zu zahlen. ([I.] [2.] [a.]; cf. n. 14.)

Wird die Gesamtsumme erst zu St. Jehan 1348 geschuldet, so kann der Käufer von K^1 belangt werden nur auf Bezahlung von 2000 livres vom Mf. 36 (d. h. also nur auf Bezahlung in der foible monnoie der Kontraktzeit). Aber Verkäufer kann statt dieses Anspruches ein Rücktrittsrecht von dem ganzen Vertrage ausüben. Letzteres kann der Käufer wiederum dadurch hinfällig machen, daß er 2000 livres vom Mf. 18 anbietet. ([I.] [2.] [b.]; cf. n. 15.)

Der Käufer von K^2 kann dann, wenn die Gesamtsumme schon zu St. Jehan 1347 geschuldet wurde, vom Verkäufer nur auf Zahlung von 2000 livres des Mf. 36 belangt werden; aber Verkäufer kann statt dieses Anspruches ein Rücktrittsrecht von dem ganzen Vertrage ausüben. Letzteres kann der Käufer wiederum dadurch hinfällig machen, daß er 2000 livres des Mf. 18 anbietet. ([II.] [2.] [a.]; cf. n. 18.)

Wird die Gesamtsumme erst zu St. Jehan 1348 geschuldet so muß der Käufer von K^2 2000 livres vom Mf. 18 zahlen. ([II.] [2.] [b.]; cf. n. 19.)

Die dritte Alternative ist in dem zweiten Falle (wo also erst ein Viertel des Holzes geschlagen ist), weder für K^1 noch für K^2 besonders geregelt.

Man ersieht aus diesem Beispiel leicht, daß der Käufer, der die Leistung des Verkäufers bereits vollständig vereinnahmt hat, besser dasteht als der in entgegengesetzter Lage befindliche, denn jener zahlt dann, wenn es ihm günstig ist, grundsätzlich das Geld der Kontraktzeit. Nur für den Käufer, der noch zu moyenne monnoie oder forte monnoie gekauft hat, gilt noch für die termes à venir die alte Regel, daß in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu zahlen ist.

In dem anderen Falle ist die Stellung des Verkäufers eine günstigere; man hält ihm zugute, daß er noch zur Zeit der neuen forte monnoie ganz oder teilweise die eigene Leistung nicht abgeführt hat.

Deshalb gewährt man ihm für die termes à venir gegenüber dem Käufer, der noch zu moyenne monnoie oder früherer forte monnoie gekauft hatte, direkt den Anspruch auf die neue forte monnoie der Fälligkeitszeit; und gegenüber dem Käufer, der schon in foible monnoie gekauft hatte, wenigstens ein Rücktrittsrecht, wenn Käufer nicht freiwillig forte monnoie anbietet. Der Grund der unterschiedlichen Behandlung wird darin liegen, daß die Differenz zwischen dem Geld der Kontraktszeit und dem der Fälligkeitszeit für jenen Käufer geringer ist als für diesen.

Für die termes passez, die ihm noch geschuldet werden, hat der Verkäufer umgekehrt dem Käufer gegenüber, der noch zu moyenne oder früherer forte gekauft hatte, lediglich dieses Rücktrittsrecht; der, welcher schon in foible monnoie gekauft hatte, muß ihm aber für die Preisquote, welche der noch rückständigen eigenen Leistung entspricht, Zahlung in der forte monnoie der Zahlungszeit anbieten, — es sei denn, daß der Käufer auf das Weiterschlagen des Holzes verzichtet. Der leitende Gedanke ist hier wohl darin zu suchen, daß, wer in foible monnoie kontrahiert hat, bei Säumnis schärfer angefaßt werden muß als der, welcher in besserer monnoie abgeschlossen hatte.

Mir scheint diese Regelung in allen ihren Teilen wohldurchdacht und praktisch brauchbar zu sein. Von der Zahlungsweise, welche die Ordonnanz vom 4./10.1306 verfügte, ist hier nur sehr wenig noch erhalten geblieben.

d. Miete und Pacht.

α) Hausmiete (geregelt in O. v. 47 n. 9 und in O. v. 50 n. 7).

O. v. 47 n. 9 (p. 273) verfügt für die termes passez, die seit der Inkurssetzung der derniere foible monnoie (8. 3. 46, Mf. 36) während des Umlaufs derselben fällig wurden[1], Zahlung in (diesem) Geld und Kurs der Fälligkeitszeit. Und für die termes à venir ebenfalls Zahlung in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit (also in der neuen forte monnoie, Mf. 18). Mietsraten aber, die der Mieter noch für vor dem 8./3. 46 liegende Termine schuldet, soll er in Geld und Kurs der Zahlungszeit entrichten (wenn das Geld der Fälligkeitszeit aussi forte oder plus forte war); ist es aber plus foible gewesen, so soll jener Rückstand in Geld der Zahlungszeit selonc la value du marc d'argent beglichen werden.

Genau ebenso, also mit derselben dreifachen Scheidung, O. v. 50 in n. 7 (p. 325).

O. v. 22. 8. 43 n. 6 (p. 188) ordnet ebenfalls grundsätzlich Zahlung in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit an. Sie gibt aber dem Mieter, dem das Zahlen der termes à venir in forte monnoie nicht zusagt, ein Kündigungsrecht; Rückstände aus dem temps passé muß er aber auch dann noch in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit begleichen. Vereinbarungen über certaine monnoie und certain prix gehen jenen Bestimmungen vor: ein Satz, der übrigens auch aus den Generalklauseln in O. v. 47 n. 24 (25) und in O. v. 50 n. 23 zu entnehmen ist (freilich nur mit einer Einschränkung; cf. unten p. 33)[2].

β) fermes muables (O. v. 47 n. 10—12 p. 273/4; O. v. 50 n. 8—10 p. 325/6).

Diese fermes muables werden in der Ordonnanz vom Juni 1313 (I p. 526) fermes baillées à temps genannt. Der Ausdruck fermes muables begegnet zuerst in O. v. 26./12. 29 (II p. 444). Es sind die Zeitpachtverhältnisse[3]. Sie stehen im Gegensatz zu der dauernden Ausnutzung fremden Grundeigentums, die durch bail à cens und bail à rente foncière begründet wird (cf. *γ*. *δ*.).

Die fermes muables haben aber nicht nur die Ausnutzung fremden Grundeigentums zum Gegenstand, sondern, wie wir sehen werden, in weitestem Umfang auch die Ausnutzung fremder Rechte öffentlich-rechtlicher Natur.

Die dreifache Scheidung nach der Kontraktzeit, die wir schon bei den ventes de bois und den loyers des maisons beobachteten, bildet auch hier die Haupteinteilung,

O. v. 47 n. 10 regelt für die f. m., welche erst gepachtet wurden nach der Inkurssetzung der letzten foible monnoie (seit 8./3. 46, Mf. 36), nur die Zahlung der termes à venir. Fermier kann sie (in bekannter Art) in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit (also in der neuen forte monnoie) zahlen, wenn er will (se il lui plaist). Er braucht aber nur Geld und Kurs der Kontraktzeit anbieten; und wenn bailleur damit nicht zufrieden ist, kann fermier renoncier à sa ferme in bestimmter Frist und Form. Dem Verzicht muß

---

[1] Es handelt sich um vier Termine (in O. v. 50 n. 7 um fünf).

[2] Cf. hierzu das Reglement für Paris vom 17. 11. 43 (VI p. XV, XVI).

[3] Cf. C. L. II p. 188 note b.

dann die Auseinandersetzung folgen. Eine einredefreie Klage hätte also bailleur nur auf Geld und Kurs der Kontraktzeit.

n. 11 bestimmt für die schon vor der Inkurssetzung jener foible monnoie, also vor dem 8./3. 46 gepachteten f. m., auch nur über die Zahlung der termes à venir. Sie sind in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit, also in der neuen forte monnoie, zu zahlen, ohne daß fermier dem durch Verzicht auf seine ferme entgehen könnte.

n. 12 behandelt ebenfalls solche f. m., die schon vor dem 8./3. 46 gepachtet wurden, aber nur solche, die furent baillées zur Zeit einer monnoie »aussi bonne ou plus forte que celle qui court à present«. Und sie verfügt nur über die Zahlung von Rückständen auf solche termes passez, die in die Zeit des Kursierens der letzten foible monnoie fielen. Hier wird wieder in uns schon bekannter Weise unterschieden, ob fermier simplement gepachtet hat oder unter der Abmachung »à poyer la monnoie courante aux termes«. Im ersten Fall zahlt er Geld und Kurs der Zahlungszeit, und nur, wenn dieses Geld plus forte ist als das der Kontraktzeit, zahlt er im Geld der Zahlungszeit au prix du marc d'argent. Im zweiten zahlt er Geld und Kurs der Fälligkeitszeit oder Geld der Zahlungszeit »advaluée à l'autre, suivant le prix du marc d'argent.«

Die O. v. 50 wiederholt in n. 9 und 10 die Bestimmungen der nn. 11 und 12 der O. v. 47.

Aber die n. 8 bringt Neues hinzu. Sie wiederholt allerdings zunächst die Vorschrift der n. 10 d. O. v. 47; aber sie erklärt die renonciation des fermier für »de nulle value«, wenn er seinen Pflichten bei der Auseinandersetzung nicht prompt nachkommt. Dann kann aber bailleur die ferme zurückziehen, falls nicht fermier nunmehr die termes à venir in Geld und Kurs der Zahlungszeit, also in forte monnoie, berichtigt.

In nn. 8 und 9 wird dann noch bestimmt, daß ein etwaiger terme passé à la feste de l'Ascension (de nostre Seigneur) derreniere in der foible monnoie zu zahlen sei, auch wenn die Einführung der neuen forte monnoie an manchen Orten des Reiches schon vor diesem Fest publiziert wurde.

Und in n. 8 i. f. wird für fermes von »imposicions, ou subsides octroiées au Roy pour ses guerres, et pour la deffension de tout le Royaume, et qui touchent et regardent tout le commun pueple« ein Rücktrittsrecht des bailleur eingeführt aus Gründen, die mit den Gründen des vorher in n. 8 besprochenen Rücktrittsrechtes scheinbar keinen Zusammenhang haben.

Die O. v. 22./8. 43 und die O. v. 16./12. 29 beschäftigen sich — wie wir sahen — ebenfalls schon mit den f. m.

Die O. v. 21./3. 28 hatte Gros tournois, Mailles blanches und Parisis doubles eingeführt, die bis Weihnachten 1329 (also 3/4 Jahr hindurch) dem Mf. 23 2/3 bzw. 24 aufwiesen, und nach Weihnachten 1329 infolge Kursherabsetzung den Mf. 17 3/4 bzw. 18. Vorher hatten die beiden zuletzt genannten Geldsorten schon seit dem 24./6. 1326 denselben Mf. 24 gehabt, und seit dem 2./3. 1322 den Mf. 17 7/10 bzw. 17 15/22 (de Wailly p. 302 n. 130—146).

Am 6./9. 1329 verbesserte man den Mf. der Gros tournois und der Mailles blanches auf 12 von Ostern 1330 ab, und zum selben Termin wurden die deniers Parisis auf Mf. 12 5/18 und die deniers Tournois auf Mf. 11 11/15 gebracht, den sie früher einmal am 5./5. 1322 aufgewiesen hatten. Diese guten Mf-Zahlen bleiben bis zum 1./1. 1336 bestehen (cf. de Wailly auf p. 300—304).

Die O. v. 16./9. 29 bestimmt nun in n. 4, daß für die nach Erlaß der O. v. 21./3. 28 gepachteten f. m. auf die termes à venir Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu zahlen sei,

da die Pächter über die künftige Verbesserung des Geldes durch die Ordonnanz unterrichtet waren und ihre Pachtangebote danach bemessen konnten.

Die noch vor der Publikation jener Ordonnanz gepachteten f. m. können dagegen (nach n. 5) von den fermiers gekündigt werden bis zur nächsten Lichtmeß, wenn sie den bailleurs die etwaigen Rückstände aus dem Jahr 1329 zu dem vor Weihnachten 1329 in Geltung gewesenen höheren Kurs bezahlen. Wollen die fermiers aber ihre fermes behalten, so müssen sie die bailleurs für die nach Weihnachten 1329 liegenden termes zu dem seit diesem Weihnachten laufenden niedrigeren Kurs befriedigen.

Um Ostern 1340 verzeichnet de Wailly (p. 304 n. 207—210) den Mf. 36. Dann verschlechtert er sich zunehmend und steigt am 26./6. 42 auf 60.

Dem tritt eine O. v. 22./8. 43 entgegen mit stufenweiser Senkung des Mf. in drei Etappen: bis zum 28./3. 43 auf 45—36; von da bis zum 22./9. 44 auf 30—24; und vom 22./9. 44 ab auf 15—12 (cf. de Wailly p. 304—306). (cf. unten p. 54).

Unsere O. v. 22./8. 43 verfügt nun in n. 4, daß für die vor Ostern 1340 gepachteten f. m. die termes à venir in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu zahlen seien, weil sie noch in ziemlich gutem Gelde und deshalb preiswürdig gepachtet wären und die fermiers die termes passez in schlechtem Gelde hätten zahlen können (cf. n. 2).

Nach n. 5 sollen dagegen die fermiers die nach Ostern 1340 gepachteten f. m. form- und fristgerecht kündigen können, wenn sie nicht in dem durch die O. v. 22./8. 43 eingeführten besseren Gelde auf die termes à venir zahlen wollen. Sind sie aber hierzu bereit, so können sie auch gegen den Willen der bailleurs ihre fermes behalten.

Die Grundsätze, nach denen die O. v. 29 und 43 ihre Scheidungen machen, sind also wesentlich andere als die, welche die Scheidungen in den O. v. 47 und 50 veranlassen.

γ) bail à cens (cf. Warnkönig-Stein II n. 248 p. 581/2 und n. 159 p. 395/8).

Beim bail à cens überträgt der Grundherr dem Bauern das dominium utile gegen Entrichtung einer jährlichen (regelmäßig in Geld, seltener in Naturalien zu leistenden) Abgabe, des cens. Der cens zerfällt in den cens im engeren Sinne oder Chef-cens — der nur die Anerkennung der Grundherrlichkeit ausdrückt — und in den neben jenem ausbedungenen surcens oder croix de cens — der das Entgelt für die Einräumung des dominium utile darstellt.

Die Cens-Zahlung wird zuerst in der O. v. 47 geregelt. Cens und croix de cens sind nach n. 1 für die termes à venir in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu entrichten, also in forte monnoie; und nach n. 9 für die termes passez, die seit der Inkurssetzung der letzten foible monnoie (also seit dem 8./3. 46) und während ihres Umlaufes fällig wurden, ebenso in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit (also in foible monnoie); für diejenigen termes passez aber, die noch vor der Inkurssetzung jener letzten foible monnoie eintraten, ist Geld und Kurs der Zahlungszeit zu zahlen; und wenn das Geld ihrer Fälligkeitszeit plus foible war als das der Zahlungszeit, letzteres selonc la value du marc d'argent.

Die O. v. 50 wiederholt in n. 7 diese Bestimmungen genau (mit entsprechender Neudatierung).

δ) bail à rente (Warnkönig-Stein II n. 162 p. 402/3; n. 249 582/4).

Bei dem bail à rente überträgt der Grundstückseigentümer sein gesamtes Recht an dem Grundstück einem anderen dauernd gegen Zahlung einer Grundrente (Rente foncière). Diese Renten sind nach den Grundsätzen zu begleichen, die oben (α, β, p. 22/23) für die rentes constituées entwickelt wurden[1].

[1] Über die Zahlung von Cens und Rentes in Paris cf. noch das Reglement v. 17./11. 43 (VI p. XV, XVI).

e) Arbeitsverträge.

Nach O. v. 47 n. 20 werden die Löhne für Dienst- und Werkverträge, die in der Zeit der foible monnoie geschlossen sind, in Geld und Kurs der Kontraktzeit bezahlt oder in der neuen (forte) monnoie selonc le prix du marc d'argent. Aber der laboureur bzw. ouvrier darf (da er für das geringe Geld jetzt weniger kaufen kann) den Kontrakt binnen bestimmter Frist kündigen und muß sich dann in näher bestimmter Weise mit dem bailleur auseinandersetzen.

Ebenso die O. v. 50 in n. 19.

f) Sonstige Schuld-Causae.

In der O. v. 50 n. 20—22, 23 werden zwei Gruppen erwähnt: »Tous autres contrauts communs« und »denrées«.

α) Unter die ersteren werden zu unterstellen sein alle Käufe und Mieten beweglicher Sachen.

Sind diese Kontrakte zur Zeit der dernière foible monnoie abgeschlossen, so werden sie — gleichgültig, ob sans terme ou à terme passé ou à venir zu zahlen ist — in jener foible monnoie bezahlt oder in der neuen m. forte, à la value d'icelle selonc le prix du marc d'argent. Voraussetzung für diese Zahlung nach Kontraktzeit-Äquivalenz ist freilich, daß keine besondere Geldsorte speziell ausbedungen ist; dagegen steht ein Versprechen des Schuldners, in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu leisten, jener gesetzlichen Bestimmung nach: n. 20.

Sind diese Kontrakte aber noch vor der Inkurssetzung jener foible monnoie geschlossen und sans terme zu erfüllen, so muß das aus ihnen noch Geschuldete in Geld und Kurs der Zahlungszeit entrichtet werden; und nur, wenn letzteres Geld plus forte ist als das Geld der Kontraktzeit, zahlt man in jenem selonc la value du marc d'argent: n. 21.

Sind diese Kontrakte noch vor der Inkurssetzung jener foible monnoie geschlossen, aber unter Abmachung bestimmter termes, so zahlt der Schuldner zu den termes à venir Geld und Kurs der Fälligkeitszeit, und nur, wenn das Geld courant au temps du payement plus forte ist als das Geld der Kontraktzeit, zahlt er in letzterem selonc la value du marc d'argent. — Und wenn für termes passez einer Zeit, in der il couroit aussi bonne ou meilleure monnoie que celle qui court (à present), noch etwas geschuldet wird, zahlt der Schuldner Geld und Kurs der Zahlungszeit — wenn nicht das Geld der Zahlungszeit plus forte ist als das der Kontraktzeit; letzterenfalls zahlt er in jenem à la value du marc d'argent. — Und wenn noch etwas für termes passez einer Zeit geschuldet wird, in der il couroit foible monnoie ou moins forte que ceste qui court à present, ou aussi moins forte que celle qui couroit au temps du Contraut, — so muß solcher Rückstand in Geld und Kurs der Zahlungszeit beglichen werden; nur dann, wenn das Geld der Kontraktzeit plus foible ist als das der Zahlungszeit, wird in diesem selonc le marc d'argent gezahlt: n. 22.

Ebenso in fast allem die O. v. 47 n. 21—23.

β) Der Ausdruck »denrées« findet sich in der Wortverbindung »denrées accreues«[1], zuerst in der O. v. 47, und kehrt seitdem immer wieder, so auch in der Zahlordnung Karls VI. vom 15./12. 1421 (in n. 21—23). Daß er gegenüber den Contrauts communs etwas Besonderes bedeutet, dürfte anzunehmen sein; näheres konnte ich aber trotz vielfacher Bemühungen nicht ermitteln.

---

[1] Cf. hierzu die »debtes accreues« in n. 6 der O. v. 16./12. 1329 und in n. 7 der O. v. 22./8. 1343.

Die denrées accreues erfahren in allem dieselbe Regelung, die für die contrauts communs verfügt ist.

Am Schluß der beiden Ordonnanzen von 47 und 50 stehen zwei Bestimmungen von allgemeiner Bedeutung.

Sehr oft ist, in beiden Ordonnanzen, als Maßstab für die Höhe einer Zahlung value oder prix des marc d'argent (seltener value oder prix des marc d'or) genannt:

O. v. 47 n. 2, 3, 5, 6, 8, 9, 12, 13, 16, 20—24.
O. v. 50 n. 2, 3, 6, 7, 10, 12, 15, 19—23.

Bisweilen heißt es auch: au fuer (feur) de la value du marc d'argent de l'un temps à l'autre, z. B. in O. v. 47 n. 2, O. v. 50 n. 2. Oder: advaluée à l'autre (monnoie), suivant le prix du marc d'argent: O. v. 47 n. 12, O. v. 50 n. 10.

Für Zahlung à la value kommt nur das Geld der Zahlungszeit in Betracht (cf. sämtliche eben zitierte nn. der O. v. 47).

Die à la value-Zahlung in ihm erfolgt entweder dann, wenn das ursprüngliche Zahlgeld nicht mehr im Umlauf ist (nn. 2, 3, 5, 6, 8, 24), oder trotzdem letzteres noch im Umlauf ist, wahlweise nach Ermessen des Schuldners (cf. nn. 12, 13, 16, 20, 21).

Das ursprüngliche Zahlgeld ist in jenen Fällen entweder das Geld der Kontraktzeit (nn. 3, 5, 6, 8, 12, 13, 16, 20, 21, 22, 24; n. 22 der O. v. 50) oder das Geld der Fälligkeitszeit (nn. 2, 9, 12, 16).

Die Zahlung à la value geschieht in einigen Fällen nur, wenn das ursprüngliche Zahlgeld plus foible war als das Geld der Zahlungszeit (nn. 9, 12, 16, 22, 23; n. 22 der O. v. 50). In anderen wichtigen Fällen aber auch dann, wenn das ursprüngliche Zahlgeld plus forte war (nn. 3—8).

Die Beantwortung der Frage, was eine Zahlung à la value positiv bedeutete, müssen wir auch jetzt noch verschieben; denn erst die Zahlordnungen des Königs Johann liefern dazu das Hauptmaterial. Aber zwei negative Feststellungen können wir schon jetzt machen.

1. Die Zahlung à la value war keine Schuldbegleichung nach dem Grundsatze denier pour denier, bei der auf jeden denier tournois des Schuldgeldes ein denier tournois des Zahlgeldes gegeben wird, auch wenn die bonitas intrinseca der beiden Deniersorten verschieden ist. Denn in den Ordonnanzen wird die Zahlung à la value ausdrücklich dieser anderen Zahlung entgegengesetzt. Letztere bezeichnen die Ordonnanzen Philipps VI. noch als »payer à la monoye qui court (au temps du paiement) et pour le prix que elle court«; erst in Ordonnanzen Johanns wird sie »payer denier pour denier« genannt. Man vergleiche hierzu als Beispiele die O. v. 6./1. 47 n. 9 i. f. und die O. v. November 53 n. 3 oder die O. v. 24./11. 54 n. 3.

2. Sie ist aber auch keine Zahlung nach dem Grundsatze gleicher bonitas intrinseca. Letzteres nimmt Secousse an[1]. Er führt darüber folgendes aus:

»Un second principe, c'est que le debiteur au terme du payement, doit donner la mesme Monnoye qui couroit, lorsqu'il a emprunté, quoyque le prix de cette Monnoye soit changé; si cette Monnoye

[1] III p. 41, Anm. b zur O. v. 13./1. 55.

a esté décriée, et qu'elle n'ait plus de cours, il doit payer en Monnoye courante; et alors sans avoir égard à son prix, mais uniquement à son poids, il donnera le même poids d'Argent qui suffisoit au jour de l'obligation par lui passée, pour payer la somme qu'il doit. Par exemple, si lorsqu'un homme a emprunté 100 livres par an, l'Argent estoit à cinq livres le marc, en sorte qu'il fallût vingt marcs d'Argent pour payer cent livres et qu'au jour du payement, le Marc fût réduit à quatre livres, le débiteur ne sera tenu de payer que vingt marcs d'Argent, quoyqu'ils ne valent plus que quatrevingt livres. — Si au contraire, le marc est porté à six livres, il ne sera pas moins tenu de payer vingt marcs, quoyqu'ils valent cent vingt livres.

Cette évaluation est exprimée dans les Ordonnances sur les payemens, par ces mots ou autres semblables: payer au feur (à proportion) du prix que marc d'Argent valoit aux termes du payement: ou de temps à temps, ou de l'un temps à l'autre.«

Diese Erklärung wird schon durch die Ordonnanz Philipps IV. v. 4./10.06 in Zweifel gestellt; denn dort heißt es in n. 2:

»et saura l'en la value par le prix que valoit marc d'argent à icel temps (que les marchiez furent faiz)«

Hätte Secousse Recht, so könnte nicht der prix des marc d'argent, sondern nur der titre des marc monnayé die Grundlage der Berechnung sein; denn nur wenn man den Feingehalt des marc monnayé von Schuldgeld und Zahlgeld kennt und vergleicht, läßt sich feststellen, wieviel marcs d'argent (le Roy) in der Schuldgeldsumme enthalten sind und wie hoch die Zahlgeldsumme sein muß, wenn sie dieselbe Zahl von marcs d'argent (le Roy) enthalten soll. Aus dem prix des marc d'argent läßt sich für Gewichtsgleichheit gar nichts entnehmen.

Viel bestimmter sagt nun die O. v. 3./5. 50 in n. 25, daß es für die value auf den prix ankommt, und welcher prix in Frage steht:

»Et pour ce que cy-dessus est faite mention en plusieurs lieux de payer à la value du Marc d'argent, Nous declairons que l'en aura regart à la value du Marc d'argent, que l'en en donne en noz Monoies, ou donnoit au temps de la Debte, Contraut, ou Terme, et non pas à la value de la Traite.«

Es soll also der Preis maßgebend sein, und zwar der Preis, um den die Königlichen Münzstätten das ungeprägte marc d'argent ankauften, und nicht der andere um die traite (d. h. um den Betrag des Münzlohnes (brassage) und der Münzsteuer (seigneuriage) erhöhte Preis, zu dem die Münzstätten das geprägte marc d'argent neuen Geldes abgaben.

Den Grund dieser Bestimmung (die noch mehrfach wiederkehrt) können wir erst später erörtern (p. 66—68); hier genügt es, darauf hinzuweisen, daß durch sie die von Secousse über das Wesen der Zahlung à la value du marc d'argent entwickelte Ansicht widerlegt wird. Wenn ferner Secousse auch nur Stellen anführt, in denen nicht von der value, sondern vom prix du marc d'argent die Rede ist, so rettet er dadurch seine Hypothese nicht; prix ist nur ein anderer Ausdruck für value; beide bedeuten dasselbe[1]; und die vom prix des marc d'argent sprechenden Stellen lassen sich ebensowenig für eine Zahlung nach Gewichtsgleichheit ausdeuten wie die Value-Stellen.

Die zweite Bestimmung von allgemeiner Bedeutung steht in n. 24, 25 der O. v. 47 und in n. 23 der O. v. 50. Sie betrifft die Behandlung gewisser Parteiabreden.

Schon die O. v. 16./12. 29 n. 6 hatte verfügt, »que ou cas qu'il auroit . . . certains et exprés convenans, faisans mencion de certaines monnoies et sur certains pris, nostre entente est que sans enfraindre, il soient tenuz et gardez en leur force et en leur vertu«.

[1] Man vergleiche z. B. die O. v. 22./8. 43 n. 7; und die O. v. 6./1. 47 in n. 3 (»selon le pris du marc d'or, ou la value du marc d'argent«).

Dasselbe verordnete die O. v. 22./8. 43 in n. 6. Die O. v. 47 und v. 50 führen dies eingehender aus: Mit Ausnahme der Empruns und der Promesses en mariage, für die bz. der Parteiabreden die auf p. 21 und 23 erwähnten Sondersätze gelten, soll bei Geldschulden jeder Art — mögen sie zur Zeit einer forte oder einer foible monnoie begründet sein — das Versprechen des Schuldners »à payer . . . certaine somme d'argent en certaine et expresse monoie, pour certain et exprés prix« schlechthin verbinden, wenn die versprochene Geldsorte zur Zeit der Schuldbegründung avoit cours et aussi cours pour tel prix comme il est dit ou Contraut ou contenu en l'Obligation.« Der Schuldner muß dann zahlen en la monoie (promise) et pour le prix (promis), wenn das Geld zur Zahlungszeit noch coursable ist; und anderenfalls im Geld der Zahlungszeit selon la value du marc d'argent.

War aber die versprochene Geldsorte zur Zeit der Schuldbegründung nicht mehr im Kurs, oder zwar noch coursable, aber zu höherem prix als dem versprochenen, so ist diese Parteiabrede nichtig und strafbar.

In den n. n. 12, 16, 21 der O. v. 47 und 10, 15, 20 der O. v. 50 handelt es sich um eine Parteiabrede anderer Art: nämlich um die Zusage, in Geld und Kurs der jeweiligen Fälligkeitszeit zu zahlen. Sie war von Bedeutung nur bei fermes muables und ventes de bois, und nur bei den auf p. 25, 26, 28 besprochenen Tatbeständen.

Allgemeine Bestimmungen über Verzugsfolgen, wie wir sie in den Ordonnanzen Philipps IV. kennen lernten, sind unter Philipp VI. nicht erlassen worden. Das hängt wenigstens in den vierziger Jahren wohl zusammen mit den verheerenden Auswirkungen des andauernden Krieges; 1346 erlitt Philipp die schwere Niederlage bei Crecy; und bald darauf verwüstete die furchtbare Pestepidemie, die damals Europa heimsuchte, auch Frankreich.

C. Die Ordonnanzen des Königs Johann (1350—1364).

Die Münzoperationen unter der Regierung des Königs Johann mehren sich außerordentlich. De Wailly verzeichnet in den vierzehn Jahren von 1350 bis 1364 für Goldgeld rund 80 und für Silber- und Billongeld rund 280 Kursfestsetzungen (p. 240—244, 310—326); während in den achtundzwanzig Jahren von 1322 bis 1350 das Goldgeld nur 106 und das Silber- bzw. Billongeld nur 192 Kursfestsetzungen aufweist (cf. oben p. 19).

Auch die Schwankungen des Münzfußes werden unverhältnismäßig größer. Sie wechseln beim Goldgeld zwar nur zwischen 180 und 552, aber dafür bei Silber- bzw. Billongeld zwischen $11^1/_4$ am 19./3. 1351 und 500 am 15./3. 1359.

Die Ursache lag in der furchtbaren Not, welche der englische Krieg über Frankreich brachte. Im September 1356, in der Schlacht von Maupertuis bei Poitiers, erlitt Johann durch den »schwarzen Prinzen« eine Niederlage, die noch vernichtender war als die bei Crecy, und geriet selbst in Gefangenschaft. Die Folge waren wilde Aufstände des von Haß gegen den Adel erfüllten Volkes, und schließlich 1360 der Friede von Bretigny, durch den fast ein Drittel des heutigen Frankreich an England fiel.

Trotz alledem ist unter der Regierung Johanns im Geldschuldrecht keine grundlegende Abweichung von der bisherigen Rechtsbildung erfolgt.

Die minuta wird als Zwangsschuldgeld beibehalten.

Die O. v. 23./1. 51 n. 6 (II p. 474) verfügt darüber wörtlich ebenso wie n. 6 der O. v. 23./3. 48 (cf. oben p. 20). Nur ist der Kurs des florin d'or á l'escu auf »quinze sols tournois de la monnoye dessusdite« gesetzt.

Entsprechend die L. v. 8./5. 53 n. 2 (II p. 516):

Que nul homme ne femme ne oze marchander, se ce n'est à sols et à livres.

Und dann zwei weitere Ordonnanzen ausführlich:

O. v. 5./10. 53 n. 5, 6, 13 i. f. (II p. 538/9):

n. 5: Que nulz de quelconques condition, ou estat que ils soient, tant és Hostiel de Nous, de la Royne, comme de nos Enfans, et d'autres quiêlx qu'ils soient sur ladite peine, ne soient si hardys, pour garnisons, ou autres choses quí leur soient necessaires, de faire contraut ne marchandise quelle que elle soit, se ce n'est à sols et à livres; et en prenant et mettant les Monnoyes d'or et d'argent, qui par lesdites Ordonnances auront cours, et pour le prix qui leur est donné et non pour plus.

Et quiconques doresenavant marchandera, ou fera contraut au Denier d'or à l'Escu à qui que ce soit, il ne pourra demander ou temps à venir pour le Denier d'or à l'Escu, que quinze sols tournois de la monnoye dessusdite, nonobstant quelconques contraux, ou obligations faictes au contraire, et avecques ce l'amendera à nostre volenté.

n. 6: Que nulz Tabellions, ou Notaires, sur ladite peine, ne soient si hardiz de recevoir, ou passer lettres de contraut, ou marchié quel qu'il soit, pour quelque personne que ce soit, se il n'est fait à sols et à livres.

n. 13 i. f.: Alle Einheimischen und die fremden Kaufleute (Genevois, Luquois, Italiens) sollen beim Heiligen Evangelium schwören, daß sie:

»ne feront contraut, ou marchandise quelle que ce soit, fors à sols et à livres«.

O. v. 14. 11. 54 n. 5, 9 i. f. (II p. 561/2):

n. 5: Que nul Marchant, ne autre quel qu'il soit, ne face fait de marchandise, ne Contrat à Marc d'or ne d'argent, ne à nombre de Deniers d'or, quiex qu'ils soient, de Gros tournois d'argent, ne autrement, fors à livres et à soulz, se ce n'est les Monnoyes dessusdites, ausquelles nous donnons cours par ceste presente Ordenance, — et quiconque de cy en avant marchandera ou fera Contract à Deniers d'or à l'Escu à qui que ce soit, il ne pourra ou temps avenir demander pour le Denier d'or à l'escu que Douze souls six deniers tournois pour piece, de la monnoye dessusdite, nonobstant quelconque contrat, convenances ou obligations, faites au contraire, et avec ce l'amenderont à la volenté de Nous ou de nostre Conseil;

et que nulz Tabellions et Notaires sur ladite peine ne soient si hardis de recevoir ou passer lettres de Contrat ou marchié qui soit fait par quelconques (;) Tabellions ou Notaires feront jurer sur les saints Evangiles de Dieu, tous ceuls qui lettres de depost ou de prestz vouldront passer, qu'il n'y a nulle malice ne couventure comme dit est devant, et quiconque sera trouvé faisans le contraire, il sera puniz en corps et en biens en tele maniere que tous autres y prendront example.

n. 9 i. f.: ... et que nulz Changeurs ne soient si hardis d'acheter billon blanc ne noir, à nombre de Deniers d'or à l'Escu, ne d'autres de Denier d'or (,) à Marc d'or, ne autrement, mais que à livre et à solz en baillant en payement les monnoyes dessus eclarciées, ausquelles nous donnons cours, et non autres, sur paine de perdre tout le marchié qu'ils auroient fait au contraire.

In der O. v. 28./12. 55 n. 25 (III p. 33/4) verspricht der König aber den Untertanen, welche die beantragte aide bewilligt haben, Verzeihung wegen der Verstöße gegen seine »Ordonnances faites sur Monnoye«; so, wenn sie »ont marchandé à nombre ou à espece de florins«; und er sichert ihnen zu, daß

»tous contraux et toutes lettres du temps passé, faites et passées à nombre ou à espece de florins, soient reputées bonnes et valables et executées selon leur teneur[1].«

---

[1] Die O. v. 26. 31./7. 58, n. 17, 21 (IV p. 189/90, 193/4) gestatten derartige Kontrakte in »la Languedoc« auch weiterhin: (17) Item. Quod quilibet possit mercari et negotiari et contractus inire ad Monetas firmas et stabiles Auri et Argenti Regni Francie, que cursum habeut, et ad dictas firmas Monetas et stabiles valeant incartare; Ordinacionibus Regiis in contrarium factis vel faciendis, non-obstantibus; et quod siut quitti a transgressione Ordinacionum, et a penis, si quas incurrecint ipsarum occasione.

Wörtlich ebenso die zitierte n. 21.

Drei weitere Ordonnanzen mögen das Bild vervollständigen.

III p. 433 ff., 438.

Jean I[er], à Compiegne, le 5. de Decembre 1360.

Ordonnance qui establit une Ayde, qui fixe le prix des Monnoyes, et qui contient des Reglements sur le prix des denrées et des salaires des Ouvriers, sur les Prevostez et Tabellionages, et sur les Sergents.

n. 2: Et avons ordené et ordenons que ledit Ayde sera levé à soulz et à livres; et non pas à taxacion de florins: par quoy Nous voulons qu'il appere clerement au pueple, que Nous avons entencion et propos ferme de tenir et garder et faire tenir et garder la forte Monoie par la maniere qui s'ensuit; c'est à savoir, que Nous avons ordené et ordenons que le Denier d'Or fin que Nous faisonz faire a present et entendonz à faire continuer, sera apellé Franc d'Or, et aura cours pour seize sols parisis la Piece;

et le Royal d'Or fin qui a couru et court à present, aura cours seulement pour treize sols quatre deniers parisis;

Les Deniers blancs que Nous faisons faire à la Fleur de Lis, auront cours pour huict deniers parisis la Piece.

Item. Les Parisis petiz que nous faisonz faire, auront cours pour un parisis la Piece.

Et les Tournois petiz que Nous faisons faire, auront cours pour un denier tournois la Piece.

Et les Deniers blancs qui ont couru et courent à present, auront cours pour quatre deniers tournois la Piece.

III p. 505/7.

Jean I[er], à Paris, le 22. Juillet 1361.

Ordonnance qui fixe le prix des Especes, qui renouvelle les anciennes Ordonnances sur le fait des Monnoyes, et qui establit des Commissaires pour les faire observer.

Jehan par la grace de Dieu Roy de France: Au Prevost de Paris . . .

Vous . . . ne vous povez . . . ignorer . . . les Lettres des Ordonnances que Nous depuis nostre retour d'Angleterre, es mois de Decembre et d'Avril derreniers passez . . . avons faictes sur le fait et gouvernement de noz Monnoyes, et affin que icelles eussent peu et puissent demourer et arrester longuement en bon et ferme estat, et telles Monnoyes d'Argent blanches et noires et d'Or fin, comme Nous avons volu et ordonné estre faictes et avoir cours, et pour les pris et cours que Nous leur avons donnez; desquelles en icelui estat faire tenir et garder, c'est le plus grand desir et volenté que Nous puissions avoir:

p 205/6: Et affin que chacun le peust voir clerement et notoirement, eussions ordonné à bailler toutes noz Fermes, tant ordinaires comme extraordinaires, à solz et à livres, sans faire mencion aucune expresse de Monnoye d'Or ou d'Argent, et ainsi l'eussions fait cryer et publier notoirement . . .[1]

III p. 520/2.

Jean I[er], à Paris, le 17. de Septembre 1361.

Commission donnée à deux Reformateurs generaux sur le fait des Monnoyes.

p. 521: . . . Et aussi ont pluseurs Genz d'Eglise, Nobles et autres de pluseurs et divers estaz, et nos Receveurs propres et autres Officiers, pris et mis Monnoies deffendues, marchandé et marchandent de jour en jour, non pas à solz et à livres, mais à nombre de Florins tant deffenduz comme autres, à marcs d'Argent, à gros et à autres Pieces de Monnoies, combien que les nostres que Nous faisons faire à present, soient si justes et si bien équipolées, que nul ne sauroit choisir le meilleur paiement[2]; et que en signe que Nous ne les vueillons changier ne muer, Nous aions ordené que toutes nos Fermes tant de nostre Domaine comme extraordinaires, soient bailliées à solz et à livres, et non autrement . . .[3]

Zahlordnungen, die das ganze Geldschuldengebiet umfassen, sind erlassen am 10./2. 51 (II p. 484/9) —, am 24./11. 54 (IV p. 154/6) —, am 13./1. 55 (III p. 39/46) —, und am 7./1. 60 (III p. 453/5). Außerdem enthält noch die O. v. November 53 (II p. 544/8) umfangreichere Regelungen; und die Deklaration vom 6./3. 51 (zu der O. v. 10./2. 51) (II p. 491/4) bestimmt Wichtiges zu den Materien der fermes muables und der labourages.

---

[1] Cf. Secousse XIII p. CVII.

[2] Dazu Anm. b.: Choisir le meilleur paiement, C'est-à-dire, que les proportions sont si justes entre toutes les differentes especes de Monnoyes, qu'il n'y a aucun profit à donner en payement, plustost les unes que les autres.

[3] Cf. Secousse XIII p. CVII.

Anlaß auch dieser Zahlordnungen ist die Rückkehr von der monnoie foible zur monnoie forte. Aber der Münzfuß Ludwig IX., den schon Philipp VI. nicht mehr eingehalten hatte, wird auch jetzt dauernd verlassen. Wir wollen das durch eine Tabelle anschaulich machen.

	Der Münzfuß beträgt (nach DE WAILLY)		
	bei der forte monnoie	bei der ihr vorausgegangenen foible m.	bei der, letzterer vorausgegangenen m.
der O. v. 13./1. 51 / » D. v. 6./3. 51	$16^{7}/_{8}$—30	48—54	$11^{1}/_{4}$—36
» O. v. November 53	16—$32^{1}/_{2}$	40—64	$16^{7}/_{8}$—30
» O. v. 24./5. 54	16—24	48—64	16—$32^{1}/_{2}$
» O. v. 13./1. 55	24	72—120	32—64
» O. v. 7./1. 60	$17^{6}/_{10}$—24	80—500	36—72

Von dem Inhalt der Ordonnanzen betrifft:

	13./1. 51	6./3. 51	Novbr. 53	24./11. 54	13./1. 55	7./1. 60
	n.	n.	n.	n.	n.	n.
Empruns / Achats de rente / Rachats de rente	4, 6, 7	—	—	4	2	2
Contrauts de mariage	8	—	—	4	2	2
Achats resp. Retraits d'héritage	7	—	—	—	—	—
Ventes de bois	11—17	—	7—13	8	6—12	5
Baux à rente / Baux à cens	1—3	—	1—3	1—3	1	1
Fermes muables	9—10	1—6	4—6	5—7	3—5	3—4
Loyers des maisons	1—3	—	1—3	1—3	1	1
Labourages	18	7	—	—	—	—
Contrauts communs / Denrées	19—22	—	—	9—11	13	6
Deposts / Gardes	5	—	—	4	2	2
Gages	—	—	1—3	1—3	1	—
Convenances	23	—	14, 15	12	14	6
Value du marc d'argent	25, 26	—	—	—	—	—
Prix du Florin d'or	—	—	—	—	—	6

Inhaltlich sind — was angesichts der trostlosen Geldwirren besonders bemerkenswert ist — die Bestimmungen über die Zahlungen auf Kreditgeschäfte, Contrauts de mariage und Grundstückskäufe bzw. Retrakte (also auf die Gruppen a, b, cα, β, oben p. 21—24) unverändert geblieben. Für und gegen den Schuldner gilt also auch jetzt jenes Gesetz der Kontraktzeit-Äquivalenz. Und es ist ebenso a u s g e d e h n t worden auf deposts und gardes:

O. v. 10./2. 51 n. 5: »Tous deniers d'or, ou d'argent mis en garde, ou en depost, de quoy la garde se sera, ou pourra estre aidiez à son besoing, ou en marchandises, ou autrement, se payeront et rendront par la maniere que les emprunts ...«

Die Zahlungen auf die ventes de bois (Gruppe c, γ, oben p. 24 ff.) werden auch unter Johann sehr ausführlich geregelt. Aber in den O. v. 10./2. 51, November 53 und 24./11. 54 inhaltlich noch genau so wie in den O. Philipps VI. v. 5./1. 47 und 3./5. 50; auch der

Wortlaut stimmt fast stets überein. (Nur in n. 14 der O. v. November 53 findet sich ein Zusatz für einen besonderen Fall.) Auch in der O. v. 13./1. 55 ist zwar die Ausdrucksweise mehrfach geändert, aber der Inhalt im großen und ganzen derselbe geblieben[1]. Nur ist im Falle II 2 b (oben p. 26) noch ausgesprochen, daß auch der Verkäufer nicht zurücktreten könne (cf. n. 12). Und der Fall II 2 a (oben p. 26) ist neu geregelt (cf. n. 11). Die Unterscheidung nach dem Inhalt des Zahlungsversprechens, die in dem Fall II 1 a (oben p. 25) bedeutsam war, ist jetzt auch für II 2 a eingeführt. Dadurch entsteht folgende Rechtslage:

Will Käufer die Summen, welche er noch schuldet für Termine, die während des Kursierens der foible monnoie fällig wurden, nicht in der neuen forte monnoie zahlen, so kommt es darauf an, ob er (beim Geschäftsschluß) versprochen hat à payer la monnoie courant aux termes; in diesem Falle muß Verkäufer mit der Zahlung in monnoie du terme (also in foible monnoie) bzw. in der neuen forte monnoie au pris du marc d'argent zufrieden sein. Hat Käufer sich aber nicht so verpflichtet, so muß er (in der neuen forte monnoie) zahlen au feur du marc d'argent du temps de la prise; also nicht so wie im ersten Falle in der foible monnoie der Fälligkeitszeit oder dieser foible monnoie aequivalent, sondern in der forte monnoie der Kontraktszeit oder dieser forte monnoie aequivalent; und nur wenn die forte monnoie der Kontraktszeit plus forte war als die neue forte monnoie der Zahlungszeit, zahlt Käufer in letzterer nur »denier pour denier«. Das bisher dem Verkäufer zuständig gewesene Rücktrittsrecht ist beseitigt[2].

Die O. v. 7./1. 60 bricht mit der Methode der ausführlichen kasuistischen Regelung und beschränkt sich auf den kurzen Satz ihrer n. 5:

»Les ventes de Bois se paieront pour les termes escheuz avant la publication de ceste forte Monnoye, selon le pris que le Florin d'or valoit au jour des termes, et pour les termes escheuz ou qui escheront depuis ladite publication, se paieront à la Monnoie qui court ou qui courra, et pour le pris qu'elle court et courra ausdiz termes, sens ce que les Marchanz soient receus à renoncier.«

Die Bestimmungen über die Rentenzahlung bringen weder für die rentes constituées noch für die rentes foncières etwas wesentlich Neues.

Der schon von Philipp IV. (cf. p. 15, 16) eingeführte und von Philipp VI. (cf. p. 22, 30) festgehaltene Satz, daß die termes à venir in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu entrichten seien, wird auch unter Johann ausnahmslos durchgeführt. Das steht fraglos in n. 2 der O. v. 24./11. 54 und in den nn. 1 der O. v. 13./1. 55 und der O. v. 7./1. 60; aber auch die nn. 2 der O. v. 10./2. 51 und der O. v. November 53 wird man nicht anders verstehen dürfen.

Und auch die Behandlung der termes passez ist die gleiche geblieben wie früher (cf. p. 22/23). Die O. v. 10./2. 51, v. November 53 und v. 24./11. 54 scheiden nur die beiden Zeitspannen der letzten feble monnoie und der ihr vorangehenden besseren monnoie noch in je besonderer Regelung in ihren n. n. 1 bzw. 3, weil man damals (cf. die Tabelle auf p. 37) die beiden Perioden des neueren schlechten und des älteren besseren Geldes noch praktisch auseinanderhalten kann. Aber die Quintessenz ihrer Bestimmungen geht doch, ebenso wie unter Philipp VI., dahin: entscheidend sei das Geld der Fälligkeits-

[1] Diese O. unterscheidet, ob die Abschlüsse vor oder seit St. Jéhan Baptiste (24./6.) 55 getätigt sind. Das ist nur eine neue Ausdrucksweise für die hergebrachte Unterscheidung; denn bis zu jenem Tage war das Geld noch leidlich gut gewesen; nach ihm setzte aber eine Periode sehr schlechten Geldes ein, das erst Ende Dezember 55 durch eine neue forte monnoie abgelöst wurde. Cf. die Tabelle, C. L. III p. 41, in der Note b von Secousse.

[2] Cf. hierzu in C. L. III p. 44—45 Note z die kritischen Bemerkungen von Secousse.

zeit; kursiere es noch, so sei in ihm (ad numerum) zu zahlen; kursiere es nicht mehr, so müsse in dem zur Zahlungszeit kursierenden Gelde à la value (au prix, au feur) du marc d'argent gezahlt werden; nur wenn das Geld der Fälligkeitszeit plus forte gewesen sei als das der Zahlungszeit, genüge Zahlung in letzterem »denier pour denier«.

Die O. v. 13./1. 55 scheidet für die termes passez jene beiden Zeitspannen nicht mehr, weil — wie ein Blick in DE WAILLYS Münzfußkolumnen auf p. 315, 317 zeigt — die Geldsorten schon zu häufig wechseln; sie sieht auch nur noch Zahlung in der (am 28./12. 30./12. 55 eingeführten) neuen monnoie forte vor (Mf. 24); aber genau nach den eben entwickelten Grundsätzen, also je nachdem au feur du pris du marc d'argent de temps à temps. — bzw. denier pour denier.

Einen neuen, rein valoristischen Weg beschreitet für die termes passez die O. v. 7./1. 60; sie befiehlt ausnahmslos Zahlung in dem Gelde der Zahlungszeit au feur et selon le pris que le Denier ou Florin d'or valoit ausdiz termes; eine Zahlung denier pour denier soll also nicht mehr zulässig sein.

Die Zahlung der cens entsprach in ihren Modalitäten schon unter Philipp VI. der Rentenzahlung (cf. p. 22/23, 30). Das ist auch unter Johann so geblieben. Die O. v. 10./2. 51 und vom November 53 sprechen das in ihren n. n. 1—3 besonders aus. Ebenso hat die O. v. 7./1. 60 ihre Neuregelung ausdrücklich auch auf die cens erstreckt. Die O. v. 24./11. 54 und vom 13./1. 55 nennen die cens nicht als eigene Kategorie; sie sind dort m. E. unter den »semblables debtes bzw. choses« der n. n. 1 einbegriffen.

Wesentlich neu ist das Zahlungsrecht der fermes muables ausgebaut worden. Das hängt wohl damit zusammen, daß die »Fermes du Roi« — unter die auch die Verpachtungen der dem Könige bewilligten aides[1] fielen — für den König Jean eine sehr wichtige Einnahmequelle bildeten.

Die O. v. 10./2. 51 begnügte sich allerdings noch damit, die Bestimmungen der O. v. 47 und 50 (oben p. 28—29) zu ergänzen, welche den Zahlungsmodus für termes passez nur in einzelnen Beziehungen geregelt hatten.

An dem, was die beiden Ordonnanzen für die termes à venir verfügt hatten (O. v. 47 n. 10, 11, O. v. 50 n. 8, 9) wurde nichts geändert (O. v. 51 n. 7, 10).

Für termes passez wird generaliter folgendes angeordnet:

n. 9: bei den erst nach der Inkurssetzung der letzten feble monnoie (30./6. 51) gepachteten fermes sind die noch vor der Publikation der neuen forte monnoie fällig gewordenen Termine in jener feble monnoie (Mf. 48—54) zu zahlen.

n. 10: bei den noch vor der Inkurssetzung jener feble monnoie (also zum Mf. 11¹/₄ bis 36) gepachteten fermes ist für die noch vor jener Inkurssetzung verfallenen Termine (in der neuen forte monnoie, Mf. 16⁷/₈—30) au feur du marc d'Argent zu zahlen; wenn jedoch die monnoie der Fälligkeitszeit plus forte war als die neue forte, wird in letzterer (denier pour denier) gezahlt.

Sind noch für Termine, die zur Zeit jener feble monnoie verfielen, Beträge rückständig, so wird nun generaliter ebenso unterschieden und verfügt, wie die O. v. 47 n. 12 für ihren besonderen Fall bestimmt hatte (oben p. 29). Es kommt also darauf an, ob fermier »simplement« oder la monnoie courant aux termes versprochen hatte.

[1] Über die aides cf. HOLTZMANN p. 266/7, 374/5, 406/7, 419; auch 260, 261/3, 291. Ferner PASTORET in C. L. XVI, Préface p. I—XV (1814). Das bailler à ferme der aides regelt eingehend die O. v. 28./2. 1435 (XIII p. 211/15).

Die Deklaration vom 6./3. 51 geht einen neuen Weg.

Den Anlaß gab vielleicht die aide, welche dem König 1351 durch die Stadt Paris bewilligt wurde. (Cf. L. v. 3./5. 51, II p. 422/6). Sie besteht zu einem Teil aus festen Geldabgaben von jeder livre des Verkaufspreises gewisser Waren (z. B. six deniers pour livre beim Verkauf von Vieh: n. 20), und zum anderen Teil aus ebensolchen festen Geldabgaben von einem bestimmten Maß verkaufter Waren (z. B. n. 1: Chacun tonnel de vin François qui sera vendu en la ville de Paris et és forsbours, le vendeur payera vingtsept deniers parisis, et celuy qui l'achetera pour revendre, autant).

Diese Abgaben bleiben auch bei mutatio monetae stets der Zahl nach dieselben; von n. 1 und n. 20 werden z. B. stets 6 bzw. 17 deniers gezahlt, mag auch eine mutatio monetae den Münzfuß der deniers inzwischen von 24 auf 12 oder auf 48 bringen. Infolgedessen verändern sich die Einnahmen des fermier in ihrem Wert, wenn ihr Betrag durch das Maß verkaufter Waren bestimmt wird, bei jeder mutatio monetae. Ergibt sich dagegen ihr Betrag aus der Höhe des Verkaufspreises, so haben die Einnahmen trotz einer mutatio monetae die Tendenz, in ihrem Wert gleich zu bleiben, weil die mutatio monetae eine Änderung der Warenpreise zur Folge hat. Fermier bekommt also, wenn der Münzfuß der deniers von 24 auf 48 gegangen ist, auf die Tonne französischen Weines auch nur 17 deniers Parisis vom halben Wert der bisherigen; auf verkauftes Vieh aber etwa doppelt so viel an neuen deniers wie bisher an alten, weil das Vieh etwa doppelt so viel kostet wie bisher; z. B. je 6 neue deniers pro livre von 200 livres Verkaufspreis, statt bisher je 6 alte deniers pro livre von 100 livres Verkaufspreis.

Diese verschiedene Beeinflussung der Einnahmen des fermier durch die mutatio monetae nimmt die O. v. 6./3. 51 zur Richtschnur.

A. Verändert die mutatio monetae den Wert der Einnahmen, so zahlt der fermier auch seine Pachtraten zwar der Summe nach immer gleich, aber, der Veränderung seiner Einnahmen entsprechend, bald in feble, bald in forte monnoie, so daß auch der Wert der Pachtraten entsprechend verschieden ist (cf. n. 4, n. 5).

B. Bringt dagegen die mutatio monetae, wegen des Entgegenwirkens der Änderung in den Warenpreisen, keine Verschiedenheiten in dem Wert der Einnahmen hervor, so kommt wieder die alte Scheidung nach dem Zeitpunkt des Pachtabschlusses zur Geltung. Die Deklaration scheidet aber außerdem zwischen den fermes der imposition (aide) vom 3./5. 51 und anderen fermes, so daß ihre Bestimmungen recht kompliziert werden.

I. Betrachten wir zunächst die Zahlungen auf fermes der erwähnten imposition. Sie sind in den n. n. 1—3 geregelt.

(n. 2:) 1. Für die erst seit dem 30./6. 51, also zum Mf. 48—54, gepachteten fermes sind die noch vor der Inkurssetzung der neuen forte monnoie fällig gewordenen Termine — ebenso wie nach n. 9 der O. v. 10./2. 51 — in jener feble m. zu zahlen.

Auch für diejenigen termes jener erst seit dem 30./6. 51 gepachteten fermes, welche erst nach der Publikation der neuen forte m. fällig geworden sind bzw. noch fällig werden, gelten dieselben Bestimmungen, welche in n. 8 der O. v. 3./5. 50 für die »termes à venir« festgesetzt und in n. 9 der O. v. 10./2. 51 wiederholt sind (cf. p. 29).

(n. 3): 2. Für die vor dem 30./6. 51, also noch zu Mf. $11^1/_4$—36 gepachteten fermes ist zu zahlen:

a) für das aus der Zeit vor dem 30./6. 51 Geschuldete (in der neuen forte m.) au feur que marc d'argent valoit devant ledit darrenier jour de Juing;

b) für das aus der Zeit der feble monnoie Geschuldete in der feble monnoie, wenn sie zur Zahlungszeit noch Kurs hatte, — andernfalls au marc d'argent comme dessus;

c) und für die termes escheuz ou à venir depuis la publication de ladite forte monnoie (in dieser) selon le prix que marc d'argent valoit au temps que lesdites fermes furent premierement mises à feur et à prix, — ohne daß fermier renonzieren dürfte.

Die Bestimmungen der n. 10 der O. v. 10./2. 51 (cf. p. 39) sind also in N. 3 völlig verändert; im Fall a ist die Zahlung denier pour denier beseitigt, — im Falle b hat die Art des Zahlungsversprechens keinen Einfluß mehr, — und im Falle c ist Geld und Kurs der Fälligkeitszeit nicht mehr von Bedeutung[1].

II. Für die übrigen fermes, deren Einnahmen trotz der mutatio monetae gleichbleiben können, gelten die n. 5 und 6 der Deklaration. Hier werden nun zum erstenmal nicht wie bisher nur zwei, sondern drei der Zeit der neuen forte m. vorangehende Perioden geschieden. n. 5 behandelt die erste und dritte derselben, n. 6 die zweite.

n. 5 verfügt:

1. Sind die fermes erst seit dem 30./6. 51 gepachtet, also zum Mf. 48—54, so wird auf ihre termes, passez wie à venir, nach n. 9 der O. v. 10./2. 51 gezahlt (cf. p. 39; cf. p. 29).

2. Sind sie noch vor dem 5./2. 50, also zum Mf. 24—36, gepachtet, so regelt sich die Zahlung nach n. 10 der O. v. 10./2. 51 (cf. p. 39). Wird also noch etwas geschuldet aus der Zeit vor dem 30./6. 51 (in der der Mf. zwischen 11¹/₄ und 36 hin- und herging), so ist au prix du marc d'argent zu zahlen; wenn nicht das Geld der Fälligkeitszeit plus forte war als das der Zahlungszeit; letzterenfalls wird in Geld und Kurs der Zahlungszeit (also denier pour denier) gezahlt. Wird noch etwas aus der Zeit seit dem 30./6. 51, also zum Mf. 48—54, geschuldet, so kommt es für den Zahlungsmodus auf die Art des Zahlungsversprechens an. Und auf die termes à venir ist in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu zahlen, ohne daß fermier renoncieren dürfte.

n. 6 bestimmt über die fermes, die zwischen dem 5./2. 50 und dem 30./6. 51, also zum Mf. 11¹/₄—36 gepachtet sind. Die Zahlungen auf die in diesen (fast) 5, dem 30./6. 51 unmittelbar vorausgehenden Monaten gepachteten fermes sollen pour les termes passez, et pour les termes à venir de cette presente année nach Nr. 3 der Deklaration behandelt — also (wohl aus Rücksichten der Billigkeit) den Zahlungen auf die schon vor dem 30./6. gepachteten fermes der aide von 1351 (cf. p. 40/41) angeglichen werden.

Die O. v. Novbr. 53 scheidet nicht mehr nach den Gegenständen der fermes (impositions — autres choses). Sie hält aber fest an der Scheidung nach dem Einfluß, den die mutatio monetae auf die Einnahmen des fermier hat.

A. Für fermes, deren Einnahmen sich durch mutatio monetae ändern, ist die Zahlung ebenso wie in n. 4 u. 5 der Deklaration vom 6./3. 51 geregelt (cf. p. 40).

[1] Die n. 1 der Deklaration bestimmt etwas besonderes für diejenigen fermes, die offenbar erst nach dem 30./6. 51 (wohl durch das tiercer; cf. die oben p. 39 zitierte O. v. 28./2 1435) eine Steigerung der Pachtsumme um ein Drittel erfahren hatten. Bei ihnen hängt das Recht des fermier, zu renoncieren (cf. I 1 des Textes i. f.), davon ab, daß er vorher Geld und Kurs nicht der Zeit des ursprünglichen Kontraktes, sondern der Zeit jener »creue« erfolglos angeboten hat.

B. Für fermes, deren Einnahmen trotz der mutatio monetae gleich bleiben können, zieht diese O. nicht mehr für die Pachtabschlüsse so wie die Deklaration drei der neuen forte m. vorausgehende Münzfußperioden in Betracht, sondern nur noch zwei, und zwar die seit dem 30./6. 51 bis zum 4./2. 51 laufende, also die späteste Periode der Deklaration (Mf. 48—54), und die ihr folgende vom 4./2. 51 bis 1./5. 53, in der der Mf. sich zunächst zwischen 16⅞ und 30 bewegte, dann am 21./7. 52 auf 40, und am 24./11. 52 auf 48 anlangte. Die O. enthält also für die unter B fallenden fermes keine Vorschriften für die Pachtabschlüsse in der Periode der letzten feble m. (Mf. 64), die mit dem 1./5. 53 begann und dann in der Zeit vom 26./10. bis 3./11. 53 durch die neue forte m. abgelöst wurde, deren Mf. zuerst 16—26 und dann (seit dem 3./11.) 32½ war.

I. Für die in jenen beiden Perioden gepachteten fermes ergehen zwei gemeinsame Vorschriften für die termes passez in n. 5:

1. Was noch auf termes geschuldet wird, die bis zum 1./5. 53 (also unter Mf. 16⅞ bis 48) fällig wurden, ist in der neuen forte m. à la valeur de ce que Marc d'argent valoit auxdits termes zu zahlen.

2. Was noch auf termes geschuldet wird, die in der Zeit der letzten feble m. (vom Mf. 64), also in der Zeit vom 1./5. 53 bis zum 26./10. 53 bzw. 3./11. 53 fällig wurden, ist in Geld und Kurs dieser feble m. zu zahlen und, wenn sie keinen Kurs mehr hat, in der neuen forte m. selon le prix du Marc d'argent. —

Diese Regelung ad 1 und 2 für die termes passez entspricht den Grundsätzen, die in n. 9 der O. v. 10./2. 51 und in n. 5 der Deklaration vom 6./3. 51 aufgestellt sind (cf. p. 39, 41).

II. Für die termes à venir — genauer gesagt, für die »termes escheuz ou avenir depuis ledit tiers jour de Novembre« (51) — tritt eine verschiedene Regelung ein, in n. 6:

1. Sind die fermes vor jenem 4./2. 51 gepachtet, also zum Mf. 48—54, — so ist für die von dem 3./11. 53 ab liegenden Termine in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu zahlen.

2. Sind die fermes erst seit dem 4./2. 51 gepachtet, also zum Mf. 16⅞—48 — so wird für die von dem 3./11. 53 ab liegenden Termine in dem Gelde der Zahlungszeit (also in der neuen forte m.) gezahlt, aber selon la valeur du Marc d'argent, de la prise, et du payement:

> »c'est assavoir en ayant regart au pris que Marc d'argent valoit le jour que la ferme fut premierement mise à pris, et que ledit Marc d'argent vaudra au jour que l'en payera . . .«

Wenn jedoch zur Zahlungszeit plus foible[1] m. kursiert als zur Fälligkeitszeit, kann fermier jene foible denier pour denier anbieten. Verlangt bailleur dann Geld und Kurs der Fälligkeitszeit und will fermier sich darauf nicht einlassen, so kann bailleur seine ferme zurücknehmen, unter Auseinandersetzung der Parteien.

Das, was die O. v. 10./2. 51 in n. 9 für die Zahlung auf termes à venir der seit dem 30./6. 51 gepachteten fermes vorschrieb (cf. p. 39; cf. p. 29), ist also durch die Vorschrift zu 1 ersetzt, und die Zahlung von termes à venir der erst seit dem 4./2. 51 gepachteten fermes ist ganz neuartig geregelt.

C. Für fermes, deren Einnahmen bei mutatio monetae verschiedene Schicksale haben, indem der eine Teil sich notwendig ändert und der andere gleichbleiben kann, schreibt

[1] Im Text steht plus forte; das ist ein Druckfehler, der keinen vernünftigen Sinn ergibt, übrigens öfter vorkommt, z. B. schon in O. 10./2. 51 n. 14.

die O. in n. 4 vor, daß die Pacht für jeden Teil nach den für ihn geltenden (oben unter A und B entwickelten) Regeln zu entrichten ist[1].

Ehe wir die Behandlung der fermes muables weiter verfolgen, betrachten wir zweckmäßig die Geldveränderungen der nächsten Zeit.

Die Periode der neuen forte m., die am 26./10. 53 mit dem Mf. 16—26 begonnen hatte aber schon am 3./11. 53 den Mf. 32½ aufwies, dauerte bis zum 24./5. 54, also rund 7 Monate. Am 24./5. 54 wurde jene forte m. durch eine feble m. vom Mf. 64 abgelöst. Nach weiteren 5 Monaten, Ende Oktober 54, gab es eine neue forte m. zum Mf. 16 bis 24. Dies ist die monnoie, welche die O. v. 24./11. 54 als die nouvelle forte m. bezeichnet.

Aber schon nach weiteren 3 Monaten, also von Ende Januar 54 ab, wurde der Mf. wieder schlechter. Bis zum 20./3. 54 hielt er sich noch auf 32; dann ging er auf 40; nach weiteren 2 Monaten, am 22./5. 55 auf 48; am 11./7. 55 auf 64; schon am 17./8. 55 auf 72; am 27./9. 55 auf 80; am 27./10. 55 auf 100 und, 14 Tage später, am 9./11. 55, auf 120. Erst Ende Dezember 55 erfolgte die Rückkehr zu einer forte m. vom Mf. 24. Dies ist die monnoie, welche die O. v. 13./1. 55 als die presente forte m. bezeichnet. Sie hält sich bis zum 26./7. 56, also rund 7 Monate.

Entwickeln wir nun den einschlägigen Inhalt der beiden eben genannten Ordonnanzen.

Beide behalten die Scheidung nach dem Einfluß der mutatio monetae auf die Einnahmen des fermier bei[2].

A. Diejenigen fermes, deren Einnahmen sich durch eine mutatio monetae notwendig ändern, werden in der O. v. 24./11. 54 ebenso wie bisher behandelt:

> (n. 5:) »Les fermes muables qui se lievent en deniers chacun jour, autant à une Monnoye comme à autre, si comme sont Peages, Travers, Seauls et Escriptures, Amendes ordinaires et autres revenues semblables, se paieront par portion de temps et de jour; c'est assavoir, pour tant de temps que y sera cheu à feble Monnoie, feble Monnoie; et pour le temps escheu ou à escheoir à fort Monnoie, fort Monnoie.«

Die O. v. 13./1. 55, n. 3 sieht, wohl angesichts der (eben geschilderten) Münzwirren des Jahres 54/55, nur noch Zahlung in der neuen forte m. vor, verfügt aber — dem bisherigen Grundsatz entsprechend — pour le temps precedent ladite publication (de ceste forte m.) Zahlung:

> »au feur du Marc d'argent de temps à temps: c'est assavoir du temps de la debte et levées, au temps que l'en paiera«.

Sie durchbricht jedoch den Grundsatz durch die Ausnahme, daß denier pour denier zu zahlen sei, wenn das Geld der Zeit de la levée de l'émolument de ladite ferme plus forte war als das Geld der Zahlungszeit.

B. Die fermes, deren Einnahmen trotz einer mutatio monetae gleichbleiben können, werden in beiden Ordonnanzen in bezug auf die Zahlung aller termes passez (die vor

[1] Das, was im Schlußsatz der n. 4 (»Et pour les membres« usw.) für den sich gleichbleibenden Teil der Einnahmen bestimmt ist, erscheint mir lückenhaft; der Text ist vielleicht unvollständig abgedruckt. Auch die Ausführungen in n. 14 sind schwer verständlich. Cf. aber das sommaire zu n. 14.

[2] Die Scheidung verliert sich von nun an nicht mehr. Sie kehrt sowohl in der O. v. 7./1. 60 wieder, die 60 Jahre hindurch keine Nachfolgerin mehr hatte, wie endlich auch in der O. Karls VI., v. 15./12. 1421, welche für 150 Jahre den Abschluß der Entwicklung bildet, die dann erst durch die O. von Poitiers Heinrich's III. vom September 1577 neuartig fortgesetzt wurde.

der Publikation der neuen forte liegen), gleichmäßig behandelt; sie sind zu zahlen in der neuen forte au feur du Marc d'argent de l'un temps à l'autre[1]. Das wäre also einfache Übernahme der bisherigen Regelung (cf. p. 42). Aber dabei bleibt es doch nicht; denn beide Ordonnanzen verordnen für den Fall, daß das Geld der Fälligkeitszeit plus forte ist als das der Zahlungszeit, Zahlung denier pour denier (O. v. 24./11. 54 n. 6, O. v. 13./1. 55 n. 4), die O. v. 24./11. 54 allerdings nur für die termes precedens le 24./5. 54.

Für die termes à venir wird wieder die hergebrachte Scheidung nach der Zeit des Kontraktschlusses gemacht. Aber die Regelung fällt verschieden aus.

(n. 6:) Die O. v. 24./11. 54 nimmt als Stichtag den 10./2. 53, an dem noch Mf. 32½ bestand — und ordnet an:

Die seit diesem Tag gepachteten fermes (für die schon am 8./4. 53 der Mf. 48 und, anderthalb Monate später, am 24./5. 54 der Mf. 64 in Betracht kam) sind für die termes à venir zu zahlen in der neuen forte m. (Mf. 16—24) au pris du marc d'argent du tems de la prinse; ist aber das Geld der Kontraktzeit plus forte als das der Zahlungszeit, so wird denier pour denier gezahlt.

Die vor diesem 10./2. 53 gepachteten fermes (für die bis zum 3./11. 53 rückwärts der Mf. 32½, dann bis zum 26./10. 53 rückwärts der Mf. 16—26, und erst von da an rückwärts bis zum 1./5. 53 der Mf. 64 in Betracht kam) sind für die termes à venir in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu zahlen.

(n. 4:) Die O. v. 13./1. 55 nimmt als Stichtag den 24./6. 55 (le jour de la Saint Jehan-Baptiste darrenierement passé), der in den Anfang der oben (p. 43) geschilderten dauernd steigenden Geldverschlechterung fällt, die mit dem Mf. 40 begann und am 9./11. 55 den Mf. 120 erreichte, und ordnet an:

Die seit diesem 24./6. 55 gepachteten fermes sind für die termes ensuivans le jour de la publication de la (nouvelle) forte monnoie (vom Ende Dezember 55, Mf. 24) in letzterer au feur du marc d'argent du temps du premier Bail de ladite ferme zu zahlen, wenn der bailleur damit einverstanden ist. Andernfalls steht dem fermier frei, Zahlung in der Monnoye courant aux termes anzubieten. Weigert sich aber fermier, letzeres zu tun, so kann bailleur die ferme zurücknehmen, unter entsprechender Auseinandersetzung.

Für die vor dem 24./6. 55 gepachteten fermes sind dagegen die termes à venir zu begleichen in der Monnoye courant aux termes.

C. Für fermes »mixtes«, deren Einnahmen bei mutatio monetae verschiedene Schicksale haben, ist der Grundsatz proportioneller Begleichung nach den für jede der beiden Einnahmegruppen geltenden Regeln, den die O. v. November 53 in n. 4 aufstellte (cf. p. 42/43, unter C) in n. 7 der O. v. 24./11. 54 und in n. 5 der O. v. 13./1. 55 beibehalten.

Vom 26./7. 56 ab begann die schlimmste Zeit des Geldwesens unter Johanns Regierung. Johann wurde in der Schlacht von Maupertuis bei Poitiers am 19./9. 56 von den Engländern gefangen genommen; sein Sohn, der spätere Karl V., führte die Regentschaft. Erst 1360 kehrte der König aus der Gefangenschaft zurück. Wir haben oben (p. 34) angedeutet, wie furchtbar die Zustände in Frankreich sich inzwischen gestaltet hatten. Einen guten Einblick in sie, speziell für das Geldwesen, gibt Leblanc (1692) p. 222ff. De Wailly verzeichnet (auf p. 316—323) für die Zeit vom 26./7. 56 bis zum 15./3. 59 über

[1] Die O. v. 24./11. 54 verfügt allerdings für solche termes, die erst in der Zeit der letzten feble m. fällig geworden sind, noch in erster Linie Zahlung in dieser feble m. Die O. v. 13./1. 55 sieht hiervon ab; cf. oben A.

100 Änderungen (n. 410—516). Der Münzfuß geht dauernd hin und her. Zwischen dem 26./7. 56 und dem Anfang Mai 1359 hält er sich noch zwischen $22^1/_2$ und 64. Am 6./5. 59 steigt er aber auf 72, und nun, während des Jahres 1359, unter kurzen Rückschlägen, immer höher — am 7./9. auf 120 — am 2./10. auf 150 — am 18./10. auf 180 — am 21./1. auf 216 — am 29./1. auf 240 — am 22./2. auf 300 — am 28./2. auf 400; endlich wird am 15./3. 59 der Gipfelpunkt (für die deniers blancs à l'étoile, titre $1^1/_2$ deniers, taille 100, Kurs des Stückes $2^1/_2$ sols, des marc monnayé 15 livres 12 sols 6 deniers tournois) mit Mf. 500 erreicht. Die Verschlechterung gegenüber dem Münzfuß Ludwigs IX. betrug mehr als das Vierzigfache.

Von da ab, etwa seit Ostern (5./4.) 60, gehen die Münzfußziffern wieder stark zurück. Aber zu einer Art forte monnoie (Mf. 33) gelangte man erst wieder seit dem 30./8. 60. Nach einem nochmaligen kurzen Rückschlag im Oktober und November 60 trat dann endlich, seit dem 5./12. 60, eine Periode guten Geldes ein (Mf. $13^2/_{10}$ bis gegen 24), der eine Dauer von rund 50 Jahren beschieden war.

Die tollen Zustände, welche in den letzten Jahren im freien Geldverkehr geherrscht hatten, zeigt uns sehr anschaulich die Tabelle VI von de Wailly (p. 407—419), die den cours volontaire des espéces d'or en monnaie parisis vom 28./10. 43 bis zum 24./4. 61 wiedergibt. Für die Royaux d'or (titre 24, taille 69) z. B. sind für die Zeit vom 1./5. 59 bis zum 12./12. 60, also für rund $1^3/_4$ Jahr, 203 cours volontaires verzeichnet, die sich, in mehrfachem Auf und Ab, zwischen $13^1/_3$ sols und 12 livres 10 sols bewegen. Letzterer Höhestand ist am 23./3. 59, also gegen Ende des Jahres 59 erreicht worden. 14 Tage später, am 5./4. 60 (der als Ostertag den Jahresanfang 60 bildet) sinkt der Freikurs unvermittelt auf 1 livre 12 sous, da der Mf. des Silber- und Billongeldes inzwischen von 500 auf $41^2/_3$—48 zurückgenommen war. Der Legalkurs in m. parisis war in derselben Zeit gleichmäßig 1 livre 12 sous parisis (cf. de Wailly p. 242 n. 208, 209). Der niedrigste Freikurs, der wiederum mit dem Legalkurs gleich stand, trat am 12./12. 1360 ein, als Auswirkung der am 5./12. erfolgten Zurücknahme des Mf. für Silber- und Billongeld auf 24[1].

Die letzte Zahlordnung des Königs Johann war die O. v. 7./1. 60. Ihre Bestimmungen sind naturgemäß durch die eben geschilderten Vorgänge beeinflußt. Sie zeichnen sich übrigens durch Kürze, Einfachheit und Klarheit aus.

I. Für solche fermes, deren Einnahmen sich durch eine mutatio monetae notwendig ändern, wird die herkömmliche Regelung, der wir zuletzt in den O. v. 24./11. 54. und 13./1. 55 begegneten (p. 43), beibehalten; die durch die O. v. 13./1. 55 eingeführte Ausnahme (daß denier pour denier zu zahlen sei, wenn das Geld der Erhebungszeit plus forte war als das der Zahlungszeit) ist nicht übernommen worden.

II. Für die fermes, deren Einnahmen trotz einer mutatio monetae gleich bleiben können, ist:

1. In bezug auf diejenigen termes passez, welche vor der Publikation der neuen forte m., also vor dem 5./12. 60 liegen, die Regelung (wieder ebenso wie in den O. v. 24./11. 54 und v. 13./1. 55) gleichmäßig, ohne Rücksicht auf die Zeit des

[1] Leblanc (1692) p. 230—33 hat eine Tabelle der Freikurse des Florin oder Denier d'or à l'escu in m. tournois aufgestellt, die vom 27./3. 45 bis zum 12./12. 60 reicht; es ist sehr lehrreich, sie mit den Legalkursen zu vergleichen, welche de Wailly auf p. 238—44 berichtet.

Pachtabschlusses. Aber wieder einfacher, denn der von jenen beiden Ordonnanzen eingeführte Ausnahmefall (in dem denier pour denier gezahlt werden soll) (p. 44) ist nicht übernommen worden; es wird also stets »au pris et à la value« gezahlt, also die frühere Regelung (p. 42) wieder eingeführt.

2. In bezug auf die termes escheuz et qui escherront seit der Publikation der neuen forte m. wird aber nach der Zeit des Pachtabschlusses geschieden.

a) Sind die fermes vor Ostern (5./4.) 60 gepachtet, also in der Zeit der großen Geldverschlechterung, so ist auf jene Termine in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu zahlen. Wir haben gesehen, wie die früheren Ordonnanzen bei den in Zeiten der Geldverschlechterung gepachteten fermes mit dem Problem der Zahlung auf die »termes à venir« sich abmühten — durch Differenzierung der Zahlungsarten, Einführung von Rücktrittsrechten usw. — (cf. p. 29, 39, 41—44). Die O. v. 7./1. 60 kehrt zu der einfachen Bestimmung zurück, welche die O. v. November 53 n. 6 für die Zahlung der termes à venir solcher fermes erließ, die in der Zeit der feble m. gepachtet waren (p. 42).

b) Sind die fermes erst seit Ostern 60 gepachtet, also in der Zeit der stark einsetzenden Geldverbesserung, so sind die nach Lichtmeß (2./2.) 60 fälligen Termine ebenfalls in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu zahlen, und die seit dem 5./12.60 bis einschl. 2./2.60 liegenden Termine nach einem Übergangssatz — nämlich nach dem Parisis-Kurs, den der Royal d'Or vom 28./5.60 bis zum 5./12.60 noch hatte (20 sols parisis, während er seit dem 5./12.60 auf $13^1/_3$ sols parisis herabgesetzt war; cf. de Wailly p. 243/4, 418)[1].

Die loyers de maisons, die unter Philipp VI. eine besondere Regelung erfuhren (cf. d, α; p. 28), werden unter Johann in allen fünf Ordonnanzen ebenso wie rentes und cens behandelt (cf. p. 39). — O. v. 10./2.51 n. 1—3; O. v. November 53 n. 1—3; O. v. 24./11. 54 n. 1—3; O. v. 13./1. 55 n. 1; O. v. 7./1.60 n. 1. — Den Abschluß der Entwicklung bildet also auch hier die Vereinfachung in der O. v. 7./1.60: für alle Termine (passez wie à venir) ist das Geld der Fälligkeitszeit der Wertmesser und das Geld der Zahlungszeit das Zahlgeld; in letzterem werden die termes à venir zum jeweiligen Kurs gezahlt; und die termes passez au feur, selon le pris que le Denier ou Florin d'or valoit ausdiz termes; eine Zahlung denier pour denier, wie sie noch die O. v. 13./1.55 für den Fall vorsah, daß das Geld der Fälligkeitszeit plus forte war, findet nicht mehr statt.

Die Arbeitsverträge sind nur in der O. v. 10./2. 51 n. 18 und in der D. v. 6./3. 51 n. 7 besonders geordnet; inhaltlich im Wesentlichen so wie unter Philipp VI. (cf. e; p. 31). Es ist auch jetzt die Regelung auf die in der Zeit der feble m. geschlossenen Arbeitsverträge beschränkt, und vorgeschrieben, daß der Arbeiter seinen Lohn auch nach der Inkurssetzung der neuen forte m. nur in der feble m., zum Kurs der Kontraktzeit, oder in der neuen forte m. selon le prix du marc d'argent verlangen kann. Er kann aber — ebenso wie unter Philipp VI. — kündigen, wenn ihm dieser Lohn nicht genügt. Dies Kündigungsrecht wird jedoch durch die D. v. 6./3.51 erheblich erschwert.

[1] Daß die O. v. 7./1. 60 an Stelle des pris du marc d'argent andere Wertmesser einführte (pris du Denier ou Florin d'or, pris du Royal d'Or), wird zweckmäßig erst später gewürdigt.

Auch ihre sonstigen Bestimmungen zeugen von Geringschätzung der Handarbeiter und Werkunternehmer.

Die Gages, d. h. die Entlohnungen der Beamten, begegnen als besondere Kategorie nur in den drei O. v. November 53 n. 1—3, 24./11.54 n. 1—3 und 13./1.55 n. 1. Sie werden also nicht den dem Dienstpflichtigen ungünstigen Bestimmungen der Arbeitsverträge unterstellt, sondern den Regeln der Rentenzahlung.

Die Contrauts communs und die denrées erhalten Zahlungsvorschriften in n. 19—22 der O. v. 10./2.51, in n. 9—11 der O. v. 24./11.54, sowie in O. v. 13./1.55 n. 13 und O. v. 7./1.60 n. 6.

Die Bestimmungen der O. v. 10./2.51 sind in allen Teilen eine genaue Wiederholung des in n. 20—22 der O. v. 3./5.50 verfügten (cf. p. 31). Es kommt also darauf an, ob der Kontraktschluß in die Zeit der feble m. fiel, die seit dem 30./6.51, zum Mf. 48—54 kursierte — oder in die Zeit vorher, in der seit dem 5./2.50 der Mf. 11 1/4—36 bestand. Die neue, seit dem 4./2. 51 kursierende forte m. hatte Mf. 16 7/8 bis 30. Es bedarf nur der Einsetzung dieser Ziffern, dann kann man im übrigen die Vorschriften der O. v. 3./5.50 unverändert anwenden.

Die O. v. 24./11.54 hat ebenfalls denselben Aufbau, und im Inhalt nur zwei Abweichungen:

Wenn der Kontraktschluß in der Zeit der feble m. liegt, die am 24./5.54 mit Mf. 64 in Kurs kam, ist das Versprechen, de payer monnoie courant aux termes, das bisher ungültig war, jetzt anscheinend ebenso wirksam wie das Versprechen, eine bestimmte Geldsorte zu zahlen.

Liegt aber der Kontraktschluß vor jener Zeit, also in der Zeit des besseren Geldes vom Mf. 32 1/2, das seit dem 10./2.53 umlief, so gelten in dem Fall, wenn Zahlungstermine ausgemacht sind, nicht mehr die minutiösen Vorschriften, die in n. 22 der O. v. 3./5.50 und in n. 22 der O. v. 10./2.51 für die termes passez festgelegt waren, sondern es heißt einfach, sie seien »semblablement« wie die termes à venir zu zahlen.

Die neue forte m. ist hier vom Mf. 16—24.

Die O. v. 13/1. 55 vereinfacht in ihrer n. 13 die früheren Vorschriften sehr. Sie behandelt alle contrauts communs und denrées, die vor der Publikation der neuen forte m. (30./12. 55, Mf. 24) entstanden sind (also namentlich in der Zeit der großen Münzwirren vom 24./1. 54 bis zum 30./12. 55, wo der Mf. allmählich von 32 auf 120 stieg), in einheitlicher Weise, und legt auch darauf, ob senz terme ou à termes passez ou avenir zu zahlen ist, kein Gewicht. Sie sind in der neuen forte m. zu zahlen au feur du prix que marc d'argent valoit au temps du Contraut (ou denrées accreues). Und wenn speziell versprochen ist, de payer à termes en tele Monnoie et pour tel pris comme il courroit aux termes, dann ist nicht das tempus conditae obligationis sondern die Zeit der betreffenden termes der Maßstab für jene au feur-Zahlung. Ist aber im ersten Fall das Geld au temps du Contraut und im zweiten das Geld der Terme-Zeit plus forte als die neue forte, so ist denier pour denier zu zahlen.

Die n. 6 der O. v. 7./1 60 räumt endlich mit allen Unterschieden auf: die Obligationen dieser Kategorie zahlt man sämtlich selon le pris que le Florin d'Or valoit au jour du Contraut. Aber die Versprechen, paier certaine Monnoie pour certain pris, ou Mon-

noies courantes aus termes, müssen erfüllt werden. Ich erinnere daran, daß die neue forte m. vom 5./12.60 den Mf. $17^{6}/_{10}$—24 aufwies, und daß vorher, seit dem 26./7.56, im Münzwesen die wilden Zustände geherrscht hatten, die ich auf p. 44/45 geschildert habe.

Auch die Behandlung von Parteiabreden über den Zahlungsmodus, die schon in den Ordonnanzen Philipps VI. einen breiten Raum einnahmen (cf. p. 33/34), kehrt in den fünf Ordonnanzen Johanns wieder.

I. Die O. v. 10./2.51 n. 23 wiederholt lediglich die Vorschriften der O. v. 3./5.50 n. 23 über das Versprechen von certaine monnoie, nur ist zu den Ausnahmen Empruns, Promesses en mariage als dritte die der achaz d'héritages hinzugetreten.

II. Die O. v. November 53 regelt in n. 15 nicht das in den vorhergehenden Ordonnanzen behandelte Versprechen von Certaine monnoie, sondern das andere, monnoie courant aux termes zu zahlen. Dies soll bindend sein für die seit dem 3./11.53 (Mf. $32^{1}/_{2}$) auflaufenden Termine, aber nicht, wenn das Geld der Zahlungszeit plus foible[1] ist als das der Terme-Zeit, dann soll nämlich Zahlung denier pour denier genügen.

Die O. v. 24./11.54 regelt in n. 12 ebenfalls jenes Versprechen der Monnoie courant aux termes, und trifft die gleiche Entscheidung, fügt aber hinzu, daß Zahlung denier pour denier auch dann genügen soll, wenn das Geld der Zahlungszeit plus foible ist als das der Kontraktzeit.

Die O. v. 13./1.55 n. 14 läßt die von der O. v. 24./11.54 gemachte zweite Ausnahme wieder fort; identifiziert sich also mit der O. v. November 53 n. 15.

III. Die O. v. 7./1.60 n. 6 regelt die beiden Fälle (I und II), und zwar ganz kurz, dahin, daß der Schuldner seine Versprechen schlechthin erfüllen müsse.

D. Gesamtergebnis.

Der Leser wird mir bisher oft nur widerwillig gefolgt sein; die Fülle der Einzelheiten mag ihn ermüdet haben, ihm unangebracht erscheinen.

Und doch war es nötig, dies alles vorzuführen. Denn nur daraus ersieht man, wie diese französischen Könige — die eine Zeit schwerster Notlagen zwang, aus der Geldverschlechterung ein Gewerbe zu machen — sich dennoch unablässig bemühten, die Schuldenregulierung vor dem Mithineingleiten in diese anormalen Zustände möglichst zu bewahren. Gerade die vielen Einzelheiten geben auch eine Vorstellung von den harten Interessenkämpfen, die auf diesem Gebiet ausgefochten sein mögen, z. B. um die Regelung der ventes de bois und der fermes muables, der Renten, Beamtengehälter und Arbeitslöhne, und um das Schicksal der langfristigen Kreditgeschäfte.

Man war ferner bisher, unter dem Einfluß moderner Theoreme, wohl gar zu sehr geneigt zu der Annahme, auch in jener Zeit hätten schon wissenschaftliche Dogmen der Postglossatoren auch in Frankreich eine einheitliche Ausgestaltung des Rechtes der Schuldentilgung veranlaßt; W. Endemann meint anscheinend, daß sie nominalistisch gewesen sei, andere glauben, daß sie von dem Grundsatz materieller Äquivalenz beherrscht wurde. Auch diese Auffassungen konnten nur durch gründliches Eingehen auf die Einzelheiten in den Zahlordnungen widerlegt werden. Erst aus ihnen ersieht man, daß den

---

[1] Der Text sagt irrig »plus forte«.

Königen eine einheitliche Regelung fern lag und fern liegen mußte, weil sie nicht von Theoremen, sondern von praktischen Notwendigkeiten zu ihren Maßnahmen getrieben wurden und deshalb unausbleiblich zu weitgehender Differenzierung.

Wir fassen nunmehr die Ergebnisse der gesamten bisher erörterten Gesetzgebung zusammen.

I. Das Geldsystem bis 1365.

Einen guten Überblick gibt Leblanc (1692) auf p. III—XVI. Am genauesten unterrichtet uns de Wailly in seinen Tabellen p. 234—242 und p. 298—324.

Das Nebeneinander von minuta und grossa beherrscht den ganzen Zeitabschnitt. Die minuta ist Billongeld, dessen Feingehalt nur bisweilen und nur in einzelnen Sorten (Bourgeois, Blancs) 6 deniers erreicht.

Die normale Einheit ist der (stets ausgeprägte) denier. Nach ihm bestimmen sich die Kurse aller übrigen Geldsorten. Diese Kurse werden freilich zumeist nur nach sols bzw. livres angegeben, aber sols und livres sind nichts weiter als unveränderliche Rechnungsvielfache des denier, die livre teilt sich immer ein in 20 sols bzw. 240 deniers, der sol also immer in 12 deniers.

Aber es bestehen zwei Arten des denier nebeneinander, der denier tournois und der denier parisis; entsprechend sind auch die Rechnungsvielfachen livre bzw. sol in diesen beiden Arten da. Das Kursverhältnis beider Arten ist ein festes; ein denier parisis gilt stets $1^1/_4$ deniers tournois.

Die Kurse der übrigen Geldsorten werden in den Ordonnanzen nicht selten nach deniers parisis bestimmt; zumeist aber doch nach deniers tournois.

Neben den einfachen deniers werden doubles (tournois und parisis) ausgeprägt, grundsätzlich zum festen Kurse von 2 deniers, und ebenso, in beiden Arten, halbe deniers (oboles, mailles). Ferner viertel deniers (Pougeoises, Pites, Poitevines): das kleinste Geld, welches vorkommt.

In der Zeit von 1258 bis 1514 werden von de Wailly über die Ausprägung von mailles parisis nur 12 Edikte festgestellt, zwischen 1315 und 1389, über die Ausprägung von mailles tournois dagegen 24 zwischen 1347 und 1476. Über oboles parisis und oboles tournois, ebenso über die »pites ou poitevines«, führt de W. nur 4 Edikte an zwischen 1329 und 1338.

Eine große Rolle spielen diejenigen Billongeldsorten, welche im Feingehalt bisweilen bis zu 6 deniers aufsteigen und, namentlich durch geringere Stückelung des marc monnayé, in dem Einzelstück eine oft beträchtlich höhere Zahl deniers (tournois oder parisis) darstellen als die vorgenannten petits bzw. doubles, deren Kurs sich grundsätzlich nicht über 1 bzw. 2 deniers erhebt[1]. Zu jenen Billongeldsorten [die Blancs (»Weißpfennige«) genannt werden] gehören: die Deniers blancs à la fleur de lis von 1343, gleichmäßig im Feingehalt (6 d.) und in der Stückelung (120), — die Mailles blanches von 1351, Feingehalt $4^1/_2$ bis 4 d., Stückelung 144, — die Gros deniers blancs von 1353 bis 1365, Feingehalt einmal (im Languedoc 1356) 6 d., sonst 4 und darunter, Stückelung sehr verschieden, — die Blancs à la couronne von 1354 bis 1361, Feingehalt von 5 d. abwärts, Stückelung sehr verschieden, — die Deniers blancs à la fleur de lis von 1355 bis 1361, Feingehalt von $4^1/_2$ d. abwärts, Stückelung ebenfalls sehr ungleich, — endlich die Blancs

[1] Die wenigen Ausnahmen verteilen sich auf die Jahre 1303, 1305, 1329, 1336, 1337, 1338, 1343 und finden sich nicht bei den doubles, sondern nur bei den kleineren Sorten. Kurssenkungen kommen auch bei den doubles vor, sie begegnen 1313, 14, 28, 29, 43, 47, 50, 51, 53, 54, 61, 62; sie sollen zumeist ältere Exemplare (anciens) aus dem Verkehr ziehen.

deniers à l'étoile von 1359 und 1360, Feingehalt von 4 d. abwärts, Stückelung zwischen 48 und 125.

Die Kurse dieser Geldsorten, für das Einzelstück, sind überaus verschieden, sie bewegen sich zwischen 16 und 3 deniers tournois; nur in vier Fällen gingen sie noch tiefer: 1351 am 23./1. standen die mailles blanches nur $2^1/_2$, 1353 am 5./10. die Gros deniers blancs nur 2, 1359 am 27./3. die Blancs à l'étoile $2^1/_2$, und 1360 am 30./8. die Blancs à la fleur de lis gar nur $1^1/_4$ (deniers tournois)[1].

Der Hauptvertreter der hochwertigen Silbersorten ist der Gros tournois von 1258 bis 1339, 1343 bis 46 und dann wieder 1361[2] (dessen Stelle von da ab der Gros denier d'argent einnimmt). Der normale Feingehalt des Gros tournois ist 12 d., die Stückelung von 1258 bis 1339 beträgt 58—60; später steigt sie.

Sporadisch tauchen auf: Parisis d'argent (von 1329 bis 1338), Feingehalt 12, Stückelung 48, — Gros à la couronne (1336 bis 1339, einmal 1355), Feingehalt von $10^2/_3$ d. abwärts, Stückelung zwischen 96 und 108, — Mailles d'argent (von 1308 bis 1338), Feingehalt von 12 bis 9 d., Stückelung 118 bis 180; — endlich werden dreimal (1278, 1294 und 1306) oboles d'argent geprägt, Feingehalt 12 d., Stückelung 174: Vorgänger jener Mailles, deren Stückelung 1308 auch mit 174 begann.

Der Stückkurs der Mailles bzw. Oboles d'argent bewegt sich zwischen 4 und 8 d. t., die Gros à la couronne stehen gleichmäßig auf 10 d. t., die Parisis d'argent pendeln zwischen 15 und 30 d. t. (= 1 sol 3 den. bzw. 2 sols 6 d.) und die Gros tournois zwischen 8 und 45 (= 3 sols 9 den.).

An Goldgeldsorten verzeichnet de Wailly von 1258 bis 1360 über 20. Die meisten sind aber nur kurze Zeit und selten ausgeprägt worden. Große und langdauernde Bedeutung erlangten nur die Agnels d'or (1258 bis 1359, 38 Kursfestsetzungen), die Royaux d'or (1295 bis 1360, 40 Kf.) und die Deniers d'or à l'écu (1336 bis 1358, 35 Kf.); — ferner seit 1360 die Francs d'or.

Der Feingehalt beträgt bei den Agnels und den Francs ausnahmslos 24 Karat, bei den Royaux ebenfalls (bis auf eine Abweichung vom 13./8. 1310); bei den Deniers d'or à l'écu geht er dagegen seit 1347 allmählich herab und bleibt seit dem 22./9. 1351 auf 18 Karat. Auch von den sporadisch auftretenden 17 Geldsorten[3] haben nur die Deniers d'or à la masse (1308/22) dauernd nur 22 Karat und die Doubles d'or und Simples d'or (1339/40) zumeist nur 23 Karat, die übrigen gehen sämtlich nicht unter 24 Karat herunter.

Die Stückelung der Agnels ist $59^1/_6$ von 1258 bis 1354, dann geht sie auf 52 herab. Von den Deniers d'or à l'écu gehen immer 54 auf das marc d'or, von den Francs d'or stets 63. Bei den Royaux d'or wechselt die Stückzahl von 1245 bis 1358 zwischen $34^1/_2$ und 58, seit 1358 geht sie auf 66 und schließlich auf 69. Die Stückzahl der sporadischen Sorten ist sehr verschieden, die Grenzen sind $33^2/_3$ und 72.

[1] In die Klasse der Blancs mag man wohl auch einreihen die von 1310 bis 1315 und dann noch einmal, 1356, auftretenden Bourgeois, titre 6, taille 189.

[2] In den Zwischenzeiten ist er Billongeld gewesen.

[3] Ecus d'or à la couronne 1339—46 (später von 1384 an sehr bedeutsam); Deniers d'or à la chaire 1308—22; Deniers d'or à la masse 1308—22; Deniers d'or à la reine 1308—22; Florins à la reine 1322; Deniers d'or au mantelet et à la (double) croix 1310—16; Florins au mantelet 1322; Deniers d'or aux fleurs de lis 1278 und dann 1351, 1365; Florins de Florençe 1322, 1346; Parisis d'or 1329—46; Deniers d'or au lion 1338—46; Pavillons 1339—46; Doubles d'or und Simplés d'or 1339—40; Anges d'or 1340—46; Angelots 1342; Florins George 1346; Chaises d'or 1346—47.

Die Stückkurse zeigen sehr wechselvolle Bilder, sie pendeln:

bei den Agnels zwischen 0.12.6 und 1.17.6,
bei den Deniers d'or à l'écu zwischen 0.12.6 und 2.5.0,
bei den Royaux zwischen 0.15.0 und 3.2.6;
bei den Francs stehen sie dagegen fest auf 1.0.0;
bei den sporadischen Sorten herrscht große Verschiedenheit, die Grenzen sind 0.10.3 3/4 und 4.5.0.

II. Schuldgeld und Zahlgeld.

1. Das Schuldgeld.

a) Im Gegensatz zum Recht der italienischen Statuten[1] und zu der Auffassung der Postglossatoren haben die französischen Könige von 1306 bis 1361 festgehalten an dem Rechtssatz, daß nur die minuta (d. h. der denier parisis und der denier tournois bzw. ihre Rechnungsvielfachen sol und livre) Schuldgeld sein dürfe. Eine Ungültigkeit der auf andere Geldsorten gestellten Schuldverhältnisse wird aber nicht verfügt. Die Zuwiderhandelnden verfallen nur in Strafe und für die Abwickelung werden Höchstkurse in minuta vorgeschrieben[2], welche hinter den Verkehrskursen erheblich zurückbleiben und deshalb abschreckend wirken.

b) Bei Schulden auf wiederkehrende Leistungen erhebt sich die Frage, ob, wenn pendente obligatione eine mutatio der minuta eintritt, die minuta der Schuldbegründungszeit oder die minuta einer anderen Zeit das Schuldgeld der einzelnen Leistung sei. In Italien hatte bereits im 13. Jahrhundert Durandus diese Frage behandelt und für gewisse öffentlich-rechtliche Schulden (z. B. für Beamtengehälter) den Grundsatz aufgestellt, Schuldgeld sei das Geld der Fälligkeitszeit[3]. Zu diesem Satz bekennen sich auch die französischen Zahlordnungen in weitem Umfang, z. B. bei Renten (p. 22, 38—39), Cens (p. 30, 39), Hausmieten (zumeist) (p. 10, 16/17, 28, 46); in großer Ausdehnung auch bei den Pachtraten der fermes muables (p. 28—30, 39—46), und bei Kaufpreisraten der ventes de bois (p. 24—28, 37—38); endlich bei den gages der Beamten (p. 47) und vor der O. v. 7./1. 1360, auch in manchen Fällen der contrauts communs (p. 31, 47—48).

Das Geld der Schuldbegründungszeit ist dagegen Schuldgeld in allen Fällen der langfristigen Kreditgeschäfte, einschließlich der Contrauts de mariage und der Grundstücksretrakte (p. 21—24). Ferner bei Arbeitslöhnen, wenn der Kontrakt tempore debilis monetae geschlossen ist (p. 31, 46), — bei Kaufpreisraten von ventes de bois, die tempore debilis monetae geschlossen und von der Verkäuferseite bereits vollständig erfüllt sind, aber auch noch in anderen Fällen (p. 24—27, 37—38); endlich bei den contrauts communs in den p. 31, 47—48 bereits klargestellten Tatbestandslagen.

Bei den fermes muables, deren Einnahmen sich durch mutatio monetae notwendig in ihrem Wert ändern, ist Schuldgeld der Pachtraten nicht das Geld der Fälligkeitszeit, sondern dasjenige Geld, in dem die Einnahmen eingingen, so daß also dieselbe Pachtrate verschiedene Schuldgeldarten aufweist, wenn die Einnahmen während der betreffenden

[1] Aus dem 14. Jahrhundert habe ich nur in den Statuten von Casale (unweit Mailand) die Festsetzung eines Zwangsschuldgeldes entdeckt. Als solches soll die parva moneta Papiensis fungieren. Cf. den Text in Monumenta historiae patriae, 2° T. II, Aug. Taurinor. 1838. p. 1075.

[2] Cf. p. 10, 20, 35—36.

[3] Stampe III p. 28.

Pachtperiode zu einem Teil in foible m. und zum anderen Teil in forte m. eingegangen sind (p. 40, 43, 45).

Auch das Geld der Zahlungszeit kann Schuldgeld werden. Darüber unten passim, und abschließend p. 80/81.

2. Das Zahlgeld.

Jede gesetzlich zum Umlauf zugelassene Geldsorte kann als Zahlgeld verwendet werden. Ihre Zahlkraft richtet sich nach ihrem gesetzlichen Kurse. Parteivereinbarungen können bestimmte Geldsorten als Zahlgeld ausbedingen und auch in gewisser Weise die Zahlkraft beeinflussen. Näheres unten unter IV. (p. 65 ff.).

III. Die mutations bis 1365.

Von den Zeiten und dem Maß dieser Geldveränderungen haben wir schon so eingehend gesprochen, daß die Verweisung auf die betreffenden Abschnitte genügt[1]. Hier ist noch darzulegen, in welcher Art sie sich auf die einzelnen Geldsorten erstreckten.

Zu diesem Zweck geben wir die nachstehende Tabelle der bei den maßgebenden Geldsorten zwischen 1306 und 1365 von de Wailly festgestellten Münzfußgrenzen:

	Minimum			Maximum			Erster Münzfuß		
Deniers tournois	1306	1./10.	$11^{11}/_{15}$	1360	25./4.	64	1306	1./10.	$11^{11}/_{15}$
» parisis	1333	12./7.	$11^{91}/_{100}$	1360	25./4.	64	1306	1./10.	$12^{5}/_{18}$
Doubles tournois.....	1353	5./10.	16	1358	5./8.	80	1336	1./1.	18
» parisis	1329	4./12.	12	1359	22./2.	240	1313	Juin	$13^{1}/_{2}$
Gros deniers blancs ..	1356	12./3.	$22^{1}/_{2}$	1360	26./5.	96	1353	20./4.	64
Blancs à la couronne ..	1361	10./4.	$13^{2}/_{6}$	1355	9./11.	120	1354	1./10.	24
» » » fleur de lis	1361	3./11.	$14^{2}/_{5}$	1359	18./10.	180	1355	16./1.	24
» » l'étoile	1359	27./3.	$41^{2}/_{3}$	1359	15./3.	500	1359	22./11.	72
Gros tournois........	1306	1./10.	$11^{3}/_{5}$	1342	26./6.	60	1306	1./10.	$11^{3}/_{5}$
Agnels d'or..........	1316	1./4.	$147^{11}/_{12}$	1357	23./1.	390	1310	26./1.	$236^{2}/_{3}$
Deniers d'or à l'écu ..	1343	22./8.	180	1343	22./8.	486	1336	1./10.	216
Royaux d'or.........	1329	6./9.	174	1359	22./11.	552	1308	18./1.	175
Francs d'or..........	stets		252	stets		252	1360	5./12.	252
D. d'or aux fl. de lis .	1365	20./4.	256	1351	16./8.	400	1351	16./8.	400
Anges d'or	1346	13./6.	$175^{25}/_{72}$	1341	8./8.	575	1340	27./1.	505
Angelots.............	1342	26./6.	714	1342	14./9.	714	1342	26./6.	714

Diese Tabelle gibt schon einen Anhalt dafür, daß man den Höhepunkt der Verschlechterungen in den 50er Jahren und bei den damals aufkommenden vier Arten der Blancs zu suchen hat, denen 1359 auch noch die Doubles parisis zugesellt werden.

1. Philipp IV. (1285—1314) operierte noch vorwiegend — wie Leblanc (p. 185/190) berichtet — (seit 1295) mit einer Verschlechterung der Deniers tournois und parisis, deren Einzelheiten nicht bekannt sind. Sie brachte dem Volk schwere Nachteile. Auf dauernde Vorstellungen geistlicher und weltlicher Kreise entschloß der König sich, nach

[1] p. 9, 14, 19, 23, 29, 30, 34, 37, 43, 44—45.

langem Zaudern[1], für jene Deniers-Sorten zu titre und taille Ludwigs IX. zurückzukehren; aber er gab ihnen — gegenüber den alten, die er im Umlauf beließ — den Kurs 1 : 3, beharrte also für die Neuprägung bei einem Mf. von ungefähr 36. Zur wirklichen forte monnoye wurden sie erst, als der Kurs, 1306, auf 1 herabgesetzt und damit der alte Mf. $11^{11}/_{15}$ bzw. $12^{5}/_{18}$ wieder erreicht war.

Die zweite, Ende 1310 erfolgte Verschlechterung durch Einführung der im Kurse zu hoch angesetzten Bourgeois ist oben (p. 14/15) genügend besprochen.

Unter der Regierung Karls IV. (1322—1328) werden die Doubles parisis durch Herabsetzung des Feingehaltes (von 6 auf zuerst 5 und dann 4 d.) und Erhöhung der Stückzahl am 2./3. 1322 auf Mf. $17^{7}/_{10}$ und am 24./7. 1326 auf Mf. 24 gebracht. Ebenso die Mailles d'argent, diese hauptsächlich durch Kurserhöhung (von 4 d. auf allmählich 8 d.). Die Royaux bekommen am 16./2. 1325 eine höhere Stückelung (58 statt 35) und hauptsächlich hierdurch Mf. 290 (statt 175) (cf. DE WAILLY p. 302/3, n. 130—140, p. 236/7, n. 64, 65).

2. Nach dem Regierungsantritt Philipps VI. (1./2. 1327) verändern sich die Verhältnisse bis zum Jahre 1339 nicht übermäßig. Die Royaux d'or steigen allerdings, mittels Kurserhöhung durch Edikt vom 21./3. 1328, bis Weihnachten 1329 auf Mf. 406 und behalten von da ab bis Ostern 1330 noch Mf. $304^{1}/_{2}$, sinken dann aber auf Mf. 174 zurück[2]. — Die Silber- und Billonsorten pendeln bis zum 16./1. 1339 zwischen $11^{11}/_{15}$ und 24.

Beteiligt sind dabei: von Sorten mit hohem Feingehalt die Gros tournois und die Mailles (blanches) d'argent, später auch die Parisis d'argent und seit 1./1. 1336 die Gros (deniers) á la couronne, von Billonsorten die Doubles und die Petits sowohl der Parisis wie der Tournois[3].

Die Folgezeit, vom 29./1. 1339 bis zum Tode des Königs (22./8. 1350), teilt man zweckmäßig in drei Perioden.

Die erste reicht bis zum 26./10. 1343; in ihr erreicht die Geldverschlechterung Philipps VI. ihren Höhepunkt; die Auswirkungen des unglücklichen Krieges sind an ihr deutlich erkennbar.

Beteiligt sind: die Gros tournois und die Gros à la couronne — von den Tournois die Deniers und die Doubles, von den Parisis die Doubles, die Deniers und Mailles (cf. DE WAILLY n. 205—237). Von Goldsorten nicht die Royaux, aber Couronnes, Doubles und Simples, Anges, Angelots und Deniers d'or à l'écu (cf. DE W. n. 95—112).

Der Münzfuß steigt auf 45 (von 24) bei den Deniers tournois, den Deniers parisis und Mailles parisis am 22./8. 1343; bei den Doubles parisis ging er schon am 27./1. 1340 (von 12) auf 42, eine Woche später auf 48 und am 26./6. 1342 auf 60 herauf; am 22./8. 1343 wurde er auf 36 herabgesetzt. Die Doubles tournois stehen seit dem 15./4. 1339 auf 36 fest.

Die Gros tournois erreichten am 26./6. 1342 den Mf. 60, nachdem sie bereits am 27./1. 1340 auf 42 und am 6./2. 1340 auf 48 gestiegen waren (sie gingen also parallel

---

[1] Nach 1303 hatte er Doubles parisis zum Mf. $40^{1}/_{2}$ und sogar Gros tournois zum Mf. $33^{1}/_{2}$ prägen lassen und die Royaux d'or auf Mf. $358^{3}/_{4}$ (durch Kurserhöhung) heraufgesetzt.

[2] Abgesehen von kurzen Schwankungen im Dezember 1329. Cf. DE W. p. 236/7 n. 76—81. Weitere Kf. erfolgen noch für Parisis, Agnels, Lions, Pavillons und Deniers d'or à l'écu (cf. DE W. n. 66—94).

[3] Cf. DE W. p. 302—305 n. 141—203.

mit den Doubles parisis). Am 22./8. 43 wurden sie auf 45 zurückgenommen. — Die Gros à la couronne erhoben sich am 6./4. 1339 von 30 auf 36. Sie gehen parallel mit den Doubles tournois.

Die Ursache der Münzfußveränderung liegt bei den Gros à la couronne in Verringerung des Feingehaltes (von 8 auf 6 d.), Erhöhung der Stückzahl und des Kurses. Bei den Gros tournois wird sogar seit dem 27./1. 1340 bis zum 22./8. 1343 der Feingehalt von 12 auf 6 d. verringert, die Stückelung von 60 über 84 auf 120 erhöht, dagegen der Kurs von 0.3.0 auf 0.1.3 erniedrigt. Am 22./8. 1343 werden dann Feingehalt 12 und Stückelung 60 wiederhergestellt, aber durch Kurserhöhung auf 0.3.9 wird der Mf. auf 45 gehalten.

Auch bei den Billonsorten wird der Feingehalt durchweg verringert. Die Deniers tournois gehen am 22./8. 1343 zurück von 3.16. auf 3, die Deniers parisis am selben Tage vom 4.4 auf 3.16, die Doubles tournois bereits am 15. 4. 1339 von 3 auf 2; die Doubles parisis schon am 27. 1. 1340 von 4 auf 2. — Die Stückelung wechselt bei den Deniers tournois und den Doubles tournois nicht; bei den Deniers parisis stieg sie am 22./8. 1343 von 200 auf 220, bei den Doubles parisis bereits am 26./6. 1342 (von 192) auf 240. — Der Kurs hob sich bei den Deniers tournois am 22./8. 1343 von 2 d. auf 3 d, bei den Deniers parisis am selben Tage von $2^1/_2$ d auf $3^3/_4$ d; bei den Doubles tournois blieb er fest auf 2 d, bei den Doubles parisis sank er am 22./8. 1343 von $2^1/_2$ d. auf $1^1/_4$ d.

Von den Goldsorten gehen nur die Doubles und Simples am 12./5. 1340 im Feingehalt von 24 auf 23 Karat herab; die andern bleiben alle fest auf 24. — Die Stückelung erhöht sich nur bei den Anges (am 8./8. 1341 von $33^2/_3$ auf $38^1/_3$). — Der Kurs hebt sich nur bei den Deniers d'or à l'écu (am 22./8. 1343, von $1.3.1^7/_9$ auf 2.5.0.).

Der Münzfuß steigt dementsprechend nur bei den Deniers d'or à l'écu erheblich (am 22. 8./1343 von 250 auf 486). Bei den Doubles und Simples (die am 6. 4. 1339 zum erstenmal auftauchen) setzt er sogleich mit 432 ein und steigt am 12./5. 1340 auf $450^{18}/_{23}$. Die Anges, zum erstenmal am 27. 1. 1340 genannt, setzen mit 505 ein und gehen am 8./8. 1341 auf 575. Die Angelots, die nur 1342 geprägt wurden, haben sofort den hohen Mf. 714 und ändern ihn nicht. Die Couronnes von 1339 bleiben ebenfalls auf ihrem ersten Mf. 360.

Die zweite Periode umschließt die Zeit vom 26./10. 1343 bis zum 18./12. 1348. Sie umfaßt bei de Wailly die n. 113—142 der Goldsorten und die n. 238—284 der Argent- und Billonsorten. Sie kennzeichnet sich durch das Bestreben, das Geld wieder gründlich zu verbessern. Ihren Ausgangspunkt bildet übrigens schon die oben oft zitierte O. v. 22./8. 1343. Sie wiederholte den Versuch der O.v. 21./3. 1329 und 14./12. 29, eine staffelförmige Mf.-Senkung anzuordnen; der Mf. sollte bis zum 28./3. 1343 auf 36 bzw. 45 bleiben; dann bis zum 22./9. 1344 auf 24 bzw. 30; vom 22./9. 1344 ab auf 12 bzw. 18 heruntergehen[1].

[1] Das war naturgemäß von sehr bedenklicher Wirkung, denn es erzeugte große Warenknappheit, da die Verkäufer ihre Vorräte bis zum 22./9. 1344 zurückzuhalten suchten, um ihre Preise auch in forte monnoie möglichst hoch stellen zu können, cf. Leblanc p. 213.

Deshalb hob die O. v. 26./10. 1343 diese Staffelung wieder auf und führte die niedrigen Kurse, welche nach der O. v. 22./8. 1343 erst vom 22./9. 1344 ab gelten sollten, zu sofort ein.

Beteiligt sind die Gros tournois; ferner zum erstenmal ein Billongeld von 6 d. Feingehalt, die Deniers blancs à la fleur de lis, zum erstenmal genannt am 22./8. 1343 und wohl bestimmt, als Ersatz für die minderwertig ausgeprägten Gros tournois der vorigen Periode zu dienen[1]. Außerdem die Doubles, Petits und Mailles der Tournois und Parisis. — In reicher Fülle erscheinen die Goldsorten: von den schon bekannten die Agnels, Royaux, Deniers d'or à l'écu, Florins de Florence, Parisis, Lions, Pavillons, Couronnes, Doubles, Anges; ferner neu die Florins George und die Chaises d'or, beide zuerst 1346.

Der Münzfuß sinkt am 26./10. 1343: bei den Gros tournois dauernd auf 15; — bei den Deniers blancs à la fleur de lis dauernd auf 12; — bei den Doubles parisis ebenfalls auf 12, aber nur bis zum 27./4. 1346; an diesem Tage hebt er sich wieder auf 24, am 24./2. 1346 sogar auf 36; am 3./1. 1347 sinkt er wieder auf 22, und für die Doubles parisis anciens auf 18 am 6./1. 1347 und auf $14^2/_5$ am 27./3. 1347. Die Doubles tournois gehen erst am 3./1. 1347 von 36 auf 22 herab, steigen aber am 23./8. 1348 wieder auf 24. Die Deniers parisis haben seit dem 26./10 1343 Mf. 15, gehen aber am 3./6. 1348 auf 22 und 27./8. 1348 auf 24, entwickeln sich also ähnlich wie die Doubles tournois. Die Deniers tournois sinken am 26./10. 1343 auf Mf. 15, gehen aber am 3./1. 1347 wieder auf 22 und am 27./8. 1348 wieder auf 24.

Die Mailles parisis bleiben auf Mf. 15 und die (am 3./1. 1347 zuerst bei DE W. genannten) Mailles tournois bleiben auf Mf. 22 (ihre Vorgänger, die Oboles tournois, hatten am 31./10. 1338 Mf. 24).

Die Ursache der Münzfußänderungen liegt bei den Gros tournois in der Kurssenkung (von 0.2.6 auf 0.1.3), ebenso bei den Deniers blancs à la fleur de lis (von 6 d. auf 3 d.). Das Hin und Her bei den Doubles parisis beruht stets auf einem Wechsel des Feingehalts und der Stückelung, und, bis auf einen Fall, auch auf Kursveränderung. Die Doubles tournois steigen im Feingehalt von 2. auf 3.8 bis zum 23./8. 1348, wo wieder eine Senkung auf $3.1\,^1/_3$ erfolgt; die Stückelung erhöht sich um ein geringes ($183\,^1/_3$ statt 180), der Kurs (2 d.) bleibt unverändert. — Die Deniers parisis gehen im Feingehalt erst 1348 von 3.16 auf 2.12 und schließlich (am 27./8.) auf 2.7 zurück; im Kurse schon am 26./10. 1343 von $2\,^1/_2$ d. auf $1\,^1/_4$ d.; die Stückelung bleibt dauernd 220. Die Deniers tournois verringern ihren Kurs ebenfalls schon am 26./10. 1343 (von 2 d. auf 1 d.); der Feingehalt sinkt erst am 3./6. 1347 von 3 auf 2.6; am selben Tage erhöht sich die Stückelung von 225 auf $247\,^1/_2$. Die Mailles parisis erfahren nur Kurssenkung (am 26./10. 1343 von $1\,^1/_4$ d. auf $^5/_8$ d). Die Mailles tournois (cf. oben) erleiden keine Veränderung.

Die Münzfußzahlen der Goldsorten zeigen ein buntes Bild:

Die Agnels steigen am 13./6. 1346 von $172\,^{41}/_{72}$ auf $177\,^1/_2$ — durch Kurserhöhung von 0.14.7 auf 0.15.0.

Die Royaux gehen am selben Tage von 174 auf $177\,^5/_8$, ebenfalls infolge Kurserhöhung von 0.15.0 auf $0.15.3\,^3/_4$.

Die Deniers d'or à l'écu sinken am 26./10. 1343[2] von 486 auf 180, gehen aber am 5./1. 1347 wieder auf $211\,^7/_{23}$ und am 23./8. 1348 weiter auf $227\,^{79}/_{91}$ herauf; denn ihr Feingehalt sinkt 1347 von 24 auf 23 und 1348 weiter auf $22\,^3/_4$, während der Kurs, der 1343 von 1.10.0 auf 0.16.8 sank, 1347 wieder auf 0.18.9 und 1348 auf 1.0.0 steigt.

---

[1] Sie wurden aber schon am 30./8. 1344 durch décri beseitigt: DE W. n. 251.

[2] Cf. oben p. 51.

Die Couronnes d'or erhalten am 13./6. 1346 Mf. $174^3/_8$ statt bisher 360, infolge Kurssenkung von 2.0.0 auf $0.19.4^1/_2$.

Die Florins de Florence erfahren am 13./6. 1346 eine Kurssenkung von $0.14.9^1/_2$ auf 0.12.6.

Die Parisis d'or gehen am selben Tage von Mf. $259^1/_2$ auf Mf. 173 zurück, durch Kurssenkung von 1.17.6 auf 1.5.0.

Die Lions sinken am selben Tage von Mf. 250 auf Mf. 175, durch Kurssenkung von 1.5.0 auf 0.17.6.

Die Pavillons sinken am selben Tage von Mf. 288 auf Mf. 176, durch Kurssenkung von 1.10.0 auf 0.18.4.

Die Doubles d'or gehen am selben Tage von Mf. $450^{18}/_{23}$ auf Mf. $175^1/_2$ zurück, durch Erhöhung des Feingehalts von 23 auf 24 und Kurssenkung von 3.0.0 auf $1.4.4^1/_2$.

Die Anges, fortan drei Sorten, sinken am selben Tage von Mf. 575 auf Mf. $175^{25}/_{72}$, $175^{25}/_{36}$, $177^{13}/_{48}$, infolge veränderter Stückelung (statt bisher $38^1/_3$ jetzt $33^2/_3$ bzw. $38^1/_3$ bzw. $42^1/_3$) und Kurssenkung (von 3.15.0 auf $1.6^1/_2$ bzw. 1.2.11 bzw. $1.0.11^1/_4$).

Die am 27./4. 1346 zuerst auftretenden Florins Georges behalten Mf. 208.

Die Chaises d'or vom 13./6. 1346 erhielten ebenfalls Mf. 208, vertauschten ihn aber am 27./2. 1346 bis zum 6./1. 1347 mit Mf. 312 infolge Kurserhöhung von 1.0.0 auf 1.10.0. Am 6./1. 1347 gingen sie wieder auf Mf. 208 zurück.

Der 13./6. 1346 ist also ein sehr bedeutsamer Tag für die Goldsorten; von den kursierenden zwölf werden an ihm neun auf fast gleiche Münzfußzahlen gebracht, die zwischen 173 und 180 liegen, während vorher eine große Verschiedenheit der Münzfußzahlen bestand (von 575 bis $172^{41}/_{72}$). Diese Ausgleichung wird fast durchgängig nur mittels Kursänderung bewirkt.

Am selben 13./6. 1346 erhielten aber die neuen Chaises d'or den Mf. 208, und die ebenfalls noch neuen Florins Georges behielten diesen Mf. 208. Und ein halbes Jahr später begannen die Deniers d'or à l'écu, ganz allein, noch höher zu steigen, auf Mf. $211^7/_{23}$, und noch ein halbes Jahr später, wieder ganz allein, stiegen sie auf Mf. $227^{79}/_{91}$.

Der Inhalt der drei Ordonnanzen (II p. 249/50, 270, 289/90) gibt über die Gründe dieser drei Abweichungen keinen Aufschluß.

Die dritte Periode geht vom 18./12. 1348 bis zum 21./8. 1350. (Am Tage darauf starb der König.) Sie umfaßt bei de W. nur die n. 143—148 der Goldsorten und die n. 285—304 der Silber- und Billonsorten. Der Münzfuß steigt wieder, aber nur mäßig, erfährt auch teilweise Rückschläge. Beim Goldgeld bewegt er sich zwischen $220^{10}/_{11}$ und $308^5/_7$; bei den anderen Sorten zwischen 24 und 36.

Beteiligt sind nur die Deniers d'or à l'écu, die Gros tournois, sowie die Doubles und Petits der Parisis und Tournois.

Die Gros Tournois gehen von Mf. 15 am 15./1. 1348 dauernd auf Mf. 36. Der Grund liegt darin, daß sie mit diesem Tage wieder, wie schon von 1340 bis 1342, zu einem Billongeld werden, welches 6 d. Feingehalt hat, in der Stückelung von 60 auf 72 steigt und doch den bisherigen Kurs von 0.1.3 beibehält.

Die Doubles parisis verlassen ihren letzten ungewöhnlich niedrigen Mf. $14^2/_5$ erst am 12./4. 1350, um auf Mf. 24 zu gelangen; bereits am 21./8. 1350 steigen sie dann auf 36. Grund für Mf. 24: Erhöhung des Kurses von 0.0.1 auf $0.0.2^1/_2$; die Erhöhung

des Feingehalts von 3 auf 3.12 und die Herabsetzung der Stückelung von 216 auf 168 vermögen demgegenüber den alten Mf. nicht zu halten. Grund für Mf. 36: neue Verminderung des Feingehalts von 3.12 auf 2.8.

Die Doubles tournois gehen am 18./12.1348 auf Mf. 32 (von Mf. 24) und bereits einen Monat später, am 15./1.1348, ebenfalls auf Mf. 36. Grund für Mf. 32: Verringerung des Feingehalts von 3.1 1/3 auf 2.12 und Erhöhung der Stückelung von 183 1/3 auf 200. Grund für Mf. 36: abermalige Verringerung des Feingehalts auf 2.5 1/3.

Über die Petits parisis und die Petits tournois geben n. 292 und 293 nur an, daß die anciens am 23./3.1348 den Kurs von 1 1/4 d. bzw. 1 d. behalten haben.

Bei den Deniers d'or à l'écu sinkt der Mf. am 11./3.1348 auf 220 10/11, steigt dann am 6./5.1349, also nach knapp zwei Monaten, auf 308 4/7, und geht am 12./4.1350 wieder auf 231 3/7 herab. Grund des ersten Sinkens: zwar Verringerung des Feingehalts von 22 3/4 auf 22, aber Kurssenkung von 1.0.0. auf 0.18.9. Grund des folgenden Steigens: abermalige Verringerung des Feingehalts auf 21 und Kurserhöhung auf 1.5.0. Grund des zweiten Rückgangs: Kurssenkung auf 0.18.9.

3. Unter der Regierung des Königs Johann (22./8.1350 bis 8./4.1364) vermindert sich die Zahl der umlaufenden Goldsorten sehr; de W. (n. 149—226) nennt nur fünf: die Deniers d'or à l'écu, die Deniers d'or aux fleurs de lis, die Deniers d'or à l'agnel, die Royaux d'or und die zuerst am 5./12.1360 auftauchenden Francs d'or.

Von hochwertigen Silbersorten begegnet nur der Gros tournois, und auch er als solche erst am 10./4.1360.

Dagegen ersteht eine ganze Schar mittelwertiger Billonsorten (Blancs-Sorten). Die einzige von ihnen, die schon unter Philipp VI. 1343 und 1344 vorkam, sind die Deniers blancs à la fleur de lis; neu treten hinzu die Mailles blanches (1351), die Gros deniers blancs (seit 1353), die Deniers blancs à la couronne (seit 1354) und die Deniers blancs à l'étoilé (seit 1359). Dazu kommt dann noch der von 1350 bis 1360 ganz in diese Klasse herabgesunkene Gros tournois.

Die altbekannten geringwertigen Billonsorten bleiben, also Doubles und Petits beider Sorten; von den Mailles führt de W. aber nur die Mailles tournois auf.

Wenn man die Münzfußkolumne bei de W. überblickt, zeichnen sich deutlich neun Perioden der mutations ab. Bei der großen Bedeutung, welche gerade die Zeit des Königs Johann für die Geschichte des Geld- und Zahlkraftrechtes hat, läßt es sich nicht umgehen, diese Perioden einzeln zu betrachten. Ich werde mich aber dabei auf das Wesentlichste beschränken und den Einblick nach Möglichkeit durch Tabellen erleichtern.

Die erste dieser Tabellen zeigt die Dauer der neun Perioden, die in jeder einzelnen beteiligten Geldsorten und die Zahl der Münzfußbestimmungen, welche in jeder Periode für die einzelnen Geldsorten galten. Die zweite Tabelle verzeichnet für die einzelnen Geldsorten den höchsten und den niedrigsten Münzfuß, den sie innerhalb einer und derselben Periode erreichen. Die Tabellen III und IV geben die gleichen Auskünfte über die Zeit Philipps VI.

Der Einblick in Tabelle I ergibt, daß die Zahl der Mutationen bei den Billonsorten sehr viel größer ist als bei den anderen. Die fünf Goldsorten weisen 23 verschiedene

Tabelle I. (Zahl der Münzfußbestimmungen.)

Periode		I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Nummern de W.'s:	Gold	149–158	159–165	166–169	170–173	174–179	180–191	192–207	208–212	213–226
	Silber und Billon	305–326	327–350	351–369	370–396	397–427	428–467	468–516	517–541	542–583
	König Johann	1350 22./8. bis 1351 13./1.	1351 22./1. bis 1353 23./8.	1353 5./10. bis 1354 7./9.	1354 31./10. bis 1355 14./12.	1355 28./12. bis 1356 Févr.	1356 12./3. bis 1358 9./12.	1358 21./2. bis 1359 15./3.	1359 27./3. bis 1360 22./8.	1360 30./8. bis 1363 16./5.
	Deniers d'or à l'écu...	**6**	**2**	**2**	1	—	1	—	—	—
	D. d'or aux fleurs de lis	1	—	—	—	—	—	—	—	—
	Deniers d'or à l'agnel.	—	—	—	1	**2**	3	**1**	—	—
	Royaux d'or	—	—	—	—	—	1	**5**	**2**	**2**
	Francs d'or	—	—	—	—	—	—	—	—	1
	Gros tournois	—	3	**1**	—	—	—	—	—	1
	Mailles blanches......	2	1	—	—	—	—	—	—	—
	Gros deniers blancs...	—	1	4	1	4	1	—	4	1
	D. blancs à la couronne	—	—	—	9	1	4	5	—	3
	Blancs à la fleur de lis	—	—	—	—	4	5	7	5	4
	Blancs à l'étoile	—	—	—	—	—	—	8	1	—
	Doubles parisis.......	2	—	—	1	—	—	2	—	1
	Doubles tournois......	**4**	5	5	2	3	5	4	—	1
	Petits parisis........	—	1	—	—	2	3	2	2	4
	Petits tournois	—	1	1	4	3	3	2	2	4
	Mailles tournois	—	—	—	—	1	—	—	—	—

Tabelle II. (Höchster und niedrigster Münzfuß.)

		I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
$1:1^4/_5$	Deniers d'or à l'écu...	231 324	270 216	216 288	} **180** {	— —	180 288	— —	— —	— —
1 : 1	D. d'or aux fleurs de lis	400	—	—	—	—	—	—	—	—
$1:1^7/_8$	Deniers d'or à l'agnel.	— —	— —	— —	} 260 {	260 312	208 390	} 312 {	— —	— —
$1:2^2/_5$	Royaux d'or	— —	— —	— —	— —	— —	} 330 {	330 **552**	552 345	345 230
1 : 1	Francs d'or	—	—	—	—	—	—	—	—	252
$1:2^2/_7$	Gros tournois	— —	30 48	} 48 {	— —	— —	— —	— —	— —	**48** **21**
1 : 3	Mailles blanches......	48 54	54 18	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
1 : 6	Gros deniers blancs...	— —	} 64 {	64 16	64 16	16 60	60 $22^1/_2$	— —	$22^1/_2$ 96	33 —
1 : 9 p.p.	D. blancs à la couronne	— —	— —	— —	24 120	120 24	28 60	36 72	— —	48 **$13^2/_{10}$**
1 : 12 p.p.	Blancs à la fleur de lis	— —	— —	— —	— —	24 60	80 32	32 180	48 120	120 $14^2/_5$
1 : 12 p.p.	Blancs à l'étoile	— —	— —	— —	— —	— —	— —	72 **500**	} $41^2/_3$ {	— —
1 : 8 p.p.	Doubles parisis.......	36 $28^4/_5$	— —	— —	$28^4/_5$ 64	— —	— —	64 **240**	— —	240 33
1 : 7 p.p.	Doubles tournois......	**$11^1/_4$** 54	$16^7/_8$ 64	16 64	64 16	24 48	80 32	36 60	— —	60 21
$1:3^1/_3$ p.p.	Petits parisis.........	— —	} 30 {	— —	— —	24 48	28 45	32 40	40 64	48 $19^2/_{10}$
$1:4^1/_4$ p.p.	Petits tournois	— —	} 30 {	30 $32^1/_2$	24 48	48 24	28 45	32 40	40 64	48 15
$1:1^1/_{11}$	Mailles tournois	— —	— —	— —	— —	22 24	— —	— —	— —	— —

Tabelle III. (Zahl der Münzfußbestimmungen.) — **Tabelle IV.** (Höchster und niedrigster Münzfuß.)

Periode		III: I	III: II	III: III	III: IV	IV: I	IV: II	IV: III	IV: IV
Nummern DE W.'s:	Gold	66–94	95–112	113–142	143–148	66–94	95–112	113–142	143–148
	Silber und Billon	140–204	205–237	238–284	285–304	140–204	205–237	238–284	285–304
	König Philipp VI.	1327 1./2. bis 1339 16./1.	1339 29./1. bis 1343 26./10.	1343 26./10. bis 1348 6./12.	1348 18./12. bis 1350 21./8.	1227 1./2. bis 1339 16./1.	1339 29./1. bis 1343 26./10.	1343 26./10. bis 1348 6./12.	1348 18./12. bis 1350 21./8.
1½ : 1 p. p.	Deniers d'or à l'agnel	2	—	1	—	**172 11/72** 258 41/48	— —	177½	—
2 7/10 : 1	Deniers d'or à l'écu	2	2	3	3	216 250	486 324	180 227 79/91	220 10/11 308 4/7
2⅓ : 1	Royaux d'or	6	—	1	—	406 174	— —	177 5/8	—
2 2/35 : 1 p. p.	Écus d'or à la couronne	—	1	1	—	—	360	174 3/8	—
—	Florins de Florence	—	—	—	—	—	—	?	—
1½ : 1 p. p.	Parisis d'or	2	—	1	—	173 259½	— —	173	— —
1 3/7 : 1	Deniers d'or au lion	1	—	1	—	250	—	175	—
1 7/11 : 1	Pavillons	1	—	1	—	288	—	176	—
2 4/7 : 1	Doubles d'or	—	2	1	—	— —	432 450 18/23	175½	— —
1 1/23 : 1 p. p.	Simples d'or	—	2	—	—	— —	432 450 18/23	— —	— —
3 2/7 : 1 p. p.	Anges d'or	—	2	1 (3)	—	— —	505 575	1. 175 25/72 2. 175 25/36 3. 177 13/48	— — —
—	Angelots	—	1	—	—	—	**714**	—	—
—	Florins Georges	—	—	1	—	—	—	208	—
1½ : 1	Chaises d'or	—	—	2	—	— —	— —	208 312	— —
5 : 1	Gros tournois	5	6	1	1	12 24	30 60	15	36
2 : 1	Mailles d'argent	3	—	—	—	12 24	— —	— —	— —
2 . 1	Parisis d'argent	3	—	—	—	12 24	— —	— —	— —
2 : 1	Gros à la couronne	2	2	—	—	18 24	36 24	— —	— —
3 : 1	Blancs à la fleur de lis	—	2	1	—	— —	36 24	12	— —
5 : 1	Parisis doubles	3	5	6	2	24 12	60 24	12 36	24 36
2 : 1	Tournois doubles	2	1	2	2	18 24	36	22 24	32 36
3¾ : 1 p. p.	Petits parisis	5	2	3	?	11 91/100 24	45 30	15 24	?
3¾ : 1 p. p.	Petits tournois	4	1	4	?	11 11/15 24	45	30 15	?
3 : 1	Mailles parisis	—	2	1	—	— —	45 30	15	— —
—	Mailles tournois	—	—	1	—	—	—	22	—

Münzfußbestimmungen auf, die Gros tournois 4[1], dagegen die fünf Blancs-Sorten 74 und die fünf Sorten der »monnoie noire« (Doubles, Petits, Mailles) 67[2].

Die Tabelle II zeigt die Ausmaße der Mutationen bei den einzelnen Geldsorten. Diese Ausmaße sind bei den Goldsorten gering, der höchste Münzfuß verhält sich zu dem niedrigsten: bei den Deniers d'or à l'écu wie $1^4/_5 : 1$, bei den Deniers d'or à l'agnel wie $1^7/_8 : 1$, bei den Royaux d'or wie $2^2/_5 : 1$. Auch bei den Gros tournois beträgt dies Verhältnis $2^2/_7 : 1$.

In der Klasse der Blancs sind die Unterschiede dagegen groß. Nur bei den Mailles blanches ist das Verhältnis 3 : 1, bei den Gros blancs schon 6 : 1, bei den Couronnes ungefähr 9 : 1, und bei den Blancs à la fleur de lis sowie bei den Blancs à l'étoile steigt es auf etwa 12 : 1.

Bei der monnoie noire weisen die Doubles die größten Veränderungen auf: etwa 8 : 1 bei den Parisis und etwa 7 : 1 bei den Tournois. Die Petits zeigen geringere Veränderungen: ungefähr $4^1/_4 : 1$ bei den Tournois und ungefähr $3^1/_3 : 1$ bei den Parisis. Bei den Mailes tournois ist das Verhältnis des höchsten Münzfußes zum niedrigsten nur $1^1/_{11} : 1$.

Aus der Zahl und dem Ausmaß der Mutationen ersieht man, daß unter der Regierung Johanns die Blancs und die Doubles bei weitem das Hauptoperationsgebiet bildeten. Die Goldsorten treten in den Hintergrund. Philipp VI. hat deren vierzehn in Kurs gesetzt; Johann nur fünf, und von diesen spielen nur vier in der Zeit der Geldverschlechterung eine Rolle. Philipp VI. hatte noch vier hochwertige Silbersorten; Johann nur eine. Dagegen stehen der einen Blancs-Sorte Philipps unter Johann fünf gegenüber. Nur die Zahl der bedeutsamen Noirs-Sorten ist unter beiden Königen die gleiche (vier).

Die Münzfußveränderungen innerhalb der einzelnen Goldsorten halten sich unter beiden Königen in mäßigen Grenzen; sie sind aber unter Philipp teilweise etwas stärker, erreichen z. B. bei den Anges d'or das Verhältnis $3^2/_7 : 1$, während unter Johann die größte Veränderung nur das Verhältnis $2^2/_5 : 1$ aufweist (bei den Royaux).

Auch die stärkste Abweichung von dem Münzfuß Ludwigs IX. (der mit rund 150 anzusetzen ist) war unter Philipp größer als unter Johann; die Angelots von 1342 hatten Mf. 714; die Royaux von 1350 nur Mf. 552.

Die Münzfußveränderungen der Gros tournois (die bis 1364 die einzige Argent-Sorte von dauernder Bedeutung sind) zeigen unter Philipp das Verhältnis 5 : 1, unter Johann nur $2^2/_7 : 1$. Die Abweichung vom Mf. Ludwigs IX. (rund 12) geht unter Philipp bis Mf. 60, unter Johann nur bis Mf. 48.

Die Blancs und die Doubles unterliegen dagegen unter Johann viel größeren Münzfußveränderungen als unter Philipp. Bei letzterem kam man für die Blancs über 3 : 1, für die Doubles parisis über 5 : 1, für die Doubles tournois sogar über 2 : 1 nicht hinaus. Unter Johann stieg (wie wir schon sahen) das Verhältnis für die Blancs bis auf 12 : 1; für die Doubles parisis auf 8 : 1 und für die Doubles tournois auf 7 : 1.

Die Abweichung von jenem Mf. 12 Ludwigs IX. stieg unter Philipp bei den Blancs nur auf 36, bei den Doubles parisis nur auf 60 und bei den Doubles tournois nur auf

[1] Bei den in der Tabelle I fettgedruckten Zahlen ist die erste Münzfußbestimmung der letzten der vorhergehenden Periode gleich. Will man die Gesamtzahl der neuen Münzfußbestimmungen der neun Perioden ergründen, so muß man deshalb von jenen Zahlen je Eins abziehen.

[2] Bei den hier angegebenen Zahlen der voneinander verschiedenen Münzfußbestimmungen sind die (häufigen) Fälle, in denen man zu einem früher schon dagewesenen Mf. zurückkehrt, nicht mitgezählt.

36; unter Johann dagegen bei den Blancs bis auf 500, bei den Doubles parisis auf 240 und bei den Doubles tournois auf 80.

Bei den Petits sind die Unterschiede nicht so groß. Die Münzfußveränderungen der Parisis kommen unter Philipp auf $3^3/_4 : 1$, unter Johann nur auf $3^1/_3 : 1$; die der Tournois unter Philipp ebenfalls auf $3^3/_4 : 1$, unter Johann auf $4^1/_4 : 1$.

Die Abweichung von dem Mf. 12 geht unter Philipp bis 45, unter Johann bis auf 64 für beide Petits-Sorten.

Die Ursache der Münzfußveränderungen ist auch unter Johann bei den Goldsorten ganz vorwiegend die Kursänderung. Änderung des Feingehaltes erfahren nur die écus d'or; sie gehen von 21 allmählich auf 18 Karat herab. Eine Änderung der Stückelung begegnet nur bei den Royaux; sie pendeln zwischen 66 und 69. Die Kurse liegen bei den Agnels zwischen 1.17.6 und 0.15.0, bei ben Ecus zwischen 1.5.0 und 0.12.6, bei den Royaux zwischen 2.0.0 und 0.16.8; bei den Lis d'or fest auf 2.0.0 und bei den Francs zwischen 1.10.0 und 1.0.0.

Die Gros tournois sind unter Johann ganz Billongeld geworden. Der Feingehalt geht von 4.8 auf 4, schließlich auf $3.4^4/_5$. Erst 1360 steigt er wieder auf 12. Die Stückelung steigt von 72 bis zu 120. Die Kurse liegen zwischen 0.1.3. und 0.0.8.

In der Blanc-Klasse gehen die Etoiles und die Lis in Feingehalt von 4 auf 1.12 herunter; in der Stückelung steigen jene von 48 auf 125, diese von 60 auf 120. Die Kurse der Lis liegen zwischen 0.0.5 und 0.1.3, die der Etoiles zwischen $0.0.2^1/_2$ und 0.2.6. — Die Couronnes wechseln im Feingehalt zwischen 5 und 2.12; in der Stückelung zwischen 80 und 150, schließlich 66; im Kurs zwischen 0.0.3 und 0.1.4. — Bei den Gros blancs schwankt der Feingehalt zwischen 6 und 2.12, die Stückelung zwischen 140 und 64, der Kurs zwischen 0.0.2 und 0.1.3. — Die Mailles blanches (die nur 1351 begegnen) sinken im Feingehalt von 4.12 auf 4; in der Stückelung bleiben sie fest auf 144; der Kurs geht von $0.0.7^1/_2$ auf $0.0.2^1/_2$ zurück.

In der Noir-Klasse schwankt der Feingehalt bei den Doubles parisis zwischen 2.8 und 0.12, bei den Doubles tournois zwischen 2.18 und 1.12; die Stückelung bei jenen zwischen 168 und 240, bei diesen zwischen $162^1/_2$ und $266^2/_3$. Im Kurse stehen die Doubles parisis fast immer fest auf $0.0.2^1/_2$, nur einmal (1350) auf 0.0.2; die Doubles tournois halten fest den Kurs 0.0.2; nur die Anciens werden 1350/51 auf $0.0.^5/_8$ und 1353/54 auf $0.0.^1/_2$ gesetzt.

Die Petits parisis bleiben im Kurse ebenfalls fest auf $0.0.1^1/_4$ (bis auf die Anciens, die 1361 auf $0.0.^5/_8$ zurückgebracht werden). Und die Petits tournois halten dauernd den Kurs 0.0.1. Dagegen bewegt sich bei den Petits parisis der Feingehalt zwischen 2.7 und 0.18 und die Stückelung zwischen 168 und 240. Die Petits tournois wechseln im Feingehalt zwischen 2 und 0.18 und in der Stückelung zwischen 210 und 280.

Als Vorbereitung für kurze abschließende Betrachtungen über die Mutationen diene eine Tabelle V, welche für die wichtigsten zwölf Geldsorten die größten Unterschiede aufzeigt, die sich für jede einzelne dieser Geldsorten in Feingehalt, Stückelung und Kurs während der ganzen Regierungszeit Philipps VI. und ebenso während der ganzen Regierungszeit Johanns aus den Tabellen de Waillys ergeben. Ich hebe dabei hervor, daß, wer sich über die genauen Daten, in welchen die einzelnen Zahlen auftreten,

unterrichten will, die Tabellen der einzelnen Geldsorten einsehen muß, welche ich aus de Wailly umgeschrieben habe und im Anhange veröffentliche.

Tabelle V.

Bei den	Regierungszeit **Philipp VI.** Größte Unterschiede in			Regierungszeit **Johanns.** Größte Unterschiede in		
	Feingehalt	Stückelung	Kurs	Feingehalt	Stückelung	Kurs
Deniers d'or à l'agnel	24	$59\frac{1}{6}$	14 7 1 1 $10\frac{1}{2}$	24	52	15 1 17 6
Deniers d'or à l'écu	21 24	54	16 8 1 10	18 21	54	12 6 1 5
Royaux d'or	24	58	15 1 10	24	66 69	16 8 2
Gros tournois	6 12	$59\frac{1}{6}$ 120	1 3 9	3 $4\frac{4}{5}$ 12	72 120	8 1 3
Blancs à la fleur de lis	6	120	3 9	1 12 4	60 120	$1\frac{1}{4}$ 1 3
Blancs à la couronne	—	—	—	2 12 5	80 150	3 1 4
Gros deniers blancs	—	—	—	2 12 6	64 140	2 1 3
Blancs à l'étoile	—	—	—	1 12 4	48 125	$2\frac{1}{2}$ 2 6
Doubles parisis	2 4	168 240	$\frac{1}{2}$ $2\frac{1}{2}$	12 2 8	168 240	$2\frac{1}{2}$*
Doubles tournois	2 4	180 200	2	1 12 2 18	$162\frac{1}{2}$ $266\frac{2}{3}$	2**
Petits parisis	2 7 4 12	192 221	$1\frac{1}{4}$ $3\frac{3}{4}$	18 2 7	168 240	$1\frac{1}{4}$***
Petits tournois	2 6 3 18	220 $247\frac{1}{2}$	1 3	18 2	210 280	1

* Einmal nur 2. ** anciens $\frac{1}{2}$—$\frac{5}{8}$. *** anciens $\frac{5}{8}$.

Nun zu der Schlußbetrachtung über die mutations.

Die Ursachen ihres so häufigen Vorkommens liegen für die verschlechternden mutations in der durch die politischen Ereignisse, namentlich durch die Kriegsläufte hervorgerufenen dauernden Geldnot der Könige, und in dem Fehlen der Berechtigung, dieser Not durch ausreichende Besteuerung aus eigener Macht abzuhelfen. Es hängt von dem Willen der Stände ab, ob dem Könige Subsidien gezahlt werden sollen. Um diesen lästigen Verhandlungen zu entgehen, greifen die Könige seit Philipp IV. zu der finanziellen Ausnutzung des Münzregals.

Sie verfolgen dabei zwei Ziele: wohlfeile Beschaffung des (damals noch knappen) Prägemetalles, und gewinnbringende Ausgabe des neugeprägten Geldes.

Ein Hauptmittel für die Beschaffung von Prägemetall ist die Außerkurssetzung umlaufender Geldsorten, der sog. décri, — oft verbunden mit dem Befehl an die derzeitigen Eigentümer der verrufenen Sorten, sie den Königlichen Münzstätten zu verkaufen. Zu-

meist war der Gang der Dinge wohl so, daß die Eigentümer das verrufene Geld an gewerbsmäßige Changeurs verkauften und diese dann die Einlieferung vornehmen mußten. Die Münzstätten kauften das Prägemetall zu einem gesetzlich bestimmten Preise, dessen Festsetzung den Gegenstand vieler Ordonnanzen bildet. Die Behandlung der einliefernden Changeurs und das Verfahren bei ihrer Bezahlung schildern lehrreich die Anmerkungen zu den Lettres vom 12./7. 1359 (C. L. III p. 354—356).

Diese décris müssen überaus häufig gewesen sein. De Wailly zitiert leider nur wenige (für Goldsorten n. 47, 63, 162; für die anderen Sorten n. 99, 125, 251). Auch Leblanc gibt (auf p. 181, 191, 192, 200, 201, 204, 210, 213, 214, 215, 219, 222, 223, 224, 230) nur einige Hauptfälle an. Die Durchsicht des Textes der Ordonnanzen ergibt ebenfalls weniger, als man anzunehmen geneigt ist. Aber ein sicheres Anzeichen, daß ein décri stattgefunden hat, liegt m. E. allemal dann vor, wenn die Neuprägung entweder von anderem Feingehalt oder von anderem Gewicht ist als die bisherige Geldsorte gleichen Namens; und das kommt bei den Silber- und Billonsorten sehr häufig vor, wie ein Blick in die Tabellen des Anhanges ergibt. Man will doch dann das alte Geld durch das neue ersetzen, nicht beide nebeneinander zum selben Kurse umlaufen lassen, und bedarf des alten Geldes als Prägematerial. Vielleicht erwähnen die Ordonnanzen den décri nur deshalb nicht mehr ausdrücklich, weil er allmählich als selbstverständlicher Begleiter solcher Neuprägungen angesehen wurde.

Um die Ausgabe der Neuprägung für den König gewinnbringend zu machen, mußte man darauf bedacht sein, den Preis der »traite« möglichst hoch zu bemessen. Es bedarf einer Erklärung des Begriffes der traite.

Einige Postglossatoren lehrten — im Hinblick auf bedenkliche Vorkommnisse in der Praxis des Münzwesens —, der Preis der fertigen Münze dürfe den Preis des Prägematerials nicht übersteigen; selbst die Prägungskosten müßten der Staatskasse zur Last fallen. Andere — z. B. Bartolus — waren der Meinung, daß in den Preis der fertigen Münze neben dem des Materials auch die Prägekosten einkalkuliert werden dürften. Aber die ganze Schule trat scharf gegen die weitere Erhöhung des Münzpreises durch eine dem Münzherrn als solchem zufließende Münzgebühr auf.

Die französischen Könige seit Philipp IV. haben jedoch — um sich einen Ersatz für das ihnen fehlende Besteuerungsrecht zu verschaffen — den Münzpreis über den Materialpreis nicht nur um das brassage, d. h. den Betrag der Prägekosten, erhöht, sondern auch um ein oft sehr beträchtliches seigneuriage (Herrengeld), daß den Steuerersatz darstellt[1]. Brassage und Seigneuriage nannte man traite. Man könnte also traite vielleicht mit »Behandlungsgebühr« übersetzen. Infolgedessen unterschied man — wie wir oben p. 33 schon aus dem Text der O. v. 3./5. 1350 n. 25 erfuhren — in dem Gesamtpreis des gemünzten marc (d'or fin oder d'argent le Roy) einer Geldsorte zwei Preisteile: die value du marc, also den Materialpreis, den die Münzstätten gezahlt hatten, und die value de la traite, d. h. den auf jene »Behandlungsgebühr« entfallenden Betrag.

Zur Erlangung einer hohen traite gibt es nur ein Mittel: die Herstellung eines Mißverhältnisses zwischen dem gesetzlichen Gesamtpreis des Geldes (seinem Legalkurs)

[1] F. de Saulcy druckt in Bd. I p. 8 einen nicht datierten amtlichen Bericht der cour des monnaies an den König Ludwig XIII. ab, aus dem hervorgeht, daß schon seit ungefähr 100 Jahren (sicher schon seit Ludwig XII.) die Könige das »droict de seignoriaige« nicht mehr für ihr eigenes Interesse ausgenutzt hätten. Er schließt mit den Worten: »tellement que depuis cent ans ou environ, le proffit que s'y est fait (namentlich aus den Kurserhöhungen des écu au soleil), en consequence du droict de seignoriaige n'a esté pratiqué que par les banquiers, changeurs, usuriers, marchans, estrangers et aultres«.

und seinem Metallwert, der bekanntlich ein Hauptfaktor für die Gestaltung seiner Verkehrskaufkraft ist. Daß zur Erbringung dieses Mißverhältnisses außer der Kursgestaltung auch Verringerung des Feingehaltes und Erhöhung der Stückelung mitwirken können und oft mitgewirkt haben, ist bereits früher dargelegt und aus dem Inhalt der Tabellen allerorten zu ersehen.

Die Tabellen II, IV und V zeigen, daß das Mißverhältnis sich dauernd steigerte und unter Johann den höchsten Grad erreichte (übertrumpft hat ihn später Karl VII. 1422).

Philipp IV. versprach noch eine Schadloshaltung der Nehmer des geringwertigen Geldes durch Lettres vom Mai 1295 (Text bei Leblanc p. 186), vielleicht noch beeinflußt durch die Lehre des Hostiensis: »qui mutavit pro lucro temporali in gravamen populi, tenetur ad satisfactionem« (Stampe III p. 41). Später ist meines Wissens von einer Entschädigungspflicht des Münzherrn in Frankreich nicht mehr die Rede.

Die bösen Folgen dieses Verfahrens blieben nicht aus; die Praeambeln der Ordonnanzen klagen oft beweglich darüber[1]: Verarmung der Geldeigentümer durch die décris; Preissteigerung aller Waren und Löhne; Mißtrauen gegen das neue Geld, welches die heimlichen Verringerungen des Feingehaltes unter Philipp VI. und Johann noch erhöhten[2]; deshalb oft Warenknappheit, namentlich Aufhören der ausländischen Einfuhr und Fernbleiben der ausländischen Kaufleute von den französischen Messen; endlich vielfache Versuche, alte Schulden in unsauberer Art abzustoßen.

Da ferner die Verschlechterungen der verschiedenen Geldsorten nicht in gleichem Maße durchgeführt wurden, sondern (wie die Tabellen zeigen) ganz verschieden — beim Goldgeld stets und seit Philipp VI. auch bei der minuta nur in verhältnismäßig geringem Grade, dagegen sehr stark in der Klasse der blancs (die vermutlich als Zahlgeld vorzugsweise Verwendung fanden), — so trat auch der weitere Erfolg ein, den d'Aguesseau in die Worte faßt: »l'espèce foible dévore la forte«: Goldgeld und minuta wurden knapp (cf. Leblanc p. 211), denn sie wurden mit Hilfe der monnoyes foibles von Spekulanten aufgekauft und in especes foibles umgeprägt. Aber erst Nicolaus Oresmius, der weise Ratgeber Karls V., erkannte um 1360 die wirtschaftliche Gesetzmäßigkeit dieses Vorganges; die früheren standen ihm noch ratlos gegenüber. Philipp V. hatte freilich schon 1321 den Plan einer Vereinheitlichung des Geldes gefaßt, aber sein Tod verhinderte die Ausführung (Leblanc p. 202).

Waren nun alle diese Übelstände bis zu einem solchen Grade gediehen, daß Elend und Korruption überhand nahmen, die Stände Subsidien verweigerten und Volksaufstände drohten oder gar ausbrachen, so verfügte der König, als Beruhigungs- und Heilmittel, die Rückkehr zu einer forte monnoye. Gegen Gewährung ständischer Geldhilfen versprach er dann auch, daß es künftighin bei der forte monnoye verbleiben solle. Ein Beispiel dafür ist die O. v. 28./12. 1355[3]. Der König verspricht »bewogen durch Mitleid

[1] Freilich die Ursachen berühren sie nur leichthin oder gar nicht.

[2] Von mehreren Fällen berichtet Leblanc (p. 212, 218), zitiert auch die betreffenden Mandements an die Beamten im Wortlaut. In das C. L. sind diese Mandements nicht aufgenommen worden.

Sehr interessant ist das Urteil, welches d'Aguesseau 1718, also zur Zeit der Blüte der ersten Papiergeldinflation, über die heimliche Verringerung des Feingehaltes fällte (D'Aguesseau, Oeuvres Bd. XIII [1819] p. 494):

»L'affoiblissement sur le titre .. ne peut être regardé que comme une espèce de fausseté, et comme un violement criminel de la foi publique, si l'on n'en avertit pas le citoyen et l'étranger, comme cela c'est fait quelquefois en France, principalement sous le roi Jean, — et qui, lors même qu'on en avertit, fait sortir toutes les bonnes espèces du royaume, soit parceque l'étranger n'en veut point recevoir d'autres, soit pour avoir lieu d'y commettre la même altération et d'y faire le même profit que le roi.«

[3] Abgedruckt bei Leblanc p. 219—221. Im C. L. III p. 26—27 (n. 8—10).

mit den Kriegsnöten seiner Untertanen«, von nun an dauernd gutes Geld zu machen. Alle Angehörigen des Königlichen Hauses müssen dies Versprechen ebenfalls abgeben, und die höchsten Räte und die Beamten müssen es sogar eidlich bekräftigen:

»et aussi le jureront aux saints Evangiles de Dieu, nostre Chancelier, les gens de nostre grand Conseil, de nos Comptes, nos Tresoriers, Maistres Gardes et autres Officiers des Monnoyes . . .«

(Aber die Schlacht von Poitiers [19./9. 1356] überdauerten auch diese Eide nicht.)

Der Inhalt dieses Versprechens sei hier wörtlich mitgeteilt:

»Nous et nos Successeurs feront doresnavent perpetuellement bonne Monnoye et stable en nôtre Royaume: c'est à sçavoir Denier de fin or de 52. au Marc, et Monnoye blanche d'argent à l'advenant, telle que nous ne puissions traire que six livres tournois, du marc d'argent[1] et au-dessous, afin que l'on n'ait cause de haucier la Monnoye d'or[2]. Et pource que durant nos presentes guerres nostre peuple seroit trop grevé si la Monnoye avoit cours de tres-forte Monnoye, nous avons ordonné et accordé que le Denier d'or fin du poids dessusdit aura cours pour le temps present pour 20 sols parisis, et sera faite Monnoye d'argent à la value: c'est à sçavoir blanche Monnoye de huit deniers la piece à huit deniers de loy[3], afin qu'elle soit plus agreable à nostre peuple, et noire Monnoye de Maille, de Parisis et Tournois de tel poids et loy qu'il appartiendra au prix et à la value du Marc dessusdit[4].

Et pour la compassion que nous avons des pauvres gens, nous voulons et accordons que ladite noire Monnoye l'on forge chaqu'une semaine, et ce à la S. Andrien prochainement venant, à laquelle lesdits trois Etats doivent s'assembler en nostre ville de Paris.

S'il étoit regardé que nosdites guerres fussent finies, et que nous en fussions audessus, si que nous puissions faire caminer tres-forte Monnoye, nous ordonnons, promettons dès maintenant pour lors, que nous ferons tres-forte Monnoye. C'est à sçavoir le Denier d'or fin de 52. au marc, pour 13. sols 4. deniers, et la Monnoye d'argent à l'advenant, à ramener un marc de fin or à once marcs d'argent justement[5].«

Interessant sind auch die Sicherungsmaßregeln:

»Desdites Monnoyes auront les Archevesques, Evesques, Chapitres Cathedraux et des Nobles plus notables en chacune Cité, un Etalon ou un Patron, afin que le poids ou loy ne leur puisse estre muée ne changée . . . Item . . . nous par le conseil des Super-Intendans eslus par les trois Etats dessus dits eslirons et establirons bonnes personnes et honnestes et sans soupçon pour le fait de nos Monnoyes, lesquels nous feront serment en la presence des Super-Intendants, que bien et loyaument exerceront l'office à eux commis en la maniere que dit est«.

Aber das, worauf es vor allem ankam — die Stabilisierung des Geldes, die dauernde Ausprägung in **gleichem** Münzfuß, ist weder unter Philipp IV. noch unter Philipp VI., und auch unter Johann erst nach seiner Rückkehr aus der englischen Gefangenschaft in der zweiten Hälfte des Jahres 1360 erreicht worden. Dann endlich kam, zuerst wohl unter dem Einfluß des Nicolaus Oresmius, für Frankreich eine Periode von ungefähr 50 Jahren, in denen der Münzfuß der Silber- und Billonsorten sich zwischen 24 und 27 hielt, und auch die Goldsorten nur ganz allmählich von 232 auf 279 stiegen.

IV. Einfluß der mutations auf die Schuldverhältnisse.

A. Wie können schwebende Schulden durch mutations beeinflußt werden?

Zwei Möglichkeiten zeigen sich ohne weiteres.

Erster Fall: Die mutation verändert das Schuldgeld, — genauer gesprochen, die Schuldgeldsumme in ihrem inneren Wert. Wenn sie z. B. die Deniers tournois vom Mf.

---

[1] D. h. zu Mf. 24.

[2] Der Verkehrskurs des denier d'or à l'agnel war damals wohl ungefähr 2 L. 14 s. Cf. DE WAILLY p. 411 (der die Verkehrskurse für die deniers d'or à l'écu angibt).

[3] Die blancs à la couronne vom 30./12. 1355; DE W. n. 398 p. 316.

[4] DE W. n. 400—402 p. 316.

[5] Zu dieser tres-forte m. kam es nicht.

24 durch solche vom Mf. 45 ersetzt, so macht sie zugleich aus einer schwebenden Schuld von 100 livres tournois des Mf. 24 eine solche von 100 l. t. des Mf. 45. Das bedeutet: sie verringert den inneren Wert der Schuldsumme so, daß, während zur Zeit der Schuldbegründung 6 l. t. der Schuld ein marc d'argent le Roy enthielten, nach der mutation nur erst $11^1/_4$ l. t. der Schuld ein marc d'argent enthalten. Auf diese Weise ist die Schuldsumme für die Zeitdauer der mutation in ihrem inneren Wert verändert; sie kann auch nicht mehr zu ihrem früheren Wert äquivalent gezahlt werden; nicht einmal freiwillig. Denn wenn der Schuldner auf die neue Schuldgeldsumme, die nur einen inneren Wert von $8^{66}/_{75}$ marcs d'argent le Roy hat, 100 l. t. vom Mf. 24 zahlte, würde er $16^{50}/_{75}$ derselben marcs hingeben, also $7^{59}/_{75}$ marcs mehr, als er schuldet; dieser Überschuß würde nicht Zahlung, sondern Schenkung sein; denn zur Zahlung dieses plus fehlt der Schuldgrund.

Folgerichtig muß jede weitere mutation, die noch pendente obligatione eintritt, das Schuldgeld von neuem verändern.

Zweiter Fall: Die mutation tastet den inneren Wert der Schuldgeldsumme nicht an; er bleibt also trotz der mutation derselbe. Aber sie verändert den klagbaren Anspruch des Gläubigers auf Zahlung. Einklagen kann er in dem obigen Beispiel nur 100 l. t. vom Mf. 45. Aber freiwillig zahlen kann der Schuldner nach wie vor 100 l. t. vom Mf. 24; das ist auch für jenen Überschuß an innerem Wert richtige Zahlung und nicht Schenkung; denn den inneren Wert der Schuldgeldsumme hat die mutation ja nicht verändert. Und erfolgt später eine neue mutation, die den inneren Wert des Denier tournois wieder heraufgesetzt, so wird auch der klagbare Anspruch des Gläubigers wieder entsprechend vergrößert; kehrt die neue mutation zum Mf. 24 zurück, so erhält also der Gläubiger damit wieder einen klagbaren Anspruch auf 100 l. t. des Mf. 24.

Diese beiden Fälle stehen im Gegensatz zu dem dritten, in dem die mutation auf schwebende Schulden überhaupt keine Einwirkung hat, also weder den inneren Wert der Schuldgeldsumme noch auch nur den klagbaren Anspruch des Gläubigers irgendwie alteriert. In dem obigen Beispiel beträgt dann trotz der mutation die Schuldgeldsumme dauernd 100 l. t. vom Mf. 24, und ebenso geht der klagbare Anspruch des Gläubigers dauernd auf 100 l. t. des Mf. 24.

Welche Wirkungen haben jene französischen Könige der mutation beigelegt?

Wir wollen diese Frage grundsätzlich nur aus dem Material beantworten, welches die Ordonnanzen Philipps VI. und Johanns liefern; denn erst in diesen O. tritt eine Regelung hervor, die in reicher Kasuistik die Durchführung gewisser Prinzipien bewußt in Angriff nimmt — im Gegensatz zu dem noch unsicheren Herumtasten in den Ordonnanzen Philipps IV.

B. Um eine erschöpfende Antwort auf die am Schluß von A gestellte Frage geben zu können, müssen wir zunächst das Wesen der au feur-Zahlung endgültig feststellen. Das Material dazu liegt jetzt vollständig vor.

Auf p. 32/33 ist bereits dargetan, daß die Zahlung au feur weder nominalistischen noch bonitistischen Charakter hat. Aus den dort abgedruckten Stellen geht hervor, daß der Maßstab, nach dem gezahlt wird, ein »prix« ist, m. a. W. ein Kaufpreis. Genauer gesagt: ein Kaufpreis, den das ungeprägte marc d'argent erzielt. Noch genauer: zwei solche Kaufpreise, die miteinander verglichen werden. Es wird verglichen der Kaufpreis

in livres tournois, den das marc d'argent zu der Zeit erzielte, in der das Schuldgeld der Schuld festgestellt wurde, — mit dem Kaufpreis in livres tournois, den das marc d'argent zur Zahlungszeit erzielt. Nach diesem Verhältnis wird dann gezahlt. Galt das marc d'argent in ersterem Zeitpunkt 4 livres tournois und im zweiten 5, so wird auf eine Schuld, die im ersteren Zeitpunkt 100 der damaligen livres tournois betrug, im zweiten die Summe von 125 livres der Zahlungszeit gezahlt.

Diese beiden Kaufpreise sind gesetzlich festgelegt. Denn sie sind Kaufpreise, welche die Königlichen Münzstätten für das ungeprägte marc d'argent den Silberverkäufern zu zahlen haben. Zahlreiche Ordonnanzen enthalten darüber Vorschriften.

Die Bestimmung dieser Kaufkraft der jeweiligen livres tournois gegenüber dem ungeprägten marc d'argent ist also in die Entscheidung des Königs gestellt. Sie steht aber nicht in seiner Willkür. Das Prägemetall war in jenen Zeiten knapp. Und wenn der Preis, den die Münzstätten zahlten, erheblich von dem Verkehrspreis abwich, brachte es dem Könige stets Schaden; denn zahlten die Münzen erheblich weniger als der Verkehr, so bekamen sie (trotz aller Strafen und Zwangsmaßnahmen) vom Publikum kein Prägemetall herein. Und zahlten sie zuviel, so schädigten sie sich unnötig und verleiteten außerdem unter Umständen die Geldeigentümer zum Einschmelzen von Geldsorten, deren weiteres Kursieren dem Könige noch erwünscht war.

De Wailly gibt (auf p. 373, zu n. 496—516) eine Liste aus einem alten Manuskript für jene Livre-Preise, die vom 23./11.59 bis zum 27./3.59, also in der Zeit der schlimmsten Geldverschlechterung (cf. p. 44/45), von den Münzstätten gezahlt wurden:

Du 23./11. au 4./12. 59	16 l.	ou 6 royaux
Du 4./12. au 31./12. 59	18 l. 8 s. 9 d.	ou 6 royaux
Du 31./12. 59 au 21./1. 59	24 l. 12 s. 6 d.	ou 6 royaux
Du 21./1. 59 au 25./2. 59	34 l. 9 s. 6 d.	ou 6 royaux
Du 25./2. 59 au 3./3. 59	53 l. 17 s. 6 d.	ou 6 royaux
Du 3./3. 59 au 18./3. 59	72 l. 16 s.	ou 6 royaux
Du 18./3. 59 au 27./3. 59	102 l.	ou 6 royaux

Wir sehen, daß die Münzstätten auch damals den Livre-Preis des marc Prägesilber sorgfältig auf den während dieser Zeit in titre und taille gleichgebliebenen Royal d'or, also auf eine stabile Goldmünze, abstimmten. Wir werden wohl schließen dürfen, daß auch in ruhigeren Zeiten jener Livre-Preis nach möglichst stabilem Maßstab festgesetzt wurde.

War nun etwa eine ferme um 1600 livres (= 600 royaux) am 24./11. 59 gepachtet worden, und die Pacht am 24./3. 59 zu zahlen, so mußte diese Pacht, wenn sie »au feur de la prise« zu zahlen war, am 24./3. 59 mit 10200 solchen livres, die ebenfalls 600 royaux gleichkamen, beglichen werden.

Die O. vom November 53 n. 6 beschreibt diese Zahlungsweise gut und klar mit den Worten:

»Ce qui est deu (de la ferme) se payera . . . an ayant regart au pris que marc d'argent valoit le jour que la ferme fut (prise), et que ledit marc d'argent vaudra au jour que l'en payera . . .«

Man konnte also mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß in der gezahlten Geldsumme das gleiche Quantum Kaufkraft steckte wie in der Schuldgeldsumme, da ja für jede von beiden ein marc Prägesilber erworben werden konnte.

Die Gleichheit der bonitas intrinseca wurde auf diesem Wege allerdings nicht garantiert. Das marc d'argent, aus dem die petits Parisis vom Mf. 24 geprägt wurden, kostete z. B. am 30./12. 55 95 sols und am 22./4. 65 100 sols. Und am 6./12. 48 zahlten

die Münzstätten für das marc d'argent, aus dem die petits Tournois vom Mf. 24 geprägt wurden, 105 sols, am 24./3. 51 aber für das marc d'argent, aus dem die petits Tournois vom Mf. 30 geprägt wurden, nur 90 sols. Gezahlt wurden aber im ersten Fall, wo Schuldgeld und Zahlgeld von gleicher bonitas intrinseca sind, auf 19 Schuld-Livres 20 Zahl-Livres. Und im letzten Fall, wo das Zahlgeld nur $^4/_5$ der bonitas intrinseca des Schuldgeldes hat, trotzdem auf 7 livres Schuldgeld nur 6 livres Zahlgeld.

Aber auch um die Kaufkraftgleichheit mag es in praxi manchmal schlecht bestellt gewesen sein. Deshalb findet sich wohl auch am Schluß der Bestimmungen, welche die au feur-Zahlung anordnen (in 47/25 u. 50/25), der Zusatz:

»neanmoins se en aucun des cas dessusdiz, ou en autres quelconques, avoit aucun trouble, ou aucun doubte, nous reservons la declaration pardevers nos amez et feaux les Genz de nos Comptes à Paris.«

Immerhin zeugt dieser Versuch, eine Zahlung nach Kaufkraftgleichheit zu erreichen, von einem Maß rechtspolitischen Verständnisses, das deshalb sehr hoch einzuschätzen ist, weil es in einer Zeit durchdrang, wo scholastisches Denken die Geister beherrschte[1].

Einen besonderen Grund hat die Anordnung, daß nur die value des marc d'argent, et non pas la value de la Traite, in Betracht gezogen werden soll, m. a. W., daß nicht etwa die Preise verglichen werden dürfen, zu denen die Münzstätten das marc d'argent des geprägten Schuldgeldes und Zahlgeldes an das Publikum auszugeben hatten; denn bei einer au feur-Zahlung nach diesem Maßstab wäre ein Ergebnis herausgekommen, das die französische Staatsraison nicht wünschte. Wenn man nämlich dem Preis des Prägemetalles den Betrag der traite hinzurechnet (cf. p. 33), und damit den Preis des ausgemünzten marc d'argent zum Gegenstand der Vergleichung macht, wird dadurch — im Erfolg — die rein bonitistische Zahlung eingeführt; für ein marc d'argent des Schuldgeldes bekam man dann stets genau ein marc d'argent des Zahlgeldes, ganz ebenso wie wenn man das gemünzte Geld beide Male zugewogen hätte.

Solche Zahlung — finde sie nun formell nach dem Gewichtspreis oder direkt nach dem Gewicht des gemünzten Geldes statt — wollen aber weder Philipp VI. noch Johann zu einer allgemeinen Einrichtung erheben; wahrscheinlich deshalb, weil bei dieser Art der Zahlung ihre bedenklichen Geldoperationen dem Volke und dem Auslande gar zu offenkundig geworden wären.

Die O. v. 60 hat — vermutlich schon unter dem Einfluß des gelehrten Nicolaus Oresmius, der Ratgeber des späteren Karls V. war und Reformator des französischen Geldwesens geworden ist — die au feur-Zahlung nach dem prix des ungemünzten marc d'argent durch die au feur-Zahlung nach dem prix des Florin ou Denier d'or[2] ersetzt und dadurch also tatsächlich eine Zahlung nach solcher Kaufkraftgleichheit eingeführt, die es ermöglicht, sich durch die Zahlgeldsumme dasselbe Quantum einer bestimmten gemünzten Geldsorte zu verschaffen, wie seinerzeit für die Schuldgeldsumme erhältlich gewesen wäre. Diese Zahlungsweise konnte sich aber nur so lange halten, als der Maßstab ebenso

[1] Ich vermute, daß in diesen Vorschriften das Vorbild und der erste Anstoß für die Lehre des Molinaeus zu suchen ist, die bekanntlich die Zahlung nach Kaufkraftgleichheit allgemein forderte. Cf. Stampe II.

[2] Florin d'or und Denier d'or sind allgemeine Bezeichnungen für Goldgeld. Gemeint ist wohl der Franc d'or, der am 5./12. 60 eingeführt worden war (also einen Monat vor der Ordonnanz) und bei 24 Karat Feingehalt und Taille von 63 bis 1389 völlig unverändert blieb.

unveränderlich blieb wie das ungemünzte marc d'argent. Im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zeigt aber das französische Goldgeld schon erhebliche Schwankungen in Feingehalt und Stückelung auf. Das war jedenfalls einer der Gründe, weswegen die Zahlordnung vom 15./12. 1421 (n. 24) zurückkehrte zu der au feur-Zahlung »à la vallue du marc d'argent que l'en donne en noz Monnoyes, ou donnoit au temps de la debte, contract ou terme, et non pas à la vallue de la traicte«.

Zum Schluß sei noch auf einen praktischen Unterschied zwischen der Zahlung au feur du marc d'argent und der Zahlung au feur du Florin d'or hingewiesen. Beide wollen, daß der Gläubiger, auf dem Wege über die Kaufkraft des Livre, sich ein gewisses Quantum Edelmetall verschaffen könne. Aber, praktisch angesehen, führt zu diesem Ziele nur die Zahlung au feur du Florin d'or, denn letzterer kann jederzeit bei den Changeurs eingewechselt werden. Dagegen ist der Einkauf eines ungemünzten marc d'argent dem Gläubiger mindestens sehr erschwert, wenn nicht gar unmöglich, denn wegen der damaligen Knappheit der Edelmetalle schrieben die Königs-Ordonnanzen andauernd vor, daß diese Metalle nur an die königlichen Münzstätten verkauft werden dürften, unter Androhung schwerer Strafen für Zuwiderhandlungen.

C. Nach dieser in B gemachten Feststellung können wir den Einfluß, den die mutations auf die Schuldverhältnisse haben, für eine Gruppe (I) derselben, nämlich für die Kreditgeschäfte, bereits endgültig darlegen.

Gruppe I. Bei den Kreditgeschäften — Darlehen sowohl wie Käufen von rentes constituées (par prix d'argent) — lassen die französischen Könige den Wert des Schuldgeldes, welches das Leihkapital darstellt, durch eine mutation allein nicht verändern. Eine Darlehnssumme oder Rentenkaufgeldsumme, die in 1000 livres tournois des Mf. 24 gegeben wurde, begründet trotz nachfolgender mutations dauernd eine Rückzahlungsschuld des Empfängers von 1000 l. t. des Mf. 24.

Das gleiche gilt für ausbedungene Rückkaufsummen bei Grundstücksgeschäften (rachats d'héritages), und m. E. auch für Summen, die als Rückkaufgeld von rentes fonçieres bei der Schließung des Rentenkontraktes ausgemacht wurden, und endlich für die Rückzahlung aus contrauts de mariage und für die Rückzahlung der als depositum irregulare anvertrauten Geldsummen.

Die französischen Könige haben aber auch den klagbaren Anspruch auf das aus den genannten causae geschuldete Kapital durch mutations allein nicht verändern lassen.

Hat nun die hingegebene Geldsorte zur Zeit der Zahlung noch Kurs, so ist in dieser — und zwar bonitistisch, d. h. in gleicher Stückzahl ohne Rücksicht auf etwaige Änderung des Prix — zu zahlen.

Ist also z. B. ein Darlehen von 1000 l. tournois des Mf. 24 gegeben worden — sei es in diesen deniers tournois selber, sei es in Doubles- oder in Blanc-, Argent- oder Or-Sorten zu dem Kurse, den das ausgezahlte Geld damals gegenüber dem denier tournois des Mf. 24 hatte —, so ist die hingegebene Geldsorte bonitistisch zurückzuzahlen, wenn sie zur Zahlungszeit noch Kurs hat, also etwa 1000 livres tournois des Mf. 24 bzw. die sonstige hingegebene Geldsorte, z. B. — wenn das Darlehn etwa am 1./1. 1355 in doubles tournois gegeben wurde — doubles tournois des Mf. 24 zum Kurse von 2 deniers tournois,

oder wenn sie in blancs à la couronne des Mf. 24 gegeben wurde, diese blancs zum Kurse von 10 d. t., oder wenn Gros tournois des Mf. 48 hingeliehen wurden, diese zum Kurse von 8 d. t., oder falls Agnels d'or des Mf. 260 gegeben wurden, diese zum Kurse von 1 livre 5 sols tournois. (Cf. die betreffenden Tabellen des Anhangs.)

Wenn aber die hingegebene Geldsorte zur Zahlungszeit keinen Kurs mehr hat, ist au feur zu zahlen in Geld der Zahlungszeit.

Das bedeutet rechtlich, daß zwei Tatsachen, nämlich die mutation und die Außerkurssetzung der hingegebenen Geldsorte, zusammen zwar keine Veränderung des Schuldgeldes nach Art und Betrag erzeugen, aber seine Funktion als Wertmesser — die ruhte solange die hingegebene Geldsorte noch Kurs hatte — wieder in Kraft setzen. Und Zahlgeld wird jetzt das Geld der Zahlungszeit, und in ihm ist so viel zu zahlen, daß der Gläubiger sich mit der gezahlten Summe dieselbe Menge Prägesilber erstehen könnte, welche die königlichen Münzstätten seinerzeit mit dem Betrage des ursprünglichen Schuldgeldes bezahlt haben würden. Waren also 100 livres tournois hingeliehen worden zu einer Zeit, als die Münzstätten 25 marc Prägesilber mit 100 livres tournois bezahlten, und zahlen sie zur Zeit der Rückzahlung des Darlehns für jene 25 marc 125 livres tournois, so bekommt der Gläubiger durch au feur-Zahlung 125 livres tournois. Die au feur-Zahlung gibt ihm also die Mittel in die Hand, um dieses Quantum ungemünzten Silbers erstehen zu können (falls es käuflich ist).

Daß der Gläubiger durch die Zahlung au feur anders gestellt werden kann, als wenn in der hingegebenen Geldsorte (ad numerum) zurückgezahlt würde, erhellt besonders dann, wenn der Rückzahlungstermin dem Termin der Außerkurssetzung nahe folgt. Ostern 1330 stand der Gros tournois von 12 d. Feingehalt und Taille 60 (auf das ausgeprägte marc d'argent) im Kurs auf 1 Sol tournois; am letzten Oktober 1338 aber auf 2 Sols tournois; an denselben Terminen zahlten die Münzstätten für das ungeprägte marc d'argent (ungefähr) 3 bzw. $4^1/_2$ livres tournois. War nun Ostern 1330 ein Darlehn von 100 livres tournois in 2000 Gros tournois gegeben worden, das am letzten Oktober 1338 zurückzuzahlen war, so mußte — da die Gros tournois noch Kurs hatten — der Schuldner 2000 Gros tournois zurückgeben, für die sich der Gläubiger jetzt 200 livres tournois einwechseln konnte. Wären die Gros tournois am Tage vorher außer Kurs gesetzt worden, so hätte der Gläubiger durch au feur-Zahlung nur 150 livres tournois erhalten, für die er sich nur 1500 derselben Gros tournois hätte einwechseln können, wenn sie noch Kurs gehabt hätten.

Nur wenn die Livres-Preise des ungemünzten marc d'argent sich in demselben Verhältnis ändern wie die Kurse der hingegebenen Geldsorte, würde die au feur-Zahlung das gleiche Ergebnis haben wie die Zahlung in der hingegebenen Geldsorte. Aber solche Übereinstimmung ist sehr selten zu konstatieren, weil die Preise des Prägemetalls aus anderen Gründen wechseln wie die Geldkurse.

Bei gestundeten Kaufpreisen trifft es ebenfalls zu, daß die mutation für sich allein das Schuldgeld nicht beeinflußt. Aber bonitistisch kann die Zahlungsweise hier mit Sicherheit nur dann gestaltet werden, wenn Zahlung in einer besonderen Geldsorte zu entsprechendem Kurse vereinbart war. Ist das nicht geschehen, so greift der bekannte Rechtsatz ein, daß der Schuldner grundsätzlich in jeder zur Zeit der Zahlung kursierenden Geldsorte zahlen könne. Das konnte dem Gläubiger verhängnisvoll werden. Die Tabellen II und IV zeigen uns, daß der Münzfuß der mit dem betreffenden Livregeld gleichzeitig kursierenden Geldsorten sehr oft von dem des Livregeldes weit abwich. Dadurch war der Schuldner in der Lage, dem Gläubiger eventuell Zahlgeld aufzunötigen, das weder nach bonitas intrinseca noch nach Kaufkraft dem Schuldgelde gleichkam. Denn die in

der italienischen Praxis allgemein anerkannte Bestimmung der L. 99 de solutionibus, daß dem Gläubiger durch Zahlung in einer besonderen Geldsorte kein Schade zugefügt werden dürfe, war von den französischen Ordonnanzen des 14. Jahrhunderts nicht übernommen worden.

Man ersieht hieraus, wie wichtig es für den Gläubiger war, Zahlung in »certaine et expresse monnoie pour certain et exprés prix« zu vereinbaren. Das geschah wohl sehr oft, und die Ordonnanzen erkennen die Gültigkeit dieser Vereinbarung wiederholt an[1].

Die Bedeutung dieser Sätze beschränkt sich übrigens nicht auf den hier behandelten Fall gestundeter Kaufgelder, sondern ist eine ganz allgemeine. Sie ergreifen also das ganze Gebiet der Geldschulden.

Die gestundeten Mariage-Gelder sind — wie man namentlich aus O. 47 n. 8, O. 50 n. 6, O. 51 n. 8 ersieht — bezüglich jener Zahlungsvereinbarungen noch besonders privilegiert.

Die au feur-Zahlung findet aber auf sie in gleicher Weise Anwendung wie auf die gestundeten Kaufpreise.

Das unter C Ausgeführte zeigt uns nun das juristische Wesen dessen, was wir oben (passim) Zahlung nach dem Schuldwert der Kontraktzeit (oder nach Kontraktzeit-Äquivalenz) nannten. Dies Wesen besteht darin, daß Schuldgeld, trotz einer mutation, immer die Livre der Kontraktzeit bleibt, und daß auf sie immer äquivalent gezahlt werden soll, aber bald bonitistisch, bald valoristisch (au feur). Der Äquivalenz-Erfolg ist freilich dann gefährdet, wenn auch in anderem Geld (zum Legalkurs) gezahlt werden kann, das mit dem Schuldgelde bzw. mit der Zahlgeld-Livre gleichzeitig kursiert und einen schlechteren Münzfuß aufweist als jene.

D. Um den Einfluß, den die Zahlordnungen den mutations bei den übrigen in ihnen geregelten Schuldverhältnissen einräumen, klar zu erkennen, bedarf es — bei der Kompliziertheit dieser Regelungen — zunächst einer übersichtlichen Zusammenfassung der für die einzelnen Gruppen jener Schuldverhältnisse aufgestellten Regeln.

Wir beginnen mit der Gruppe II, d. h. solchen Geldschulden, welche den Entgelt für zeitweise Ausnutzung fremder Rechte bilden.

Es handelt sich da durchweg um Schulden, welche — nach den Regeln ordentlicher Wirtschaft — nicht so wie die der eben behandelten Gruppe aus der Vermögenssubstanz des Schuldners beglichen werden dürfen, sondern aus seinen Einkünften gezahlt werden sollen. Und die Rechte des Schuldners, die ihm von seinem Gläubiger eingeräumt worden sind, ergreifen auch nur die Einkünfte des Gläubigers, nicht die Substanz des Gläubigervermögens. Ein Veräußerungsrecht an der überlassenen Substanz, wie es z. B. dem Darlehnsempfänger, dem Rentenverkäufer, dem mit einer Geldmitgift Ausgestatteten zuständig ist, ist hier nicht gegeben.

Es handelt sich hier ferner um Schulden, die normalerweise, ebenso wie die Einkünfte für die sie der Entgelt sind, in gewissen Perioden wiederkehren.

---

[1] Nach Maßgabe von O. 47 n. 24, O. 50 n. 23, O. 51 n. 23, O. 60 n. 6.

In diese Gruppe gehören die fermes muables, die ventes de bois, die rentes (foncières), die cens, die loyers des maisons. Sie erfährt in allen ihren Gliedern eine sehr eingehende Behandlung. Von 1329 bis 1360 finden sich für die fermes muables 73 Bestimmungen, für die ventes de bois ebenfalls 73, für die rentes 24, für die cens 11, für die loyers 22. Der Inhalt ist freilich — wie wir schon feststellten — bei vielen identisch.

1. Bei den fermes muables entnahmen die Ordonnanzen von 29, 43, 47, 50 und 51 die Haupteinteilung nach dem Zeitpunkt des Vertragsschlusses (cf. p. 28—30, 40). Seit der Deklaration vom 6./3. 51 wird diese Haupteinteilung aber durch eine andere ersetzt. Es kommt jetzt der Gedanke zum Durchbruch, an erster Stelle müsse für die Bemessung der Leistungen des fermier der Umstand maßgebend sein, ob eine mutation den inneren Wert der (ziffernmäßig gleichbleibenden) Einkünfte aus der ferme notwendig verändere oder nicht.

Die D. 51 arbeitet diese neue Grundeinteilung in ihren n. 1—4 zunächst für fermes muables staatlicher Gerechtsame heraus. Aber in den n. 5 und 6 erstreckt sie sie auch auf alle sonstigen fermes muables. Und die O. v. 53, 54, 55 und 60 behalten diese oberste Scheidung als ganz allgemeine bei.

a. Für die Pachtschulden aus solchen fermes, deren Einkünfte sich in ihrem inneren Wert durch eine mutation notwendig ändern, soll jede mutation, welche den inneren Wert der Hebungen ändert, das Schuldgeld beeinflussen. War z. B. dem fermier die Hebung gewisser péages und travers am 1./1. 1355 für einen halbjährlich zu St. Jéhan (24./6.) und Noel (24./12.) zu entrichtenden Pachtzins von 1000 livres tournois verpachtet worden, so stand das Schuldgeld seinem Münzfuß nach zunächst gar nicht fest; der Münzfuß 24, der seit dem 30./12. 1355 galt, war keineswegs dauernd maßgebend. Die erste Pachtrate, die am 24./6. 1356 fällig war, hatte allerdings Schuldgeld vom Mf. 24, weil bis dahin auch alle Hebungen in deniers dieses Mf. 24 eingegangen waren. Aber für die zweite, am 24./12. 1356 fällige Pachtrate war es schon anders, denn am 23./11. 1356 war der Münzfuß auf 48 gestiegen. Hier waren die Hebungen nur noch die ersten fünf Monate zum Mf. 24 eingegangen, im sechsten Monat aber nur noch zum Mf. 48. Deshalb schuldete der fermier die Weihnachtspachtrate von 500 livres teils nach Mf. 24, teils nach Mf. 48, nach dem Verhältnis der beiden Hebungssummen. Waren also in dem Halbjahr insgesamt 1000 livres an Hebungen eingegangen, davon 800 zum Mf. 24 und 200 zum Mf. 48, so wurden vom fermier als Weihnachtspacht 400 l. t. vom Mf. 24 und 100 l. t. vom Mf. 48 geschuldet.

Das ist bereits in D. 51/4 und D. 51/5 Fall 1 vorgeschrieben (p. 40), und gilt ebenso nach 53/4 Fall 1 (p. 41) und 54/5 (p. 43). 55/3 weicht teilweise ab, in Fall 2 und 3 (cf. p. 43); aber 60/3 beseitigt diese Abweichung wieder (p. 45).

b. Wird dagegen bei fermes muables der innere Wert der Hebungen durch eine mutation nicht notwendig beeinflußt, z. B. wegen der Eigenart des Maßstabes, nach dem sich der Betrag der Hebungen bestimmt (cf. das Beispiel p. 40), so ist, nach n. 1—3 der D. von 51, die frühere Haupteinteilung weiterhin maßgebend.

Bei dieser Gruppe der fermes muables spielt also der Zeitpunkt des Kontraktes weiterhin seine Rolle. Und in zweiter Linie kommt es dann — ebenso wie in den O. v. 29—51 — darauf an, ob der in Frage stehende terme schon in die Zeit der nouvelle forte m. fällt oder früher; im letzteren Falle wird — ebenfalls so wie früher — weiter

geschieden, ob der terme in der Zeit der derniere foible oder in der Zeit eines früheren besseren Geldes (das wir vieille forte nennen wollen) eingetreten ist.

In D. 51/5. 6 wiederholen sich die gleichen Scheidungen. Als weitere (uns auch schon aus der früheren Zeit bekannte) Tatbestandsmomente treten in mehreren Fällen hinzu die Berücksichtigung des Wertverhältnisses zwischen dem Gelde der Zahlungszeit und dem der Fälligkeitszeit bzw. der Zeit des Kontraktes, sowie die Abgabe oder Nichtabgabe des Versprechens, in der monnoie courante aux termes zu zahlen.

In den Ordonnanzen von 53, 54 und 55 treten die in D. 51 festgesetzten Tatbestandsmomente ebenfalls sämtlich auf, mit Ausnahme der »promesse«. Statt ihrer wird es in O. 53 mehrfach von Bedeutung, ob der fermier beim Kontrakt oder bei dessen Verlängerung »fit mencion de la foible m. qui avoit couru par avant«. In O. 60 ist auch das Wertverhältnis zwischen Schuldgeld und Zahlgeld nicht mehr erwähnt.

Die Rechtswirkungen, welche an die Tatbestände der Gruppe b geknüpft sind, habe ich in den Tabellen VI und VII veranschaulicht. Es erschien zweckmäßig, von den (der Zahl nach weit überwiegenden) Fällen, in denen zur Zahlungszeit Obligation und klagbarer Anspruch gleich groß sind[1], die anderen zu sondern, in denen zur Zahlungszeit der klagbare Anspruch in seinem Betrage kleiner ist als die Obligation[2]. Deshalb waren zwei Tabellen nötig.

Tab. VI enthält 57 Fälle der Gruppe b. Schuldgeld war in 39 Fällen F., in 9 K., in 9 Z.

Zu zahlen ist: auf die 39 Fälle F. in 21 Fällen F., in 4 F. ou Z. advaluée; in 4 F., sinon, Z. au feur; in 10 Z. au feur de F.; auf die 9 Fälle K. stets Z. au feur de K.; auf die 9 Z. stets Z.

Ein Gegenrecht ist nur in 2 F.-Fällen gegeben; in diesen kann Fermier kündigen, wenn er F. nicht zahlen will.

Tab. VII enthält die restlichen 7 Fälle der Gruppe b.

Schuldgeld ist in allen sieben F.

Zu zahlen ist in 5 Fällen K.; in 1 Fall Z. au feur de K., in 1 Fall Z.

Gegenrechte sind hier stets gegeben. In den 5 K.-Fällen kann Fermier kündigen, wenn Bailleur K. ablehnt; in den beiden anderen kann Bailleur reprendre, wenn Fermier nicht freiwillig F. zahlt.

Man ersieht aus beiden Tabellen die ganz überwiegende Verwendung von F. als Schuldgeld; den Gebrauch fünf verschiedener Zahlungsarten, die sich von den Geldkursen der Zahlungszeit unabhängig machen, in zusammen 52 Fällen.

Zahlung in Geld und Kurs der Zahlungszeit (Z.) ist nur in 12 Fällen angeordnet.

Man wird diese Regelung angesichts des großen Gebietes der zu regelnden Materien als einfach bezeichnen dürfen. Sie verrät auch den französischen Formensinn: gleich gelagerte Tatbestände werden stets durch dieselben Worte angedeutet (ich erinnere z. B. an das typische »si n'estoit que«, das auf das Wertverhältnis aufmerksam macht; an das »sinon«, das allemal darauf hinzeigt, daß eine Geldsorte nicht mehr Kurs hat); ebenso werden die Rechtswirkungen in stereotypen Formeln ausgedrückt (au feur, au prix du marc d'argent, etc.)

Wegen der Einzelheiten verweise ich auf p. 28—30, 39—46.

Nochmals eine vollständige Liste darüber aufzustellen, unter welche Kolonne der

[1] So daß also eine verändernde mutation sie gleichmäßig verändert hat.

[2] Bei denen also eine verändernde mutation den klagbaren Anspruch anders beeinflußte als die Obligation.

Tabelle VI. Wo Obligation und klagbarer Anspruch zur Zahlungszeit gleich groß sind, ist vorgeschrieben für die Gruppe II (p. 72 ff.) Zahlung in:

Lfde Nr.	Bei den	1 F	2 F ou Z ad-valuée	3 F, sinon, Z au feur	4 Z au feur de F	5 H	6 Z au feur de H	7 K	8 K ou Z au feur	9 K, sinon, Z au feur	10 Z au feur de K	11 Z	12 Z; aber vermeidbar durch Kündigung	13 F; aber vermeidbar durch Kündigung	
1	Ventes de bois (58)	17	6	1	4	—	—	—	5	—	10	9	6	—	Zu 12: 47/14 50/13 51/12 53/8 54/8 55/7
2	Rentes (24)	9	1	3	6	—	—	—	—	—	—	5	—	—	
3	Cens (11)	5	1	—	3	—	—	—	—	—	—	2	—	—	
4	Loyers (22)	8	1	2	6	—	—	—	—	—	—	5	—	—	
5	Fermes muables, O. 29 bis O. 51 (21)	8	3	—	1	—	—	—	—	—	3	4	—	{29/5, 43/5} 2	
6	Fermes muables invariables, D. 51 (14)	3	1	2	3	—	—	—	—	—	3	2	—	—	
7	Fermes muables invariables O. 53 bis O. 60 (22)	8	—	2	6	—	—	—	—	—	3	3	—	—	
8	Fermes muables variables D. 51 bis O. 60 (9)	—	—	—	—	7	1	—	—	—	—	1	—	—	
	Im Ganzen also 181	58	13	10	29	7	1	—	5	—	19	31	6	2	

Tabelle VII. In den 22 Fällen, wo zur Zahlungszeit der klagbare Anspruch kleiner ist als die Obligation, sind bestimmt als:

Lfde Nr.	Bei den	Schuldgeld			Einklagbar				Gegenrechte		
		F	K	Z	F	K	Z au feur de K oder de F	Z	Berechtigung	Berechtigter	
1	Fermes muables	5 F	—	—	—	5 K	—	—	Fermier kann kündigen, wenn Bailleur K zurückweist	Fermier	47/10, 50/8 Fall 2, 51/9 Fall 2, D 51/2(1) Fall 2; D 51/5 Fall 2b
		1 F	—	—	—	—	1 Z au feur de K	—	Bailleur kann reprendre, wenn Fermier nicht F zahlt	Bailleur	55/4 Fall 4
		1 F	—	—	—	—	—	1 Z	Bailleur kann reprendre, wenn Fermier nicht F zahlt	Bailleur	53/6 Fall 5 (zu 53/5)
2	Ventes de bois	—	—	5 Z	5 F	—	—	—	Vendeur kann reprendre, wenn Achateur nicht Z zahlt	Vendeur	47/18 50/17 51/16 53/12 54/8
		8 F	—	—	—	8 K	—	—	Vendeur kann reprendre, wenn Achateur nicht F zahlt	Vendeur	29/3 43/3 47/15 50/14, 51/13 53/9 54/8 55/8
		1 F	—	—	—	1 K	—	—	Achateur kann kündigen, wenn Bailleur K ablehnt	Achateur	D 51/5 Fall 2b
		—	—	1 Z	—	—	1 Z au feur de F	—			55/11

Tabellen die einzelnen Bestimmungen der Ordonnanzen gehören, verbietet der verfügbare Raum. Aber nochmals aufführen will ich aus Tab. VI die Z.-Zahlungen — die ja am meisten interessieren —; sie finden sich in 47/12 Fall 1, 50/10 Fall 1, 51/10 Fall 1 b, 51/10 Fall 3 a, D. 51/5 Fall 3 b, D. 51/5 Fall 4 a, 54/6 Fall 3, 54/6 Fall 5, 55/4 Fall 2 (und die über die f. m. variables in 55/3 Fall 3).

Sodann mögen noch die Bestimmungen über die Gegenrechte hier wiederum Platz finden. Die beiden der Tab. VI (gegen F.-Zahlung) stehen in 29/5 und 43/5. Von den 7 der Tab. VII finden sich die 5 des Fermier in 47/10, 50/8 Fall 2, 51/9 Fall 2, D. 51/2 (1) Fall 2, und D. 51/5 Fall 2 b; die beiden des Bailleur enthalten 55/4 Fall 4 und 53/6 (Fall 5 zu 55/5).

2. Zu den fermes muables werden wiederholt auch die ventes de bois gerechnet (50/11; D. 51 n. 6 i. f.; 53 n. 14). Wir haben sie bisher unter den Kaufgeschäften besprochen (p. 24—28, 37/38 (40/41)). Aber dogmatisch handelt es sich tatsächlich bei ihnen um entgeltliche Überlassung eines Abholzungsrechtes, also eines zeitweisen Ausnutzungsrechtes an einem (Forst-)Grundstück.

Es kehren denn auch genau dieselben Tatbestandsmomente wieder, die wir bei der Gruppe b der fermes muables beobachteten. Der Tatbestand der Gruppe a kann sich bei den v. d. b. nicht ergeben, weil die Einkünfte aus ihnen immer als invariables, d. h. als solche werden gelten müssen, die trotz einer Mutation gleich bleiben können (wegen der durch die Mutation hervorgerufenen Änderung der Holzpreise). Aber die levée (couppe) des Holzes hat in anderer Weise Bedeutung; es kommt darauf an, wie weit sie vollzogen ist — ob ganz oder erst teilweise; nur die D. 51 und die O. 60 legen auf diesen Punkt kein Gewicht.

Die Rechtswirkungen ersehen wir wieder aus den beiden Tabellen.

In den 58 Fällen, wo Obligation und klagbarer Anspruch zur Zahlungszeit gleich groß sind, ist Schuldgeld 28 mal F., 15 mal K. und 15 mal Z. Gezahlt wird auf F. 17 mal F., 6 mal F. ou Z. advaluée; 1 mal F., sinon, Z. au feur; 4 mal Z. au feur de F. — auf K. 5 mal K. ou Z. advaluée »selon le prix du marc d'argent« und 10 mal Z. au feur de K. »selon la value du marc d'argent« —; auf Z. stets in Z. Ein Gegenrecht ist in 6 Z.-Fällen gegeben; der Fermier kann kündigen, wenn er Z. nicht zahlen will.

In den 15 Fällen, wo zur Zahlungszeit der klagbare Anspruch kleiner ist als die Obligation, ist 9 mal F. und 6 mal Z. Schuldgeld. Zu zahlen ist in allen F.-Fällen K. und in den Z.-Fällen 5 mal F. und 1 mal Z. au feur de F. Gegenrechte sind in 14 Fällen zuständig: in 5 Z.-Fällen und 8 F.-Fällen kann Vendeur reprendre, wenn Achateur nicht freiwillig Z. resp. F. zahlt; in einem F.-Fall kann Achateur kündigen, wenn Bailleur mit K.-Zahlung nicht zufrieden ist.

Die 6 Z.-Fälle der Tab. VI, in denen Achateur die Z.-Zahlung durch Kündigung vermeiden kann, sind 47/14, 50/13, 51/12, 53/8, 54/8, 55/7. Die übrigen 9 Z.-Fälle der Tab. VI stehen in 47/16 Fall 2 a, 50/15 Fall 2 a, 51/14 Fall 2 a, 53/10 Fall 2 a, 54/8; D. 51/5 Fall 3 b, D. 51/5 Fall 4 a, 55/9 Fall 2 a, 55/11 Fall 2 b.

Die Gegenrechte der Tab. VII sind in den 13 Fällen, wo sie dem Vendeur zustehen, enthalten: in 47/18, 50/17, 51/16, 53/12, 54/8 dahin, daß Vendeur reprendre kann, wenn Achateur nicht freiwillig Z. zahlt, und in 29/3, 43/3, 47/15, 50/14, 51/13, 53/9, 54/8, 55/8 dahin, daß Vendeur zum reprendre befugt ist, wenn Achateur nicht freiwillig F. zahlt. Achateur kann nur in D. 51/5 Fall 2 b kündigen, wenn Vendeur nicht mit K.-Zahlung zufrieden ist.

Bezüglich aller sonstigen Einzelheiten verweise ich auf p. 24—28, 36—38.

3. Für Rentes, Cens und Loyers des maisons kommt nur Tab. VI in Frage, da Obligation und klagbarer Anspruch zur Zahlungszeit stets gleich groß sind.

Im Tatbestande spielt die Kontraktzeit keine Rolle, sondern nur die Fälligkeitszeit und die Zahlungszeit. Nur einmal, und auch nur bei den Renten, in 50/1 Fall 1 wird der Umstand, daß die Hebungszeit unter eine m. foible fiel, als Mitgrund für die betr. Regelung erwähnt. Das Wertverhältnis zwischen Z. und F. ist bei den Rentes 12 mal, bei den Cens 2 mal[1], bei den Loyers 10 mal von Bedeutung.

Schuldgeld ist:

bei den Rentes 19 mal F., 5 mal Z.,
bei den Cens 9 mal F., 2 mal Z.,
bei den Loyers 17 mal F., 5 mal Z.

Zu zahlen ist auf die F.-Fälle: je einmal in F. ou Z. advaluée; bei Rentes und Loyers je 6 mal, bei Cens 3 mal in Z. au feur de F.; bei Rentes 3 mal, bei Loyers 2 mal in F., sinon, in Z. au feur; in den übrigen 22 Fällen in F. Auf die Z.-Fälle (im ganzen 12) wird stets Z. gezahlt.

Gegenrechte werden nirgends gewährt.

Die Z.-Fälle stehen in 47/2 Fall 2, 47/9 Fall 3a, 51/3 Fall 2, 53/3 Fall 2, 54/3 Fall 2, 55/1 Fall 2.

Die Einzelheiten entnehme man aus p. 22/23, 30, 38/39 für die rentes — p. 30, 39 für die cens — und aus p. 28, 46 für die loyers.

Die Gruppe III (Dienstverhältnisse) hat mit der Gruppe II gemeinsam, daß die Entlohnung zu den Ausgaben gehört, die nach den Regeln ordentlicher Wirtschaft aus den Einkünften bestritten werden sollen.

Die Zahlordnungen regeln zwei Fälle, die gages und die Löhne für labourages.

1. Unter den gages (die zuerst in 53 begegnen) sind Beamtengehälter zu verstehen (cf p. 47).

Der Tatbestand, nach dem ihre Regelung stattfindet, ist der gleiche wie bei den Cens. Bedeutsam sind also nur die Fälligkeitszeit und (in 6 von den 11 Fällen) das Wertverhältnis von F. und Z.

Schuldgeld ist 8 mal F. und 3 mal Z.

Zu zahlen ist in den F.-Fällen 3 mal F.; 2 mal F. sinon, Z. au feur; 3 mal Z. au feur.

Gegenrechte gibt es nicht.

Die drei Z.-Fälle sind enthalten in 53/3 Fall 2, 54/3 Fall 2 und 55/1 Fall 2.

2. Ganz anders werden die Löhne für labourages geregelt, also der an Handarbeiter oder Werkunternehmer zu zahlende Entgelt. Nur viermal ist in den Zahlordnungen ihrer Erwähnung getan: in 47/20, 50/19, 51/18, und D. 51/7, und nur für den Fall, daß die Kontrakte unter einer m. foible geschlossen sind. Dann soll für den Entgelt dauernd K. Schuldgeld sein. Zu zahlen ist nach 47, 50, 51 in K. ou Z. au feur; nach D. 51

[1] Die Cens sind freilich da, wo sie nicht besonders genannt sind, jedenfalls doch dann den Renten gleichgestellt, wenn — wie mehrfach — gesagt wird, daß »toutes semblables choses« ebenso behandelt werden sollen.

in K. Als Gegenrecht wird den Dienst- oder Werkpflichtigen Kündigung zugestanden; wir sahen aber schon (p. 46), daß D. 51 auch dieses Gegenrecht beschränkt. Zu dieser Behandlung enthält eine interessante Parallele der Befehl über das Verfahren gegen die, welche man als arbeitsscheu ansah, in O. v. November 54 n. 2 (II p. 464/5). Das fer chaud wird dabei drastisch verwandt.

Die letzte Gruppe (Gruppe IV) bilden die Contrauts communs. Auch die aus ihnen entspringenden Geldleistungen sind nach den Regeln ordentlicher Wirtschaft aus den Einkünften zu zahlen. Ihre Regelung geschieht eingehend erst in den O. v. 47, 50, 51, 54, 55, 60 in 36 Bestimmungen. In den O. v. 29 und 43 ist ihr Begriff noch nicht genügend herausgearbeitet.

Im Tatbestand erscheinen dieselben Merkmale wie in der Gruppe b der fermes muables (p. 72/73). Bedeutsam ist also der Zeitpunkt des Kontrakts, der Zeitpunkt der Fälligkeit, das Wertverhältnis zwischen K. bzw. F. und Z., und mehrfach auch, ob eine mencion oder eine promesse bzw. der zu zahlenden Geldart gemacht ist.

Die Rechtswirkungen unterscheiden sich von denen der Gruppen II und III dadurch wesentlich, daß F. als Schuldgeld sehr in den Hintergrund tritt; 18 K.-Fällen und 12 Z.-Fällen stehen nur 5 F.-Fälle gegenüber.

Zu zahlen ist auf die K.-Fälle: 3 mal K. ou Z. au feur; 1 mal K. sinon, Z. au feur; 14 mal K. Auf die F.-Fälle: 4 mal F., 1 mal Z. au feur. Auf die Z.-Fälle stets Z.

Gegenrechte sind nicht gegeben.

Der klagbare Anspruch ist zur Zahlungszeit stets ebenso groß wie die Obligation.

Die Z.-Fälle finden sich in 47/22 Fall 1; 47/23 Fälle 2a u. 3a; 50/21 Fall 1; 50/22 Fälle 2a u. 3a; 51/20 Fall 1; 51/22 Fälle 1 u. 3; 54/10 Fall 1; 55/13 Fälle 1b u. 2b.

Der Hauptsitz der Regelung sind die O. v. 50 u. 51 mit je 9 Bestimmungen, die in beiden O. völlig gleich sind. 7 von diesen 9 finden sich schon in der O. v. 47; die O. v. 54 mit ihren 5 Bestimmungen übernimmt ebenfalls nur Regelungen, die sich bereits in 51 vorfinden — nur dehnt sie dreimal solche, die 51 nur für termes avenir gibt, auch auf termes passez aus. Nur 55 und 60 gehen mehr eigene Wege. — Die Einzelheiten sind p. 31 und p. 47/48 besprochen.

E. Nun können wir auch für die Gruppen II—IV eine erschöpfende Antwort über die Wirkungen der mutations und die Gründe ihrer Wirkungsart geben.

Wir müssen uns vorweg erinnern, daß das Schuldgeld im Sinne der sämtlichen besprochenen Ordonnanzen in monnoie noire festgestellt sein muß — in livres sols deniers tournois oder parisis. Wir bezeichnen dieses Schuldgeld — wie schon früher — kurz als Livre-Schuldgeld.

I. Das Livre-Schuldgeld der Gruppe II ist, gemäß dem hergebrachten Grundsatz, die F.-Livre (kurz: F.): die Livre der Fälligkeitszeit. In 112 von 181 Fällen der Tabelle VI ist sie als Schuldgeld maßgebend.

Nur in 24 Fällen, die sämtlich den Ventes de bois und den Fermes muables angehören, tritt an die Stelle der F.-Livre die Livre der Kontraktzeit (K.-Livre, kurz: K.). In 12 dieser Fälle (8 der Vdb, 4 der Fm) erklärt sich dieser Wechsel daraus, daß K. plus forte als F. ist (K. > F.) aber plus foible als die Livre der Zahlungszeit (Z.-Livre,

kurz: Z), und daß eine promesse, in monnoie courante aux termes (also in F.) zu zahlen nicht gegeben ist. In dieser Lage werden die Interessen der Parteien dadurch ausgeglichen, daß das mittlere Geld (K.) Maßstab für die au feur-Zahlung in Z. wird[1].

In 6 weiteren Fällen der Vdb, in deren K. < Z. — und zudem von der letzten m. foible — ist, wirkt der Umstand ein, daß der Käufer das Holz schon ganz eingeheimst hat. Es erschien unbillig, den Käufer — der eine der m. foible entsprechende Kaufpreissumme bewilligen mußte — für die unter die nouvelle forte fallenden Termine mit F. zu belasten. Deshalb billigt 55/6 ihm K. als Schuldgeld zu, ebenso wie fünf frühere Ordonnanzen (47/13, 50/12, 51/11, 53/7, 54/8).

Von den letzten 6 Fällen gehören 5 den Fm und 1 den Vdb an[2]. Sie haben sämtlich nur das Gemeinsame, daß K. die vieille forte und F. die nouvelle forte ist, und daß K. < Z. oder höchstens K. = Z. ist, das ja mit F. hier zusammenfällt, da es sich um termes à venir handelt. Hier soll ebenfalls K. Schuldgeld sein.

In 30 Fällen, von denen 9 den Vdb, ebenfalls 9 den Fm., und 12 der Gruppe der Rentes, Cens und Loyers angehören, tritt Z. als Schuldgeld ein, Ausnahmslos ist dafür Voraussetzung, daß Z plus foible (16mal) oder wenigstens nicht plus forte (14mal) ist als das Schuldgeld, welches sonst in Betracht kommen würde.

Zu diesen 30 Fällen gehören die Gegenstücke der 12 oben besprochenen Sans-Promesse-Fälle (8 Sans-Promesse-Fälle der Vdb. und 4 Sans-Promesse-Fälle der Fm), bei denen das Wertverhältnis zwischen Z. und K. den Ausschlag gibt. Außerdem von den Fm noch 54/6 Fall 5, bei dem das gleiche Wertverhältnis entscheidend ist. In diesen 13 Fällen würde also, wenn das Wertverhältnis umgekehrt wäre, K. das Schuldgeld sein. In den übrigen 17 Fällen (1 Vdb, 4 Fm und sämtlichen 12 der Gruppe Rentes, Cens, Loyers) gibt das Wertverhältnis zwischen F. und Z. den Ausschlag. Wäre es also umgekehrt, so würde F. Schuldgeld[3] sein.

Außer diesen 30 Z.-Fällen kommen nun noch 6 Z.-Fälle der Vdb in Betracht, die einen ganz anderen Tatbestand aufweisen. Bei ihnen ist K. = F. (beide m. foible), aber Z. plus forte als beide. Trotzdem soll soweit, als der Käufer das Holz noch nicht geschlagen hat, also für den Teil des Kaufpreises, der dem noch stehenden Holze entspricht, Z. Schuldgeld werden. Aber Käufer hat das Gegenrecht, auf das Schlagen des noch stehenden Holzes zu verzichten und dadurch die Restzahlung überhaupt zu vermeiden[4].

Die letzte Rubrik der Tab. VI bilden die 9 Fälle der Fm mit levée variable[5]. Achtmal ist hier die Livre der Hebungszeit (die H.-Livre, kurz: H.) Schuldgeld, weil eben der Wert des Pachtzinses sich nach dem Wert der Pachteinkünfte richten soll (p. 72). Einmal war es (vorübergehend) Z.; 55/3 Fall 3 schrieb nämlich vor, daß Z. Schuldgeld sein solle, wenn H. plus forte als Z. sei. Diese Ausnahme wurde jedoch durch 60/3 wieder beseitigt.

---

[1] Die 8 Fälle der Vdb stehen in 47/16 Fall 2b, 50/15 Fall 2b, 51/14 Fall 2b, 53/10 Fall 2b, 54/8, D. 51/5 Fall 4b, 55/9 Fall 2b, 55/11 Fall 2a; die 4 Fälle der Fm in 47/12 Fall 2, 50/10 Fall 2, 51/10 Fall 3b. D. 51/5 Fall 4b.

[2] Fm: D. 51/3 Fall 3; D. 51/6; 53/4 Fall 2; 53/6 Fall 4; 54/6 Fall 4; Vdb: ebenfalls D. 51/6.

[3] Die 17 Fälle sind: D. 51/5 Fall 3b von den Vdb; 51/10 Fall 1b, D. 51/5 Fall 3b, 54/6 Fall 3, 55/4 Fall 2 von dem Fm; 47/2 Fall 2, 47/9 Fall 3a, 51/3 Fall 2, 53/3 Fall 2, 54/3 Fall 2, 55/1 Fall 2 für die zusammen 12 Fälle des Rentes, Cens, Loyers.

[4] Die 6 Fälle stehen in 47/14, 50/13, 51/12, 53/8, 54/8, 55/7.

[5] D. 51/4, D. 51/5 Fall 1, 53/4 Fall 1, 54/5, 55/3 Fall 1, 2, 3; 60/3 Fall 1, 2.

II. In der Gruppe III ist bei den Gages in 8 Fällen F. Schuldgeld und in den drei übrigen (53/3 Fall 2, 54/3 Fall 2, 55/1 Fall 2), in denen Z. plus foible als F. ist, Z.

Die Behandlung der Löhne für labourages, bei denen im Fall des Kontraktschlusses unter m. foible diese schwache Livre der Kontraktzeit, also K., dauernd Schuldgeld ist, trägt den Charakter als privilegium odiosum deutlich zur Schau.

III. Gruppe IV zeigt erhebliche Abweichungen von den Gruppen II und III auf. Das hat vielleicht darin seinen Grund, daß die Contrauts communs vielfach ohne termes geschlossen wurden, so daß es praktisch nicht angängig war, F. zum Schuldgeld zu machen. Jedenfalls ist hier grundsätzlich K. Schuldgeld (18 mal). Dem stehen nur 5 F.-Fälle gegenüber[1], von denen 4 die Merkmale tragen, daß termes ausgemacht sind — daß Z. nicht plus forte als K. ist — und daß es, da nur termes à venir in Frage stehen, mit F. identisch ist. Nur in den Fall 54/11 sind auch termes passez einbezogen. Die K.-Livre ist in diesen sämtlichen Fällen eine vieille forte. So fand man hier wohl kein Bedenken, die F.-Livre zum Schuldgeld zu erklären und damit zu dem Grundsatz zurückzukehren, daß für Schulden, die nach den Regeln ordentlicher Wirtschaft die Einkünfte belasten, F. das Schuldgeld sein muß. Bei dem fünften Fall (aus 55./13.) wird entscheidend gewesen sein, daß beim Kontraktschluß mencion de m. courant aux termes geschehen ist.

Bei den 12 Z.-Fällen ist wieder das Wertverhältnis ausschlaggebend; die Z.-Livre ist dann Schuldgeld, wenn sie plus foible oder höchstens aussi bonne ist wie die im gegenteiligen Falle das Schuldgeld bildende Livre (die 11 mal, K., 1 mal[2] F. ist)[3]. Führend ist hier, wie ja überhaupt bei allen Z.-Fällen, der Gedanke: Dann, wenn der Schuldner aus dem Wertverhältnis keinen Schaden hat oder wenn es ihm sogar vorteilhaft ist, macht man bei den aus den Einkünften des Schuldners zu deckenden Schulden Z. zum Schuldgeld.

IV. Auch in den 22 Fällen der Tab. VII[4] — die ja sämtlich den Vdb und den Fm der Gruppe II angehören — ist in sämtlichen 7 Fällen der Fm F. das Schuldgeld der Obligation, ebenso in 9 Fällen der Vdb.

In den 6 restlichen der Vdb. macht der Umstand, daß der Käufer das Holz erst teilweise eingeheimst hat[5] — in Verbindung mit dem weiteren Tatbestande (der Kontrakt ist unter der vieille forte geschlossen, der terme aber unter der foible eingetreten) — Z. zum Schuldgeld der Obligation. Schuldgeld des klagbaren Anspruches ist hier die schwächere F.-Livre.

In 15 von den übrigen 16 Fällen handelt es sich um Kontraktschlüsse unter der foible und um termes avenir. F. ist also identisch mit Z., und deshalb kann nur die schwächere K.-Livre das Schuldgeld des klagbaren Anspruches sein. Auch der noch übrige Fall (53/6 Fall 5) bezieht sich auf einen terme avenir. Er setzt aber dennoch voraus, daß Z. schwächer als F. sein könnte, und macht dann Z. zum Schuldgeld des klagbaren Anspruches.

---

[1] 47/23 Fall 1, 50/22 Fall 1a, 51/21 Fall 1, 54/11 Fall 1, 55/13 Fall 2a.

[2] Im obigen Falle 55/13 Fall 2a.

[3] Die 12 Z.-Fälle stehen in 47/22 Fall 1, 50/21 Fall 1, 51/20 Fall 1, 54/10 Fall 1 (alle 4: sans termes); 47/23 Fall 2a, 50/22 Fall 2a, 51/22 Fall 1, 47/23 Fall 3, 50/22 Fall 3a, 51/22 Fall 3 (alle 6: avec termes); 55/13 Fälle 1b und 2b (beide: sans ou avec termes).

[4] In denen die Obligation größer ist als der Anspruch.

[5] Cf. oben p. 78[4] die 6 analogen Z.-Fälle in 47/14 50/13 51/12 53/8 54/8 55/7.

V. Die Zahlungsweise wird auch in Gruppe II—IV zumeist durch eine mutation nur dann beeinflußt, wenn das Schuldgeld nicht mehr Kurs hat; dann greift die au feur-Zahlung Platz. Aber in 21 (den Gruppen II und IV angehörenden) Fällen (von im ganzen rund 90) bewirkt die mutation doch schon für sich allein, daß nach Wahl des Schuldners entweder im Schuldgeld (K. bzw. F.) oder in Z. au feur gezahlt werden kann.

Das juristische Wesen der Zahlungen, die im Geld der Fälligkeitszeit, der Zahlungszeit bzw. der Hebungszeit zu erfolgen haben, können wir nun endgültig dahin formulieren: Schuldgeld wird in diesen Fällen, je nachdem, die F.-Livre, die Z.-Livre, die H.-Livre. Und die Zahlung soll diesem Schuldgelde äquivalent erfolgen. Der Äquivalenz-Erfolg ist aber auch hier (ebenso wie bei der Zahlung nach Kontraktzeit-Äquivalenz [p. 70/71]) gefährdet, wenn (ebenso wie dort) auch in anderen gleichzeitig kursierenden Geldsorten von schlechterem Münzfuß zum Legalkurs zu zahlen erlaubt ist.

Daraus erklären sich die (namentlich später vielfach auftauchenden) Bestrebungen, die verschiedenen gleichzeitig kursierenden Geldsorlen »équipollentes« im Münzfuß zu machen.

VI. Eine irgendwie allgemeine Regelung der mora und ihrer Folgen findet sich in den Zahlordnungen Philipps VI. und Johanns nicht. Das hängt wohl mit der großen Not der Zeit zusammen, die die Könige vielfach nötigte, für ihre eigenen Schulden Moratorien in Anspruch zu nehmen. Cf. die Ordonnanzen vom 27./3.48 (II p. 300), 19./11.50 (IV p. 6), 26./9.51 (II p. 449), 26./9.55 (III p. 15), 10./4.57 (III p. 161), 26./10.57 (III p. 192), 13./11.58 (III p. 299, 300), 21./11.58 (III p. 302).

F. Ich fasse die wichtigsten bisherigen Gesamt-Ergebnisse der Abhandlung kurz zusammen.

Die französischen Könige des 14. Jahrhunderts haben den Grundgedanken gehabt, daß man schwebende Geldschulden vor den Folgen der mutations möglichst bewahren müsse, um den Kredit zu erhalten.

I. Sie sind der Ansicht, daß Schulden, die nach den Regeln ordentlicher Wirtschaft aus dem Vermögenskapital gezahlt werden, anders zu behandeln sind als Schulden, die nach den Regeln ordentlicher Wirtschaft den Vermögenseinkünften zur Last fallen.

1. In jener ersten Gruppe — der die sogenannten langfristigen Schulden angehören — lassen sie die Summe und den Wert der Livres der Kontraktzeit dauernd als Wertmesser für die Zahlung maßgebend bleiben.

2. In der zweiten Gruppe — die aus kurzfristigen, zumeist auf wiederkehrende Leistungen gerichteten Schulden besteht — machen sie zwar immer die Summe der Livres der Kontraktzeit, aber grundsätzlich den Wert, den diese Summe in Livres der Fälligkeitszeit aufweist, zum Wertmesser für die Zahlung[1]. Nur ausnahmsweise lassen sie, aus besonderen Billigkeitsgründen, auch den Wert der Livres der Kontraktzeit ent-

scheiden und in anderen Fällen, ebenfalls aus Billigkeitsgründen, den Wert der Livres der Zahlungszeit[1].

In einigen Fällen der zweiten Gruppe wird der klagbare Anspruch nach einem geringeren Wertmesser bestimmt als die Obligation, so daß der Gläubiger zwar nicht der Summe nach (die stets die gleiche ist), aber dem Wert nach weniger einklagen kann, als der Schuldner ihm freiwillig zahlen kann.

II. Die Zahlungsweise ist in der ersten Gruppe (I 1) verschieden. Bei den Schulden, die auf Rückgabe einer hingegebenen Geldsumme gehen, muß dieselbe Geldsorte in der jene Livre-Summe hingegeben ist, ad numerum zurückgezahlt werden (auch wenn ihr Kurs gegenüber der Kontraktzeit-Livre sich inzwischen verändert hat). In allen anderen Fällen der ersten Gruppe kann dagegen in jeder Geldsorte, die zur Kontraktzeit Kurs hatte, gezahlt werden nach dem gesetzlichen Livre-Kurse, den sie zur Kontraktzeit hatte.

In der zweiten (I 2) ist diese letztere Zahlungsart dem Schuldner stets gestattet; nur kommt es natürlich hier darauf an, daß das Geld, in dem er zahlen will, gesetzlichen Kurs gegenüber der Livre hatte, deren Wert nach I 2 entscheidend ist, — so daß also als der gesetzliche Kurs des vom Schuldner gewählten Zahlgeldes zumeist der Kurs gegenüber der F.-Livre und nur in Ausnahmefällen der Kurs gegenüber der K.-Livre oder der Z.-Livre in Betracht kommt.

III. 1. Ist das Zahlgeld, das nach II vom Schuldner gewählt werden müßte oder gewählt werden könnte, zur Zahlungszeit nicht mehr im Kurs, so ist au feur derjenigen Livre zu zahlen, die nach I 1 und 2 als Wertmesser funktioniert. Den so errechneten Zahlungsbetrag kann der Schuldner grundsätzlich in jedem Gelde, das zur Zahlungszeit gesetzlichen Kurs gegenüber der Livre der Zahlungszeit hat, entrichten.

2. In einigen Fällen der zweiten Gruppe darf der Schuldner, der noch nach II zahlen könnte, weil noch Geld kursiert, das den in II entwickelten Voraussetzungen entspricht, wählen, ob er nach II oder au feur zahlen will.

IV. Der bei der au feur-Zahlung zu entrichtende Betrag wird so errechnet, daß man den Preis, den die Königlichen Münzstätten — für das marc Prägesilber von der Qualität des Argent le Roy — in der Wertmesser-Livre (K., F., H.) zahlten, mit dem Preise vergleicht, den sie für den gleichen Gegenstand in der Livre der Zahlungszeit (Z.) zahlen. Nach dem Verhältnis dieser beiden Preise wird dann die auf die Livre-Summe der Kontraktzeit zu zahlende Summe von Livres der Zahlungszeit festgestellt.

An die Stelle dieser Preise des marc Prägesilber setzt die O. v. 7./1. 1360 die Livre-Preise, die das Publikum zu den beiden relevanten Zeiten den Münzstätten für den ausgeprägten Denier d'or bezahlen mußte.

V. Gegen die Unzuträglichkeiten, die den Parteien aus der gesetzlichen Regelung (I—IV) etwa erwachsen konnten[2], durften sie sich in ausgedehntem Maße durch Vereinbarungen (convenances) schützen.

---

[1] In den Fällen der fermes mit levée variable den Wert der Livres der Hebungszeit.

[2] Namentlich durch die oft großen Münzfußunterschiede der vielen gleichzeitig kursierenden Geldsorten, die große Wertverschiedenheiten derselben hervorbrachten, die sich in den gesetzlichen Kursen allein nicht ausdrückten.

Kap. II. Die Zeit von 1360 bis 1547.

A. 1360 bis 1410.

Auf die wilden Zustände der 50er Jahre folgt seit Ende 1360 eine lange Zeit gut geordneten Geldwesens. Die Reform ging scheinbar von dem Dauphin aus, der dann 1365 als Karl V. den Thron bestieg; sein Ratgeber Nicolaus Oresmius — dessen berühmter tractatus de origine et jure nec non et de mutationibus monetarum um 1360 geschrieben ist — hat sicher großen Anteil daran gehabt. Diese Besserung hat trotz der Fortdauer des Kriegszustandes mit England und trotz innerer Unruhen mehr als 50 Jahre Bestand gehabt. Erst als der englische König Heinrich V., den Zwist zwischen Philipp von Burgund und Ludwig von Orleans ausnutzend, 1415 bei Azincourt das französische Heer vernichtend geschlagen hatte, führten die politischen Folgen dieser Niederlage 1417 neue Geldwirren herbei.

In dieser Zeit, von 1360 bis 1417, wurde das Geldsystem vereinfacht. Als Goldgeld funktionieren die Royaux vorübergehend von 1364—69; die Francs sind von 1360—89, die Fleurs de Lis von 1365—89 im Umlauf. Neben sie beide treten seit 1384 die Couronnes. Die Argent-Klasse bilden seit 1364 allein die Gros d'argent. Die Blanc-Klasse ist nur durch die Gros deniers blancs vertreten; die Noir-Klasse bleibt unverändert.

Der Münzfuß bleibt dauernd niedrig. Beim Goldgeld hält er sich zwischen 252 und 279, bei allen übrigen Sorten vom 22./4. 1365 an bis Ende Oktober 1389 zwischen 24 und 25, von da ab bis zum 7./5. 1410 auf 27[1]. Mutations von foible zu forte und umgekehrt kommen also nicht vor, und infolgedessen werden auch keine neuen Zahlordnungen erlassen. Ein großer Vorteil entsteht aus der Gleichmäßigkeit des Münzfußes; der Gläubiger erhält immer im wesentlichen gleichviel, in welcher der gleichzeitig kursierenden Geldsorten der Schuldner auch zahlen möge. Schon die O. v. 17./9. 61 (III p. 521)[2] hob mit Stolz hervor

»que (nos Monoies) soient si justes et si bien équipolées, que nul ne sauroit choisir le meilleur paiement.«

Gegenüber den großen Verschiedenheiten der früheren Münzfußzahlen, die wir aus Tabelle II und IV entnahmen, war gerade dies ein außerordentlicher Fortschritt.

Eine wichtige Änderung erfahren auch die Rechtssätze über das Schuldgeld.

Schon als Dauphin hatte der spätere Karl V. 1357 die livre als Zwangsschuldgeld für Darlehne und Depositen beseitigt:

(III p. 195/7):
Charles, fils aisné, et Lieutenant de Jean Ier, à Paris, le 23. de Janvier 1357.
Ordonnance qui fixe le prix des Monnoyes, etc.
n. 3: Item. Que nuls Marchans ou autres que qu'ils soint, sur ladite peine, ne fasse fait, ne Marchandise ou Contract, au marc d'Or ou d'Argent, ne à Deniers d'Or fin à l'Agnel, fors seulement à sols et livres; ne Tabellions, ne Notaires d'en recevoir et passer Lettres aucunes, si ce n'est de purs et vrays déposts ou prests.

---

[1] Bis zum 22./4. 1365 war er noch niedriger; cf. de W. p. 325, 327.

[2] Oben p. 36.

1365 verfügte er das gleiche auch noch für »traittiés de mariage, et vente ou retrait d'eritaige«:

Charles V, à Paris, le 15. de May 1365.
Ordonnance qui fixe le prix des Monnoyes ... (IV p. 561):
(11) Item. Que nuls, de quelque condition ou estat qu'ils soient, sur ladite peine, ne soient sy hardis de faire aucuns contraux ou marchiés à sommes de marcs d'Or ne d'Argent, ne à Pieces d'Or; mais seulement à sols et à livre.
(12) Item. Que tous Tabellions et Notaires, jurent sollempnement et sur ladite peine, qu'il ne feront ne passeront Lettres de contraux ou marchiés, qu'il soient fait par quelsconques personnes que ce soit, fors que à sols et à livre simplement; sy ce n'est pour cause de vray prest, de garde ou dépôt sans fraude, ou en traittiés de mariage, et vente ou retrait d'eritaige.

Dasselbe befiehlt Karl VI. 1384:

Charles VI. à Paris, le 11. de Mars 1384.
Lettres qui fixent le prix des Especes d'Or et d'Argent, qui seules doivent avoir cours dans le Royaume; et qui renouvellent les anciennes Ordonnances données sur le fait des Monnoyes.
(VII p. 108:)
Item. Que aucuns de quelque condition ou estat qu'ilz soient, sur ladicte peine, ne soient si hardiz de faire aucuns Contraulz ou Marchez à sommes de Marcs d'Or ou d'Argent, ne à Pieces d'Or, mais seulement à Solz et à Livres.
Item. Que tous Tabellions et Notaires jurent sollempnellement sur ladicte peine, que ilz ne feront ou passeront Lectres de Contraulz ou Marchez qui soient faictz par quelconque personne que ce soit, fors à Solz et à Livres simplement; se ce n'est pour cause de vray prest, de Garde ou Depost sans fraulde, et en traictiez de Mariaige, et en vente ou retraict de héritaige.

Wie hatten schon früher gesehen, daß es weithin üblich war, namentlich die obengenannten Kontrakte nicht à sols et livres, sondern à marc d'Or ou d'Argent oder à Pieces d'or abzuschließen (p. 9). Angesichts der besonderen Art der Zahlung, welche die Ordonnanzen Philipps VI. und Johanns bei diesen Kontraktsarten eingeführt hatten[1], war es nur folgerecht, sie auch in bezug auf das Schuldgeld zu privilegieren.

B. Die Zeit von 1410 bis 1461.

Bis zum Ende des Jahres 1416 erhielt sich, trotz Azincourt, noch ein verhältnismäßig niedriger und gleichmäßiger Münzfuß, beim Goldgeld 288, bei den andern Sorten zwischen 29 und 32.

Aber die nachfolgenden Jahre bis 1429 — für Frankreich wohl die schlimmsten Jahre des ganzen Krieges; denn die Engländer hatten 1418 Paris eingenommen und 1422 das ganze Land nördlich der Loire — zerrütteten das französische Geldwesen von neuem[2]. Molinaeus[3] schildert uns die verderbliche Geldwirtschaft, die die Engländer von 1418 bis 1422 dort trieben. Die Tabellen de Waillys weisen leider gerade für 1420 und 1421 erhebliche Lücken auf. Man ersieht aber doch, daß die Zahl der Goldsorten sich wieder sehr vermehrte; zu den Couronnes gesellten sich Moutons, vorübergehend auch Chaises, Heaumes, Nobles, Saluts, Ecus, Angelots. Der Münzfuß dieser Geldsorten ging sprunghaft auf und ab, zwischen 297 und rund 700. Viel stärker waren aber seit Ende 1417 die Münzfußveränderungen bei den Blancs und der monnoie noire, die beide Parteien als wirtschaftliche Kampfmittel gebrauchten. Sie bewegten sich bis Ende 1420 zwischen 40 und 160. Selbst die deniers tournois und parisis, die es unter Johann nicht über Mf. 64 gebracht hatten, stiegen allmählich auf Mf. 96 und (am 13./10. 1420) auf Mf. 144. Und

[1] p. 69—71.
[2] Sehr interessant behandelt Leblanc diese Entwicklung auf p. 238—249.
[3] Tractatus commerciorum, n. 719—20; cf. Stampe II p. 58.

im Juli 1422 schuf der Regent Karl VII. ein Unikum in der französischen Geldgeschichte, durch Ausgabe von Gros zum Münzfuß 1440[1].

Von neuem tauchte das Bedürfnis nach einer Zahlordnung auf. Die letzte Zahlordnung Johanns (vom 7./1. 1360) eignete sich nicht, weil sie auf die damals in Aussicht stehende Stabilisierung der Geldverhältnisse zugeschnitten war (z. B. durch die Verwendung des Florin d'or als Wertmesser). Leblanc (p. 241) berichtet, daß Karl VI. vier Ordonnanzen pour les payemens erlassen habe. Ich konnte nur zwei davon auffinden.

Die erste, vom 26./6. 1421 (XI p. 122—126), will nur eine provisorische Ordnung für gewisse Schuldenarten schaffen; nämlich für Kreditgeschäfte, Renten, Gehälter und Hausmieten.

Sie bestimmt in n. 2—4:

2. a) Que toutes debtes deues à cause des loyers de maisons, de rentes à heritaige à vie, à volenté ou à temps, gaiges à termes ou par jours, et toutes semblables debtes deues pour les termes ou temps escheuz depuis le terme de Sainct Jehan inclusivement mil IIII^c et vingt, jusques au jour de la publicacion de ces presentes publiées ou lieu principal et accoustumé de chacune Baillie, Prevosté ou Seneschaulcée Royal, se payeront à la monnoye qui derrenierement a eu cours, et pour le pris qu'elle a couru;

b) et au regard des termes escheuz paravant ladicte Sainct Jehan mil IIII^c et vingt, ilz se payeront à la monnoye presentement courant et au pris qu'elle a cours au feur de marc d'argent, de temps à temps; c'est assavoir, selon le pris que marc d'argent aura valu ausdits termes escheuz paravant ladicte Sainct Jehan;

c) et pour les termes qui escherront àprés ladicte publicacion, ilz se payeront en la monnoye qui aura cours ausdits termes, et pour le pris qu'elle courra.

3. Item. Que tous vrais empruncts faicts, et qui d'oresnavant se feront sans fraulde et cautelle en deniers, se rendront et payeront en telle monnoye comme l'en aura empruncté, se icelle monnoye a cours plenier au temps du payement, — et sinon l'en les payera en monnoye coursable lors, selon

---

[1] Cf. oben p. 64. Leblanc (p. 246/7) schildert den Vorgang wie folgt:

»Charles VII. dés l'an 1418. avoit pris la qualité de Regent du Royaume, à cause que son pere étoit devenu incapable du gouvernement, par une fâcheuse maladie qui ne luy donna gueres de relâche pendant le reste de sa vie; la Reyne de son costé prit la qualité de Regente du Royaume, et établit deux Cours Souveraines, l'une à Amiens et l'autre à Troye en Champagne. Le Daufin qui s'étoit retiré à Bourges, y établit un Conseil et une Cour Souveraine pour la conduite des affaires du Royaume, et fit battre Monnoye dans la pluspart des Villes de son party au coin et aux armes du Roy, ainsi qu'il paroît par une Ordonnance de Charles VI. du 12. Octobre 1421. et par plusieurs autres. Le Daufin emploioit toutes sortes de moyens pour resister à ses ennemis, et pour se conserver le Royaume qu'on luy vouloit oster. Dans cette extrême necessité l'affoiblissement des Monnoyes étoit un des plus prompts et des plus assurez moyens pour avoir de l'argent, c'est pourquoy il n'y avoit gueres de mois qu'il ne les affoiblit et mesme plus souvent — de sorte que le marc d'argent qui valoit dans les lieux qui luy obeissoient le 3. May 1418. 9. livres, en valut 90 au mois de Juillet 1422. et le Gros tournois valant 20. deniers, qui étoit à 5. deniers 8. grains de loy, de 80. au marc, n'étoit alors qu'à 8. grains de loy et de 120. au marc. Ainsi le marc d'argent dont on payoit aux Monnoyes 90 livres s'exposoit étant converty en Monnoye pour 361. liv. 10. s. de sorte que le Roy tiroit de profit sur chaque marc d'argent qu'il faisoit convertir en Monnoye 270. livres. Il tiroit pareillement un grand profit sur l'or, car le marc d'or fin qui étoit taxé à 320. liv. valoit étant converty en Monnoye prés de 2847. liv. l'Escu s'exposant pour 40. livres.

Le Daufin faisant faire ses Monnoyes plus basses ou de moindre valeur que celles du Roy son pere, les attiroit presque toutes, ce qui ne causoit pas un petit embarras aux Anglois . . . . mais cela paroît encore plus évidemment dans les Lettres du 12. Octobre 1421. pour le cours des Monnoyes, où le Roy dit qu'ayant fait faire de la forte Monnoye en divers lieux en consequence de la Declaration du 19. Decembre en presence des Etats tenus à Paris: '*Nous n'avons voulu qu'il en fût fait encore aucune délivrance pour les grandes fraudes, mauvesties et deceptions que celuy qui se dit Daufin, et ceux de sa partie y avoient commencez à faire, qui faisoient forger à nos coins et armes Gros de petite valeur en intention de tirer et attraire par devers eux les bons Gros que faisions faire, pour en enrichir et pourvoir nostre peuple de leur Monnoye, si la nostre eût couru sur le-dit pied*'.

L'Histoire de ces temps-là remarque que le 22. May 1422. on décria tous les Gros, le Dauphin en ayant fait contrefaire. *Il y eut grand murmure du peuple qui y perdoit moult, parce que le meilleur ne leur valoit qu'un Denier ou un Tournois*«.

la vallue et le pris du marc d'or ou d'argent, de l'un temps à l'autre; c'est assavoir selon la value du marc d'or, qui aura empruncté or; et selon la vallue du marc d'argent, qui aura empruncté argent; et semblablement se payeront retraictz de heritaiges, promesses en mariaiges, et deniers receuz en garde ou en deppost.

4. Et pource que cy-dessus est faicte mencion de payer à la vallue du marc d'Argent, Nous declarons que l'en aura regard à la vallue du marc d'argent que l'en en donne en noz Monnoyes ou donnait au temps de la debte, contract ou terme. et non pas à la vallue de la traicte.

Für die Klasse der Kreditgeschäfte übernimmt sie demnach (in n. 3) fast wortgetreu die Regelung in n. 2 der O. v. 13./1. 1355.

Und für die loyers, rentes und gaiges kehrt sie zu der alten Dreiteilung (nach den Zeiten der vieille forte, dernière feible und nouvelle forte) zurück, die wir zuletzt in der O. v. 24./11. 1354 feststellten. Auch die Regelung ist die gleiche bis auf einen Punkt: Schuldgeld ist stets die F.-Livre; die in der O. v. 24./11. 1354 n. 3 Fall 2 vorgesehene Bestimmung der Z.-Livre als Schuldgeld ist beseitigt. Das ist sehr wichtig. In den Ordonnanzen des 14. Jahrhunderts bestand bekanntlich sehr die Neigung, zugunsten des Schuldners dann, wenn Z. plus foible war als F., Z. zum Schuldgeld zu machen. Das hört jetzt auf.

In n. 4 wird für die au feur-Zahlung wieder in alter Weise der prix du marc als Wertmesser eingestellt.

Auf dieses Provisorium folgte dann bereits am 15./12. 1421 eine umfassende Zahlordnung. Sie hat in der französischen Rechtsgeschichte eine große Berühmtheit erlangt. Der Kanzler d'Aguesseau bespricht und kritisiert sie eingehend in seinen denkwürdigen »Considérations sur les monnoies«, die etwa 1718/19 geschrieben wurden, und sich — ebenso wie sein »Mémoire sur le commerce des actions de la Compagnie des Indes« — scharf gegen die Papiergeld- und Aktien-Operationen auflehnten, welche John Law und der Regent Philipp von Orleans in jenen Jahren betrieben[1].

Als Ganzes angesehen, zeigt diese Ordonnanz keine besondere Eigenart. Die Praeambel hebt auch hervor, daß man die »Ordonnances anciennes faictes par nos Predecesseurs en pareil cas« studiert und sie soviel wie möglich inhaltlich übernommen habe. Der Aufbau ist derselbe geblieben, ebenso die Einteilung: Rentes Loyers Cens (n. 1—3); Empruncts usw. (n. 4—8); Fermes muables (n. 9—12); Ventes de bois (n. 13—19); Labourages (n. 20); Contrauts communs (n. 21—23); Erklärung des Sinnes von »vallue du marc d'argent« (n. 24).

Die Regelung für Rentes Loyers Cens ist fast die gleiche wie in n. 2 der O. v. 26./6. 21 und deren Vorbildern; nur bei den termes aus der Zeit der derniere feible ist für die Zahlung, die etwa in anderem Gelde auf sie geschieht, verfügt, daß »en autre monnoye courant à l'équivallent« zu zahlen sei; auf die »vallue du marc d'argent« ist hier also nicht Bezug genommen.

Die Bestimmungen über Darlehne, Rentenkäufe, Grundstücksretrakte, Grundstückskäufe, contrauts de mariage, Gardes und Deposts entstammen den n. 4—8 der O. v. 10./2. 51.

Für die Fermes muables nahm man für n. 9 und 12 die nn. 5 der O. v. 24./11. 54 und der O. v. 13./1. 55 als Vorbild; und für n. 10 und 11 die nn. 9 und 10 der O. v. 10./2. 51.

[1] Beides ist abgedruckt in Band XIII der Oeuvres, éd. Paris 1819, 8°.

In n. 10 und 11, die von fermes mit »levée invariable« handeln, ist so wie früher die Zeit des Kontraktschlusses ausschlaggebend.

(n. 10): Bei Kontrakten aus der Zeit vor der derniere feible ist für die termes, die erst aus der Zeit der derniere feible stammen, diese feible, also F., Schuldgeld; eventuell zahlt man auf sie in der monnoie courant »à l'équivalent«. Ebenso ist dann für die früher liegenden termes F. das Schuldgeld, und man zahlt auf sie stets au pris du marc d'argent de l'un temps à l'autre; die früher zugunsten des Schuldners (noch in n. 4 der O. v. 55 Fall 2, und z. B. in n. 10 der O. v. 51, Fall 1b) ausnahmsweise verfügte Kreirung von Z. zum Schuldgeld (falls Z. plus foible ist als F.), wurde beseitigt. Für die termes, die schon unter die nouvelle forte fallen, soll aber anscheinend nicht F., sondern K. Schuldgeld sein, da sie »se payeront au pris du marc d'argent[1]«.

(n. 11): Ist der Kontrakt nach der Inkurssetzung der derniere feible, aber vor der nouvelle forte erfolgt, so ist für die termes aus der Zeit dieser feible wieder F. Schuldgeld. Und für die termes aus der Zeit der nouvelle forte ist Schuldgeld der Obligation, in dem also Fermier freiwillig zahlen kann, F.; Schuldgeld des klagbaren Anspruches ist aber das schwächere K.; und wenn Bailleur mit K. nicht zufrieden ist, kann Fermier renoncieren. —

Das ist für den ganzen Inhalt der n. 11 dieselbe Regelung, der wir zuletzt in der O. v. 51 n. 9 und vorher in 50 n. 8 und 47 n. 10 begegnet sind (cf. p. 39).

Die n. 9 behandelt die fermes mit »levée variable«; die n. 12 die fermes mixtes. Sie wiederholen inhaltlich die n. 5 der O. v. 24./11. 54 sowie die n. 5 der O. v. 13./1. 55.

Die Ordnung der ventes de bois schließt sich ganz an die O. v. November 53 (n. 7—13) an. Nur wird in n. 17 und 19 nicht, wie in 53 n. 11 und 13 schlechthin auf die monnoye courant aux termes des payemens abgestellt, sondern auf eine Zahlung in dieser monnoye au feur du marc d'argent du temps de la prinse; statt F. wird also 1421 K. Schuldgeld in diesen Fällen von termes avenir.

Die Behandlung der labourages enspricht völlig 51 n. 18. Nur soll in der nouvelle monnoye »à l'équivalent« gezahlt werden.

Die Contraulx communs (n. 21, 22, 23) sind im wesentlichen nach dem Vorbild der O. v. 24./11. 54 (n. 9, 10, 11) geregelt; doch fehlt in n. 23 die in n. 11 am Schluß erfolgte Ausdehnung auf die termes echeus en temps passé.

Die au feur-Zahlung schließlich ist in n. 24 ebenso bestimmt wie schon in n. 4 der O. v. 26./6. 1421.

Wir sehen demnach, selbständige Neuschöpfung ist nur Folgendes:

1. die drei Vorschriften (in n. 1, 13, 20), in autre monnoye courant oder coursable, à l'équivalent zu zahlen. In den früheren Ordonnanzen sollte in diesen Fällen selon le prix bzw. selon la value du marc d'argent gezahlt werden (cf. z. B. 51 n. 1, 11, 18). Ob und inwieweit sich beide Zahlungsarten unterscheiden, kann ich nicht ergründen. Dafür, daß sie verschieden sind, spricht der Umstand, daß die O. v. 15./12. 21 in einer

[1] Der Text ist hier nicht einwandfrei.

Reihe von anderen Fällen Zahlung au feur (aux prix, à la value) du marc d'argent verfügt.

2. Nicht neu ist Zahlung in F. au feur de K. in den drei Fällen von termes avenir der n. 17, 19 und 23, wodurch also K. statt F. Schuldgeld wird; denn F. ist hier, wie immer bei den termes avenir, als gleich mit Z. gedacht.

3. Neu ist aber die gänzliche **Beseitigung** der sog. »Zahlung denier pour denier«, die früher deshalb vorgeschrieben wurde, weil Z. schwächer war als das sonst in Frage kommende Schuldgeld; — die also wegen dieses Wertverhältnisses Z. an Stelle des anderen zum Schuldgeld machte: eine Privilegierung des Schuldners, die z. B. in der O. v. 55 noch siebenmal vorkommt (in n. 1, 3, 4, 11, 13 (zweimal) und 14).

Die O. v. 15./12. 21 kennt Z. als Schuldgeld nur noch in 4 Fällen der nn. 14, 16, 18, 22; in diesen ist es aus ganz andersartigen Gründen Schuldgeld, und zwar das ursprüngliche Schuldgeld.

Im übrigen ist ursprüngliches Schuldgeld, nach dem Gesamtinhalt der Ordonnanz gezählt, K. 22 mal, F. 15 mal, H. 2 mal. — Au feur-Zahlung ist 16 mal vorgesehen. — Dreimal ist das Schuldgeld des klagbaren Anspruches schwächer als das der Obligation (in n. 11, 15, 18). Gegenrechte sind dem Vendeur in n. 15 und 18 gewährt, dem Fermier in n. 11, dem Marchant in n. 14, und dem Ouvrier in n. 20. —

Im Jahre 1429 vollzog sich die wunderbare Rettung Frankreichs durch Jeanne d'Arc. 1435 söhnte sich der Herzog von Burgund, der bis dahin auf der Seite der Engländer gestanden hatte, mit dem König Karl VII. aus, 1436 wurden die Engländer aus Paris vertrieben. Aber erst 1450 wurde Frankreich vollständig von ihnen frei.

Die Geldverhältnisse kamen deshalb unter Karl VII. nicht zur Ruhe. Ein Blick auf die Kurstabellen zeigt, daß für den Écu à la Couronne — der ja die wichtigste Geldsorte war —, von 1421 bis 1456, 43 Kursfestsetzungen stattfanden, die sich unter dauernden Schwankungen, zwischen Mf. 297 und 540 bewegten. Der Gros d'argent pendelte von 1425 bis 1456 zwischen Mf. 24 und $50^{6}/_{10}$; der Blanc, von 1421 bis 1456, zwischen Mf. 30 und 112, in 46 Kursfestsetzungen. Nur die m. noire wurde nicht so heimgesucht. Die Tournois[1] doubles hielten sich zwischen Mf. 25 und 36; die petits (Parisis und Tournois) zwischen Mf. 30 und 36.

Eine neue Zahlordnung ist anscheinend im Januar 1447 erlassen worden; sie wird in XI p. 146, Note a, erwähnt. Dort ist auch ihre n. 1 abgedruckt. Sie regelt die Zahlung auf termes avenir von rentes und cens ebenso wie n. 3 der O. v. 15./12. 1421. In der Ordonnances des Roys de France ist sie nicht veröffentlicht. Auf anderem Wege war sie mir nicht zugänglich.

Dagegen überliefert die Ordonnanzensammlung noch eine interessante Beschränkung von Parteivereinbarungen über Zahlung in monnoie blanches:

Charles VI, à Paris, le 25. Mai 1413 (X p. 70ff.):
Ordonnance ... pour la Police générale du Royaume.
P. 84 n. 94: Item. Pour obvier aux fraudes et malices qui se pourroyent commettre entre nos subjects au temps avenir és contraux et marchez qu'ilz auront à faire les uns avec les autres, par

[1] Parisis doubles kommen in den Kurslisten de W.'s seit 1421 nicht mehr vor.

lesquels ils se voudroient pourvoir d'estre payez en certaines especes de nosdites monnoyes blanches, Nous avons deffendu et deffendons à tous nosdits subjects, qu'en leurs contraux ou marchez, ilz ne facent pactions ne convenances d'estre payez plus en l'une de nosdites monnoyes blanches qu'en l'autre, et ne facent difficulté aucune de prendre aussi bien l'une comme l'autre, sur peine d'amende arbitraire.

Und über das Schuldgeld ergehen von 1420 bis 1456 noch vier Verordnungen, die sämtlich die livre als Zwangsschuldgeld bei prest, garde, depost, traitez de mariage, ventes et retraits d'héritage ausschalten:

Charles Dauphin, Régent du Royaume, à Vienne-lez-Jargeau, le 24. Août 1420 (XI p. 101/3).
Lettres de Charles Dauphin de Viennois, Régent du Royaume, par lesquelles il proscrit l'usage des monnoies décriées; règle le prix de celles qui doivent avoir cours; défend de transporter hors du Royaume les matières d'or et d'argent; porte divers règlemens sur le fait de change, et ordonne que tous marchés ou contrats seront faits à sous et à livres.
N. 7: Item. Que nul, de quelque condicion ou estat qu'il soit, sur ladite paine, ne facent aucun contratz ou marchez à sommes de marc d'or ou d'argent, ne à piece d'or, fors tant seulement à solz et à livres.
N. 8: Item. Que tous Tabellions et Notaires jurent solempnement que ilz ne passeront Lettres de contralz ou marchés qui soient faiz par quelques personnes, fors à solz et à livres simplement; si ce n'est pour cause de vrays prest, de garde ou depoust sans fraude et en traicté de mariage, et vente et retraict de heritages.

Charles VII à Saumur, le 19. November 1443.
Lettres ... sur les Monnoies. (XIII p. 386/8).
N. 10: Item. Que nul, de quelque estat et condicion qu'il soit, ne fasse aucuns contracts ou marchez à sommes de marc d'or ou d'argent, mais seulement à sols et à livres.
N. 11: Item. Que nuls Notaires ou Tabellions ne feront ne passeront lettres de contraulx ou marchez, quels qu'ils soient, faits par quelconques personnes que ce soient, fors à sols et à livres simplement; si ce n'est pour cause de vrai et loyal prest, garde ou depost, sans fraulde, en traictié de mariage et vente ou rachapt de heritaiges.

Charles VII., au Chastellier près Esbreulle, le 7 Juin 1456.
Lettres ... sur le cours de monnoies de France et étrangères, le change, le titre et le prix de l'or et de l'argent. (XIV p. 380/2.)
N. 14: Item. Que tous tabellions, sur peine de privacion de leurs Offices, et d'amende, ne passent lectres de contraulx ou de marchez faictz par quelque personne que ce soit, fors à sols et à livres; se ce n'est pour cause de vray prest, de garde ou dépost sans fraude, en traictés de mariaige, et ventes et retraictz de héritaiges.

Charles VII., au Chastellier prés Esbreulle, le 7 Juin 1456.
Lettres ... touchant les cours des monnoies, le titre et le prix de l'or et de l'argent. (XIV p. 383/5.)
N. 12: Item. Que tous tabellions, sur peine de privacion de leurs Offices et d'amendes, ne passent lectres de contraulx ou de marchez faictz par quelque personne que ce soit, fors à solz et à livres, se ce n'est pour cause de ung prest, de garde ou dépost sans fraulde, en traictez de mariaiges et vente et retraicts de héritaiges.

C. 1461 bis 1547.

In dem von der englischen Invasion befreiten Frankreich erstarkt die Macht des Königs zunehmend; die Zeit des absoluten Königtums beginnt. Uns interessiert besonders die Entwickelung des Besteuerungsrechtes. Aus der auch unter Karl VII. noch oft nötigen Bewilligung von Kriegssteuern durch die Stände entstand nicht durch ausdrückliche Anerkennung, sondern gewohnheitsartig die Befugnis des Königs, diese Steuern ohne neue Befragung der Stände weiter zu erheben, als dauernde Einrichtung[1]. Er

[1] Holtzmann, p. 374/5. 408, 416ff.

erhob nun selbständig die Einkommensteuer (taille), und an indirekten Steuern die gabelle (Salzsteuer), die aides (Steuern auf sonstige Verbrauchsgegenstände) und die traites (Zölle verschiedener Art).

Dadurch kam der König in die Lage, die finanzielle Ausbeutung des Münzregals, die so großes Elend über das Volk gebracht hatte, einschränken zu können. Die Zeit der großen Seigneuriages war denn auch tatsächlich vorbei.

Leblanc (p. 250) berichtet von Ludwig XI.:

»Le marc d'argent valoit 8 livres 15 sols, et le Roy ne prenait sur chaque marc d'argent en œuvre que 5 sols, et sur le marc d'or qui valoit 100 livres au commencement de son regne, 25 sols 5 deniers., On voit par là qu'alors les monnoyes etoient bien reglées en France . . .«

Dasselbe beweisen auch für die Folgezeit die Münzfußzahlen de W's. Von 1461 bis 1511 bewegen sie sich bei den gros d'argent von 11 d. 12 gr. Feingehalt zwischen $36^{10}/_{23}$ und $45^{9}/_{115}$; bei den Blancs zwischen 36 und $46^{1}/_{4}$; bei den Tournois doubles zwischen 36 und $44^{8}/_{10}$. Die Petits (Tournois und Parisis) haben vor 1470 Mf. 36; nachher bis 1511 Mf. 48. Der Mf. des Goldgeldes steht bis Ende 1485 zwischen $405^{51}/_{185}$ und $479^{89}/_{185}$; dann bis Ende 1514 zwischen $523^{13}/_{185}$ und $526^{130}/_{185}$[1].

Später geht der Münzfuß höher. Die Testons, welche seit 1513 an die Stelle der Gros d'argent traten, stiegen bis 1547 von $52^{4}/_{47}$ auf $59^{84}/_{100}$; die Blancs bis 1540 von $45^{13}/_{15}$ auf $52^{124}/_{125}$; die zum ersten Male 1541 erscheinenden Douzains setzten gleich mit $59^{8}/_{11}$ ein. Auch die Doubles Tournois und die Petits Tournois verloren an Gewicht und Feingehalt[2]; erstere (1511 noch titre $1._{12}$, taille 168) kamen 1541 auf titre $1._{6}$ und taille 196 (Mf. $62^{18}/_{25}$); letztere (1511 noch titre $1._{0}$, taille 240) standen 1541 auf titre 0.18 und taille 252 (Mf. $50^{6}/_{10}$).

Das Goldgeld steigt seit 1513 bis 1547 im Mf. von $526^{130}/_{185}$ auf $668^{8}/_{23}$[3].

Diese Steigerungen des Münzfußes hatten ihren Grund in neuartigen Vorgängen.

Durch die Herrschaft der Engländer in den 20er Jahren war man in Frankreich an ausländisches Geld gewöhnt worden. Bei der steten Knappheit an Edelmetallen erstand infolge jener Gewöhnung, zuerst wohl unter Ludwig XI., der Gedanke, dauernd fremdes Geld dadurch ins Land zu ziehen, daß ihm Legalkurs gegeben würde, und zwar möglichst vielen Sorten; denn man war damals der Auffassung, daß ein großer Geldbestand das sicherste Mittel sei, den Reichtum eines Landes zu heben. Leblanc gibt eine Kurstafel ausländischer Geldsorten auf p. 251/252 für 1470; sie umfaßt 49 Arten aus den verschiedensten Staaten.

Aber der Erfolg, den man erhoffte, trat nicht ein. Und an seiner Statt geschah sehr Unerfreuliches. Das Ausland nutzte nämlich die Gelegenheit dazu aus, Geldsorten einzuführen, die namentlich nach ihrem Feingehalt, der ja schwierig zu kontrollieren war, den ihnen bewilligten französischen Legalkurs nicht rechtfertigten, mit diesem minderwertigen Gelde unter Ausnutzung des französischen Legalkurses die guten französischen Sorten billig aufzukaufen, und sie zu exportieren, um billiges Prägemetall für neues schlechtes Geld zu gewinnen, mit dessen Einführung nach Frankreich dann der Kreislauf wieder begann. Französische Ausfuhrverbote halfen gegen diesen Mißbrauch sehr wenig. Man griff deshalb zu dem Mittel, den Münzfuß der französischen Sorten, namentlich den der Écus d'or und der Gros d'argent bzw. Testons, zu steigern, hauptsächlich durch

---

[1] Cf. de Wailly, p. 252—255 n. 413 bis 446, — p. 346—349 n. 988 bis 1061.

[2] Cf. Levasseur, p. LX, LXI.

[3] Cf. de Wailly, p. 254/5 n. 447 bis 457, — p. 348—351 n. 1062 bis 1074.

Kurserhöhung. Franz I. hat dies Gegenmittel besonders nachdrücklich angewandt. Aber das ersehnte Ergebnis ward von ihm ebensowenig erreicht wie von seinen Vorgängern.

Noch ein anderer Umstand veranlaßte die französischen Könige zu Münzfußsteigerungen. Durch das Aufblühen des Handels verschoben sich die wirtschaftlichen Machtverhältnisse; es bildeten sich großkapitalistische Kreise[1]. Und diese Kreise, in ihren Mitteln nicht wählerisch, hatten von dem Gebaren der früheren Könige, von deren Skrupellosigkeit in Geldsachen gelernt. Zwar die Geldeigentümer konnten sie nicht so leicht schädigen, denn ein Décri-Verfahren stand ihnen nicht zur Verfügung. Aber um so kräftiger wußten sie ihre Geld-Schuldverhältnisse auszubeuten. Die eigenen Schulden zahlten sie minderwertig mit Hilfe exorbitanter Verkehrskurse, die sie durch enges Zusammenhalten wohl international beherrschten. Die eigenen Forderungen trieben sie dagegen hochwertig zu den Legalkursen ein. Auch diesem Treiben suchten die Könige zu begegnen durch Erhöhung der Legalkurse, von der sie eine ausgleichende Wirkung erhofften. Aber die Großfinanz mit ihren internationalen Verbindungen war mächtiger als sie. Das Endergebnis dieses Wettsteigerns war lediglich die Diskreditierung der französischen Gold- und Silbersorten, besonders im Auslandsverkehr.

Das Geldsystem wird vereinfacht.

Levasseur p. LX verzeichnet die (petits) Parisis 1511 zum letzten Male; ebenso de Wailly p. 348. Die Parisis doubles werden schon seit 1421 (de W. p. 340) nicht mehr erwähnt. Von der monnoie noire waren also beim Tode Franz I. nur noch die Tournois (doubles und petits) im Umlauf (Levasseur p. LX). — Den Blanc ersetzte 1541 der Douzain, den Gros d'argent seit 1513 der Teston; und als Goldgeld funktionierte dauernd nur der Écu d'or à la couronne und seit 1475, neben ihm und ihn bald im Verkehr zurückdrängend, der Écu d'or au soleil, dem im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts noch eine ganz besondere Aufgabe erwachsen sollte.

Gesetze, welche die Ordonnanzen von 1456 (p. 88) bestätigt oder abgeändert hätten, habe ich nicht aufgefunden. Erst Heinrich II. gab eine neue Regelung am 5./6. 1551.

Auch von Zahlordnungen fand ich Ansätze — nur in Ordonnanzen Ludwigs XI., und auch in ihnen nur Einzelvorschriften für besondere Fälle. Die O. vom 28./12. 1473 (XVII p. 597 — 600) erhöht die Kurse für die hauptsächlichen Geldsorten, um der Konkurrenz der »monnoyes estranges« entgegenzutreten; und verfügt dann (unter n. 2):

> »Voulons que tous les deniers qui nous seront deubz, tant en aides, tailles que autrement, et qui seront escheuz paravant le premier jour de janvier 1473, que les paiemens se feront au prix que couroyent les monnoyes d'or et dargent au precedent ceste presente nostre ordonnance, pourveu que lesdicts paiemens soient faicts dedans le premier jour d'avril après ensuivant, mais neantmoins les receveurs et autres pourront faire leurs contrainctes plustost, et selon les termes qu'ilz doivent recueillir leurs deniers, se bon leur semble.«

Die vor der Kurserhöhung fällig gewesenen Steuern dürfen also die fermiers noch zu dem bisherigen niedrigeren Kurse eintreiben[2]. Das entspricht dem uns aus der früheren Zeit wohl bekannten Grundsatz, daß Schulden dieser Art in Geld und Kurs der Fälligkeitszeit zu zahlen sind. Die zeitliche Begrenzung dieser den fermiers vorteilhaften Vorschrift soll die fermiers veranlassen, die Eintreibung zu beschleunigen.

---

[1] Geldfürsten im wahren Sinne des Wortes erstanden, wie die Fugger in Augsburg, die Medici in Florenz, die Chighi in Rom usw. Daß die Wege zu diesem Reichtum oft recht dunkle waren, mag man in Sombarts Kapitalismus nachlesen.

[2] So daß also die Schuldner — da Schuldgeld die livre ist — mehr zahlen müssen (in écus, gros d'argent, etc.).

Die O. vom 2./11. 1475 (XVIII p. 143 — 148) (welche die écus d'or au soleil einführte) schreibt vor:

»Toutesvoyes nous entendons et voulons que les deniers qui peuvent et pourront estre deuz à nos recettes, tant de domaines, d'aides et tailles que autrement, auparavant le premier jour de janvier prochain venant, soyent payez à nos officiers et par eulx delivrez et payez à ceulx à qui les avons assignez et appoinctez au prix que de present[1] ont cours lesdictes monnoyes tant d'or que d'argent, pourveu que lesdicts payemens soient faicts dedans ledict premier jour de janvier prochainement venant.«

Also auch hier Zahlung gewisser königlicher Einkünfte im Gelde und Kurs der Fälligkeitszeit, mit der gleichen Beschleunigungsklausel.

Beide Ordonnanzen enthalten eingehende, sehr interessante Bestimmungen über die Behandlung der monnoyes estranges zwecks Vermeidung der Ausfuhr des französischen Geldes (»desirons multiplier nostre royaume de nosdictes monnoyes«).

Das gleiche Thema behandelt auch die O. vom 4./1. 1470. Über Zahlungen sagt sie aber nur, daß tous paiemens soient faicts à monnoye forte, und meint damit lediglich, daß Niemand das französische Geld pour plus grant pris geben oder nehmen dürfe, als für den in der Ordonnanz festgesetzten Legalkurs. Nähere Vorschriften über die Zahlung bereits schwebender Schulden enthält sie nicht.

D. Gesamtergebnis.

Auch in dieser Schlußbetrachtung scheiden wir das Geldrecht und das Geldschuldenrecht.

I. Die Entwickelung des Geldrechtes ist — wenn man von den vierzig Jahren seit 1416 absieht — von 1360 — 1547 wesentlich ruhiger als in den Zeiten Philipps IV., Philipps VI. und Johanns. Der Münzfuß ist freilich im Vergleich mit 1306 und auch im Vergleich mit 1360 erheblich gestiegen. Aber das Sprunghafte in seinen Bewegungen hat nachgelassen, seit durch die Erlangung der Befugnis zu regelmäßiger Besteuerung der Anreiz zum Erheben hoher Seigneuriages entfiel. Eine wirkliche Stabilisierung des Geldwesens wurde freilich nur von 1360 — 1410 erreicht. Nach der Vertreibung der Engländer wirkte das Eindringen der ausländischen Geldsorten und das Entstehen mächtiger großkapitalistischer Gruppen den auf die Stabilisierung gerichteten Bemühungen der Könige entgegen. Auch die Kriegszüge Karls VIII., Ludwig XII. und Franz I. waren ein Unruhe im Geldwesen erzeugendes Moment.

Ein großer Vorteil erwächst immerhin aus der wesentlichen Vereinfachung des Geldsystems.

II. Das Recht der Geldschuld ist in der Richtung, welche die Zahlordnungen des 14. Jahrhunderts gewiesen hatten, weiter ausgestaltet worden. Die wichtigsten Neuerungen sind die Wiederzulassung des marc d'or et d'argent und der pièces d'or als Schuldgeld bei den auf lange Frist gestellten Schulden (namentlich empruncts, traitez de mariage, ventes et retraits d'heritages); und die Beseitigung der Z-Livre als Schuldgeld in allen Fällen, wo Z schwächer ist als F bzw. K. Beides, — und ebenso die Wiederaufnahme der Zahlung au feur du marc d'argent — zeigt, daß Neigung zur Ausbildung einer anormal nominalistischen Zahlung — wenn sie überhaupt bestand — energisch bekämpft wurde. Äquivalente Zahlung ist das Ziel der Gesetzgebung jener ganzen Zeit.

---

[1] D. h. bisher; die neuen Kurse galten erst mit dem Tage der Publikation, die in Paris erst am 13./12. 75 stattfand; cf. p. 148 note b.

Unsere Ergebnisse haben die Notwendigkeit, der Geschichte des Geldwesens gründlich nachzugehen, erwiesen. Wie meilenweites dichtes Gestrüpp starren diese Zahlordnungen dem Forscher zunächst entgegen; aber je öfter man sie durchliest, — je unermüdlicher man die vielen Einzelbestimmungen wieder und immer wieder durchdenkt und mit einander vergleicht, um so deutlicher zeigt sich wohlüberlegte kunstvolle Anordnung in dieser scheinbaren Wirrnis. Diese in die Denkart der Scholastik eingezwängten Menschen, die trotzdem, einsichtsvoll, so weittragende Gesetze aufstellten wie die Notwendigkeit verschiedenartiger Behandlung der aus dem Kapital und der aus dem Einkommen zu zahlenden Schulden, — und Methoden ersannen wie die Zahlung au feur nach der Kaufkraft gegenüber dem marc d'argent, — verdienen Bewunderung; sie haben Großes, Vorbildliches geleistet. Und der Inhalt ihrer Schöpfungen gibt uns erst die rechte Aufklärung über die Art, in der die spätere Zeit weiterbaute. Auch über den, der wie ein Markstein am Abschluß dieser Periode steht — Carolus Molinaeus.

Was Molinaeus wollte, kann man nur begreifen, wenn man die Zahlungsmethoden der Ordonnanzen des 14. und 15. Jahrhunderts kennt.

In ihnen wird ein bonitistisches Ziel mit bonitistischen Mitteln nur bei der Rückzahlung von Krediten angestrebt (p. 69—71). Wer ein Darlehn gewährt hat, soll die Rückzahlung grundsätzlich in der hingegebenen Geldsorte in gleicher Stückzahl erhalten, und damit also dasselbe Gewicht Edelmetall, das er seinerzeit hingab.

Die häufigste Zahlungsart der Ordonnanzen, — die au feur-Zahlung — will ebenfalls ein bonitistisches Ziel erreichen, aber mit valoristischen Mitteln (p. 66—68).

Die Zahlung au feur du marc d'argent nimmt zur Grundlage die Vergleichung der Kaufkraft der livre tournois gegenüber dem ungeprägten marc d'argent am Tag der Schuldwertsetzung (K, F, H)[1] und am Tag der Zahlung; durch diese Vergleichung stellt sie die zu zahlende Livres-Summe fest; und will dadurch den bonitistischen Erfolg erreichen, daß der Empfänger sich für die erhaltene Zahlgeldsumme dasselbe Gewicht Prägemetall kaufen könne, das er seinerzeit für die Schuldgeldsumme hätte erstehen können.

Die Zahlung au feur du Florin d'or (O. v. 7./I. 1360) nimmt als Grundlage die Vergleichung der Kaufkraft der livre tournois gegenüber dem Florin d'or an denselben Terminen; und will dadurch den bonitistischen Erfolg erreichen, daß der Empfänger sich für die erhaltene Zahlgeldsumme dasselbe Gewicht eines bestimmten gemünzten Geldes kaufen könne, das er seinerzeit für die Schuldgeldsumme erstehen konnte.

Molinaeus führte die Entwickelung des Zahlungswesens — das sehen wir jetzt deutlich — in Anlehnung an die au feur-Zahlung der Ordonnanzen fort. Denn auch er nimmt die Vergleichung der Kaufkraft der livre tournois an den beiden Terminen zur Grundlage. Und zwar sehr wahrscheinlich die Vergleichung der livre-Kaufkraft gegenüber dem marc d'argent, die ja seit 1421 wieder Rechtens war. Aber er ändert das weitere Verfahren. Er sieht ja das Wesen des Geldes in seiner wirklichen Kaufkraft; erkennt aber als deren endgültigen Regulator nicht die Königs-Ordonnanz an, sondern den usus populi und die consuetudo commerciorum (Stampe II, p. 45). Deshalb bestimmt er die Summe der Geldsorte, in der die für die Zahlungszeit errechnete Livres-Summe beglichen werden soll, nach dem Verkehrskurs des Zahlgeldes gegenüber der Livre der Zahlungszeit.

Ein Beispiel. Es wird ein Kaufgeld von 1000 livres geschuldet. Die Livre steht gegenüber dem marc d'argent am Schuldwertsetzungstage 4:1 und am Zahlungstage 5:1. Und der Écu d'or, in dem gezahlt werden soll, an beiden Tagen zur Livre 2:1 bzw. 3:1

[1] Cf. p. 80/81, I 2.

Verkehrskurs. Die Zahlgeldsumme in Livres ist deshalb auf 1250 livres zu bestimmen. Und die auf diese 1250 livres zu entrichtende Summe von Écus d'or auf $\frac{1250}{3}$. Wäre die Kaufkraft der livre gegenüber dem marc d'argent unverändert geblieben, so würde der Gläubiger in Écus d'or $\frac{1000}{3}$ erhalten. Am Schuldwertsetzungstage hätte er in beiden Fällen $\frac{1000}{2}$ bekommen.

Die Periode des französischen Geldzahlungsrechtes, die in dieser Abhandlung zur Darstellung gebracht wird, schließt mit dem Tode Franz I. ab. Diese Zeitgrenze ist sachlich begründet. Denn um die Mitte des 16. Jahrhunderts beginnt jene europäische Preisrevolution, zu der der Zufluß der Edelmetallschätze der Neuen Welt den ersten Anstoß gab, sich voll auszuwirken; sie erzeugt in Frankreich eine völlig neue Lage, die die Weiterentwickelung des französischen Geldwesens so stark beeinflußt, daß dies richtiger zum Gegenstand einer besonderen selbständigen Abhandlung gemacht wird.

Inhaltsverzeichnis des Anhanges.

Anhang.

Ordonnanzen.

Philippe IV. dit le Bel, à Messy, le 4. Octobre 1306. (C. L. I. p. 443/5)

(*a*) Mandement adressé au Prevost de Paris, touchant le cours des Monoies, et les payemens.

Philippes par la grace de Dieu Roy de France, au Prevost de Paris, *Salut.* Comme nous ayons pieca *ordené et fait crier par nostre Royaume,* que nostre *monnoye du poiz et de la loy du temps nostre ayeul Monsieur S.t Loys jadis Roys de France, courre* et soit *prise,* et tuit marchié fait à icelle, (*b*) *de la Nostre-Dame en Septembre darcinement passée en avant,* par nostredit Royaume. Et aucuns de noz subgiez *soient doubteuz à quelle monnoye les payemens et les ventes qui sont, et estoient à payer de la derniere Nostre-Dame et en ça,* seront et doivent estre payez, Sçavoir te faisons que nous *avons ordené par nostre grant Conseil sur le cours des monnoyes, et sur le payement des rentes, et des autres choses qui* sont à faire par nostre Royaume, en la maniere qui s'ensuit.

Premierement, Toutes rentes seront payées à la bonne monnoie, et tuit marchiez, tuit Contract et toutes convenances y seront faites, et toutes denrées vendables tailliées, laquelle chose à ja pieca a esté *ordenée,* et commendée, et criée.

(2) *Item.* Tuit marchié, toutes convenances qui sont faites souz une somme, souz une quantité, aussi comme l'on vent pour mil livres, ou pour plus, ou pour moins, se c'est à payer souz *terme de plusieurs années,* seront payez *à la valüe que monnoie valoit ou temps que li marchiez, ou la convenance furent faiz,* et saura len la valüe, *par le pris que valoit marz d'argent* à icel temps.

(3) Se il sont faiz souz une somme, souz une quantité à payer, *à diverses années,* aussit comme l'en vent bois et autres choses *pour cinq mil livres,* ou pour plus, ou pour moins à paier *à dix ans,* chacun an *mil livres,* ou plus, ou moins, des années, *len payera telle monnoye comme il courra* selonc nostre *Ordenance,* au *temps que li payement de chascune année charra.*

(4) *Item.* Se li marchiez, ou la convenance on esté faiz souz *diverses sommes,* souz *diverses quantitez* à payer *par diverses et plusieurs années,* ainsi comme len *afferme,* ou len *acence* sa rente à rendre, ou à payer chacun an, ou plus, ou moins, soit à perpetuité ou à temps, de quatre, ou de six, ou de dix ans, ou de moins, ou de plus des années, *len payera tele monnoie comme il courra,* selonc nostre *Ordenance* au *temps que li payemenz de chascune année charra.*

(5) *Item.* Se len a (*c*) marchandé à ceste année, qui commença à la S.t Jehan *mil trois cens et six,* aussi comme len a prises, Maisons, Estaus, ou autres choses, jusques à la *S.t Jehan ensuivant,* pour certain prix, à payer *à divers termes, de deux l'année, aussi comme len prent une* maison, ou autres choses pour *le fuer* de trante livres à payer, dix livres à la Touzainz, dix livres à Noël, et dix livres à la S.t Jehan, len payera tel monnoye, comme il courra au temps que li *termes desdiz poyement charront,* car chascun pouvoit sçavoir au temps qu'il fit tel marchié, par le cri qui avoit esté fait, que la bonne monnoye devoit courre dez *la Septembresche* en ça, se ainsi n'estoit que len l'eust prisié à si grand feur, que len en fust grandement, et oustrageusement grevez, se l'on payoit *à la bonne monoye,* ou quel cas l'en payera seulement *à la valüe de la monnoye, qui couroit ou temps que la prise, ou li marchiez fut fait.*

(p. 445) (6) *Item.* Les *subventions* que len nous doit faire pour raisons de noz guerres passées, soient *diziémes,* ou *autres aides* se elles *sont à accorder et* à payer, seront *payées à la monnoie qui courra au temps que elles seront accordées, et paiées.* Se elles sont accordées pieca, mais ne sont encore payées, se li paiemenz est demouré pour *cause de nous,* len paiera à la *monnoie qui courroit ou* temps que li accors fu faiz, (*d*) Se il est *demouré par ceus qui devoient* paier, l'on paiera à *la monnoie qui courra ou temps du poiement.*

(7) *Item.* Ce que len doit des (*e*) *annuez* qui ont esté *venduz* selonc la taxation du *diziéme, sera paié à la monnoie qui courra ou* (*f*) *temps du paiement.* Se il avoient esté venduz grandement outre la taxation *du disiesme,* (*g*) cest assavoir le double ou plus, len se pourra tenir à paiez *de la valüe de la monnoie qui couroit au temps de la vente.* Et est assavoir que les Ordenances dessusdites et chacunes d'icelles sont à entendre es marchiez, et ez *cotratz,* ou len n'avoit *expressement dit et convenancié quel maniere len deveroit paier,* ou dit que *len paieroit à la monnoie qui courroit ou temps que li paiemenz se devroit faire,* mes ez marchiez et ez contratz que len avoit dit, et (*h*) *convenancié quel monnoie len deveroit paier, seroient gardé* li accors et la convenance, exepté seulement les empruns ausquiex pour ce que *toute usure* y *puisse* cessier, len ait dit, et convenancié entre les parties, qne len ne paiera fors que *la valüe de la monnoie que len aura empruntée* avec *loial et cler interest,* combien que li prez soient faiz sanz termes, ou a paier a un, ou a plusieurs termes, ou a diverses années.

(8) *Item.* Il est ordené que qui aura marchandé ou temps de la *feuble monnoie,* se il ne paie *dedenz deux ans, a compter des ce que la bonne monnoie a pris son cours,* et a li termes du paiement sera cheuz la valüe de la

monnoie qui courroit (*i*) ou temps qu'il marcheanda, il sera tenuz de paier autant de bonne monnoie, exeptez les emprunts ausquiex li cours de deus ans ne portera point de prejudice, pour les (*k*) raisons dessusdites, et pour autres que li emprunteurs ne s'aquittent que de la valleur de la monnoie que il empruntent avec loial et cler interest. Si te mandons, que tu noz dessusdites *Ordenances* faites diligement et sagement par toute la prevosté et par les ressors d'icelle enteriner, tenir et garder de tes soubgiez fermement sanz corrumpre. *Donné à Messy le quart jour d'Octobre, l'an de grace mil trois cens et six.* (p. 445)

NOTES.

(*a*) Ce Mandement est au Registre *Noster verso* de la Chambre des Comptes, feüillet 203.

(*b*) *De la Nostre-Dame en Septembre dareinement passée en avant.*] On n'a pû trouver cette Ordonance. Voyez ce qu'on a remarqué à cet égard, sur le Mandement du 8. Juin 1306.

(*c*) *Marchande.*] Vide *Anton. Fabrum de variis nummariorum debitorum solutionibus cap. 14.*

(*d*) *S'il est demouré par ceux.*] Vide *Antonium Fabrum De variis nummariorum debitorum solutionibus cap. 10.*

(*e*) *Annuex.*] Vide *Ant. Fabrum De variis nummariorum debitorum solutionibus cap. 11.*

(*f*) *Au temps du payement.*] Pour obvier à ces inconveniens on a arresté dans la suite, que tous les marchez et les ventes seroient faits en livres tournois, ou Parisis qui sont immuables.

(*g*) *C'est à sçavoir le double.*] Voyez les letres du 13. Janvier 1306. article premier.

(*h*) *Convenance.*] Vide *Antonium Fabrum De variis nummariorum debitorum solutionibus cap. 2.*

(*i*) *Au temps qu'il marchanda.*] Vide *Antonium Fabrum De variis nummariorum solutionibus cap. 6. 7. 8. 9.*

(*k*) *Les raisons dessusdites.*] Voyez cydessus l'article 7. à la fin.

(*a*) Letres touchant le payement des Marchands, qui avoient acheté des bois du Roy.

PHILIPPE IV. dit le Bel, à Paris, le Vendredy aprés la Thiephaine 13. Janvier 1306. (p. 445/6)

PHILIPPE par la grace de Dieu Roy de France, a tous ceuz qui ces presentes lettres verront, *Salut.* Nous faisons assavoir que comme plusieurs *Marcheans de nos bois* et de *nos forez,* pour *raison* de nostre *Ordenance et Declaration fetes sur les monnoyes,* se teinssent durement agrevées, et nous ayent sopployé, que Nous sur ce de grace especial voulissons aucun attrempement mettre.

(*1*) Nous qui nos devanz diz marcheanz voulons amiablement tretier, en ceste partie, *voulons et ordenons* que nosdiz marcheans, qui achepterent, et tindrent les ventes *de nos bois,* et de ceuz ou nous prenons aucuns droit, ou temps de la *bonne monnoye,* c'est a savoir ou temps qui fu *devant la feste de touz-sains, qui fut l'an de grace mil trois cens et trois,* et nous en paierent à la *feble monnoye,* au *terme de Pasques* l'an mil *trois cens et quatre* et as termes depuis, que il payeront ce que il nous (*b*) devoient, a la bonne monnoye aussi comme il nous paierent à la feble.

(*2*) *Item.* Li Marcheant qui ont acheptè *nosdits bois,* au temps *de la feble monnoye,* c'est a savoir depuis ladite *touz-sains* mil trois cens et trois, *nous païeront à la feble monnoye,* Et parce que moult de gens ont laissié a prendre et a encherir les marchiez de nos bois pour le changement de la monnoye, si comme nous entendons, Nous ordennons et voulons que non contrestant ce que les enchieres desdits marchiez sont passées, que qui les voudra encherir, que il soit receus a l'enchiere jusques *à la fin de nos comptes de l'Ascension prochaine à venir.* En tesmoin de laquele chose *Nous avons fait mettre nostre scel en ces presentes letres.* Donné à Paris Vendredy aprés la Thiephanie, l'an de grace mil trois cens et fix.

NOTES.

(*a*) Ces letres sont en la Chambre des Comptes Registre *Pater,* feüillet 236. *verso.*

(*b*) *Devoient.*] Doivent.

(*a*) Ordonance touchant les Monoies.

PHILIPPE IV. dit le Bel, à Paris, le 16. Fevrier 1306. (p. 446/7)

PHILIPPE par la grace de Dieu Roy de France, à touz ceuz qui ses presentes lettres verront, *Salut.* Nous vous faisons sçavoir, que comme nous par *nostre grant* Conseil, à la requeste et instance de mout de *Prelaz* et *Barons,* et du grant desir que nous en avions, pour la refformation de la tranquillité, et du proffit de nostre Royaume, et de touz noz subgiez; ayons fait *Ordenance* de noz *bonnes monnoyes refaire et ramener à leur ancien cours, et des payemenz de touz devoirs,* et aucuns meisent en doubte aucuns articles de icelle Ordenance.

Nous pour oster toute *obscurite* en ce, si comme a nous appartient, *entendons,* et *declarons* les articles qui s'ensuivent en la maniere qui s'ensuit.

(*1*) *C'est assavoir* que toutes *Fermes,* et *Prevostez* baillées (et) prises *devant la Chandeleur darreinement passée et deus ans,* seront payés, pour les termes venuz et a venir depuis la *darreine feste de Nostre-Dame en Septembre en ça,* a la *bonne monnoie.* Et pour les *termes passez* devant icelle Septembresche à *la monnoye qui couroit,* ce sauf quant a cest article, que se ceuz qui ont pris lesdites Fermes, ou Prevostez les avoient prises a *si grants années,* que pour le temps qui est passé, il n'y eussent pas tant eu de proffit en payant la fleube monnoye, comme il arroient de *damage pour le remanent* des années a venir, en *payant la bonne monnoye,* attrempement y seroit mis de par nous par la Justice a qui il appartendroit.

(p. 447) (2) Derechief celles qui ont esté prises *puis la Chandelleur* et *deux ans,* jusques lors que nous feismes *crier et publier* que la bonne monnoye courroit à laditte *Septembresche,* feront payez pour *les termes devant icelle feste, à la monnoye qui couroit lors, et depuis ladite Septembresche en ca,* se elles furent bailleez pour au temps ou illuec.... environ, *a la foible monnoie, comme elles souloient valoir, ou peussent valloir à la bonne,* seront payées à la bonne monnoye.

(3) Derechief se elles furent bailliées a si *grant croix* a la *foible monnoye,* outre ce que elles pussent valoir à la bonne, si comme le *tiers* ou *plus,* se il y a *exploiz* de deniers, elles seront payées pour tant comme les diz *exploiz de deniers* pourront monter, pour les termes depuis la dite *Septembresche en ça à la bonne monnoie,* quar telle la doit en avoir receu. Et pour les autres *revenus d'icelles,* si comme *de blez et autres rentes seront* avaluées selonc ce que elles *souloient estre venduës à bonne monnoye,* et payées selonc celle avaluement et selonc l'estimation de *la foible monnoie* au *fuer* de *la bonne.*

(4) Et c'est à entendre ceste declaration à garder ez marchiez, ou len auroit pas dit et convenancié expressement quelle monnoye, ou feuble ou bonne len deveroit payer, ou dit, et convenancié expressement de l'une ou de l'autre, quar, en cest cas seroit tenuz le marchié et la convenance selon sa teneur. Et se il estoit dit expressement à la monnoie qui courroit pour le temps à venir, len paieroit pour les termes depuis ladite Septembresche en ca à la bonne monnoie.

Et n'est pas nostre entention par ceste declaration de rien changier ne muer ez autres choses contenuës en ladite Ordenance. *Donné à Paris le seiziesme jour de Fevrier, l'an de grace mil trois cens et six.*

Notes.

(a) Cette Ordonance est en la Chambre des Comptes au Registre *Noster* fol. 200. elle fut envoyée en Languedoc et datée du Lundy avant Pasques fleuries 1306. Voyez cyaprés sous cette date.

Philippe IV. dit le Bel, à Pontoise, au mois de Juin 1313. (p. 525/6)

(a) Ordonance par laquelle le Roy explique, en quelles monoies on fera les payemens.

Philippe par la grace de Dieu Roys de France, a tous ceus qui ces presentes Lettres verront, *Salut.* Comme nous vueullions faire bonne monnoie, et seur le cours d'icelle bonne monnoie, et des autres faites ça en arriere, aions fait par grant deliberation de nostre Conseil, des Mestres de noz monnoies, et de grant planté de bonnes gens et sages ou fait des monnoies, de plusieurs bonnes Villes de nostre Royaume, certaines Ordonances, *Nous* pour oster les doutes et questions qui pouvoient estre entre les marcheans, Fermiers, vendeurs de bois et autres personnes, sur les payemens qui seront fais au temps de la bonne monoie, des rentes perpetuelles et a vie, et des debtes deües et acreües du temps passé, faisons assavoir a tous, que nous sur ces choses, par grant deliberation de nostre Conseil avons pourveu, et purveons en la maniere qui s'ensuit.

Premierement. Que ou tems de ladite bonne monnoie, qui sera *de petiz Tournois,* et de *petiz Parisis,* et aura cours communement dés la *feste de la Magdelaine* prochienne en avant, toutes *rentes perpetuelles et a vie deües* en deniers, seront payées a ladite bonne monnoie pour les termes qui escheront puis ladite feste en avant, et tous les marchiez et Contraux faiz puis ladite feste en avant, seront payées a ladite bonne monnoie.

(2) *Item.* Que toutes manieres de gens, qui auront marchandé, puis le temps que nostre monnoie *des Bourgois* commança, et orent leurs cours *pour Parisis,* il seront quites en payant *Bourgois, pour Bourgois,* ou *petiz Tournois pour Bourgois* en la monnoie courant a la valüe, ainçois que ez lettres d'obligation li debiteur ait promis a payer petiz Tournois, ou petiz Parisis bons, se il n'estoit ainsi que li creancier prouvast autrement que par lettres que il eut baillié et livré sans fraude *bons petiz Tournois,* ou *bons petiz Parisis viez.*

(3) *Item.* Se aucuns s'est obligiez a rendre et payer *Tournois d'argent gros,* il sera quitte en payant pour chacun *Tournois d'argent gros, douze petiz Tournois,* ou *douze Bourgeois petiz,* ou de la monnoye a la valüe qui courra par nos Ordenances.

(4) *Item.* Des *fermes* baillées *a temps,* et por plusieurs années, li fermier seront quittes en payant *de Bourgois,* ce que il doivent de termes passé, et devront decy a landemain de ladite feste. Depuis en avant, se il veulent *retenir leurs fermes,* il payeront *a la bonne monnoye* qui courra, ce que il devront de leurs fermes pour les termes a venir. Et se il veulent laissier leurs Fermes, il le porront faire, mais sur ce il certifient celi qui la ferme leur aura baillée, ou la Justice du lieu suffisament et solempnelment dedenz le mois, que ces choses auront esté publiées. Et se aucunes des parties vouloit faire question de l'amendement, ou empirement de la chose, raison sera faite seur ce, par Juge competant, et de plain, sauf ce que le fermier ne pouroit leissier sa ferme, se le bailleur de la ferme vouloit estre contenz de recevoir la somme de la ferme, *ou de Bourgois* ou *de monnoie courant* a la valüe jusques a fin de termes de la ferme.

(5) *Item.* Des *ventes de bois,* li acheteurs sera quittes en payant *de Bourgois,* ce qu'il devra des *termes passez,* et deci a landemain de ladite feste. Et depuis en avant, se *il veut retenir sa vente,* il *paiera a la bonne monnoie,* qui courra, ce que il devra pour les termes ensuivant. Et se il vouloit *leissier sa vente, il le* porroit faire, mais que seur ce, il certifiast le vendeur qui la vente li auroit bailliée, ou la Justice du lieu souffisament et solempnelement dedens le mois que ces choses auroient esté publiées, sans rien copper, vendre, ne exploitier de la vente, puis que ces choses auroient esté publiées solempnellement au pays. Et se lidit achepteur faisoit

le contraire il ne porroient puis lessier les ventes, et payeroient ce que il devroient, pour les termes avenir, a la *bonne monnoie,* qui courra. Et se einssinc estoit que li vendeur, a qui le bois seroit, li voussist *deleissier la vente,* et pendre, et recevoir ce que il li seroit deu, pour les termes avenir, en telle monnoie comme il courroit ou temps que la vente fu faite, l'acheteur ne porroit deleissier sa vente. Et ou cas auquel l'acheteur voudroit miex leissier sa vente, que retenir, et que li vendierres ne li voudroit deleissier, en paiant pour les termes avenir, tele monnoie comme il couroit au temps que la vente fut faite, si comme dessus est dit, se ou temps que li achepterres lairoit sa vente il avoit plus delivré, ou exploitié de la vente, ou meins selon l'afferme du tems couru, puis le bail de la vente, ou se le remanant du bois estoit *trefforez, ou empirez,* et aucune des parties se douloit, raisons seroit faite seur ce par Juge competent, et de plain appellées avec li bonnes gens sages et connoissans en telle marchandise. (p. 526)

(6) *Item.* Se aucun qui devroit pour *quelque cause, ou contraict* que ce fust, depuis que nostre monnoie de Bourgois a son cours, se par *l'espace d'un an* a compter *de ladite* feste en avant, il estoit en defaut de payer ce que il devroit, mais que il en fust souffisament requis de son creancier en jugement, ou hors jugement, il payeroit ce que *il devra a la bonne monnoie* qui courra, dés l'an passé en avant.

(7) *Item.* Nous retenons a pourveoir *en lieu et en tems,* en touz autres cas douteux, se il avenoient pour cause de nosdites Ordenances, et qui ne pourroient estre desclairiez et determinez par nos Provisions cy-dessus escriptes.

Pourquoy vous Mandons et Commandons a touz Senechauz, Baillis et Prevos, et a touz autres Justiciers, que il en toutes les bonnes Villes de leur Senechauciées, Baillies, Prevostées et Justices, et en touz les ressors facent les choses ci dessus escriptes hastivement solempnellement, et sans delai publier et preconisier, tiengnent et gardent et facent tenir et garder, facent et facent faire a ceux a qui il appartiendra raison sommairement et de plain és cas doubteuz, comme il avendront, et question en sera selon la teneur des Provisions ci-dessus escriptes et que il de ces presentes lettres doingnent copie sous leurs sciaux a tous ceus qui les requierront. *Donné à Pontoise, l'an de grace mil trois cens et treize au mois de Juing.*

NOTES.

(*a*) Cette Ordonance est au Registre A feüillet 6. et au Registre B de la Chambre des des Comptes, feüillet 30 et au Tresor Registre cotté au haut 4. au bas 3. piece 42. feüillet 55. *verso.*

(*a*) Ordonance touchant les payemens.

PHILIPPE VI. dit de Valois, à Paris, le 16. Decembre 1329. (C. L. II. p. 43/5)

PHILIPES par la grace de Dieu, Roys de France: *au Prevost de Paris, ou à son Lieutenant, Salut.* Nous desierrans, si comme il Nous appartient le bon estat de noz subgiez et de nostre Royaume, et nozdiz subgiez tenir en prosperité, en transquilité paisible, et euls desoremés garder de griés, opressions et dommagez, que il ont encoureu et soutenu en temps passé, pour plusieurs *mutacions de monnoies* qui ont coureu ou temps passé, parmy nostre Royaume, *avons ordené* par grant deliberacion de nostre Conseil, de Prelaz, Dux, Comtes, Barons, Mestres de Monnoies et grant planté d'autres bonnes gens, saiges et expers, ou fait desdites monnoyes, et plusieurs *communes* de nostre Royaume, à *faire à present bonne monnoie,* et certainnes Ordenances sus le cours d'icelle, lesquelles Nous t'avons envoyées n'aguerres, pour faire crier et publier sollempnellement en ta Prevosté: Et pour ce que entre les marchans, fermiers, vendeurs de bois et autres personnes porroit avoir questions et debaz pour cause des contraux et marchez faiz, et debtes deues et accreues, ou temps passé, de rentes ou deniers, ou en autre maniere, sus *les paiemens* qui devront estre faiz, ou temps avenir, *Nous pour oster touz doubtez,* troubles, questions, cavillations et debaz, qui porroient estre en nozdiz subgiez pour les causes dessusdittes par grant deliberacion de nostredit Conseil, de plusieurs Prelaz, Barons, et autres saiges, avons ordené et pourveu de remedes à ce convenables, par la maniere qui s'ensuit.

Premierement. Toutes rentes en deniers se paieront pour les termes avenir aprés le jour *de Noel* prochain venant, ausquiex l'en a accoustumé à paier ycelles rentes, à tele monnoie et à tel pris comme monnoie aura son cours, pour lesdiz termes à venir aprés le jour dudit Noel.

(2) *Item.* Toutes les ventes des bois qui ont esté faites ou temps passé, jusques à *Pasques l'an trois cens vingt et sept,* tenrront et se paieront, pour les *termes à venir,* en telle monnoye, comme elle courra ausdiz termes à venir, sans ce qu'il puissent lessier leur ventes, mesmement comme la monnoie dudit temps estoit assés souffisant, et que bois n'estoient point encheriz oudit temps. Et si se sont les marchans depuis acquitiez de monoie, qui depuis a couru *plus feble* aux termes passez et escheuz.

(3) *Item.* Les ventes des bois qui auront esté venduës depuis Pasques, l'an trois cens vingt-sept, jusques à la publication de nostre Ordenance que nous feismes, ou *mois de Mars darrein* passé, se paieront à la monnoie, et au pris que monnoie a couru au devant de Noel, *l'an trois cent vint-neuf,* mesmement pour ce que lesdiz bois ont esté venduz plus chier, et plus haut pris pour raison de la monnoie qui estoit *lors plus feble,* sauf ce que le vendeur porra son bois *et la vente* reprendre pardevers soy, ou point où il la trouvera, *si li plaist,* nonobstant l'opposicion de l'achepteur, en prenant dudit acheteur, au pris que ladite vente li cousta, à la monnoie qu ia coureu, tout ce qu'il en aura esploitié, Et sera sceu, se la vente sera forée, ou enpirée, ou se li meillieur bois ou li pire en est coupé et esploitié, et de ce sera faite competant restitucion: Et ou cas que

(p. 44) ledit acheteur vourra retenir sa vente, pour poier tele monnoie, et à tel pris comme monnoie se mettra aus termes ensuivans et à venir, faire le porra, sans contredit du vendeur.

(4) *Item.* Des *fermes muables* et *ventes de bois,* qui puis nostre Ordenance faite en Mars, *l'an trois cent vint-huit* darrenierement passé et publié par nostre Royaume, ont esté bailliées, ou vendues, les fermiers et les marchanz des boiz paieront en telle monnoie et à tel pris comme monnoie *aura son cours* aus termes qui escherront pour *le temps ensivant* et à venir, quar lesdiz fermiers et marchans de bois poient estre bien avisez, et savoir par quel pris monnoies devoient avoir leur cours, et à quele monnoie l'en devoit marchander et poier pour le temps à venir, puis ladite *publication* de nostreditte Ordenance.

(5) *Item.* Se aucuns ont pris *fermes muables,* au devant de la publication de nostredite Ordenance, et les *veulent lessier* pour les années ensivans et à venir, faire le porront, mais qu'il apparoisse souffisamment de leur delaissement aus vendeurs et aux bailleurs desdites fermes, dedans la feste de la *Chandeleur prochaine,* et que dedanz icelle Chandeleur prochaine à venir, il paient aus bailleurs au pris que la monnoie a coureu *devant ledit Noel, l'an trois cent vint-neuf,* tout ce qu'il leur devront, pour cause de leur fermes, pour ceste *presente* année, nonobstant que les paiemens desdites fermes pour raison de ladite presente année, soient les aucunes á venir ; sauf et reservé aus fermiers que il ne soient tenuz de paier aus bailleurs, ce qui en est à lever pour cause de ceste *année presente,* et pour aucuns termes à venir d'icelle année, laquelle chose les bailleurs leveront, se les fermes leur sont lessiez, et le seront tenuz deduyre et rabattre aus fermiers, en leursdiz paiemens de leur ferme deuz pour *l'année presente dessusdite.* Et se les fermiers, ou *aucun d'iceuls veulent retenir* leurs *fermes pour poier aus bailleurs* tele monnoie et pour tel pris comme elle courra aus termes qui escherront puis ledit Noel en avant, faire le porra sans contredit des bailleurs.

(6) *Item. Debtes accreues* du temps passé, à paier à certains termes, ou sans termes, seront poiés au prix et à la value, que *bons gros tournois* d'argent se mettoient, és lieus où les *contraux se firent* quant la debte fut accreuë. C'est assavoir et à entendre de *deniers prestez,* ou *denrées vendues,* exceptées *fermes et ventes de bois,* dont mencion est faite dessus. Et est assavoir que ou cas qu'il auroit és choses dessusdites, ou en aucunes d'icelles, certains et exprés *convenans, faisans* mencion de certaines monnoyes, et sur certains pris, nostre entente est que sans *enfraindre il soient tenuz* et gardez en leur force et en leur vertu. Pourquoy *Nous te mandons, commandons et commettons que* tu faces assavoir par cri sollempnel et autrement, par toutes les voies que pourra miex, à touz noz subgiez de ta Prevosté et du ressort d'icelle, et commande de par nous, que toutes les choses ci-dessus escriptes et chauscune d'icelles, il tiegnent et gardent fermement sanz corrompre, chascun en droit soy, sur quant qu'il se puent mesfaire envers nous de corps et d'avoir ; et ne sueffre que aucuns desdiz subgiez (p 45) face question, trouble, ne debat à autre personne qu'elle que elle soit, contre la teneur de nostreditte et presente Ordenance. Et ceuls que tu trouveras avoir fait, ou faisans le contraire, puis ledit cry fait, puniz les en maniere que les autres y preignent exemple. Et volons bien que tu saiches que se en ces choses tu es negligent et paresceus, Nous nous en prendrons à toy, et t'en punirons griefment. En tesmoing de laquelle chose, Nous avons fait mettre nostre Scel en ces presentes Lettres. *Donné à Paris le seiziéme jour de Decembre, l'an de grace mil trois cens vint et nuef.*

Notes.

(a) Cette Ordonance est au Registre *Pater* de la Chambre des Comptes de Paris, feüillet 333. 334. Voyez *le Blanc* dans son Traité des monoies de l'édition de Hollande, page 211. et cy-dessus au 6. Septembre 1329. et au Samedy aprés la Saint Michel de la mesme année.

Philippe VI. dit de Valois, à Paris. le 22. Aoust 1343. (p. 187/8)

(a) Ordonance touchant les monoies et les payemens.

Philippes par la grace de Dieu, Roys de France. Au *Seneschal de Xaintonges,* ou son Lieutenant *Salut.*

Comme par grant deliberation de nostre Conseil, auquel estoient plusieurs Prelatz, Barons, gens de noz bonnes Villes, et autres saiges, aiens *ordené, et pourveu,* seur l'estat de noz monoies, au mieux et plus diligemment, et au profit de nostre Royaume, que Nous avons peu, en la maniere qui s'ensuit.

Premierement. Que toutes *Rentes en deniers* se paieront, pour les termes à venir, aprés la *quinzaine de la Septembresche,* qui sera *vingt-deux jours* en Septembre, à tele monoie et tel prix, comme monoie aura son cours, selonc nos Ordonnances faites sur le cours de nos monoies, pour les termes qui sont à venir, jasoit ce que aucunes desdites Rentes en deniers ayent esté *achetées,* au temps que la monoie estoit plus foible.

(2) *Item.* Toutes *ventes de Bois,* qui ont esté faites où temps passé, jusques à Pâques, *l'an mil trois cens quarante,* tiendront et se paieront pour les termes à venir, en tele monoie comme il courra aux termes à venir, sans que il puissent *laissier leur vente,* mesmement comme la monoie dudit temps estoit assez souffisante. Et si se sont les marcheanz depuis acquitiez de monoie qui depuis a couru plus foible, aux termes passez et escheuz.

(3) *Item.* Les ventes de Bois, qui ont esté vendus depuis *Pâques,* l'an 1340. ou cas que *l'acheteur voudra retenir son marchié,* pour paier tele monoie, et à tel prix comme monoie *se payera aux* termes ensuivanz et à venir, faire le pourra sans contredit du vendeur. Et où cas que il ne voudra le faire, se li *vendeur* ne veult (p. 188) estre content de la monoie qui court à present, pour les termes à venir, il pourra *son bois et sa vente reprendre,* pardevers soy, ou point où il la trouvera, se il li plaist, *nonobstant l'opposition de l'acheteur,* en prenant dudit acheteur au pris que la vente li cousta, en la monoie qui a courru, tout ce qu'il en aura exploitié. Et sera

sçeu si la vente sera forciée, ou empiriée, et si le meillieur bois, ou le pire en est coupé, ou exploitié, et de (p. 188) ce sera faite competente restitution.

(4) *Item.* Se aucuns ont pris *fermes muables* avant Pâques 1340 les Fermiers paieront tele monoie, et pour tel pris, pour les termes à venir, come il courra aux termes, pour la cause contenuë en l'article des *ventes de Bois.*

(5) Se aucuns ont pris (b) *fermes muables* depuis Pâques 1340. si les *Fermiers veulent retenir* leurs fermes, pour payer aux bailleurs telle *monoie,* et pour *tel pris* comme elle *courra aux termes qui écheront,* puis nostre *presente Ordonnance* en avant, *faire le pourront,* sans contredit des bailleurs. Et se il les *veullent laissier* pour le temps ensuivant et à venir, *faire le pourront,* mais que il appere souffisament de leur delaissement aux *vendeurs,* et aux *bailleurs* desdites fermes, *dedanz quarante jours* aprés la publication faite de cette Ordonnance és Seneschaucies et Baillies, où leurs fermes seront assises, et que dedans iceuls *quarante jours,* ils payent aux vendeurs et bailleurs tout ce qu'il leur devront du temps passé pour cause de leurs fermes, en telle monoie comme il auront receu.

(6) *Item.* Quant aux *loyers des maisons,* se cil qui l'a loüée y *veult demourer,* pour le prix que il la loüée, et *poier le loier,* pour les termes à venir, en la monoie qui *courra és termes,* faire le pourra. Et se il *veult laissier* la maison au *bailleur,* faire le pourra; mais que dedanz *quinze jours* aprés la publication de ces meismes faite, és Baillies et Seneschaucies, où leurs maisons seront assises, il les *laissent,* et *poient* tout ce qu'ils *doivent du temps passé,* en la monoie qui a couru. Et est á sçavoir que où cas qu'il y auroit és choses dessusdites, ou en aucunes d'icelles certains... contraus faisant mention de certaine monoie et sur certain pris, nostre entente est que sanz enfraindre, ils soient tenuz et gardez en leur force et vertu.

(7) *Item.* Les *empruns* et *debtes accrües* du temps passé, *à poier à certains termes,* ou *sans termes,* seront poiées *de la monoie qui courut* ou temps du *contraut,* ou de *l'emprunt fait,* toute *usure,* ou convention d'usure cessant. Et se debat y a, elle sera avaluée au pris et à la *value* que *marc d'argent valoit,* au temps que le contraut fut faiz, et que la debte fut accrüe. C'est à sçavoir et entendre des *deniers prettez,* et des *denrées venduës,* exceptées *fermes* et *ventes de bois,* dont mention est faite cy-dessus.

Pourquoi Nous vous *mandons, commendons* et *commettons* se mestier est, par la teneur de ces presentes letres, que vous faites sçavoir par cry solempnel, et autrement, par toutes les meilleures et plus cleres voies que pourrez, et à touz nos subgiez de vostre Seneschaucie et ressort d'icelle, *commandez* de par Nous, que toutes les Ordonnances et les choses dessus écrites et chascunes d'icelles, ils tiengnent et gardent fermement et sans enfraindre, chascun en droit soy, sur tout ce qu'ils se peuvent meffaire envers Nous, *de corps et d'avoir.* Et ne souffrez que aucun desdiz subgiez face question, trouble, ne debat à autre personne quelle que elle soit, contre la teneur de nos presentes Ordonnances. Et tous ceulx que vous trouverez avoir fait, ou faisant le contraire, puis ledit cry faiz, punissez en tele maniere que les autres y preignent exemple. Et *voulons* que vouz sachiez que se en ces choses vous estiez negligenz, ou pareceux, Nous *nous* en prendons à vous, et vous en punirions griefment. *En tesmoing de laquelle chose,* Nous avons fait mettre *nostre Seel nouvel* à ces presentes Letres. *Donné à Paris le vingt-deux jour d'Aoust, l'an de grace mil trois cens quarante-trois.*

NOTES.

(a) Cette Ordonnance est au Registre A. du Parlement de Paris, feüillet 26. *verso.* Voyez cy-dessus l'Ordonance du 16. Decembre 1329. tome 2. page 43. l'Ordonance de *Philippes IV. dit le Bel,* du mois de Juin 1313. Tome premier, page 525. celle du 13. Janvier 1306. Tome premier, pages 445. 446. celle du 16. Fevrier 1306. pages 446. 447. celle de Pâques fleuries de 1308. pag. 447. 448.

(b) *Fermes muables.*] Voyez l'Ordonnance de *Philippes le Bel,* faite à Pontoise au mois de Juin 1313. article 4. tome premier, page 526. où ce qui y est appellé, *fermes baillées à temps,* semble estre ce qui est nommé icy *fermes muables.* Joignez les notes sur l'Ordonance du 25. Aoust 1313. tome premier, page 531. colomne premiere, ligne 18. paragraphe. *Item de Firmis,* celle du 16. Decembre 1329. art. 4. et 5. et cy-aprés les notes qui sont à la fin de l'Ordonnance du 26. Octobre 1343.

---

*

Ordonance portant Reglement pour les payemens, et que les monoies seront mises à leur juste valeur, par les trois differens décris qui y sont indiquez.

(C. L. II p. 270/6)

ORDONNANCES (a) faites en Janvier 1347. sur la maniere des payemens, pour cause de la mutation de la monoye faite derrenierement, de foible à fort.

**

(a) Ordenances faites par le Grant Conseil du Roy, au mois de May, *l'an mil trois cens cinquante, parfaites le troisiéme jour de ce mois,* sur la maniere *des payemens,* par cause de la mutation de la monoye faite nouvellement, de *foible à forte.*

(C. L. II p. 322/9)

(a) Ordonance concernant la maniere des payemens, à cause du changement des monoyes.

(C. L. II p. 484/9)

JOHANNES Dei gratiâ Francorum Rex. Præposito Parisiensi, vel ejus locum tenenti, Salutem. *Ordinationes Regias* super modo solvendi debita, *et* firmas retinendi, *per* magnum nostrum Consilium *editas, vidimus, formam quæ sequitur continentes.*

ORDENANCES faites par le grant Conseil du Roy, *le dixiéme jour de Fevrier, l'an mil trois cent cinquante-un, sur*

JEAN I.er et selon d'autres, Jean II. à Paris le 10. Fev. 1351.

*

PHILIPPE VI. dit de Valois, à Paris, le 6. Janvier 1347.

**

PHILIPPE VI. dit DE VALOIS, à Paris le 3. May 1350. et apportées le 15. de ce mois

la maniere des payemens, pour cause de la *mutation* de la monnoye novellement faite, *de feble à fort.*

Notes.

(*a*) Cette Ordonnance est au Registre A. du Parlement, feüillet 33. où elle est datée sans jour. Dans la Table Chronologique elle est mal datée du 8. Septembre 1347. et au Tresor, où elle est en forme, elle est datée du 6. Janvier. Voyez cy-dessus l'Ordonance du 22. Aoust 1343. page 183. Les Ordonances de *Philippe le Bel*, du 8. Juin 1306. du 30. Juin de la même année, du 4. Octobre suivant, du 13. Janvier de la même année, du 16. Fevrier suivant, et du Lundy aussi suivant, avant Pâques Fleuries, Tome premier, depuis la page 441. jusques à 449.

(*b*) *Croix de Cens.] Augmentum* ou *incrementum census.* C'estoit un surcens, un second cens, ou une Rente fonciere. Voyez Brodeau dans son Commentaire sur le *Titre de Censives* de la Coustume de Paris, n. 23. page 539. et le Glossaire du Droit François, Tome 2. pages 306. 307. Ce que j'ay remarqué sur l'Ordonance de *Philippe le Bel*, du mois de Novembre 1303. Tome premier, pages 387. 388. etc.

(*c*) *Tout Cens, crois de Cens, etc.]* Cecy prouve ce qui a esté dit cy-dessus, sur la letre *b*, à la page precedente, que le *Cens* est la premiere charge imposée sur un heritage, et le *Surcens Croist de cens,* ou la *Rente fonciere,* la seconde. D'où il resulte que Du Molin sur le §. 51. glose 1. n. 17. de l'anciene Coutume de Paris s'est trompé, en disant que le *Croist de cens* estoit ainsi nommé parce que la monoie dont on payoit les cens estoit marquée d'une *Croix.*

Notes.

(*a*) Ces Ordonances sont au Memorial C. fol. 69. de la Chambre des Comptes de Paris.

Notes.

(*a*) Cette Ordonance est en original au Tresor des Chartes du Roy, où elle est adressée aux Seneschaux de Beaucaire et de Nimes: et elle est au Memorial C. fol. 112. de la Chambre des Comptes de Paris.

Premierement. Toutes **Rentes,** Cens et (*b*) *Croix de Cens,* tant à heritage comme à vie et à volonté, ou certain temps, se poieront pour le temps à venir, à tele monoie coume il courra, et pour le prix que elle courra, aux termes que l'en les devra.

(2) *Item.* (1) Toutes dettes dûës pour cause des arrerages et termes passez desdites Rentes, se payeront à telle monoie, comme *il corroit aux termes,* et pour le prix que elle couroit, se ladite monoye est coursable au temps du payement, et se non, au cas que la monoie courante au temps du terme deu, seroit plus foible que celle courant au temps du payement, l'en payera la monoye coursable audit temps du payement, au fuer de la valuë du marc d'argent, de l'un temps à l'autre. (2) Et se la monoie courante au terme de la debte, estoit aussi forte, ou plus forte par avanture, que celle qui court, ou courra au temps que l'on payera, l'en sera

(*1*) Toutes *debtes* deües **(1)** pour le *terme* de *l'Ascension nostre Seigneur* dernier passé, à cause de **rentes** *à heritages, à vie,* ou *à volenté,* consideré que audit terme la *mutation* de ladite monnoie n'estoit pas *publiée* par tout le Royaume, et que ce qui en estoit publié, avoit esté fait *moult prés dudit terme.* Et aussi que les rentes de ce terme sont pour cause des choses levées à ladite foible monnoie, ou ont regard au temps precedent, que couroit ladite foible monnoye, *se payeront à icelle foible monoie qui derrenier a eu cours,* et pour le *pris que elle a couru.* **(2)** Et pour les autres termes à venir, elles se payeront *à telle monoie comme il courra,* et pour le prix *que elle courra, aux termes que l'en les devra,* **(3)** se ainsi n'estoit que ou temps que l'en payera, ce que l'en devera pour causes d'icelles rentes, il coureust plus *forte monnoie,* qu il n'aura fait au temps *des termes* d'icelles *rentes,* ou quel cas l'en sera

Premierement toutes *dettes* duës pour cause *de* **rentes** *à heritage, à vie,* ou *à voulenté,* de *loyers* de maisons, de *cens,* ou *crois de cens,* et de toutes semblables choses duës pour les termes escheuz depuis *le darrenier jour de Juingnet* darrenierement passé que la *feble monnoye* courant n'agaires commença à *avoir* notoirement *plain cours,* jusqu'au jour de la publication de cette presente *forte monnoye,* se payeront à ladite *feble monnoye,* tant comme elle aura aucun cours, et pour le prix que *elle couroit ausdiz termes,* ou à la monnoye presente, selon la valuë du *marc d'argent.*

(2) *Item.* Ce qui en est, ou sera deu pour les termes escheuz, ou à escheoir, depuis ladite publication de *la forte monnoye,* se payera à la *monnoye courante,* aux *termes,* ou *au temps du payement.*

(3) *Item.* **(1)** Ce qui en est deu pour les *termes precedens* ledit *darrenier jour de Juingnet* darrenier passé, que

quitte par poyant ladite somme, en la monoie qui courra, et pour le prix que elle courra, audit temps que l'on payera.

quitte par payant, *selon la valüe et au prix du marc d'argent,* euë consideration de l'un temps à l'autre.

(2) *Item.* Toutes debtes deuës pour cause *des arrerages,* et termes passez desdites rentes *se payeront à telle monoie qu'il couroit aux termes,* et pour *le prix que elle couroit,* se ladite monoie est coursable au *temps du payement,* et se non, ou cas que la monoie courant au temps *deu,* ou seroit plus foible que celle courant *au temps du payement,* l'on payera à la monnoie coursable audit temps du payement, *au fuer de la valuë du marc d'argent* de l'un temps à l'autre. Et se la monnoie courant *au terme de la debte estoit aussi forte, ou plus forte* par aventure que celle *qui court, ou courra* au temps que l'en payera, *l'en sera quitte* par payant ladite somme en la monnoie qui courra, et pour le prix que elle courra au temps que l'en payera.

la feble monnoye dessusdite commença à avoir cours, se payera *au feur du marc d'argent,* **(2)** se ainsi n'estoit, que ou temps pour lequel l'en devoit, *eust couru plus forte monnoye* que celle qui court à present, ouquel cas l'en seroit quitte pour payer la monnoye *qui court presentement.*

(3) *Item.* Tous **empruns** vieuz faiz, sans toute fraude et cautele, en *deniers,* se payeront en tele monoie comme l'en ara emprunté, se elle a cours au temps du payement, et sinon il se payeront en monoie coursable lors, selon le pris du marc d'or, ou la valuë du marc d'argent, qui aura reçû argent, nonobstant quelconque maniere de promesse, ou obligation faite sur ce.

(4) *Item.* Tous *Deniers* qui sont, ou seront dûs à cause de *retraite* d'heritage, se payeront semblablement comme lesdiz *emprans.*

(5) *Item.* Tout ce qui est dû de tout le temps passé, jusques aujourd'huy, pour cause *d'achaz d'heritage,* ou *vente à heritage, ou à vie,* se payera à la monoie courante au *temps du Contract,* se elle a cours. Et sinon à la monoie coursable à present, selon la valuë du marc d'argent, comme dessus, jasoit ce que il y eust eû termes de poyer, écheuz ou temps que il a courru plus foible monoie, que au temps du contraut.

(6) *Item.* Nous *Ordonnons* pour tout le temps present et à venir, et *Declarons* expressement, que quiconques achatera dores-en-avant *heritage,* ou *Rente à vie,* ou à *heritage,* partie à autre, cuer à cuer, à poyer une foiz, ou à pluseurs, sanz terme, ou à termes, un, ou pluseurs, se il advenoit que *mutation de monoie fust entre le temps de l'achat et le temps du*

(3) *Item.* Tous **emprruns** vrais, faits sans toute *fraude* et *cautelle,* en *deniers,* se payeront en telle monoie comme l'en aura emprunté, se elle a cours au temps du payement, et se non il se payeront en *monoie coursable* lors selon la valuë et le prix du marc d'or, ou d'argent, c'est assavoir selon la valuë du marc d'or, qui aura receu or, ou selon la valuë du marc d'argent, qui aura receu argent, nonobstant quelconque maniere de promesse ou obligation faite sur ce.

(4) *Item.* Tous deniers qui sont, ou seront deus, à cause de *retraicte d'heritage,* se payeront semblablement comme lesdiz empruns.

(5) *Item.* Semblablement sera fait de ce qui est et sera deu, pour cause *d'achas de heritages,* ou de *rentes à heritages, ou à vie,* si comme en nos autres Ordenances faites *l'an quarante-sept, est contenu et declaré.*

(4) *Item.* Touz **emprunz** vraiz, faiz senz toutes fraude et cautelle *en deniers,* se payeront en telle monnoye comme *l'en aura emprunté,* se elle a plain cours *au temps du payement,* et se non, ils se payeront *en monnoye coursable* lors, selon la valuë et le pris *du marc d'or, ou d'argent.* C'est assavoir selon la valuë du *marc d'or,* qui aura receu *or,* ou du *marc d'argent,* qui aura receu *argent,* nonobstant quelconque maniere de promesse, ou obligation faite sur ce.

(5) *Item.* Tous *deniers d'or,* ou *d'argent mis en garde, ou en depost,* de quoy la garde se sera, ou pourra estre aidiez à son besoing, ou en marchandises, ou autrement, se payeront et rendront par la maniere que les *emprunts* dessusdiz,

(6) *Item.* Tous *deniers dûs* à cause de *retraite d'heritages,* se payeront semblablement, *comme lesdiz emprunz.*

(7) *Item.* *Semblablement* sera fait de ce qui est dû pour cause *d'achats d'heritage,* ou de *rente* à heritage, ou à vie, ou à temps.

poiement real et de fait, l'achateur sera tenuz poier au vendeur la somme que il *devra à la monoye courante ou temps du contraut, si elle a cours au temps dudit poyement*, et sinon à la monoye lors coursable, selon la valuë du marc d'argent, comme dessus, nonobstant que la monoye courante aux termes soit plus foible, ou plus fort que celle qui courroit au temps du contraut, ou que la monoie courrante au temps du payement, soit plus forte, ou plus foible que celle qui courroit au temps du contraut ou achat.

(7) *Item.* Nous *Ordenons* semblablement, et *Declarons* que des *heritages* ou *Rentes à vie ou à heritage,* qui seront venduz par voye de execution, à criz et subhastations, à quoy aucuns, un, ou plusieurs mettront une, ou plusieurs offres, se il advenoit que entre le temps de la *premiere offre,* ou avant la délivrance du decret d'iceluy achat, monoye se muast, l'en aura regard à la monoye courante, au temps de la premiere, et payera l'en par la maniere, que où precedent article est contenu.

(8) *Item.* Toutes sommes mises en contraut, et pour cause de mariage, se payeront en la monoye courante ou temps dou contraut, se elle a cours, comme dessus, et se non au prix du marc d'argent, comme dessus, se ainsi n'estoit, que en ladite promesse eust euë expresse *convenance de certaine monoye* d'or, ou d'argent, ou pour certain et exprimé prix; lesquelles convenances en ce cas seront tenuës et gardées en leurs propres termes, nonobstant que la monoye promise et specifiée n'ait, ou n'eust point de cours ou ait, ou eust cours, pour autre prix ou temps de la promesse, que promis n'auroit esté, par tele maniere toutevoye que si ou temps dou payement, la *monoye* promise d'or, ou d'argent, *n'avoit cours,* l'en payera pour la monoïe *d'or non coursable, monoye d'or coursable,* selon le prix *du marc d'argent,* et pour la monoye d'or non coursable, selon le prix *du marc d'or*, et pour la monoye d'argent non coursable, selon le prix du *marc d'argent,* tout ainsi comme des *Emprunts* et *retraiz d'heritages.*

(6) *Item.* Toutes *sommes promises en Contrauts de mariage,* et pour cause de *Mariage,* se payeront en la monnoye courant au *temps du Contraut,* se elle a cours, comme dessus, et se non au prix *du marc d'argent,* comme dessus, se ainsi n'estoit que en laditte promesse, ait euë expresse *convenance* de certaine monoie d'or, ou d'argent sans prix, ou pour certain et exprimé prix, lesquelles *convenances* en ce cas seront *tenuës* et *gardées* en leurs *propres termes,* nonobstant que la monnoie promise, ou specifiée n'ait ou n'eust point de cours, ou ait, ou eust cours pour autre prix, au temps de la promesse, que promis n'avoit esté, par telle maniere toute voie, que se ou temps du payement la *monnoie promise d'or ou d'argent* n'avoit cours, l'en payera pour la *monnoie d'or* non coursable, *monoie d'or coursable,* selon le prix du *marc d'or*, et pour la *monoie d'argent non coursable, la monnoie d'argent coursable,* selon le prix du marc d'argent, tout aussi comme des *empruns,* ou *retrais de heritages.*

(8) *Item.* Toutes sommes *promises en contraucts de mariage,* et pour cause de mariage, *se payeront* en la *monnoie courante* au temps du contraut, si elle a *plain cours*, comme dessus, et se non *au prix* du *marc d'argent,* comme dessus ; se ainsi n'estoit que en ladite promesse ait eu *convenance* de certaine *monnoye d'or* ou *d'argent,* senz prix, ou pour certain, ou exprimé prix, lesquelles *convenances* en ce cas seront tenuës et *gardées en leurs propres termes,* nonobstant que la monnoye *promise,* ou specifiée n'ait, ou n'eust point de cours, ou ait, ou eust cours pour autre prix au temps de la promesse, que promis n'avoit esté. Par telle maniere toutes voies, que se au temps du payement la monnoye promise d'or ou d'argent n'avoit cours, l'en payera pour la monnoye *non coursable,* la monnoye qui *sera coursable,* selon le prix *du marc d'or,* ou *d'argent,* aussi comme *des emprunts,* ou *retrais des heritages.*

(9) *Item.* **(1)** Les **loyers** des maisons, et aussi tous *Cens* et (*c*) *Crois de cens* dûs pour les termes passez, échûs depuis le *huitiéme jour de Mars, qui fut l'an mil trois cens quarante-six,*

(7) *Item.* Les **Loiers** *des maisons,* et aussi tous *Cens* et *Crois de cens* deus pour les termes passez, et escheuz depuis *le premier jour de Janvier* l'an mil trois cent quarante huit, que la

que la derniere foible monoye commença à avoir cours, c'est à sçavoir le terme *de Noel dernier passé,* ce qui est dit pour les *trois autres termes precedens* eschuz *en ceste presente année, se payeront* à ladite *foible monoye* qui aura courru derenierement, et pour le prix que elle a courru, nonobstant que le cours et la publication de nostre presente *forte* monoye ayent esté publiées avant le temps que l'en seult payer ledit terme *de Noel*: **(2)** Et pour les termes à venir l'en payera la monoye qui courra aux termes, et pour le prix que elle courra: **(3a)** Et si pour aucuns termes echeuz avant le cours de ladite dereniere foible monoye, en est dû aucune chose, l'en payera à la monoye qui court, et pour le prix que elle court, **(3b)** se ainsi n'estoit que au terme deu, eust courru plus foible monoye que celle qui court, ouquel cas l'en payera selonc la valuë du marc d'argent.

derreniere foible monnoie commença à avoir cours, jusques au commencement du cours de ceste presente *forte monnoie,* c'est assavoir les termes *de Pasques,* de la *Sainct Jehan,* la *Saint Remy,* et *Noel, trois cent quarante-neuf,* et *Pasques trois cent cinquante,* se payeront à ladite *foible monnoie,* qui a *courru derrenierement,* et pour le prix qu'elle a courru; Et pour *les termes à venir, l'en payera la monnoie qui courra aux termes,* et pour le prix que elle courra. Et se pour aucuns termes escheuz avant le cours de ladite *derreniere foible monnoie,* en est deu aucune chose, l'en payera à la monnoie qui court, et pour le prix que elle court, se ainsi n'estoit que au terme deu, eust couru plus foible monnoie que celle qui court, ouquel cas l'en payera selonc la valuë du *marc d'argent.*

(*10*) *Item.* Les **Fermes muables** prises et affermées, puisque ladite *foible monoye* fust preste à avoir cours, dont les termes, ou aucuns des termesdes payemens sont à venir, se payeront pour iceux termes à venir en la monoie courant, et pour le prix que elle courra ausdits termes, *se il plaist au Fermier,* et senon, et li *Bailleur* ne veult estre content de la monoye courante, ou temps du contract, *le Fermier pourra renoncier à sa Ferme* dedans quinze jours aprés la publication de ces presentes Ordonnances, *en rendant* au *Bailleur* bon et loyal *compte* de tout ce que il en aura levé et mis, à cause de sadite Ferme; lequel Fermier en ce cas, sera tenuz baillier et délivrer audit *Bailleur* tout ce que il aura levé de sadite Ferme, et le Bailleur sera tenu de rendre et payer audit Fermier, touz couz, fraiz, mises et depens, qu'iceluy Fermier aura mis et faiz pour cause de ladite Ferme.

(*11*) *Item.* Les *Fermes muables* prises et affermées *avant* le cours de ladite *foible monoye,* dont les *termes,* ou aucun des *termes* des *payemens* sont à *venir,* se payeront à la monoye qui courra aux termes, pour le prix qu'elle courra à iceuls termes, sans que le Fermier puisse renuncier aucunement à sa Ferme.

(*12*) *Item.* Se aucune *Ferme muable* fut bailliée au temps qu'il courroit aussi *bonne monoye,* ou plus *forte*

(*8*) *Item.* Les **fermes muables** *à payer en deniers.* prises et affermées depuis que ladite *foible monnoie* prist à avoir cours, **(1)** dont le terme, où aucuns des termes est escheu à ceste Feste de *l'Ascension nostre Seigneur derrenier passé,* se payeront *pour ledit terme* à ladite foible monnoie qui derrenierement a couru, et pour le prix que elle a couru, non obstant que la forte monnoie presente ait esté publiée en aucun lieu du Royaume, là où ailleurs, avant le jour de ladite Feste de l'Ascension, **(2)** *et pour les termes à venir,* elles se payeront en la monnoie qui courra, et pour le prix que elle courra ausdiz termes, *se il plaist au Fermier.* Et se non, et le *bailleur* ne veult estre content de la monnoie courant au temps du contract, *le Fermier pourra renoncier à sa Ferme dedans quinze jours* aprés la publication *de ces presentes Ordenances,* en rendant toutes voies au *Bailleur* bon et loyal *compte* de tout ce *qu'il aura levé,* et mis à cause de sadite Ferme, et en ce cas iceluy Fermier sera tenu *de bailler,* et *delivrer,* et *payer audit Bailleur* tout ce qu'il aura levé de ladite Ferme, ou que il en devra *dedans un mois* aprés la publication de ces presentes Ordenances, et le *Bailleur* ou cas que l'en li rendra les levées, sera tenuz de rendre et payer audit Fermier, *tous cenz, fraiz, mises, et despens raisonnables,* que iceluy Fermier aura mis

(*9*) *Item.* (1) Les **Fermes muables** à payer en deniers, prises et affermées, depuis le *derrenier jour de Juignet* darrenier passé que ladite *feble monnoye* prist à avoir *plain cours,* dont les termes, ou aucun des termes sont écheuz avant *la publication de ceste forte monnoye,* se payeront pour lesdits termes à ladite *feble monnoye,* qui darreniere *a couru,* et pour le prix que elle a couru. **(2)** Et pour les *termes à venir,* elles se payeront en la monnoye qui *courra,* et pour le prix que elle *courra ausdiz termes,* se il plaist *au Fermier,* et se non, et le *Bailleur* ne veult estre content de la *monnoye courante,* au temps du contract, le *Fermier* pourra *renoncier* à sa Ferme, dedanz *quinze jours* aprés la publication de ces *presentes Ordonnances,* en *rendant* toutesvoyes, et *payant* au *bailleur* dedenz *huit jours,* aprés sa *renonciation,* tout ce que loyalment, et senz fraude, il pourra lors devoir pour cause de sadite Ferme. Et se ledit *Fermier* avoit *renoncié* dedenz les *quinze jours* aprés la publication de ces presentes, et il estoit deffaillant de rendre ce qu'il en devroit justement et loyalment *payer au bailleur,* dedens les *huit jours aprés sa renonciation,* sadite renonciation seroit reputée et tenuë de nulle valuë.

Et se le *Bailleur* et le *Fermier* ne pevent estre d'accort, de ce que ledit *Fermier* pourroit loyalment devoir

que celle qui court à present, de laquelle Ferme aucuns termes, ou terme sont escheuz à *ceste derniere foible monoye,* et n'a pas payé ledit Fermier iceluy terme, mais le doit encore, ou partie d'iceluy, **(1)** se iceluy Fermier a pris ladite Ferme *simplement, sans exprimer à poyer telle monoye* et pour tel *prix*, tel *comme il courra, aux termes,* il payera telle monoye et pour tel prix comme il court, ou courra *au temps que il payera, se ainsi n'estoit qu'il courrut lors plus forte monoye,* que il ne faisoit au temps que il prist ladite Ferme, ouquel cas il payera la monoye coursable au prix du marc d'argent, come dessus. **(2)** Et si en prenant ladite Ferme, le Fermier a promis, ou s'est obligié par exprés à poyer la *monoye courante* aux termes, il sera quitte en poyant ladite monoye courante aux termes, ou la monoye courante au temps du payement, advaluée à l'autre, suivant le prix du marc d'argent.

et faits, pour cause de ladite Ferme. Et se *ledit Fermier* avoit renoncié dedans les *quinze jours,* aprés la publication de ces Presentes, et *il estoit defaillant* de rendre *ce que il en auroit levé,* ou payer ce que il en devroit au *Bailleur,* dedens le mois dessusdit, *sadite renonciation seroit reputée et tenuë de nulle valuë,* et par ainsi, se le Fermier veut detenir sa Ferme, par payant pour les termes à venir, *la forte monnoie qui courra,* et pour le prix *que elle courra à iceuls termes à venir,* il le porra faire, sans ce que le *Bailleur* le puisse refuser, ne retroictier ladite Ferme, comment que ce soit, *sauf tant que se ez Fermes baillées, et à bailler des imposicions ou subsides octroiées au Roy pour ses guerres, et pour la deffension de tout le Royaume, et qui touchent et regardent tout le commun pueple, avoit euë deception notable,* ou que les sollemnitez deuës et accoustumées, comme sont temps souffisans des *enchieres,* le *Bailleur* de comparoir aux lieux, et aux heures deuës, à oir et recevoir les offrans convenables, et les autres choses semblables, n'avoient esté *souffisamment gardées,* en baillant et delivrant lesdites Fermes, l'en pourra en ces cas, ou en l'un d'iceuls, *lesdites Fermes retraictier,* et les lever en la main du Roy, ou les rebailler à ferme de nouvel, non obstant que le temps de l'enchiere soit passée.

(9) *Item.* Lesdites *Fermes muables,* prises et affermées avant le cours de ladite *foible monnoie,* se payeront **(1)** pour le terme de *l'Ascension derreniere passée à ladite foible monnoie,* **(2)** et pour les termes à venir, *à la nouvelle,* qui *courra aux termes,* et pour le prix que elle courra à iceuls termes, sans ce que ledit Fermier *puisse renoncier aucunement à sadite Ferme.*

(10) *Item.* Se *aucune Ferme muable* fust baillée, ou temps que il couroit aussi *bonne monnoie,* ou plus fort que celle qui court à present, de laquelle Ferme aucuns termes, ou terme soient escheuz à ceste *derreniere foible monnoie,* et n'a pas payé *ledit Fermier* iceluy terme, mais *le doit encore,* ou *partie d'iceluy,* **(1)** se iceluy Fermier a pris ladite Ferme simplement, sans exprimer à payer *telle monnoie,* et pour *tel prix* comme il courra aux termes, il payera telle monnoie, et pour tel prix comme il court, ou courra ou temps que il payera, **(2)** se ainsi n'estoit que il courust lors *plus forte monnoie,* que il ne faisoit au temps que il prist ladite Ferme, pour la Ferme, le Juge du lieu appellé et à ce *bonnes personnes* non suspectes en autres Fermes que és Fermes du Roy, enquerra la *verité,* de la valuë de ladite Ferme, de ce qui en sera levé, et ce qui en sera à lever, de la *melioration,* ou mendre valuë, de temps à temps. Et parmi ce, le *Fermier* sera tenuz payer au *Bailleur* du prix de sa Ferme, ce qui, par l'*arbitrage* du Juge, selon la portion du temps et la proportion du meilleur ou mendre temps, sera dit, ou prononcié.

Et és *Fermes du Roy,* les Juges des lieux, appellez à ce le Receveur et le Procureur du Roy audis lieux, ou leurs Lieuxtenans, feront *informations, bonnes* et *dûës,* sur les choses dessusdites, et icelles informations, envoyeront aux gens *des Comptes du Roy* à Paris, qui eüe consideration aux choses dessusdittes, determineront ce qui en devra estre fait.

(10) *Item.* **(1a)** Les *Fermes muables* prises et affermées avant le *plain cours* de la *feble monnoye* dessusdite, se payeront pour les *termes escheuz,* ou temps precedent, le commencement dudit cours d'icelle *feble monnoye,* au *feur du marc d'argent,* **(1b)** se ainsi n'estoit que au terme deu, eust couru plus *forte monnoye* que celle qui court à present, ouquel cas l'en seroit quittes, par payant ceste presente monnoye.

(2) Et pour les termes à venir, l'en payera la *monnoye courante* aux termes, et pour le prix que elle courra, sanz ce que le *Fermier* y puist *renoncier.*

(3a) Et se aucune chose en est deue pour termes escheus, ou temps du *plain cours* de ladite *feble monnoye,* se iceluy *Fermier* a pris la Ferme simplement, sans exprimer à *payer telle monnoye,* et pour *tel prix* comme il courra aux termes, il payera telle monnoye et pour tel prix, comme il court, ou courra au *temps que il payera,* **(3b)** se ainsi n'estoit que il courust lors *plus forte* monnoye, que il *ne faisoit ou temps que il prist ladite Ferme,* ouquel cas il payeroit la *monnoye coursable au prix du marc d'argent,* comme dessus.

(4) Et se en prenant *ladite Ferme,* le *Fermier* a promis, ou se est *obligez* par exprés à payer *la monnoye courant aux termes,* il sera quitte en payant ladite monnoye courant aux termes, où la monnoye courant au temps des payemens, advaluée à l'autre selon le *prix du marc d'argent.*

ouquel cas ils payeront la *monnoie coursable,* au prix du *marc d'argent,* comme dessus. **(3)** Et se en prenant ladite Ferme, le Fermier a promis, ou se *est obligie* par exprés à payer la *monnoie courant* aux termes, il sera quitte *en payant ladite monnoie courant* aux termes, ou la monnoie courant au temps des payemens, avaluée à lautre, selon le prix du *marc d'argent.*

(13) *Item.* Les **Ventes de Bois** prises, **depuis** que la *derreniere foible monoye* eust cours, à payer à une fois, ou à termes, un ou plusieurs, soient les termes passez, ou à venir, mais le *Bois est tout levé,* se payeront à ladite *foible monoye,* et pour le prix que elle avoit cours ou temps de la prise, ou à la nouvelle monoye, selonc le pris du marc d'argent.

(*14*) *Item.* Les *Ventes de Bois* prises, comme dit est, de quoy les termes des payemens sont tous passez, mais le *Bois n'est pas tout coupé,* et si en doit encore le *Marchand au Vendeur* certaine somme d'argent, pour *anciens termes passez,* se payeront en la *monoye qui court,* et pour le prix que elle a cours. *C'est à sçavoir,* ce qui en est dû pour tant de portions de bois, comme il y aura à couper, ou si ledit *Marchand* de bois veult, *il pourra renoncier* à la coupe dudit demeurant de bois, et li en sera descompté de sa dette, à la valuë, et selon le prix du marchié, et la qualité et valuë du bois coupé et à couper, et se *il doit plus* que ladite portion de bois à couper ne monte, il payera le demourant à ladite foible monoye, et si *li bois à couper monte* plus que la somme d'argent dûë, le *Vendeur* sera tenuz de poyer le seurplus à son *Marchanz* en ladite foible monoye.

(*15*) *Item.* Les *Ventes des bois* prises, comme dit est, de quoy partie du bois est *à couper,* et les termes des payemens sont aussi *à venir,* ou cas *que l'Achateur voudra tenir son marchié,* pour payer tele monoye, et pour tel prix comme il courra aus termes, faire le pourra sans contredit du *Vendeur:* Et ou cas que il ne voudra le faire, se li *Vendeur ne veult estre* content de la *foible monoye* qui courroit, et pour le prix que elle courroit *au temps du marchié,* pour les termes à venir, il pourra son bois *et sa vente reprendre* pardevers soy, ou point où elle est se il li plaist, recevant de *l'Achateur* au prix que *ladite vente li*

(11) *Item.* Toutes **Ventes de Bois** se payeront pour le terme de *l'As cension derreniere passée* à la *foible monoie,* aussi comme les *rentes,* et autres *Fermes muables.*

(12) *Item.* Les *Ventes de bois* prises, **depuis** que ladite *foible monnoie* ot cours, á payer *à une fois ou à termes,* un ou plusieurs soient les termes passez ou à venir, mais le bois *est tout levé,* se payeront *à ladite foible monnoye,* et pour le prix que elle avoit cours ou temps de la prise, ou à la *nouvelle monnoie,* selonc le prix du *marc d'argent.*

(*13*) *Item.* Les *Ventes de bois* prises, comme dit est, dequoy les termes des payemens *sont tous passez,* mais le bois n'est pas tout coppé, et si en doit encore le Marchant au Vendeur, certaine somme d'argent pour aucuns termes passez, se payeront à la monnoie qui court, pour le prix que elle a cours. *C'est à sçavoir* ce qui en est deu pour tant de porcion de bois, comme il y a à copper, ou se ledit Marchant de bois veult, il pourra renoncier *à la coupe du demeurant de bois,* et li sera descompté de sa debte à la valuë, et *selon le prix du marchié,* et la qualité et la valuë du bois coppé et à copper. Et se il doit plus que ladite porcion de bois à copper ne monte, il payera le demourant à ladite *foible monnoie,* et se le bois à copper monte plus qu'à la somme d'argent deuë, le Vendeur sera tenus de payer le surplus à son Marchant, à ladite *foible monnoie.*

(*14*) *Item.* Les *Ventes de bois* prises, comme dit est, dequoy partie du bois *est à copper,* et les *termes des payemens* sont aussi à venir, ou cas que l'acheteur voudra tenir son marchié, pour payer telle monnoie, et pour tel prix comme il courra aux termes, faire ce le pourra sans contredit dudit *Vendeur.* Et ou cas qne il ne voudra ce faire, se *le Vendeur* ne veult estre content de la *feble monnoie* qui couroit, et pour le prix que

(11) *Item.* Les **ventes des bois,** prises **dequis** *que ladite feble monnoye* ot *plain cours,* à payer à une fois, ou à termes, un ou plusieurs, soient les termes passez, ou à venir, mais le bois est tout levé, *se payeront à ladite feble monnoye,* et pour le prix que elle avoit cours, au temps *de la prise,* tant comme elle aura cours, ou à la *nouvelle monnoye,* selon le prix du marc d'argent.

(*12*) *Item.* Les *ventes des bois prises* comme dit est, de quoy les termes des payemens sont tous passez; mais *le bois n'est pas tout couppez,* et se en doit encore le marchant au vendeur *certaine somme d'argent,* pour aucuns termes passez, *se payeront à la monnoye qui court, et pour le* prix que elle a cours. *C'est assavoir* ce qui en est deu pour tant de porcion de bois, comme il y a à couper, ou, se ledit Marchant de bois veult, il pourra *renoncier* à la couppe du demourant de bois, et li sera *descompté* de *sa debte,* à la *value,* et selon le prix *du marchié,* et la *qualité,* et *value* du bois *couppé,* et à *coupper.* Et se il doit plus que ladite portion de bois à coupper ne monte, il payera le demourant à ladite *feble monnoye.* Et se le bois à *coupper* monte plus que la somme d'argent deue, le vendeur sera tenuz de payer le surplus à son marchant en *ladite feble monnoye.*

(*13*) *Item.* Les *ventes de bois* prises, comme dit est, de quoy *partie du bois est à coupper,* et les termes des *payemens sont aussi à venir,* ou cas que *l'acheteur voudra tenir son marchié,* pour payer telle monnoye, et pour tel prix, comme *il courra aux termes,* faire le pourra sans *contredit dudit vendeur.* Et ou cas que il ne vouldra ce faire, *se le vendeur ne* veult estre content pour *les termes* à venir, de la feble monnoye, qui couroit, et pour le prix que elle courroit, au temps du *marchié,* il pourra son bois et sa vente *reprendre,* par devers soy,

cousta, et que il li pourra devoir en ladite *foible monoye*, comme dessus. C'est à sçavoir de, et pourtant comme ledit *Achateur* aura esploitié dudit bois, et sera regardé l'aforciment, ou empirement de la vente, ou si le meilleur bois, ou le pire est coupé, ou esploitié, ou à couper, ou esploitier, et de ce sera faite competente estimation.

(16) *Item.* Des *Ventes des bois* prises **avant** le cours de nostre *foible monoye*, de quoy le bois est *tout coupé*, et les termes des *payemens sont passez*, mais l'en en doit encore au Vendeur certaine somme d'argent, pour terme eschu *au temps de ladite foible monoye*, **(1)** si l'Acheteur *a promis payer à termes et à tele monoye*, et *pour le prix* que elle auroit cours aux termes, il sera quitte pour poyant ce que il doit, pour les termes écheuz à tele monoye comme il courroit aux termes, et pour le prix que elle auroit cours, ou à la monoye nouvelle, à la valuē du marc d'argent: **(2a)** Et si l'*Achateur* au contract de son marchié ne fit point mention à poyer à la monoye courante aux termes et pour le prix que elle courroit, mais promist, ou se obligea simplement à payer certaine somme d'argent à chascun de certains termes, il sera tenuz en ce cas à poyer bone monoye, c'est à sçavoir celle qui court, ou courra au temps que il payera, et pour le prix qu'elle court, ou courra lors, **(2b)** se ainsi n'estoit que au temps du marchié, il eust courru plus foible monoye que celle qui court, ou courra, ou temps du poyement, ouquel cas l'on poyera selonc la valuē du marc d'argent, si coume cy-dessus est dit des fermes muables.

(17) *Item.* Les *Ventes des bois* prises avant le cours de ladite *foible monoye*, de quoy le bois est tout coupé, et aucuns des termes des poyemens sont à venir, se poyeront à la monoye courante, aux termes des poyemens.

(18) *Item. Ventes de bois* prises, comme dit est, de quoy le bois *n'est pas tout coupé*, et les termes des poyemens sont passez, mais *l'Achateur* en doit encore *partie de l'argent*, pour terme escheuz ou *temps de la foible monoye*, se poye tout à tele monoye coume il court, ou courra, quant l'*Achateur* poyera, se et li plaist, et sinon, et le *Vendeur* ne veult estre content de la monoye qui courroit au terme du poyement, il pourra reprendre sa vente et son bois, ou elle couroit au *temps du marchié*, pour les *termes à venir*, il pourra son *bois* et sa *vente* reprendre par devers soy ou point où elle est, se il li plaist; en recevant de *l'Acheteur* au prix que ladite vente li cousta, ce que il li pourra devoir, en ladite *foible monnoie*, comme dessus, c'est assavoir de et pour tant comme ledit *Acheteur* aura exploité dudit bois, et sera regardé l'aforement ou l'empirement de la vente, ou se le meilleur bois, ou le pire est coppé, ou exploictié, ou à copper, ou à exploictier, et de ce sera fait competent estimation.

(15) *Item.* Des *Ventes de Bois*, prises **avant** le cours de ceste derreniere *foible monnoie*, de quoy le bois est *tout coppé*, et les termes des *payemens sont passez*, mais l'on en doit encore au *Vendeur* certaine *somme d'argent*, pour terme escheu au temps de ladite *foible monnoie*, **(1)** se *l'Acheteur* a promis à payer à termes, et de *telle monnoie*, et pour le prix comme elle auroit cours aux termes, il *sera quitte* par payant ce que il doit pour les termes escheus à *telle monnoie*, comme il couroit aux termes, et pour le prix que elle avoit cours, ou la *monnoie nouvelle*, à la valuē du *marc d'argent*. **(2a)** et se *l'Acheteur* ou *Contraut* de son marchié ne fist point mencin à payer á la *monnoie courante* aux termes, et pour le prix que elle y courroit, mais promist, ou se obligea simplement à payer certaine somme d'argent, à chascun de certainz termes, il sera tenuz en ce cas à payer *bonne monnoie*, c'est assavoir celle qui court, ou courra au temps que il payera, et pour le prix que elle court, ou courra lors, **(2b)** se ainsi n'estoit que au temps du marchié, il eust courru plus foible monnoie que celle qui court, ou courra au temps du payement, ouquel cas l'en payera selonc la valuē du *marc d'argent*, si comme cy-dessus est dit des *Fermes muables*.

(16) *Item.* Les *Ventes de Bois* prises avant le cours de ladite *foible monnoie, dequoy le bois est tout coppé*, et aucuns des termes des payemens sont à venir, se payeront à la *monnoie courante* aux termes des payemens.

(17) *Item. Ventes de bois* prises, comme dit est, *dequoy le bois n'est pas tout coppé*, et les termes des payemens sont passez, mais *l'Acheteur en doit encore partie de l'argent*, pour termes escheuz au temps de la *foible monnoie*, se payeront à *telle monnoie* ou point où elle est, se il li plaist, en recevant de *l'acheteur*, au prix que ladite vente li cousta, ce que il li pourra devoir, en *ladite feble monnoye*, comme dessus, *c'est assavoir* de ce pour tant comme ledit acheteur aura *exploicté* dudit bois, et sera regardé *l'afforement* ou *empirement* de la vente, ou se le *meilleur* bois, ou le *pire est* couppé, ou *Exploictié*, ou à coupper, ou à *Exploictier*, et de ce sera faicte *competent estimation*.

(14) *Item.* Des *ventes de bois*, prises **avant** le plain cours de ceste darreniere *feble monnoye*, de quoy le bois est *tout couppé*, et les termes des *payemens sont passez*, mais l'en en doit encore au *vendeur* certaine *somme d'argent* pour terme échû au temps de la *feble monnoye*, **(1)** se *l'acheteur* a promis à payer à termes et à *telle monnoye*, et pour *tel prix*, comme elle auroit cours *aux termes, il sera quittes* par payant ce que il doit pour les *termes écheuz*, à telle monnoye, comme *il couroit aux termes*, et pour le prix que *elle avoit* cours, ou à la *monnoye nouvelle*, à la *value du marc d'argent*. **(2a)** Et se l'acheteur, ou contrauct de son marchié, ne fist point de *mention à payer à la monnoye courant aux termes*, et pour le prix que elle *y couroit*; mais promist, ou se obligea simplement à payer *certaine* somme d'argent *à chacun de certains* termes, il sera tenuz en ce cas à payer *bonne monnoye*, c'est assavoir celle qui *court, ou courra* au temps *que il payera*, et pour le prix que *elle court, ou courra lors*, **(2b)** se ainsi n'estoit que au temps du marchié *il eust couru plus foible monnoye que celle qui court*, ou courra *au temps du payement*, ouquel cas l'en payera, selon la value *du marc d'argent*, si comme cy-dessus est dit des *fermes muables*.

(15) *Item.* Les *ventes de bois, prises* avant le plain cours de ladite *feble monnoye*, de quoy le *bois est tout couppé*, et aucun des termes des payemens *sont avenir*, se payeront *à la monnoye courant aux termes des payemens*.

(16) *Item. Ventes de bois*, prises, comme dit est, de quoy le *bois n'est pas tout couppé*, et les termes des *payemens sont passez*, mais *l'acheteur en doit encore partie de l'argent*, pour termes écheuz au temps da la *feble monnoye*, se payeront *à telle monnoye, comme il court, ou courra*, quant *l'acheteur* payera, se il li plaist. Et se non, et le *vendeur* ne veult estre content

point que il est, par la maniere que il est divisé cy-dessus des ventes semblables, prises depuis le cours de la *foible monoye.*

(19) *Item.* Les *Ventes de bois* prises *avant le cours* de ladite *foible monoye,* de quoy aucuns termes de poyemens *sont à venir,* et aussi le *bois,* ou partie du bois *est à couper,* se poyeront pour les *termes à venir,* à la *monoye qui courra* aux termes, sans ce que l'*Achateur* y puisse renuncier.

comme il court, ou courra, quand l'*Acheteur* payera, se il li plaist. Et se non et le *Vendeur* ne veult estre content de la monnoie qui couroit au terme du payement, il pourra reprendre *sa Vente et son bois,* ou point que il est par la maniere que il est devisé cy-dessus des *ventes semblables,* prises depuis le cours de la *foible monnoie.*

(18) *Item.* Les *Ventes de Bois* prises devant le cours de ladite *foible monnoie,* dequoy aucuns termes des payemens sont à venir, et aussi le bois, ou partie du bois est à copper, se payeront pour les termes à venir, à la monnoie qui courra, et pour le prix que elle courra aux termes, sans ce que *l'Acheteur* y puisse renoncier.

de la monnoye *qui couroit au terme du payement deu,* il pourra *reprendre sa vente* et *son bois,* ou point, qu'il est, par la maniere que il est *devisé* cy-dessus *des ventes semblables,* prises depuis le cours de la *feble monnoye.*

(17) *Item.* Les *ventes de bois prises* avant le cours de ladite *feble monnoye,* de quoy aucuns termes des payemens sont à venir, et aussi le *bois,* ou partie du *bois est à copper,* se payeront, pour les termes à venir, à la *monnoye qui courra,* et pour le prix que *elle courra* aux termes, senz ce *que l'acheteur* y puisse renoncier.

(20) *Item.* Se aucun a pris ou temps que ladite foible monoye avoit cours, aucuns **labourages** à faire, pour aucune *somme d'argent,* aussi comme terres, vignes, ou autres semblables *labourages,* ou aussi aucuns *ouvrages,* comme maisons, murailles, cloisons, ou autres ouvrages quelsconques, à estre *poyez à une fois,* ou à *plusieurs,* sans *terme, ou à terme,* un ou plu sieurs, le laboureur, ou ouvrier pourra faire, ou parfaire son ouvrage, en recevant ce qui luy en est, ou sera dû, à la *monoye courant,* et pour le prix que elle courroit *au temps du marchié,* ou à la *nouvelle monoye,* selonc le prix *du marc d'argent* se il li plaist, ou se il veult, il *pourra renuncier* dedans *huit jours, aprés la publication de ces presentes* Ordonnances à sondit *labourage, ouvrage,* ou *tasche,* ou au demourant qui à faire en est, ou sera, en rendant, ou poyant toutesfois ou *Bailleur* dedans ledit temps, tout ce que il en aroit reçû oultre le labourage, ou ouvrage que il aroit fait, et autrement non.

(21) *Item.* Tous autres **Contraus communs** faiz, en *denrées accruës* ou temps que ladite *foible monoye avoit son cours,* à poyer sansterme, ou à terme passé ou à venir, *sans faire mention d'aucune monoye* en general, ou en especial, se poyeront à ladite *foible monoye,* ou à la *nouvelle courant* à present, à la valuë d'icelle, selon le prix du marc d'argent, nonobstant que ou contraut eust esté dit, ou feust obligié le debteur, à poyer *telle monoye comme il courra aux termes,* et pour le prix que *elle y courra.*

(19) *Item.* Se aucuns a pris ou temps que ladite *foible monnoie* avoit cours, aucuns **labourages** à faire, pour aucune somme d'argent, aussi comme *Terres, Vignes,* et autres semblables *Labourages,* ou aussi aucuns *Ouvrages,* comme *Maisons, Murailles, Cloisons,* ou autres ouvrages quelconques, à estre payez à une fois, ou à plusieurs, sans terme, ou à terme, un ou pluseurs, le *Laboureur,* ou *Ouvrier* pourra faire ou parfaire son *Labourage,* ou *Ouvrage,* en recevant ce qui li en est ou sera deu à la *monnoie courant,* et pour le prix que elle couroit ou temps *du marchié,* ou à la *nouvelle monnoie,* selonc le prix du *marc d'argent,* se il li plaist, ou se il veut il pourra renoncier dedens huit jours, aprés la publication de ces presentes Ordenances, à son dit *Labourage, Ouvrage,* ou *Tache,* ou au demourant qui à faire en est ou sera, en rendant et payant toutesvoies au *Bailleur,* dedans ledit temps, tout ce que il en auroit receu, oultre le *Labourage,* ou *Ouvrage* que il auroit fait, et autrement non.

(20) *Item.* Tous autres **Contrauts communs** fais, ou *denrées* accreuës ou temps que ladite *foible monnoie* avoit son cours à payer sans terme, ou à terme passé, ou à venir, sans faire mencion d'aucune monoie exprimée par especial, se payeront à ladite *foible monnoie,* ou à la *nouvelle* courant à present, à la valuë d'icelle selonc le prix du *marc d'argent,* non obstant que ou *Contraut* eust esté dit, ou feust obligié le debteur à payer *telle monoie,* comme il courra aux termes, et pour le prix que elle y courra.

(18) *Item.* Se aucun *a pris,* ou temps que la *feble monnoye* avoit plain cours, aucuns **labourages** à faire pour aucune *somme d'argent,* aussi comme *terres, vignes,* ou autres semblables *labourages,* ou aussi aucuns *ouvrages,* comme *maisons, murailles, cloisons,* ou autres ouvrages quelconques, à estre payé à une foiz, ou à plusieurs, senz terme, ou à termes, un ou plusieurs, le *laboureur,* ou ouvrier pourra faire, ou parfaire son *labourage,* ou ouvrage, en *recevant* ce qui ly en est, ou sera dû, à la *monnoye courant,* et pour le prix, que elle couroit au *temps du marchié,* ou *à la nouvelle monnoye,* selon le prix *du marc d'argent,* se il li plaist. Ou se il veult, il poura *renoncier dedenz huit jours,* aprés la publication de ces presentes ordenances, à sondit *labourage,* ou *ouvrage* ou *tâche,* ou au demeurant qui à faire en est, ou sera, *en rendant* et payant toutes voyes *au bailleur* dedenz ledit temps, tout ce qu'il en auroit reçû, outre le *labourage,* ou *ouvrage,* que il en auroit fait, et autrement non.

(19) *Item.* Tous *autres* **contraux communs** faiz, ou *denrées accreues,* ou temps que ladite *feble monnoye* avoit son *plain cours,* à payer sanz terme, ou à terme, passé, ou à venir, senz faire *mention d'aucune monnoye* exprimée par especial, *se payeront* à ladite *feble monnoye,* ou à la *nouvelle courant à present,* à la *value d'icelle* selon le *prix du marc d'argent* nonobstant que ou contraunct eust esté dist, ou fust obligié le *debteur,* à payer telle monnoye, comme il *courra aux termes,* et pour le *prix que elle y courra.*

(22) *Item.* **(1)** Si lesdiz *contraus faiz en denrées accruës* avant que ladite foible monoye eust cours, à poyer sans terme, et en est encore dû tout, ou partie, se poyeront *à la monoye qui court* à present, et pour le prix que elle court, **(2)** se ainsi n'estoit toute voye, que ceste monoye qui court fust plus forte que celle qui avoit cours ou temps du contraut, ouquel cas l'on payeroit la monoye qui court, selon la valuë du marc d'argent, comme dessus.

(23) *Item.* **(1)** Si lesdiz *contraus* faiz, ou les *denrées* furent accruës, comme dit est, en baillant toutes voyes terme, ou termes de poyer la somme d'argent dou contraut, se aucune chose en est dûë pour les termes à venir, *le Debteur sera tenuz de poyer pour les termes à venir la monoye qui courra* aux termes, et pour le prix que elle courra. **(2a)** Et se il en est dû pour terme ou termes escheuz ou temps que il courroit aussi bonne monoye, ou meilleur que ceste qui court, *le Debteur poyera* la monoye courante *à present,* et pour le pris que elle court, **(2b)** se ainsi n'estoit que au temps que il poyera, il courrut *plus forte monoye* que ou temps dou contraut, ouquel cas l'en payeroit à la *valuë du marc d'argent,* comme dessus. **(3)** Et aussi se il en est deu aucune chose, pour aucuns termes escheuz ou temps que il courroit foible monoye, ou mains forte que ceste qui court à present, ou aussi mains forte que celle qui courroit ou temps du contraut, le *Debteur* sera tenuz poyer ce qu'il en doit encore, à la bonne monoye qui court, pour le pris que elle court en la maniere que cy-dessus est dit.

(21) *Item.* **(1)** Se lesdiz *Contraus* fais en denrées accreuës avant que ladite *foible monoie* eust cours, à payer sans terme, et en est encore deu tout ou partie, se payeront à la *monoie* qui court à present, et pour le prix que elle court, **(2)** se ainsi n'estoit toutesvoyes que ceste *monoie* qui court fust plus *forte* que celle qui avoit cours ou temps du *Contraut,* ouquel cas l'en payeroit la monoie qui court, selonc la valuë du *marc d'argent* comme dessus.

(22) *Item.* **(1a)** Se lesdiz *Contraus* furent fais, ou les *Denrées* furent accreuës, comme dit est, en baillant toutesvoyes *terme,* ou *termes* de payer la somme d'argent du *Contraut,* se aucune chose en est deuë pour les termes à venir, le *Debteur* sera tenuz de payer pour les termes à venir, la *monoie* qui courra aux termes, et pour le prix que elle courra, **(1b)** se ainsi n'estoit que la monoie courant au temps du payement feust plus forte que celle du *Contraut,* ouquel cas l'en payera selonc le *marc d'argent,* comme dessus; **(2a)** Et se il en est deu pour terme, ou termes escheuz ou temps que il couroit aussi *bonne monoie,* ou meilleure que ceste qui court, le *Debteur* payera la monoie courant à present, et pour le prix que elle court, **(2b)** se ainsi n'estoit que ou temps que il payera, il courust *plus forte monoie* que ou temps du *Contraut,* ouquel cas l'en payeroit à la valuë du *marc d'argent,* comme dessus; **(3a)** Et aussi se il en est deu aucune chose pour aucuns termes escheuz ou temps qu'il couroit *foible monoie,* ou *moins forte* que ceste qui court à present, ou aussi *moins forte* que celle qui couroit au temps du *Contraut,* le *Debteur* sera tenus payer pour ce que il en doit encore à la *bonne monoie* qui court, et pour le prix que elle court, en la maniere que cy-dessus est dit, c'est assavoir la *monoie* qui courra au temps du payement, et pour le prix que elle courra, **(3b)** se ainsi n'estoit que la *monoie* courant ou temps du *Contraut* fust plus foible que celle du payement, ouquel cas l'en payera selonc le *marc d'argent.*

(20) *Item.* **(1)** Se lesdiz *Contraux faiz,* ou *denrées accreues,* avant que ladite *feble monnoye* eust cours, à payer sans terme, et en est encore deu tout, ou partie, *se payeront* à la monnoye qui *court à present,* et pour *le prix que elle court,* **(2)** se ainsi n'estoit toutes voye, que ceste *monnoye qui court,* feust *plus forte* que celle qui *avoit cours au temps du Contrauct,* ou quel cas l'en payeroit à la monnoye *qui court,* selon la *value du marc d'argent* comme dessus.

(21) *Item.* **(1)** Se lesdiz *Contraux* furent faiz, ou les *denrées furent accreues* comme dit est, *en baillant* toutes voyes *terme,* ou *termes* de payer la *somme d'argent du Contrauct,* se aucune chose en *est deue* pour les termes à venir, le *debteur* sera tenuz de payer pour les *termes à venir,* à la monnoye *qui courra aux termes,* et pour le prix que *elle courra,* **(2)** se ainsi n'estoit que la *monnoye courant* au *temps du payement,* feust plus *forte* que celle du *Contrauct,* ou quel cas l'en payera *selon le marc d'argent* comme dessus.

(22) *Item.* **(1)** Se il en est deu, pour *terme,* ou *pour termes, escheuz,* au temps que il *courroit* aussi bonne monnoye, ou meilleure que *ceste qui court,* le *debteur* payera à la *monnoye courant à present,* et pour le prix que elle court, **(2)** se ainsi n'estoit que ou temps que il payera, il *courust plus forte monnoye,* que ou *temps du Contrauct,* ou quel cas l'en payeroit à la *value du marc d'argent,* comme dessus.

(3) Et aussi se il en est dû aucune chose pour *aucuns termes, écheuz* au temps que il *couroit feble monnoye,* ou *moins forte,* que ceste qui *court à present,* ou aussi *moins forte,* que celle qui *couroit au temps du Contrauct,* le *debteur* sera *tenu de payer pour* ce que il *en doibt* encore, à la *bonne qui court,* et pour le *prix que elle court,* en la maniere que cy-dessus est dit, *c'est assavoir la* monnoye *qui courra* au *temps du payement,* et pour le prix que elle courra, **(4)** se ainsi *n'estoit,* que la monnoye courant, au temps du Contrauct fust *plus feble* que celle du payement ouquel cas l'en payera selon *le marc d'argent.*

(24) *Item.* Des *Denrées accruës,* et tous autres *Contraus,* soient *fermes muables, ventes de bois,* ou autres quelsconques, exceptez *Empruns* et *Pro-*

(23) *Item.* Des *Denrées accreuës,* et tous autres *Contraus à deniers,* soient *Fermes muables, Ventes de Bois,* et autres quelconques, exceptez *Em-*

(23) *Item.* Des *Denrées accreues,* et tous autres *Contraux, à deniers,* soient *fermes muables, ventes de bois,* et autres quelconques, exceptez *em-*

messes en mariage, dont cy-dessus est declaré, suffisament faiz et accreuz en quelque temps que ce soit, soit ou temps de *forte monoye, ou de foible,* si le *Debteur* a promis, ou il se est obligié à poyer à une fois, ou en plusieurs, certaine somme d'argent, certaine et expresse monoye pour certain et exprés prix de la monoye contenuë en la promesse, ou obligation qui avoit cours ou temps du contraut, ou de l'obligation, et aussi cours pour tel prix comme il est ou contraut, ou contenu en l'obligation, le *Debteur,* nonobstant chose qui soit dite cy-dessus, est, ou sera tenuz *poyer au Creancier* ladite somme d'argent, *en la monoye, et pour le prix contenuz* ou contraut, ou *obligation,* se icelle monoye est coursable ou temps que le *Debteur* poyera, et sinon il poyera à la *monoye coursable,* adonc selon la valuë du marc d'argent, come dessuz.

(25) Et si le *Debteur* esdiz cas avoit promis, ou se estoit obligié à poyer ladite somme d'argent *en monoye qui n'eust point de cours* ou temps du contraut, ou *en monoye coursable,* pour maindre prix *que elle n'auroit* lors cours, l'en n'aroit pas regard à la maniere de la promesse, ou obligation, *mais au temps du contraut, ou des termes,* selonc le cas cy-dessus devisez. Et neanmoins ceuls qui auroient faiz tels *contraus,* le Nous amenderont l'une partie et l'autre, car tels *contraus* sont deffendus de pieça par plusieurs Ordonnances Royaux.

pruns et *Promesses en mariage,* dont cy-dessus est declairié souffisamment, fais et accreuës en quelconques temps que ce soit, soit ou temps de *forte monoie,* ou de *foible,* se le *Debteur* a promis ou il s'est obligié à payer une fois, ou à plusieurs, certaine somme d'argent, en *certaine* et *expresse monoie,* pour certain et exprés prix, se la *monoie* contenuë en la *Promesse,* ou *Obligation* qui avoit cours ou temps du *Contraut,* ou de *l'Obligation.* Et aussi cours pour tel prix comme il est dit ou *Contraut,* ou contenu en *l'Obligation,* le *Debteur* non obstant chose qui soit dite cy-dessus, est, ou sera tenus payer au *Creancier,* ladite *somme, d'argent en la monoie, et pour le prix contenus ou Contraut, ou Obligation, se icelle monoie est coursable* au temps que le *Debteur* payera, et se non il payera à la *monoie coursable* adonc, selon la valuë du *marc d'argent,* comme dessus; Et se le *Debteur* esdiz cas avoit promis, ou s'estoit obligié à payer ladite *somme d'argent en monoie* qui n'eust point de cours au temps du *Contraut,* ou en *monoie coursable,* pour mendre prix que elle n'avoit lors cours, l'en n'auroit pas regart à la maniere de la *Promesse,* ou *Obligacion,* mais au temps du *Contraut,* ou des termes, selonc les cas cy-dessus devisez. Et neantmoins ceuls qui auroient fait *tiex Contraus,* l'amenderoient au Roy l'une partie et l'autre, car *tiex Contraus* sont deffendus de pieça par plusieurs Ordenances Royauls.

pruns, achaz d'heritages, et *promesses en mariage,* dont cy-dessus est declairié souffisament, *faiz, ou accreues* en *quelconques temps que ce* soit, ou temps de *forte monnoye,* ou *de feble,* se le *debteur* a *promis,* ou il se est *obligié* à payer à une foiz, ou à plusieurs *certaine somme d'argent,* en certaine et *expresse monnoye,* pour *certain et exprès* prix, se la monnoye contenue en la promesse, ou obligation avoit cours *au temps du Contrauct,* ou de *l'obligation,* et aussi cours pour tel prix, comme il est dit au contract, ou contenu en l'obligation, *le debteur,* nonobstant chose qui soit dite cy-dessus, est, *ou sera tenu payer,* au créancier *ladite somme d'argent en la monnoye, et pour le prix contenu, au Contrauct, ou obligation,* se icelle monnoye est *coursable* au temps que le *debteur payera,* et se non il payera à la monnoye *coursable* a donc, selon *la value du Marc d'argent* comme dessus.

Et se le *debteur* esdiz cas, avoit *promis,* ou se estoit *obligiez à* payer ladite *somme d'argent,* en monnoye *qui n'eust point de cours au temps du contract,* ou en monnoye *coursable,* pour mendre prix que celle n'auroit eu cours lors; en ce cas l'en auroit pas regart à la maniere de la *promesse,* ou *obligation,* mais au *temps du Contrauct,* ou des *termes,* selon les cas cy-dessus devisiez. Et néanmoins ceulx qui auroient fait tiex Contraux *l'amenderoient au Roy,* l'une partie, et l'autre, car tiex Contraux *sont deffenduz* de pieça par plusieurs ordenances Royaulx.

(24) *Item.* Est ordené que tous *Marchans* et tous *Vendeurs* quelconques (*b*) avenablent selonc la *monoie,* toutes manieres de *Vivres, Vestemens, Chaussementes,* et toutes autres choses necessaires à vie, et à sustentacion, et gouvernement de corps humain, et aussi tous *Laboureurs* et *Ouvriers* facent de leurs *Labours, Ouvrages* et *Journées.* Et que en ces choses soit pourveu par les *Seneschaus, Baillis, Prevosts,* et autres *Justiciers* et *Commissaires* des lieux, par toutes les manieres, et soubs toutes les paines, qu'il pourra estre fait.

(24) *Item.* Est *Ordené,* que touz *Marchans* et touz *Vendeurs* quelconques (vendent) avenablement, selon la monnoye, toutes manieres de denrées, vivres, vestemens, chaussemens, et autres choses quelconques necessaires à la vie et sustentation et gouvernement de corps humain, et aussi facent touz *Laboureurs* et *Ouvriers* de leurs *labours, ouvrages et journées,* et que en ces choses soit *pourveu* par les *Baillifs, Seneschaux, Prevosts,* et autres *Justiciers* et *Commissaires* des lieux, par toutes les manieres, et soubz toutes les peines qu'il pourra estre fait.

[25] Et pour ce que cy-dessus est faite mention en plusieurs lieux, *de poyer* **à la valuë** *du marc d'argent, que l'en en donne à noz monoyes, ou donnoit ou temps de la debte, contraut, ou terme, et non pas à la valuë de la*

(25) Et pour ce que cy-dessus est faite mention en plusieurs lieux de payer ***à la valuë*** *du Marc d'argent, Nous declairons* que l'en aura regart à la valuë du *Marc d'argent,* que l'en en donne en noz Monoies,

(25) Et pour ce que cy-dessus estre faite mention en plusieurs lieux de payer ***à la value*** *du Marc d'argent,* la *Declaration en est,* que l'en aura regart à la *value du marc d'argent que l'en en donne ès monnoyes du Roy,*

traite, neanmoins se en aucun des cas dessusdiz, ou en autres quelsconques, avoit aucun trouble, ou aucun doubte, *Nous reservons* la declaration pardevers nos amez et feaux *les Genz de noz* (*d*) *Comptes à Paris.*

(*e*) Si vous *mandons et commandons* estroitement que nozdictes Ordenances, en la maniere que pardessus elles sont faites, divisées et declairées, vous faites *crier et publier* sollesmnelment par touz les lieux et Villes de vostre Seneschaucie et du Ressort accoustumez à ce, et dont bon vous semblera, et icelles tenez et gardez, et faites tenir et garder, et accomplir enterinement selon leur teneur, senz faire ni venir encontre, comment que ce soit, et aussi faites ou faites faire, en toutes manieres, que toutes *marchandises et denrées* qu'elles que elles soient, et les journées des *ouvriers de braz* et de touz autres, soient *ramenées et avaluées* à juste et raisonable pris, eû regard et consideration à *la forte monoye qui court à present.* En tesmoing de laquelle chose, Nous avons fait mettre nostre Scel à ces Letres. *Donné à Paris le sixiéme jour de Janvier, l'an de grace mil trois cens quarante-sept.*

Sur le reply, il y a, Par le Roy à la relation du secret Conseil. *P. Briarre.*

Collation est faite. *Pro Rege.*

ou donnoit au temps de la *Debte, Contraut,* ou *Terme,* et non pas à la valuë de la *Traite;* Et neantmoins se en aucuns des cas dessusdiz, ou en autres quelconques, avoit aucun trouble, ou aucun doubte, Nous reservons la Declaration par devers noz amez et feaux les *Gens de noz Comptes* à Paris. *O. Levrier.*

Ces Ordenances ont esté apportées par Mess. Pierre Belagent Chevalier et Conseiller du Roy, et le Prevost, *Samedy veille de la Penthecouste, quinze jour de May, l'an mil trois cent et cinquante:* Et ce jour furent publiées à Paris.

Notes.

(*b*) *Avenablement.*] Il faut ce semble *avalueront.*

ou *donoit au temps de la debte, Contrauct, ou terme,* et non *pas à la value de la traite.*

(26) Et aussi pour ce que dessus est *faite mention de plain cours* de monnoye, *la Declaration* en est, que la monnoye *a plain cours, quant elle court,* et *est mise pour le prix que elle fut premierement faite.*

Quare tibi præcipientes districte mandamus *quatenus supra dictas* Ordinationes *nostras, modo et forma, quibus superius exprimuntur, in locis omnibus* tuæ prepositure *et ejus* ressorti *consuetis, in talibus, et de quibus videbitur expediens* proclamari *facias, et solempniter* publicari. *Easque, teneas et per omnes juxta formam earum et tenorem omnimodo* teneri *et* custodiri facias, *ac etiam* adimpleri. *Nichilominus si in premisso, aut aliquo premissorum, vel alias aliquæ dubitationes emineant, eas dilectis et fidelibus gentibus compotorum nostrorum Parisiis reservavimus, ac etiam per presentes reservamus declarandas. In quorum testimonium nostrum presentibus Literis, fecimus apponi sigillum.* Datum Parisiis die decima mensis Februarii anno Domini millesimo trecentesimo quinquagesimo primo.

Jean I.er et selon d'autres, Jean II. à Paris le 6. Mars 1351. (C. L. II p. 491—494)

Declaration sur l'Ordonance du 10. Fevrier 1351. concernant la maniere des payemens, à cause du changement des monoies.

Johannes (*a*) *Dei gratiâ Francorum Rex Tali Senescal. etc. vel ejus locum tenenti salutem.* [*b*] Declarationes *et* moderationes *super modo* solvendi *et* gubernandi *firmas mutabiles,* per nostrum magnum Consilium *editas, Vidimus,* formam quæ sequitur continentes.

Declarations et moderations faites *par le grant Conseil du Roy,* le sixiéme jour de Mars, *l'an mil trois cent cinquante un, sur la maniere des payemens des Fermes muables, desquelles mention est faite es* Ordenances darrenieres faites pour cause de la mutation de la monnoye nouvellement muée de feble à fort.

Premierement. Les *fermes* de l'imposition octroyée au Roy, pour ceste presente année, à payer certaine somme d'argent pour livre, lesquelles *fermes,* le temps des enchieres ordenées tout passé, furent *creües* du tiers denier, *c'est assavoir de deux deniers à trois deniers,* se payeront **(1)** pour le temps précedent le cours de cette *forte monnoye, à la feble monnoye* qui a couru, et pour le prix que elle a couru, **(2)** et pour le temps, ou termes écheu, ou escheuz, et aussi à eschoir *depuis le cours de cette presente forte monnoye,* elle se *payeront* à la monnoye qui *court,* ou *courra au temps du payement,* se il plaist au Fermier, et se non il payera à la monnoye qui courroit au temps de ladite *creüe,* et pour le prix que elle couroit, au cas que icelle monnoye auroit lors aucun cours, par ordenance royal. Et se elle n'avoit ainsi cours, elle se *payeront* au fuer *du marc d'argent,* se il plaist à ceux qui auront baillez lesdites fermes, et se il ne leur plaist, en ce cas le *Fermier* sera et devra estre receu à *renoncier* à sa ferme, par payant au Bailleur dedenz *huit jours* après sa *renonciation,* tout ce que loyalement et sanz fraude, il pourra lors devoir, pour cause de sadite ferme, et se ainsi ne le faisoit sadite *renonciation* seroit reputée et tenue de *nulle value.* Et se le *Bailleur* et *Fermier* ne peuvent estre à accort de ce que ledit Fermier pourroit loyalement devoir, pour sadite ferme, les Juges des lieux, appellez à ce le Receveur et le Procureur du Roy auxdiz lieux, ou leurs Lieux-tenans, feront informations bonnes et deues sur

la *value de ladite imposition,* de ce qui en aura esté levé, avant la *publication de la nouvelle forte monnoye,* et de ce qui en sera levé et à lever, ou temps d'icelle *forte monnoye,* et aussi de la *melioration* ou *mendre value* de l'un temps, au de l'autre, et icelles informations envoyeront aux gens des Comptes du Roy à Paris, qui eue consideration aux choses dessusdites en détermineront ce qui en devra estre fait.

(2) *Item.* Les *fermes de l'imposition* dessusdites, prises, c'est-à-dire, commenciez à estre bailliées, prises et affermées depuis le *derrenier* jour de *Juing* darrenier passé, se payeront en icelle, et semblable maniere que cy-dessus est dit.

(3) *Item.* **(1)** Les *fermes de ladite imposition* bailliées prises et affermées, premierement avant ledit *darrenier jour de Juing,* soient les enchieres passées, ou darreniers *deniers Dieu* bailliez avant ledit *darrenier jour de Juing,* ou après soient demourées au premier ouffrant, ou à autre, *se payeront,* pour ce qui en est deu du temps precedent ledit *darrenier jour de Juing,* au feur que *marc d'argent valoit,* devant ledit darrenier *jour de Juing,* **(2)** et pour ce qui en est deu du temps que ladite *feble monnoye* a eu plain cours, c'est assavoir depuis ledit derrenier *jour de Juing,* jusques au jour de la publication de ceste presente forte monnoye, *se payeront* à ladite *feble monnoye* qui a couru, et pour le prix que elle a couru, se ainsi est que elle, ou temps du payement ait aucun cours par ordenance Royal, et se non au *marc d'argent* comme dessus, **(3)** et pour le temps et termes escheuz, ou à venir depuis *la publication de ladite forte* monnoye, elles se payeront selon le prix que *marc d'argent* valoit au temps que lesdites fermes furent *premierement mises à feur* et *à prix,* senz ce que les Fermiers doivent estre receuz à renonciation.

(4) *Item.* Les *Fermiers de l'imposition* octroyée, comme dit est, qui se lieve *sur les* vivres et denrées, autrement que les dessusdites, aussi comme certain prix sur un *tonneau de vin,* ou sur *un sextier de blé,* et en autres choses semblables, et autant à *forte* monnoye comme à *feble,* se payeront pour ceste *presente année,* par *portion de temps;* c'est assavoir à *feble monnoye* pour tant de temps qu'il est écheu à feble monnoye, et à forte monnoye, pour le temps qu'il est echeu, et eschera à forte monnoye, sanz ce que les Fermiers y puissent renoncier.

(5) *Item.* **(1)** Les *fermes muables* autres que les impositions dessusdites, qui se lievent sur choses, qui payent semblablement en tout temps également, c'est assavoir autant à une monnoye comme à une autre, comme *travers, paages, seaulx communs,* et *escriptures ordenées,* et autres choses semblables, qui ne croissent, ne n'amenuisent, pour cause de plus forte, ou plus feble monnoye, *se payeront* pour ceste presente année, si comme dit est cy-devant, par portion de temps, c'est assavoir *à feble monnoye,* pour *tant de temps qu'il est escheu à feble monnoye et à forte monnoye,* pour le *temps* qui est *escheu, et escherra à forte* monnoye, sanz ce que le Fermier y puist renoncier, **(2a, b)** et les autres *fermes muables* prises en deniers, cuillies et levées sur choses et en choses dont *le prix puist croistre et amenuisier,* lesquelles fermes ont esté prises et affermées, depuis le *darrenier jour de Juing* darrenier passé, se payeront par la maniere qu'il est contenu (*b*) *és articles* des *darrenieres ordonnances* faisans à ce. **(3a)** Et se lesdites fermes furent prises avant le *cinquiéme jour de Fevrier mil trois cent cinquante,* et il en est deu aucune chose pour le *temps precedent* le commencement du cours de ceste *darreniere feble monnoye,* l'en le payera au prix du *marc d'argent,* **(3b)** se ainsi n'estoit que au terme de la debte, eust couru plus *forte monnoye,* que celle qui court, ou courra au temps du *payement,* ouquel cas l'en sera quittes pour payant la monnoye *du payement,* et pour le prix que elle courra. **(4a, b, c)** Et se il en deu aucune chose du temps que ladite *feble monnoye a couru,* l'en en payera, si comme il est contenu en (*c*) *l'article de l'Ordenance faisant à ce,* **(5)** et pour les termes à venir l'en payera à la monnoye courant aux termes à venir, et pour le prix que elle courra au temps que l'en payera, sanz ce que le Fermier y puist renoncier.

(6) *Item.* Les *semblables fermes* prises et affermées depuis le *cinquiéme jour de Fevrier trois cent cinquante,* et avant le darrenier *jour de Juing* darrenier passé, se payeront pour les termes passez, et pour les termes à venir de cette presente année, par la maniere qu'il est dit (*d*) cy-dessus, *des Impositions prises et affermées,* premierement *avant ledit darrenier jour de Juing.* Et tout semblablement est à entendre des fermes marchiez de bois comme il est declairé des fermes muables autres que impositons.

(7) *Item.* Se aucuns ont pris, ou temps que *ladite feble monnoye* avoit plain cours, aucuns *labourages ou ourages* en tache pour *aucune somme d'argent, se le preneur* veut tenir son marchié, et parfaire son labour, ou ouvrage, en recevant le demourant de son payement à telle monnoye comme il couroit ou temps qu'il prist la tasche, faire le pourra se il veult, et se non, et il a fait de *labourage,* ou *ouvrage,* autant *comme il a receu d'argent* sur ce, il pourra renoncier pleinement au demourant de sadite tâche, et se le *preneur* n'avoit labouré, ou ouvré, et fait de *labourages,* ou *ouvrages* selon ce qu'il auroit receu d'argent du bailleur, et en eust esté en coulpe et en deffaute, en ce cas il ne sera pas receu à *renoncier,* par payant l'argent qu'il en auroit plus receu, jusques à tant que il aura fait de sa tâche, autant comme il peust et deust avoir fait pour le temps à ce convenable. Et se il en avoit fait son devoir selon le temps et la saison, en cestuy cas il devra estre receuz à renoncier au demourant, par payant dedenz *huit jours* apres sa renonciation, ce qu'il en auroit plus receu que ouvré, ou labouré. Et semblablement se mettent à raison touz *laboureurs* et *ouvriers de bras servans,* et *servantes* à loyer, et autres mercenaires quelconques, de leurs labourages, ouvrages, salaires, journées, et peine de corps, par telle maniere que les bonnes gens qui ont à faire labourer et coultiver à grans fraiz les heritages, dont les ouvriers mercenaires, et l'autre peuple est soustenu, n'en soient grevez, et que par excès, oultrage, ou coulpe desdiz ouvriers, lesdiz heritages ne demeurent incultivez, et par consequent les fraiz et issues ne soient meindres, qui par raison, se ainsi estoit, engenderroient chierreté de vivres, et grant famine Et ou cas que tiex genz ne se voudroient en ces choses mettre à raison, selon ce que dit est dessus; est *Ordené* pour bien de justice, mesmement que les denrées, tant de vivres, especialement de pain et de vin, comme de autres se sont assez souffisans avenables, que touz *Seneschaux, Bailliz, Prevoz, Commissaires,* et autres Justiciers du Royaume, selon ce que il *verront* en chascun de leurs lieux, pourter lesdites *denrées* especialement *lesdiz vivres, ilz facent mettre à raison* par bon aviz et

conseil de bonnes genz desdiz lieux, lesdiz *ouvriers et mercenaires* de leurs *salaires et journées*, et à ce les contraignent vigueureusement et sanz delay. Et ou cas que oubeir ne voudroient, ou que par malice, conspiration, barat, cavillations, ou autres fraudes, ne auroient fait et ne se porteroient loyalement, et ne feroient leur devoir, selon desdittes Ordenances mises et à mettre, comme dit est, punition en soit faite si asprement et publiquement, que ce soit exemple à touz autres. Et bien saichent lesdiz *Justiciers*, que se ils sont negligens, ou remis en aucune de ces choses qui leur touchent faire accomplir diligemment, l'en les en punira griefvement.

(e) *Quare vobis et vestrum cuilibet in quantum eum contingit præcipientes districte* Mandamus, *quatenus suprascriptus Declarationis nostras modo, et forma quibus superius exprimuntur, in locis omnibus dictæ Seneschalliæ et ejus ressorti, in talibus consuetis, et de quibus vobis videbitur expediens, proclamari, faciatis solemniter publicari. Easque teneatis, et per omnes juxta earum tenorem teneri et adimpleri faciatis. Nihilominus si adhuc in præmissis aut circa præmissa aliquæ dubitationes emergant, eas dilectis gentibus Compotorum nostrorum Parisius reservavimus, ac per præsentes reservamus declarandas. In quorum testimonium nostrum præsentibus literis fecimus apponi sigillum.* Datum Parisiis sexta die mensis Martii. Anno Domini millesimo quinquagesimo primo.

Notes.

(*a*) Cette Declaration est au Tresor des Chartes du Roy en original, adressée aux Seneschaux et Receveurs des Seneschaussées de Beaucaire et de Nismes. Et elle est au Memorial C. fol. 112. de la Chambre des Comptes de Paris. *Voyez* cydessus l'Ordonnance du 10. Fevrier precedent, pages 486. 487. 488. et 489.

[*b*] Dans l'original qui est au Tresor des Chartes du Roy, ce titre latin n'est pas, et il n'y a que le François lequel est immédiatement après le mot *salutem*.

(*b*) *E's articles.]* Voyez les art. 9. et 10. de l'Ordonance precedente du 10. Fevrier 1351.

(*c*) *En l'article de l'Ordonnance.]* C'est le dixiéme de celle du 10. Fevrier 1351.

(*d*) *Cy-dessus.]* Dans l'article 3.

(*e*) Outre les Letres et les Ordonances citées cy-dessus à la fin de la page 492. aux notes, le Lecteur pourra voir au Tome premier *le Mandement adressé au Prevost de Paris touchant les Cours des monoies, et les payemens*, daté de Mesly le 4. Octobre 1306. pages 443. 444. 445. Les *Letres touchant le payement des Marchands, qui avoient acheté des bois du Roy.* page 445. 446. *L'Ordonance pour le payement des Fermes,* du Lundy avant Pâques fleuries 1306. pages 447. 448. *L'Ordonance par laquelle* Le Roy explique *en quelle monoie on fera les payemens,* du mois de Juin 1313. pages 525. 526. et aux Notes la publication qui est aux feüillets 528. 529. 530. 531.

Jean I.er et selon d'autres, Jean II. au mois de Novembre 1353. (C. L. II p. 544—548)

(*a*) Ordonance portant reglement pour les payemens.

Ordonnances faites par le grant Conseil du Roy, ou *mois de Novembre l'an mil trois cens cinquante-trois,* sur la maniere des payemens des rentes, gages, loyers de maisons, et fermes muables, pour cause de la mutation de la monnoye faite de foible à fort, *à Paris le vingt-sixiéme jour du mois d'Octobre, l'an dessusdit.*

(*1*) Que de toutes debtes deues à cause de loyers de *maisons, de rentes, et heritages à vie, à volenté,* ou *à temps, gages* à termes, ou par jours, et de toutes semblables choses de quelconque nature, ou especialité que elles soyent, pour le terme de ceste *Toussaint* nouvellement *passé,* et aussi du jour des *Mors* ensuivant, et de tous les termes *escheuz,* depuis le *premier jour de May* darrenier passé, que la darreniere *foible monnoye* eut son premier cours, jusques au tiers jour de cest present mois de Novembre exclus, *se payeront à ladite foible monnoye qui darrenierement* a couru, et pour le pris que elle a couru, avant le cry et publication de la nouvelle forte monnoye, *c'est assavoir* tant comme icelle foible monnoye aura aucun cours. Et se au tems que l'en les payera icelle foible monnoye n'avoit point de cours, l'en les payera en la monnoye nouvelle, selonc la value du *Marc d'argent,* de temps à temps, par tele maniere, que pour les termes echeuz depuis *le Vingt-sixiéme jour dudit mois d'Octobre,* jusques audit *tiers jour de ce present mois de Novembre,* l'en aura consideration au pris que *Marc d'argent* valoit, avant ledit *vingt-sixiéme jour d'Octobre,* et pour l'autre temps precedent, selon ce que *Marc d'argent* valut aux journées *des termes.*

(*2*) *Item.* Ce qui est deu, ou sera, pour les causes dessusdites, ou aucun d'icelles, pour les termes escheuz des ledit *Tiers* de ce present mois de Novembre enclos ença, et qui d'oresnavant escherront, se payera à la presente *forte monnoye* qui court à present, ou qui courra aux temps des payemens.

(*3*) *Item.* **(1.)** Ce qui en est deu pour les termes precedens ledit *premier jour de May darrenier passé;* se payera à la nouvelle monnoye, selon la *value du Marc d'argent* de l'un temps à l'autre, **(2.)** se ainsy n'estoit que au temps du payement courust *plus foible monnoye,* que il n'avoit fait au terme deu; ouquel cas l'en seroit quitte par payant la monnoye courant au temps du payement, denier pour denier.

(*4*) *Item.* Les *fermes muables,* se tendront et payeront, par les manieres qui ensuivent.

Celles à payer en deniers, tant de impositions comme d'autres choses, qui se lievent autant à une monnoye comme à autre, si comme sont, peages, travers, émolumens de seauls, et de Escriptures ordennées, et semblables choses, *se payeront* pour les tems passez et avenir par la maniere *que dessus est dit des rentes,* sauf que se en aucunes de tels *fermes,* avoit aucuns autres *membres* d'autre nature; *C'est assavoir* des choses qui ensuivent la monnoye, et *croissent et descroissent,* ou valent plus, ou moins selon le cours de la monnoye foible, ou forte, les fermiers audit cas ne payeront fors que proportionellement selon la nature et qualité des *membres* d'icelles fermes. C'est assavoir des choses qui se lievent autant à une monnoye comme à autre, pour chascun temps, à la monnoye qui a couru, et courra, pour le tems. **(1.)** Et pour les *membres,* choses, ou partyes qui se lievent

plus et moins, comme dit est, payeront pour ledit temps escheu, et à escheoir, depuis ledit tiers jour de Novembre, *au feur du pris du Marc d'argent*, de la premiere prise de la ferme, **(2.)** se ainsi n'estoit que les fermiers eussent accepté leurs fermes, et aultres soufermes, ou depuis la publication de ladite forte monnoye faitte en leurs lieux accoustumez, sans faire mention de la foible monnoye qui avoit couru par avant; ouquel cas, il payeront selon ce qui est dit dessus; c'est assavoir la monnoye et pour tel pris comme elle a couru, et courra aux termes depuis le tiers jour de Novembre.

(5) *Item.* **(1.)** Desdites *fermes muables* baillées, prinses et retenues *devant le quart jour de Fevrier trois cens cinquante et un*, ouquel jour l'autre mutation de monnoye precedant ceste nouvelle mutation, *se fist de foible à fort*, et aussi qui furent *prises depuis ledit quart jour de Fevrier*, jusques audit *premier* jour de May, ce que dit en fut pour les termes escheuz, jusques audit premier jour de May, ce qui aucores en est deu, se payera à la *nouvelle monnoye* courant à present, à la valeur de ce que *Marc d'argent* valoit auxdits termes escheuz, devant *le premier jour de May*, par la maniere que dit est cy-dessus des *rentes*: **(2.)** et ce qui en est deu pour les termes escheuz dudit premier *jour de May* jusques audit *tiers jour de Novembre enclos*, se payera à ladite foible monnoye qui darrenierement a courù, et pour le pris que elle a courù tant comme elle aura cours, et son cours failli à la *nouvelle monnoye* selon le pris du *Marc d'argent* par la maniere devant dite.

(6) *Item.* **(3.)** Ce qui en est, ou sera deu pour les temps et termes escheuz ou avenir, depuis ledit *tiers jour de Novembre*, se payera, c'est assavoir *des fermes prises* devant ledit quart *jour de Fevrier*, à telle monnoye *comme il a couru*, et courra aux termes desdites fermes, tant escheuz comme à *escheoir*, et à venir depuis ledit *tiers jour de Novembre*. **(4.)** Et des autres Fermes prises et retenuës, depuis ledit *quart jour de Fevrier*, se payera à ladite nouvelle monnoye selon la valeur du *Marc d'argent*, de la prise, et du payement. C'est assavoir en ayant regart au pris que *Marc d'argent* valoit le jour que la ferme fut premierement mise à pris, et que ledit *Marc d'argent* vaudra au jour que l'en payera par la maniere dessusdite; **(5.)** C'est assavoir se ainsi n'estoit que au temps du payement courust plus foible monnoye que il n'avoit fait au terme que on devoit, ouquel cas l'en seroit quitte, par payant la monnoye courant au temps du payement, denier pour denier, comme dessus; sauf tant au bailleur, que ou cas que il sentiroit ou diroit soi grevé en ladite modification ou ordonnance de la maniere des payemens desdites fermes prises depuis ledit *Quart jour de Fevrier*, et demanderoit, ou voudroit avoir tele monnoye comme il courroit aux termes de la ferme escheuz ou à eschoir comme dit est, le *Preneur* la l'y pouroit payer se il vouloit, et se il ne vouloit ainsi faire ne ne vousist payer fors que à la valeur du *Marc d'argent*, selon la maniere ordenée cy-dessus, le *Bailleur* en ce cas pourroit reprendre et oster si l'y plaisoit ladite ferme au *Preneur*, et seroit tenu ledit *Preneur* rendre pendant quinze jours ensuivans au *Bailleur* bon compte et loyal par serement de tout ce qu'il auroit receu de ladite ferme pour le temps qu'il l'auroit tenue, et payer tout ce qu'il en devroit par ledit compte, rabatues les loyaux mises. Et ou cas que le *Preneur* voudroit payer la monnoye qui a couru, ou courra aux termes, la ferme l'y demourroit, sans ce que le *Bailleur* la peust reprendre, ne oster, se ainsi n'estoit tant es *fermes du Roy*, comme en autres qui en baillant ou prenant icelles fermes eust en fraude, ou deception notable, ou faute d'avoir gardé les solemnitez deues et accoustumées es bauls des *fermes du Roy*, ouquel cas se aucuns vouloient encherir lesdites fermes, il y seroient receuz nonobstant que le temps des enchieres fust passé, et de long-temps. Et durera le temps des enchieres, quinze jours après la publication de ces presentes Ordennances, es lieux accoustumez à estre publiées.

(7) *Item.* Les *Ventes de bois* prises depuis que ladite foible a eu plain cours, à payer à une fois, ou à termes, un ou plusieurs, soient les termes passez, ou à venir, mais le bois est tout levé, se payeront à ladite *foible monnoye*, et pour le pris que elle avoit cours au temps de la prise, tant comme elle aura cours, ou à la nouvelle monnoye selon le pris du *Marc d'argent*.

(8) *Item.* Les *Ventes de bois prises*, comme dit est, dequoy les termes des payemens *sont tous passez*, mais le bois n'est pas tout couppé, et si en doit encores le Marchand au Vendeur certaine *somme d'argent* pour auccuns termes passez, se payeront à la *monnoye qui court*, et pour le prix que elle court. *C'est assavoir* ce qui en est deu pour tant de portions de bois, comme il y a à coupper, ou se ledit Marchand de bois veult, il pourra renoncier à la couppe du demourant de bois, et l'y sera descompté de sa debte, à la value et selon le pris du marchié, et la qualité et value du bois couppé et à coupper. Et se il doit plus que ladite portion de bois à coupper monte, il payera le demourant à ladite foible monnoye, et se le bois à coupper monte plus que la somme d'argent deue, le vendeur sera tenus de payer le surplus à son Marchand, à ladite foible monnoye.

(9) *Item.* Les *Ventes de bois* prises, comme dit est, dequoy partye du bois est à coupper, et les termes des payemens *sont aussi à venir*, au cas que *l'Achapteur* voudra tenir son marchié pour *payer tele monnoye*, et pour tel pris comme il courra aux termes, *faire le poura*, senz contredit dudit Vendeur, et ou cas qu'il ne voudra ce faire, se le vendeur ne veult estre content, pour les *termes à venir*, de la monnoye qui couroit au temps du marchié, au pris du *Marc d'argent*, il poura *son bois et sa vente reprendre* pardevers soy, ou poinct où elle est, se il l'y plaist, en recevant de l'Achateur au pris que ladite vente ly cousta, ce que il ly pourra devoir, en ladite foible monnoye, comme dessus. C'est assavoir de et pourtant comme ledit Achateur aura exploitié dudit bois. Et sera regardé l'afforement ou empirement de la vente, où se le meilleur bois où le pire est couppé, ou exploitié, ou à coupper, ou à exploiter: et de ce sera faite competant estimation.

(10) *Item.* Les *Ventes de bois prises* avant le plain cours de ceste darreniere foible monnoye, dequoy le bois est tout couppé, et les termes des payemens sont passez, mais l'en en doit encores au Vendeur certaine *somme d'argent, pour le terme* escheu au temps de la foible monnoye, **(1)** *si l'Achateur* a promis à payer *à termes*, et à telle *monnoye*, et pour tel *pris*, comme elle auroit cours aux termes, il sera *quicte par payant ce que il doit* pour les termes escheuz à tele monnoye comme il couroit *aux termes, et pour le pris* que elle avoit cours, ou à la *monnoye nouvelle, à la value du Marc d'argent*, **(2a)** et se l'*Acheteur*, ou contract de son marchié ne

fist point de mention à payer à la *monnoye courant* aux termes, et pour le pris que elle y couroit, mais promist, ou *se obligea simplement* à payer certaine *somme d'argent* à chascun de certains termes, il sera tenuz en ce cas á payer *bonne monnoye*. C'est assavoir *celle qui court, ou courra au temps que il payera,* et pour le *pris que elle court,* ou courra lors, **(2b)** se ainsi n'estoit que au temps du marchié il eust couru plus foible monnoye que celle qui court ou courra au temps du payement, ouquel cas l'en payera selon la value *du Marc d'argent,* si comme cy-dessus est dit des fermes muables.

(*11*) *Item.* Les *Ventes de bois prises* avant le plain cours de ladite foible monnoye, dequoy le bois est tout couppé, et aucuns des termes des payements sont avenir, se payeront *à la monnoye courant*, aux termes des payemens.

(*12*) *Item.* Les *Ventes des bois* prises comme dit est, dequoy le bois *n'est pas tout couppé,* et les termes des payemens sont passez; mais l'Achateur en doit encores partye de l'argent (pour termes) escheuz au temps de *la foible monnoye,* se payeront à tele monnoye comme il court, ou courra quant l'Achateur payera se il l'y plaist, et sinon et le vendeur ne veult estre content de la monnoye qui couroit au terme du payement deu, il pourra reprendre sa vente et son bois, ou poinct que il est, par la maniere qu'il est devisé cydessus des ventes semblables prises depuis le cours de la foible monnoye.

(*13*) *Item.* Les ventes de bois *prises avant le cours le ladite foible monnoye,* de quoy aucuns termes des payemens sont à venir, et aussi le bois, ou partie du bois *est à coupper,* se payeront pour les termes à venir à la monnoye qui courra et pour le pris que elle courra aux termes, senz ce que l'achateur y puisse renoncier.

(*14*) *Item.* Les *fermes muables,* tant de impositions, comme de autres choses quelconques, et des *marchiez de bois,* des que les *fermes, les marchiez et enchieres* sont faillies la *veille* de la feste de la *Toussaints, le jour d'icelle feste,* ou aucun autre jour quelque il soit, depuis la publication du cours de la *nouvelle forte monnoye,* es liex où ladite monnoye a esté publiée, si les fermiers, ou Marchans ont icelles *fermes ou marchiez enchieris depuis ladite publication,* où lesdits Fermiers, ou Marchands, qui *avant ladite publication* avoient lesdites fermes, ou marchiez darrenieres prises, ou enchieries, et depuis ladite publication *de ceste forte monnoye,* dessusdictes. ont leursdites fermes ou marchiez en continuant leurs *prises, mises,* ou *enchieres* sur ce faites, affermées, accordées et acceptées, senz faire mention de ladite *foible monnoye,* courant devant ladite *publication de cette presente forte monnoye,* les fermiers, ou Marchands en ce cas seront tenus pour le temps precedent *le tiers jour de present mois de Novembre* dessusdit, se il en doivent aucune chose, *ce que il en doivent payer à la monnoye courant avant la publication de ceste presente forte monnoye,* et pour le temps ensuivant. C'est assavoir *depuis ledit tiers jour de ce present mois de Novembre en avant, à la monnoye qui court ou courra* aux termes des payemens.

(*15*) *Item.* Se pour certaines et justes causes, es contraux tant de fermes, comme de marchiez de bois et autrement, sont *intervenues, ou accordées* entre les Parties, *certaines, ou expresses convenances,* que le *Preneur,* ou *Achateur* doit payer au Bailleur, ou Vendeur, tele monnoye, et pour tel pris comme il courra aux termes mis et assignez sur les payemens d'iceuls contraux, *lesdites convenances seront tenues et gardées, quant à ce qui en aura esté, est, ou sera deu pour les termes escheuz et avenir, depuis ledit tiers jour de Novembre* ença; se toute voyes ainsi n'estoit, que *au temps du payement* courust plus forte monnoye, qu'il n'avoit fait au terme que on devoit, ouquel cas l'en seroit quictes par payant la monnoye courant au temps du payement, *denier pour denier,* si comme autre part est dit dessus, nonobstant *Ordennances* quelconques au contraires. Et parmy les manieres et modifications dessus escriptes, tendront les *Preneurs et Achateurs* leurs fermes, et leurs marchiez, senz ce qu'il y puissent renoncier autrement que dessus est dit. Toute voye se en aucun des cas et articles dessus escrips, ou es dependances d'iceux, avoit ou naissoit aucuns troubles ou doubtes, la Declaration en est reservée pardevant les Gens des Comptes à Paris.

NOTES.

(*a*) Cette Ordonance est au Trefor des Chartes du Roy en original. . .

JEAN I.er et selon d'autres, Jean II. à Paris, le 24. de Novembre 1354. (C. L. IV p. 154—156)

(*a*) *Ordonnance pour le payement des dettes, dans le cas d'une diminution d'Especes.*

ORDENANCES faiteis par le Grand Conseil du Roy, ou mois de Novembre l'An 1354. sur la maniere des paiements de rentes, gaiges, loyers de [a] mesons, fermes muables, et autres contraus, pour cause de ceste presente mutacion faite de feible Monnoye à fort publiée. [*24.* (*b*) *jour de Novembre 1354.* [b] *Mrch. d'Arg. noir pour quatre livres.*]

(*1*) *Premierement.* Toutes debtes deües à cause de loyers de maisons, de rentes à heritage, à vie, à voulenté ou à temps, gaiges à termes ou par jours, et de toutes semblables choses de quelconque nature ou especialté que elles soient, pour les termes et temps escheus (*c*) depuis le 24.e jour de May darrenier passé, que la darreniere feible Monnoye [c] ot cours, jusques au jour de la publicacion de ceste nouvelle [d] forte Monnoye, se païeront à ladite feible Monnoye qui darrenierrement a couru, tant comme elle aura aucun cours; et quant elle n'aurra point de cours, elles se payeront à la nouvelle forte Monnoye, selon la valüe du Marc d'Argent de temps à temps.

(*2*) *Item.* Ce qui sera deu pour lesdites causes pour les termes à venir, se païera à la Monnoïe qui courra aus termes à venir, et pour le pris qu'elle courra.

(*3*) *Item.* **(1)** Ce qui en est deu pour les temps et termes precedens ledit 24. jour de May darrenier passé, se payera à la nouvelle Monnoye selon la valüe du Marc d'Argent, de l'un temps à l'autre; **(2)** se ainsi n'estoit que au temps du payement, courust plus foible Monnoïe qu'il n'avoit fait au terme de la debte: ou quel cas [e] en sera quittes [f] par païant la Monnoïe courante au temps du payement, denier pour denier.

(*4*) *Item.* Touz empruns vrais, faiz senz fraude et cautelle, en deniers, se païeront en telle Monnoye comme l'en aura emprunté, se elle a cours au temps du païement; et * senon, il se païeront en Monnoïe coursable lors, selon la valüe et le pris du Marc d'Or ou d'Argent; c'est assavoir, selon la valüe du Marc

a *maisons.* b *Le marc.* c *eust.* d *Voy. Note* (*b*). e *on.* f *en.* * *sinon.*

d'Or, qui aura reçeu Or, et selon la valüe du Marc d'Argent, qui aura reçeu Argent: et semblablement se païeront retraiz d'heritages, promesses et mariaiges, et deniers receuz en garde ou en depost.

g *levent.* (5) *Item.* Les Fermes muables qui se [g] lievent en deniers chascun jour, autant à une Monnoye comme à autre, si comme sont [h] Paages, Travers, Seauls et Escriptures, Amendes ordinaires et autres reveniies semblables, se païeront par portion de temps et de jour; c'est assavoir, pour tant de temps que y sera [i] cheu à feble Monnoïe, feble Monnoïe; et pour le temps escheu ou à escheoir à fort Monnoïe, fort Monnoïe.

h *peages.*

i *escheu.*

(p. 155) (6) *Item.* Les Fermes muables en deniers, dont le pris croist et decroist communement, selon la valeur et cours à la Monnoïe fort ou feble, se païeront par la maniere qui s'ensuit: **(1)** c'est assavoir, ce qui en est deu pour termes escheus depuis le 24.[e] jour de May dessusdit, jusques au jour de la publicacion de la nouvelle forte Monnoïe, se païera à la feble Monnoïe qui darrenierrement a couru, et pour le pris qu'elle a couru, tant comme elle aura aucun cours, et son cours [a] failli, à la nouvelle Monnoïe selon le marc d'Argent: **(2)** et pour les termes precedens ledit 24.[e] jour de May, l'en se païera au temps avenir, au pris du marc d'Argent, de l'un temps à l'autre; **(3)** se ainsi n'estoit que ou temps du païement, y courust plus feble Monnoïe, que il ne faisoit au terme de la debte; ouquel cas en sera quitte denier pour denier: **(4)** et pour les termes avenir, lesdites fermes qui ont esté prinses depuis le 10.[e] jour de Fevrier 1353. darrenier passé, se païeront au pris du marc d'Argent du tems de la prinse, **(5)** se ainsi n'estoit que ou temps du païement, courust plus foible Monnoïe que au temps de la prinse; ouquel cas, en sera quitte denier pour denier: **(6)** et les semblables fermes prinses avant ledit 10.[e] jour de Fevrier, se païeront pour les termes avenir, en la Monnoïe courante aux termes avenir, et pour le pris que elle courra.

a *cessé.*

(7) *Item.* Les fermes qui sont choses de diverses natures et ont divers membres, dont les aucuns sont sur choses qui païent autant à une Monnoïe comme à autre, comme Paages, travers et autres comme dessus est dit, et les autres membres [b] sievent communement la valeur et le cours de la Monnoïe forte ou feble, se païeront proporcionnellement selon la qualité et valüe d'iceux membres, par la maniere que ci-dessus est dit des membres singuliers.

b *suivent.*

(8) *Item.* Des ventes de bois de quelque maniere et condicion que elles soient, est ordené par la maniere que il est contenu ès autres Ordenances faites et publiées ou mois de [c] Novembre l'an 1353. sens riens abjouter ne diminuer.

c *Voy. le 2.[e] Vol. des Ordonn. p. 545.*

(9) *Item.* Tous autres contraux faiz ou denrées acreuës ou temps que ladite foible Monnoïe avoit son cours, à païer senz terme ou à terme passé ou avenir, senz faire mencion d'aucune Monnoïe par especial, se païeront à ladicte foible Monnoïe pour le pris que elle a couru, se elle a cours; et se non, à la nouvelle Monnoïe selon la valeur du marc d'argent, comme dessuz.

(10) *Item.* **(1)** Lesdits contraux faiz ou denrées acruës avant le cours de ladite foible Monnoïe, à païer senz terme, et en est encore deu tout ou partie, se païeront à la nouvelle forte Monnoïe qui court ou courra [d] à jour de païement, et pour le pris que elle court ou courra lors; **(2)** se ainsi n'estoit que la Monnoïe qui court ou courra au temps du païement, fust plus forte que celle qui couroit au temps du contraut; ouquel cas, on païera la Monnoïe coursable selon le pris du marc d'Argent, comme dessus.

d *au.*

(11) *Item.* **(1)** Se lesdits contraux furent faiz ou les denrées furent acreuës, comme dit est, en baillant toutesvoies terme ou termes de païer la somme d'Argent du contraust, se aucune chose en est deuë pour les termes à venir, le debteur sera tenu de païer pour les termes avenir, la Monnoïe qui courra aus termes, et pour le pris que elle courra; **(2)** se ainsi n'estoit que au temps du païement, courust plus forte Monnoïe que au temps du contraust; ouquel cas, l'en païeroit la Monnoïe coursable au pris du marc d'argent, de l'un temps à l'autre; **(3,4)** et semblablement pour les termes escheus en temps passé.

(12) *Item.* Pour certaines et justes causes, est ordené que se ès contraux tant de fermes comme de marchiez de boys et autres contraux, sont entrevenuës ou accordées entre les Parties [e] contraïans, certaines ou expresses convenances que le preneur ou achateur doie païer au bailleur ou vendeur, telle Monnoïe et pour tel pris comme il courra aus termes mis ou assignez sur les païemens d'iceulx contraux, lesdites convenances seront tenües et gardées, quant à ce qui en est et sera deu pour les termes à venir; Se ainsi n'estoit que au temps du païement, courust plus foible Monnoïe que il n'avoit fait au terme que l'en devoit, ou que le contraust fust fait; ouquel cas, l'en sera quitte [f] par païant la Monnoïe courante au temps du païement, denier pour denier; et [g] parmi les manieres et modificacions dessus escriptes, les preneur et achateur tendront leurs fermes et leurs marchiez, senz ce que il y puissent renuncier. Toutesvoïes se en aucuns des cas ou articles dessus escrips, ou ès deppendances d'iceuls, avoit ou naissoit aucun trouble ou doubte, la Declaracion en est reservée pardevers (*d*)* les Gens des Comptes à Paris.

e *contractantes.*

f *en.*

g *moyennant.*

(p. 156)

* (Note (d) ist nicht abgedruckt.)

NOTES.

(*a*) Memorial *C.* de la Chambre des Comptes de Paris, *fol.* sept-vingt-quatorze, *verso.*

Avant cette Piece, il y a: *Ordinacio Monetarum et solucionum, 24. Novembre 1354.*

Voy. sur ces sortes d'Ordonnances, le 3.[e] Vol. des Ordonn. p. 40. et la Note (*b*) où l'on a tâché d'expliquer des principes sur lesquelles elles sont fondées. Voy. toutes les Notes sur cette Ordonnance; l'on y trouvera l'explication de tout ce qui peut arrester dans la lecture de ces Lettres.

(*b*) *24.[e] jour de Novembre.]* Ce qui est entre deux crochets, n'est qu'une Note ajoûtée à ces Lettres, par une autre main. et qui apprend que cette Ordonnance est du 24. de Novembre, Le marc d'Argent avoit esté fixé à quatre livres par le Mandement du dernier d'Octobre 1354. Voy. le 2. Vol. des Ordonn. p. 559. Voy. *Ibid.* l'Ordonn. du 14. de Novembre 1354.

(*c*) *Depuis le 24.[e] jour de May.]* Le Mandement par lequel la foible Monnoye fut establie, ne s'est pas conservé; car il ne se trouve pas à son rang, dans le 2[e]. Vol. des Ordonn. Voy. cependant celuy du 17. de May 1354. *Ibid.* p. 554.

Jean I.er et selon d'autres, Jean II. à Paris, le 13. de Janvier 1355. (C. L. III p. 39—46)

(*a*) *Ordonnance pour le* payement des dettes *dans le cas d'une* diminution d'Especes.

Ordenances (*b*) faites par le Grant Conseil du Roy le 13.e jour de Janvier mccclv. *sur la maniere des Payemens de toutes choses.*

Premierement. **(1)** Toutes *debtes deues à cause de loiers de Maisons, de* (*c*) *Rentes* [a] *à heritage,* à vie, à voulenté, ou à temps, (*d*) Gages à termes ou par jours, et toutes semblables debtes deues pour les termes ou temps escheu de tout le temps passé, jusques au jour de la publication de ceste presente forte Monnoie faite et publiée au lieu principal et accoustumé de chacune [b] Baillie ou Seneschaucie Royal, se payeront à ceste forte Monnoye (*e*) au [c] feur du pris du Marc d'Argent de temps à temps; **(2)** se ainsi n'estoit que au temps ou terme de la debte, eust couru [d] plus forte Monnoye que ceste qui court et courra au temps que l'en payera; ouquel cas l'en sera quicte en payant denier pour denier: **(3)** Et ce qui en sera deu dores-en-avant pour les termes et temps ensuivans ladite publication de la forte Monnoye ès lieux principauls, comme dit est, se payera à la forte Monnoye courant à iceuls termes et temps.

a *Rentes foncieres.* b *Baillage.* c *à proportion.* d *Voy. la Note* (b) *à la fin.*

(2) *Item.* Tous *Emprunts* [e] vrais faiz senz fraude et cautele en deniers se rendront et payeront en tele Monnoie comme l'en aura emprunté, se icelle Monnoie a cours plenier au temps du payement; et [f] se non, l'en les payera en Monnoie coursable lors [a], selon la valüe et le pris du marc d'Or ou d'Argent, de l'un temps à l'autre; c'est assavoir selon la valüe du Marc d'Or, qui aura emprunté Or; et selon la valüe du marc d'Argent, qui aura emprunté Argent. Et semblablement se payeront (*f*) retraiz de heritages, (*g*) promesses en mariages, et deniers reçeus en garde et en dépost.

e *Voy. la Note* (b). f *si elle n'a plus cours.* a *courante alors.*

(3) *Item.* Les Fermes (*h*) muables qui se lievent [b] en deniers chacun jour, autant (*i*) à une Monnoie comme à autre, si comme sont Paages [c], (*k*) Travers, (*l*) Seauls, (*m*) Escriptures ordenées ou tauxées [d], amendes ordinaires, et autres revenues semblabes [e], **(1)** se payeront pour le temps escheu depuis la publication de la forte Monnoie comme dessus, et qui escherra dor-es-enavant, à ceste forte Monnoie qui court et courra ou temps à venir; **(2)** et pour le temps precedent ladite publication, l'en paiera au feur [f] du marc d'Argent de temps à temps: c'est assavoir du temps de la debte et levées, au temps que l'en paiera; **(3)** se ainsi n'estoit, comme dessus est dit, que *au temps de la levée de l'émolument de ladite ferme, eust couru plus forte Monnoie que il ne fera au temps du payement; ouquel cas l'en sera quittes par payant* (*n*) *denier* [g] *pour denier.*

b *levent.* c *Peages.* d *taxées.* e *semblables.* f *à proportion.* g *en Monnoye courante.*

(4) *Item.* Les *fermes muables* en deniers (*o*) *de choses dont le pris croist et decroist* communement *selon le pris* et valüe *de la forte et foible Monnoie, se payeront* par la maniere qui s'ensuit: **(1)** c'est assavoir *ce qui en est deu pour* le temps et *termes precedens la publication de la forte Monnoie* publiée comme dessus est dit, se *paiera au feur du Marc d'Argent de l'un temps à l'autre;* **(2)** *se ainsi n'estoit que au temps du terme deu* [h], *eust coru plus forte Monnoie que il ne court à present* et courra au jour du payement, *ouquel cas l'en sera quitte par payant denier pour denier* comme dessus. **(3)** *Et pour les termes avenir, se icelles Fermes ont esté prises et affermées* (*p*) *le jour de la Saint Jehan-Baptiste darrenierement passé ou au-devant, l'en sera tenuz de payer la Monnoye courant aus termes;* **(4)** *et se icelles Fermes ont esté prises* et affermées *depuis le jour de ladite Saint Jehan* darrenierement passé, *se il plaist au Bailleur à recevoir son payement* pour les termes ensuians le jour de la publication de ladite forte Monnoie, *au feur du Marc d'Argent du temps du premier Bail de ladite Ferme, faire le pourra; et se non, et le Fermier ne se veult* [a] *assentir à payer* pour iceuls termes *la Monnoye courant* aus termes, *le Bailleur pourra reprendre sa Ferme* pardevers lui, *en recevant bon et loyal compte dudit Fermier;* lequel Bailleur se accorder ne peuvent entre li et son Fermier, sera tenuz de eslire lequel qu'il voudra dedenz quinze jours après la publication de [b] ses presentes Ordenances, et le signifier à sondit fermier: Et se il eslit à ravoir sa chose et Compte dudit fermier, ledit fermier sera tenuz de en rendre bon, loial et juste compte audit Bailleur dedenz la quinzaine après ensuiant, et sera tenuz le fermier de faire serement solennel de compter justement et loialment à fondit Bailleur; et neantmoins n'en sera-t-il pas cru par son serement, ou cas que le Bailleur voudra monstrer le contraire: Et se iceli fermier est tenuz par fin de compte en aucune chose à son Bailleur, il sera tenuz de le li payer dedenz huit jours après lesdiz quinze jours au feur du Marc d'Argent; et ou cas que ledit fermier seroit defaillant de compter dedenz le temps cy-dessus prescript, ou de payer ce qu'il en devroit dedenz l'autre temps après ordené, iceli fermier se il plaist au Bailleur, sera tenuz de tenir sadite Ferme, et payer ausdiz termes avenir la Monnoie courant à iceuls termes, senz ce que iceli Fermier y puist ne ne doie estre reçuz à aucune renonciacion.

h *dû.* (p. 43) a *consentir.* b *ces*

(5) *Item.* Les Fermes mixtes de et sur choses qui sont de (*q*) diverses natures, et ont divers membres, dont les aucuns sont en choses dont l'en paie autant à une Monnoie comme à autre, et les autres se haussent et [c] avalent selon le haussement et abaissement de la Monnoie, l'en en usera proportionnelment le plus près que l'en pourra, selon la teneur cy-dessus escripte, sur chascun membre singulierement. Toutevoies le bailleur ne pourra pas, se il ne plaist au Fermier, retenir un membre et laissier l'autre, ne le Fermier retenir un membre et laissier l'autre; mais seront tenuz, se autrement ne s'accordent, ou tout retenir, ou tout laissier.

c *diminuent de prix.*

(6) *Item.* Les ventes de Bois prises depuis le (*r*) jour de la Saint Jehan darnierement passé, à paier à une foiz ou à termes, un ou plusieurs, soient les termes passez ou avenir. mais le Bois est tout [d] levé, se paieront au feur du prix du marc d'Argent du temps de la prise.

d *couppé et enlevé.*

(7) *Item.* (*s*) Les ventes de Bois prises, comme dit est; de quoi les termes des paiemens sont touz passez, mais le Bois n'est pas tout couppé, et si en doit encore le Marchant au vendeur aucune somme d'Argent pour aucuns termes ou temps passez, se paieront à la forte Monnoie qui court ou courra, et pour le pris que elle a cours, c'est assavoir, pour tant de porcion de Bois comme il y a à couper; ou se iceli achateur de Bois veut, il pourra renoncier à la couppe du demorant de Bois, et li sera descompté de sa debte, à la valüe et selon le pris du marchié, et la qualité et valüe du Bois couppé et à coupper; et se l'achateur demeure en debte, outre la valüe d'iceli Bois à coupper, il paiera ce demourant au feur du pris du marc d'Argent du temps du Bail; et se la valüe du Bois à coupper monte plus

que la debte dudit achateur, le vendeur sera tenuz en ce cas de paier à son achateur le seurplus d'Argent, au feur du pris du Marc d'Argent du temps que il auroit reçû iceli surplus.

(*8*) *Item.* (*t*) Lesdites ventes de Bois prises comme dit est, de quoi partie du Bois est à couppcr, et les termes des paiemens sont aussi à venir, ou cas que l'achateur voudra retenir son marchié [c] par paiant tele Monnoie, et pour tel pris comme il courra aus termes, faire le pourra senz contredit du vendeur; et ou cas que il ne voudra ce faire, se le vendeur ne veut estre contens pour les termes avenir, de la Monnoie courant au temps du Bail au feur du marc d'Argent, iceli vendeur pourra son Bois et sa vente reprendre pardevers soi ou point où elle est, se il li plaist, en recevant dudit achateur ce que il li en doit pour le Bois plus couppé que paié; lequel paiement se fera au pris du marc d'Argent du temps de la prise, eu égard à [a] l'afforement dudit Bois, plus grant valüe ou mendre [b] du Bois couppé au Bois à coupper, si comme ci-dessus est dit.

c *en.* (p. 44) a *l'estimation.* b *moindre.*

(*9*) *Item.* Et les ventes de Bois prises avant le lendemain de la Nativité Saint Jehan-Baptiste darrenierement passé, de quoi le Bois est tout couppé, et les termes des paiemens sont touz passez, mais l'achateur en doit encores au vendeur aucune somme d'Argent, pour les termes escheuz depuis ledit jour de Saint Jehan-Baptiste darnierement passé; **(1)** se l'achateur s'est obligé ou a promis à paier à certains termes, et à tele Monnoie, et pour tel pris comme elle auroit cours aus termes, ledit achateur sera quittes par paiant ce qu'il en doit pour lesdiz termes au feur du pris que marc d'Argent valoit à iceuls termes; **(2a)** et se l'achateur ne s'estoit point obligiez, ne n'avoit promis à paier la Monnoie courant aus termes, comme dit est, mais simplement en certaine somme d'Argent à paier à certains termes, en ce cas il sera tenuz de paier la forte Monnoie qui court et courra au temps (*u*) que il paiera; **(2b)** se ainsi n'estoit que au temps de la prise eust coru plus foible (*x*) Monnoie que celle qui court à present, ou quel cas il seroit quittes par paiant au feur que marc d'Argent valoit au temps de la prise.

(*10*) *Item.* Les ventes de Bois prises avant (*y*) la Saint Jean comme dessus, dequoi le Bois est tout couppé, et aucuns des termes des paiemens sont à venir, se paieront à la forte Monnoie courant, aus termes desdiz paiemens.

(*11*) *Item.* **(1)** Des ventes de Bois prises, comme dit est, dequoi le Bois n'est pas tout couppé, et les termes des payemens sont touz passez, mais l'achateur en doit ancores partie de l'Argent pour termes escheuz depuis la Saint Jean dessus-ditte, se paieront pour iceuls termes à la Monnoie qui court et courra au temps que l'en paiera, (*z*) se il plaist à l'achateur; et se [c] non, se l'achateur [d] ou marchié ou prise de sadite vente, s'obliga ou promist à paier la Monnoie courant aus termes comme ci-dessus est dit, le vendeur en ce cas sera contens de la Monnoye du terme, c'est assavoir au pris du marc d'Argent; **(2a)** et se l'achateur ne s'obliga ou ne promist pas à paier la Monnoie courant aux termes comme dessus, en ce cas il sera tenuz de paier au feur du marc d'Argent du temps de la prise; **(2b)** se ainsi n'estoit que en iceli temps courut plus forte Monnoie que à present, ouquel cas il seroit quittes par paiant lo Monnoie qui court et courra, denier pour denier.

c *si.* d *au.* (p. 45)

(*12*) *Item.* Les ventes de Bois prises avant la Saint (*aa*) Jehan dessusdite, de quoi aucuns termes des paiemens sont avenir; et aussi le Bois ou partie d'iceli est à coupper, se paieront pour les termes à venir en la Monnoie courant aus termes, et pour le pris que elle y courra, senz ce que l'achateur puisse renoncier à sondit marchié, ne le vendeur retraire sadite vente.

(*13*) *Item.* **(1a)** *Touz autres* [a] *Contraux faiz, ou denrées* [b] *accreues* par tout le temps passé *avant la publication de ceste forte Monnoie* faite et publiée comme dessus est dit, à payer senz terme, ou à termes passez ou avenir, senz faire expresse mencion de Monnoye courant aus termes, comme cy-dessus est dit, *se paieront à ceste Monnoie au feur du pris que Marc d'Argent valoit au temps du Contraut* ou denrées accreües, **(1b)** se ainsi n'estoit que au temps du Contraut eust coru plus forte Monnoie que ceste qui court à present comme dit est, ouquel cas l'en sera quicte par payant la Monnoye qui court et courra denier pour denier: **(2a)** et se *où Contraut* [c] *ost obligacion ou promesse expresse de payer à termes en tele Monnoie et pour tel pris comme il courroit aus termes,* l'en sera tenuz *à payer la Monnoie courrant à present au feur que Marc d'Argent valoit aus temps des termes,* et non pas au temps du Contraut; **(2b)** se ainsi n'estoit toutes-voies que au temps des termes, eust couru plus forte Monnoye que il ne fait à present; ouquel cas l'en seroit quictes par payant la Monnoye qui court, (*bb*) pour celle de lors, denier pour denier.

a *contracts.* b *empruntées.* c *eust.*

(*14*) Et generalement pour certaines et justes causes est ordonné et declarié par especial, que se ès contraux dessusdiz tant de fermes, comme de marchiez de Bois, et autres vrais Contraux commis [d], *sont* entrevenuës ou *accordées entre les parties* contraiens [e] certaines et expresses convenances que *le preneur ou achateur doie payer au bailleur ou vendeur tele Monnoye, et pour tel pris comme il courra aus termes mis ou assignez sur les payemens* d'iceuls Contraux, *lesdites convenances seront tenuës et gardées* quant à ce qui en est deu pour le temps passé, ou sera pour le temps avenir; se ainsi n'estoit que au terme assigné eust couru plus forte Monnoie que il ne court ou courra au temps du payement; ouquel cas l'en seroit quictes pour la Monnoie qui court ou courra au temps du paiement, [f] pour celle du temps du terme passé, denier pour denier.

d *passez.* e *contractantes.* f *à la place de.*

Toutesvoies se en aucuns des cas ou articles dessus diz ou autres sur cette matiere, avoit ou naissoit aucune doubte ou aucun trouble, *la declaration en est* [(*cc*) *reservée par devers les Genz des Comptes à Paris.*] (*dd*).

N o t e s.

(*a*) Memorial C. de la Chambre des Comptes de Paris, fol. huict vingt et quatre, *recto.*

(*b*) Quoique cette Ordonnance ne soit pas en forme, on a cru devoir la faire imprimer ici, à cause de l'importance de la matiere, et en suivant l'exemple de M. de Laurriere qui en a donné plusieurs semblables.

Depuis Philippe le Bel, il y a eu de grandes variations dans les Monnoyes, et dans le prix de l'Or et de l'Argent. Cette matiere sera traitée dans la Preface §. *Monnoye.*

Ces variations causoient bien du derangement dans le Commerce, sur-tout par rapport aux engagements, lorsqu'ayant esté contractez, quand l'Argent estoit à un certain prix, ils devoient estre executez dans des temps, où ce prix estoit augmenté ou diminué. Par exemple: qu'un homme empruntast cent livres quand la Monnoye estoit foible, et que le Marc d'Argent valoit vingt livres, il ne recevoit que cinq Marcs d'Argent. Supposé qu'à l'écheance du payement, il se trouvast que la Monnoye fust forte, et que le Marc d'Argent ne valût plus que cinq livres: Et cependant si dans ce cas on l'avoit condampné à payer cent livres en especes courantes, il auroit esté obligé de rendre vingt Marcs d'Argent, quoiqu'il n'en eust reçû que cinq. La perte seroit tombée sur le Presteur, si l'emprunt avoit esté fait à Monnoye forte, et que le payement se fist à Monnoye foible. Le même inconvenient se trouvoit dans les Baux à Ferme, et generalement dans tous les Contracts par lesquels les parties, ou l'une d'entre elles, s'engageoient à payer une somme d'Argent dans de certains temps.

Pour prevenir ces inconveniens, lorsque les Rois diminuoient le prix du marc d'Argent, et faisoient fabriquer de la Monnoye forte, ils donnoient des Ordonnances pour regler la maniere dont seroient executez les engagemens contractez, lorsque la Monnoye estoit foible.

Il y a plusieurs de ces Ordonnances imprimées dans les deux premiers Volumes de ce Recueil: Sçavoir

Dans le premier Volume,

une des	24. de Juin	1303.	p. 378.
	8. de Juin	1306.	p. 442.
	4. d'Octobre ..	1306.	p. 444.
	13. de Janvier..	1306.	p. 446.
	28. de Fevrier..	1308.	p. 456.
	Juin	1313.	p. 525.

Dans le deuxiéme Volume,

une des	16. de Decembre	1329.	p. 43.
	22. d'Aoust	1343.	p. 87.
	non datée		p. 193.
	5. de Novembre	1343.	p. 195.
	6. de Janvier ..	1347.	p. 271.
	3. de May	1350.	p. 322.
	10. de Fevrier ..	1351.	p. 485.
	6. de Mars	1351.	p. 491.
	Novembre	1353.	p. 545.

Quelquefois ces Ordonnances sont dans la forme ordinaire: telles sont celles du 16. de Decembre 1329. du 22. d'Aoust et du 5. de Novembre 1343. Quelquefois ce sont des Reglements faits au Conseil du Roy, et confirmez par des Lettres du Roy, dans lesquelles ils sont inserez: tels sont ceux du 10. de Fevrier et du 6. de Mars 1351.

Quelquesfois aussi on ne trouve que les seuls Reglements du Conseil: tels sont ceux du 6. de Janvier 1347. du 3. de Mars 1350. et du mois de Novembre 1353. et celle-cy qui est presque semblable aux precedentes.

Un des principes fondamentaux de ces Ordonnances est que toutes les conventions faites entre les parties, doivent estre executées, si ce n'est dans le cas de l'emprunt, lorsqu'elles sont trop avantageuses au presteur, parce qu'alors elles sont censées usuraires.

Un second principe, c'est que le debiteur au terme du payement, doit donner la mesme Monnoye qui couroit, lorsqu'il a emprunté, quoyque le prix de cette Monnoye soit changé; si cette Monnoye a esté décriée, et qu'elle n'ait plus de cours, il doit payer en Monnoye courante; et alors sans avoir égard à son prix, mais uniquement à son poids, il donnera le même poids d'Argent qui suffisoit au jour de l'obligation par luy passée, pour payer la somme qu'il doit. Par exemple, si lorsqu'un homme a emprunté 100. livres par an, l'Argent estoit à cinq livres le marc, en sorte qu'il fallût vingt marcs d'Argent pour payer cent liv. et qu'au jour du payement, le Marc fût réduit à quatre livres, le debiteur ne sera tenu de payer que vingt marcs d'Argent, quoyqu'ils ne valent plus que quatre-vingt livres.

Si au contraire, le marc est porté à six liv. il ne sera pas moins tenu de payer vingt marcs, quoyqu'ils valent cent vingt livres. Cette évaluation est exprimée dans les Ordonnances sur les payemens, par ces mots ou autres semblables; *payer au feur* (à proportion) *du prix que marc d'Argent valoit aux termes du payement:* ou *de temps à temps,* ou *de l'un temps à l'autre.*

Il y a cependant dans ces Ordonnances quelques exceptions à ce principe dans des cas particuliers. Quelquefois aussi ces décisions particulieres sont fondées sur les changemens arrivez dans le prix de l'Argent à differentes époques, qui sont rappellées dans les Reglemens; ce qui fait qu'on ne peut les entendre parfaitement sans avoir devant les yeux ces variations du prix de l'Argent: et c'est ce qui a engagé à mettre ici celles qui sont arrivées pendant l'année 1355. Depuis le 31. d'Octobre de l'année precedente, l'Argent estoit monté de 4.l 4.f à 5.l 6.f Voy. les Tables du prix des Monnoyes qui sont à la fin de la Preface du 2.e Volume des Ordonnances.

1355.	19. de May	6.l	10.f
	1. de Juillet.........	7.	10.
	11. de Juillet........	10.	0.
	17. d'Aoust	10.	0.
	27. de Septembre	12.	10.
	18. d'Octobre	14.	0.
	27. d'Octobre	16.	0.
	14. de Decembre	18.	0.
	30. de Decembre	5.	5.

Il faut encore remarquer qu'il est reglé par plusieurs de ces Ordonnances, que lorsque le Debiteur paye à forte Monnoye, il peut payer en especes courantes, quoiqu'au temps de l'emprunt, la Monnoye fût plus forte. Ceux qui firent ce Reglement, et qui sçavoient les differents prix qu'avoit eu l'Argent dans les differens temps, voyant qu'il ne pouvoit y avoir qu'une très-legere difference entre ces Monnoyes fortes, crurent apparemment qu'il falloit mieux faire souffrir au presteur un perte qui ne pouvoit estre que très-modique, que d'engager les parties dans des évaluations.

On peut voir ce qu'a dit sur cette matiere, le Blanc dans la Preface de son Traité historique des Monnoyes de France. Edit. de Paris, p. XXXVII. et suivantes.

(*c*) *Rentes à heritage, à vie, etc.]* Rien n'estoit plus commun dans ces temps-là, que de créer des *Rentes,* qui estoient comme des *Pensions,* et qui devoient subsister, soit pendant un certain temps marqué, soit tant que le voudroit celuy qui la créoit, soit pendant la vie de celuy en faveur de qui elle estoit créée. Les Registres des Chartres conservez à la Chambre des Comptes de Paris, sont pleins de pareilles Rentes créées par les Rois, qui faisoient souvent aussi des dons d'heritages, sous une de ces trois conditions.

(*d*) *Gages à termes, ou par jours.]* Dans ces temps-là, les Gages se comptoient pour l'ordinaire à *tant* par jour, et l'on les retranchoit aux Officiers pour les jours qu'ils n'avoient pas servi.

(*e*) *Au feur du pris, etc.]* C'est-à-dire que pour s'acquitter de ce que l'on auroit dû payer aux termes qui sont passez, l'on donnera mesme poids d'Argent que l'on auroit donné, si on avoit payé au jour des differentes escheances.

(*f*) *Retraiz de heritages.]* Le prix de l'heritage que l'on retire par Retrait, et que l'on doit rembourser à celuy sur qui on l'exerce.

(*g*) *Promesses en mariages.]* Les sommes promises par des Contracts de Mariage.

(*h*) *Fermes muables.]* Fermes qui ne sont que pour un temps, à la difference des *Fermes,* ou *Baux à rente,* qui sont à perpetuité, et qui emportent alienation de l'heritage.

(*i*) *Autant à une Monnoye, etc.]* Si on paye un sol à un Peage, on payera un sol, quelque prix qu'ait la Monnoye. Il en est de mesme de tous les autres Droits fixes.

(*k*) *Travers.]* C'est la mesme chose que *Peage:* c'est un droit que l'on paye, lorsqu'on passe dans de certains chemins, ou qu'on les *traverse.*

(*l*) *Sceaux.]* Droit que l'on paye, lorsqu'un Acte est scellé du *Scel* du Roy, ou d'un autre Justicier, et qu'il devient par-là public, et *authentique.*

(*m*) *Escriptures.]* Ce sont les Actes judiciaires, et les procedures faites dans les Procez. Les droits que l'on payent pour ces Escritures, sont Domaniaux, et estoient quelquefois donnez à Ferme. Voy. le 2.e vol. des Ordonnances, p. 73. et 125. Art. 17.

(*n*) *Denier pour denier.]* Voy. la Note (*b*) à la fin.

(*o*) *De choses dont le prix croist et decroist.]* Telles sont les Fermes de terres, où l'on recueille du bled, et d'autres denrées.

(*p*) *Le jour de la saint Jean-Baptiste.]* Depuis le 31. d'Octobre 1354. jusqu'au 1.er de Juillet 1355. l'Argent n'avoit pas valu plus de 6.l 10.f et il avoit esté un temps à 4.l 4.f ensorte qu'il n'y avoit qu'une très-legere difference entre le prix de l'Argent dans ces temps-là, et le prix courant au temps de cette Ordonnance, où il estoit à 5.l 5.f C'est par cette raison qu'il est reglé par cet Article, que le prix des Fermes prises le jour de la S.t Jean et auparavant, se payera à la Monnoye courante: mais depuis le 1.er de Juillet 1355. l'Argent estoit monté de 6.l 10.f à 18.l et puis reduit à 5.l 5.f Cette difference qui estoit très considerable, donna lieu aux Reglements portez par la suite de cet Article. Voy. la Table du prix de l'Argent dans la Note (*b*).

(*q*) *Diverses natures.]* Voy. les Articles 3. et 4.

(*r*) *Jour de la S.t Jehan.]* Voy. la Note (*p*) c'est le mesme principe.

(*s*) *Les ventes des Bois.]* Voy. le sommaire de cet Article.

(*t*) *Lesdites ventes, etc.]* Voy. le sommaire de cet Article.

(*u*) *Au temps que il payera.]* Dans le cas de cet Article, le Marchand qui a acheptè des Bois pendant la Monnoye forte, et qui n'a certainement pas prevû qu'à l'escheance des Payements, il y auroit de la Monnoye foible, doit payer à la Monnoye courante, qui est à peu près égale à celle qui avoit cours, quand il a fait son marché, quoiqu'à l'escheance des payements il y eust de la Monnoye foible; mais s'il a stipulé expressement qu'il payeroit avec la Monnoye qui auroit cours lors des escheances des Payements, il payera à proportion du prix qu'avoit l'Argent lors de ces escheances, parce que toutes les conventions de Parties doivent estre executées, suivant ce qui sera dit plus bas, Art. 14.

(*x*) *Plus foible Monnoye.]* Par exemple, si la vente avoit esté faite le 7. de Septembre 1354. où le Marc d'Argent valoit 12.l Voy. les Tables du prix des Monnoyes, qui sont à la fin de la Preface du 2.e vol. des Ordonnances.

(*y*) *La S.t Jean.]* Voy. le principe de cette decision, cy-dessus dans la Note (*p*).

(*z*) *Se il plaist à l'Achateur.]* Cet Article de la maniere dont il est redigé, donne lieu à une difficulté très-bien fondée. Il y est dit que lorsque des Bois auront esté vendus avant la S.t Jean derniere, c'est-à-dire dans le temps de la Monnoye forte, qu'ils ne seront pas entierement couppez, et que le prix ne sera pas payé, quoique les escheances des Payements eussent esté fixées à des termes passez, et à l'escheance desquels la Monnoye estoit foible, que dans ces cas, l'Achepteur payera à la Monnoye courante qui est une Monnoye forte, supposé qu'il le veuille bien: mais s'il ne le veut pas, on distinguera deux cas: ou l'Achepteur a promis de payer à la Monnoye qui aura cours lors de l'escheance des payements, ou il a promis simplement de payer à de certains termes: dans le premier cas, il payera à proportion du prix qu'avoit l'Argent lors de l'escheance des termes, c'est-à-dire en Monnoye foible, parce qu'il faut executer les conventions des Parties: dans le second cas, il payera à proportion du prix de l'Argent lors de la vente, c'est-à-dire en Monnoye forte, à peu près égale à celle qui a cours presentement. Il paroist fort extraordinaire que dans le premier cas, l'on propose a l'Achepteur l'alternative de payer à forte, ou à foible Monnoye, comme si l'on pouvoit presumer qu'il balançât sur cette alternative, et qu'il pût prendre le premier parti.

Peut-estre y a-t-il quelques lignes de passées dans cet Article: ce qui pourroit favoriser cette conjecture, c'est que dans le Memorial de la Chambre des Comptes, ces mots, *et se non, se l'Achepteur* avoient esté oubliez, et sont en interligne, mais cependant d'une mesme main.

Il faut encore remarquer que quoique cette Ordonnance soit presque entierement conforme aux precedentes données sur cette matiere, cet Article cy est differend de ceux qui reglent le mesme cas dans les precedentes. Voicy l'Article 12. de l'Ordonnance du mois de Novembre 1353. Tome 2. des Ordonnances, p. 547.

Item. Les *ventes des Bois* prises comme dit est, de quoy le Bois *n'est pas tout couppé*, et les termes des payements sont passez, mais l'Achateur en doit encores partie de l'Argent escheuz au temps *de la foible Monnoye*, se payeront à telle Monnoye comme il court, ou courra quant l'Achateur payera se il l'y plaist, et sinon et le Vendeur ne veult estre content de la Monnoye qui couroit au terme du payement deu, il pourra reprendre sa vente et son Bois ou poinct que il est, par la maniere qu'il est devisé cy-dessus des ventes semblables prises depuis le cours de la foible Monnoye.

(*aa*) *La S.t Jean.]* Voy. cy-dessus Note (*p*) c'est le mesme principe de decision.

(*bb*) *Pour celle de lors.]* En la place de celle qui avoit cours alors.

(*cc*) *Reservée.]* Dans le Memorial, ce qui est entre deux crochets est escript d'une escriture moderne, et d'un autre caractere; mais la connoissance de cette matiere avoit déja esté attribuée à la Chambre des Comptes, par l'Ordonnance du mois de Novembre 1353.
Art. 15. Voy. le 2.e vol. des Ordonnances, p. 548.

(*dd*) Les Reglements faits par cette Ordonnance, et par les precedentes ausquelles elle est presque entierement conforme, sont fondez sur la Justice, et sur l'Equité, et tendent à rendre exactement à chacun ce qui luy appartient; mais ils engageoient les Parties dans des comptes, des calculs, des évaluations, des discussions, et ils ouvroient la porte à un nombre infini de Procez. C'est ce qui a determiné dans la suite à ordonner que dans tous les cas, excepté celuy du depost, et quelques autres semblables, l'on payeroit à la Monnoye qui auroit cours lors du payement. Quelques particuliers y perdent, mais le Public y gagne, parce qu'il y a beaucoup moins de Procez. Voy. Le Blanc, dans l'endroit cité cy-dessus dans la Note (*b*).

JEAN I.er et selon d'autres, Jean II. à Paris, le 7. de Janvier 1360. (C. L. III p. 453–455)

(*a*) *Ordonnance sur la maniere dont se payeront les debtes, depuis la diminution des Monnoyes.*

ORDONANCES faites par le Grant Conseil du Roy à Paris, le f darrein jour de Decembre, l'An mil trois cent soixante, sur la maniere des payemens de toutes choses.

f *dernier.*

(*1*) **(1)** *Premierement.* Tous g louiers de Maisons, Cenz et Rentes quelconques, deües pour les termes escheuz avant le cri de cette presente forte Monnoie, se paieront au feur et selon le pris que le Denier ou Florin d'Or valoit ausdiz termes: **(2)** Et pour les termes escheuz depuis ledit cri, et qui dores-en-avant escherront, l'en les paiera en la Monnoie qui court et courra ausdiz termes, et pour le pris qu'elle court et courera ausdiz termes.

g *loyers.*

(2) *Item.* Touz empruns, touz dépos, toutes promesses de Mariages faiz en deniers, se paieront à autele Monoie comme les prests, déposts ou promesses auront esté faites.

Et semblablement touz deniers touchans retraiz de heritages, se paieront à autelle Monnoie pour autel pris comme l'Achapteur aura payó en l'achat dudit heritage.

(3) *Item.* **(1)** Les Fermes muables de choses qui se lievent en deniers chacun jour, autant à une Monnoie comme à autre, si comme sont peages, travers, seauls, escriptures [a] tauxées, amendes ordenées et autres revenues semblables, se paieront pour le temps escheu depuis la publication de ladite forte Monnoie, en icelle forte Monnoie qui court et courra, et pour le pris qu'elle court et courra aus termes: **(2)** Et pour le temps precedant ladite publicacion, l'en paiera selon le pris du Florin d'Or, de jour à jour et de temps à temps.

a *Procedures dont les prix sont taxez.*

(4) *Item.* Les Fermes muables en deniers, de choses dont le pris croist et descroit communément selon le haucement et abessement de la Monnoie, se paieront par la maniere qui s'ensuit; **(1)** c'est assavoir, toutes Fermes qui au-devant de Pasques mil trois cent soixante darrein passé, furent prises ou affermées, et dont l'en doit pour aucuns termes escheuz et devra l'en pour autres à venir, se paieront pour les termes precedents ladite publicacion de ceste presente forte Monnoie, au pris que le Florin d'Or valoit ausdiz termes, **(2)** et pour les termes escheuz et qui escherront depuis ladite publicacion, se paieront à la Monnoie qui court et courra, et pour le pris qu'elle court et courra ausdiz termes. **(3)** Et toutes les Fermes prises et affermées depuis ledit terme de Pasques, dont aucuns termes des paiemens sont escheuz avant la publication de cette presente forte Monnoye, se paieront pour iceuls termes, au pris et à la value que le Florin d'Or valoit ausdiz termes, **(4)** et pour le premier terme escheu ou qui escherra depuis la publication de ladite forte Monnoie, jusques au terme de la Chandeleur prochaine venant, iceli terme de la Chandeleur [b] enclos, se paiera au pris du Royal d'Or pour vingt souls parisis, et autre Monnoie coursable à l'avenant, et ne seront point les Fermiers receus à renonciacion, **(5)** et pour touz les autres termes avenir après iceli premier terme, et aussy pour touz les termes qui escherront après ladite Chandeleur, lesdiz Fermiers paieront leurs Fermes à la Monnoie qui court et courra, et pour le pris qu'elle court et courra aux termes.

b *compris*

(5) *Item.* Les ventes de Bois se paieront pour les termes escheuz avant la publication de ceste forte Monnoye, selon le pris que le Florin d'Or valoit au jour des termes, et pour les termes escheuz ou qui escheront depuis ladite publicacion, se paieront à la Monnoie qui court et qui courra, et pour le pris qu'elle court et courra ausdiz termes, sens ce que les Marchanz soient receus à renoncier.

(6) *Item.* **(1)** Touz autres Contraux faiz en denrées acreües, se paieront selon le pris que le Florin d'Or valoit au jour du Contraut: **(2)** Toutes-voyes se ès Contraux dessusdiz, tant [c] Fermes muables comme denrées accreües et autres quelconques, se le debteur est obligiez ou avoit promis paier certaine Monoie pour certain pris, ou Monnoies courante aus termes, ledit debteur sera tenuz de paier selon ce qu'il sera obligiez ou que il aura promis, non-obstant les choses contenuës ès autres Articles ci-dessus escrips: Et neantmoins, se en aucuns des Articles dessuzdiz ou autres touchanz cette matiere, estoit ou naissoit aucun doubte ou aucun trouble, la declaration en est reservéé pardevers les Genz des Comptes du Roy nôtre Sire à Paris. *Donné à Paris, sous le contre-scel du Roy, le septiesme jour de Janvier, l'An de grace mil trois cent soixante.*

c *de.*

Per Consilium Reg. T. Haussié.

N o t e s.

(*a*) Memorial D. de la Chambre des Comptes de Paris, *fol. 11. verso.*

Les Monnoyes ayant esté diminuées par l'Ordonnance du 5. de Decembre precedent, l'on donna à l'ordinaire cette Ordonnance, pour regler la maniere dont les dettes se payeront. Voy. cy-des. p. 40. l'Ordonn. du 13. de Janvier 1355. renduë dans un cas semblable, et la Note (*b*) dans laquelle l'on a tâché d'expliquer les principes que l'on suivoit dans ces sortes d'Ordonnances. Celle-cy est moins détaillée que celle de 1355. et il paroist que les Articles 4. 5. et 6. sont dans le cas dont il est parlé dans cette Note (*b*) p. 41. col. 1 dernier *alinea.*

Charles VI, à Paris, le 15 Décembre 1421. (C. L. XI p. 146—150)

(*a*) *Lettres de Charles VI, portant règlement sur la manière de faire les payemens relativement à la mutacion des Monnoies.*

Charles, etc. A tous ceulx qui ces presentes Lectres verront: Salut. Savoir faisons que pour eviter les debatz et procès qui pour occasion de la mutacion de la monnoye n'agueres faicte de foible à forte, pourroit naistre entre noz subgectz, Nous avons fait veoir et visiter les Ordonnances anciennes faictes par noz Predecesseurs en pareil cas; et en ensuivant icelles au plus près que Nous povons, par l'advis et deliberacion de nostre [a] Conseil, avons fait et faisons sur ce, les Ordonnances qui s'ensuivent.

a *Grand-Conseil.* MS. du R.

(*1*) *Premierement.* Que toutes debtes deues pour causes de rentes à heritaige, à vie ou à voulenté, de loyers de maisons, de cens, de croix de cens et de toutes semblables choses, des termes escheuz depuis le ix.[e] jour de May l'an [b] iiij.[c] et vingt, que la [c] derreniere feible monnoye eut cours, jusques à la publicacion de ceste presente forte monnoye, faicte le iij.[e] jour du moys de Novembre derrenier passé; se payeront à ladicte feible monnoye, tant comme aura aucun cours, et pour le pris que elle courroit ausdits termes, ou en autre monnoye courant à l'equivallent [a], sauf la provision ou modifficacion par Nous n'agueres faicte, au regard des louaiges et rentes des maisons de nostre bonne Ville de *Paris,* pour le terme de Sainct-Remy derrenier passé.

b *mil cccc. vingt.* MS. du R.

c *dicte.* ibid.

a *l'equipollent.* MS. du R. et Reg. *R.*

(2) *Item.* Que ce qui en est deu pour les termes precedens ledit ix.[e] jour de May, que ladicte derreniere feible monnoye commança à courrir, se payera à la

monnoye qui courra au temps du payement, au feur du marc d'argent de l'un temps à l'autre.

(*3*) *Item.* Que ce qui en est ou sera deu pour les termes escheuz et à escheoir depuis ladicte publicacion, se payera en la monnoye courant, aux termes et pour le pris que elle courra.

(*4*) *Item.* Que tous vrays emprunctz faictz en deniers, sans fraulde, se payeront en telle monnoye comme l'en aura empruncté, se elle a plain cours au temps du payement; et sinon, ilz se payeront en monnoye coursable lors, selon la vallue et le pris du marc d'or ou d'argent; c'est assavoir, selon la vallue du marc d'or qui aura receu or, ou du marc d'argent qui aura receu argent; nonobstant quelque maniere de promesses ou obligacions faictes sur ce.

(*5*) *Item.* Que tous deniers d'or et d'argent mis en garde ou en deppost, de quoy la Garde se sera aidé à son besoing en marchandise ou autrement, se payeront et rendront par la maniere que les emprunets dessusdits.

(*6*) *Item.* Que tous deniers deubz à cause de retraictz de heritaiges, se payeront semblablement comme lesdits emprunets.

(*7*) *Item.* Et pareillement sera fait de ce qui est et sera deu pour cause d'achapt [b] de heritaiges, de rentes à heritaige, à vie ou à temps.

(*8*) *Item.* Toutes sommes promises en seureté de mariaiges, et pour cause de mariaiges, se payeront en monnoye courant au temps du contract, se elle a plain cours comme dessus; et sinon, au pris du marc d'or ou d'argent de l'un temps à l'autre; se ainsi n'estoit que en ladicte promesse ait eue convenance de certaine monnoye d'or ou d'argent, et pour certain et exprimé pris [c]; lesquelles convenances seroient gardées, nonobstant que la monnoye promise ou specifiée n'ait ou n'eust point de cours au temps de la promesse, ou eust cours pour autre pris que promis n'auroit esté; par telle maniere toutesvoës que se au temps du payement, la monnoye promise d'or ou d'argent n'avoit cours, l'en payera pour la monnoye non coursable, la monnoye coursable, selon le pris du marc d'or ou d'argent, ainsi que des emprunets ou retraictz de heritaiges.

(*9*) *Item.* Les Fermes muables, qui se lievent en deniers chacun jour, autant à une monnoye comme à une autre, comme peaiges, travers, seaulx, escriptures, amendes ordinaires et autres revenues semblables, se payeront par porcion de temps et de jours; c'est assavoir pour le temps qui sera escheu à feible monnoye, en feible monnoye; et pour le temps escheu ou à escheoir à forte monnoye, en forte monnoye.

(*10*) *Item.* Les deniers [d] muables en deniers, comme dit est, dont le pris croist et descroist communement selon la valleur et le cours de la monnoye forte ou feible, se payeront par la maniere qui s'ensuit. **(1)** C'est assavoir, ce qui en est deu pour termes escheuz depuis ledit ix.ᵉ jour de May, l'an mil iiij.ᶜ et vingt, que ladicte derreniere feible monnoye eust cours, jusques à la publicacion de ceste presente forte monnoye, se payera à la feible monnoye qui derrenierement a couru, et pour le pris que elle a couru, tant comme elle aura aucun cours, ou en autre monnoye coursable à l'équivalent; **(2)** et pour les termes precedens ledit ix.ᵉ jour de May, l'en se payera ou temps advenir au pris du marc d'argent de l'un temps à l'autre; **(3)** et pour les termes escheuz ou à escheoir depuis ladicte publicacion, lesdictes Fermes qui ont esté prinses par avant ledit ix.ᵉ jour de May, se payeront au pris du marc d'argent, et les Fermes semblables.

(*11*) *Item.* Les Fermes muables à payer en deniers, prinses et affermées depuis [a] ladicte derreniere feible monnoye prinst à avoir cours, et avant ladicte publicacion de ceste presente forte monnoye, dont les termes ou aucuns des termes estoient escheuz au temps de ladicte publicacion de ceste forte monnoye, se payeront pour lesdits termes, à ladicte feible monnoye qui derrenierement a couru, et pour le pris que elle a couru; et pour les termes escheuz et à escheoir depuis ladicte publicacion, se payeront en la monnoye qui courra, et pour le pris que elle courra ausdits termes, s'il plaist au Fermier; et sinon et le bailleur ne veult estre content de la monnoye courant au temps du contract, le Fermier, s'il n'a especialement promis payer en la monnoye qui courroit aux termes, pourra renoncer à sa ferme dedans quinze jours après la publicacion de ces presentes Ordonnances, en rendant toutesvoës au bailleur bon et loyal compte de tout ce qu'il aura levé et mis à cause de ladicte ferme, et en ce cas iceluy Fermier sera tenu de bailler et dilivrer et payer audit bailleur tout ce qu'il aura levé de ladicte ferme, ou que il en devra dedans ung moys, après icelle publicacion qui sera faicte comme dit est; et sera tenu le bailleur de payer au Fermier tous coustz, frais, missions et despens raisonnables.

(*12*) *Item.* Les Fermes qui sont de choses de diverse nature, et ont divers membres dont les aucuns sont sur choses qui payent autant à une monnoye comme à autre, comme peaiges, travers et comme dessus est dit, et les autres membres suyvent communement la valleur et le cours de la monnoye forte ou feible, se payeront porporcionnellement [b] selon la qualité et value d'iceulx membres, par la maniere que cy-dessus est dit des membres singuliers; toutesvoës le bailleur ne pourra pas, s'il ne plaist au Fermier, retenir ung membre et laisser l'autre, ne le Fermier aussi, s'il ne plaist au bailleur.

(*13*) *Item.* Les ventes de bois prinses depuis ledit ix.ᵉ jour de May, que ladicte derreniere feible monnoye a eu cours, et avant ladicte publicacion de ceste presente forte monnoye, à payer à une fois ou à termes, ung ou plusieurs, feussent les termes passez ou avenir au temps de ladicte publicacion, mais le bois estoit tout levé, se payeront à ladicte feible monnoye, et pour le pris que elle courroit au temps de la prinse, tant comme elle aura cours, ou en autre monnoye coursable à l'equivallent.

(*14*) *Item.* Les ventes de bois prinses comme dit est, dequoy les termes des payemens estoient tous passez au temps de ladicte publicacion de ceste presente forte monnoye, mais le bois n'estoit pas tout couppé, et si en devoit encores le Marchant au vendeur certaine somme d'argent pour aucuns termes lors passez, se payeront à la monnoye qui court et pour le pris que elle a cours; c'est assavoir ce qui estoit deu au temps de ladicte publicacion, pour tant de porcion de bois comme il y avoit à coupper; ou se ledit Marchant de bois veult, il pourra renoncer à la couppe dudit demourant de bois, et luy sera descompté de sa debte.

b *de rachapt.* MS. du R.

c *esprouvé poids.* MS. du R. et Reg. *R.*

d *Les Fermes.* MS. du R.

(p. 148)

a *depuis que.* MS. du R.

b *proporcionnellement.* MS. du R.

à la vallue et selon le pris du marché, et la qualité et vallue du bois couppé et à coupper; et se il devoit plus que ladite porcion de bois à coupper ne montoit, il payera le demourant à ladicte feible monnoye; et se ledit bois à coupper monte plus que la somme d'argent qui estoit deue, le vendeur sera tenu de payer le surplus à son Marchant en ladicte feible monnoye.

(*15*) *Item.* Les ventes de bois prinses comme dit est, de quoy partie du bois estoit à coupper au temps de ladicte publicacion, et les termes des payemens estoient aussi advenir, ou cas que l'acheteur vouldra tenir son marché pour payer telle monnoye, et pour tel pris comme il courra ausdits termes, faire le pourra sans contredict [[c] du vendeur]; et ou cas qu'il ne vouldra ce faire, se le vendeur ne veult estre content pour lesdits termes de la feible monnoye qui couroit, et pour le pris que elle couroit au temps du marché, il pourra son bois et sa vente reprandre ou point où elle estoit ou temps de ladicte publicacion, s'il lui plaist, en recevant de l'acheteur au pris que ladicte vente luy cousta, ce qu'il luy pourra devoir en ladicte feible monnoye comme dessus; c'est assavoir, de et pourtant comme ledit acheteur auroit exploicté dudit bois; et sera regardé l'afforement ou l'empirement de la vente, ou se le meilleur bois ou le pire est couppé ou exploicté, ou à coupper ou exploicter, et de ce sera faicte competans estimacion.

c *Ce qui est entre deux crochets, n'est pas dans le Reg.* R.

(p. 149)

(*16*) *Item.* Des ventes de bois prinses avant le cours de ladicte derreniere feible monnoye, de quoy le bois estoit tout couppé, et les termes des payemens passez ou temps de ladicte publicacion, mais l'en en devoit encores au vendeur certaine somme d'argent pour terme escheu au temps de ladicte derreniere feible monnoye; se l'acheteur a promis payer à termes, et en telle monnoye, et pour tel pris comme elle auroit cours aux termes, il sera quicte par payant ce qu'il devoit au temps de ladicte publicacion pour termes escheuz avant icelle, à telle monnoye comme il couroit aux termes, et pour le pris que elle avoit cours, ou à la monnoye nouvelle, à la valleur du marc d'argent; et se l'acheteur ou contract de son marché ne fist point de mencion de payer à la monnoye courant, aux termes et pour le pris que elle y courroit; mais promist et s'obligea simplement à payer certaine somme d'argent à chacun de certains termes, il sera tenu en ce cas à payer bonne monnoye; c'est assavoir celle qui court ou courra au temps qu'il payera; et pour le pris que elle court ou courra lors; se ainsi n'estoit que au temps du marché il eust courru plus feible monnoye que celle qui court ou courra au temps du payement, ouquel cas l'en payera selon la vallue du marc d'argent, si comme cy-dessus est dit des fermes muables.

(*17*) *Item.* (*b*) Les ventes de bois prinses avant le cours de ladicte derreniere feible monnoye, de quoy le bois estoit tout couppé au temps de ladicte publicacion, et aucuns des termes des payemens estoient advenir, se payeront à la monnoye courant, aux termes des payemens, au feur du marc d'argent du temps de la prinse.

(*18*) *Item.* Ventes de bois prinses comme dit est, de quoy le bois n'estoit pas tout couppé au temps de ladicte publicacion, et les termes des payemens estoient passez, mais l'acheteur en devoit encores partie [a] de l'argent pour termes escheuz au temps de ladicte derreniere feible monnoye, se payeront à telle monnoye, comme il court ou courra quant l'acheteur payera, s'il luy plaist; et sinon, et le vendeur ne veult estre content de la monnoye qui courroit au terme[b] du payement deu, il pourra reprendre sa vente et son bois ou point où il estoit au temps de ladicte publicacion, par la maniere que il est divisé cy-dessus des ventes semblables prinses depuis le cours de ladicte derreniere feible monnoye.

a *peu.* MS. du R.

b *temps.* MS. du R.

(*19*) *Item.* Les ventes de bois prinses avant le cours de ladicte derreniere feible monnoye, de quoy aucuns termes des payemens estoient advenir au temps de ladicte publicacion, et aussi le bois ou partie du bois estoit à coupper, se payeront pour les termes escheuz et à escheoir depuis ladicte publicacion, à la monnoye qui depuis a couru et courra, et pour le pris qu'elle a couru, et courra ausdits termes au feur du marc d'argent au temps de la prinse, sans ce que l'acheteur y puisse renoncer.

(*20*) *Item.* S'en a prins au temps que ladicte derreniere feible monnoye avoit cours, aucuns labouraiges à faire pour aucune somme d'argent, aussi comme terres, vignes, ou autres semblables labouraiges, ou aussi aucuns ouvraiges comme maisons, murailles, cloisons ou aucuns ouvraiges quelzconques, à estre payé à une fois ou plusieurs, sans terme ou à terme, ung ou plusieurs, le Laboureur ou Ouvrier pourra faire et parfaire son labouraige ou ouvraige, en recevant ce qui lui en est ou sera deu à la monnoye courant, et pour le pris qu'elle couroit au temps du marché, ou en autre monnoye coursable à l'equivalent, se il luy plaist; ou se il veult, il pourra renoncer dedans quinze jours après la publicacion de ces presentes Ordonnances, à sondit labouraige ou ouvraige ou tasche, ou au demourant qui à faire en est ou sera, en rendant et payant toutesvoës au bailleur dedans ledit temps, tout ce qu'il en auroit receu oultre le labouraige ou ouvraige que il auroit fait.

(p. 150)

(*21*) *Item.* Que tous autres contraulx communs faictz, ou denrées acreues ou temps que ladicte derreniere feible monnoye avoit son cours, à payer sans termes ou à termes passez ou advenir, sans faire mencion d'aucune monnoye en especial, se payeront à ladicte feible monnoye, et pour le pris qu'elle a courru, se elle a cours ou temps du payement; et sinon, à la monnoye courant selon la valleur du marc d'argent, nonobstant que au contract eust été dit, ou feust obligé le debteur à payer telle monnoye comme il courra, aux termes et pour le pris que elle y courra.

(*22*) *Item.* Que tous contraulx faictz ou denrées acreues avant le cours de ladicte derreniere feible monnoye, à payer sans termes, et en est encores deu tout ou partie, se payeront à la monnoye qui courra au temps du payement, et pour le pris qu'elle courra lors; se ainsi n'estoit que la monnoye qui court, ou courra, au temps[a], feust plus forte que celle qui couroit au temps du contract; ouquel cas l'en payera à la monnoye coursable, selon le pris du marc d'argent, comme dessus.

a *du payement.* MS. du R.

(*23*) *Item.* Et se lesdits contraulx furent faictz ou les denrées acreues comme dit est, en baillant terme ou termes, de payer la somme d'argent dudit contract, s'aucune chose en est deue pour les termes advenir,

b *Ce qui est entre deux crochets n'est point dans le MS. du R.*

[b le debteur sera tenu de payer pour les termes advenir,] la monnoye qui courra aux termes et pour le pris que elle courra; se ainsi n'estoit que au temps du payement courust plus forte monnoye que au temps du contract; ouquel cas l'en payera au feur du marc d'argent.

(24) *Item.* Et pour ce que cy-dessus est faicte mencion en plusieurs lieux de payer à la vallue du marc d'argent, Nous declarons que l'en aura regard à la vallue du marc d'argent que l'en donne en noz Monnoyes, ou donnoit au temps de la debte, contract ou terme; et non pas à la vallue de la traicte. Si donnons en mandement au commis à la Garde de la *Prevosté* de *Paris*, et à tous noz autres Justiciers et Officiers, ou à leurs Lieuxtenans, et à chacun d'eulx, si comme à luy appartiendra, que nosdictes Ordonnances ilz facent publier solempnellement, es lieux acoustumez à faire criz et publicacions, et les facent entretenir et garder selon leur forme et teneur. En tesmoing de ce Nous avons fait mectre nostre Séel à ces presentes. *Donné à* Paris, *le XV.e jour de Decembre, l'an de grace mil iiij.b xxj. et de nostre Regne le XLII.e* Par le Roy, à la relacion du Grant-Conseil. BORDES.

c Publiée par les Carrefours de *Paris*, le xvij.e Décembre iiij.c xxj. Enregistrée en la Court de Parlement, au Livre croizé, *fol.* lxxvj.

c *Ce qui suit n'est point dans le MS. du R, ni dans le Reg.* R.

NOTE.

(*a*) Registre *E* de la Cour des Monnoies de *Paris, fol.* 11 vingt 4, *recto.* [224.]

Avant ces Lettres, il y a: *Ordonnances faictes pour cause de la mutacion de la nouvelle monnoye, touchant le fait des payemens.*

Au bas de la page où commencent ces Lettres, on lit:

Extraict des Registres de Parlement.

Ordonnances faictes en Janvier mil iiij.c xlvij. sur la maniere des payemens pour cause de la mutacion de la monnoye faicte dernierement de foible à fort.

Premierement. Toutes rentes, cens et croix de cens, tant à heritaige comme à vie, à volunté ou à certain temps, se payeront pour le temps advenir, à telle monnoye comme il courra, et pour le prix qu'elle courra aux termes que l'en les devra.

Nota. Qu'il est aussy fait mencion desdits avalumens au v.e feuillet precedent, coté ij.c xix. *verso*[2].

Comme ces Lettres se trouvent aussi dans le Registre *R* de la Cour des Monnoies de *Paris*, double du Registre *Q*, p. 104, et dans les MS. du Roi, n.o $\frac{8425}{3}$, *fol.* 56, *recto*, nous avons rapporté en marge les diverses leçons que nous y avons remarquées.

(*b*) *Item.*] Dans le Manuscrit du Roi l'on ne trouve point cet article, à la place duquel le copiste a répété par méprise l'article précédent.

Osterjahre

1258—1563.

1258	24./3.	1296	25./3.	1334	27./3.	1372	28./3.	1410	23./3.	1448	24./3.	1486	26./3.	1524	27./3.
59	13./4.	97	14./4.	35	16./4.	73	17./4.	11	12./4.	49	13./4.	87	15./4.	25	16./4.
60	4./4.	98	6./4.	36	31./3.	74	2./4.	12	3./4.	50	5./4.	88	6./4.	26	1./4.
61	24./4.	99	19./4.	37	20./4.	75	22./4.	13	23./4.	51	25./4.	89	19./4.	27	21./4.
62	9./4.	1300	10./4.	38	12./4.	76	13./4.	14	8./4.	52	9./4.	90	11./4.	28	12./4.
63	1./4.	01	2./4.	39	28./3.	77	29./3.	15	31./3.	53	1./4.	91	3./4.	29	28./3.
64	20./4.	02	22./4.	40	16./4.	78	18./4.	16	19./4.	54	21./4.	92	22./4.	30	17./4.
65	5./4.	03	7./4.	41	8./4.	79	10./4.	17	11./4.	55	6./4.	93	7./4.	31	9./4.
66	28./3.	04	29./3.	42	31./3.	80	25./3.	18	27./3.	56	28./3.	94	30./3.	32	31./3.
67	17./4.	05	18./4.	43	13./4.	81	14./4.	19	16./4.	57	17./4.	95	19./4.	33	13./4
68	8./4.	06	3./4.	44	4./4.	82	6./4.	20	7./4.	58	2./4.	96	3./4.	34	5./4.
69	24./3.	07	26./3.	45	27./3.	83	22./3.	21	23./3.	59	25./3.	97	26./3.	35	28./3.
70	13./4.	08	14./4.	46	16./4.	84	10./4.	22	12./4.	60	13./4.	98	15./4.	36	16./4.
71	5./4.	09	30./3.	47	1./4.	85	2./4.	23	4./4.	61	5./4.	99	31./3.	37	1./4.
72	24./4.	10	19./4.	48	20./4.	86	22./4.	24	23./4.	62	18./4.	1500	19./4.	38	21./4.
73	9./4.	11	11./4.	49	12./4.	87	7./4.	25	8./4.	63	10./4.	01	11./4.	39	6./4.
74	1./4.	12	26./3.	50	28./3.	88	29./3.	26	31./3.	64	1./4.	02	27./3.	40	28./3.
75	14./4.	13	15./4.	51	17./4.	89	18./4.	27	20./4.	65	14./4.	03	16./4.	41	17./4.
76	5./4.	14	7./4.	52	8./4.	90	3./4.	28	4./4.	66	6./4.	04	7./4.	42	9./4.
77	28./3.	15	23./3.	53	24./3.	91	26./3.	29	27./3.	67	29./3.	05	23./3.	43	25./3.
78	17./4.	16	11./4.	54	13./4.	92	14./4.	30	16./4.	68	17./4.	06	12./4.	44	13./4.
79	2./4.	17	3./4.	55	5./4.	93	6./4.	31	1./4.	69	2./4.	07	4./4.	45	5./4.
80	21./4.	18	23./4.	56	24./4.	94	19./4.	32	20./4.	70	22./4.	08	23./4.	46	25./4.
81	13./4.	19	8./4.	57	9./4.	95	11./4.	33	12./4.	71	14./4.	09	8./4.	47	10./4.
82	29./3.	20	30./3.	58	1./4.	96	2./4.	34	28./3.	72	29./3.	10	31./3.	48	1./4.
83	18./4.	21	19./4.	59	21./4.	97	22./4.	35	17./4.	73	18./4.	11	20./4.	49	21./4.
84	9./4.	22	11./4.	60	5./4.	98	7./4.	36	8./4.	74	10./4.	12	11./4.	50	6./4.
85	25./3.	23	27./3.	61	28./3.	99	30./3.	37	31./3.	75	26./3.	13	27./3.	51	29./3.
86	4./4.	24	15./4.	62	17./4.	1400	18./4.	38	13./4.	76	14./4.	14	16./4.	52	17./4.
87	6./4.	25	7./4.	63	2./4.	01	3./4.	39	5./4.	77	6./4.	15	8./4.	53	2./4.
88	28./3.	26	23./3.	64	24./3.	02	26./3.	40	27./3.	78	22./3.	16	23./3.	54	25./3.
89	10./4.	27	12./4.	65	13./4.	03	15./4.	41	16./4.	79	11./4.	17	12./4.	55	14./4.
90	2./4.	28	3./4.	66	5./4.	04	30./3.	42	1./4.	80	2./4.	18	4./4.	56	5./4.
91	22./4.	29	23./4.	67	18./4.	05	19./4.	43	21./4.	81	22./4.	19	24./4.	57	18./4.
92	6./4.	30	8./4.	68	9./4.	06	11./4.	44	12./4.	82	7./4.	20	8./4.	58	10./4.
93	29./3.	31	31./3.	69	1./4.	07	27./3.	45	28./3.	83	30./3.	21	31./3.	59	26./3.
94	18./4.	32	19./4.	70	14./4.	08	15./4.	46	17./4.	84	18./4.	22	20./4.	60	14./4.
95	3./4.	33	4./4.	71	6./4.	09	7./4.	47	9./4.	85	3./4.	23	5./4.	61	6./4.
														62	29./3.
														63	11./4.

Kurstabellen.

Vorbemerkung zu dem Tabellenkopf.

Der Feingehalt ist für die Goldgeldsorten in Karat, für die übrigen in Deniers und Grains angegeben.

Die Stückelung gibt die Stückzahl an, die eine Gewichtsmark wiegt.

Der Stückkurs zeigt den prix des einzelnen Geldstückes (in livres sols deniers); der Markkurs den prix einer Gewichtsmark Einzelstücke (also nicht etwa den prix der Zahl Einzelstücke, in der ein volles marc d'or fin bzw. ein volles marc d'argent le Roy enthalten ist; letzteren prix erfährt man aus dem Münzfuß; cf. p. 18—19).

Der amtliche Metallpreis ist der Preis, für den die Königlichen Münzstätten nach gesetzlicher Vorschrift das marc d'or fin bzw. das marc d'argent le Roy zum Ausprägen ankaufen.

Monnaies d'or.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. I n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs			Mark-Kurs			Amtlicher Metallpreis		
						l.	s.	d.	l.	s.	d.	l.	s.	d.
	Agnels (ou moutons) d'or.													
1258	Agnels d'or	1	**$147^{11}/_{12}$**	24	$59^{1}/_{6}$		12	6	36	19	7		—	
1271 Nov.	»	2	»	»	»		»			»			—	
1310 26./1.	Den. d'or à l'agnel	17	$236^{2}/_{3}$	»	»	1			59	3	4	55	11	9
1311 7./2.	» »	18	»	»	»		»			»			—	
1313 Juin	» »	25	$177^{1}/_{2}$	»	»		15		44	7	6	55	10	4
1313 25./8.	» »	27	$236^{2}/_{3}$	»	»	1			59	3	4		—	
1313 8./9.	» »	29	$177^{1}/_{2}$	»	»		15		44	7	6		—	
1314 17./4.	» »	30	»	»	»		»			»			—	
1315 15./1.	» »	32	»	»	»		»			»		45		
1315 26./2.	» » (à Pâques 16)	33	»	»	»		»			»			—	
1316 11./4.	» »	38	$147^{11}/_{12}$	»	»		12	6	36	19	7	38		
1322 5./5.	» »	45	$236^{2}/_{3}$	»	»	1			59	3	4		—	
1322 15./10.	» »	46	$221^{7}/_{8}$	»	»		18	9	55	9	$4^{1}/_{2}$		—	
1322 3./12.	» »	59	»	»	»		»			»			—	
1329 6./9.	Agnels ou moutons (jusqu'à Pâques 30)	73	$172^{41}/_{72}$	»	»		14	7	43	2	$10^{1}/_{6}$		—	
1329 14./12.	Agnels ou moutons (de Noël 29 à Pâques 30)........	81	$258^{41}/_{48}$	»	»	1	1	$10^{1}/_{2}$	64	14	$3^{1}/_{4}$		—	
» »	Agnels ou moutons (à Pâques 30)	84	$172^{41}/_{72}$	»	»		14	7	43	2	$10^{1}/_{6}$		—	
1346 13./6.	Agnels ou moutons d'or ..	123	$177^{1}/_{2}$	»	»		15		44	7	6		—	
1354 17./1.	D. d'or à l'agnel ou au mouton................	171	260	»	52	1	5		65			60		
1355 3./6.	D. d'or à l'agnel	172	»	»	»		»			»		61	5	
1355 18./6.	» »	173	»	»	»		»			»		62	10	
1355 30./12.	» »	175	»	»	»		»			»			»	
1355 23./2.	» »	176	»	»	»		»			»			—	
1356 25./11.	» »	178	312	»	»	1	10		78				—	
1356 25./1.	» »	179	»	»	»		»			»		75	15	
1356 12./3.	» »	180	»	»	»		»			»			—	
» »	Demi-Den. d'or à l'agnel .	181	»	»	104		15			»			—	
1356 19./3.	D. d'or à l'agnel (Languedoc)	182	208	»	52	1			52				—	
1357 4./8.	D. d'or à l'agnel	183	312	»	»	1	10		78				—	
» »	Demi-Den. d'or à l'agnel ..	184	»	»	104		15			»			—	
1357 23./1.	D. d'or à l'agnel	185	**390**	»	52	1	17	6	97	10			—	
» »	Demi-Den. d'or à l'agnel ..	186	»	»	104		18	9		»			—	
1358 22./8.	Deniers d'or à l'agnel.....	189	312	»	52	1	10		78				—	
1358 21./2.	» »	192	»	»	»		»			»			—	
1358 22./2.	» »	194	»	»	»		»			»			—	
1358 25./2.	» »	196	»	»	»		»			»			—	
1359 15./6.	Deniers d'or à l'agnel (Tournai)	200	»	»	»		»			»		75		
1359 10./9.	Deniers d'or à l'agnel (Tournai)	202	»	»	»		»			»		76	10	
	Royaux d'or.													
1295	Royaux d'or.............	4	175	24	35	1	5		43	15			—	
1303 Août	»	5	$431^{1}/_{4}$	»	$34^{1}/_{2}$	3	2	6	107	16	3		—	
» »	» anciens......	6	$358^{3}/_{4}$	»	35	2	11	3	89	13	9		—	
1305 3./5.	»	7	$288^{3}/_{4}$	»	»	2	1	3	72	3	9		—	

Monnaies d'or.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. I n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs			Mark-Kurs			Amtlicher Metallpreis		
						l.	s.	d.	l.	s.	d.	l.	s.	d.
1305 19./7.	Petits Royaux d'or	8	$192\frac{1}{2}$	24	70		13	9	48	2	6	44		
» »	Royaux d'or	9	»	»	35	1	7	6		»			—	
1308 18./1.	Petits Royaux d'or.......	13	175	»	70		12	6	43	15			—	
1310 13./8.	Royaux durs (Leblanc p. 180)	16	$225\frac{9}{11}$	22	$34\frac{1}{2}$	1	10		51	15		51	15	
1325 16./2.	Royaux doubles..........	64	290	24	58	1	5		72	10		67	10	
» »	Demi-royaux.............	65	»	»	116		12	6		»			—	
1328 21./3.	R. doubles (jusqu'à Noël 29)	66	406	»	58	1	15		101	10			—	
» »	Demi-R. (» »)	67	»	»	116		17	6		»			—	
» »	R. doubles (» Pâques 30)	68	$304\frac{1}{2}$	»	58	1	6	3	76	2	6		—	
» »	Demi-R. (» »)	69	»	»	116		13	$1\frac{1}{2}$		»			—	
» »	R. doubles (de Pâques 30)	70	232	»	58	1			58				—	
» »	Demi-R. (»)	71	»	»	116		10			»			—	
1329 6./9.	R. doubles (à Pâques 30)...	74	**174**	»	58		15		43	10			—	
» »	Demi-R. (»)...	75	»	»	116		7	6		»			—	
1329 4./12.	R. d'or (avant Noël)......	76	348	»	58	1	10		87				—	
» »	» (à Noël 29).......	77	261	»	»	1	2	6	65	5			—	
» »	» (à Pâques 30).....	78	174	»	»		15		43	10			—	
1329 14./12.	» (de Noël 29 à Pâques 30)	80	261	»	»	1	2	6	65	5			—	
» »	» (à Pâques 30).....	83	174	»	»		15		43	10			—	
1331 9./1.	»	85	»	»	»		»			»		40	10	
1346 13./6.	»	124	$177\frac{5}{8}$	»	»		15	$3\frac{3}{4}$	44	8	$1\frac{1}{2}$		—	
1358 22./8.	»	188	330	»	66	1	5		82	10		78	15	
» »	»	191	»	»	»		»			»			—	
1358 21./2.	»	193	»	»	»		»			»			—	
1358 22./2.	»	195	»	»	»		»			»			—	
1358 25./2.	»	197	»	»	»		»			»			—	
1358 15./4.	»	198	345	»	69		»		86	5		80	12	6
1359 3./6.	»	199	414	»	»	1	10		103	10			—	
1359 15./6.	» (à Tournai).......	201	396	»	66		»		99			96		
1359 10./9.	» (»).......	203	»	»	»		»			»		96	15	
1359 22./11.	»	204	**552**	»	69	2			138				—	
1359 27./3.	»	208	»	»	»		»			»			—	
1360 30./4.	»	209	»	»	»		»			»			—	
1360 28./5.	»	210	345	»	69	1	5		86	5			—	
1360 2./6.	» (à Angers)........	211	»	»	»		»			»		81	5	
1360 18./6.	» (à Tournai).......	212	»	»	»		»			»			—	
1360 30./8.	»	213	»	»	»		»			»			—	
1360 5./12.	»	215	230	»	»		16	8	57	10			—	
1360 16./1.	»	217	»	»	»		»			»			—	
[1364 27./7.	Royaux d'or ou Francs...	227	252	»	63	1			63			62	]	
[1369 29./11.	» » ...	236	»	»	»		»			»			—]	
	Deniers d'or aux fleurs de lis.													
1278 3./12.	Deniers d'or aux fleurs de lis	3	**150**	24	50		15		37	10			—	
1351 16./8.	»	154	**400**	»	»	2			100			96		
1351 7./9.	»	156	»	»	»		»			»			»	
1365 20./4.	»	229	256	»	64	1			64			62	10	
1365 7./5.	»	230	»	»	»		»			»			—	
1369 17./4.	»	235	»	»	»		»			»		62	18	
1369 29./11.	»	237	»	»	»		»			»			—	
1369 6./2.	»	239	»	»	»		»			»			—	

Monnaies d'or.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. I n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	Stückkurs s.	Stückkurs d.	Mark-Kurs l.	Mark-Kurs s.	Mark-Kurs d.	Amtlicher Metallpreis l.	Amtlicher Metallpreis s.	Amtlicher Metallpreis d.
1373 5./11.	Deniers d'or aux fleurs de lis	244	256	24	64	1			64				—	
1374 10./8.	»	246	»	»	»		»			»			—	
1378 6.23./9. } 1379 6./5. }	»	250	»	»	»		»			»			—	
1379 8./3.	»	252	»	»	»		»			»			—	
1381 23./4.	»	253	»	»	»		»			»			—	
1381 25./4.	»	254	»	»	»		»			»			—	
1381 5./8.	»	255	»	»	»		»			»			—	
1381 10./8.	»	256	»	»	»		»			»			—	
1381 30./10.	»	257	»	»	»		»			»			—	
1384 7./7.	Fleurs de lis d'or	259	»	»	»		»			»		63	10	
1384 20./9.	»	261	»	»	»		»			»			—	
1384 11./3.	D. d'or aux fleurs de lis ..	265	»	»	»		»			»			—	
1387 28.29./2.	» »	271	»	»	»		»			»			—	
1389 11./9.	Fleurs de lis d'or	275	»	»	»		»			»			—	
	Deniers d'or à l'écu.													
1336 1./1.	Deniers d'or à l'écu	86	216	24	54	1			54			50		
1337 1./2.	» »	87	»	»	»		»			»		52		
1338 31./10.	» »	89	250	»	»	1	3	$1^7/_9$	62	10			—	
1343 22./8.	» » (jusqu'au 28./3. 43)	111	**486**	»	»	2	5		121	10			—	
» »	Deniers d'or à l'écu (28./3. 43—22./9. 44)	112	324	»	»	1	10		81				—	
» »	Deniers d'or à l'écu (du 22./9. 44)	113	**180**	»	»		16	8	45				—	
1343 26./10.	Deniers d'or à l'écu	114	»	»	»		»			»		43	6	8
1345 27./3.	» »	116	»	»	»		»			»		44	3	4
1346 27./4.	» »	118	»	»	»		»			»			—	
1346 13./6.	» »	119	»	»	»		»			»		50		
1347 5./1.	» »	138	$211^7/_{23}$	23	»		18	9	50	12	6	51	10	
1347 6./1.	» »	140	»	»	»		»			»			—	
1348 23./8.	» »	142	$227^{79}/_{91}$	$22^3/_4$	»	1			54			51	10	
1348 11./3.	» »	143	$220^{10}/_{11}$	22	»		18	9	50	12	6	51	15	3
1348 23./3.	» »	144	»	»	»		»			»			—	
1349 6./5.	» »	145	$308^4/_7$	21	»	1	5		67	10		52	1	6
1349 3./12.	» »	147	»	»	»		»			»		53		
1350 12./4.	» »	148	$231^3/_7$	»	»		18	9	50	12	6		»	
1350 31./8.	» »	149	»	»	»		»			»		53	18	9
1350 19./3.	» »	150	$308^4/_7$	»	»	1	5		67	10			—	
1351 24./5.	» »	151	»	»	»		»			»			—	
1351 4./6.	» »	152	$316^4/_{41}$	$20^1/_2$	»		»			»		54	17	6
1351 13./6.	» »	153	324	20	»		»			»			—	
1351 7./9.	» »	155	243	»	»		18	9	50	12	6	56	5	
1351 22./9.	» »	157	270	18	»		»			»		58	2	6
1351 9./11.	» »	158	»	»	»		»			»		60		
1351 22./1.	» »	159	»	»	»		»			»			»	
1351 23./1.	» »	160	216	»	»		15		40	10			—	
1352 3./5.	» »	162	»	»	»		»			»			—	
1353 5./10.	» »	166	»	»	»		»			»		50	5	
» »	» »	167	»	»	»		»			»			—	
1353 18./11.	» »	168	»	»	»		»			»			—	

Monnaies d'or.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. I n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1353 12./3.	Deniers d'or à l'écu......	169	288	18	54	1	54	—
1354 14./11.	» »	170	180	»	»	12 6	33 15	—
1358 22./8.	» »	190	288	»	»	1	54	—
	Francs d'or.							
1360 5./12.	Francs d'or..............	214	**252**	24	63	1	63	60
1360 16./1.	»	216	»	»	»	»	»	—
1361 10./4.	»	218	»	»	»	»	»	—
» »	Grands Francs d'or.......	219	»	»	42	1 10	»	—
1361 14./4.	Francs d'or..............	220	»	»	63	1	»	60
» »	Grands Francs d'or.......	221	»	»	42	1 10	»	—
1361 22./7.	Francs d'or..............	222	»	»	63	1	»	—
1361 3./11.	»	223	»	»	»	»	»	—
1361 3./3.	»	224	»	»	»	»	»	—
1364 27./7.	Royaux d'or ou Francs...	227	»	»	»	»	»	62
1364 3./9.	Francs d'or..............	228	»	»	»	»	»	»
1365 7./5.	»	231	»	»	»	»	»	—
1365 16./11.	»	232	»	»	»	»	»	—
1369 29./11.	Royaux d'or ou Francs...	236	»	»	»	»	»	—
1369 6./2.	Francs d'or..............	238	»	»	»	»	»	—
1373 5./11.	»	245	»	»	»	»	»	—
1374 10./8.	»	247	»	»	»	»	»	—
1378 28./7. 6. 23./9. 1379 6./5.	»	249	»	»	»	»	»	—
1379 8./3.	»	251	»	»	»	»	»	—
1384 7./7.	» fin...........	258	»	»	»	»	»	63 10
1384 20./9.	» » (Dauphiné)	260	»	»	»	»	»	—
1384 11./3.	» »	264	»	»	»	»	»	—
1387 28.29./2.	» »	270	»	»	»	»	»	—
1389 11./9.	»	274	»	»	»	»	»	—
	Écus d'or à la couronne.							
1339 29./1.	Couronnes d'or	95	360	24	45	2	90	82
1346 13./6.	»	127	**174 3/8**	»	»	19 4 1/2	43 11 10 1/2	—
1384 11./3.	Écus d'or à la couronne..	263	270	»	60	1 2 6	67 10	65 10
1385 8./6.	» ..	266	»	»	»	»	»	—
1385 23./8.	» (Dauphiné)	267	261 9/10	»	58 1/8	»	65 7 9 3/4	—
1387 28.29./2.	» ..	269	276	»	61 1/3	»	69	66 10
1388 11./3.	» (Crémiéu)	273	»	»	»	»	»	67
1389 11./9.	» ..	276	»	»	»	»	»	66 10
1394 23./7.	» ..	281	»	»	»	»	»	—
» »	» ..	282	279	»	62	»	69 15	68 5
1394 8./8.	» ..	283	»	»	»	»	»	»
1401 19./12.	» ..	284	»	»	»	»	»	67 15
1403 10./7.	» ..	285	»	»	»	»	»	68
1405 29./4.	» ..	286	»	»	»	»	»	68 10
1405 8./8.	» ..	287	»	»	»	»	»	68
1407 2./4.	» ..	288	»	»	»	»	»	»
1410 7./5.	» (Dauphiné)	289	»	»	»	»	»	68 5
1411 2./11.	» ..	290	288	»	64	»	72	70
1411 7./3.	» (Dauphiné)	291	»	»	»	»	»	70 15

Monnaies d'or.

Datum der Ordonnanz		Geldsorte	de W. I n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	s.	d.	Mark-Kurs l.	s.	d.	Amtlicher Metallpreis l.	s.	d.
1413	3./7.	Ecus d'or à la couronne . .	292	288	24	64	1	2	6	72			70	15	
»	»	Petits » . .	293	»	»	96		15			»			»	
1413	13./11.	» » . .	294	»	»	»		»			»			»	
1415	11./10.	» . .	295	»	»	64	1	2	6		»		72		
»	»	Petits » . .	296	»	»	96		15			»			—	
1418	7./3.	Ecus d'or à la cour. (Tournai)	303	$419^{11}/_{23}$	23	67	1	10		100	10		103		
»	»	» (Paris)	304	$667^{19}/_{23}$	»	64	2	10		160			150		
1419	26./2.	Ecus d'or à la couronne . .	309	$699^{3}/_{23}$	»	67		»		167	10		171	13	4
1421	26./4.	» . .	320	297	24	66	1	2	6	74	5		72		
1421	15./12.	» . .	332	»	»	»		»			»			—	
1422	20./1.	» . .	337	$341^{1}/_{3}$	$22^{1}/_{2}$	64	1	5		80				—	
1423	22./5.	» . .	342	340	24	68		»		85			84		
1424	23./8.	» . .	349	$314^{14}/_{23}$	23	67	1	2	6	75	7	6		—	
1424	2./9.	» . .	350	$365^{5}/_{23}$	»	70	1	5		87	10		87	10	
1425	3./10.	» (Henri VI)	352	$333^{21}/_{23}$	»	64		»		80				—	
1425	12./1.	» . .	353	—	»	70		—			—		87	10	
1426	11./9.	» . .	355	$458^{2}/_{11}$	22	»	1	10		105			108		
1426	12./10.	» . .	356	—	»	72		—			—			—	
1426	17./1.	Ecus à la couronne.	359	$314^{14}/_{23}$	23	67	1	2	6	75	7	6		—	
1426	19./3.	»	360	$349^{13}/_{23}$	»	»	1	5		83	15			—	
1427	27./5.	»	361	$279^{15}/_{23}$	»	»	1			67			72		
1427	19./7.	»	363	$411^{3}/_{7}$	21	72	1	5		90				—	
1427	28./8.	»	364	$381^{9}/_{11}$	22	70		»		87	10		90		
1427	20./11.	Ecus d'or à la cour. (Henri VI)	366	336	20	»	1			70			80		
1427	21./2.	Ecus à la couronne.	367	320	21	»		»			»		92	10	
1428	31./7.	»	368	420	20	»	1	5		87	10		97	10	
1429	Avril	»	371	$373^{1}/_{3}$	18	»	1			70			88		
1429	17./6.	»	372	540	16	72	1	5		90				—	
1429	7./12.	»	374	$331^{4}/_{11}$	22	$67^{1}/_{2}$	1	2	6	75	18	9		—	
1430	9./11.	»	376	$314^{2}/_{11}$	»	64		»		72				—	
1431	24./3.	»	381	$364^{1}/_{2}$	20	$67^{1}/_{2}$		»		75	18	9	88	11	10
1435	14./10.	»	384	420	24	70	1	10		105			103	10	
1435	21./2.	»	385	350	»	»	1	5		87	10		86	5	
1436	12./7.	»	387	»	»	»		»			»			—	
1437	22./11.	»	389	400	21	»		»			»		92	10	
1438	26./4.	Demi-écus d'or	390	—	—	140		12	6		—			—	
1438	30./4.	Ecus à la couronne.	391	350	24	70	1	5		87	10		86	5	
1444	17./12.	»	393	$365^{5}/_{23}$	23	»		»			»		87	10	
1445	12./8.	»	394	$356^{4}/_{19}$	$23^{3}/_{4}$	$70^{1}/_{2}$		»		88	2	6	88	2	6
»	»	Demi-écus	395	»	»	141		12	6		»			—	
1446	1./6.	Ecus à la couronne.	396	»	»	$70^{1}/_{2}$	1	5			»		88	2	6
1446	20./1.	Ecus d'or.	398	396	$23^{1}/_{2}$	»	1	7	6	96	18	9	97	15	
»	»	Demi-écus	399	»	»	141		13	9		—			—	
1447	26./5.	Ecus (le marc 70 écus 3/4)	400	$391^{79}/_{91}$	$23^{3}/_{4}$	$70^{1}/_{2}$	1	7	6	96	18	9	97	5	$7^{1}/_{2}$
1447	27./7.	Ecus à la couronne.	401	»	»	»		»			»			»	
1447	27./10.	» (Tournai)	402	396	$23^{1}/_{2}$	»		»			»		97	15	
1447	10./1.	»	403	»	»	»		»			»			»	
1450	18./5.	Ecus	404	$402^{78}/_{185}$	$23^{1}/_{8}$	»		»			»		99		
1450	15./6.	Ecus à la couronne.	405	»	»	»		»			»			»	
1455	16./6.	Ecus d'or.	409	$405^{51}/_{185}$	»	71	1	7	6	97	12	6	100		
»	»	Demi-écus	410	»	»	142		13	9		»			—	

Monnaies d'or.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. I n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1456 7./6.	Ecus-d'or	411	$405^{51}/_{185}$	$23^1/_8$	71	1 7 6	97 12 6	—
» »	» (en Normandie) .	412	$442^{22}/_{185}$	»	»	1 10	106 10	—
1456 26./6.	Ecus à la couronne	413	$405^{51}/_{185}$	»	»	1 7 6	97 12 6	100
1470 4./1.	»	414	$410^{182}/_{185}$	»	72	»	99	—
1472 12./3.	»	415	$423^{81}/_{185}$	»	»	1 8 4	102	103
1473 28./12.	»	417	$452^{76}/_{925}$	»	»	1 10 3	108 18	110
1473 4.8./1.	»	418	»	»	»	»	»	»
» »	Demi-écus	419	»	»	144	15 $1^1/_2$	»	—
1475 2./11.	Ecus à la couronne	420	$479^{89}/_{185}$	»	72	1 12 1	115 10	—
1485 16./2.	»	423	»	»	»	»	»	118
1487 30./7.	»	426	$523^{13}/_{185}$	»	»	1 15	126	—
1487 29./1.	»	428	»	»	»	»	»	—
1493 31./8.	»	431	»	»	»	»	»	130 3 4
1498 4./7.	»	434	»	»	»	»	»	»
1503 23./3.	»	436	»	»	»	»	»	—
1506 11./6.	»	438	»	»	»	»	»	—
1506 22./11.	»	440	»	»	»	»	»	130 3 4
1511 5./12.	»	443	»	»	»	»	»	»
1516 27./11.	»	449	$582^{786}/_{925}$	»	»	1 19	140 8	—
1532 5./3.	»	454	$650^{94}/_{925}$	»	»	2 3 6	156 12	—
1568 11./8.	»	463	$762^{174}/_{925}$	»	»	2 11	183 12	—
1602 Sept.	»	474	$956^{436}/_{925}$	»	»	3 4	230 8	—
1653 8./3.	Ecus d'or	486	$1876^4/_{23}$	23	$72^1/_2$	6 4	449 10	—
1653 30./6.	»	488	$1800^{12}/_{23}$	»	»	5 19	431 7 6	—
1653 30./9.	»	490	$1724^{20}/_{23}$	»	»	5 14	413 5	—
1653 31./12.	»	492	$1649^5/_{23}$	»	»	5 9	395 2 6	—
1654 1./4.	»	494	$1573^{13}/_{23}$	»	»	5 4	377	—
1666 1./1.	»	499	$1687^1/_{23}$	»	»	5 11 6	404 3 9	—
1689 10./12.	»	505	$1815^{18}/_{23}$	»	»	6	435	—
	Ecus au soleil.							
1475 2./11.	Ecus au soleil	421	$479^{89}/_{185}$	$23^1/_8$	70	1 13	115 10	118 10
» »	Demi »	422	»	»	140	16 6	»	—
1485 16./2.	Ecus au soleil	424	»	»	70	1 13	»	—
1487 30./7.	»	427	$526^{130}/_{185}$	»	»	1 16 3	126 17 6	—
1487 29./1.	»	429	»	»	»	»	»	—
1488 24./4.	»	430	»	»	»	»	»	130 3 4
1493 31./8.	»	432	»	»	»	»	»	—
1497 7./4.	»	433	»	»	»	»	»	130 3 4
1498 4./7.	»	435	»	»	»	»	»	—
1503 23./3.	»	437	»	»	»	»	»	—
1506 11./6.	»	439	»	»	»	»	»	—
1506 22./11.	»	441	»	»	»	»	»	—
1511 5./12.	»	444	»	»	»	»	»	—
1514 1./1.	»	447	»	»	»	»	»	—
1516 27./11.	»	448	$581^{35}/_{185}$	»	»	2	140	—
1517 25./5.	»	450	$526^{130}/_{185}$	»	»	1 16 3	126 17 6	—
1519 10./6.	»	451	$600^8/_{61}$	$22^7/_8$	$71^1/_2$	2	143	147
1519 18./8.	»	452	$594^2/_{23}$	23	$71^1/_6$	»	142 6 8	»
1532 5./3.	»	453	$668^8/_{23}$	»	»	2 5	160 2 6	—
1540 19./3.	»	457	»	»	»	»	»	165 7 6
1549 6./8.	»	458	»	»	»	»	»	—

Monnaies d'or.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. I n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1549 23./1.	Ecus au soleil............	460	$683\frac{1}{5}$	23	$71\frac{1}{6}$	2 6	163 13 8	—
1561 30./8.	»	461	$756\frac{12}{23}$	»	$72\frac{1}{2}$	2 10	181 5	185
1568 11./8.	»	462	$786\frac{18}{23}$	»	»	2 12	188 10	—
1569 23./11.	»	464	$801\frac{21}{23}$	»	»	2 13	192 2 6	—
1570 30./8.	»	465	$817\frac{1}{23}$	»	»	2 14	195 15	—
1572 1./7.	»	466	$786\frac{18}{23}$	»	»	2 12	188 10	—
1573 9./6.	»	467	$817\frac{1}{23}$	»	»	2 14	195 15	200
1574 22./9.	»	468	$877\frac{13}{23}$	»	»	2 18	210 5	—
1575 31./5.	»	469	$907\frac{19}{23}$	»	»	3	217 10	222
1575 17./6.	»	470	»	»	»	»	»	—
1577 15./6.	»	471	$983\frac{11}{23}$	»	»	3 5	235 12 6	—
1577 20./11.	»	472	$907\frac{19}{23}$	»	»	3	217 10	—
1602 Sept.	»	473	$983\frac{11}{23}$	»	»	3 5	235 12 6	240 10
1615 16./2.	»	475	$1134\frac{18}{23}$	»	»	3 15	271 17 6	278 6 6
1630 Févr.	»	476	$1210\frac{10}{23}$	»	»	4	290	—
1631 Août	»	477	$1255\frac{19}{23}$	»	»	4 3	300 17 6	—
1633 Juli	»	478	$1301\frac{5}{23}$	»	»	4 6	311 15	—
1636 5./3.	»	479	$1422\frac{6}{23}$	»	»	4 14	340 15	—
1636 28./6.	»	481	$1573\frac{13}{23}$	»	»	5 4	377	(384)
	Deniers d'or à la chaire							
1308 16./4.	Deniers d'or à la chaire ..	10	**175**	24	35	1 5	43 15	—
1310 7./2.	» ..	21	—	»	52	—	—	54 15
1313 25./8.	» ..	26	**260**	»	»	1 5	65	—
1315 26./2.	» ..	34	—	—	—	1 4 $1\frac{1}{2}$	—	—
1316 11./4. Pâques	» ..	39	—	—	—	1 2 $3\frac{1}{2}$	—	—
1322 3./12.	» ..	52	—	—	35	1 10 $6\frac{1}{4}$	—	—
» »	» ..	53	—	—	36	1 9 7	—	—
1322 28./12.	» ..	60	—	—	—	1 5	—	—
	Deniers d'or à la masse.							
1308 16./4.	Deniers d'or à la masse...	11	$169\frac{4}{11}$	22	$34\frac{1}{2}$	1 2 6	38 16 3	—
1310 7./2.	» ...	19	—	»	»	—	—	57 10
1315 26./2.	» ...	35	—	»	—	1 2 $3\frac{1}{2}$	—	—
1316 11./4. (à. P.)	» ...	40	—	—	—	18 $6\frac{1}{2}$	—	—
1322 3./12.	» ...	49	—	—	35	1 7 6	—	—
» »	» ...	50	—	—	36	1 6 $6\frac{3}{4}$	—	—
» »	» ...	51	—	—	37	1 5 10	—	—
1322 28./12.	» ...	61	—	—	—	1 2	—	—
	Deniers d'or à la reine.							
1308 18./1.	Deniers d'or à la reine ...	12	—	—	—	16 8	—	—
1310 7./2.	» ...	20	—	—	—	—	—	57 12
1315 26./2.	» ...	36	—	—	—	15	—	—
1316 11./4. (à. P.)	» ...	41	—	—	—	12 6	—	—
1322	» ...	62	—	—	—	14	—	—
	Florins à la reine.							
1322 3./12.	Florins à la reine	57	—	—	54	17 6	—	—
» »	»	58	—	—	52	18 9	—	—

Monnaies d'or.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. I n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	s.	d.	Mark-Kurs l.	s.	d.	Amtlicher Metallpreis l.	s.	d.
	Deniers d'or au mantelet et à la (double) croix.													
1310 7./2.	Deniers d'or au mantelet et à la croix	22	—	—	—	—			—			52	10	
1313 25./8.	D. d'or au mantelet	28	—	—	—		13	9	—				—	
1315 26./2.	» et à la double croix	37	—	—	—		12	$4\frac{3}{4}$	—				—	
1316 11./4. (à. P.)	» »	42	—	—	—		10	$3\frac{3}{4}$	—				—	
1322 3./12.	**Florins au mantelet**	56	—	—	70		15	$3\frac{1}{8}$	—				—	
	Doubles d'or.													
1339 6./4.	Doubles d'or	97	432	24	36	3			108			95		
1340 12./5.	»	99	**$450\frac{18}{23}$**	23	»		»			»		100		
1340 21./7.	»	102	»	»	»		»			»		104		
1340 28./10.	»	103	»	»	»		»			—		108		
1346 13./6.	»	131	**$175\frac{1}{2}$**	24	»	1	4	$4\frac{1}{2}$	43	17	6		—	
	Simples d'or.													
1339 6./4.	Simples d'or	98	432	24	72	1	10		108				—	
1340 12./5.	»	100	$450\frac{18}{23}$	23	»		»			»			—	
1340 8./6.	»	101	»	»	»		»			»			—	
	Anges d'or.													
1340 27./1.	Anges d'or	104	505	24	$33\frac{2}{3}$	3	15		126	5		115		
» »	Demi- »	105	»	»	$67\frac{1}{2}$	1	17	6		»			—	
1341 8./8.	Anges d'or	106	**575**	»	$38\frac{1}{3}$	3	15		143	15		130		
1341 19./1.	»	107	»	»	»		»			»		136		
1346 13./6.	1er »	128	**$175\frac{25}{72}$**	»	$33\frac{2}{3}$	1	6	$\frac{1}{2}$	43	16	$8\frac{5}{8}$		—	
» »	2e Anges	129	$175\frac{25}{36}$	»	$38\frac{1}{3}$	1	2	11	43	18	$5\frac{2}{3}$		—	
» »	3e »	130	$177\frac{13}{42}$	»	$42\frac{1}{2}$	1	0	$11\frac{1}{4}$	44	6	$4\frac{1}{4}$		—	
	Angelots.													
1342 26./6.	Angelots	108	714	24	42	4	5		178	10		168		
1342 14./9.	»	109	»	»	»		»			»		171		
1346 27./4.	**Florins Georges**	117	208	24	52	1			52			50		
	Florins de Florence													
1322 3./12.	Florins de Florence	54	—	—	70		15	$3\frac{1}{8}$	—				—	
» »	»	55	—	—	72		14	$9\frac{1}{2}$	—				—	
1322 28./12.	» (prohibés)	63	—	—	—		—		—				—	
1346 13./6.	»	120	—	—	—		12	6	—				—	
	Parisis d'or													
1329 6./9.	Parisis d'or (à Pâques 30)	72	**173**	24	$34\frac{3}{5}$	1	5		43	5		40	10	
1329 14./12.	» (de Noël 29 à Pâques 30)	79	**$250\frac{1}{2}$**	»	»	1	17	6	64	17	6	60	15	
1346 13./6.	»	122	173	»	»	1	5		43	5			—	
	Deniers d'or au lion													
1338 31./10.	Deniers d'or au lion	88	**250**	24	50	1	5		62	10		58		
1338 3./1.	»	90	»	»	»		»			»		59	10	

Monnaies d'or.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. I n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1339 18./5.	Deniers d'or au lion	91	250	24	50	1 5	62 10	61 10
1346 13./6.	Lions d'or	125	175	»	»	17 6	43 15	—
	Pavillons							
1339 8./6.	Pavillons	92	288	24	48	1 10	72	66
1339 10./8.	»	93	»	»	»	»	»	69
1339 16./1.	»	94	»	»	»	»	»	71
1346 13./6.	»	126	176	»	»	18 4	44	—
	Chaises d'or							
1346 13./6.	Chaises d'or	121	208	24	52	1	52	—
1346 2./10.	D. d'or à la chaise	132	»	»	»	»	»	—
1346 17./12.	»	133	»	»	»	»	»	—
1346 27./2.	»	135	312	»	»	1 10	78	72
1347 6./4.	»	136	»	»	»	»	»	75
1347 21./7.	»	137	»	»	»	»	»	—
1347 6./1.	»	139	208	»	»	1	52	—
1419 24./10.	Chaises ou doubles d'or ..	308	640	»	40	4	160	—
	Moutons d'or							
1417 10./5.	Moutons d'or	297	$400^{16}/_{23}$	23	96	1	96	92
1417 14./6.	»	298	»	»	»	»	»	»
1417 21./10.	D. d'or au Mouton	301	$418^{10}/_{11}$	22	»	»	»	»
1418 17./6.	»	302	»	»	—	—	»	94
1418 11./3.	M. d'or (Normandie)	305	»	»	96	1	»	92
1419 18./6.	»	306	$628^{4}/_{11}$	»	»	1 10	144	144
1419 23./10.	» (Normandie)	307	»	»	»	»	»	138
1419 26./2.	»	310	$698^{2}/_{11}$	»	»	1 13 4	160	—
1420 13./7.	» (m. d'Angleterre)..	312	—	—	—	2 10	—	—
1421 26./6.	»	322	$418^{10}/_{11}$	22	96	1	96	—
1421 15./12.	Petits Moutons	333	$342^{2}/_{11}$	»	»	15	72	—
1422 5./3.	Moutons d'or (Henri VI) ..	340	»	»	»	»	»	—
1423 28./1.	»	346	$418^{10}/_{11}$	»	»	1	96	—
	Ecus heaumes							
1417 21./10.	Ecus heaumes à trois fleurs de lis	299	$418^{10}/_{11}$	22	48	2	96	92
» »	Demi-heaumes	300	»	»	96	1	»	—
	Nobles d'or.							
1420 13./6.	Nobles d'or (m. d'Angleterre)	313	—	—	—	7	—	—
1420 15./1.	Nobles (m. d'Angleterre) ..	319	—	—	—	»	—	—
1421 15./12.	Nobles d'or	335	—	—	—	2 2 6	—	—
1423 22./6.	» (Henri VI)....	344	—	—	—	2 5	—	—
	Saluts d'or							
1421 11./8.	Saluts d'or	324	315	24	63	1 5	78 15	76 5
» »	Demi- »	325	»	»	126	12 6	»	—
» »	S. aux armes d'Angl. (Norm.)	326	»	»	63	1 5	»	—
1421 12./10. 31./10.	Saluts d'or	328	»	»	»	»	»	—
1421 8./11.	»	329	»	»	»	»	»	—

Monnaies d'or.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. I n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1421 15./12.	Saluts d'or neufs	330	315	24	63	1 5	78 15	—
» »	Demi-S. d'or	331	»	»	126	12 6	»	—
» »	S. d'or de Normandie	334	»	»	63	1 5	»	—
1422 6./2.	» (Henri VI)	338	»	»	»	»	»	76 5
1422 5./3.	» »	339	»	»	»	»	»	—
1423 22./6.	S. ou denier d'or (Henri VI)	343	»	»	»	»	»	77 10
1423 6./9.	Saluts d'or (Henri VI)	345	»	»	70	1 2 6	»	78
	Ecus d'or (Henri VI)							
1420 13./6.	Ecus d'or (m. d'Angleterre)	311	—	—	—	3 15	—	—
1420 19./12.	»	317	**297**	24	66	1 2 6	74 5	72
1420 15./1.	» »	318	—	—	—	4	—	—
1421 26./1.	»	321	**396**	24	66	1 10	99	—
1421 11./8.	Ecus	323	297	»	»	1 2 6	74 5	—
1422 5./3.	Ecus d'or (Henri VI)	341	»	»	»	»	»	—
1421 12./10. 31./10.	**Ecus neufs d'or**	327	297	24	66	1 2 6	74 5	—
1422 Juillet	**Ecus de Charles VII,** Regent	336	—	—	—	**40**	—	**320**
1423 8./2.	**Francs à cheval**	347	320	24	80	1	80	—
	Moutons d'or							
1424 3./11.	Moutons d'or (Henri VI) ..	351	**$314\frac{2}{11}$**	22	96	15	72	—
1427 15./10.	»	365	$345\frac{3}{5}$	20	»	»	»	—
1428 26./10.	»	369	**$363\frac{15}{19}$**	19	»	»	»	—
	Royaux							
1429 14./11.	Royaux	373	**320**	24	64	1 5	80	77 10
1431 5./4.	Réaux d'or	377	—	—	—	»	—	—
1431 30./5.	Royaux	378	320	24	64	»	80	77 10
1431 27./9.	»	379	**420**	»	70	1 10	105	102
1431 9./2.	»	380	320	»	64	1 5	80	—
1433 31./12.	»	383	»	»	»	»	»	—
1427 24./6.	**Angelots d'or** (Henri VI) ..	362	315	24	105	15	78 15	78
1430 7./6.	**Chaises**	375	408	16	68	1	68	97
1446 23./12.	**Mailles au chat** (m. postulat)	397	prohibées					
	Ecus au porc épics							
1507 19./11.	Ecus au porc épics	442	$526\frac{130}{183}$	$23\frac{1}{8}$	70	1 16 3	126 17 6	—
1511 5./12.	»	445	»	»	»	»	»	—
1539 24./2.	**Ecus à la salamandre**	455	$668\frac{8}{23}$	23	$71\frac{1}{6}$	2 5	160 2 6	—
1540 18./5.	**Ecus à la croisette**	456	$668\frac{8}{23}$	23	$71\frac{1}{6}$	2 5	160 2 6	165 7 6
1549 23./1.	**Henris**	459	$699\frac{3}{23}$	23	67	2 10	167 10	172

Monnaies d'argent.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
	Gros tournois							
1258	Gros tournois	1	$11^{3}/_{5}$	12	58	1	2 18	—
1266 24./7.	»	14	»	»	»	»	»	—
1271 Nov.	»	16	»	»	»	»	»	—
1294 2./4.	»	30	$14^{1}/_{2}$	»	»	1 3	3 12 6	3 1
1303 22./8.	»	50	$33^{23}/_{45}$	9	»	2 2	6 5 8	—
1305 3./5.	»	60	$38^{1}/_{16}$	12	»	3 $3^{3}/_{8}$	9 10 $3^{3}/_{4}$	—
1305 17./6.	»	65	»	»	»	»	»	—
1306 1./10.	»	66	$11^{3}/_{5}$	»	»	1	2 18	2 15 6
1308 18./1.	»	73	$12^{23}/_{48}$	»	»	1 $^{1}/_{8}$	3 3 $5^{1}/_{4}$	—
1310 26./1.	»	82	$14^{1}/_{2}$	»	»	1 3	3 12 6	—
1313 Juin	»	84	$11^{3}/_{5}$	»	»	1	2 18	2 14 7
1315 15./1.	»	108	»	»	»	»	»	—
1317 1./3.	»	111	$14^{19}/_{24}$	»	$59^{1}/_{6}$	1 3	3 13 $11^{1}/_{2}$	3 7 6
1321 20./2.	»	113	»	»	»	»	»	»
1322 5./5.	»	118	»	»	»	»	»	—
1322 15./10.	»	122	»	»	»	»	»	—
1328 21./3.	(jusqu'à Noël 1329) G. t. .	141	$23^{2}/_{3}$	»	»	2	5 18 4	—
» »	(après Noël 1329) G. t. ...	144	$17^{3}/_{4}$	»	»	1 6	4 8 9	—
1329 6./9.	(après Pâques 1330) G. t. .	147	12	»	60	1	3	—
1329 14./12.	(Noël 29 à Pâques 30) G. t.	156	18	»	»	1 6	4 10	—
» »	(après Paques 30) Gros tourn.	162	12	»	»	1	3	—
1336 1./1.	Gros tournois	175	18	»	»	1 6	4 10	3 12 6
1338 31./10.	»	188	24	»	»	2	6	4 12
1339 29./1.	»	205	30	»	»	2 6	7 10	6 5
1340 6./4.	»	207	36	»	»	3	9	6 15
1340 27./1.	»	213	42	6	84	1 3	5 5	8 4
1340 6./2.	»	215	48	»	96	»	6	9 4
1342 26./6.	Gros tourn. (à la fleur de lis)	222	**60**	»	120	»	7 10	12 10
1343 22./8.	G. t. (22./9. 43—28./3. 44) .	228	45	12	60	3 9	11 5	—
» »	Gros t. (28./3.—22./9. 44) . .	234	30	»	»	2 6	7 10	—
» »	Gros tourn. (du 22./9. 44) .	240	15	»	»	1 3	3 15	—
1343 26./10.	Gros tournois	244	»	»	»	»	»	3 4
1346 27./4.	»	254	»	»	»	»	»	—
1346 13./6.	»	258	»	»	»	»	»	4 10
1346 17./12.	»	264	»	»	»	»	»	—
1348 15./1.	»	287	36	6	72	»	4 10	6 6
1348 25./1.	»	289	»	»	»	»	»	—
1348 23./3.	»	290	»	»	»	»	»	—
1349 15./4.	»	294	»	»	»	»	»	6 15
1349 30./6.	»	296	»	»	»	»	»	7
1349 3./12.	»	298	»	»	»	»	»	7 7
1349 16./1.	»	300	»	»	»	»	»	7 15
1351 22./1.	Gros deniers tournois	328	30	4 8	$81^{1}/_{4}$	8	2 14 2	—
1351 23./1.	Gros tournois	332	»	»	»	»	»	—
1352 23./5.	»	335	»	»	»	»	»	5 4
1352 22./7.	»	338	40	4	100	»	3 6 8	5 12
1352 24./11.	»	343	48	»	120	»	4	7 10
1353 8./4.	»	363	»	3 $4^{4}/_{5}$	96	»	3 4	6 5
1361 10./4.	»	559	21	12	84	1 3	5 5	—

Monnaies d'argent.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1361 3./11.	Gros tournois d'argent....	570	21	12	84	1 3	5 5	—
1361 3./3.	»	575	»	»	»	»	»	—
1447 28./5.	»	971	$35^3/_{31}$	11 15	68	2 6	8 10	—
	Demi-gros Tournois.							
1266 24./7.	Demi-gros Tournois.......	15	$11^3/_5$	12	116	6	2 18	—
1271 Nov.	» »	17	»	»	»	»	»	—
1278 3./12.	» d'argent.......	22	»	»	»	»	»	—
1294 2./4.	» Tournois.......	31	$14^1/_2$	»	»	$7^1/_2$	3 12 6	—
1306 1./10.	» »	67	$11^3/_5$	»	»	6	2 18	—
1308 18./1.	» »	74	$12^{33}/_{48}$	»	»	$6^3/_{10}$	3 3 $5^1/_4$	—
1361 10./4.	» (»).......	560	21	»	168	$7^1/_2$	5 5	—
1361 3./3.	» »	576	»	»	»	»	»	
	Gros deniers d'argent							
1364 27./7.	Gros deniers d'argent.....	584	21	12	84	1 3	5 5	5
1369 3./8.	Gros d'argent............	592	$24^{24}/_{31}$	11 15	96	»	6	—
1369 5./11.	—	593	—	—	—	—	—	5 15
1369 6./2.	»	594	$24^{24}/_{31}$	11 15	96	1 3	6	—
1370 19./6.	Gros ou Den. blancs d'argent	598	»	»	»	»	»	5 15
1370 9./7.	»	599	»	»	»	»	»	»
1370 22./8.	»	600	»	»	»	»	»	»
1371 1./5.	Gros d'argent............	601	»	»	»	»	»	—
1372 7./4.	» ou deniers blancs	605	$24^{168}/_{281}$	11 17	»	»	»	5 16
1372 28./5.	»	606	»	»	»	»	»	»
1372 17./6.	»	607	»	»	»	»	»	»
1372 9./8.	»	609	»	»	»	»	»	»
1372 29./8.	»	610	»	»	»	»	»	»
1372 31./8.	»	611	»	»	»	»	»	»
1372 22./11.	»	614	»	»	»	»	»	»
1372 21./2.	»	615	»	»	»	»	»	»
1373 11./9.	Gros d'argent............	617	»	»	»	»	»	»
1373 13./10.	»	622	24	12	»	»	»	5 15
1373 5./11.	»	623	»	»	»	»	»	—
1374 Juin	»	628	$24^{168}/_{281}$	11 17	»	»	»	5 16
1374 4./8.	Den. d'arg. ou gros.......	630	»	»	»	»	»	»
1374 10./8.	Deniers d'argent	631	24	12	»	»	»	—
1375 15./10.	Gros d'argent............	647	$24^{168}/_{281}$	11 17	»	»	»	5 14
1375 31./10.	»	648	»	»	»	»	»	»
1377 23./9.	»	653	»	»	»	»	»	5 12 6
1377 3./10.	»	654	»	»	»	»	»	5 16
1378 28./7.	Gros deniers d'argent.....	655	24	12	»	»	»	—
1378 19./8.	Gros d'argent............	659	$24^{168}/_{281}$	11 17	»	»	»	5 16
1378 6.23./9.	Gros deniers d'argent.....	660	»	»	»	»	»	—
1379 22./12. 8./3.	»	665	24	12	»	»	»	5 8
1381 16./4.	»	671	$24^{168}/_{281}$	11 17	»	»	»	5 16
1381 25./4.	»	673	»	»	»	»	»	»
1383 5./12.	»	679	»	»	»	»	»	5 15
1384 7./7.	»	681	»	»	»	»	»	—
1384 20./9.	»	685	»	»	»	»	»	—
1384 22./11.	»	692	24	12	»	»	»	5 16

Monnaies d'argent.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1384 11./3.	Gros deniers d'argent anciens	700	$24^{168}/_{261}$	11 17	96	1 3	6	—
1387 29./2.	» »	718	»	»	»	»	»	—
1413 7./6.	Gros d'argent............	789	29	11 16	$84^{7}/_{12}$	1 8	7 $11^{2}/_{3}$	7
» »	Demi-gros	790	»	»	$169^{1}/_{6}$	10	»	—
» »	Quarts de gros	791	»	»	$338^{1}/_{3}$	5	»	—
1413 13./11.	Gros d'argent............	799	»	9	$65^{1}/_{4}$	1 8	5 8 9	7
» »	Demi-gros	800	»	»	$130^{1}/_{2}$	10	»	—
» »	Quarts de gros	801	»	»	261	5	»	—
1420 19./12.	Gros d'argent............	855	30	11 12	$86^{1}/_{4}$	1 8	7 3 9	7
» »	Demi-gros d'argent	856	»	»	$172^{1}/_{2}$	10	»	—
» »	Quarts de gros (petits bl.)	857	»	»	345	5	»	—
1421 26./4.	Gros d'argent............	862	»	11 12	$86^{1}/_{4}$	1 8	»	—
1421 11./8.	»	868	»	»	»	»	»	6 3
1422 22./5.	Gros anciens décriés	879	—	—	—	—	—	—
[1422 Juillet	Gros de Charles VII régent	881	**1440**	8	120	1 8	10	90]
1425 9./6.	Gros de Charles VII......	904	24	8	90	12	4 10	6 5
1425 6./1.	Grands blancs » »	908	32	9	96	1 3	6	7 10
1429 20./3.	Gros den. blancs au dauphin	925	$50^{6}/_{10}$	11 $11^{11}/_{23}$	121	2	12 2	12
1430 22./12.	Gros de Charles VII	930	$31^{5}/_{10}$	11 12	$120^{3}/_{4}$	1 3	7 10 $11^{1}/_{4}$	—
[1432 22./8.	Gros	942	$40^{8}/_{95}$	4 18	68	1 2	3 19 4	9 10 2]
1447 26./5.	Gros tournois	(971)	$35^{3}/_{31}$	11 15	»	2 6	8 10	8 10
1447 27./7.	Gros d'argent............	976	»	»	»	»	»	»
1455 16./6.	»	982	36	11 12	69	»	8 12 6	8 15
1456 7./6.	» (Normandie)	987	$39^{6}/_{10}$	»	»	2 9	9 9 9	—
1465 Juillet	»	990	$36^{10}/_{23}$	»	$69^{5}/_{6}$	2 6	8 14 7	—
1473 28./12.	Grands Gros d'argent	1002	$40^{3}/_{115}$	»	»	2 9	9 12 $^{1}/_{2}$	—
1473 8./1.	Gros d'argent............	1011	$39^{6}/_{10}$	»	69	»	9 9 9	—
1473 30./3.	» »	1012	$40^{8}/_{10}$	»	»	2 10	9 15 6	—
1475 2./11.	» » anciens	1014	»	»	»	»	»	—
1477 30./5.	» »	1021	»	»	»	»	»	—
1477 8./12.	» »	1022	»	»	»	»	»	—
1485 16./2.	» »	1031	»	»	»	»	»	—
1487 29./1.	» »	1032	»	»	»	»	»	—
1488 24./4.	» »	1035	$43^{2}/_{10}$	»	»	3	10 7	11
1493 31./8.	» du roi	1037	$45^{9}/_{115}$	»	72	»	10 16	»
[1511 3./2.	Gros	1057	$45^{2}/_{3}$	6	$45^{2}/_{3}$	2 6	5 14 2	»
1549 25./3.	Gros de six blancs ou Gros de Néle	(1079)	$61^{5}/_{10}$	4	41	»	5 2 6	14 5
	Testons.							
1513 6./4.	Testons	1059	$52^{4}/_{47}$	11 18	$25^{1}/_{2}$	10	12 15	12 10
1514 14./5.	Gros Testons	1060	»	»	»	»	»	—
» »	Demi-gros Testons........	1061	»	»	51	5	»	—
1514 17./2.	Testons	1063	»	»	$25^{1}/_{2}$	10	»	12 15
1519 18./5.	»	1064	»	»	»	»	»	»
1521 20./9.	»	1068	$54^{4}/_{10}$	11 6	»	»	»	13 5
» »	Demi-Testons	1069	»	»	51	5	»	—
1532 5./3.	Testons	1070	$57^{12}/_{100}$	»	$25^{1}/_{2}$	10 6	13 7 9	—
1540 19./3.	»	1072	$58^{2}/_{75}$	»	»	10 8	13 12	14
1543 25./7.	»	1074	$59^{84}/_{100}$	»	»	11	14 0 6	»
1549 25./10.	»	1076	»	»	»	»	»	14 10
1549 23./1.	»	1078	$61^{49}/_{75}$	»	»	11 4	14 9	15

Monnaies d'argent.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs			Mark-Kurs			Amtlicher Metallpreis		
						l.	s.	d.	l.	s.	d.	l.	s.	d.
1561 30./8.	Testons	1081	$65^{28}/_{100}$	11 6	$25^{1}/_{2}$		12		15	6		15	15	
1573 9./6.	»	1083	$70^{72}/_{100}$	»	»		13		16	11	6	17		
1575 17./6.	»	1086	$78^{88}/_{100}$	»	»		14	6	18	9	9		—	
1577 15./6.	»	1087	$87^{4}/_{100}$	»	»		16		20	8			—	
1577 20./11.	»	1088	$78^{88}/_{100}$	»	»		14	6	18	9	9		—	
1602 Sept.	»	1092	$84^{32}/_{100}$	»	»		15	6	19	15	3		—	
	Mailles d'argent.													
1308 18./1.	Mailles d'argent	75	$12^{33}/_{48}$	12	174			$4^{3}/_{8}$	3	3	$5^{1}/_{4}$		—	
1310 26./1.	» blanches	81	$14^{1}/_{2}$	»	»			5	3	12	6		—	
1313 25./8.	» d'argent..........	91	$11^{3}/_{5}$	»	»			4	2	18			—	
1315 15./1.	» » (oboles blanches ou)	109	»	»	»		»			»			—	
1322 2./3.	Mailles d'argent..........	130	$17^{7}/_{10}$	10	118			$7^{1}/_{2}$	3	13	9	4		
1323 4./5.	» blanches d'argent..	132	$17^{13}/_{22}$	11	129		»		4	0	$7^{1}/_{2}$		»	
1326 24./7.	» » » ..	134	24	9	135			8	4	10		4	10	
1326 30./1.	» » » ..	136	»	»	»		»			»		5		
1327 8./1.	» » » ..	138	»	»	»		»			»		5	8	
1328 21./3.	Mailles blanches (jusqu'à Noël 29)...............	142	»	»	»		»			»			—	
» »	Mailles blanches (après Noël 29)....................	145	18	»	»			6	3	7	6		—	
1329 6./9.	Mailles blanches (après Pâques 30)	148	12	12	180			4	3				—	
1329 14./12.	Mailles blanches (Noël 29 à Pâques 30).............	157	18	»	»			6	4	10			—	
» »	Mailles blanches (après Pâques 30)	163	12	»	»			4	3				—	
1336 1./1.	Mailles blanches..........	176	18	»	»			6	4	10			—	
1338 31./10.	» »	192	**24**	»	»			8	6				—	
	Oboles d'argent.													
1278 3./12.	Oboles d'argent	23	$11^{3}/_{5}$	12	174			4	2	18			—	
1294 2./4.	» »	32	$14^{1}/_{2}$	»	»			5	3	12	6		—	
1306 1./10.	» »	68	$11^{3}/_{5}$	»	»			4	2	18			—	
	Parisis d'argent.													
1329 30/.9.	Parisis d'argent	154	**12**	12	48		1	3	3			2	18	
1329 14./12.	» » (de Noël 29 à Pâques 30)...........	155	18	»	»		1	$10^{1}/_{2}$	4	10			—	
» »	Parisis d'argent (après Pâques 30)	161	12	»	»		1	3	3				—	
1338 31./10.	Gros parisis..............	190	**24**	»	»		2	6	6				—	
	Gros à la couronne.													
1336 1./1.	Gros à la couronne.......	177	**18**	10 16	96			10	4			3	16	
1337 1./2.	Deniers à l. c.	184	»	»	—		»			»			»	
1338 31./10.	Gros »	189	24	8	96		»			»			—	
1338 18./12.	Deniers »	197	»	»	»		»			»		4	16	
1338 3./1.	» »	198	»	»	»		»			»		5		
1339 19./8.	» »	200	»	»	»		»			»		5	5	

Monnaies d'argent.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	s.	d.	Mark-Kurs l.	s.	d.	Amtlicher Metallpreis l.	s.	d.
1339 17./12.	Deniers à l. c.	202	24	8	96			10	4			5	10	
1339 29./1.	Gros »	206	30	7	105		»		4	7	6		—	
1339 6./4.	» »	208	**36**	6	108		»		4	10			—	
1339 15./4.	» »	209	»	»	»		»			»			—	
1355 30./12.	Blancs »	398	24	8	96		»		4				—	
	Deniers blancs aux fleurs de lis.													
1381 23./4.	Den. blancs aux fleurs de lis	672	$24^{168}/_{281}$	11 17	96		1	3	6			5	16	
1381 5./8.	»	674	»	»	»		»			»			»	
1381 15./8.	»	675	»	»	»		»			»			»	
1381 30./10.	»	677	»	»	»		»			»			»	
	Francs.													
1575 31./5.	Francs	1084	$79^{35}/_{100}$	$10\ 10^{10}/_{23}$	$17^1/_4$	1			17	5		19		
1602 Sept.	»	1091	$84^{64}/_{100}$	»	»	1	1	4	18	8			—	
1636 28./6.	»	1094	$107^{49}/_{400}$	»	»	1	7		23	5	9		—	

Monnaies de billon blanc.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	s.	d.	Mark-Kurs l.	s.	d.	Amtlicher Metallpreis l.	s.	d.
	Bourgeois.													
1310 26./1.	Bourgeois forts...........	79	$15^3/_4$	6	189			$2^1/_2$	1	19	$4^1/_2$	3	7	6
» »	» simples	80	»	»	378			$1^1/_4$		»			—	
1313 Juin	» forts...........	87	$11^{13}/_{16}$	»	189			$1^7/_8$	1	9	$6^3/_8$		—	
» »	» petits..........	88	$12^3/_5$	»	378			1	1	11	6		—	
1315 15./1.	» forts...........	104	$11^{13}/_{16}$	»	189			$1^7/_8$	1	9	$6^3/_8$		—	
» »	» simples	105	$12^3/_5$	»	378			1	1	11	6		—	
1356 19./3.	Deniers bourgeois en Languedoc	434	—	—	—			$1^1/_4$		—			—	
	Mailles blanches (Blancs d'argent).													
1351 14./5.	Blancs d'argent	313	48	4 12	144			$7^1/_2$	4	10		6	8	
1351 24./5.	Mailles bl. ou d. d'argent..	315	»	»	»		»			»			—	
1351 13./6.	»	316	»	—	—		—			—		7	8	
1351 16./8.	Mailles blanches..........	317	»	4 12	144			$7^1/_2$	4	10		8	15	
1351 7./9.	»	319	»	»	»		»			»		10		
1351 22./9.	»	321	**54**	4	»		»			»			»	
1351 11./10.	»	323	»	»	»		»			»		10	10	
1351 14./12.	»	325	»	—	—		—			—		11		
1351 13./1.	»	326	»	—	—		—			—		12		
1351 23./1.	»	329	**18**	4	144			$2^1/_2$	1	10			—	
	Blancs à l'étoile.													
1359 22./11.	Blancs deniers à l'étoile...	499	72	4	48		2	6	6				—	
1359 2./12.	» » ...	500	96	3	»		»			»		18	9	
1359 31./12.	» » ...	502	144	2 12	60		»		7	10			—	
1359 11./1.	Bl. d. à l'étoile (St.Pourçain)	505	»	»	»		»			»			—	

Monnaies de billon blanc.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1359 21./1.	Blancs deniers à l'étoile...	508	216	2	72	2 6	9	34 9 6
1359 29./1.	» » ...	509	»	»	»	»	»	—
1359 10./2.	» » ...	510	240	»	80	»	10	—
1359 22./2.	» » ...	513	300	»	100	»	12 10	—
1359 28./2.	» » ...	514	400	1 12	»	»	»	53 17 6
1359 15./3.	» » ...	516	**500**	»	125	»	15 12 6	{ 77 16 (4/3) 102 (18/3)
1359 27./3.	Bl. deniers à l'étoile (anciens)	517	**$41\frac{2}{3}$**	»	»	$2\frac{1}{2}$	1 6 $\frac{1}{2}$	—
1360 30./4.	»	525	»	»	»	»	»	—
	Deniers blancs à la fleur de lis.							
1343 22./8.	D. blancs à la fleur de lis (22./9.—28./3. 43).......	226	36	6	120	9 (vorher 15)	4 10	9 12
» »	D. blancs à la fleur de lis (28./3. 43—22./9. 44)....	232	24	»	»	6	3	—
» »	D. blancs à la fleur de lis (du 22./9. 44)..........	238	**12**	»	»	3	1 10	—
1343 26./10.	D. blancs à la fleur de lis..	245	»	»	»	»	»	—
1344 30./8.	D. bl. à la fleur de lis (décri)	251	—	—	—	—	—	—
1355 16./1.	D. blancs à la fleur de lis..	403	24	4	60	8	2	5 5
1356 26./7.	Gros deniers blancs (à la etc.)	410	40	3	75	»	2 10	6 10
1356 3./8.	» »	411	48	»	90	»	3	7 5
1356 30./8.	» »	412	»	»	»	»	»	7 (5)
1356 13./9.	» »	413	60	»	$112\frac{1}{2}$	»	3 15	—
1356 22./10.	» »	414	—	—	—	—	—	8 10
1357 22./1.	Gros blancs »	439	45	4	60	1 3	3 15	»
1357 23./1.	» »	445	»	»	»	»	»	—
1358 7./5.	Deniers blancs »	448	54	3 8	»	»	»	10
1358 1./7.	» »	450	64	3	64	»	4	12
1358 5./8.	» »	452	80	»	80	»	5	14
1358 22./8.	» »	458	32	»	»	6	2	—
1359 3./6.	» »	486	60	3 12	70	1 3	4 7 6	—
1359 7./6.	» »	489	70	3	»	»	»	9
1359 8./7.	» »	490	80	2 15	»	»	»	»
1359 23./7.	» »	491	»	—	—	—	—	12
1359 27./7.	» »	492	96	2 12	80	1 3	5	16 4
1359 7./9.	» »	493	120	2 6	90	»	5 12 6	22 3
1359 18./9.	» »	494	»	—	—	—	—	»
1359 2./10.	» »	495	150	2 6	$112\frac{1}{2}$	1 3	7 0 $7\frac{1}{2}$	29 8
1359 18./10.	» »	496	**180**	2	120	»	7 10	—
1359 22./11.	» »	498	60	»	»	5	2 10	11
1360 28./5.	» »	531	48	»	64	$7\frac{1}{2}$	2	—
1360 27./6.	» »	534	60	»	80	»	2 10	9
» »	» »	535	80	1 12	»	»	»	»
1360 22./7.	» » (Mâçon, St. Pourçain)...	536	»	»	»	»	»	»
1360 27./7.	Deniers blancs (à la etc.) (Poitiers).............	537	»	»	»	»	»	»
1360 6./8.	Deniers blancs (à la etc.) .	539	100	»	100	»	3 2 6	14
1360 18./8.	» » ..	540	120	»	120	»	3 15	17
1360 22./8.	» » ..	541	120	—	—	—	—	18 10
1360 30./8.	» » ..	544	20	1 12	120	$1\frac{1}{4}$	12 6	—
1360 5./12.	» » ..	551	24	4 12	54	10	2 5	—

Monnaies de billon blanc.

Datum de Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1361 10./4.	Deniers blancs (à la etc.).	563	$19^{2}/_{10}$	4 12	54	8	1 16	—
1361 3./11.	» » ..	574	$14^{2}/_{5}$	»	»	6	1 7	—
1361 3./3.	» » ..	580	»	»	»	»	»	—
	Blancs à la couronne.							
1354 31./10.	Deniers blancs à l. c.	370	24	3 8	80	5	1 13 4	4 4
1354 14./11.	» »	374	»	»	»	»	»	—
1354 24./1.	» »	377	32	2 12	»	»	»	4 12
1354 20./3.	» »	380	40	3	120	»	2 10	5 4
1355 22./5.	» »	384	48	2 12	»	»	»	—
1355 11./7.	» (à la queue).	388	64	3 9	72	1 3	4 10	10
1355 17./8.	» » et à l. q.	390	72	3	»	»	»	»
1355 20./8.	» » »	391	—	—	—	—	—	11
1355 27./9.	» » »	392	80	3	80	1 3	5	12 10
1355 18./10.	» » »	393	»	—	—	—	—	14
1355 27./10.	» » »	394	100	3	100	1 3	6 5	16
1355 9./11.	» » »	395	**120**	2 12	»	»	»	»
1355 14./12.	» » »	396	»	—	—	—	—	18
1355 28./12. 1355 30./12.	(Promesse de bonne m.) Blancs à la couronne....	398	24	8	96	10	4	—
1356 12./3.	»	428	28	5	70	»	2 18 4	6 10
1356 19./3.	Deniers d'argent à l. c.....	432	—	—	—	1 4	—	—
» »	Petits D. à l. c...........	433	—	—	—	8	—	—
1357 4./8.	Gros blancs à l. c.	435	28	5	70	10	2 18 4	—
1357 22./1.	Den. à l. c. anciens.......	442	»	»	»	»	»	—
1358 22./8.	Gros blancs à l. c.	454	32	4	$53^{1}/_{3}$	1	2 13 4	—
» »	»	459	»	»	»	»	»	—
1358 30./10.	Deniers blancs à l. c.....	463	45	»	75	»	3 15	7
1358 16./11.	»	465	60	3	»	»	»	8
1358 28./11.	»	466	»	—	—	—	—	8 12
1358 9./12.	»	467	»	—	—	—	—	9 10
1358 21./2.	»	468	36	3	90	6	2 5	—
1358 22./2.	»	472	»	»	»	»	»	7
1358 25./2.	»	475	40	»	100	»	2 10	—
1358 15./4.	»	480	48	»	120	»	3	7 10
1359 28./4.	»	482	60	»	150	»	3 15	9
1359 6./5.	»	483	72	2 12	»	»	»	10
1359 25./5.	Gros blancs à l. c.	484	»	3	72	1 3	4 10	—
» »	Deniers »	485	»	2 12	150	6	3 15	11 10
1359 3./6.	Gros blancs à l. c.	488	48	»	»	4	2 10	—
1360 15./10.	Gros d. bl. à l. c..........	548	44	3	66	10	2 15	7
1360 2./11.	» (à Poitiers)	549	»	»	»	»	»	—
1360 7./11.	D. bl. à l. c...............	550	»	»	»	»	»	8
1360 5./12.	»	554	$17^{6}/_{10}$	»	»	4	1 2	—
1360 16./1.	»	555	»	»	»	»	»	—
1361 10./4.	»	564	$13^{2}/_{10}$	»	»	3	16 6	—
	Gros deniers blancs.							
1353 20./4.	Gros deniers blancs.......	347	64	3 12	140	8	4 13 4	12
1353 5./10.	Deniers blancs nouveaux .	352	26	—	—	—	—	4 10
» »	» anciens....	353	**16**	3 12	140	2	1 3 4	—
1353 9./11.	Gros deniers blancs.......	356	$32^{1}/_{2}$	3 $4^{4}/_{5}$	65	8	2 3 4	4 15
1353 18./11.	»	358	»	»	»	»	»	—

Monnaies de billon blanc.

Datum der Ordonnanz		Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	s.	d.	Mark-Kurs l.	s.	d.	Amtlicher Metallpreis l.	s.	d.
1354	17./5.	Gros deniers blancs.......	366	64	3	120			8	4				—	
1354	14./11.	Deniers blancs anciens....	372	16	»	»			2	1				—	
1356	23./11.	Gros blancs..............	415	48	4	80		1		4				—	
»	»	Gros d. bl. en Languedoc.	419	32	6	»		»			»		7	8	
1356	25./11.	»	422	48	4	»		»			»			—	
»	»	D. bl. anciens............	424	$22^1/_2$	3	$112^1/_2$			3	1	8	$1^1/_2$		—	
1356	25./1.	Gros blancs..............	425	60	3	»			8	3	15			—	
1356	5./2.	»	426	»	»	»		»			»			—	
1356	12./3.	Blancs deniers anciens ...	431	$22^1/_2$	»	»			3	1	8	$1^1/_2$		—	
1357	4./8.	Anciens blancs...........	438	»	»	»		»			»			—	
1359	27./3.	Gros blancs..............	518	48	4	64		1	3	4				—	
1360	25./4.	»	521	64	3	»		»			»			—	
1360	30./4.	»	524	»	»	»		»			»			—	
1360	2./5.	»	529	78	2 12	65		»		4	1	3		—	
1360	26./5.	»	530	96	2	64		»		4				—	
1360	30./8.	Gros d'argent............	542	33	4	66			10	2	15		7		
1365	22./4.	Blancs..................	586	24	4	96			5	2				—	
1365	15./5.	Deniers blancs...........	589	»	»	»		»			»			—	
1369	6./2.	Blancs Deniers...........	595	»	»	»		»			»			—	
1373	5./11.	D. blancs aux fleurs de lis	624	»	»	»		»			»			—	
1374	10./8.	Bl. d. d'argent »	632	»	»	»		»			»			—	
1374	22./9.	Bl. d. (St. Quentin) »	635	»	»	»		»			»		5	8	
1374	12./12.	» (Tournai) »	636	»	»	»		»			»			—	
1374	13./1.	» »	640	»	»	»		»			»		5	9	
1374	29./3.	» (Tournai) »	643	»	»	»		»			»		5	9	6
1375	16./6.	» » »	644	»	»	»		»			»			»	
1375	24./7.	» (St. Quentin) »	645	»	»	»		»			»		5	7	
1375	9./10.	Bl. d. (Tournai)..........	646	»	»	»		»			»		5	9	6
1375	6./11.	» aux fleurs de lis ...	649	»	»	»		»			»		5	7	
1375	8./12.	» (St. Quentin)......	651	»	»	»		»			»			»	
1375	10./1.	» (Angers)...........	652	»	»	»		»			»			»	
1378	28./7.	» aux fl. d. l.	656	»	»	»		»			»			—	
1378	6.23./9.	D. bl. »	661	»	»	»		»			»			—	
1379	22./12. 8./3.	» »	666	»	»	»		»			»			—	
1380	9./1.	» »	670	»	»	»		»			»		5	8	
1384	7./7.	Bl. d. »	682	»	»	»		»			»			—	
1384	20./9.	» »	686	»	»	»		»			»			—	
1384	11./3.	Deniers blancs...........	695	25	6	75			10	3	2	6	5	16	
»	»	Bl. d. anciens............	701	24	4	96			5	2				—	
1385	23./8.	» » (Dauphiné)..	705	$25^1/_{11}$	$5\ 17^{17}/_{23}$	72			10	3			6		
»	»	Petits blancs (Dauphiné)..	706	$25^{17}/_{28}$	$3\ 9^9/_{23}$	174			$2^1/_2$	1	16	3	5	18	
1387	29./2.	Blancs deniers	713	25	6	75			10	3	2	6	5	16	
»	»	» » anciens ...	719	24	4	96			5	2				—	
1388	26./9.	Demi-Blancs à l'écu......	725	25	6	150		»		3	2	6	5	16	
1389	11./9.	Blancs deniers à l'écu....	727	»	»	75			10		»			»	
»	»	Demi-Blancs »	728	»	»	150			5		»			»	
»	»	Bl. d. »	733	27	5 12	$74^1/_4$			10	3	1	$10^1/_2$	5	18	
»	»	Demi-Blancs »	734	»	»	$148^1/_2$			5		»			»	
1389	3./11.	» anciens (jusqu'au 15./1.)	739	20	6	150			4	2	10			—	
1389	18./12.	» » (jusqu'à Pâques)	740	»	»	»		»			»			—	

Monnaies de billon blanc.

Datum der Ordonnanz		Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1394	29./7.	Bl. d. à l'écu	751	27	5 12	$74^1/_4$	10	3 1 $10^1/_2$	6 7
»	»	Demi-Bl. »	752	»	»	$148^1/_2$	5	»	»
1396	3./4.	Blancs deniers	759	»	»	$74^1/_4$	10	»	6 8 6
1399	15./11.	»	761	»	»	»	»	»	6 8
1405	29./4.	Bl. d. à l'écu	763	$29^1/_7$	5 6	$76^1/_2$	»	3 3 9	6 12 6
1405	8./8.	» »	764	27	5 12	$74^1/_4$	»	3 1 $10^1/_2$	6 5
1407	2./4.	» »	765	»	»	»	»	»	»
»	»	Demi-Blancs	766	»	»	$148^1/_2$	5	»	—
1410	7./5.	Bl. d. à l'écu	771	»	»	$74^1/_4$	10	»	6 8
»	»	Demi-Blancs	772	»	»	$148^1/_2$	5	»	6 5
1411	20./10.	Bl. d. à l'écu	773	32	5	80	10	3 6 8	6 15
»	»	Demi-Blancs	774	»	»	160	5	»	(6 8)
1411	7./3.	Bl. d. à l'écu	780	»	»	80	10	»	6 15
»	»	Demi-Blancs	781	»	»	160	5	»	(6 8)
1412	10./11.	Bl. d. à l'écu	787	»	»	80	10	»	7
1413	7./6.	Bl. d.	792	»	»	»	»	»	»
»	»	Demi-Blancs	793	»	»	160	5	»	—
1414	4./6.	Bl. d. à l'écu	802	»	»	80	10	»	7 2
»	»	Petits Bl. à l'écu	803	»	»	160	5	»	—
1417	10./5.	Blancs deniers	809	40	4	80	10	»	8
»	»	Petit-Blancs	810	»	»	160	5	»	»
1417	21./10.	Gros	817	60	5 8	80	1 8	6 13 4	9
»	»	Blancs deniers à l'écu	818	»	2 16	»	10	3 6 8	»
»	»	Petits blancs	819	»	»	160	5	»	»
1418	7./3.	Gros d'argent	826	96	3 8	80	1 8	6 13 4	16 10
»	»	Blancs deniers	827	»	—	—	10	—	»
»	»	Petits blancs	828	»	—	—	5	—	—
1419	18./6.	Demi-Gros (Paris)	833	84	3 8	140	10	5 16 8	16 10
»	»	Gros (St. Quentin)	834	80	4	80	1 8	6 13 4	15
1419	17./1.	Petits deniers blancs	836	84	2	168	5	3 10	16 10
1419	17./2.	Blancs	840	»	»	»	»	»	—
1420	18./4.	Gros de Henri V	842	96	3 8	80	1 8	6 13 4	16 10
1420	6./5.	Gros	843	**160**	2 12	100	»	8 6 8	26
1420	16./6.	Gros de Henri V	844	»	»	»	»	»	»
1420	24./8.	Gros	845	—	—	—	»	—	—
»	»	Deniers blancs à l'écu	846	—	—	—	10	—	—
»	»	Petits » »	847	—	—	—	5	—	—
1420	13./10.	Quarts de Gros	850	144	1	144	»	3	26
1420	1./2.	Gros, Quarts etc. de Henri V	859	—	—	—	1 8	—	—
1421	12./4.	Gros anciens (Normandie)	861	40	2 12	100	5	2 1 8	40
1421	26./6.	» (France)	864	»	»	»	»	»	—
»	»	Blancs anciens	865	—	—	—	$2^1/_2$	—	—
»	»	Petits blancs anciens	866	—	—	—	$1^1/_4$	—	—
1421	11./8.	Blancs deniers	870	30	1 12	225	1	18 9	—
1421	12./10.	Gros anciens	873	20	2 12	100	$2^1/_2$	1 0 10	—
1421	15./12.	»	877	»	»	»	»	»	—
1422	22./5.	» décriés	879	—	—	—	—	—	—
[1422	Juillet	Gros de Charles VII régent	881	**1440**	8	120	1 8	10	90]
1422	30./10.	Blancs de Charles VII	882	40	4 12	90	10	3 15	7 10
1422	23./11.	Blancs de Henri VI	883	30	5	75	10	3 2 6	6 15
1423	4./6.	»	885	»	»	»	»	»	—
»	»	Petits blancs de Henri VI	886	»	»	150	5	»	6 18

Monnaies de billon noir.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
	Parisis doubles.							
1258	Deniers Parisis doubles ...	2	—	—	189	$2^1/_2$	1 19 $4^1/_2$	—
1294 2./4.	Royaux Parisis doubles ...	33	$15^3/_4$	6	»	»	»	—
1303 24./8.	Parisis doubles	51	$40^1/_2$	2 8	»	»	»	—
1308 16./4.	»	71	—	»	»	—	—	2 17
1313 Juin	» (3 pour 2 den. $^1/_2$)	89	$13^1/_2$	»	»	$^5/_6$	13 $1^1/_2$	—
1313 8./9.	» (»)	94	»	»	»	»	»	—
1313 1./10. 1./12.	» (»)	98	»	»	»	»	»	—
1322 15./10.	»	119	$14^3/_4$	6	177	$2^1/_2$	1 16 $10^1/_2$	—
1322 27./10.	»	124	»	»	»	»	»	3 8 9
1322 2./3.	Doubles Parisis	131	$17^7/_{10}$	5	»	»	»	—
1323 4./5.	»	133	»	»	»	»	»	—
1326 24./7.	»	135	24	4	192	»	2	—
1326 30./1.	»	137	»	»	»	»	»	—
1327 8./1.	»	139	»	»	»	»	»	(5 11)
1328 21./3.	Par. doubl. (jusqu'à Noël 29)	143	»	»	»	»	»	—
» »	» (après Noël 29)	146	18	»	»	$1^7/_8$	1 10	—
1329 14./12.	» (de Noël à Pâqu. 30)	159	»	»	»	»	»	—
» »	» (après Pâques 30)	165	12	»	»	$1^1/_4$	1	—
1340 27./1.	Doubles Parisis noirs	214	42	2	168	$2^1/_2$	1 15	—
1340 6./2.	»	216	48	»	192	»	2	—
1342 26./6.	Doubl. Deniers Parisis noirs	223	60	»	240	»	2 10	—
1343 22./8.	» (43 22./9.—28./3.)	227	36	»	»	$1^1/_2$	1 10	—
» »	Doubles Parisis noirs (43 28./3—44 22./9.)	233	24	»	»	1	1	—
» »	» (du 44 22./9.)	239	12	»	»	$^1/_2$	10	—
1343 26./10.	»	246	»	»	»	»	»	—
1346 27./4.	»	255	24	3 18	180	$2^1/_2$	1 17 6	—
1346 13./6.	»	259	»	»	»	»	»	—
1346 17./12.	»	263	»	»	»	»	»	—
1346 24./2.	»	270	36	3	216	»	2 5	6 15
1347 21./7.	»	271	»	»	»	»	»	7 10
1347 3./1.	»	272	22	3 8	$183^1/_3$	2	1 10 $6^2/_3$	4 16
1347 6./1.	Parisis doubles anciens	275	18	3	216	$1^1/_4$	1 2 6	—
1347 27./3.	»	279	$14^2/_5$	»	»	1	18	—
1350 12./4.	Doubles Parisis	302	24	3 12	168	$2^1/_2$	1 15	4 15
1350 9./8.	»	303	»	»	»	»	»	5 5
1350 21./8.	»	304	36	2 8	»	»	»	»
1350 18./3.	»	308	»	»	»	»	»	—
1350 19./3.	»	309	$28^4/_5$	»	»	2	1 8	—
1355 11./7.	»	389	64	1 12	192	$2^1/_2$	2	—
1359 31./12.	»	503	120	18	180	»	1 17 6	23 12 6
1359 11./1.	»	506	»	»	»	»	»	—
1359 22./2.	» noirs	511	240	12	240	»	2 10	34 9 6
1360 2./10.	Parisis doubles	546	33	2	132	»	1 7 6	—
1384 20./9.	Doubles (?)	688	—	—	—	2	—	—
1407 2./4.	» (?)	767	27	2 12	$168^3/_4$	»	1 8 $1^1/_2$	—
1417 10./5.	» (?)	811	40	2	200	»	1 13 4	8

Monnaies de billon noir.

Datum der Ordonnanz		Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1419	17./1.	Doubles deniers Parisis …	837	96	1	192	$2^{1}/_{2}$	2	—
1420	13./10.	» » » …	851	144	16	»	»	»	—
1421	12./10.	» Parisis anciens …	874	—	—	—	$^{5}/_{16}$	—	—
1421	15./12.	» » noirs » …	878	—	—	—	$^{1}/_{2}$	—	—
		Tournois doubles.							
1258		Tournois doubles ………	3	—	—	—	2	—	—
1294	2./4.	Royaux T. » ………	34	—	—	—	»	—	—
1303	24./8.	Tournois doubles ………	52	—	2	—	»	—	—
1308	18./1.	» ………	72	—	»	—	—	—	—
1313	Juin	» (3 pour 2 den.)	90	—	»	—	$^{2}/_{3}$	—	—
1313	8./9.	» (»)	95	—	»	—	$^{2}/_{3}$	—	—
1314	17./4.	» (1 pour 1 maille)	100	—	—	—	$^{1}/_{2}$	—	—
1322	5./5.	Doubles Tournois ………	115	—	—	—	2	—	—
1336	1./1.	» ………	179	18	4	180	»	1 10	—
1337	1./2.	» ………	185	»	»	»	»	»	4
1337	18./2.	» ………	186	»	»	»	»	»	»
1338	28./10.	» ………	187	»	»	»	»	»	4 4
1338	3./1.	» ………	199	24	3	»	»	»	—
1339	19./8.	» ………	201	»	»	»	»	»	—
1339	17./12.	» ………	203	»	»	»	»	»	—
1339	15./4.	» ………	210	36	2	»	»	»	—
1347	3./1.	» noirs ….	272	22	3 8	$183^{1}/_{3}$	»	1 10 $6^{2}/_{3}$	4 16
1347	6./1.	» ………	276	»	»	»	»	»	—
1348	23./8.	Deniers » ………	281	24	3 $1^{1}/_{3}$	»	»	»	—
1348	18./12.	» ………	285	32	2 12	200	»	1 13 4	6
1348	27./12.	» ………	286	»	»	»	»	»	—
1348	15./1.	» ………	288	36	2 $7^{1}/_{2}$	»	»	»	6
1348	23./3.	» ………	291	»	»	»	»	»	—
1349	15./4.	» ………	295	»	»	»	»	»	6 8
1349	30./6.	» ………	297	»	»	»	»	»	6 15
1349	3./12.	» ………	299	»	»	»	»	»	7 2
1349	16./1.	» ………	301	»	»	»	»	»	7 10
1350	19./3.	» nouveaux	310	»	2	180	»	1 10	—
»	»	» anciens ..	311	$11^{1}/_{4}$	2 $5^{1}/_{3}$	200	$^{5}/_{8}$	10 5	—
1351	14./5.	» ………	312	48	1 18	210	2	1 15	—
1351	24./5.	» ………	314	»	»	»	»	»	—
1351	16./8.	» ………	318	»	»	»	»	»	—
1351	7./9.	» ………	320	»	»	»	»	»	—
1351	22./9.	» ………	322	54	1 $13^{1}/_{3}$	»	»	»	—
1351	11./10.	» ………	324	»	»	»	»	»	—
1351	14./12.	» ………	325	»	»	»	»	»	10
1351	13./1.	» ………	326	»	»	»	»	»	11
1351	22./1.	» ………	327	30	2 8	175	»	1 9 2	4 5
1351	23./1.	Doubles Tournois anciens ..	330	$16^{7}/_{8}$	1 $13^{1}/_{3}$	210	$^{5}/_{8}$	10 $11^{1}/_{4}$	—
»	»	» noirs ….	331	30	2 8	175	2	1 9 2	—
1352	23./5.	» ………	336	»	»	»	»	»	—
1352	16./7.	» ………	337	»	»	»	»	»	5 12
1352	22./7.	» ………	339	40	2	200	»	1 13 4	—
1352	6./8.	» ………	340	»	»	»	»	»	6
1352	19./10.	» ………	341	»	»	»	»	»	6 8
1352	22./11.	» ………	342	»	»	»	»	»	7 10

Monnaies de billon noir.

Datum der Ordonnanz		Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	s.	d.	Mark-Kurs l.	s.	d.	Amtlicher Metallpreis l.	s.	d.
1352	24./11.	Doubles Tournois	344	48	2	240			2	2				—	
1352	20./12.	»	345	»	»	»		»			»		8	10	
1352	2./2.	»	346	»	»	»		»			»		9	4	
1353	20./4.	»	348	64	1 16	266 2/3		»		2	4	5 1/3		—	
1353	27./7.	»	349	»	»	»		»			»		11	15	
1353	23./8.	»	350	»	»	»		»			»		12	15	
1353	5./10.	»	351	26	2 12	162 1/2		»		1	7	1		—	
»	»	» anciens..	354	16	1 16	266 2/3			1/2		11	1 1/3		—	
»	»	» neufs....	355	26	2 12	162 1/2			2	1	7	1		—	
1353	9./11.	»	357	32 1/2	2	»		»			»			—	
1353	18./11.	»	359	»	»	»		»			»			—	
1353	6./12.	»	360	»	»	»		»			»		4	10	
1353	8./4.	»	364	48	1 16	200		»		1	13	4		—	
1354	17./5.	»	365	»	»	»		»			»		8	10	
»	»	»	367	64	1 12	240		»		2				—	
1354	27./6.	»	368	»	»	»		»			»		10		
1354	7./9.	»	369	»	»	»		»			»		11	8	
1354	14./11.	» anciens..	373	16	»	»			1/2		10			—	
1354	20./3.	»	381	40	—	—			2		—			—	
1355	30./12.	»	399	24	2 18	165		»		1	7	6		—	
1355	16./1.	»	404	»	2 12	150		»		1	5			—	
1356	23./11.	»	416	48	1 16	200		»		1	13	4		—	
»	»	» (en Languedoc)	420	32	2 12	»		»			»			—	
1356	25./11.	»	423	48	1 16	»		»			»			—	
1357	7./2.	»	446	45	1 16	187 1/2		»		1	11	3		—	
1358	7./5.	»	449	54	—	—		»			—			—	
1358	1./7.	»	451	64	—	—		»			—			—	
1358	5./8.	»	453	80	1	200		»		1	13	4		—	
1358	22./8.	»	455	32	2 6	180		»		1	10			—	
»	»	»	460	»	»	»		»			»			—	
1358	30./10.	»	464	45	1 16	187 1/2		»		1	11	3		—	
1358	21./2.	»	469	36	1 20	165		»		1	7	6		—	
1358	22./2.	»	473	»	»	»		»			»			—	
1358	25./2.	»	476	40	1 18	175		»		1	9	2		—	
1358	15./4.	»	481	48	1 12	180		»		1	10			—	
1359	3./6.	»	487	60	1 8	200		»		1	13	4	9		
1361	10./4.	»	562	21	2 16	140		»		1	3	4		—	
1361	3./3.	»	577	»	»	»		»			»			—	
1364	27./7.	»	585	»	3	157 1/2		»		1	6	3		—	
1384	20./9.	Doubles (?)..............	688	—	—	—		»			—			—	
1384	11./3.	Doubles Tournois	696	25	2 12	156 1/4		»		1	6	1/2	5	12	
1385	18./10.	»	709	»	»	»		»			»		5	16	
1387	29./2.	»	714	»	»	»		»			»			»	
1389	11./9.	»	729	»	»	»		»			»			»	
»	»	»	735	27	»	168 3/4		»		1	8	1 1/2	5	14	
1394	29./7.	»	753	»	»	»		»			»		6	2	6
1407	2./4.	Doubles	767	»	»	»		»			»			—	
1411	20./10.	Doubles Tournois	775	32	2	160		»		1	6	8		—	
1411	7./3.	»	782	»	»	»		»			»			—	
1412	10./11.	»	788	»	»	»		»			»		6	13	
1413	20./6.	»	794	»	»	»		»			»		7		
1414	4./6.	»	804	»	»	»		»			»			—	

Monnaies de billon noir.

Datum der Ordonnanz		Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1417	10./5.	Doubles	811	40	2	200	2	1 13 4	8
1417	21./10.	Doubles Tournois	820	60	1 8	»	»	»	9
1418	7./3.	»	829	96	—	—	»	—	16 10
1420	24./8.	»	848	—	—	—	»	—	—
1420	13./10.	»	853	**144**	16	240	»	2	—
1421	11./8.	Doubles denier Tournois...	869	30	1 12	$112^1/_2$	»	18 9	—
1421	12./10.	Doubles Tournois	871	—	—	—	»	—	—
1421	15./12.	» à la fleur de lis c.	875	—	—	—	»	—	—
1423	22./6.	Doubles deniers anciens ..	891	30	1 12	$112^1/_2$	»	18 9	—
1423	6.10./9.	» ..	894	25	»	»	$1^2/_3$	15 $7^1/_2$	—
1431	5./4.	Deniers doubles	933	32	—	—	2	—	—
»	»	» anciens...	939	—	—	—	$1^1/_2$	—	—
1443	19./11.	Doubles Tournois.........	962	—	—	—	2	—	—
1446	20./1.	» noirs	967	36	2	180	»	1 10	7 15
1470	4./1.	»	999	$44^8/_{10}$	1 12	168	»	1 8	—
1473	28./12.	» Tournois.........	1006	»	»	»	»	»	—
1476	15./9.	» »	1019	»	»	»	»	»	—
1485	16./2.	» »	1028	»	»	»	»	»	—
1493	31./8.	» »	1042	»	»	»	»	»	—
1511	5./12.	Doubles	1054	»	»	»	»	»	—
		Parisis petits.							
1258		Parisis simples	4	$12^5/_{18}$	4 12	221	$1^1/_4$	1 3 $0^1/_4$	—
1263	mars	Parisis	6	»	»	»	»	»	—
1265	nov.	»	8	»	»	»	»	»	—
1271	nov.	»	18	»	»	»	»	»	—
1289	août	Parisis petits	26	»	»	»	»	»	—
1294	2./4.	» »	35	»	»	»	»	»	—
1303	20./7.	» nouveaux	47	—	—	—	2	—	—
»	»	» anciens	48	—	4 12	221	—	—	—
1305	3./5.	» nouveaux	61	$36^5/_6$	»	»	$3^3/_4$	3 9 $0^3/_4$	—
1305	24./5.	» »	63	»	»	»	»	»	—
1306	1./10.	»	69	$12^5/_{18}$	»	»	$1^1/_4$	1 3 $0^1/_4$	—
1308	18./1.	Petits parisis	76	»	»	»	»	»	—
1313	juin	Parisis	85	»	»	»	»	»	—
1313	8./9.	Parisis petits	96	»	»	»	»	»	—
1315	15./1.	Parisis	103	»	»	»	»	»	—
1317	1./3.	Deniers Parisis...........	112	»	»	»	»	»	—
1321	20./2.	»	114	»	»	»	»	»	—
1322	5./5.	Parisis	117	»	»	»	»	»	—
1322	15./10.	Parisis simples	120	$14^8/_{15}$	3 18	218	»	1 2 $8^1/_2$	—
1322	28./12.	Par. cornus, 3 pour 2 tourn.	127	—	—	—	—	—	—
1329	6./9.	Parisis	149	$12^5/_{18}$	4 12	221	$1^1/_4$	1 3 $0^1/_4$	—
1329	14./12.	»	158	$18^5/_{12}$	»	»	$1^7/_8$	1 14 $6^3/_8$	—
»	»	»	164	$12^5/_{18}$	»	»	$1^1/_4$	1 3 $0^1/_4$	—
1330	20./9.	Petits Parisis	171	12	4	192	»	1	2 17 6
1333	12./7.	Parisis	174	$11^{81}/_{100}$	4 4	$198^1/_2$	$^1/_4$	1 0 $8^1/_8$	2 15 6
1336	1./1.	»	178	18	»	200	$1^7/_8$	1 11 3	—
1338	31./10.	Petits Parisis	191	24	»	»	$2^1/_2$	2 1 8	—
1343	22./8.	Pet. P. (22./9.—28./3.43)..	229	45	3 16	220	$3^3/_4$	3 8 9	—
»	»	» (28./3.43—22./9.44)	235	30	»	»	$2^1/_2$	2 5 10	—
»	»	» (du 22./9. 1344)...	241	15	»	»	$1^1/_4$	1 2 11	—

Monnaies de billon noir.

Datum der Ordonnanz		Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1343	26./10.	Parisis	247	15	3 16	220	$1^1/_4$	1 2 11	—
1346	27./4.	»	256	»	»	»	»	»	—
1346	13./6.	Petits Parisis	260	»	»	»	»	»	—
1346	17./12.	Parisis	265	»	»	»	»	»	—
1348	3./6.	Parisis petits	280	22	2 12	»	»	»	—
1348	27./8.	Parisis	282	24	2 7	»	»	»	—
1348	23./3.	Parisis anciens	292	—	—	—	»	—	—
1351	24./3.	Parisis petits	333	30	1 16	200	»	1 0 10	4 16
1355	30./12.	Petits Parisis	400	24	2 7	220	»	1 2 11	4 15
1355	16./1.	»	405	»	»	»	»	»	—
1356	23./11.	Parisis petits	417	48	1 4	224	»	1 3 4	7
1356	12./3.	Parisis	429	28	2	224	»	»	—
1357	4./8.	»	436	»	»	»	»	»	—
1357	22./1.	»	440	45	1 8	240	»	1 5	—
1357	23./1.	Petits Parisis	443	»	»	»	»	»	—
1358	22./8.	»	456	32	1 18	224	»	1 3 4	6 10
»	»	Parisis	461	»	»	»	»	»	—
1358	21./2.	»	470	36	1 8	192	»	1	—
1358	22./2.	»	474	»	»	»	»	»	—
1358	25./2.	»	477	40	1 6	200	»	1 10	7
1359	27./3.	»	519	48	1	192	»	1	10 15
1360	25./4.	» noirs	522	64	18	192	»	»	»
1360	30./4.	Parisis	526	»	»	»	»	»	—
1360	28./5.	»	532	48	1	»	»	»	7
1360	30./8.	Petits Parisis	543	33	1 12	198	»	1 0 $7^1/_2$	—
1360	5./12.	»	552	24	2	192	»	1	—
1360	16./1.	Parisis	556	»	»	»	»	»	—
1361	10./4.	»	561	21	»	168	»	17 6	4 5
»	»	Deniers Parisis anciens	565	$19^2/_{10}$	»	192	1	16	—
»	»	Autres Parisis plus anciens	566	—	—	—	$^5/_8$	—	—
1361	3./11.	Parisis	572	21	2	168	$1^1/_4$	17 6	—
1361	3./3.	»	578	»	»	»	»	»	—
»	»	Anciens Parisis	581	$19^2/_{10}$	»	192	1	16	—
1365	22./4.	Petits Parisis	587	24	»	»	$1^1/_4$	1	5
1365	16./11.	Parisis	590	»	»	»	»	»	»
1369	6./2.	»	596	»	»	»	»	»	—
1371	1./5.	»	602	»	»	»	»	»	—
1373	12./10.	Deniers Parisis	619	»	»	»	»	»	—
1373	5./11.	Parisis	625	»	»	»	»	»	—
1374	10./8.	»	633	»	»	»	»	»	—
1374	9./1.	» petits	638	»	»	»	»	»	—
1374	20./1.	» »	641	»	»	»	»	»	—
1375	6./11.	» »	650	»	»	»	»	»	—
1378	28./7.	»	657	»	»	»	»	»	—
1378	6.23./9.	»	662	»	»	»	»	»	—
1379	22./12. 8./3.	»	667	»	»	»	»	»	—
1381	24./10.	»	676	»	»	»	»	»	5 8
1383	19./7.	Petits deniers Parisis	678	»	»	»	»	»	»
1383	16./3.	»	680	»	»	»	»	»	»
1384	7./7.	Deniers Parisis	683	»	»	»	»	»	—
1384	22./11.	»	693	»	»	»	»	»	5 8

Monnaies de billon noir.

Datum der Ordonnanz		Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1384	11./3.	Deniers Parisis	697	25	2	200	$1^{1}/_{4}$	1 10	5 12
»	»	Parisis anciens	702	24	»	192	»	1	—
1386	27./6.	Deniers Parisis	710	25	»	200	»	1 0 10	5 16
1386	26./10.	Parisis	712	—	—	—	—	—	»
1387	29./2.	Petits Parisis	715	25	2	200	$1^{1}/_{4}$	1 0 10	»
»	»	Parisis anciens	720	24	»	192	»	1	—
1389	11./9.	Parisis	730	25	»	200	»	1 0 10	5 16
»	»	Deniers Parisis	736	27	1 16	180	»	18 9	5 14
1389	2./3.	»	741	»	»	»	»	»	6
1392	27./4.	»	745	»	»	»	»	»	6 2 6
1392	24./3.	»	746	»	»	»	»	»	»
1394	29./7.	Petits Parisis	754	»	»	»	»	»	»
1395	12./1.	Deniers »	757	»	»	»	»	»	»
1396	7./12.	» »	758	»	»	»	»	»	»
1397	25./11.	» »	760	»	»	»	»	»	»
1401	19./7.	» »	762	»	»	»	»	»	6 4
1407	2./4.	» »	768	»	»	»	»	»	—
1411	20./10.	» »	776	32	1 12	192	»	1	—
1411	8./12.	» »	779	»	»	»	»	»	6 15
1411	7./3.	» »	783	»	»	»	»	»	—
1412	27./4.	» »	786	»	»	»	»	»	6 15
1413	20./6.	» »	795	»	»	»	»	»	—
1414	4./6.	Petits Parisis	805	»	»	»	»	»	—
1417	10./5.	Parisis	812	40	»	240	»	1 5	8
1417	21./10.	Petits Parisis	821	60	1	»	»	»	9
1418	7./3.	Deniers »	830	96	—	—	»	—	16 10
1419	17./1.	Petits deniers Parisis	838	»	18	288	»	1 10	—
1420	13./10.	»	852	144	12	»	»	»	—
1424	31./5.	Pet. Par. noirs (Henri VI)	899	30	1 12	180	»	18 9	5 16
1443	19./11.	Petits Parisis	964	—	—	—	»	—	—
1446	20./1.	Deniers »	968	36	1 8	192	»	1	7 15
1470	4./1.	Parisis	1001	48	1	»	»	»	—
1473	28./12.	»	1007	»	»	»	»	»	—
1476	15./9.	»	1017	»	»	»	»	»	10
1485	16./2.	Petits Parisis	1030	»	»	»	»	»	—
1493	31./8.	Parisis	1044	»	»	»	»	»	—
1511	5./12.	»	1056	»	»	»	»	»	—
		Tournois petits.							
1258		Tournois simples	5	$11^{11}/_{15}$	3 18	220	1	18 4	—
1263	Mars	Tournois	7	»	»	»	»	»	—
1265	Nov.	»	9	»	»	»	»	»	—
1271	Nov.	»	19	»	»	»	»	»	—
1289	Août	»	27	»	»	»	»	»	—
1294	2./4.	» petits	36	»	»	»	»	»	—
1303	20./7.	»	49	—	»	»	—	—	—
1305	3./5.	» nouveaux	62	$35^{1}/_{5}$	»	»	3	2 15	—
1305	24./5.	» »	64	»	»	»	»	»	—
1306	1./10.	»	70	$11^{11}/_{16}$	»	»	1	18 4	—
1308	18./1.	Petits tournois	77	»	»	»	»	»	—
1313	Juin	Tournois	86	»	»	»	»	»	—
1313	8./9.	» petits	97	»	»	»	»	»	—

Monnaies de billon noir.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
1315 15./1.	Deniers tournois..........	102	$11^{11}/_{15}$	3 18	220	1	18 4	2 14
1322 5./5.	Tournois	116	—	—	—	»	—	—
1322 15./10.	Petits tournois	123	—	—	—	»	—	—
1329 6./9.	Tournois	150	$11^{11}/_{15}$	3 18	220	»	18 4	—
1329 14./12.	» (Noël à Pâques) .	160	$17^{6}/_{16}$	»	»	$1^{1}/_{2}$	1 7 6	—
1329 14./12.	» (après Pâques 1330)	166	$11^{11}/_{15}$	»	»	1	18 4	—
1336 1./1.	»	180	18	»	225	$1^{1}/_{2}$	1 8 $1^{1}/_{2}$	—
1338 31./10.	»	193	24	»	»	2	1 17 6	—
1343 22./8.	Petits tournois (bis 28./3.43)	231	45	3	»	3	2 16 3	—
» »	» (bis 22./9.44)	237	30	»	»	2	1 17 6	—
» »	» (vom 22./9. 44 ab)	243	15	»	»	1	18 9	—
1343 26./10.	» (von sofort)	249	»	»	»	»	»	—
1346 27./4.	Tournois (von sofort)	257	»	»	»	»	»	—
1346 13./6.	»	261	»	»	»	»	»	—
1346 17./12.	»	266	»	»	»	»	»	—
1347 3./1.	Petits tournois	273	22	2 6	$247^{1}/_{2}$	»	1 0 $7^{1}/_{2}$	—
1347 6./1.	Tournois	277	»	»	»	»	»	—
1348 27./8.	»	283	24	—	—	»	—	—
1348 6./12.	Mêmes especes	284	»	—	—	—	—	5 5
1348 23./3.	Tournois anciens	293	—	—	—	1	—	—
1351 24./3.	Petits tournois	334	30	1 16	250	»	1 0 10	4 10
1353 5./2.	»	361	$32^{1}/_{2}$	1 12	$243^{3}/_{4}$	»	1 0 $3^{3}/_{4}$	5
1353 22./3.	Mêmes especes	362	»	—	—	—	—	5 10
1354 31./10.	Deniers tournois	371	24	1 20	220	1	18 4	—
1354 14./11.	»	375	»	»	»	»	»	—
1354 17./1.	Mêmes especes	376	»	—	—	—	—	4 12
1354 24./1.	Deniers tournois	378	32	1 9	220	1	18 4	—
1354 20./3.	Mêmes especes	379	»	—	—	—	—	5 4
» »	Deniers tournois	382	40	—	—	1	—	—
1355 19./5.	Mêmes especes	383	»	—	—	—	—	6 4
1355 22./5.	Deniers tournois	385	48	—	—	1	—	—
1355 3./6.	Mêmes especes	386	»	—	—	—	—	6 4
1355 1./7.	»	387	»	—	—	—	—	7 4
1355 30./12.	Tournois	401	24	2	240	1	1	—
1355 16./1.	»	406	»	»	»	»	»	—
1356 23./11.	»	418	48	1	»	»	»	—
» »	Petits tournois (Languedoc)	421	32	1 18	280	1	1 3 4	—
1356 12./3.	Tournois	430	28	1 20	$256^{2}/_{3}$	1	1 1 $4^{2}/_{3}$	—
1357 4./8.	»	437	»	»	»	»	»	—
1357 22./1.	»	441	45	—	—	»	—	—
1357 23./1.	»	444	»	—	—	»	—	—
1358 22./8.	»	457	32	1 12	240	»	1	—
» »	»	462	»	»	»	»	»	—
1358 21./2.	»	471	36	1 6	225	»	18 9	—
1358 25./2.	»	478	40	»	250	»	1 0 10	—
1358 10./4.	Mêmes especes	479	»	—	—	—	—	7 10
1359 27./3.	Tournois	520	48	1	240	1	1	—
1360 25./4.	Deniers tournois	523	64	18	»	»	»	—
1360 30./4.	»	527	»	»	»	»	»	—
1360 28./5.	»	533	48	1	»	»	»	—
1360 30./8.	»	545	33	1 8	220	»	18 4	—
1360 2./10.	»	547	»	»	»	»	»	—

Monnaies de billon noir.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	s.	d.	Mark-Kurs l.	s.	d.	Amtlicher Metallpreis l.	s.	d.
1360 5./12.	Deniers tournois	553	24	1 18	210			1		17	6	4	18	
1360 16./1.	»	557	»	»	»		»			»			—	
1361 10./4.	Tournois anciens	567	15	»	»			5/8		10	11¼		—	
» »	Autres tournois plus anciens	568	—	—	—			½		—			—	
1361 29./10.	Deniers tournois	569	21	2	210			1		17	6	4	5	
1361 3./11.	Tournois	573	»	»	»		»			»			—	
1361 3./3.	»	579	»	»	»		»			»			—	
» »	Anciens tournois	582	15	1 18	»			5/8		10	11¼		—	
1363 16./5.	Petits tournois	583	21	2	»			1		17	6	4	5	
1365 22./4.	»	588	24	»	240		»		1				—	
1365 16./11.	Tournois	591	»	»	»		»			»			—	
1369 6./2.	»	597	»	»	»		»			»			—	
1371 1./5.	»	603	»	»	»		»			»			—	
1373 12./10.	Deniers tournois	620	»	»	»		»			»		5	10	
1373 5./11.	Tournois	626	»	»	»		»			»			—	
1374 10./8.	»	634	»	»	»		»			»			—	
1374 9./1.	»	639	»	»	»		»			»		5	5	
1374 20./1.	»	642	»	»	»		»			»			»	
1378 28./7.	»	658	»	»	»		»			»			—	
1378 6.23./9.	»	663	»	»	»		»			»			—	
1378 26./11.	»	664	»	»	»		»			»		5	5	
1379 8./3.	»	668	»	»	»		»			»			—	
1384 7./7.	Deniers tournois	684	»	»	»		»			»			—	
1384 20./9.	»	690	»	»	»		»			»			—	
1384 22./11.	»	694	»	»	»		»			»			—	
1384 11./3.	»	698	25	2	250		»		1	0	10	5	12	
» »	Tournois anciens	703	24	»	240		»		1				—	
1385 23./8.	Deniers tourn. (Dauphiné).	707	25 3/10	1 21 21/23	242		»		1	0	2	5	16	
1386 26./10.	Tournois	712	—	—	—		—			—			»	
1387 29./2.	Petits tournois	716	25	2	250			1	1	0	10		»	
» »	Tournois anciens	721	24	»	240		»		1				—	
1389 11./9.	Tournois	731	25	»	250		»		1	0	10	5	16	
» »	Deniers tournois	737	27	1 16	225		»			18	9	5	14	
1391 29./3.	» »	744	»	»	»		»			»		6		
1393 2./4.	» »	750	»	»	»		»			»		6	2	6
1394 29./7.	Petits »	755	»	»	»		»			»			»	
1407 2./4.	Deniers »	769	»	»	»		»			»			—	
1411 20./10.	» »	777	32	1 12	240		»		1				—	
1411 7./3.	» »	784	»	»	»		»			»			—	
1413 20./6.	» »	796	»	»	»		»			»			—	
1414 4./6.	Petits »	806	»	»	»		»			»			—	
1417 10./5.	Deniers »	813	40	»	300		»		1	5		8		
1417 11./10.	Petits »	822	60	1	»		»			»		9		
1418 7./3.	Deniers »	831	96	—	—		»			—		16	10	
1420 24./8.	Petits »	849	—	—	—		»			—			—	
1420 13./10.	» »	854	**144**	12	360		»		1	10			—	
1421 12./10.	Tournois	872	—	—	—		»			—			—	
1421 15./12.	Petits tournois	876	—	—	—		»			—			—	
1423 4./6.	» deniers noirs	888	30	1 12	225		»			18	9	5	16	
1423 22./6.	» tournois anciens	892	»	»	»		»			»			—	
1431 5./4.	» deniers noirs	935	32	—	—		»			—			—	
1443 19./11.	» tournois	963	—	—	—		»			—			—	

Monnaies de billon noir.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	s.	d.	Mark-Kurs l.	s.	d.	Amtlicher Metallpreis l.	s.	d.
1446 20./1.	Petits deniers tournois	969	36	1 8	240			1	1			7	15	
1470 4./1.	Tournois	1000	48	1	»		»			»			—	
1473 28./12.	»	1008	»	»	»		»			»			—	
1476 15./9.	»	1018	»	»	»		»			»			—	
1485 16./2.	Petits tournois	1029	»	»	»		»			»			—	
1493 31./8.	»	1043	»	»	»		»			»			—	
1511 5./12.	Tournois	1055	»	»	»		»			»			—	
	Aus Levasseur p. LX, LXI													
1515 23./1.	Denier tournois		—	18	252			1		—			—	
1520 27./1. bis 13./3.	» (1er type).		—	21	250		»			—			—	
1541 19./3.	» à la croisette		—	18	252		»			—			—	
	Mailles parisis.													
1315 15./1.	Mailles parisis............	107	—	—	—			5/8		—			—	
1322 15./10.	»	121	—	—	—		»			—			—	
1322 28./12.	Mittes (2 pour 1 parisis)..	128	—	—	—		»			—			—	
1343 22./8.	Pet. m. par. (43 22./9.-28./3.)	230	**45**	2 6	270			1 7/8	2	2	2 1/4		—	
» »	» (43 28./3.-44 22./9.)	236	30	»	»			1 1/4	1	8	1 1/2		—	
» »	» (du 22./9. 44)	242	**15**	»	»			5/8		14	3/4		—	
1343 26./10.	»	248	»	»	»		»			»			—	
1346 13./6.	Mailles parisis............	262	»	»	»		»			»			—	
1346 17./12.	»	267	»	»	»		»			»			—	
1384 11./3.	»	699	25	1 12	300		»			15	7 1/2	5	12	
1387 29./2.	»	717	»	»	»		»			»		5	16	
1389 11./3.	»	732	»	»	»		»			»			»	
	Mailles tournois.													
1347 3./1.	Mailles tournois	274	**22**	1 18	385			1/2		16	1/2		—	
1347 6./1.	»	278	»	»	»		»			»			—	
1355 30./12.	»	402	24	1 12	360		»			15			—	
1355 16./1.	»	407	»	»	»		»			»			—	
1373 12./10.	Mailles	621	»	1 6	300		»			12	6		—	
1374 10./3.	Mailles tournois, à Rouen.	629	»	»	»		»			»		5	8	
1374 12./12.	Mailles	637	»	»	»		»			»		5	10	
1379 8./3.	Petites mailles	669	»	»	»		»			»			—	
1384 11./3.	Mailles tournois anciennes.	704	»	»	»		»			»			—	
1385 23./8.	» en Dauphiné	708	26 22/100	1 7/23	342		»			14	3	5	14	
1386 26./10.	Mailles	712	—	—	—		—			—		5	16	
1387 29./2.	» tournois anciennes.	722	24	1 6	300			1/2		12	6		—	
1393 23./7.	» »	749	27	1 3	303 3/4		»			12	7 7/8	6	2	6
1394 29./7.	» »	756	»	»	»		»			»			»	
1407 2./4.	» »	770	»	»	»		»			»			—	
1411 20./10.	» »	778	32	1	320		»			13	4		—	
1411 7./3.	» »	785	»	»	»		»			»			—	
1413 20./6.	Mailles	797	»	»	»		»			»			—	
1417 10./5.	»	814	40	»	400		»			16	8	8		
1417 21./10.	» tournois	823	60	16	»		»			»		9		
1418 7./3.	»	832	**96**	—	—		»			—		16	10	
1423 4./6.	Petites mailles (Henri VI)	889	30	1	300		»			12	6	5	10	
1434 5./4.	»	936	32	—	—		»			—			—	
1476 15./9.	Mailles, sont décriées	1020	—	—	—		—			—			—	

Monnaies de billon noir.

Datum der Ordonnanz		Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	s.	d.	Mark-Kurs l.	s.	d.	Amtlicher Metallpreis l.	s.	d.
1315	15./1.	**Mailles bourgeoises**	106	—	—	—			$^1/_2$		—			—	
		Oboles parisis.													
1329	6./9.	Oboles parisis	151	—	—	—			$^5/_8$		—			—	
1329	14./12.	»	167	—	—	—		»			—			—	
1336	1./1.	»	181	—	—	—			$^{15}/_{16}$		—			—	
1338	31./10.	»	194	**24**	—	—			$1^1/_4$		—			—	
		Oboles tournois.													
1329	6./9.	Oboles tournois	152	—	—	—			$^1/_2$		—			—	
1329	14./12.	»	168	—	—	—		»			—			—	
1336	1./1.	»	182	—	—	—			$^3/_4$		—			—	
1338	31./10.	»	195	**24**	—	—			1		—			—	
		Poitevines (Pites).													
1329	6./9.	Poitevines (Pites)	153	—	—	—			$^1/_4$		—			—	
1329	14./12.	»	169	—	—	—			1		—			—	
1336	1./1.	»	183	—	—	—			$^3/_8$		—			—	
1338	31./10.	»	196	**24**	—	—			$^1/_2$		—			—	
		Monnoie noire.													
1420	19./12.	Monnoie noire	858	30	—	—		—			—			—	
1421	26./6.	» ancienne	867	—	—	—			$^5/_8$		—			—	
1423	22./6.	Noirets anciens	893	—	—	—			$^1/_2$		—			—	
1447	26./5.	Monnoie noire	972	36	—	—		—			—		8		
1455	16./6.	»	984	»	—	—		—			—			»	
1446	20./1.	**Oboles**	970	**40**	18	300			$^1/_2$		12	6		—	

Diversa.

Datum der Ordonnanz		Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l.	s.	d.	Mark-Kurs l.	s.	d.	Amtlicher Metallpreis l.	s.	d.
		Diversa, 13. und 14. Jahrhundert.													
1265	Nov.	Lutétiens (2 pour 1 parisis)	10	—	—	—			$^5/_8$		—			—	
1265	Nov.	Nantois et angevins (15 pour 1 sol)	11	—	—	—			$^4/_5$		—			—	
1265	Nov.	Mançois	12	—	—	—			$1^3/_5$		—			—	
1265	Nov.	Esterlins	13	—	—	174			4	2	18			—	
1289	Août	»	28	—	—	»		»			»			—	
1322	3./12.	»	126	$13^{113}/_{183}$	$11\ 10^1/_2$	178			$4^3/_8$	3	4	$10^3/_4$		—	
1322	28./12.	Estellins (n'auront plus cours)	129	—	—	—		—			—			—	
1313	Janv.	Décri des pillevilles, venetiennes, thoulais........	—	—	—	—		—			—			—	

Diversa.

Datum der Ordonnanz	Geldsorte	de W. III n.	Münzfuß	Feingehalt	Stückelung	Stückkurs l. s. d.	Mark-Kurs l. s. d.	Amtlicher Metallpreis l. s. d.
	Diversa, 15. Jahrhundert.							
1423 4./6.	Deniers tresins (Henri VI).	887	30	3	150	3	1 17 6	6 12
1423	» .	895	25	»	»	$2^1/_2$	1 11 3	—
1424 9./12.	Plaques de Flandre (H. VI). .	900	—	—	—	1 $1^1/_3$	—	—
1425 17./11.	»	906	—	—	—	»	—	—
» »	Demi- . »	907	—	—	—	$6^2/_3$	—	—
1424 9./12.	Gros de Flandre (Henri VI)	901	—	—	—	$6^2/_3$	—	—
» »	Grands Blancs de Bretagne (Henri VI)	902	—	—	—	$8^3/_4$	—	—
1429 20./3.	Quarts de gros au dauphin noirs	926	$50^6/_{10}$	5 $17^{17}/_{23}$	242	6	6 1	11 15
» »	Patars du dauphin ou deniers noirs............	928	$50^6/_{10}$	2 $20^{20}/_{23}$	242	3	3 0 6	11 4
» »	Deniers noirs viennois	929	$50^6/_{10}$	2 $2^2/_{23}$	264	2	2 4	6 15
1478 17./11.	Deniers bordelais	1024	$48^6/_{10}$	16	270	$^3/_5$	13 6	—

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1930

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 3

VIER KAPITEL AUS DER GESCHICHTE KAISER HEINRICHS III.

VON

P. KEHR

BERLIN 1931

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt in der Gesamtsitzung am 4. Dezember 1930.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 16. Februar 1931.

Vorbemerkung.

Die Ausgabe der Diplome Heinrichs III. — Ergebnisse der diplomatischen Methode und ihre Verwertung für die Geschichte. — Zahl und Art der Urkunden Heinrichs III. — Ihre äußeren Merkmale. — Ergebnisse der Schriftvergleichung. — Inhalt und Empfänger. — Datierungen.

Wenn ich anstatt über meine spanischen Forschungen, über die noch der dritte Teil aussteht, zu berichten, heute von Kaiser Heinrich III. handele, so ist lediglich ein äußerer Grund die Veranlassung, der mich zwang, die beiden letzten Jahre mich hauptsächlich mit der Regierung dieses salischen Kaisers zu beschäftigen[1].

Im Oktober 1927 verloren wir unser korrespondierendes Mitglied Harry Bresslau und damit eine der Säulen der Monumenta Germaniae historica, deren Sorge mir von Amts und Herzens wegen obliegt. Dieser ausgezeichnete und besonders in der kritischen Behandlung und Bearbeitung der Kaiserurkunden erfahrene Gelehrte hinterließ unter andern unvollendeten Arbeiten auch den zur Hälfte fertigen Band der Diplome Heinrichs III., an denen er Jahrzehnte lang gearbeitet hatte und die er wie kein anderer kannte; seine und unsere Hoffnung, daß er noch ihre Vollendung erleben würde, vereitelte sein Tod. Es lag nicht in meinem Plan, selbst dieses Vermächtnis einzulösen. Aber es sieht in Deutschland trübe aus mit unserm Nachwuchs, und niemand fand sich oder erwies sich als geeignet, den zweiten Teil, der die Urkunden Heinrichs III. von 1047 bis 1056 umfassen sollte, zu bearbeiten und herauszugeben. Es blieb mir nichts anderes übrig, als selbst einzuspringen und zu meinen anderen Arbeiten auch diese nicht leichte Aufgabe zu übernehmen.

Ich darf hier vielleicht ein Wort über die Natur dieser Diplomataausgaben in den Monumenta Germaniae einschalten. Sie sind hauptsächlich durch Th. Sickel und H. Bresslau zu einer kritisch-technischen Vollkommenheit ausgebaut worden, wie wir sie sonst auf keinem Gebiet unserer Quelleneditionen erlangt haben, eben infolge der Eigenart dieser Dokumente, an denen sich eine besondere Methode hat entwickeln können, der alle andern historischen Quellen sich entziehen. Diese Methode beruht auf der Schriftvergleichung der Originale und auf der Diktatuntersuchung der Urkundentexte. Wie immer man über die Wichtigkeit der Ergebnisse dieser Forschungen urteilen mag, nach der technischen und kritischen Seite ist diese Methode das vollkommenste, was wir auf dem Gebiete der historischen Quellenforschung überhaupt kennen. Denn sie ermöglicht uns nicht nur fast überall ein sicheres Urteil über die Echtheit oder Unechtheit und damit über die Verwert-

[1] Es ist und kann nicht meine Absicht sein, alle Probleme, die die Geschichte Kaiser Heinrichs III. uns stellt, zu erörtern, und auch nur die ausgewählten Kapitel, die ich im nachfolgenden behandele, zu erschöpfen, lag nicht in meinem Plan. Ich will hier lediglich versuchen, was bei der Bearbeitung der Urkunden Heinrichs III. sich als Ergänzungen oder Ergänzungsmöglichkeiten der bisherigen Darstellungen ergeben hat, hervorzuheben und soweit als möglich zu verwerten. Die Jahrbücher Heinrichs III. von E. Steindorff sind zum guten Teil veraltet. Sie sind ausgezeichnet durch umsichtigen Fleiß, große Gewissenhaftigkeit und nicht geringere Gründlichkeit, die dem trefflichen Manne, dem ich aus meiner Göttinger Zeit ein dankbares Andenken bewahre, eigentümlich waren, aber sie bleiben doch oft an der Oberfläche, und besonders bei der Auswertung der Urkunden begnügen sie sich meist mit der bloßen Registrierung. Jetzt, wo die Urkunden Heinrichs III. in kritischer Ausgabe vorliegen, sollten auch die Jahrbücher einer Neubearbeitung unterzogen werden.

barkeit jeder einzelnen Urkunde, sie gibt auch zugleich den Weg frei bis zur Feststellung unendlich vieler Einzelheiten, aus denen man ein genaues Bild von allem, was mit diesen Urkunden irgendwie zusammenhängt, zu gewinnen vermag. Wir werden vertraut mit der wichtigsten Behörde der mittelalterlichen Herrscher, der Kanzlei, und ihren Regeln und Gewohnheiten; wir lernen die einzelnen Beamten in ihrer Eigenart als Schreiber und Diktatoren und ihre Tätigkeit kennen, manchmal bis auf den Tag und bis auf das Tipferl auf dem i; wir gewinnen einen Einblick in das Treiben und die Motive der Fälscher; kurz, wir können so von den meisten Urkunden feststellen, wie sie zustande gekommen sind, wie sie konzipiert und ins Reine geschrieben und schließlich vollzogen und besiegelt den Empfängern ausgehändigt wurden, die sie dann als kostbare Rechtszeugnisse in ihren Archiven bargen, in denen und aus denen sie auf uns gekommen sind, während so viel anderes wie Briefe, Akten, literarische Erzeugnisse zugrunde gingen. Schon rein quantitativ ist der Gewinn ein großer. Denn was wir sonst an Quellenzeugnissen über unsere alten Könige besitzen, ist bekanntlich nicht viel; selbst von einem Herrscher von der Bedeutung Heinrichs III. ist das, was uns die historiographischen und andere Quellen mitteilen, im Grunde dürftig, und vielleicht noch mehr zu beklagen ist der Verlust ihrer Briefe und politischen Korrespondenzen — wir kennen von Heinrich III. selbst nur einen sehr hübschen Brief an Hugo von Cluny, worin er den Abt zur Taufe seines Söhnchens, des späteren Heinrichs IV., nach Köln einladet[1] — und der Verlust der Akten der Reichstage und Synoden, besonders der von Pavia, Sutri und Rom von 1046, wo die drei simonistischen Päpste Silvester III., Gregor VI. und Benedikt IX. abgesetzt wurden, der Mainzer Synode von 1049 und der Florentiner von 1055: hier aber haben wir gegen 380 Urkunden dieses Kaisers, an denen er unmittelbar beteiligt war und die am Ende die Summe seiner Regierungsakte darstellen. Man sollte meinen, daß auch die Historiker der deutschen Kaiserzeit zuerst und vor allem dieses reichen Quellenmaterials sich bemächtigt hätten. Allein dies ist nicht der Fall, und es ist eine nicht unberechtigte Klage, daß die Urkunden für die Geschichte auch heute noch nicht ausreichend ausgenutzt werden. Der Grund liegt zutage: die Historiker sind selten soweit Diplomatiker, daß sie mit diesem komplizierten Stoff vertraut genug wären, um von ihnen den rechten Gebrauch zu machen — das Zitieren allein genügt nicht. Die Diplomatiker aber sind von der mühsamen Bearbeitung der Urkunden in der Regel so in Anspruch genommen und wohl auch davon so erschöpft, daß sie nicht mehr die Zeit und den Schwung finden, um die Summe der einzelnen diplomatischen Feststellungen und Beobachtungen auch nach der historischen Seite zu verwerten. Der methodische Unterschied, der diesen Arbeiten zugrunde liegt, spielt sicher dabei mit; dort ist alles bis in die entferntesten Winkel und Ecken vordringende Analyse, die auch das Kleinste vorsichtig betrachtet und liebevoll aufhebt; hier kommt es auf zusammenfassende Synthese an, zu der eben mehr als kritische Akribie gehört. Die menschliche Natur ist nun einmal so, daß sie die eigene angeborene oder anerzogene Richtung für das Bessere hält. Dennoch bleibt es dabei, daß der, der sich mit der Geschichte des älteren Mittelalters beschäftigt, ebensosehr Historiker sein muß wie Diplomatiker, sonst bleibt das Ergebnis immer nur Stückwerk.

---

[1] D. 263. Vgl. auch Meyer von Knonau, Jahrbücher Heinrichs IV. 1, 4f. Den angeblichen Brief Heinrichs III. an Leo IX., mit dem dringenden Ersuchen, sogleich nach »Gallien« zu kommen, den der Verfasser der von A. Poncelet in den Anal. Bolland. 25 (1906) 258ff. mitgeteilten Vita S. Leonis IX. (S. 283) reproduziert, hat Bresslau aus der Ausgabe ausgeschlossen; er kann in dieser Fassung unmöglich authentisch sein; vgl. auch N. Archiv 32 (1907) 523 n. 43 und H. Bloch im Archiv für Urkundenforschung 11 (1930) 182f. Allerdings hätte dann auch das Regest des angeblichen Mandats an den Markgrafen Bonifaz (D. 217) ohne Schaden fortbleiben können, oder es hätte auch jener angebliche Brief Heinrichs III. an Leo IX. erwähnt werden müssen.

Aber noch ein anderes kommt da in Betracht. Der Historiker, der sich an die bessere Ausnutzung der urkundlichen Überlieferung heranwagt, ist in der Regel sehr bald davon enttäuscht. Und nicht ganz mit Unrecht. Denn in den Urkunden spiegelt sich nur ein Ausschnitt des staatlichen Lebens und nicht einmal der wichtigste. Denn sie beziehen sich in der Regel durchaus nur auf rechtliche Verhältnisse: sie enthalten Schenkungen, Bestätigungen, Privilegien, die für den Empfänger von der größten Wichtigkeit waren, aber für die große Geschichte kaum oder oft nur wenig und meist dann auch nur in indirekter Weise Aufschluß bieten, am wenigsten für die auswärtige Politik und fast gar nichts für die Persönlichkeit der Herrscher. Ist es nicht ein seltsamer Kontrast und ein wunderliches Spiel, das der Zufall der Überlieferung mit uns treibt, daß wir von den namenlosen Kanzleischreibern so viel wissen, sie so genau kennen und mit ihnen so vertraut werden, daß man von dem einen oder anderen zuweilen kleine Biographien schreiben könnte, daß wir aber schon von den Leitern der Kanzlei, den Kanzlern, in denen man mit Recht die eigentlichen Berater und Gehilfen der Regenten vermutet, oft kaum mehr als den Namen erfahren und noch weniger von dem Herrscher selbst, in dessen Namen die Urkunden ausgestellt sind und dessen Willen sie verkünden. Man begreift die Enttäuschung der Historiker über die Ergebnisse dieser mühsamen Kleinarbeit, die scheinbar so unbedeutend sind. Es ist richtig, daß viele unsrer Urkunden nur für den Genealogen, den Topographen, den Rechts- und Wirtschaftshistoriker unmittelbare Quellen sind. Aber über sie alle hin ist eine solche Fülle historischer Beziehungen und geschichtlicher Elemente verstreut, die, wenn sie auch isoliert nicht viel ergeben, statistisch richtig erfaßt, geordnet und verwertet über wichtige historische Ereignisse und Entwicklungen von allgemeiner Bedeutung uns doch oft erwünschte Aufschlüsse gewähren[1]. Bei dem Zustand unserer Überlieferung, wie er nun einmal ist, und da wir aus dem hohen Mittelalter kaum hoffen dürfen, neues Quellenmaterial in erheblichem Umfange zu gewinnen[2], bleibt uns nun einmal nichts anderes übrig, als durch ein tieferes Eindringen in dieses scheinbar so sterile Quellenmaterial zu versuchen, neue Ergebnisse für die Geschichte zu gewinnen.

Einen solchen Versuch will ich an den Urkunden Kaiser Heinrichs III. im folgenden wagen. Was lassen sich zunächst aus diesen Diplomen als solchen nach Zahl und äußerer Gestalt für Folgerungen ziehen?

Überblickt man die in diesem Band vereinigten 408 Urkunden — von denen aber 26 spätere Fälschungen, ferner die paar Briefe und fünf Gerichtsurkunden, endlich die nur in Regesten erhaltenen Stücke abgehen, so daß es immer noch 335 sind, von denen 201 als Originale sich erweisen[3] — nach ihrem Inhalt, so ergibt sich, daß die weit überwiegende Zahl für Bistümer, Kirchen und Klöster ausgestellt ist und in der Hauptsache die gleichen Angelegenheiten behandelt. Viele sind zudem nur Bestätigungen älterer Privilegien, deren Tenor mehr oder minder wörtlich wiederholt wird. So erscheinen die Immunitätsprivilegien, die für die Verfassungsgeschichte des fränkischen Reichs so wichtig sind, in der Regel jetzt nur noch als Konfirmationen früherer Verleihungen. Denn die große Periode dieser Exemtionen lag bereits abgeschlossen in der Vergangenheit, nur gelegentliche Nachzügler begegnen uns noch[4]. Auch die Verleihung von weltlichen Rechten und Amts-

---

[1] Vgl. meinen Jugendaufsatz »Zur Geschichte Ottos III.« in der Hist. Zeitschrift NF. 30 340f., besonders 388f.

[2] Doch mag hier auf die vor kurzem von C. Erdmann in Paris aufgefundenen Briefe des Bamberger Scholasticus Meginhard verwiesen werden, die jetzt in unserem Neuen Archiv Bd. 49 gedruckt werden. Sie sind für die ersten Jahre Heinrichs IV. wichtig, für Heinrich III. bieten sie indessen nichts.

[3] Vgl. die Einleitung zu DD. 5 S. XXIII.

[4] Edm. E. Stengel, Diplomatik der deutschen Immunitäts-Privilegien vom 9. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts (1910) S. 235ff. 557ff.

befugnissen an die geistlichen Herrschaften hat ja schon früher, in Deutschland bereits in der Ottonischen Zeit, eingesetzt, und diese Entwicklung schreitet im Zeitalter der salischen Kaiser weiter fort; auch die Urkunden Heinrichs III. bieten da kaum etwas Neues und Besonderes, wenn man auch bei einigen, wie bei der Verleihung von Grafschaften an die Bischöfe von Halberstadt, Hildesheim, Lüttich und Utrecht, deutlich die dahinter sich verbergende politische Tendenz erkennt. Zahlreich sind die Verleihungen von Forst- und Wildbann an Bistümer, wie an Brixen, Chur, Basel, Salzburg, Passau, Eichstätt, Worms, Speyer und Bremen, und die Verleihungen von Markt- und Münzrecht. Aber überwiegend sind es Landschenkungen teils für Kirchen und Klöster, teils auch an Weltliche, von denen noch besonders zu handeln ist. Im ganzen bleibt aber doch die Regierungs- und Verwaltungstätigkeit dieser mittelalterlichen Herrscher, wie sie uns in ihren Urkunden entgegentritt, eine solche ganz wesentlich für die Kirche und ihre Institute. Wie Inseln ragen aus diesem klerikalen Meer vereinzelte Urkunden, in denen sich von ferne eine neue Zeit ankündigt, wie die Diplome der Ottonen und Salier für die Kaufleute von Magdeburg und Quedlinburg, während Italien in dieser Beziehung weit voraus ist. Auf die politische Bedeutung der Diplome Heinrichs III. für die Bürger von Ferrara und Mantua (DD. 351. 356) und für die Arimannen im Val-di-Sacco (D. 352) ist später noch einzugehen. Hier mag noch auf das merkwürdige D. 199 für die Einwohner des Scalvetales, eines Nebentales des Val Camonica (Hochtal des Oglioflusses in den bergamaskischen Alpen), verwiesen werden, denen Heinrich III. Handels- und Zollfreiheit für ihren Eisenexport im italischen Königreich bis zum Apennin hinab gewährte gegen eine bisher schon übliche jährliche Abgabe von 1000 Pfund Eisen an den nahen Königshof Darfo[1]. Auch an die oft behandelten, freilich gefälschten oder doch sehr stark verfälschten Urkunden Heinrichs III. für die Klöster Brauweiler bei Köln und St. Maximin bei Trier (DD. 272. 273. 399. 400 und D. 372) mag hier wegen ihrer Bedeutung für die Rechtsgeschichte und insbesondere für das Institut der Vogtei erinnert werden, wie denn die Fälschungen inhaltlich meist interessanter zu sein pflegen als die echten Stücke in ihrer ehrbaren Monotonie. Freilich haben einige Verwirrung genug in der deutschen Verfassungsgeschichte angerichtet, wie die St. Maximiner Fälschungen für die Königinnen Adelheid, Agnes und Berta, die man lange als echt angesehen und verwertet hat, bis H. Bresslau ihre völlige Unechtheit erwies[2].

Was aber das Äußere der Originale anlangt, so ergibt schon auf den ersten Blick ein Vergleich mit denen der Vorgänger und der Nachfolger, daß die Diplome Heinrichs III. darin jenen weit überlegen sind. Niemals hat im 10. und 11. Jahrhundert die Urkundenschrift eine solche kalligraphische Höhe erreicht. Einige Notare Heinrichs waren wahre Schreibkünstler. Schon zeigt sich freilich eine gewisse Neigung zur Künstelei, die unter dem Sohne sich verstärkt. Auch in den Schriftzeichen, dem Chrismon zu Anfang der Urkunden, in dem stattlichen Monogramm, das bald mehr wie bisher zum Hauptstück der Diplome wird, in dem für die Urkunden Heinrichs III. seit dem Herbste 1041 eingeführten Beizeichen, dem Signum speciale, das wahrscheinlich auf eine persönliche Anregung des Herrschers zurückgeht, und in dem von Januar 1041 bis in den April 1054 gebrauchten Rekognitionszeichen wie in dem Schwung ihrer verlängerten Schrift und in den

---

[1] Vgl. die Nachträge und Berichtigungen S. 699 zu D. 199. — Übrigens beruht, wie ich erst jetzt habe feststellen können, der Text Bresslaus auf späteren unzuverlässigen Abschriften. Wir besitzen noch eine jüngere Abschrift des Transsumts Heinrichs VII., in dem das Monogramm, das Beizeichen und das Rekognitionszeichen des HC nachgezeichnet sind. Dies Transsumt war damals unter 14 Siegeln verschlossen und nur in Gegenwart des Consilio di Valle (des Scalvetals) zugänglich. Vielleicht ist es noch dort.

[2] Vgl. die Vorbemerkung zu D. sp. 391 (DD. 5, 541).

jetzt mit Vorliebe verwendeten Majuskeln zeigt sich das Bemühen um prächtige Darstellung[1]. Auch die Siegel und Bullen haben ihre Bedeutung, und was aus ihnen für die Geschichte zu lernen ist, hat jüngst P. E. Schramm in seinen Werken »Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit« (Leipzig 1928) und »Kaiser, Rom und Renovatio« (Leipzig-Berlin 1929) gezeigt. Freilich darf man diese Äußerlichkeiten nicht überschätzen; es sind oft nur kühne Wünsche und große Worte, die sich dahinter verbergen und die vor der Realität der Tatsachen wenig bedeuten; auch die Ordnung und Einheitlichkeit, wie sie die Kanzlei Heinrichs III. aufweist, bedeutet noch lange nicht gute Verwaltung und erfolgreiches Regiment; sonst wäre die bürokratische Regierung Ludwigs des Frommen, dessen Urkunden in der Schrift und ihrer äußeren Ausstattung die seiner Vorgänger und Nachfolger weit übertreffen, eine der besten des ganzen Mittelalters gewesen und die Ottos des Großen eine der zerfahrensten.

Im übrigen ist die Beschäftigung mit diesen Kanzleimännern nicht allein unentbehrlich zur Feststellung der Originalität und damit der Echtheit der Urkunden. Indem wir gelernt haben, auch die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Schreibern und Schreibergenerationen zu ermitteln, schreiten wir zur Erkenntnis der Schulzusammenhänge zwischen Lehrern und Schülern und damit zur Feststellung bestimmter Schreib- und Diktatschulen. Für das 9. und 10. Jahrhundert haben wir bereits ziemlich festen Boden unter den Füßen, für die spätere Zeit stehen wir freilich noch in den Anfängen. Aber bei den Diplomen Heinrichs III. ist schon die eine und andere Beobachtung gemacht worden, die auf keinem andern Wege zu gewinnen gewesen wäre, wie die, daß zwischen Bamberg, der Gründung Heinrichs II., und Italien von Anfang an besonders intime Beziehungen bestanden haben; wir finden schon zur Zeit Heinrichs II. und auch noch Heinrichs III. italienische Schreiber in Bamberger Diensten, von denen wir einen hernach in der Kanzlei Heinrichs III. wiederfinden. Wenn wir dann nachweisen können, daß unter dem ersten deutschen Papst Clemens II., vorher Bischof Suidger von Bamberg, Schreiber der Kanzlei Heinrichs III. auch päpstliche Urkunden geschrieben haben, so ist das ein Beweis für die zwischen den beiden Häuptern der Christenheit bestehende Intimität, wie sie selbst unter Otto III. nicht so vorgekommen ist[2]. Wie sehr die päpstliche Kanzlei unter Leo IX. und Victor II. von der deutschen Kanzlei beeinflußt worden ist, muß noch genauer festgestellt werden. So ganz ohne Bedeutung für die politische Geschichte ist das alles doch nicht. Und wenn es schließlich glückt, bestimmte Schreibschulen in Deutschland, wie etwa eine Bamberger oder Lütticher oder eine Goslarer Schule, und in Italien, wo Parma eine ähnliche Rolle gespielt zu haben scheint, nachzuweisen, so mag das noch zu andern Erkenntnissen führen. Auch am königlichen Hof muß eine Schreibschule bestanden haben, in der die zum Dienst in der Kanzlei bestimmten Kleriker und Kapellane in die Lehre kamen, denn ohne eine solche ist die Innehaltung einer so starken Tradition im Kanzleiwesen der deutschen Könige nicht zu erklären[3]. So hatten ja auch die italienischen Notare ihre Jahrhunderte lang festgehaltene Tradition, dank ihrer vom Vater auf den Sohn vererbten Schreibbüros[4], und selbst für den Schreibunterricht des hohen Adels Oberitaliens können wir im 11. Jahrhundert beinahe noch die Schreibfibel erkennen, mit deren Hilfe diese Herrschaften es schließlich bis zur

---

[1] Vgl. die Einleitung zu DD. 5 S. XXXVIIIff.

[2] Vgl. die Einleitung zu DD. 5 S. XXXIIIf. — Eine ähnliche Feststellung verdanken wir Steinacker, der (Mitt. des österr. Instituts 24 [1903], 139 Anm. 1) nachgewiesen hat, daß der Hauptschreiber aus der letzten Zeit Ottos III. (Heribert C) später in den Dienst des Königs Stephan von Ungarn getreten ist; vgl. auch H. Bresslau im Archiv für Urkundenforschung 6 (1918) 42f. 70f.

[3] Vgl. die Einleitung zu DD. 5 S. XLVIII.

[4] Vgl. Bresslau, Urkundenlehre² 1, 622f.

Zeichnung ihres Namens, freilich nur in plumpen Majuskeln, gebracht haben[1]. Nebenbei bemerkt, kennen wir bereits aus dieser Zeit die Unterschriften hervorragender historischer Persönlichkeiten, wie Hildebrands, später Gregor VII., Humberts von Silva Candida, Heinrichs IV., der großen Gräfin Mathilde von Tuscien u. a. — hier böten sich der Graphologie noch wer weiß was für Möglichkeiten[2].

Noch ein Wort über die Datierungen. Denn sie allein geben uns eine deutliche Vorstellung von der Regierungsweise unserer alten Könige, indem sie uns die Orte kennenlehren, wo sie haltmachten und Hof hielten, denn sie waren in fast ununterbrochener Bewegung von einem Teil des Reiches zum andern, Sommer und Winter, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit, von den Ostgrenzen des Reiches bis in den Westen und Süden hin und her, überall Hoftage abhaltend, Kirchenfeste feiernd und Recht sprechend. Dazu die Heereszüge zuerst nach Böhmen, dann gegen die Ungarn, gegen Lothringen und Flandern und wieder gegen die östlichen Grenzen, dazwischen die Züge nach Burgund und nach Italien, das Heinrich III. als Herrscher zweimal besucht hat, 1046 zur Kaiserkrönung in Rom und 1055 zur Brechung der Machtstellung des Hauses Canossa in Ober- und Mittelitalien. Selten rasteten sie länger an einem Orte. Am längsten, häufigsten und liebsten weilte Heinrich III. in Goslar, wo schon Heinrich II. gelegentlich und Konrad II. im Frühling und Sommer 1031 einmal länger residiert hat. Heinrich III. erbaute oder erweiterte die Pfalz und errichtete das berühmte Domstift St. Simon und Juda, das bis 1820 stand, wo es die hannoversche Regierung auf Abbruch verkaufte. Goslar ist unter Heinrich III. doch eine Art von Residenz gewesen, wie auch daraus gefolgert werden kann, daß das dortige im Jahre 1050 vom Erzbischof Herimann von Köln geweihte Stift bald in die erste Reihe der Stifter emporstieg und sein Propst als einer der vornehmsten Geistlichen galt, der regelmäßig zu den höchsten Stellen in der Reichskirche berufen wurde[3]. Nicht weit von Goslar erbaute Heinrich ein Jagdschloß in Bodfeld bei Elbingerode, wo er auch gestorben ist; nur ein paar Steine sind noch da. Dort finden wir ihn öfter im September, also zur Jagdzeit, zweimal auch im Januar in Hasselfelde im Harz. Wie oft bin ich als Junge hier seinen Spuren nachgegangen, und er ist mit schuld, daß ich mich dem Studium der Geschichte zugewandt habe. Bald ist Heinrich am Rhein in Basel, Straßburg, Worms, Speyer, Mainz und Köln oder in Aachen und statt der von seinem Vater bevorzugten und vom Herzog Gottfried dem Bärtigen von Lothringen niedergebrannten Pfalz in Nimwegen in dem von ihm erworbenen Kaiserswerth, ferner in Lüttich, Maastricht und Utrecht; bald ist er in Bayern und Schwaben, in Bamberg, Regensburg, Passau, Augsburg, Ulm und Zürich — ein Leben voller Unruhe und Anstrengungen. Kein Wunder, daß diese Männer nicht alt wurden. Also war es nicht Reiselust, sondern es waren politische Notwendigkeiten oder militärische Pläne, die die Herrscher nie zur Ruhe kommen ließen: so ergänzt oder korrigiert das urkundliche Itinerar die Nachrichten, die wir aus andern Quellen über die Züge der Könige besitzen, und ermöglicht uns darüber hinaus Kombinationen, wie über Heinrichs III. Italienzug im Jahre 1055.

---

[1] Eine Reproduktion dieser Laienunterschriften aus dem 10. und 11. Jahrhundert, denen man in oberitalienischen Urkunden ziemlich häufig begegnet, wäre nützlich und instruktiv.

[2] Dagegen ist Heinrichs III. Unterschrift uns nicht bekannt, vgl. DD. 5, Einleitung S. XL. Es wäre dazu noch an die Unterschrift Heinrichs in der Bulle Leos IX. für Besançon in der Formel *Heinricus Dei gratia secundus Romanorum imperator augustus* (J-L. 4188 vom 19. Oktober 1049) zu erinnern, doch ist das Original nicht erhalten, und ob diese Unterschrift autograph war, ist ganz unsicher.

[3] Hezilo wurde italienischer Kanzler und Bischof von Hildesheim, Anno Erzbischof von Köln, Gunther italienischer Kanzler und Bischof von Bamberg. Über die Goslarer Kanzleischule vgl. die Einleitung zu DD. 5 S. XLVIIIf. — Die Angabe Steindorffs 2, 116, die Weihe des Domes habe am 2. Juli 1050 stattgefunden, ist falsch.

I. Kapitel.

Heinrichs III. Hof und Regiment in Deutschland. — Kanzlei und Kapelle. — Der Notar Udalrich B identisch mit dem Kapellan Gezeman. — Hofstaat. — Persönlichkeit Heinrichs III. — Kirchlichkeit und dynastische Tendenz. — Stellung der Königin. — Verhältnis zur Kaiserinwitwe Gisela. — Heirat mit Agnes von Poitou. — Dotierung. — Anteil an der Regierung. — Interventionen der Agnes und Heinrichs IV. — Ostpolitik Heinrichs III. — Die weltlichen Gewalten. — Heinrichs III. Verhältnis zu den Herzogtümern Bayern, Schwaben, Sachsen, Lothringen und Kärnten. — Fürstenopposition und Hochverratsprozesse. — Die Reichskirche. — Die Metropoliten von Mainz: Bardo und Liutpold. — Herimann von Köln. — Poppo und Eberhard von Trier. — Hunfrid von Magdeburg. — Thietmar und Baldwin von Salzburg. — Bezelin und Adalbert von Bremen-Hamburg. — Die ältere Generation der Bischöfe: Bruno von Würzburg und Gebehard von Regensburg. — Theoderich von Metz, Kadeloh von Naumburg, Burchard von Halberstadt, Bruno von Minden, Eberhard von Bamberg, Hunold von Merseburg, Nithard von Lüttich, Gerard von Cambrai, Eberhard von Augsburg, Bernold von Lüttich, Egilbert von Freising, Bruno von Toul, Poppo von Brixen. — Die jüngere Generation: Sibicho von Speier, Hartwig von Bamberg, Nitker von Freising, Adalger und Arnold von Worms, Azelin von Hildesheim, Theoderich von Verdun, Thietmar von Chur, Gebehard von Eichstätt. — Die Bischöfe der Reformpartei: Richard von Verdun, Wazo von Lüttich, Adalbero von Metz, Adalbero von Würzburg.

Nur mit Hilfe der Urkunden können wir uns einigermaßen eine Vorstellung vom Hofe und seiner Zusammensetzung machen. Natürlich überwog hier wie überhaupt im alten mittelalterlichen Staat das geistliche Element; die eigentlichen Regierungsgeschäfte waren völlig in den Händen dieser geistlichen Herren, der Bischöfe, der Kanzler und der zahlreichen Kapellane, die den Herrscher umgaben, begleiteten und berieten. Das einst mächtige Erzkapellanat, das schon lange mit dem Mainzer Erzstuhl verbunden war, war freilich nur noch eine große Titulatur; die Leitung der Kapelle stand bereits damals bei einem wohl immer in der Umgebung des Herrschers befindlichen Oberkapellan[1], ebenso wie die Leitung der Kanzlei unter der nominellen Oberaufsicht des Erzkanzlers, des Erzbischofs von Mainz, der so beide Titularwürden in seiner Hand vereinigte, bei den Kanzlern war, die unter den Saliern so wie früher aus den Kapellanen des Königs ausgewählt wurden, um dann auf Bischofssitze befördert zu werden. Es war so etwas wie eine Karriere und ein gewisser bürokratischer Organismus. Daß Heinrich III. hier wie in anderen Dingen sich durchaus an die unter seinem Vater bestehende Organisation hielt und auch dessen höheres Kanzleipersonal beibehielt, ist, da dies der allgemeinen Richtung der neuen Regierung entsprach, wichtig genug, um auch hier noch einmal hervorgehoben zu werden. Wenn wir nur von diesen Männern mehr wüßten. Erzkapellane und Erzkanzler für Deutschland waren unter Heinrich III. zuerst der Mainzer Erzbischof Bardo, ein Verwandter der Kaiserin Gisela, deren Gunst er zuerst die Ernennung zum Abt von Werden und Hersfeld, dann die Erhebung auf den Stuhl des heiligen Bonifaz verdankte, ein frommer Mann, aber ohne politischen Sinn und Einfluß, dessen Nachfolger im Jahre 1051 der Bamberger Dompropst Liutpold wurde, der aus seinem früheren Amt wohl mit weltlichen Angelegenheiten vertrauter war als sein Vorgänger und, wenn wir einer Bamberger Erzählung Glauben schenken dürfen, auf die Wahrung seiner Stellung selbst dem Papste gegenüber bedacht gewesen ist[2], dennoch, wenn nicht alles täuscht, eine politische Rolle ebensowenig gespielt hat, wie denn weder Bardo noch Liutpold in den Urkunden Heinrichs III. jemals als Intervenienten erscheinen und, wenn sie nicht in der Rekognitionsformel als Erzkanzler regelmäßig hätten genannt werden müssen, in den Diplomen überhaupt gar nicht vorkämen. Man

[1] Vgl. Bresslau, Urkundenlehre[2] 1, 447 f.
[2] Vgl. Steindorff 2, 188 f.

darf wohl annehmen, daß bei ihrer Erhebung gerade diese Erwägung entscheidend gewesen ist: an der ersten Stelle in der deutschen Reichskirche und in der deutschen Reichskanzlei wünschte weder Konrad II. noch Heinrich III. Hierarchen vom Selbstgefühl und der Bedeutung eines Willigis oder Aribo. Bezeichnenderweise lagen die Dinge in der italienischen und in der burgundischen Kanzlei, wie noch zu erörtern sein wird, anders.

Die wirkliche Leitung der Kanzleigeschäfte war bei den Kanzlern. Aber leider wissen wir auch über diese und über ihre Stellung im Reichsregiment nur sehr wenig; sie werden regelmäßig in der Rekognitionsformel genannt, aber fast nie als Intervenienten, anders wie in den italienischen Urkunden. Nach oft nur kurzer Tätigkeit wurden sie zu Bischöfen erhoben, so der erste noch von Konrad II. ernannte Kanzler Theoderich I. zum Bischof von Basel, sein Nachfolger Eberhard zum Patriarchen von Aquileja, Adalger zum Bischof von Worms, Theoderich II. zum Bischof von Konstanz, Hartwig oder Hazelin zum Bischof von Bamberg; nur der letzte in dieser Reihe, Winither, ist von Beginn des Jahres 1048 bis zum Tode Heinrichs III. und noch darüber hinaus unter dem Sohn deutscher Kanzler gewesen, der ihn, wie man glaubt, im Jahre 1058 zum Bischof von Merseburg machte. Welchen Anteil diese Herren an den Kanzleigeschäften gehabt haben, ist nicht mehr zu ermitteln[1]; uns sind nur die namenlosen Kanzleibeamten erreichbar. Eine größere Stellung hat sicher Adalger gehabt, den Heinrich III., als jener noch Kapellan war, mit einem kleinen Landbesitz beschenkte (D. 97), und der als Kanzler auch einmal als Intervenient erscheint (D. 102) und *ob ipsius devotissimae servitutis et fidelitatis meritum* eine größere Schenkung im Hessischen erhielt (D. 120). Noch mehr kommt das Vertrauen, das Heinrich III. auf diesen Getreuen setzte, zum Ausdruck, daß er ihn mit einer wichtigen Mission in Oberitalien betraute, wo er als Vikar des Königs fungierte[2], und daß er ihn auch nach seiner Erhebung zum Bischof von Worms noch ein halbes Jahr als Kanzler bei sich behielt. Gewiß war auch der zweite Theoderich ein Mann von bedeutender Stellung, da er zuvor der oberste Kapellan und Propst von Aachen war, aber in den Urkunden selbst finden wir keinen Beleg dafür[3].

Zahlreich waren die Mitglieder der Kapelle, die sich im Staatsdienst auf den bischöflichen Beruf vorbereiteten, meist Söhne des hohen Adels. In den Quellen werden sie häufig genannt, gelegentlich auch in den Urkunden, wie der schon genannte Adalger (D. 97), Arnold, der spätere Bischof von Worms (D. 102), Gotebold, im Jahre 1046 Königsbote in Italien, 1047 italienischer Kanzler, 1048 Patriarch von Aquileja, Hezilo, 1054 italienischer Kanzler und noch im selben Jahre Bischof von Hildesheim, Engelprecht (DD. 5, 701 Nachträge zu D. 254) und die beiden Italiener Girelmus (D. 108) und der Archidiakon Bernard von Padua (D. 204)[4]. Von diesen Herrschaften sind wohl jene fremden Kapläne zu scheiden, die mehr zum eigentlichen königlichen Hofhalt gehört haben mögen, wie der Burgunder Wipo, der Historiker, Dichter und Prinzenerzieher, Literaten wie der Italiener Anselm von Besate und der Reimser Azelin, von denen jüngst P. E. Schramm gehandelt hat[5]; aber wie kaum nötig zu versichern ist, in den Urkunden Heinrichs III. war für sie kein Raum, wie überhaupt von der Wirkung, die von einem geistig so hochstehenden und wissenschaftlich und künstlerisch gebildeten Manne, wie es gerade dieser Kaiser war, sicherlich ausgegangen ist, in seinen Urkunden nicht viel zu spüren ist.

---

[1] Vgl. die Einleitung zu DD. 5 S. XLIV ff.

[2] *cuius vice in regno sumus* in D. 382: Vgl. die Einleitung S. XLII.

[3] Vgl. die Einleitung S. XXVIII f.

[4] Andere hat Steindorff 1, 359 zusammengestellt.

[5] Kaiser, Rom und Renovatio 1, 255 ff. 2, 141 ff.

Gewiß hat mit dieser Kapelle eine Hofschule und hat wohl auch die Kanzlei in Verbindung gestanden, wenn wir es auch nur gelegentlich nachweisen können. Die hauptsächlich von SICKEL aufgestellte und dann immer wiederholte These, daß Kapelle und Kanzlei zwei ganz verschiedene Institutionen gewesen seien, hat, nachdem zuerst TANGL sie bestritten hat, nun auch BRESSLAU aufgegeben[1]; jedenfalls kann sie für das 11. Jahrhundert nicht aufrechterhalten werden. Der Kapellan Adalger war der Kanzleischrift vollkommen mächtig, auch wenn er, wie ich gegen BRESSLAU annehme, das D. 64 nicht geschrieben hat[2], und gerade jetzt bei der Durchsicht des Diplomatico im Staatsarchiv zu Parma bin ich auf eine Gerichtsurkunde vom Jahre 1038 gestoßen, welche die eigenhändige Unterschrift † *Ego Gezemannus domni Chuonradi imperatoris serenissimi capellanus et missus Placentinus subscripsi* trägt, die sicher identisch ist mit der Hand jenes Notars Udalrich B, der unter Konrad II. seit dem Jahre 1024 und in den ersten Jahren Heinrichs III. bis in den Sommer 1042 öfter begegnet, eines Mannes, dessen merkwürdige Stellung schon BRESSLAU aufgefallen ist (DD. 4 S. XIII) und von dem ich vermutete, daß er der Hofgeistlichkeit angehörte (DD. 5 S. XLVII. LII f.): jetzt kennen wir seinen Namen und seine Stellung[3]. Männer ähnlicher Stellung waren vielleicht auch Eberhard A, Adalger A, Winither C, die unter Heinrich III. als Notare Dienst taten, aber auch noch unter Heinrich IV. vorkommen. Gelegentliche Entdeckungen der Art bei der Durchforschung des mittelalterlichen Urkundenbestandes werden uns vielleicht noch mehr solche Fälle bescheren.

Neben all diesen hohen und niederen Kapellanen und Klerikern steht der eigentliche Hofdienst. Leider ist auch da unser Wissen überaus dürftig. Unter Heinrich III. kennen wir nur den Mundschenk Reginhard (DD. 5, 701 zu D. 254) und den Kämmerer Obbert (D. 247), ferner den *serviens* und *minister* Otnand, der vielleicht der Majordomus war, denn für einen Mann niederer Stellung würden wohl Papst Victor II., die Kaiserin Agnes und der kleine König sich nicht bemüht haben (DD. 372a. 379), und die Hofministerialen (*servientes*) Riziman (D. 211), Azelin (D. 248), Fridabreh (D. 249), Rafold (D. 261), Bertold (DD. 401. 405), wozu vielleicht noch der *minister* Pardo (D. 113) und der *cliens* Sehart (D. 92) gehört haben mögen. Auf diese Umgebung beziehen sich wohl auch die gelegentlichen abfälligen Anspielungen auf die *consiliarii palatini*[4], und man denkt dabei unwillkürlich an die vielgescholtenen und oft erwähnten Räte des späteren Königs Heinrichs IV. Immerhin, sie treten unter Heinrich III. öfter auf, und man wird nicht fehlgehen, wenn man das mit dem Aufkommen der Ministerialität in Verbindung bringt.

Was die Persönlichkeit Heinrichs III. selbst anlangt, so erfahren wir davon aus den historiographischen Quellen mehr als aus den Urkunden, die uns höchstens gelegentlich Schlüsse zu ziehen gestatten. Der hochgewachsene und dunkle, bärtige Mann mit dem scharfen Profil — so erscheint sein Bild auf seinen Bleibullen — war kränklich; wir hören oft von seinen schweren Krankheiten, und einmal, als er im Herbst 1045 auf den Tod erkrankt lag, haben die deutschen Fürsten bereits ernstlich erwogen, wer für die Nachfolge in Betracht käme[5]; auch sein früher Tod läßt auf eine schwache Konstitution schlie-

---

[1] Urkundenlehre[2] 1, 407 f. 447 f.

[2] Vgl. die Einleitung zu DD. 5 S. XXVII f. XLV.

[3] Gedr. von DREI im Arch. stor. per le prov. Parmensi NS. 26 (1926), 163 n. 63 zum 6. Februar 1038 aus dem Original im Staatsarchiv in Parma. Die durchaus nicht schöne, aber charakteristische Schrift des UB erkannte ich auf den ersten Blick wieder; eine genauere Vergleichung mit den Facsimiles von DK. II. 223 und DH. III. 34. 83 ergab sogleich die volle Gewißheit.

[4] Ein *Perhtolt consiliarius imperatoris* wird in D. 362 a genannt; vielleicht ist er identisch mit dem oben genannten Bertold. Die beiden *consiliarii* des Kaisers, Bischof Wido von Turin und Odolrich von Brescia, stehen in einer Fälschung (D. sp. 393) ohne historischen Wert.

[5] Vgl. STEINDORFF 1, 287.

ßen, und dies mag den freudlosen Ernst erklären, der über seinem ganzen Wesen gelagert erscheint; ließ er doch bei seiner Hochzeit mit Agnes von Poitou die Spielmänner und Gaukler vom Hofe weisen[1]. Wir wissen, daß er eine vorzügliche Erziehung genossen hatte; da seine Erzieher Geistliche waren, stand er durchaus auf der Höhe der damaligen geistlichen Bildung, und gewiß haben diese geistlichen Literaten an seinem Hofe eine Rolle gespielt, aber die Urkunden wissen nichts davon, und daß jene irgendwelchen politischen Einfluß ausgeübt hätten, davon ist nichts zu bemerken. Daß er ein bis zur Askese frommer und streng kirchlich gesinnter Mann war, darüber haben wir so viele Zeugnisse, daß daran kein Zweifel sein kann; wir brauchen uns nur an die Indulgenzen von Konstanz und Trier zu erinnern, an seine Friedenspredigt auf der Synode in Konstanz im Jahre 1043, an den Feldgottesdienst auf dem Schlachtfeld von Menfö in Ungarn im Jahre 1044, an seinen sich daran anschließenden Dankesbesuch der Regensburger Kirchen, barfuß und in wollenem Gewand. Wir wissen auch, daß er mit den geistigen Führern des Mönchtums, wie den Äbten Poppo von Stablo, Odilo und Hugo von Cluny[2], Guido von Pomposa[3], mit Petrus Damiani und dem Eremiten Gunther im Böhmerwald Beziehungen unterhielt und wohl auch mit dem einen und andern in Korrespondenz stand[4]. Er war und fühlte sich als ein *rex sacerdos*, und das machte auch seine Stellung den Reformern gegenüber unangreifbar. Er war nicht nur in seiner Lebensführung exemplarisch, sondern er ging auch in der äußerlichen Betätigung kirchlicher Gesinnung nach der Weise seiner Zeit allen voran, besonders im Reliquienkultus. Die Erwerbung des Leichnams des heiligen Abtes Guido von Pomposa († 1046) wurde beinahe zu einer Staatsaktion; er brachte ihn schließlich nach Speyer, wo noch jetzt das Guidostift an den heiligen Freund des Kaisers erinnert[5]. Einige Jahre später machte die Wiederauffindung einer Ampulle mit dem Blute Christi, die jener kappadokische Centurio Longinus, der unter dem Kreuze von Golgatha stand, besessen haben soll, in Mantua ein gewaltiges Aufsehen, und wenn auch die späteren Erzählungen darüber durchaus einen legendenhaften Charakter tragen, so ist doch die Erwerbung eines Teiles des heiligen Blutes durch den Kaiser bei seiner und seiner Zeit Stimmung so unwahrscheinlich nicht[6]. Vor allem war Heinrich darauf bedacht, seine Lieblingsstiftung, das Stift St. Simon und Juda in Goslar, mit solchen Schätzen auszustatten; in den zahlreichen Diplomen für dieses Stift können wir das Anwachsen dieser Heiligtümer verfolgen[7], und mehrere Urkunden handeln von ihrer Erwerbung oder hängen damit zusammen (D. 270 für das Servatiusstift in Maastricht, D. 274 für Hersfeld und D. 309 für das Kloster St. Eucharius in Trier)[8]. Eine andere Merkwürdigkeit der Art ist die kalligraphische Ausfertigung eines Privilegs für die Kanoniker von Metz, auf dessen Rücken der Kaiser mit Goldschrift schreiben ließ *preceptum Heinrici peccatoris* (D. 369)[9]. Auch die auffallend zahlreichen Nachtragungen der karolingischen,

---

[1] Vgl. Steindorff 1, 193.

[2] Daß wir von Heinrich selbst einen Brief an Hugo von Cluny besitzen, in dem er ihn zur Taufe seines erstgeborenen Sohnes nach Köln einlud, ist schon bemerkt (D. 263). Dazu die beiden Briefe des Petrus Damiani (Epp. lib. 7 epp. 1. 2) und der von Sackur im N. Archiv 24, 728ff. edierte Brief Odilos von Cluny, den der Herausgeber wohl mit Recht Heinrichs Aufenthalt in Pavia im Oktober 1046 zuschreibt.

[3] Über Guido vgl. auch Sackur, Cluniacenser 2, 279f.

[4] Vgl. Steindorff 1, 188ff. 479 (zu Petrus Damiani).

[5] Vgl. Steindorff 2, 8.

[6] Mon. Germ. Scr. XV 2, 921ff. und Kehr, Ital. Pontif. 7ª. 314 n. 3.

[7] Man vergleiche auch das Reliquienverzeichnis des Goslarer Doms in Mon. Germ., Deutsche Chroniken 2, 592f. 606f. Auch Kloster Limburg wäre hier noch zu erwähnen, das er mit Reliquien, besonders der heiligen Lucia, versorgte (vgl. Sackur, Cluniacenser 2, 245).

[8] Vgl. Steindorff 2, 117.

[9] Über solche und ähnliche Bezeichnungen s. auch Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio 1, 143f.

aber später außer Gebrauch gekommenen Formel *in dei nomine* am Schluß der Datierung in den Urkunden Heinrichs III. aus der Kaiserzeit sind vielleicht auf ihn zurückzuführen[1]. Weitere Zeugnisse seiner strengen Kirchlichkeit sind bereits von andern zusammengestellt. Wahrscheinlich war er, wenn nicht der erste, so doch einer der ersten unserer Könige, der sich in ein oder mehrere deutsche Domkapitel aufnehmen ließ, wie in Basel — denn er redet in D. 219 von den dortigen Kanonikern zweimal als *fratrum nostrorum* — und in Freising, dessen Bischof Egilbert einst sein Erzieher gewesen war — in D. 360 spricht er von *fratrum nostrorum spiritalium* und von *nostris fratribus* — und vielleicht auch in Besançon — doch ist D. 389 für die *confratres nostros . . canonicos* eine Fälschung, die freilich die Sache nicht ausschließt[2]. Seine strenge Kirchlichkeit bewies er auch gelegentlich der Entdeckung von Ketzern in Goslar; er ließ sie kurzerhand aufhängen[3] — hierin waren der Kaiser und sein alter Gegner Gottfried durchaus der gleichen Meinung. Trotzdem läßt sich doch nicht behaupten, daß diese strenge Religiosität und korrekte Kirchlichkeit Heinrichs auf seine Politik einen bestimmenden oder gar ausschlaggebenden Einfluß ausgeübt habe; vielmehr hat mehr als einmal das politische Interesse über alle kirchlichen Rücksichten gesiegt. So ging er über die Vorstellungen der frommen Eiferer gegen seine Heirat mit der ihm blutsverwandten Agnes von Poitou hinweg, bei der die politischen Absichten, auch wenn die Zeitgenossen darüber nichts sagen, offensichtlich sind, und die sich als stärker erwiesen als die Rücksichten auf die kanonischen Satzungen. Aus manchen uns überlieferten Anekdoten erfahren wir auch, daß er selbst gegen die Bischöfe gelegentlich ebenso schroff auftrat wie sein Vater, von dem er sich im Verhältnis zur Kirche nur dadurch unterschied, daß er die von diesem geübte Simonie bei der Besetzung der geistlichen Stellen vermied[4]. Die streng kirchlichen Herrscher sind keineswegs immer für die Kirche die bequemsten gewesen. Auch Heinrich III. hat von seinen Herrschaftsrechten über die Kirche und von dem hinzuerworbenen römischen Patriziat sich nichts abhandeln lassen; er hat ganz wie sein Vater nicht nur die Bischöfe ernannt, sondern auch über die Klöster mit königlicher Willkür verfügt[5]. Wir kennen mehrere Beispiele davon, wie Heinrich Äbte einsetzte, versetzte und absetzte, wie in Tegernsee, wo nach der Beseitigung des Abtes Ellinger zuerst der Ebersberger Abt Altmann eingesetzt wurde, dann aber der Abt Udalrich von St. Emmeram mit Tegernsee investiert wurde, dem schließlich der vom König wegen seiner literarischen Bildung geschätzte Herrand folgte. Die Wahl des Abtes Suppo von Farfa kassierte er kurzerhand und ersetzte ihn durch seinen alten Lehrer Almerich aus dem Kloster San Pietro in Cielo d'oro in Pavia. Daß er das Kloster Rheinau dem Bischof Eberhard von Konstanz verliehen habe, beklagte er als Sünde in einem Schreiben an den Abt und den Konvent (D. 241), aber trotzdem gab er die alte Reichsabtei Kempten seinem Oheim, dem Bischof Gebehard von Regensburg im Jahre 1050 zu Lehen. Wenn zu seinen Zeiten die äußerlichen Seiten der Kirchlichkeit besonders stark waren, so war er auch darin ein typischer Vertreter der damaligen Religiosität, aber selbst hierbei merkt man den Einfluß politischer Berechnung, am deutlichsten bei der Stiftung von Anniversarien

---

[1] Vgl. die Einleitung zu DD. 5 S. XLVI.

[2] Bisher kannte man keine Beispiele dieses Brauches vor dem 12. Jahrhundert; vgl. P. E. Schramm, »Die Ordines der mittelalterlichen Kaiserkrönung« im Archiv für Urkundenforschung 11 (1930), 329 und die Belege in den Anm. 4 und 5.

[3] Vgl. Steindorff 2, 165f.

[4] Das war nach W. Schultze in Gebhardts Handbuch[7] 1, 268 ein schwerer Fehler. Er hält die Simonie für eine wichtige verfassungsmäßige Einnahme: »Denn nicht eine Bestechung ist die mittelalterliche Simonie, sondern eine Abgabe mit unserer Stempelsteuer oder dem Rekrutenkassengeld Friedrich Wilhelms I. in Parallele zu setzen«, eine kuriose Parallele fürwahr.

[5] Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands[4] 3, 577f. und Steindorff 1, 128f.

bei den großen Kirchen des Reichs. Sein Vater Konrad II. hatte sich darauf beschränkt, beim Dom in Worms, wo sein Urgroßvater, sein Vater und seine Verwandten begraben waren, zu ihrem und zu seinem eigenen und der Seinen Gedächtnis Seelenmessen zu stiften (DDK. II. 51. 204). Daß Heinrich III., wie auch später sein Sohn Heinrich IV., die neue Gruftkirche des kaiserlichen Hauses, den Dom in Speier, auf das reichste dotierte (DD. 81. 167—174), ebenso wie den Dom in Utrecht, wo sein Vater gestorben und dessen Eingeweide beigesetzt waren (DD. 43—45), ist selbstverständlich, aber ganz ungewöhnlich ist es, daß er ähnliche Stiftungen auch bei den Kirchen in Augsburg (D. 37), bei den Klöstern St. Maria-Überwasser in Münster (D. 68) und Gernrode (D. 150) und beim Adalbertstift in Aachen (D. 73), bei den Domkirchen in Naumburg (DD. 106. 112), in Basel (D. 218), in Hildesheim (D. 236) und beim Servatiusstift in Maastricht (D. 270) errichtete. Diese Liste ist wahrscheinlich unvollständig, und es ist wohl nur ein Zufall der Überlieferung, daß die bayerischen Kirchen fehlen. Aber man erkennt auch so die Tendenz, über das ganze Reich hin das Andenken an die kaiserliche Familie lebendig zu erhalten; es verbirgt sich hinter diesen kirchlichen Einrichtungen doch ein starkes dynastisches Moment.

Überhaupt tritt das dynastische Interesse bei Heinrich III. wie bei seinem Vater Konrad II. in besonderem Maße in die Erscheinung. Um die Sicherung der Nachfolge für seinen Sohn hat sich Konrad II. von Anfang an bemüht; er erreichte schon 1026 dessen Designation und 1028 seine Krönung in Aachen, und wie hoch man diesen dynastischen Erfolg bewertete, zeigen die Bullen mit dem Bilde Konrads und Heinrichs und der Umschrift *Spes imperii*, ebenso die Münzen und vor allem die fast regelmäßige Nennung des jungen Königs neben seiner Mutter als Intervenient in den Urkunden des Vaters[1]. Von dem Tage seiner Krönung ab ließ später Heinrich III. seine Urkunden mit den *anni ordinationis* neben den *anni regni*, seinem wirklichen Regierungsantritt, datieren[2]. Doch wäre es verfehlt, daraus etwa auf eine Art von faktischer Mitregentschaft des jungen Königs zu schließen, wenn der junge Heinrich auch gelegentlich temperamentvoll und nach Kronprinzenart nicht immer im Sinne des Vaters in die Reichsangelegenheiten eingegriffen hat. Seine staatsrechtliche Stellung wurde auch dadurch nicht wesentlich verändert, daß der Kaiser ihm im Jahre 1038 zu Bayern auch noch das erledigte Schwaben verlieh. Könnte es sich vielleicht doch um solche Änderung handeln, als Konrad II. ihn bald danach, im September 1038, in Solothurn von den burgundischen Großen zum König der Burgunder erheben ließ, worauf Heinrichs neuer Titel *rex Burgundionum* in den DDK. II. 279. 280 an Stelle des bisherigen bloßen *rex* hinzuweisen scheint, so ist es jedenfalls praktisch nicht dazu gekommen, da Konrad II. schon am 4. Juni 1039 starb.

Am meisten kommt das dynastische Moment in der eigenartigen Stellung der Königin unter den Ottonen und Saliern zum Ausdruck[3]. Die ältere Zeit kennt dergleichen noch nicht, erst mit der zweiten Gemahlin Ottos des Großen, der burgundischen Adelheid, der italienischen Königinwitwe, tritt die Königin und Kaiserin in eine Art von Mitherrschaft ein, die sich am deutlichsten in der Invention und in dem Titel *consors regni* oder *imperii* dokumentiert. Daß das nicht, wie man wohl früher annahm, nur eine ehrende Erwähnung war, sondern eine effektive Beteiligung, steht fest und wird schon durch die Tatsache erwiesen, daß bei Abwesenheit der Königin oder bei Zerwürfnissen ihrer Intervention nicht Erwähnung geschieht[4]. Die gleiche Stellung wie Adelheid nahm unter Otto II.

---

[1] Vgl. BRESSLAU, Jahrb. Konrads II. 1, 241f.
[2] Vgl. die Einleitung DD. 5 S. XXIII. LXII.
[3] Vgl. meine Abhandlung zur Geschichte Ottos III. in der Historischen Zeitschrift 66 (NF. 30) 410ff.
[4] Vgl. BRESSLAU, Urkundenlehre[2] 2, 196f. Unter Heinrich III. erfahren wir einmal, daß ein Petent sich brieflich an die Kaiserin Agnes zur Erlangung eines Privilegs wandte (D. 228).

und während der Regentschaft nach seinem Tode die Kaiserin Theophanu ein, und auch Heinrichs II. Gemahlin, die luxemburgische Kunigunde, hat einen ähnlichen Einfluß ausgeübt. Vielleicht noch größer war der Einfluß der schönen und klugen Kaiserin Gisela auf ihren Gatten Konrad II. und ihr Anteil an der Regierung des Reiches[1].

Der junge König Heinrich III. war Witwer; aus seiner Ehe mit der Dänin Gunhild hatte er nur eine Tochter Beatrix, die spätere Äbtissin von Quedlinburg; erst 1043 schritt er zu der zweiten Ehe mit Agnes von Poitou, die ihm zuerst drei Töchter und erst 1051 den Sohn Heinrich IV. und 1053 einen zweiten Sohn Konrad, der aber bald wieder starb, schenkte. Mit seiner Mutter Gisela aber hatte Heinrich bald ein Zerwürfnis, von dem auch Wipo, Konrads II. Biograph, weiß; es muß eine ernste Sache gewesen sein, daß er von ihr sagt *quae dudum regni turbavit gaudia nostri* und seinem Zögling vorhält: Freunde würde er immer finden, aber nimmer eine zweite Mutter. Wir kennen den Grund dieser Entzweiung nicht[2], aber nach den Urkunden können wir sie ziemlich genau datieren. Zwar wird die Kaiserwitwe in den Urkunden des Jahres 1039 genannt (DD. 3. 8), aber sie stand als Fürbitterin schon in den Vorurkunden, also beweist das nichts oder nicht viel. Sicher ist, daß sie an den wichtigen Reichstagen zu Regensburg und Augsburg im Januar 1040 nicht teilgenommen hat. Erst in D. 37 vom 2. März 1040 stoßen wir wieder auf ihren Namen als Intervenientin. Doch scheint die Versöhnung nicht von Dauer gewesen zu sein[3]. Bis tief in das Frühjahr 1041 hinein ist Gisela, wie die Urkunden mit aller Deutlichkeit lehren, von jedem Einfluß auf die Regierung ausgeschlossen gewesen. Aber nach der Anfang Mai 1041 wahrscheinlich in Speyer erfolgten Versöhnung tritt sie ganz in ihre frühere Stellung ein; sie interveniert in den DD. 79. 81. 83—86, ist also dem König von Speyer nach Worms, Aachen, Goslar, Tilleda, Walldorf und Regensburg gefolgt, aber seinen Zügen nach dem Elsaß und nach Burgund ferngeblieben. Wir begegnen ihrer Intervention erst wieder in den DD. 92. 93. 96 aus dem Juli und August 1042. Daß ihrer in den nächsten Diplomen wiederum nicht gedacht wird (DD. 99—103), ist auffallend, hängt aber vielleicht mit ihrer Krankheit zusammen; am 15. Februar 1043 ist sie in Goslar gestorben. Seitdem wird pietätvoll auch der Mutter fast immer gedacht, wenn in den Urkunden des Sohnes vom Seelenheil des Vaters die Rede ist.

Es ist verständlich, daß die Verbindung Heinrichs III. mit der französischen Agnes im November 1043 die dynastischen Tendenzen seiner Regierung verstärkte. Daß diese Ehe auf einer großen politischen Kombination beruhte, wurde bereits bemerkt; die Verbindung mit dem Hause des mächtigsten Magnaten des südlichen Frankreich, der Tochter Wilhelms von Aquitanien, des ehemaligen Gegners Konrads II., und von mütterlicher Seite her Enkelin des einst in Burgund mächtigen Grafen Otto Wilhelm und Stieftochter des gewaltsamen Grafen Gaufred Martell von Anjou, bedeutete eine wirksame Sicherung gegen Frankreich und zugleich eine Stärkung der eigenen Stellung in Burgund[4].

---

[1] Die Intervention der Gisela ist überaus häufig. Später wird neben der Kaiserin in der Regel auch der junge König als Intervenient genannt; doch überwiegt die Intervention der Kaiserin. Aber das wird wohl damit zusammenhängen, daß Heinrich dann nicht am Hofe war.

[2] L. v. Ranke, Weltgeschichte 7, 193 sucht hinter dem vielleicht rein menschlichen oder geschäftlichen Gegensatz wie immer einen großen historischen Hintergrund und meint, daß eben in der angeblich von der Politik Konrads II. abweichenden geistigen Richtung Heinrichs der Ursprung des Widerspruchs lag. Irgendein Anhalt dafür ist indessen nicht vorhanden.

[3] Giselas Intervention in D. 56 vom 22. Juni 1040 ist wiederum aus der Vorurkunde Konrads II. entnommen. Daß ihr Name bei der Dotation des Münsterschen Nonnenklosters St. Maria-Überwasser (D. 68 vom 29. Dezember 1040) und des Adalbertstiftes in Aachen (D. 73 vom 13. Februar 1041) neben Konrad II. und Gunhild nicht übergangen werden konnte, verstand sich von selbst; aber auf ihren Aufenthalt in Münster und Maastricht ist daraus nicht zu schließen.

[4] Vgl. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit5 2, 364ff.

Schon die Herkunft aus so hoher fürstlicher Familie sicherte ihr von Anfang an, wie immer auch ihre Fähigkeiten waren, eine ebenso große Stellung am Hofe wie der Kaiserin Gisela. Aber während wir von dieser zuweilen hören, welchen Einfluß sie ausgeübt hat, wissen wir das von Agnes nicht so; aber wir können aus ihrer späteren Geschichte schließen, daß diese fromme und durch Familientradition mit Cluny und den Cluniacensern eng verbundene Fürstin ihren Gemahl in seiner kirchlichen Haltung bestärkt haben wird[1]. Die Geistigkeit der Agnes hat, wie ihre Witwenzeit lehrt, ihren Boden in Cluny und in dem piemontesischen Fruttuaria, jenen ganz oder halb burgundischen Hochburgen strengster Kirchlichkeit: man glaubt zuweilen hinter der Gestalt der Agnes den Schatten des heiligen Wilhelm zu sehen. Aber auch nach der staatsrechtlichen Seite war das Auftreten einer neuen Königin im damaligen Deutschland eine nicht geringe Angelegenheit, zunächst bei ihrer Dotierung. Wir wissen aus Italien, wie gewisse Abteien und Höfe herkömmlich als Dotalgut von einer Königin auf die andere übergingen; auch in Deutschland war es ähnlich, wie uns die DD. 116. 117 lehren, in denen Besitzungen der Kaiserin Gisela, wie die Burg Scheidungen und Kölbigk, an Agnes kamen; bemerkenswert ist dabei, daß die Beurkundung dieser Schenkungen erst im Jahre 1046 zustande kam unter Vordatierung auf die Zeit der Hochzeitsfeier im November 1043[2]. Dazu kamen Besitzungen im Schwalbfeld (D. 119) und im Meißnischen (DD. 160—162). Auch in Italien erhielt sie reichen Besitz, wie die Königshöfe Gamondo und Marengo und wohl auch Foro in Piemont, die Agnes später ihrem Lieblingskloster Fruttuaria hinterließ, dem sie ihr Sohn Heinrich IV. bestätigt hat[3]. Dagegen muß das von Waitz und Giesebrecht und auch noch von Steindorff (Jahrbücher 1, 194f.) für echt angesehene und gern für die Geschichte der deutschen Königinnen benutzte D. 391 ebenso wie die angeblichen Verleihungen Ottos I. für Adelheid DO. I. 442 und Heinrichs IV. für Bertha Stumpf Reg. 2694 als freie St. Maximiner Fälschungen aus der deutschen Verfassungsgeschichte ausgeschaltet werden[4].

Weiter handelt es sich darum, den Anteil der Agnes an der Regierung festzustellen, wozu uns hauptsächlich die Interventionen in den Urkunden dienen. In D. 112 vom 20. November 1043 hatte Heinrich III. der bischöflichen Kirche in Naumburg noch eine Schenkung *in memoriam* seines Vaters Konrad, seiner Mutter Gisela und seiner ersten Gemahlin Kunigunde (Gunhild) gemacht; aber schon in D. 114 vom 29. November erscheint zum erstenmal Agnes als Intervenientin. Mit D. 120 beginnt dann die Serie der Diplome, welche die Intervention der Agnes tragen, die nur zeitweise unterbrochen wird. Dies kann, wie bei DD. 123—125 in der Sache, d. h. in der Natur des Rechtsgeschäftes, z. B. bei einfachen Bestätigungen, liegen oder in dem Herkommen, wie in DD. 131. 132. 142 für italienische Empfänger, begründet sein; in der Regel aber wird es aus der Abwesenheit der Königin erklärt werden müssen, wie in DD. 136. 137 aus Perschling vom Juni 1045, als Heinrich nach Ungarn zog, und im Hochsommer, als er gegen die Liutizen zu Felde lag (DD. 146. 147). Der gleiche Fall liegt sicher vor in den DD. 176—192 während des Romzuges, die überhaupt der Interventionen entbehren. Agnes war zwar mit in Rom zur Krönung, aber sie sah damals ihrer Niederkunft entgegen, und so mag sich erklären, daß sie direkt nach Rom gefahren ist, wie sie auch sogleich nach der Krönung nach der Romagna abreiste, während ihr Gemahl mit dem Papst Clemens II. nach dem Süden zog. Die Gatten trafen sich erst im April 1047 in

[1] L. v. Ranke, Weltgeschichte 7, 193 und Dietrich Schäfer, Deutsche Geschichte[2] 1, 193 nehmen, freilich ohne Beweis an, daß Heinrich (erst) durch seine Verheiratung mit Agnes mit cluniacensischen Anschauungen in nähere Berührungen gekommen sei.

[2] Siehe die Vorbemerkungen von Bresslau DD. 5, 147f.

[3] Stumpf Reg. 2666. 2667. 2735. Über Gamondo und Marengo vgl. Darmstädter, Reichsgut in der Lombardei S. 238ff. 245. Über die Dotationen der Königinnen vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte[2] 6, 263ff.

[4] DD. 5, 541f.

Ravenna oder in Mantua, und von da ab erscheint auch Agnes wieder regelmäßig als Intervenientin (DD. 193—202)[1]. Diese Feststellungen beweisen übrigens, daß die Intervention immer als effektiv anzusehen ist. Einmal wird eine solche *per deprecatorias et suasorias litteras* eines Abtes an die Kaiserin erwähnt (D. 228).

Nach der Rückkehr aus Italien folgt wieder eine längere Pause. Die DD. 205—210 entbehren ihrer Intervention[2], woraus zu folgern ist, daß sie vom Juni 1047 ab (vielleicht noch früher) und dann wieder bis in das Frühjahr 1048, also gerade in den unruhigen Zeiten, da der Kaiser im Westen und im Osten des Reiches gleich sehr in Anspruch genommen war, von ihm getrennt war. Tritt sie dann in den Jahren 1048 bis in das Frühjahr 1051 (DD. 211—266) fast regelmäßig als Intervenientin auf[3] — in D. 225 aus dem November 1048 wird ihr zum erstenmal der Titel *nostri thori nostrique regni consors* beigelegt —, so vermissen wir sie wieder in den DD. 267—277 vom April bis in den Oktober 1051, in der Zeit der Vorbereitung und der Ausführung des neuen Ungarnfeldzuges[4], nach dessen Beendigung die Kaiserin in Regensburg wieder mit dem Kaiser zusammentraf und sogleich wieder intervenierte (D. 278), und seitdem ist ihre Nichtintervention eine sehr seltene Ausnahme[5]. Nun tritt bald, zuerst vereinzelt, dann häufiger, schließlich ebenso regelmäßig die Erwähnung und später sogar die Fürbitte des kleinen Heinrichs IV. hinzu. Des am 11. November 1050 geborenen Kronprinzen — wir besitzen noch das Einladungsschreiben des Kaisers zur Taufe an den Abt Hugo von Cluny vom Februar oder März 1051 (D. 263) — wird schon früh gedacht. Zuerst in D. 265 (nach Vorurkunde?) und dann öfter (in DD. 276. 277. 285. 286. 329. 330. 332. 333. 334). Als Intervenient aber erscheint das Kind neben seiner Mutter schon in D. 283 vom 5. März 1052, einer Urkunde für den Erzbischof Adalbert von Bremen und seine Brüder, die sächsischen Pfalzgrafen Friedrich und Theti: offenbar ein besonderes Zeichen der Intimität, deren die drei Brüder am Hofe sich erfreuten, aber auch ein merkwürdiger Zufall, daß das erste uns überlieferte selbständige Auftreten des königlichen Kindes gerade zugunsten seines nachmaligen vornehmsten Beraters geschah. Auch die nächsten Interventionen in DD. 322 und 323 für Argirus und dessen Gesandten, den Abt von Tremiti, bedeuteten wohl eine besondere Auszeichnung für die vornehmen Italiener. Seitdem geschieht der Sorge um Gattin und Kind oft Erwähnung. Aber erst in D. 328 für den Bischof Gregor von Vercelli[6] und in D. 335 für den Erzbischof von Salzburg ist wieder die Rede von der Fürbitte des kleinen, am 17. Juni 1054 in Aachen gekrönten Königs. Als bald darauf der Kaiser mit der Kaiserin seinen zweiten Italienzug antrat, während der junge König — wir wissen nicht in wessen Hut — in Deutschland zurückblieb, fand die Kanzlei eine besondere Formel, um das streng dynastische Prinzip nicht in Vergessenheit geraten zu lassen: die Kaiserin erscheint fast regelmäßig als die eigentliche Intervenientin, aber es wurde hinzugefügt *et propter incrementum*

[1] Ob Agnes schon am 9. April 1047 in Ravenna beim Kaiser war (D. 193) oder erst in Mantua am 27. April (D. 194), ist nicht sicher zu entscheiden, da in D. 193 die Interventionen aus der Vorurkunde entlehnt sind. Merkwürdigerweise zweien auch die andern Quellen über den Ort der Geburt der kleinen Judith-Sophia; Hermann von Reichenau verlegt sie in das Gebiet von Ravenna, die Annalen von Altaich nach Mantua (vgl. Steindorff 1, 332). Die Intervention der Agnes fehlt in den DD. 197—200; sie interveniert aber in DD. 201—203 und fehlt wieder in D. 204.

[2] D. 207 aus Xanten, wo sie genannt wird (*ob remedium Agnetis*), beweist nichts für ihre Anwesenheit.

[3] Ausgenommen DD. 214. 216. 222 für Italiener; 221 nach Vorurkunde; 224. 236. 240 nach Vorurkunde; 251—253; 255 für Farfa; 259. 260. 265 nach Vorurkunden.

[4] Doch wird man gerade hier mit Lücken in der Überlieferung rechnen müssen.

[5] In den beiden DD. 276. 277 aus Hainburg an der ungarischen Grenze vom 25. Oktober 1051 heißt es *pro remedio* usw., d. h. es darf nicht daraus gefolgert werden, daß sie in Hainburg gewesen sei; sie hat den heimkehrenden Kaiser wohl erst in Regensburg erwartet (D. 278). Die Intervention der Agnes fehlt in DD. 284. 287 (Vorurkunde) —289. 303—305. 313; 315—317 (Italiener).

[6] Freilich nach Vorurkunde.

Heinrici IV. regis (DD. 337. 343—359)[1]. Diese Formel blieb konstant bis zur Heimkehr nach Deutschland. Von D. 361 bis zum Ende der Regierung Heinrichs III. tritt wieder die frühere Interventionsformel der Kaiserin Agnes und des Königs Heinrichs IV. in Kraft, und zwar unter Ausschluß aller anderen Personen, mit der einzigen Ausnahme des Papstes Victors II., der in D. 379 neben Agnes und Heinrich IV. für den Ministerialen Otnand interveniert. So endet diese Regierung mit einer ganz exklusiv dynastischen Formel von streng höfischer Etikette und in einer Konstanz, die so kaum eine andere Regierung aufweist.

Zunehmend autokratisch und dynastisch erscheint so die sich zu Ende neigende Regierung Heinrichs III., und das bedeutete zugleich die Zurückdrängung der weltlichen Fürsten. Schon eine Übersicht der Diplome nach den Empfängern lehrt dies. Die eigentlichen Nutznießer der königlichen Freigebigkeit und Huld sind, wie bereits bemerkt, unter Heinrich III., wie schon früher, die Bischöfe und Äbte und Äbtissinnen, die hohe Geistlichkeit in allen drei Reichen. Die weltlichen Fürsten kommen nur gelegentlich vor. Es lag ja auch kein Anlaß vor, sie zu privilegieren oder mit Landschenkungen noch mächtiger zu machen, und die Belehnung mit den weltlichen Ämtern erfolgte damals immer ohne Beurkundung. Trotzdem sind gerade unter Heinrich III. doch schon gewisse Verschiebungen auch hier bemerkbar. Es sind die Markgrafen und die Ministerialen, die jetzt zahlenmäßig stärker wie früher hervortreten; es hängt wohl mit den kriegerischen Unternehmungen Heinrichs zusammen, daß die Zahl der Urkunden für seine »Getreuen« nicht unerheblich zunimmt. Während aus der Regierung Konrads II. nur 7 Diplome für solche Empfänger erhalten sind, besitzen wir aus der des Sohnes nicht weniger als 27. Es sind durchwegs Landschenkungen, offenbar als Belohnung für die Teilnahme an den böhmischen und ungarischen Heerzügen und für den Hofdienst. Man merkt das z. B. an den zahlreichen Interventionen des schon in den Diplomen Konrads II. häufig genannten (DD K. II. 82. 140. 174. 184) Markgrafen Ekkehard von Meißen, des erfolgreichen Heerführers Heinrichs gegen Böhmen und Ungarn, der in den ersten Jahren des Königs in dessen Urkunden öfter erscheint als irgendein anderer (DD. 10. 18. 59. 83. 84. 91. 93. 95. 109. 146) und nicht bloß in Diplomen, wo seine Intervention als Herr der Marken von Merseburg, Zeitz und Meißen leicht sich erklärt, sondern auch in Urkunden außerhalb seines Machtbereichs wie in D. 84 für das Kloster Nienburg (zusammen mit der Kaiserin Gisela), in D. 93 für die Kaufleute in Quedlinburg, wo er gemeinsam mit der Kaiserinwitwe und der Äbtissin Adelheid, der Tochter Kaiser Ottos II., in D. 109, wo er in Pöchlarn, also gelegentlich des Ungarnkrieges, im Herbst 1043 zusammen mit dem Bischof Poppo von Brixen, dem späteren Papst Damasus II., für die Bewohner des Tiroler Noritales interveniert. Er war offenbar ein Mann von ganz besonderm Ansehen beim Hof und in vertrauten Beziehungen zur kaiserlichen Familie, wie er ja auch, als er kinderlos starb, seine Allode dem König hinterließ († 1046). Ähnliche höfische Figuren waren der schwäbische Graf Werinhar, der mit dem Bischof Hunold von Merseburg und dem sächsischen Pfalzgrafen Friedrich in D. 20 interveniert und der als *intimus noster fidelis* bezeichnet wird, wohl jener Primicerius und Bannerträger des Königs, der schon im Jahre 1040 in einem Hinterhalt in Böhmen mit den Seinigen fiel[2], und das bereits erwähnte Brüderpaar

[1] Die Intervention der Kaiserin fehlt nur in D. 338 für Fruttuaria (auffallenderweise) und in D. 342 (Muntbrief). — D. 358, in dessen Protokoll als Aussteller der Kaiser, die Kaiserin Agnes und der König Heinrich genannt werden, ist hier offenbar verfälscht aus der ursprünglich wohl vorhandenen Intervention. Einem Verstoß dagegen begegnen wir in D. 340 für das Stift in Goslar aus Borgo San Donnino mit der Petition der Kaiserin Agnes und der Intervention Heinrichs IV., also in absentia; aber es wird sich hier um ein Versehen des deutschen Notars handeln.

[2] Steindorff I, 73 will in diesem Werner den gleichnamigen hessischen Grafen sehen. Allein der lebte noch 1043 und 1046 (DD. 102. 151).

Friedrich und Theti, die sächsischen Pfalzgrafen und Brüder Adalberts von Bremen, von denen der erste in D. 20 als Intervenient erscheint. Von Theti wissen wir, daß er sich in dem ungarischen Feldzug des Jahres 1042 auszeichnete und deshalb zur Würde des Pfalzgrafen erhoben wurde und im Jahre 1056 vom Kaiser eine Landschenkung empfing (D. 366). Als er unmittelbar darauf von einem Bremer Kleriker ermordet wurde, hat der Kaiser seine Leiche nach Goslar bringen und sie feierlich im dortigen Dom beisetzen lassen[1]. Daß wir indessen ihm in der Kaiserzeit so wenig wie anderen Fürsten als Intervenienten begegnen, hängt mit der bereits erwähnten Veränderung im Interventionswesen seit Heinrichs Hochzeit mit Agnes und der seitdem aufkommenden durchaus dynastischen Tendenz des Regiments zusammen.

Von den weltlichen Fürsten werden mit Gunstbezeugungen seitens des Königs und Kaisers vor allem die österreichischen und kärntner Markgrafen und ihre Getreuen bedacht, und das zeigt, welche Rolle in der Politik Heinrichs III. die östlichen Marken gespielt haben: es ist vielleicht das größte und dauerndste Verdienst dieses Herrschers um Deutschland, daß er Österreich, Kärnten und Steiermark gegen die Ungarn gesichert und die Leithagrenze für Jahrhunderte mit kraftvoller Hand gezogen hat; daß er die vorübergehend geglückte Unterwerfung Ungarns selbst nicht hat behaupten können, mindert sein historisches Verdienst nicht im mindesten. Nicht zu vergessen auch die schnelle und dauernde Unterwerfung Böhmens und die Erfolge seiner polnischen Politik. Die Urkunden reden gerade in bezug auf diese Ostpolitik Heinrichs eine beredte Sprache. Der österreichische Markgraf Adalbert erhielt drei Schenkungsurkunden (DD. 118. 215. 278), der Markgraf Siegfried von der österreichischen Neumark zwei (DD. 133. 141), der kärntner Markgraf Gottfried eine (D. 98)[2], wozu noch die Diplome für Reginold und Riziman (DD. 136. 211) in der Mark Österreich und für Engelschalk und Adalram (DD. 78. 110) in der Steiermark kommen. Dahin gehört auch die Dotierung des Marienstiftes in der Grenzfeste Hainburg bei Preßburg (DD. 276. 277) und die Ausstattung der bayerischen Bistümer und Klöster mit Grundbesitz im östlichen Kolonialgebiet, Salzburgs (DD. 149. 213. 332. 335. 373), Passaus (DD. 237. 361. 376), Freisings (D. 230), Eichstätts (D. 336), Brixens (D. 367) und Niederaltaichs (DD. 137. 212).

Hat Heinrich III. in schweren Kämpfen die deutsche Ostgrenze gesichert, so ist er auf der andern Seite konsequent darauf bedacht gewesen, die Macht der Herzoge zu schwächen. Es ist ihm freilich der Vorwurf gemacht worden, er habe gerade da die Bahnen seines Vaters verlassen und durch die Wiederherstellung der von Konrad II. beseitigten herzoglichen Gewalt in Bayern und Schwaben einen schweren Fehler begangen und durch seine falsche Politik gegenüber dem sächsischen und lothringischen Herzogtum das Werk seines Vaters gefährdet. Aber Konrad II. hat gar nicht daran gedacht, das Herzogtum zu beseitigen und hätte es auch gar nicht vermocht; er ist vielmehr auch hier der Politik der Ottonen in der Form der Apanagierung gefolgt, trotz der schlechten Erfahrungen, die man damit gemacht hatte und die auch ihm nicht erspart geblieben sind. Das Novum ist, daß er zuerst das durch den erblosen Tod des Luxemburgers Heinrich erledigte Herzogtum Bayern im Jahre 1027, nach Wahl durch die bayerischen Großen, seinem jungen Sohne Heinrich, der nun auch in den Urkunden des Vaters bis zur Königskrönung immer *dux Baiowarorum* genannt wurde, und nach dem Tode seines Stiefsohnes Hermann im Jahre 1038 auch das schwäbische Herzogtum übertrug, damit eine Kombination herstellend, wie sie ähnlich schon unter Otto II. vorübergehend bestanden hatte.

[1] Über Theti (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Wettiner) vgl. Steindorff 1, 162; 2, 338 f. Über eine frühere, nicht erhaltene Landschenkung aus der Königszeit s. die Vorbemerkung zu D. 366.

[2] Vgl. auch Steindorff 1, 162.

Anders in Lothringen. Denn die Gefahr, die von Polen her Sachsen und Meißen und von Ungarn her Bayern bedrohte, war, so brennend sie gelegentlich gewesen ist, doch nicht eine so dauernde wie die im Westen von Frankreich her. In Lothringen waren die Erinnerungen an die Zeiten, da es ein selbständiges Reich unter einem eigenen Herrscher gewesen, schwerlich erloschen; noch Otto I. hat dem Rechnung tragen müssen, und Otto II. hat noch mit dem französischen König Krieg um Lothringen geführt. Das Land nahm durch seine Größe wie durch seine kulturelle und kirchliche Entwickelung im Verband des deutschen Reiches auch jetzt noch eine gewisse Sonderstellung ein, die nur zu leicht einen Rückhalt an Frankreich finden konnte, das den Verlust des Landes nicht verschmerzte[1]. Diese Gefahr wurde brennend, als der Herzog Gozelo von Lothringen im April 1044 starb mit Hinterlassung von zwei Söhnen, Gottfried dem Bärtigen, der schon bei Lebzeiten des Vaters die herzogliche Gewalt in Oberlothringen ausübte, und Gozelo, dem der Vater Niederlothringen zugedacht hatte[2]. Bis zu diesem Zeitpunkte sind die Beziehungen zwischen König Heinrich und Gozelo dem Älteren und Gottfried durchaus normale; sie werden in den DD. 52. 74. 80 nebeneinander als Intervenienten in Urkunden für lothringische Empfänger genannt, und Gottfried allein interveniert einmal in D. 98, einem Diplom für den steierisch-kärntner Markgrafen Gottfried vom November 1042, woraus man mit Recht gefolgert hat, daß der Lothringer Herzog an dem damaligen Feldzug gegen Ungarn teilgenommen hat[3]. Aber als Heinrich III. sich weigerte, diesem gewalttätigen, rücksichts- und skrupellosen Fürsten, der zugleich ein gewaltiger Kriegsmann war, das ganze Herzogtum Lothringen, das er für sich forderte, zu geben, folgte er nur dem elementarsten Gebote der politischen Klugheit, hier an der Westgrenze nicht eine Macht entstehen zu lassen, die unter einem solchen Fürsten eine dauernde Gefahr für den Frieden und auch für die Beziehungen zu Frankreich werden mußte, auch wenn er sich dadurch einen unversöhnlichen Todfeind schuf, der ihn, immer wieder überwunden, niemals hat zur Ruhe kommen lassen. Heinrich ist hier bis zuletzt unnachgiebig geblieben; es geschah wohl im Verlaufe dieser Kämpfe, daß er, offenbar um die Macht Gottfrieds und seiner Verbündeten in Flandern und Holland zu schwächen, das Bistum Utrecht mit mehreren Grafschaften belieh (DD. 99. 152. 164); später, im Jahre 1046, nach dem Tode des jüngeren Gozelo, gab er das Herzogtum Niederlothringen dem Lützelburger Friedrich, einem Bruder des bayerischen Herzogs Heinrich[4], und Oberlothringen nach der Absetzung Gottfrieds zuerst an einen Grafen Adalbert, dann dem elsässischen Grafen Gerhard. Trotzdem fügte sich Gottfried nicht, sondern versuchte durch die Verbindung mit der Beatrix, der Witwe des Markgrafen Bonifaz von Tuscien, sich eine neue Machtstellung in Italien zu schaffen. Aber auch diese zerstörte der unerbittliche Kaiser auf seinem zweiten Italienzug im Jahre 1055, indem er Gottfried zur Flucht nach Lothringen zwang und Beatrix und ihre Tochter Mathilde nach Deutschland abführte. Es war zu Ende mit Gottfrieds Herrlichkeit und Trotz: er unterwarf sich, wahrscheinlich als der Kaiser Ende Juni 1056 am Rhein weilte[5]. Unter welchen Bedingungen

---

[1] Hat doch Heinrich I. von Frankreich noch im Jahre 1056 die Rückgabe Lothringens von Heinrich III. verlangt; vgl. Steindorff 2, 341.

[2] Vgl. Steindorff 1, 201 ff.

[3] Vgl. Steindorff 1, 159.

[4] Vgl. Steindorff 1, 293.

[5] Wir haben über dieses wichtige Ereignis nur die kurze Nachricht im Zusammenhang mit der Begnadigung des Bischofs Gebehard von Regensburg im Chron. Wirziburg. (Mon. Germ. Scr. 6, 31): *Gotefridus dux ad deditionem venit.* Dazu kommt als einziges urkundliches Zeugnis die Sankt Maximiner Fälschung D. 372 B vom 30. Juni 1056 aus Trier, der aber eine echte Urkunde Heinrichs III. zugrunde liegt. Hier werden außer den Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten als anwesend genannt die Herzoge *Godefridus, Gerhardus, Fridericus,*

wissen wir nicht. Auch nicht ob und wann dieser ihm die Gattin und Stieftochter zurückgegeben habe[1]. Vielleicht tat's der sterbende Kaiser; für den lebenden wäre es ein Widerspruch gegen sich selbst gewesen. Aber wie auch dieses Drama ausklang: der besiegte Gottfried besiegte seinen kaiserlichen Besieger, indem er ihn überlebte.

Daß das jüngste der deutschen Herzogtümer, Kärnten, von Anfang an mehr den Charakter einer Mark hatte als den eines Stammesherzogtums und infolgedessen mehr eine militärische als eine politische Bedeutung gehabt hat, ist bekannt genug. Vollends unter Heinrich III. überwogen wegen der Ungarngefahr die militärischen Rücksichten. Nach dem Tode des noch von Konrad II. im Jahre 1036 als Herzog eingesetzten Konrad des Jüngeren, seines Vetters und Mitbewerbers um die Krone (1039), ließ der neue König das Herzogtum unbesetzt und durch verschiedene Markgrafen verwalten; erst Mitte 1047 gab er es wieder aus an Welf, der sich aber im Jahre 1055 den bayerischen Rebellen anschloß. Jene werden in Heinrichs III. Urkunden öfter genannt, dieser nur nebenbei in D. 357 vom 11. November 1055, wo er als *gloriosus dux* bezeichnet wird, zwei Tage vor seinem Tode, woraus wohl zu schließen ist, daß der Kaiser von der Teilnahme des Herzogs an der großen Verschwörung noch keine Kunde hatte.

Der Kaiser Heinrich, der ein Friedensfürst und ein Hüter der Gerechtigkeit sein wollte, hat viele Kriege geführt und manche Empörung und Verschwörung in Deutschland niederschlagen müssen. Seine Hand lag schwer auf den Laienfürsten, und seine Züge und Kriege kosteten viel Geld. Es scheint auch nicht an finanziellen Nöten gefehlt zu haben[2]. Es wäre kein Wunder, wenn sein Gemüt sich immer mehr verdüstert hätte. Die Empörungen hatten Hochverratsprozesse zur Folge, die angesehene Familien schwer trafen, besonders in seinen letzten Jahren. Im Jahre 1053 wurde zugunsten von Goslar und Hildesheim über die Güter des *exlex* Tiemo verfügt (DD. 305. 310. 311), in dem man den Neffen des Herzogs Bernhard von Sachsen sehen will, von dem Adam von Bremen berichtet[3], und in den Jahren 1055 und 1056 über die Güter der im Hofgericht verurteilten bayerischen und österreichischen Edlen Poto (DD. 332. 333. 335. 336), Aribo (D. 333), Gerold (D. 334), Riwin (D. 361) und Ebbo (D. 367), die offenbar in die Verschwörung des Bayernherzogs Konrad und in die Welfs und Gebehards von Regensburg verwickelt waren. Auch an Mißernten und Hungersnot hat es nicht gefehlt. Kein Wunder, wenn das mit so großen Hoffnungen begrüßte Regiment Heinrichs III. immer unpopulärer wurde. Der Chronist Hermann von Reichenau hat darüber in einer oft zitierten Stelle, ausführlicher als es sonst seine Art ist, berichtet, und wir haben keinen Grund, die Richtigkeit seiner Erzählung zu bezweifeln[4]. Doch berechtigt uns das noch nicht, nach

---

d. h. außer Gottfried der Herzog Gerhard von Oberlothringen und der Herzog Friedrich von Niederlothringen. Wir nehmen an, daß diese Liste richtig ist, aber da es sich um eine Fälschung handelt, so bleibt das immer nur eine unsichere Annahme, kein sicheres Zeugnis.

[1] Auch Steindorff 2, 353 läßt dies alles ungewiß. Er weist aber Anm. 7 auf die Nachricht in Alberichs von Troisfontaines Chronik (Mon. Germ. Scr. 23 791) hin, wo die Auslieferung der Beatrix im Zusammenhang mit dem Hoftage zu Köln im Dezember 1056 berichtet wird. Das hat viel für sich und paßt besser in den geschichtlichen Zusammenhang.

[2] Vgl. D. 125, wo von einer Anleihe bei der Wormser Kirche von 20 Pfund Gold und 200 Mark Silber, und D. 302, wo von der Auslösung einer an Hersfeld verpfändeten Krone die Rede ist.

[3] Vgl. Steindorff 2, 40. 224f., der auf Wedekinds Vermutung hinweist, daß es sich hier überall um dieselbe Persönlichkeit handele, ohne sie sich anzueignen. Daß jene Vermutung richtig ist (vgl. aber die Vorbemerkung zu D. 305, DD. 5, 414), glaube auch ich nach der Lage der Güter im Gau Lera.

[4] Mon. Germ. Scr. 5, 132 zum Jahre 1053: *Quo tempore regni tam primores quam inferiores contra imperatorem magis magisque mussitantes, iam dudum eum ab inchoatae iusticiae, pacis, pietatis, divini timoris multimodaeque virtutis tenore, in quo de die in diem debuerat proficere, paulatim ad quaestum et incuriam quandam deficere multumque se ipso deteriorem fore causabantur.* Dazu vgl. die kritischen Bemerkungen von J. Krüger, Grundsätze S. 135f.

einem solchen Stimmungsbild Heinrichs III. Regierung zu beurteilen. Aber eine tragische Figur ist Heinrich III. wohl gewesen.

Reicher wie über des Herrschers Beziehungen zu den Laiengewalten fließen unsere urkundlichen Quellen über sein Verhältnis zu den Kirchen und Klöstern des Reiches. Es war aber nicht nur die Fürsorge des frommen Fürsten für sie, die ihn antrieb, mit so großer Munifizenz für sie zu sorgen, sondern noch mehr die politischen Notwendigkeiten. Denn auf ihnen und ihren materiellen Hilfsmitteln, die es unablässig verstärkte, beruhte am Ende die Machtstellung des damaligen Königtums. Die Bischöfe und nicht die Weltlichen waren die vornehmsten Organe seines Regiments.

Freilich darf man sich diese Reichskirche nicht als eine geschlossene Organisation vorstellen. So erscheint sie doch nur auf den wenigen großen Synoden, wie auf der Mainzer im Jahre 1049 und auf den italienischen Synoden der Jahre 1046 und 1055. Auch war diese Reichskirche durchaus keine einheitliche Institution, und diese Bischöfe waren nicht nur als Persönlichkeiten, sondern auch in ihrer Herkunft und nach ihren Interessen voneinander sehr verschieden. Es waren zumeist Angehörige des hohen deutschen Adels, und es wäre merkwürdig, wenn diese Familienbeziehungen sich nicht immer wieder geltend gemacht hätten. Einige waren Angehörige des Königshauses selbst, wie Bruno von Würzburg und Gebehard von Eichstätt, oder nahe Verwandte, wie die Bischöfe Wilhelm von Straßburg und Bruno von Toul; andere waren Mitglieder großer fürstlicher Familien, wie Herimann von Köln aus dem Hause der rheinischen Pfalzgrafen, an deren Beförderung zu Herzogen von Bayern und Schwaben er wohl Anteil gehabt haben mag, und Theoderich von Metz, der Bruder der Kaiserin Kunigunde aus dem luxemburgischen Haus. Fast alle aber waren auch an den Geschicken der einzelnen Länder im hohen Maße interessiert, wie die bayerischen und lothringischen Bischöfe, die sowohl durch eine längere Geschichte wie durch den Metropolitanverband enger miteinander verbunden waren. Landsmannschaftliche und Familienbeziehungen spielten da eine bedeutende Rolle, auf die der Historiker zu achten allen Anlaß hat. Wieder andere, besonders die aus der königlichen Kanzlei und Kapelle hervorgegangenen Bischöfe, waren abhängiger von dem Herrscher, in dessen persönlichem Dienst sie vorübergehend gestanden hatten. Aber alle waren auf den Vorteil ihrer Bistümer bedacht. Und auch in dem politischen Kalkül des Herrschers spielte jedes Bistum seine besondere Rolle.

Sieht man genauer zu, so kann man wohl schon aus der Art, wie in den Urkunden von diesen geistlichen Herren gesprochen und mit welchen Prädikaten sie ausgezeichnet werden, auch wenn da die herkömmlichen Formeln und die stereotypen Wendungen der verschiedenen Notare sich immer wiederholen, über ihr persönliches Verhältnis zum Herrscher allerlei herauslesen und oft wird ihrer Liebe und Treue und der von ihnen geleisteten Dienste gedacht. Wir werden die vertrauteren Freunde unter ihnen noch kennenlernen. Versucht man eine Statistik der Diplome für die verschiedenen Empfänger, so muß man freilich vorsichtig verfahren und den Zustand der Überlieferung in Betracht ziehen. Wenn wir z. B. das Fehlen von Urkunden für das Bistum Regensburg feststellen, so hängt das mit deren Verlust zusammen[1], und das gleiche gilt für Köln. Immerhin trifft es doch wohl zu, daß es kein Zufall ist, wenn von den bayerischen Bistümern Salzburg, Bamberg, Freising, Passau, Eichstätt und Brixen, von den rheinischen Basel, Worms und Speyer, von den thüringisch-meißnischen Merseburg, Naumburg, Meißen, von den sächsischen Magdeburg, Hildesheim und Halberstadt, von den lothringischen Metz und Verdun und vor

[1] So wissen wir, daß der Kaiser im Jahre 1050 dem Bischof Gebehard die Abtei Kempten als Lehen überwiesen hatte (nach Hermann von Reichenau), aber die Urkunde hat sich nicht erhalten.

allem Utrecht sich einer größeren Zahl von Gunstbeweisen Heinrichs III. rühmen durften; aber auch Hamburg-Bremen, Trier, Minden, Würzburg, Chur gehören zu den bevorzugten Hochstiften. Dann vor allen das Stift in Goslar, auf dessen Ausstattung Heinrich III. besonders bedacht war. Auch von den Klöstern haben wohl alle Privilegien erhalten, aber auch unter ihnen gibt es deutliche Abstufungen. Hersfeld, Fulda, Niederaltaich, Sankt Maximin bei Trier, Burtscheid bei Aachen, das bayerische Ebersberg stehen an der Spitze, an zweiter Stelle Korvei, Kaufungen, Herford, Echternach, die Aachener Stifter, Essen, Nienburg, Gernrode, Beromünster, Rheinau, Abdinghof, das Magdalenenstift in Verdun, das Servatiusstift in Maastricht und das Switbertstift in Kaiserswerth, Saint-Ghislain und Nivelles, die Lütticher und die Trierer Stifter und Klöster haben ihren besonderen Platz in einer solchen Statistik.

Aber die Hauptsache sind doch die Persönlichkeiten und der Einfluß, den sie ausgeübt haben, wie er teils aus den ihnen erteilten Urkunden, teils aus ihren Interventionen für andere Empfänger sich erkennen läßt.

Daß gerade die beiden Erzbischöfe von Mainz, Bardo und Liutpold, ganz im Hintergrund bleiben, ist kein Zufall. Die Mainzer Überlieferung ist allerdings schlecht. Aber daß diese beiden Männer niemals als Intervenienten erscheinen, beweist, wie schon früher bemerkt, daß sie eine politische Rolle nicht gespielt haben. Sie hatten den vornehmsten Rang, aber wenig zu sagen. Dagegen ist der Erzbischof Herimann von Köln dank seiner königlichen Herkunft wie als italienischer Erzkanzler damals die wichtigste und einflußreichste Persönlichkeit unter den deutschen Metropoliten gewesen. Er war der Sohn des lothringischen Pfalzgrafen Erenfrid oder Ezzo und der Mathilde, der Tochter Kaiser Ottos II., deren Verbindung seiner Zeit so großes Aufsehen machte. Die salische Dynastie legte den größten Wert auf ihre Herkunft von den Ottonen (durch Ottos I. Tochter Liutgard Ehe mit Konrad dem Roten, dem Ahnherrn der Salier), und so galt Herimann als Blutsverwandter der neuen Dynastie und wird auch in den Diplomen Heinrichs III. gern als *consanguineus* und *dulcissimus consobrinus* und einmal als *familiaris* bezeichnet[1]. Wir erinnern uns auch der großen Rolle, welche gerade diese rheinische Familie in der Politik des Kaisers gespielt hat[2]. Der junge Kapellan Konrads II. machte schnelle Karriere, schon 1034 wurde er dessen italienischer Kanzler und 1036 Erzbischof von Köln und italienischer Erzkanzler als Nachfolger Piligrims, der an Einfluß seinen Mainzer Rivalen längst geschlagen hatte. So ist Herimann in der Königszeit Heinrichs III. wohl das bedeutendste Mitglied der deutschen Reichskirche gewesen. Wir begegnen seiner Intervention sehr häufig in den Urkunden für italienische Empfänger, und öfter auch in solchen für deutsche (DD. 4 für Burtscheid, 52 und 80 für Nivelles, 82 für Essen, 103 für Minden). Nach dem Jahre 1046 tritt er allerdings in den Hintergrund, aber große Tage waren für ihn im Jahre 1050 die Weihe des Doms in Goslar, und Ostern 1051, da er im Kölner Dom dem neugeborenen Sohn des Kaisers das Sakrament der Taufe spendete. Er starb am 11. Februar 1056; sein Nachfolger wurde Anno[3]. Gewiß war auch der Erzbischof Poppo von Trier aus dem Babenbergischen Hause, schon von Heinrich II. im Jahre 1016 vom Dompropst von Bamberg zum Erzbischof von Trier befördert und sowohl unter Konrad II. wie unter Heinrich III. ein Mann von Einfluß (vgl. DD. 8. 143), doch kommt er nur gelegentlich (D. 80) und sein Nachfolger Eberhard (vgl. D. 309) überhaupt nicht in Heinrichs Urkunden als Intervenient vor. Dagegen hat der schon 1023 vom

---

[1] Seine vornehme Abkunft rühmt auch Wibert, der Biograph Leos IX.: *totius gentis nobilissimus atque reverendissimus* (lib. 2 c. 4).

[2] S. oben S. 20.

[3] Vgl. Steindorff 2, 333ff.

Kanonikus in Würzburg zum Erzbischof von Magdeburg erhobene Hunfrid von Magdeburg häufig unter Konrad II. (vgl. DDK. II. 18. 26. 128. 151. 156. 184) und unter Heinrich III. interveniert, nämlich in D. 59 mit Kadeloh von Naumburg für das Bistum Meißen, in D. 76 für Ajo, in D. 95 für ein Mansfeldisches Kloster, in D. 97 für den Kapellan Adalger, in D. 103 zusammen mit dem Erzbischof Herimann von Köln für das Moritzkloster in Minden, wo die beiden als *familiares* des Königs bezeichnet werden[1]. Es ist also kein Zweifel, daß Hunfrid eine besondere Vertrauensstellung bei Heinrich III. eingenommen hat. Er starb im Jahre 1051. Sein Nachfolger Engelhard, wie sein Vorgänger ein Würzburger Kanoniker und königlicher Kapellan, scheint unter Heinrich III. keine besondere Rolle gespielt zu haben, wenigstens begegnen wir ihm nicht als Intervenienten[2].

Daß in den Urkunden Heinrichs III. die Salzburger Metropoliten stärker hervortreten, hängt vielleicht weniger mit deren Persönlichkeit zusammen, als mit der Rolle, die das bayerische Erzstift in der Ostpolitik Konrads II. und noch mehr in der Heinrichs III. spielte. Dem schon unter Konrad II. einflußreichen Erzbischof Thietmar begegnen wir unter dem Sohne noch als Intervenienten in den DD. 11. 79 für das Bistum Freising, 25 für Niederaltaich, 78 für den steierischen Engelschalk, seinem Nachfolger Baldwin aber nicht mehr, wohl aber als Empfänger einer ungewöhnlich großen Zahl von Schenkungs- und Bestätigungsurkunden (DD. 149. 213. 231. 246. 260. 332. 335. 373. 374), welche beweisen, wie sehr dem Kaiser die Stärkung der erzbischöflichen Kirche des heiligen Ruodbert am Herzen lag.

Nicht so sehr tritt der Metropolit von Bremen-Hamburg hervor. Der Erzbischof Bezelin erhielt in D. 42 eine Bestätigung seiner früheren Privilegien und sein nachmals so berühmter Nachfolger Adalbert in D. 235 eine Schenkungsurkunde für seine Kirche und in D. 283 eine andere für sich und seine Brüder, die sächsischen Pfalzgrafen. Aber die Hamburg-Bremische Überlieferung ist nicht gut. So wissen wir aus dem Diplom Heinrichs IV. Stumpf Reg. 2540, daß Adalbert von Heinrich III. wohl im Jahre 1047 die Anwartschaft auf die Grafschaft in den friesischen Gauen Hunesga und Fivilga erhalten hat, doch ist die Urkunde ebensowenig erhalten wie die Schenkungsurkunde Heinrichs III. für das Bremer Domkapitel über den Hof Balge[3], Daß Adalbert in dessen Diplomen nicht als Intervenient vorkommt, ist nicht weiter auffällig, da, wie bereits oben erwähnt (S. 18), die Intervention in den Urkunden Heinrichs III. aus der Kaiserzeit so exklusiv dynastisch ist, daß sie aufhört ein Maßstab für die Feststellung des Einflusses der maßgebenden Persönlichkeiten zu sein.

Um so mehr ist sie es für die ersten Jahre der Regierung des Königs. Da ist unzweifelhaft der einflußreichste und vertrauteste Ratgeber Heinrichs sein Oheim Bischof Bruno von Würzburg gewesen, der Sohn Konrads des Jüngern, unter Konrad II. zuerst Kapellan, seit 1027 italienischer Kanzler, seit 1034 Bischof; er hat also eine ähnliche Karriere wie Herimann von Köln gemacht. Im Jahre 1042 ging er als Brautwerber Heinrichs III. nach Frankreich an den Hof von Anjou, und er hat seinen königlichen Vetter auf dessen Zügen nach Ungarn begleitet; auf dem im Mai 1045 unternommenen Zug verunglückte er im Schlosse zu Persenbeug, als der Boden des Speisegemaches unter dem Gewicht so vieler bedeutender Männer zusammenbrach; während der König, der zuunterst lag, wie durch ein Wunder unverletzt blieb, trugen die anderen schwere Verletzungen

---

[1] Ein Kompliment für Hunfrid ist auch der Satz in D. 107: *qui eidem prefatae aecclesiae non tantum praeesse quantum prodesse videtur.*

[2] Über Engelhard s. Steindorff 2, 147 Anm. 1. Freilich wäre damals die Intervention eines Nichtmitgliedes der königlichen Familie eine Anomalie gewesen.

[3] Vgl. Steindorff 2, 16.

davon, denen Bruno bald danach erlag. Trithemius rühmt ihn als einen gütigen, gerechten, gelehrten und im kanonischen Recht bewanderten Kirchenfürsten, dessen katechetische Schriften zu den Psalmen bekannt sind[1] und der deswegen später in Würzburg als Heiliger verehrt wurde. Dieser *consanguineus* des Königs ist einer der wenigen Männer, die damals häufiger und auch außerhalb ihres Amtsbereichs interveniert haben, so in D. 13 für das Bistum Acqui, in D. 25 für Niederaltaich, in DD. 26 und 28 für den Bischof von Cremona, in DD. 34. 35 mit dem Bischof Theoderich von Metz für das Bistum Chur und das Bistum Lüttich, in D. 37 mit der Kaiserin Gisela für das Bistum Augsburg, in D. 132 für das Bistum Mantua, fast immer mit einem auszeichnenden Prädikat wie *honorandus, amatus, amantissimus, inclitus praesul*. Wie nahe er Heinrich III. stand, lehrt D. 218 für das Domkapitel zu Basel, bei dem der Kaiser am 28. Mai 1048 ein Jahresgedächtnis für seine erste Gemahlin, deren Vater und seine Mutter und für den Bischof Bruno von Würzburg stiftete; es war ungefähr sein Todestag († 27. Mai 1045).

Ein ganz anderer Typus der damaligen deutschen Kirchenfürsten war Bischof Gebehard von Regensburg, ein Halbbruder Konrads II., einst gegen seinen Willen zum Kleriker gemacht und 1036 zum Bischof von Regensburg erhoben, ein stolzer, energischer, ehrgeiziger, kriegerischer und gewalttätiger Herr, der sich an der Spitze seines bayerischen Heerhaufens wohler gefühlt zu haben scheint als am Altar des heiligen Emmeram, der eigentliche Führer des bayerischen Stammes in den ungarischen Kämpfen, wie denn auch seine Interventionen in den DD. 98 für den Kärntner Markgrafen Gottfried, 110 für Adalram und 212 für Niederaltaich zusammen mit dem ihm nahestehenden Bischof Gebehard von Eichstätt damit zusammenhängen. Zu beachten ist auch seine Intervention zusammen mit Papst Victor II., der Kaiserin Agnes und dem italienischen Kanzler Gunther in dem allerdings stark verfälschten D. 341 für das Bistum Ascoli; sie hebt ihn aus der Reihe der andern großen Herren heraus. Es scheint, daß sein kaiserlicher Neffe ihn gescheut habe, wie die Geschichte von der Ernennung Gebehards zum Bischof von Eichstätt bezeugt, die der Anonymus von Herrieden erzählt[2]. Trotz aller Gunstbezeugungen — Heinrich III. gab ihm im Jahre 1050 die reiche Reichsabtei Kempten zu Lehen — hat Gebehard von Regensburg zusammen mit dem Herzog Welf und anderen bayerischen Mißvergnügten im Jahre 1055 die große Verschwörung gegen den Kaiser angezettelt, die auf Entthronung und Ermordung des Herrschers zielte; Gebehard wurde im Gericht überführt und interniert, dann aber freigelassen und wieder zu Gnaden angenommen. Er stand am Sterbelager des Kaisers in Bodfeld: einer jener seltsamen in der älteren deutschen Geschichte häufigen Wechsel.

Zu der alten Garde aus der Zeit Konrads II. gehörten auch der Bischof Theoderich von Metz aus dem luxemburgischen Grafenhause, den noch Heinrich II. im Jahre 1005 auf den Metzer Bischofsstuhl erhoben hatte, ein mächtiger und dank seiner politischen Stellung einflußreicher Mann auch unter Konrad II. und noch unter Heinrich III., wovon seine Interventionen in D. 34 für Chur, in D. 35 für Lüttich, in D. 53 für das Magdalenenstift zu Verdun, in D. 61 für Kloster Kaufungen Zeugnis ablegen († 1047), und der Bischof Kadeloh von Naumburg, Konrads II. letzter und Heinrichs III. erster italienischer Kanzler, den der Sohn ebenso begünstigte wie der Vater (DD. 18. 60. 112); auch als Intervenient kommt er öfter vor, nicht nur in Urkunden für italienische Empfänger wie in DD. 12. 13. 26, auch in solchen für deutsche wie in D. 59 für das Bistum Meißen und in D. 95 für das Kloster in Mansfeld. Auch seinen Nachfolger Eberhard,

[1] Oft herausgegeben, zuletzt bei MIGNE, Patrol. lat. 142, 9ff. Vgl. darüber G. BAIER, Der h. Bruno von Würzburg als Katechet (Würzburg 1893).

[2] Vgl. STEINDORFF 1, 171 f.

der im Jahre 1055 in Italien als Königsbote tätig war, erwies sich Heinrich III. gnädig (DD. 175. 301), aber als Intervenienten begegnen wir ihm nicht mehr. Ferner die Bischöfe Burchard von Halberstadt aus vornehmem bayerischen Adel, seit 1032 Konrads II. deutscher Kanzler und seit 1036 Bischof, auch von dem Sohne begünstigt (DD. 229. 280. 281), Bruno von Minden, der Bruder des sächsischen Pfalzgrafen Siegfrid, seit 1036 Bischof († 1055), von Heinrich III. durch die Verleihung der DD. 2. 103. 147. 221 ausgezeichnet und Intervenient in dem D. 7, Eberhard von Bamberg († 1040), Empfänger der DD. 3 und 33, Hunold von Merseburg, dem Heinrich III. häufig seine Gunst bezeugte (DD. 20. 62. 66. 96), Nithard von Lüttich, Intervenient in DD. 25 für Niederaltaich, 52 und 80 für Nivelles († 1042), Gerard von Cambrai, wie unter Konrad II. so unter Heinrich III. angesehen und geschätzt als ein zuverlässiger Vorposten des Reichs an der französischen Grenze (vgl. DD. K. II 201. 202. 209 und DD. H. III 48. 265); Eberhard von Augsburg, († 1047), Empfänger des D. 37, Bernold von Utrecht († 1059), neben Wazo von Lüttich die vornehmste Stütze Heinrichs III. in seinen lothringischen Kämpfen und von ihm mit zahlreichen Urkunden ausgestattet (DD. 43. 44. 45. 99. 152. 153. 164. 165. 242). Des Königs alter Erzieher Bischof Egilbert von Freising kommt nicht mehr vor, von seinem Nachfolger Nitker werden wir noch hören. Von den anderen Bischöfen aus Konrads II. Zeit wäre noch Bruno von Toul, der spätere Papst Leo IX., zu nennen, von dem sein Biograph Wibert behauptet *sine cuius consilio intra imperialem curiam nihil magni disponebatur*[1]. Aber das ist eine den panegyrischen Biographen eigentümliche Übertreibung; unter Heinrich III. kommt er nur einmal (in D. 122 für Saint-Remi in Reims) als Intervenient vor[2], während sein unmittelbarer Vorgänger Damasus II. als Bischof Poppo von Brixen sich zahlreicher Gunstbeweise Heinrichs zu erfreuen gehabt hat (DD. 22. 23. 24. 109. 209).

Überblickt man diese Reihe der älteren Bischöfe aus der konradinischen Zeit, so ergibt sich ohne weiteres, daß der Sohn in der Königszeit sich ganz der Regierungsweise des Vaters angeschlossen hat: es sind dieselben Ratgeber und die gleichen Vertrauten. Es scheint mir ein großer Irrtum zu sein, daß man die Regierungsgrundsätze der beiden Herrscher bisher so schroff betont und einen Gegensatz konstruiert hat, für den die Belege fehlen. Daß sich das seit Heinrichs Ehe mit Agnes und dem Absterben der alten und dem Aufkommen neuer Männer geändert hat, lag in der natürlichen Entwicklung der Dinge begründet. Aber auch da wäre es ein Irrtum, anzunehmen, daß Heinrich III. bei der Besetzung der Bischofssitze sich immer streng an die Ideale der kirchlichen Reformpartei gehalten habe; mag er nicht überall eine glückliche Hand gehabt haben, so sind doch die Fälle, daß er auch unwürdige oder doch bedenkliche Männer befördert hat, die alles andere als Reformbischöfe gewesen sind, zahlreich genug, um zu beweisen, daß es auch ihm vor allem auf deren politische Brauchbarkeit angekommen ist. Von dem im Jahre 1039 auf den Speyerer Bischofsstuhl erhobenen Sigibodo sagt Hermann von Reichenau: *Sibicho fama longe dissimilis* (nämlich von seinem Vorgänger Reginbald), und auf dem Konzil zu Mainz wurde er des Ehebruchs angeklagt[3]. Den Nachfolger des frommen Suidger von Bamberg, den früheren Kanzler Hartwig oder Hazcher, nennt derselbe Chronist kurzab

---

[1] Vielleicht bezieht sich das auf Brunos Beteiligung an dem Bündnis Heinrichs III. mit König Heinrich I. von Frankreich im Jahre 1048 (vgl. Steindorff 2, 45).

[2] Im Index zu DD. 5 S. 614 wird nach Steindorff 1, 202 der *episcopus Bruno* in D. 122 auf Bruno von Würzburg bezogen. Aber das Fehlen des sonst für diesen regelmäßig angewandten auszeichnenden Prädikats und auch der Zusammenhang macht es mir wahrscheinlicher, daß hier Bruno von Toul gemeint ist.

[3] Vgl. Steindorff 1, 70. 2, 96. Sigibodo interveniert in D. 30 für Freising und ist Empfänger der DD. 226. 266. Im Jahre 1052 kam es zwischen dem Kaiser und Sigibodo zum Bruch; vgl. Steindorff 2, 168. Er starb 1054.

infamis[1], aber weder Heinrich noch Leo IX. haben Bedenken getragen, ihn auszuzeichnen. Über Nitker oder Nizo von Freising sind Wibert, der Biograph Leos IX., und Hermann von Reichenau in ihrem Urteil einig[2]; trotzdem hat Heinrich ihn hoch geschätzt — in D. 30 heißt er *presul celeberrimus* — und ihm und der Freisinger Kirche eine stattliche Reihe von Privilegien gewährt (DD. 11. 30. 79. 230. 288); auch interveniert Nitker in D. 261 und ist in wichtigen Missionen in Italien verwendet worden. Auch der vom Kaiser zum Erzbischof von Ravenna ernannte Kölner Domherr Witger hat gerade bei den strengen Kirchenmännern wie Petrus Damiani den stärksten Anstoß erregt und der Kaiser hat ihn schließlich beseitigt[3]. Daß der Kaiser bei der Ernennung der Bischöfe sich der Simonie enthielt und auch sonst die kanonischen Ordnungen respektierte, darüber haben wir mehrere Zeugnisse, wie daß er den von seinem Oheim Gebehard von Regensburg zum Bischof von Eichstätt vorgeschlagenen Regensburger Dompropst Konrad ablehnte, weil dieser der Sohn eines Priesters war, und daß er gegen den dann präsentierten Schwaben Gebehard Bedenken erhob, weil er noch zu jung dazu sei, erzählt der Anonymus von Herrieden mit großer Anschaulichkeit[4], wie wir überhaupt diesem und dem Lütticher Anselm eingehendere Berichte über die Vorgänge und Verhandlungen bei den Bischofsernennungen jener Zeit verdanken. In der Regel aber wurde auf die geschäftliche Tüchtigkeit der im Dienst in der Kanzlei und der Kapelle bewährten Männer Gewicht gelegt, von denen doch wohl nur sehr wenige dem Ideal der strengen Richtung entsprachen; solcher Dienst wurde geradezu als Voraussetzung für die Verwaltung eines Bistums angesehen[5]. Und nach diesen Grundsätzen ist auch Heinrich III. bei der Ernennung der Bischöfe der jüngeren Generation verfahren. Die Beförderung der Kanzler zu Bischöfen wurde feste Regel[6], sonst griff man auf die Kapellane, die im Dienste des Herrschers sich bewährt hatten, zurück. Der Mustertypus eines solchen war jener Kapellan Adalger, der spätere deutsche Kanzler und Bischof von Worms, von dem bereits oben S. 11 die Rede war. Sein früher Tod († 1044) beraubte den König eines vertrauten Ratgebers; sein Nachfolger in Worms wurde der Kapellan Arnold, dem Heinrich ein Jahr zuvor auf Fürbitte Adalgers eine Besitzung in Hessen geschenkt hatte (D. 102) und der, wie die DD. 227. 264. 375 bezeugen, auch als Bischof sich der Gunst des Kaisers erfreute. Auch der im Jahre 1044 zum Bischof von Hildesheim erhobene Azelin, der vorher königlicher Kapellan gewesen war, stand beim Kaiser ebenso in hoher Gunst (DD. 236. 279. 282. 310. 311) wie der frühere Kapellan der Kaiserin Agnes, Egilbert, der im Jahre 1045 Bischof von Passau wurde (DD. 237. 300. 361. 376), und der Bischof Theoderich von Verdun, vorher Kapellan und Dompropst von Basel, den Heinrich III. im Jahre 1047 offenbar aus politischen Gründen in Verdun einsetzte, wo man ihn als *Theutonicus*, d. h. als Ausländer ansah[7]. Auch der Bischof Thietmar von Chur, von dessen Vorgeschichte wir nichts wissen, empfing mehrere Privilegien (DD. 34. 251. 252) und hat wie Nitker von Freising und Eberhard von Naumburg mehrfach als Königsbote in Italien Verwendung gefunden. Ebenso der frühere deutsche Kanzler Bischof Theoderich von

[1] Vgl. Steindorff 2, 230.

[2] Ganz besonders scharf urteilt über ihn Hermann (zu 1052): *Nizo Frisingiensis episcopus, prius ex superbissimo vitae habitu ad humilitatis et religionis speciem conversus ac denuo ad pristinae conversationis insolentiam reversus.*

[3] Vgl. Steindorff 1, 295f. Auch gegen Witger führt Hermann von Reichenau eine spitze Feder; er habe *inepte et crudeliter* ohne Weihe zwei Jahre lang das Erzbistum innegehabt.

[4] Vgl. Steindorff 1, 171f.

[5] Anselmi Gesta episc. Leodien. c. 50 (Mon. Germ. Scr. 7, 219) *Ex capellanis pocius episcopum constituendum.* Anselms Bericht über die Ernennung Wazos zum Bischof von Lüttich im Jahre 1042 ist trotz gewisser Widersprüche besonders lehrreich. Daß Herimann von Köln und Bruno von Würzburg die höfischen Widerstände überwunden hätten, ist gewiß wahr. Vgl. Steindorff 1, 168f.

[6] S. oben S. 10.

[7] Vgl. Steindorff 1, 319.

Basel (DD. 77. 218. 219. 289). Aber der bedeutendste unter diesen jüngeren Bischöfen war der im Januar 1043 zum Bischof von Eichstätt erhobene Gebehard, bald einer der maßgebenden Ratgeber Heinrichs, vornehmlich in den bayerischen Angelegenheiten und in der höheren Kirchenpolitik; der Cassinese Leo von Ostia, dem wir den Bericht über die von Gebehard geleitete Opposition gegen Leos IX. süditalienische Pläne verdanken, nennt ihn einen *vir prudentissimus et rerum saecularium peritissimus regis consiliarius*, seit 1053 der eigentliche Regent des Herzogtums Bayern für den unmündigen Herzog Heinrich IV., endlich 1055 Papst Victor II. Heinrich III. hat ihm und seiner Kirche mehrere Privilegien verliehen (DD. 141. 303. 306. 333. 336); als Intervenienten finden wir ihn in D. 212 für Niederaltaich, zusammen mit Gebehard von Regensburg und in D. 261 für Rafold mit dem Herzog Heinrich von Bayern und dem Bischof Nitker von Freising. Als Papst hat er noch zweimal interveniert, wovon nachher.

Alle diese Männer zeigen doch mehr weltliche als streng kirchliche Züge. Aber Bischöfe von entschieden klerikalen Tendenzen waren der im Jahre 1039 zum Bischof von Verdun ernannte Richard, der zu der Gruppe der Lothringer Reformer gehörte und bei Heinrich III. in hohem Ansehen stand (vgl. DD. 53. 54. 72), aber dann durch den eben erwähnten Theoderich ersetzt wurde, der berühmte Bischof Wazo von Lüttich, eine kanonistische Autorität und mit Heinrichs III. Kirchenpolitik keineswegs einverstanden, im übrigen eine Hauptstütze des Kaisers im Kampfe mit den lothringisch-flandrischen Rebellen, der im Jahre 1047 zum Bischof von Metz erhobene Luxemburger Adalbero, dessen Erhebung aber doch wesentlich aus politischen Gründen erfolgte; er war der Neffe seines Vorgängers Theoderich und der Bruder der beiden Herzoge Heinrich von Bayern und Friedrich von Niederlothringen: hier ist also die Familienverbindung offensichtlich[1]; endlich der 1045 auf den Würzburger Bischofsstuhl beförderte Adalbero aus dem Hause der kärntner Markgrafen[2], dessen Richtung aber erst unter Heinrich IV. deutlicher wird. Erwägt man, daß hier die lothringische Gruppe eine besondere Stellung einnimmt, so kann man wohl mit aller Bestimmtheit sagen, daß im eigentlichen Deutschland wie auch in Italien von einer klerikalisierenden Tendenz bei der Besetzung der Bistümer auch unter Heinrich III. keine Rede sein kann.

II. Kapitel.

Das italienische Königreich. — Italien beim Tode Konrads II. — Hoftage in Regensburg und Augsburg 1039. — Aussöhnung mit Aribert von Mailand. — Romzug. — Hoftage in Zürich 1052 und 1054. — Zweiter Zug nach Italien 1055. — Auflösung der Macht des Hauses Canossa. — Formen der Regierung: italienische Kanzlei. — Die deutschen Bischöfe in Italien: Aquileja, Ravenna, Lombardei, Piemont, Emilia und Toscana. — Die Königsboten.

Als Konrad II. starb, war Italien noch nicht befriedet, der rebellische Erzbischof Aribert von Mailand noch nicht bezwungen; der zweite Zug nach Italien hatte zuletzt das deutsche Heer dezimiert, auch die junge Gemahlin Heinrichs III., die dänische Gunhild, war unter den Opfern der sommerlichen Seuchen Italiens, die für die Heere der deutschen Könige und Kaiser gefährlicher waren als die feindlichen Schwerter. Bei Heinrichs III. Tod aber war Italien befriedet, die Autorität des Kaisers im ganzen Reich unbestritten, und während seiner Regierung wissen wir von keinem jener Ausbrüche der Volkswut gegen die Deutschen, wie dem Aufstand von Pavia und der Römer gegen Heinrich II. und sein Heer

[1] Vgl. Steindorff 2, 9f. und die DD. 287. 368. 369.
[2] Vgl. Steindorff 1, 232.

1004 und 1014, der Erhebung der Ravennaten gegen Konrad II. im Jahre 1026, dem Tumult der Römer bei seiner Kaiserkrönung im Jahre 1027 und dem blutigen Kampf in und um Parma zu Weihnachten 1037: nichts derartiges ist unter Heinrich III. vorgefallen. War es die Macht seiner Persönlichkeit oder die bessere Disziplin, die er unter seinen Truppen hielt, oder daß sein mehr auf das Recht als auf die Gewalt gegründetes politisches System im Lande schnell Anerkennung fand, welches auch immer der Grund davon war, die Tatsache, daß seine Regierung die einzige gewesen ist, die in Italien auf keinen Widerstand gestoßen ist, ist ebenso sicher wie beachtenswert für die Beurteilung seiner Politik. Wie der Übergang der Regierung von seinem Vater auf ihn sich in Deutschland in völliger Ruhe vollzog, ebenso ruhig ging der Regierungswechsel in Italien vor sich. Sogar von einer besondern Wahl und einem neuen Huldigungsakt für den neuen Herrscher wurde abgesehen. Heinrich hatte es nicht eilig, nach Italien zu ziehen. Er hat $7^1/_2$ Jahre verstreichen lassen, ehe er sich dazu entschloß. Erst von Weihnachten 1039, einem halben Jahr nach seinem Regierungsantritt, datieren seine ersten Regierungsakte für Italien. Wahrscheinlich waren für diese Zeit Hoftage für die italienischen Fürsten in Regensburg und Augsburg angesetzt, auf denen die ersten Diplome für italienische Empfänger ausgestellt sind, für den Patriarchen Poppo von Aquileja und seinen Suffragan, den Bischof Adalger von Triest, und für die Bischöfe von Acqui, Cremona und Padua (DD. 12. 13. 16. 19. 26—29. 31). Vielleicht waren das nicht die einzigen. Von entscheidender Bedeutung war aber, daß zu Ostern 1040 auch der mächtige, mit Konrad II. tödlich verfeindete Erzbischof Aribert von Mailand am Hof in Ingelheim erschien, um seinen Frieden mit dem Könige, der einst sein Fürsprech gewesen war, zu machen[1]. So auf dem Wege der Verhandlungen und mit diplomatischen Mitteln hat Heinrich sich die Hände freigemacht für seine nächste Aufgabe, die Herstellung der deutschen Autorität über Böhmen und Ungarn. Auch weiterhin erschienen von Zeit zu Zeit italienische Große am deutschen Königshof, die um Bestätigung ihrer Privilegien baten, wie der Bischof von Asti (DD. 70. 71), der Abt von San Pietro in Ciel d'oro zu Pavia (D. 86), der Bischof von Ivrea (D. 90), der Bischof von Como (D. 108). Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten zu Ingelheim im November 1043 fehlten italienische Deputationen nicht, außer den Gesandten des Papstes waren auch die Äbte von Leno und San Miniato anwesend (DD. 114. 115). Meist sind es wohl Verhandlungen über die Wiederbesetzung der italienischen Bischofsstühle gewesen, die zu diesen Gesandtschaften führten, womit dann auch die Ausstellung der Urkunden zusammenhängt, wie bei der Neubesetzung des Erzbistums Mailand nach dem Tode Ariberts (1045), wo wir im Februar 1045 in Augsburg den Abt des Dionysiusklosters in Mailand, gewiß einen der Mailänder Gesandten, finden (D. 131) und mit ihm den Bischof von Mantua (D. 132). Ob ein solcher Anlaß den Bischof Bernard II. von Ascoli-Piceno im Jahre 1045 nach Köln an den Hof führte (DD. 139. 140), wissen wir nicht; vielleicht hängt der Besuch ebenso wie bei D. 142 für das Kloster S. Julia in Brescia schon mit den Vorbereitungen für den Romzug des Königs zusammen. Es begreift sich, daß dazu Verhandlungen mit den Getreuen in Italien erforderlich waren; wir wissen auch, daß seitens des Königs unter andern eine Botschaft an den Abt Guido von Pomposa erging, mit seinen Abgeordneten zusammenzutreffen[2]; damit mag eine Gesandtschaft aus Pomposa unter der Führung des Abtes Lambert von Sant' Apollinare in Classe, die Mitte September 1045 in Bodfeld im Harz eintraf und dort Privilegien für Pomposa und Classe erlangte (DD. 144. 145), in Verbindung stehen. Auch die im Mai 1046 in Aachen getroffene Entscheidung über den Erzbischof Witger von Ravenna

[1] Steindorff 1, 84f. Vielleicht war in seiner Begleitung der Abt des Klosters Palazzuolo bei Volterra, der am 3. Mai 1040 in Köln eine Bestätigung seiner Privilegien erhielt (D. 41).

[2] Vgl. Steindorff 1, 288.

gehört wohl in diesen Zusammenhang[1]. Die Vorbereitungen zum Romzug zogen sich noch bis zum Ende des Sommers hin; Anfang September 1046 sammelte sich das deutsche Heer in Augsburg; gegen Ende des Monats fand in Verona die übliche Heerschau statt.

Auf den Romzug selbst ist hier nicht weiter einzugehen; die Urkunden Heinrichs ergeben da auch nicht viel, und soweit sie für sein Verhältnis zum Papsttum von Bedeutung sind, sind sie später in anderem Zusammenhang zu besprechen. Am 25. Mai 1047 traf der Kaiser wieder in Augsburg ein. Seitdem kommen häufiger Bittsteller aus Italien an den Hof mit dem Gesuch um Bestätigung ihrer Privilegien (DD. 214. 216. 222. 228. 234. 255. 271). Außerdem wissen wir von zwei größeren Hoftagen in Zürich im Juni 1052 und Februar 1054, und besonders der erstere ist denkwürdig durch mehrere gesetzgebende Akte, die dem langobardischen Gesetz angefügt wurden, eines über die Verbrechen des Gift- und Meuchelmordes (D. 293), ein zweites über die verbotenen Ehen (D. 294), ein drittes, in dem den Verächtern kaiserlicher Vorladungen die Todesstrafe angedroht wird (D. 295). Man hat sie früher irrig dem Jahre 1054 zugeschrieben[2]. Dieser Hoftag wird hier als *universalis conventus Longobardorum* bezeichnet, und wir wüßten gern, wer von den dort allgemein als Teilnehmern bezeichneten Bischöfen, Markgrafen und Grafen zugegen gewesen ist, aber wir wissen es nur von den Bischöfen von Volterra, Arezzo und Acqui (DD. 291. 292. 296). Ein zweiter italienischer Fürstentag fand in Zürich im Februar 1054 statt; doch erfahren wir da nichts von weiteren gesetzgebenden Akten, aber aus den damals ausgestellten Urkunden lernen wir diesmal die Teilnehmer kennen, den Erzbischof Wido von Mailand, die Bischöfe von Adria, Bergamo, Vercelli, Tortona, Asti, Cremona, Parma, Como und wohl auch von Pavia (DD. 315—319) — also eine stattliche Versammlung. Kurz darauf, Ende Mai 1054, kam auch eine Gesandtschaft des Argirus[3], jenes berühmten Feldherrn und Diplomaten, der zwischen Byzanz, Rom und den Normannen die herzogliche Gewalt seines Vaters Ismael Melo über Apulien zu behaupten oder wiederzugewinnen versuchte, nach Goslar an den Hof, offenbar in der Absicht, den Kaiser für seine Pläne zu gewinnen — erinnern wir uns, daß kurz vorher Papst Leo IX., der Besiegte der Normannen, aus dem Leben geschieden war († 19. April 1054). Das D. 322 für Argirus ist die einzige Urkunde Heinrichs III., aus der wir von Beziehungen zu einer auswärtigen Macht erfahren[4]. Eine gewisse Wichtigkeit kommt auch den beiden Urkunden Heinrichs III. für das Bistum Vercelli vom 17. November 1054 zu, denn wir erfahren aus ihnen (DD. 327. 328) einmal das richtige Datum des Mainzer Tages, auf dem über die Wahl des Nachfolgers Leos IX. verhandelt wurde, dann auch, daß an diesen Verhandlungen der später so einflußreiche Bischof Gregor von Vercelli, ein echter Reichskirchenmann und persönlicher Gegner des verstorbenen Papstes, der ihn exkommuniziert hatte, wohl mit anderen italienischen Bischöfen teilgenommen hat.

So geben uns die Urkunden doch gelegentlich Aufschlüsse über politische Zusammenhänge, von denen wir ohne sie nichts wüßten; hätten wir ihrer nur mehr! Aber wenig-

---

[1] Vgl. STEINDORFF 1, 295ff.

[2] Vgl. STEINDORFF 2, 261ff. Für sich steht die berühmte Konstitution Heinrichs III. über die Exemtion der Kleriker von der gerichtlichen Eidespflicht, die der Kaiser am 3. April 1047 in Rimini erließ (D. 191), ohne Hoftag.

[3] Vgl. STEINDORFF 2, 264f.

[4] Dazu ist das D. 57 für das venezianische Kloster San Zaccaria vom 2. Juli 1040 nicht zu rechnen. Denn es handelt sich darin nur um die übliche Bestätigung der im Reich gelegenen Besitzungen. Der darin genannte Gesandte Johannes Michael ist natürlich nicht der *constructor* dieses Klosters, wie im Namenregister DD. 5, 634 angegeben ist. Dieses Diplom ist später interpoliert worden, und diese Interpolation hat zu dem merkwürdigen Mißverständnis der Annahme eines Besuches Heinrichs III. in Venedig geführt, die in allen Darstellungen seit STEINDORFF 1, 41 und BRESSLAU, Jahrb. Konrads II. 2, 260 wiederkehrt, jetzt aber von BRESSLAU selbst in der Vorbemerkung zu D. 57 (DD. 5. 74) beseitigt worden ist.

stens über den zweiten Zug des Kaisers nach Italien im Jahre 1055 sind sie ergiebiger, und bei besserer Verwertung lassen sie uns deutlicher die Bewegungen Heinrichs erkennen und deren Zweck verstehen. Den Anlaß zu diesem Zug gab bekanntlich die Haltung des Hauses Canossa durch die für den Kaiser gefährliche Verbindung der Beatrix, der Witwe des ermordeten Markgrafen Bonifaz, mit dem schlimmsten Feind Heinrichs, dem abgesetzten Herzog Gottfried dem Bärtigen von Lothringen. Denn die Entstehung einer dem Kaiser feindlichen Macht in Ober- und Mittelitalien, die die Verbindungen mit Rom beherrschte, war für Heinrich unerträglich, sie hätte geradezu den Zusammenbruch seines kirchenpolitischen Systems bedeutet, dessen letztes Ziel die Beherrschung Roms und des Papsttums durch die Einsetzung von Bischöfen der deutschen Reichskirche auf dem Stuhle Petri war, worüber später noch mehreres zu sagen ist. Wie dies für die Wahl des Bischofs Gebehard von Eichstätt zum Pontifex maximus ausschlaggebend gewesen ist, so hängt damit vielleicht auch die Wahl eines neuen energischen und zuverlässigen Kanzlers für Italien zusammen, des Bamberger Domherrn und späteren Bischofs Gunther[1]. Jedenfalls sind Victor II. und Gunther jetzt die Exponenten der italienischen Politik Heinrichs III. Zunächst wurde Gunther vorausgeschickt; er hat hier als Königsbote eine umfassende Tätigkeit entfaltet, von der uns eine Reihe von Zeugnissen überliefert ist. Der Kaiser selbst, den die Kaiserin Agnes begleitete und in dessen Gefolge ein neuer, für die Erledigung der Kanzleigeschäfte berufener Notar sich befand, überschritt Ende März die italienische Grenze (D. 336 vom 27. März aus Trient, D. 337 vom 7. April aus Verona). Sein, natürlich nicht durch Zufälligkeiten bestimmtes Itinerar ist im ganzen gut zu rekonstruieren und läßt einen deutlichen Plan erkennen. Am 18. April urkundete er in Mantua, wo er das Osterfest beging (D. 338), dem nördlichsten Sitze der Macht des Hauses Canossa; am 5. Mai ist er, nachdem er vorher wahrscheinlich Cremona berührt hat, in Roncaglia bei Piacenza zum Gerichtstag (D. 339)[2]; am 15. Mai in Borgo San Donnino, dem alten und neuen Fidenza (D. 340), da wo die große Straße den Taro hinauf über Berceto und den La-Cisa-Paß in die Lunigiana und in die Garfagnana nach Lucca führt. Wir wissen leider nicht sicher, welchen Weg der Kaiser eingeschlagen hat, ob er die Emilia hinab über Parma, Reggio, Modena und Bologna nach Florenz gezogen ist oder über den La-Cisa-Paß nach Lucca, wo am 13. Mai der Bischof Eberhard von Naumburg als Königsbote Gericht gehalten und vielleicht Quartier für den Kaiser gemacht hat. Ich möchte mich jetzt für diese zweite Annahme entscheiden[3]. Denn die Bewegungen des Kaisers scheinen einen strategischen Sinn gehabt zu haben; er kreiste so das Machtzentrum des Hauses Canossa ein, indem er dessen feste Burgen bei Reggio in der Emilia umging und sich zunächst in den Besitz der äußeren Pfeiler der Machtstellung des Markgrafen Bonifaz und der Beatrix setzte. Dies waren im Norden Ferrara, Mantua und Parma, im Süden Lucca. Wir finden den Kaiser dann schon am 27. Mai in Florenz (D. 341), wo er am 4. Juni am Generalkonzil des Papstes Victors II. teilnahm, auf das ich in anderem Zusammenhang noch

---

[1] Den genauen Termin seiner Ernennung kennen wir nicht. Sein Vorgänger Hezilo (zuletzt in D. 317 vom 19. Februar 1054) wurde nach dem am 8. März 1054 verstorbenen Bischof Azelin dessen Nachfolger von Hildesheim, wahrscheinlich im Mai, als der Kaiser in Goslar weilte, wo er die Gesandtschaft des Argirus empfing. Gunther erscheint als Kanzler zuerst in D. 323 vom 31. Mai, also nach dem Tode Leos IX.

[2] In diesem Placitum werden als anwesend genannt nur der Erzbischof Wido von Mailand und die beiden Bischöfe von Bergamo und Piacenza. Über die andern von Arnulf von Mailand erwähnten Gerichtsverhandlungen zu Roncaglia (vgl. Steindorff 2, 300 Anm. 2) wissen wir nichts.

[3] Im Gegensatz zu der Vorbemerkung zu D. 342 (DD. 5, 468 und Nachträge S. 702). Es läßt sich freilich auch manches dagegen sagen. In D. 339 vom 5. Mai wird über eine Klage des Bischofs von Luni in Roncaglia verhandelt, also waren die streitenden Parteien dem Kaiser so weit entgegen gereist, doch wohl, weil man nicht damit rechnete, daß er bald darauf selbst in die Nähe von Luni kommen würde. Für die direkte Straße über Reggio–Bologna entscheidet sich Steindorff 2, 303.

zu sprechen komme. In Florenz sind noch mehrere Diplome ausgestellt (DD. 342—344); der Kaiser verließ diese Stadt um die Mitte Juni, um das Arnotal hinab in der Richtung auf Pisa zu ziehen; ob er so weit gekommen ist, steht dahin. Wir wissen leider nicht, wo er von Mitte Juni (Borgo San Genesio in D. 348) bis Mitte Juli (Ravenna in D. 349) und wieder bis Mitte August gewesen ist[1]. Damals war er in der Stadt Ferrara, für deren Bürger er das am 24. August aus Pontelagoscuro dicht bei Ferrara datierte D. 351 ausgestellt hat. Er war also schon auf dem Marsche nach dem Norden, nach Padua. In den Aufenthalt in Padua gehört sicher das undatierte Privileg für die Arimannen im Val-di-Sacco (D. 352). Hier muß er länger haltgemacht haben, denn noch bis Ende September oder Anfang Oktober finden wir ihn in der dortigen Gegend. Es ist also unrichtig, daß Heinrich an dem Zuge nach dem Süden durch die große deutsche Fürstenverschwörung gehindert worden sei, die ihn eiligst nach Deutschland rief, wie L. v. HEINEMANN, Geschichte der Normannen S. 155 behauptet[2]. Aus Heinrichs Itinerar ergibt sich vielmehr, daß ein Zug nach dem Süden gar nicht in seinem Plan gelegen haben kann; Zeit genug wäre in den Sommermonaten gewesen, die er in der ungesunden Poebene zubrachte, und auch diese Feststellung ist wichtig für seine süditalienische Politik, die durchaus zurückhaltend ist. Weiterhin gibt die Feststellung des Actum in D. 353 *ad curtem Rodoli*[3] — das ist das heutige Curtarolo an der Brenta halbwegs Padua und Citadella — Anlaß zu zeigen, daß sogar aus einer solchen Feststellung einiges auch für die Geschichte zu lernen ist. Die Linie Padua–Curtarolo weist auf die Richtung Citadella–Bassano und nicht auf Vicenza–Verona; also war es die Absicht des Kaisers, auf dem kürzesten Wege durch das Val Sugana nach Trient und Deutschland zu gelangen. Aber eben in Curtarolo macht er eine schnelle und plötzliche Wendung nach dem Westen: er ist schon vor Mitte Oktober wieder in Mantua. Es ist klar, daß hier besondere Ereignisse politischer oder militärischer Natur den Kaiser veranlaßt haben müssen, nochmals in das Zentrum der Macht des Hauses Canossa vorzustoßen. Das spiegelt sich auch in den Urkunden aus diesen Tagen wieder; außer dem Domkapitel von Cremona erhielt auch das Bistum Mantua, und, was wichtiger, die Stadt Mantua ein Privileg (DD. 354—356), dessen Sinn und Tragweite noch zu erörtern ist. Diese letzte Urkunde ist am 3. November in Guastalla ausgestellt, woraus hervorgeht, daß Heinrich noch weiter gegen Süden über den Po hinaus bis in die Nähe von Reggio und Parma vorgedrungen ist. Was dann erfolgt ist, wissen wir nicht; eine Woche später ist er in Verona auf dem Rückmarsch nach Deutschland. Übersieht man dieses ganze Itinerar, so ist deutlich, daß der Kaiser nach einem bestimmten Plan das Zentrum der Machtstellung des Hauses Canossa in einem großen Bogen umkreist und daraus die Eckpfeiler herausgebrochen hat. Sie selbst war gebrochen; Gottfried war längst flüchtig in seine Heimat zurückgekehrt und Beatrix und Mathilde in der Haft des Kaisers auf dem Wege nach Deutschland[4].

Zugleich ist Heinrich darauf bedacht gewesen, durch starke Eingriffe in das hochfeudale Gebilde dieses werdenden mittelitalienischen Staates die fürstliche Macht dauernd zu schwächen. Das ist der Sinn der damals ausgestellten Urkunden für die Stadt Ferrara, für die Arimannen bei Padua und für die Stadt Mantua; sie geben uns wichtige Aufschlüsse über Heinrichs Politik, die sich bewußt auf die natürlichen Feinde der Landesfürsten

---

[1] D. 350 ist zu streichen, siehe die Nachträge DD. 5, 702.

[2] Übrigens scheint der Kaiser noch am 11. November 1055 nichts von dieser Verschwörung gewußt zu haben (s. oben S. 23), von der er erst durch das Geständnis des sterbenden Welf († 13. November) erfuhr.

[3] Siehe die Nachträge zu D. 353 (DD. 5, 702).

[4] Wann sich Beatrix und Mathilde ergeben haben, ist nicht sicher. Bonizo verlegt das Ereignis nach Florenz. Die Stellen bei STEINDORFF 2, 304f.

stützte und ihnen weitgehende Freiheiten und Verkehrserleichterungen gewährte[1]. Es sind die ersten kaiserlichen Privilegien für italienische Städte, Dokumente von großer politischer und wirtschaftlicher Bedeutung. Besonders lehrreich ist das Privileg für die Stadt Ferrara. Ferrara war ja alter Besitz der Päpste, dessen Restitution schon der Langobardenkönig Desiderius versprochen hatte. Seitdem hörten die Streitigkeiten zwischen Rom und Ravenna über die Stadt und den Dukat von Ferrara nicht auf[2]. Aber daneben bestand in Ferrara wie in Ravenna und dem ganzen alten Exarchat die Oberhoheit des Königs durchaus weiter, und man könnte für diese Gebiete von einer konkurrierenden Suveränität des Kaisers und italienischen Königs neben der des Papstes reden, von denen bald die eine, wie unter Otto III. und Heinrich III., bald die andere die Oberhand hatte[3]. Im 11. Jahrhundert waren die gräflichen Rechte beim Hause Canossa, angeblich durch eine Verleihung des Papstes[4], also richtete sich das Eingreifen des Kaisers auch hier gegen das Haus Canossa. Aber in gewisser Hinsicht auch gegen die Rechte des Papstes. Er spricht vom Volk von Ferrara wie von seinen unmittelbaren Untertanen und als ob sie zum regnum Italicum gehörten, unter vollkommener Ignorierung der päpstlichen Rechte. Da ist es nun lehrreich, daß Victor II. mit seinem Privileg vom 8. November 1055 wieder stärker die Rechte des Bischofs betont[5], und es ist nicht unmöglich, daß gerade Ferrara einer jener Streitpunkte war, von denen der Anonymus Haserensis wohl nicht ohne Übertreibung spricht[6]. Ganz deutlich ist die Tendenz gegen das Haus Canossa in dem Privileg Heinrichs III. für die Bürger von Mantua vom 5. November 1055, in dem er deren Klagen über ihr Elend und die anhaltenden Bedrückungen erwähnt, die sich nur auf die Herrschaft der Canusiner beziehen können, die auch hier die Grafschaft innehatten. Ähnlich in der Urkunde für San Zeno zu Verona (D. 357 vom 11. November)[7].

Das alles sind und können nur vereinzelte Maßregeln gewesen sein, von denen uns die gerade erhaltenen Urkunden berichten; sicherlich war der lange Aufenthalt Heinrichs in diesen Gegenden vom August bis in den November damit nicht erschöpft. Daß er hier in noch viel umfassenderem Maße die Rechte des Reiches wiederhergestellt hat, das lehrt

---

[1] Vgl. Steindorff 2, 300ff. Von der *communi conspiratione plebis* gegen Gottfried berichtet der Annalist von Altaich (Scr. rer. Germ. ed. Oefele p. 50).

[2] Vgl. Italia pontif. 5, 203f. 233f.

[3] Über die verwickelten staatsrechtlichen Verhältnisse im Exarchat, im besondern über diese Suveränitätsrechte des Kaisers und Königs auf der einen und des Papstes auf der andern Seite, fehlt es noch immer an einer gründlichen und das wichtige Thema erschöpfenden Untersuchung. Vieles hat schon Ficker in den Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens besprochen. Über das Privileg Heinrichs III. für die Stadt Ferrara s. 1, 87; 2, 121. 123; 3, 410. Daß Heinrich III. auch den tuszischen Städten damals ähnliche Freiheitsbriefe verliehen habe, wie er 3, 410 meint, glaube ich aber nicht. Seine Maßregeln richteten sich ausschließlich gegen die Macht des Hauses Canossa.

[4] Donizo (Mon. Germ. Scr. 12, 361) *Romanus papa, quem sincere peramabat* (Markgraf Tedald, der Vater des Bonifaz), *et sibi concessit, quod ei Ferraria servit.* Vgl. Ficker, Forschungen 2, 316.

[5] Übrigens wiederholt das Privileg Victors II. zum Teil wörtlich das ältere Präzept Heinrichs III. D. 194.

[6] Mon. Germ. Scr. 7, 265: *Interim non immemor pacti sui, tum consentiente, tum etiam invito imperatore, multos sancto Petro episcopatus, multa etiam castella iniuste ablata iuste recepit.* Siehe auch das Privileg Victors II. vom 8. November 1055 (JL. 4351, IP. 5, 209 n. 8 mit dem richtigen Datum).

[7] Auch in dem merkwürdigen, undatierten Cremoneser Entwurf für ein Diplom Heinrichs III. (D. 28), in dem der *districtus de Insula Fulkerii, sicut tenuit Bonifacius*, dem Bistum Cremona verliehen wurde, den deshalb Muratori ins Jahr 1055 setzte, während er wahrscheinlich aus dem Jahre 1040, jedenfalls aus der Zeit vor 1045 stammt (s. die Vorbemerkung Bresslaus DD. 5, 36), steckt wohl sicher eine Erinnerung an die Liquidationsaktion des Jahres 1055. Daß die Insula Fulcherii, wie Bresslau richtig bemerkt, später wieder im Besitze der Gräfin Mathilde erscheint, beweist nichts, da nach dem Tode Heinrichs III. ja die Macht des Hauses Canossa in vollem Umfang wiederhergestellt wurde. Die unüberbrückbaren Widersprüche in dieser Urkunde, wo der Titel *rex* und die Nennung des Bischofs Bruno von Würzburg auf die Zeit vor 1045, die des Bonifaz auf 1055 weist, können wohl kaum anders als durch die Annahme einer späteren Verfälschung des D. 28 vielleicht mit Hilfe eines nicht erhaltenen Diploms aus dem Jahre 1055 erklärt werden.

die spätere Geschichte. In dieser Ecke Oberitaliens erhielt sich noch lange eine reichstreue Anhängerschaft; sie wurde die eigentliche Domäne des Wibertinismus, deren Anhänger hier an der politischen Gestaltung einen Rückhalt fanden, den die Bischöfe in Toscana und zum Teil in der Emilia und der Lombardei weit früher eingebüßt haben; in diesem Winkel hat Heinrich IV. sich behauptet, als alle Welt, Deutschland wie Italien, von ihm abgefallen war, und selbst Heinrich V. hat hier noch einen stärkeren Rückhalt gehabt als in irgendeinem andern Teile Italiens. Man hat den Eindruck, daß hier Heinrich III. kraftvoll durchgegriffen hat; als Sieger kehrte er heim. Indem wohl schon damals während seines italienischen Aufenthaltes in Oberitalien die künftige Verbindung seines Sohnes Heinrichs IV., mit der kleinen Bertha, der Tochter des Markgrafen Otto und der Adelheid von Tsurin aus dem mächtigsten Hause im westlichen Oberitalien beschlossen war — die festliche Verlobung fand einige Monate später auf deutschem Boden, in Zürich, zu Weihnachten 1055 statt —, schien Italien wie noch nie zuvor in der Hand seines Herrschers. Ein Jahr später, mit dem Tode des Kaisers, war das Erreichte, wenn nicht verloren, so doch erschüttert und in Unsicherheit versetzt.

Das Regiment und die Formen der Regierung in Italien waren, abgesehen von der Zeit, wo der Herrscher im Lande weilte, durchaus verschieden von den in Deutschland üblichen, wo der König eigentlich immer gegenwärtig war in seiner rastlosen Bewegung von einem Teil des Reiches zum anderen und somit auch immer in der Lage, seine Rechte zu wahren und zur Geltung zu bringen. In Italien lagen die Verhältnisse anders. Auch galt dies Land immer als ein selbständiges Reich mit eigenen Grenzen und Gesetzen; auch Heinrich III. redet in seinen Urkunden oft von dem *regnum Italicum*. Die Hoftage mit den italienischen Fürsten, den Bischöfen, Markgrafen und Grafen hießen von Amts wegen *universalis conventus Longobardorum*. Aber der alte Titel *rex Francorum et Longobardorum* war längst außer Gebrauch gekommen; wenn er noch einmal in einem Diplom Heinrichs III. vorkommt (D. 26), so besagt das nichts, denn er ist aus der Vorurkunde Heinrichs II. herübergenommen. Heinrich hat sich ja auch nicht wie seine Vorgänger zum König der Langobarden oder von Italien krönen lassen; er war, unbeschadet der Selbständigkeit des *regnum Italicum*, schlechtweg der *rex*, wie hernach der *Romanorum imperator augustus*, in dem alle königlichen Rechte aufgingen. Aber, wie gesagt, die Regierung konnte in der Regel nur mittelbar, von Deutschland aus, durch besondere Organe geführt werden.

Das Zentralorgan der Regierung für Italien war die italienische Kanzlei oder richtiger der Erzkanzler und der Kanzler[1]. Erzkanzler von Italien war schon unter Konrad II. der Erzbischof Herimann von Köln, den wir schon als großen Herrn und als einen der hervorragendsten Reichsfürsten kennen; er blieb es auch unter Heinrich III. bis zu seinem Tode († 11. Februar 1056). Seit dem Frühjahr 1051 war er auch Erzkanzler der römischen Kirche. Sein Nachfolger Anno kommt nur einmal in der Rekognitionsformel vor (D. 374). Obwohl nun bereits die Verbindung des italienischen Erzkanzleramtes mit dem Erzstuhle von Köln sich zu einem festen Recht ausgebildet hatte, war es unter Herimann doch nicht bloß eine Titulatur mit repräsentativen Rechten und vielleicht auch mit Einkünften; Herimann hat als Erzkanzler zuerst eine ganz andere Rolle gespielt als seine Mainzer Kollegen Bardo und Liutpold. Denn deren Nennung in den Rekognitionszeilen der Diplome war nur eine Ehrenbezeugung; sie erscheinen nie als Intervenienten[2]. Dagegen wird Herimann, wie schon sein Vorgänger Piligrim, sehr oft in den Urkunden für italienische Empfänger in der Königszeit als Intervenient genannt und, da die Intervention durchaus

[1] Ausführlicher habe ich über die italienischen Erzkanzler und Kanzler und über die Kanzlei in der Einleitung zu DD. 5 S. XXXIff. gehandelt.

[2] S. oben S. 9.

eine effektive war[1], muß der Erzkanzler gerade dann am Hofe gewesen sein (DD. 26. 29. 41. 90. 132. 139. 140. 142. 144. 145. 193). Er hat zwar an dem Romzuge teilgenommen, aber daraus, daß er in keiner Urkunde aus den ersten Monaten des Jahres 1047 als Intervenient erscheint, ist zu folgern, daß er den süditalienischen Zug Heinrichs III. nicht mitgemacht hat und vielleicht bei der Kaiserin geblieben ist (vgl. DD. 193. 194). Auch 1055 ist er nicht mit nach Italien gezogen. Überhaupt tritt er nach dem Jahre 1046 in den Hintergrund. Auch lagen die eigentlichen Geschäfte dem italienischen Kanzler ob, der wohl auch das Siegel verwahrte. Das war zuerst der Bischof Kadeloh von Naumburg, den noch Konrad II. ernannt hatte und der bis zu seinem Tode im Amte verblieb (Ende 1044 oder Anfang 1045). Er interveniert im ersten Regierungsjahre Heinrichs III. einige Male (DD. 12. 13. 26), aber hernach nicht mehr. Sein Nachfolger wurde Adalbert, von dem wir wenig wissen; schwerlich war er, wie man wohl gemeint hat, der spätere Erzbischof von Hamburg-Bremen. Wir kennen ihn nur aus der Rekognition der DD. 131. 132 aus dem Februar 1045. Dagegen tritt sein Nachfolger Hunfrid stärker hervor; er wird in den sechs italienischen Urkunden seiner Kanzlerzeit dreimal als Intervenient genannt (DD. 139. 140. 145), während der Erzkanzler in allen sechs vorkommt. Als Hunfrid Weihnachten 1046 Erzbischof von Ravenna wurde, folgte ihm der Kapellan Heinrich, der den Romzug mitmachte und zum Lohn für seine Dienste schon ein Jahr darauf zum Bischof von Augsburg ernannt wurde. Auch er erscheint in drei Urkunden als Intervenient (DD. 193. 197. 204). Eines bedeutenderen Einflusses scheint sein Nachfolger Opizo, der einzige Italiener in dieser langen Reihe von italienischen Kanzlern deutscher Nationalität, sich erfreut zu haben; er intervenierte regelmäßig neben der Kaiserin Agnes (DD. 291. 292. 296. 298. 307) und war auch länger im Dienst, vom Ende 1049 bis in den Sommer 1053; er scheint dann Bischof von Lodi geworden zu sein. Nur vorübergehend war die Tätigkeit seines Nachfolgers Hezilo; kaum ernannt, wurde er schon Bischof von Hildesheim. In den drei Diplomen, die seine Rekognitionszeile tragen, wird er einmal auch als Intervenient genannt (D. 317). Dagegen hat Heinrichs III. letzter italienischer Kanzler, der Bamberger Gunther, eine große Wirksamkeit ausgeübt, aber, wie es scheint, weniger als Chef der Kanzlei wie als Missus des Kaisers in Oberitalien, wo er unermüdlich Gerichtssitzungen abgehalten hat. Der Erzkanzler Herimann hat diesen Zug nach Italien nicht mitgemacht. Gunther interveniert in den Urkunden des Jahres 1055 und 1056 dreimal (DD. 327. 341. 342); er ist später als Bischof von Bamberg einer der einflußreichsten Mitglieder des Reichsregiments gewesen.

Dies waren die Männer, denen die Sorge um die italienischen Regierungsgeschäfte oblagen und die den König berieten. Die bemerkenswerte Tatsache, daß sie, während ihre deutschen Kollegen niemals als Intervenienten genannt werden, sondern lediglich als ausführende Organe erscheinen, so oft intervenieren, beweist, daß der traditionelle Geschäftsgang damals in den beiden Kanzleien ein verschiedener gewesen sein muß;

---

[1] Die kritischen Bemerkungen Fickers, Beitr. 1, 232 gegen die Effektivität der Interventionen der Kaiserin Agnes und des kleinen Königs Heinrichs IV., der darin nur eine ehrende Erwähnung und sachlich ganz bedeutungslose Füllung der hergebrachten Formel sehen wollte (vgl. auch Meyer von Knonau, Jahrb. Heinrichs IV. und V. 1, 10 Anm. 16) sind nicht zutreffend. Man schied durchaus zwischen wirklicher Intervention und bloßer Erwähnung. Daß der kleine Heinrich nicht mit nach Italien genommen wurde, geht gerade aus der ständigen Formel *propter incrementum Heinrici IV. regis* deutlich hervor, von der die effektive Intervention durch die Kaiserin bestimmt getrennt wird (von D. 337—359). Diese Formel wird in D. 361 vom 14. Dezember 1055 aus Ulm ersetzt durch die volle Intervention der Kaiserin Agnes und des kleinen Königs, woraus sich ergibt, daß Heinrich IV. in Bayern (vgl. D. 360) oder in Schwaben die heimkehrenden Eltern erwartet und sie in ihrem Gefolge nach Zürich, wo seine Verlobung mit Bertha stattfand, und weiter durch das Elsaß nach Mainz und Kaiserswerth und dann nach Goslar und dann wieder an den Rhein und zurück nach Goslar und Bodfeld begleitet hat.

dort wurden die Gesuche meist der Kaiserin oder anderen einflußreichen Persönlichkeiten bei Hofe vorgetragen und vom Kaiser genehmigt und dann wohl auf Weisung des Kanzlers von der Kanzlei beurkundet; hier ist offenbar der italienische Erzkanzler oder der Kanzler der Mittelsmann, sozusagen der Referent für Italien, dessen Mitwirkung bei der Behandlung der Sachen für Italien als Recht und als Pflicht galt[1]. Daß zugleich die Kaiserin Agnes fast regelmäßig — ausgenommen die Zeiten, wo sie nicht beim Kaiser war, wie nach der Kaiserkrönung, wo sie sich zur Niederkunft nach Oberitalien zurückzog — intervenierte, hat mit der geschäftlichen Behandlung natürlich nichts zu tun, sondern bedeutet lediglich die zunehmende dynastische Tendenz. Vorher wird einmal auch die Kaiserinmutter Gisela genannt (D. 86). Ferner kommt im Anfang der Regierung Heinrichs III. einige Male der Neffe des Kaisers Bischof Bruno von Würzburg vor: auch das ist nicht zufällig, denn er war unter Konrad II. Kanzler für Italien gewesen, also sachverständig (DD. 13. 26. 28. 132). Ganz ausnahmsweise wird einmal auch ein anderer nicht zu diesem engen Kreis gehörender Intervenient genannt, wie der Patriarch Poppo von Aquileja (DD. 12. 13), der Bischof Riprand von Novara (D. 198) und der Oheim des Kaisers, der Bischof Gebehard von Regensburg (D. 341), neben Papst Victor II.

Von einer italienischen Kanzlei selbst kann man eigentlich nicht oder nur mit Vorbehalt sprechen. Denn ein eigenes Büro der italienischen Kanzlei hat es damals nicht gegeben. Man ahnte noch nicht den Segen bürokratischer Ordnung; die Persönlichkeit war alles, und man half sich in wahrhaft bescheidener Weise. Erst wenn ein Zug nach Italien bevorstand, berief man einen oder auch zwei italienische Schreibkünstler, die dann die Urkunden verfaßten und schrieben oder auch von den Petenten selbst schreiben ließen; nach der Rückkehr des Herrschers kehrten sie in die Heimat zurück oder blieben in Deutschland, gelegentlich auch weiterhin zur Aushilfe verwendet. So können wir den wahrscheinlich aus Parma stammenden Hauptschreiber aus der italienischen Kanzlei Konrads II., Kadeloh A, noch bis ins Jahr 1045 verfolgen, nicht nur als Diktator und Schreiber italienischer Urkunden, sondern auch deutscher. Wahrscheinlich hatte er am Hofe, vielleicht in der Kapelle, eine Anstellung gefunden oder bei seinem Chef, dem Bischof von Naumburg. Hernach waren es entweder deutsche Kanzleibeamte, die die Urkunden für italienische Empfänger schrieben, oder die Petenten legten bereits von ihnen selbst angefertigte Reinschriften vor, woran man weder im 10. noch im 11. Jahrhundert Anstoß nahm. Erst als der zweite Zug nach Italien bevorstand, wurde wieder ein italienischer Notar berufen und mitgenommen.

Ein politisch so bedeutendes Regierungsinstrument ist also die Kanzlei in jenen Zeiten doch nicht gewesen; der Diplomatiker, gezwungen, sich so viel mit ihr zu beschäftigen, neigt wohl zu sehr dazu, ihre Bedeutung zu überschätzen. Viel wirksamer war für die Aufrechterhaltung der deutschen Herrschaft in Italien das Recht des Königs, die Bistümer zu besetzen, und die Ausübung der Gerichtsbarkeit durch seine Missi.

Arnulf von Mailand sagt einmal, es sei ein altes Recht des italienischen Königtums, daß der König die Nachfolger der verstorbenen Bischöfe, vom Klerus und Volk geziemend dazu aufgefordert, ernenne[2]. Dieses Recht hat auch Heinrich III. regelmäßig ausgeübt. Aber er ist dabei noch konsequenter vorgegangen als seine Vorgänger.

In seinem trefflichen Buch über die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter den sächsischen und salischen Kaisern hat Gerhard Schwartz (Leipzig 1913) nachgewiesen,

---

[1] Vgl. die schon von Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens 2, 132 angeführte Stelle vom Jahre 1066 *utputa archicancellarium atque per quem pre omnibus amministrari oporteret Italiae negotium.*

[2] Mon. Germ. Scr. 8, 23: *Vetus quippe fuit Italici regni condictio perseverans usque in hodiernum, ut defunctis ecclesiarum praesulibus rex provideat successores Italicus, a clero et populo decibiliter invitatus.*

daß die früheren Herrscher Italiens, auch noch die Ottonen, bei der Ernennung der italienischen Bischöfe sich grundsätzlich an Einheimische gehalten haben; erst Otto III. setzte sich darüber hinweg; er erhob in Piacenza den kalabresischen Griechen Johannes Philagathus, den späteren Gegenpapst, in Ravenna zuerst seinen Lehrer und Freund Gerbert von Aurillac und dann den Sachsen Friedrich, der aber schon römischer Kardinal war. Aber wohl auf Grund der Erfahrungen, welche man nach dem Tode Ottos III. bei dem Abfall Italiens und der Erhebung des Gegenkönigs Arduin gemacht hatte, hat Heinrich II. die erledigten italienischen Bistümer vorwiegend mit deutschen Klerikern besetzt, natürlich zuverlässigen Männern aus der königlichen Kapelle. Überhaupt ist der früher vielfach unterschätzte Heinrich II., wenn nicht der eigentliche Schöpfer des Systems der Reichskirche, so doch der gewesen, der sie zuerst konsequent ausgebaut hat; Konrad II. und Heinrich III. sind ihm darin nur noch konsequenter gefolgt. Ebenso hat Heinrich II. auch das Amt des Erzkanzlers und des Kanzlers für Italien mit Deutschen besetzt; und auch an diesem Grundsatz haben seine Nachfolger streng festgehalten; nur Heinrich III. hat, wie schon bemerkt, einmal eine Ausnahme gemacht, indem er das Kanzleramt dem Italiener Opizo übertrug. Um so planmäßiger aber hat er seine Kanzler und Kapellane auf den wichtigeren Bischofssitzen Oberitaliens untergebracht. Das ist unsern Historikern schon früher aufgefallen. Schon Höfler (Die deutschen Päpste 1, 133) hat eine Zusammenstellung dieser deutschen Bischöfe auf italienischen Bischofsstühlen versucht; aber erst G. Schwartz hat diese wichtige Materie mit umsichtiger Kritik und meist erschöpfend behandelt. Er hat auch schon die zutreffende Beobachtung gemacht, daß hierbei in der Behandlung der verschiedenen Territorien Italiens ein Unterschied nicht zu verkennen ist. Am meisten kam es Heinrich III. wie schon seinen Vorgängern auf die beiden östlichen Metropolen Aquileja und Ravenna an. Aquileja hatte noch immer seine alte strategische Bedeutung; es war zugleich ähnlich wie Ravenna eine Art geschlossener Kirchenstaat, denn die Suffragane von Aquileja waren von ihrem Metropoliten abhängiger als anderswo, und insbesondere erhob der Patriarch auf Istrien und auf die Obödienz der istrischen Bischöfe Anspruch; von Aquileja beherrschte man Istrien und die Terra ferma von Venezien und hielt die Republik von Venedig in Schach. Das tritt am schärfsten hervor unter Konrad II., aber beherrscht die Lage auch noch unter Heinrich III.[1]. Als Heinrich III. zur Regierung kam, war Patriarch von Aquileja der Treffener Graf Poppo, der Erbauer der Kathedrale, einer der hervorragendsten Männer seiner Zeit, eine Persönlichkeit, die mit dem starken Selbstbewußtsein eines mächtigen Patriarchen kaisertreue Gesinnung verband. Er wurde von Heinrich III. nicht nur durch mehrere Privilegien ausgezeichnet (DD. 16. 19), er gehörte auch zu den wenigen, die sogar außerhalb ihres natürlichen Einflußkreises interveniert haben (D. 12 für Triest, D. 13 für Acqui, D. 25 für Niederaltaich). Für wie wichtig Aquileja galt, ersieht man daraus, daß zum Nachfolger des Ende September 1042 verstorbenen Poppo der deutsche Kanzler Eberhard, früher Domherr in Augsburg, ernannt wurde, nach dessen Tod wieder ein Kanzler, der bisherige Leiter der italienischen Kanzlei, Gotebold, Propst in Speyer, Weihnachten 1048 auf den Stuhl des heiligen Hermagoras berufen wurde. Diese ganze nordöstliche Ecke Oberitaliens war damals dank dieser zielbewußten Politik der Besetzung des Patriarchats wie der Suffraganbistümer von Belluno, Ceneda, Concordia, Feltre, Treviso, Padua, Vicenza und Verona und sogar auch der meisten istrischen Bistümer mit Deutschen fest in deutscher Hand und ist noch späterhin unter Heinrich IV. der besondere Gegenstand seiner Sorge gewesen.

[1] Über das Verhältnis zur Republik in jener Zeit vgl. Kehr, »Rom und Venedig« in Quellen und Forschungen 19, 82 ff. Daß von dem angeblichen Besuch Heinrichs III. in Venedig (vgl. Steindorff 1, 41 Anm. 6 und 1, 91 Anm. 4, Bresslau, Jahrb. Konrads II. 2, 260 f. und Kretzschmayr, Geschichte von Venedig 1, 149. 444) keine Rede sein kann, ist bereits S. 32 Anm. 4 bemerkt.

Ein ähnliches politisch-strategisches Interesse für die deutsche Herrschaft in Italien hatte Ravenna mit dem alten Exarchat und mit Ferrara. Denn es beherschte die Romagna und die Straße am Meer lang nach dem Süden; noch Ascoli-Piceno in den Marken lag ganz im Machtbereich von Ravenna, wie die zahlreichen Diplome für dieses Bistum bezeugen; zugleich drückte man von hier aus auf Rom. Das ist der Grund, daß die Suveränität in diesen Gebieten, auf die die Päpste auf Grund der Pipinschen und karolingischen Schenkungsurkunden und der Promissionen der späteren Kaiser Anspruch erhoben, nie effektiv und zeitweise vielmehr von den Kaisern und den Königen in Italien ausgeübt wurde[1]. Dazu kam, daß die kleinen Bistümer des Exarchats völlig vom Erzbischof von Ravenna abhängig waren, in dessen Händen sich überhaupt eine weit größere Macht konzentrierte als bei den andern Metropoliten, den Aquilejer vielleicht ausgenommen. So begreift es sich, daß die Kaiser in der Zeit ihrer Macht fast immer Deutsche hier eingesetzt haben, so Heinrich II., der zuerst seinen Halbbruder Arnald, dann den Heribert ernannte, Konrad II., der den Eichstätter Kanonikus Gebehard, und Heinrich III, der zuerst den Kölner Domherrn Witger, dann seinen italienischen Kanzler Hunfrid einsetzte, nach dessen Tod der Bischof Nitker von Freising beauftragt wurde, den Nachfolger Heinrich einzuführen. Es bedarf auch weiter keiner näheren Begründung, von welch großer Wichtigkeit die Herrschaft über die Pforten Italiens war, über Trient, das, obwohl Suffragan von Aquileja, damals zum deutschen Reiche gerechnet wurde, und über Verona, die die Brennerstraße beherschten, und über Como am Austritt aus der Schweiz; auch diese sind damals fest in deutschen Händen gewesen[2].

Etwas anders lagen die Verhältnisse in Mailand und dessen Suffraganbistümern in der Lombardei, Piemont und Ligurien, und in den Bistümern der Emilia und in Toscana. An dem alten Vorrecht der Mailänder Kirche, daß der Erzbischof immer aus dem Mailänder Domkapitel gewählt werden müsse, hat selbst Heinrich III. zu rütteln nicht gewagt und das Selbstgefühl der großen und volkreichen Hauptstadt in kluger Politik geschont; es kamen hier und auch anderswo noch andere Momente hinzu, die dem Kaiser eine größere Rücksicht auf die langobardische Aristokratie, aus der sich hier die hohe Geistlichkeit rekrutierte, auferlegten. Es ist doch wohl nicht der Zufall der hier allerdings besonders ungünstigen Überlieferung, daß sich keine Kaiserprivilegien für die Erzbischöfe von Mailand erhalten haben, wohl aber für die Mailänder Klöster. Auch die Rücksichten auf die Verwaltung des Königsguts in diesen Gegenden war nicht ohne Bedeutung für die Beziehungen des Königtums zu den zahlreichen Bistümern, deren größere oder geringere politische oder wirtschaftliche Abhängigkeit vom Reich wir aus den Kaiserurkunden mit einiger Sicherheit ablesen können. Offenbar ist unter Heinrich III. das erstere der Fall bei den Bistümern Acqui (DD. 13. 296), Asti (70. 71), Bergamo (D. 200), Cremona (DD. 27—29. 318—19), Mantua (DD. 132. 355), Novara, dessen Bischof Riprand in D. 198 interveniert, Parma (DD. 197. 342), Turin (D. 198), Vercelli (D. 327. 328). Es kamen dabei auch gewisse traditionelle Beziehungen in Betracht; die Bistümer und Kirchen, welche von alters her Privilegien der Kaiser besaßen, ließen diese sich gerne immer wieder bestätigen. Ähnliche Verhältnisse lagen in Toscana und in den Marken vor, wo die Bistümer Arezzo (DD. 183. 292), Siena (D. 344), Volterra (D. 291) und Ascoli- Piceno (DD. 139. 140. 341) von Heinrich III. Privilegien erhielten, während wir solche von Lucca, Pisa und Florenz nicht besitzen. Dagegen sind die Klöster reich-

[1] Vgl. oben S. 35.

[2] Vgl. die DD. 202. 203. 298. 357 für Verona und DD. 108. 358 für Como. — Damit hängt zusammen, daß auch Brixen und Chur auf dieser Seite der Alpen von den Kaisern mit zahlreichen Privilegien bedacht worden sind.

licher bedacht, von denen einige sozusagen Stammgäste in der kaiserlichen Kanzlei waren, wie San Zeno in Verona, San Pietro in Ciel d'oro, Tremiti, Farfa, Sant'Antimo in Val Starcia, Casauria und Monte Cassino, während immer neue hinzukamen, wie unter Heinrich III. vornehmlich die der neuen strengeren Richtung wie Camaldoli und Prataglia oder Neugründungen wie San Pietro in Monte bei Brescia, San Giorgio in Braida bei Verona, San Stefano in Ivrea. Man bedarf eigentlich eines Kartenbildes mit vielen Nuancen, wollte man sich diese Fülle von Beziehungen des Kaisers über die ganze Halbinsel hin ganz klar machen. Sogar in der südlichsten Stadt des Imperiums, in Benevent, hat Heinrich III. einen Bayern zum Bischof ernannt, wie er auch in den beiden großen Abteien Süditaliens, in Monte Cassino und in San Vincenzo al Volturno deutsche Äbte eingesetzt hat. Es handelt sich dabei natürlich nicht um irgendwelche nationalistische Propaganda oder um Kolonisation, wenn auch im nördlichen Italien im Gebiet von Aquileja und an den großen Alpenstraßen mit den deutschen Bischöfen auch deutsche Adlige und deutsche Kolonisten kamen, sondern lediglich um reine Verwaltungsmaßregeln zur Sicherung der Herrschaft des Kaisers, deren Organe diese deutschen Bischöfe in Ober- und Mittelitalien ebenso waren wie ihre Kollegen italienischer Nationalität, aber sie waren im fremden Land abhängiger vom Herrscher wie diese. Es erscheint übrigens bemerkenswert, daß wir unter Heinrich III. keinen dieser italienischen Herren in besonders nahen Beziehungen zum Hofe finden, wenn wir von dem Kanzler Opizo absehen. Von Gregor von Vercelli, der hernach unter Heinrich IV. eine große Rolle gespielt hat, wissen wir nur, daß er schon unter dem Vater Bischof von Vercelli war, und er hat als solcher im Jahre 1054 auf einer Reise nach Deutschland sich seine Privilegien bestätigen lassen (DD. 327. 328). Auch dem Cadalus von Parma, dem späteren Gegenpapste Honorius II., begegnen wir mehrmals unter Heinrich III. (DD. 197. 298 und in den Placitis DD. 318. 348), aber nichts deutet auf nähere Beziehungen hin. Wenn in einer Urkunde Heinrichs III. die Bischöfe Wido von Turin und Odalrich von Brescia als *consiliarii* des Königs bezeichnet werden (D. 393), so verdient das, da sie eine grobe Fälschung ist, nicht den mindesten Glauben. Wie wir unter Heinrich III. nichts von einem Einfluß der italienischen Literaten bemerken, so ebensowenig einen solchen anderer Italiener.

Zu den italienischen Reichsbischöfen als lokalen Organen des kaiserlichen Regiments kamen endlich die Königsboten, die Missi, von denen wir unter Heinrich III. ziemlich zahlreiche Zeugnisse besitzen. Julius Ficker[1] hat uns gelehrt, von den ständigen Königsboten die wandernden Königsboten zu unterscheiden, die seit der Aufrichtung der deutschen Herrschaft in Italien in Vertretung des Königs mit einer allgemeinen Vollmacht häufiger auftreten. Doch bedurften auch die ständigen lokalen Königsboten, auch wenn sie bischöfliche Missi waren, eines königlichen Patents, wie u. a. D. 71 für Asti lehrt, wozu noch ein zweites verlorenes, aber in einer Urkunde von 1076 bezeugtes für Lodi kommt[2], was auf eine allgemeine Einrichtung hinweist. Aber hier handelte es sich nur um gerichtliche lokale Befugnisse, nicht um administrative, mit deren Wahrnehmung der König Bischöfe und Grafen bestellte entweder für das ganze Regnum oder für bestimmte Teile desselben. So finden wir im Juli 1051 in Pavia und im April 1052 in Ravenna den Bischof Nitker von Freising[3], im Sommer 1043 den deutschen Kanzler Adalger, im Juni 1045 den Bischof Ulrich von Trient in Lucca, im Oktober und November 1046 in Parma und wieder im Januar 1049 bei Bergamo den Bischof Thietmar von Chur, im

[1] Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens 2, 12 ff.
[2] Siehe Ficker 2, 27: *Albericus misus domni tercii Enrici rex, qui per epistolam et sigellum sigilatum misus existebat*, also ganz wie D. 71.
[3] Vgl. Steindorff 1, 238 Anm. 8 und 2, 170.

November 1046 den Grafen Wibert in Pistoja und im Dezember 1046 den Kapellan Gotebold, den späteren Kanzler, in Florenz, endlich vom Februar bis in den November 1055 den Kanzler Gunther und im Mai 1055 in Lucca den Bischof Eberhard von Naumburg. Die Liste ist nicht vollständig[1]. Besonders die Tätigkeit des Kanzlers Adalger in der Lombardei und in Piemont im Sommer 1043 ist offenbar eine bedeutendere gewesen; wir besitzen von ihm auch noch ein Mandat, das er *ex parte senioris nostri, quasi ex suo ore, cuius vice in regno sumus* erläßt (D. 382); sie wird nur noch übertroffen von der des Kanzlers Gunther im Jahre 1055. Im übrigen sieht man deutlich, daß diese Tätigkeit der Missi, oft mehrerer nebeneinander, am stärksten war, wenn der Herrscher selbst in Italien weilte und Gericht hielt, wobei ihn dort, wohin er selbst nicht kam, seine Missi vertraten. Erst wenn einmal alle Gerichtsurkunden — und es sind deren nicht wenige — in einer kritischen Edition vorliegen, wird man diese nicht gering zu schätzende Tätigkeit unsrer alten Könige und ihrer Missi in Italien vollständig übersehen und richtig würdigen. Aber schon wenn man diese Momente nach dieser oberflächlichen Zusammenstellung überblickt, so erhält man eine ungefähre Vorstellung von der regelmäßigen und geordneten Regierung Heinrichs III. über und in Italien, gegen die sich, soviel wir wissen, nirgends ein ernstlicher Widerstand geregt hat.

III. Kapitel.

Das burgundische Königreich. — Regierungsantritt. — Vier Züge nach Burgund. — Hoftage in Solothurn. — Burg Lutry. — Staatrechtliches Verhältnis. — Erzkanzler Hugo von Besançon. — Cluny. — Kein Streben nach einer Universalherrschaft.

Burgund, das Land von den Quellen der Saône, von dem Südfuß der Vogesen und vom Ursprung der Rhone bis hinab zu den Küsten des mittelländischen Meeres mit den Erzbistümern Besançon, zu dem auch das bereits 1006 an Deutschland abgetretene Basel gehörte, Lyon (aber nur dessen südlichem Teil), Vienne, Tarentaise, Embrun, Aix und Arles[2], war durch den Tod des letzten Königs Rudolfs III. († 6. September 1032) an Konrad II. gekommen, der am 2. Februar 1033 in Peterlingen von seinen burgundischen Anhängern zum König der Burgundionen gewählt und gekrönt, seinen Anspruch auf die burgundische Krone doch erst nach schweren Kämpfen durchzusetzen vermochte. Aber von da bis zu einer effektiven Herrschaft war immer noch ein weiter Weg; das burgundische Königtum war mehr ein Name als Wirklichkeit; am wenigsten befestigt in den westlichen und südlichen Teilen mit seiner romanischen Bevölkerung, hatte es noch am meisten Wurzel in der späteren Franche Comté und vornehmlich in den alamannischen Gebieten westlich und südlich der Aare, zwischen dem Jura und dem Genfer See. Die Hauptsache aber war: die Anerkennung des deutschen Herrschers in Burgund bedeutete die Sicherung der Westgrenzen des Deutschen Reiches und Italiens gegenüber Frankreich; und dies war für die Weltstellung Deutschlands ein unschätzbarer Gewinn. In welcher Weise Konrad II. sein burgundisches Reich regiert hat, darüber wissen wir so gut wie nichts. Wir besitzen nur eine einzige Urkunde dieses Kaisers für einen burgundischen Empfänger, den Erzbischof Leodegar von Vienne vom 31. März 1038, worin er ihm seine von den Kaisern, den Königen der Franken und den Königen der Burgundionen verliehenen Besitzungen bestätigte (DK. II. 265). Da dieses Diplom die Rekognition des

[1] Vgl. noch außer Ficker die Regesten der Gerichtsurkunden der fränkischen Zeit von R. Hübner, n. 1325. 28. 29. 31. 32. 37. 39. 44. 45. 46. 47. 51. 53. 54. 59. 64. 68. 76. 79. 80. 81. 82. 85. 86. 87.

[2] Vgl. besonders Bresslau, Jahrbücher Konrads II. 2, 18 ff.

italienischen Kanzlers Kadeloh an Stelle des italienischen Erzkanzlers Herimann von Köln aufweist, so folgt daraus, daß es damals noch keine besondere burgundische Kanzlei gegeben hat und daß von einer wirklichen Ausübung königlicher Rechte im burgundischen Königreich durch Konrad II. vor dem Jahre 1038 ernstlich kaum gesprochen werden kann[1]. Aber im Spätherbst dieses Jahres hielt Konrad II. einen großen burgundischen Hoftag in Solothurn ab, wo über die Angelegenheiten des Reiches verhandelt und das alte Recht der Burgunden, die lex Gundobada, bestätigt, zugleich durch einen feierlichen Huldigungsakt der Großen des Landes dem Sohne Konrads, Heinrich III., die Nachfolge im regnum Burgundionum gesichert wurde[2]. Seitdem heißt dieser *rex Burgundionum*, und so großes Gewicht legte man auf diese Würde, daß der bisher übliche Titel *Heinricus rex* sogleich und sogar in den nächsten Diplomen für deutsche Empfänger durch diesen neuen ersetzt wurde[3]. Vielleicht, daß sich damit doch die Absicht verband, dem jungen König fortan eine selbständigere und wirksamere Regierungsgewalt in Burgund ausüben zu lassen[4]; indessen dazu ist es infolge des frühen Todes Konrads II. nicht gekommen.

Mit Heinrichs III. Regierung tritt auch zu Burgund ein neues Verhältnis ein. Nicht sofort. Erst auf dem Hoftag in Ingelheim (Ostern 1040) stellten sich burgundische Große ein, dem neuen Herrn zu huldigen[5]. Doch ließ Heinrich noch $2^1/_2$ Jahre verstreichen, ehe er sich zum Besuch seines burgundischen Reiches entschloß; wir wissen, wie sehr der treue Wipo drängte, daß er endlich kommen möge[6]. Das geschah erst im Januar 1042, nachdem Weihnachten 1041 der Erzbischof Hugo von Besançon dem König in Straßburg aufgewartet hatte[7]; er hat ihn wohl auch weiterhin begleitet. Am 25. Januar — nicht am 19. Januar, wie STUMPF und STEINDORFF nach einem fehlerhaften Drucke angeben — war Heinrich in Saint-Maurice, dem alten Agaunum, im Rhonetal (D. 90)[8]. Obwohl uns aus den nächsten Monaten Urkunden fehlen, ist es sicher, daß Heinrich sich noch einige Zeit in Burgund, und zwar in Besançon, wo er nach dem Bericht des Radulfus Glaber die Wiederbesetzung des Erzbistums Lyon ordnete, aufgehalten hat; am 21. Februar war er nach den Annalen von Altaich wieder in Basel. Diese Einsetzung des Archidiakonen Udalrich von Langres in Lyon auf Empfehlung des Abtes Halinard von Dijon im Jahre 1042 und nach Udalrichs Ermordung die Halinards selbst im Jahre 1046 sind die beiden einzigen von Heinrich III. vollzogenen kirchlichen Ernennungen von Bedeutung in Burgund, die uns bekannt sind. Wieder finden wir Heinrich in Besançon, wahrscheinlich Anfang November 1043, zur Feier seiner Verlobung mit Agnes von Poitou, doch fehlen urkundliche Zeugnisse dafür[9], und gegen Ende Februar 1045 in Solothurn (D. 129), wo sich ihm die rebellischen Großen, der Graf Reginold, der Sohn Otto Wilhelms, und Gerold, unterwarfen[10]. Solothurn, obwohl unmittelbar an der damaligen deutsch-burgundischen Grenze gelegen, spielt jetzt beinahe die Rolle einer burgundischen Hauptstadt; hier hatte

[1] Wenn man nicht die Gefangennahme des Erzbischofs Burchard von Lyon, von der Hermann von Reichenau zum Jahr 1036 berichtet, als eine solche betrachten will; vgl. BRESSLAU a. a. O. 2, 421 Anm. 2.

[2] Vgl. BRESSLAU a. a. O. 2, 324f.

[3] In DDK. II. 278. 279.

[4] Wie man weiß, hat BRESSLAU a. a. O. die Hypothesen GIESEBRECHTS und STEINDORFFS abgelehnt, allein aus den beiden angeführten Diplomen muß man doch folgern, daß der Titel *rex Burgundionum* jetzt als der höhere galt, was kaum anders erklärt werden kann, als daß sich dahinter auch ein Mehr von Macht verbarg.

[5] Vgl. STEINDORFF 1, 84.

[6] Vgl. STEINDORFF 1, 126f.

[7] D. 88 vom 29. Dezember 1041 ohne Ort, aber sicher aus Straßburg; am 3. Januar 1042 war der König in Erstein (D. 89).

[8] Vgl. STEINDORFF 1, 133f.

[9] STEINDORFF 1, 192.

[10] Vgl. STEINDORFF 1, 219. Gerold ist wohl der Graf G. von Forez, vgl. STEINDORFF 1, 134 Anm. 5; nach KALLMANN im Jahrb. für Schweizerische Gesch. 14, 77f. 88 Graf von Genf.

Heinrich III. die Huldigung der burgundischen Großen empfangen, und hier hielt er häufiger burgundische Hoftage ab. So wieder zu Pfingsten 1048 (Mai 22), aber auch hier haben wir kein urkundliches Zeugnis, sondern nur die kurze Notiz Hermanns von Reichenau[1]. Dagegen besitzen wir ein solches für den Hoftag in Solothurn von Ende Mai 1052 (D. 289 vom 1. Juni), wo es nach Hermann von Reichenau zu stürmischen Auseinandersetzungen mit unbotmäßigen burgundischen Großen kam[2]. Daß Heinrich noch einmal im November 1053 — es war sein letzter Zug nach Burgund — Besançon besucht hat, wissen wir lediglich aus D. 313, dessen Ausstellungsort *Fontanellis iuxta Parmam* die phantastischsten Deutungen erlitten hat. Heinrich war im November 1053 in Worms (D. 311), und hierher gehört auch das für das Kloster Saint-Bénigne in Dijon auf Ansuchen des Erzbischofs Hugo von Besançon und des Grafen Rainald, des Empörers von 1045, ausgestellte D. 312 ohne Tag, das formell eng zusammenhängt mit D. 313 für die Domkanoniker von Besançon. Der nicht sicher feststellbare Ort ist bei Baume-les-Dames in der Franche Comté zu suchen, aber daß nicht dieses das Ziel von Heinrichs bisher unbekanntem Zug nach Burgund gewesen ist, ist einleuchtend; es war nur eine Station auf der Reise nach Besançon[3].

Übersieht man diese Züge, so bekunden sie deutlich, welche Rolle das burgundische Königreich in Heinrichs III. Politik gespielt hat; aber sie zeigen auch, daß er dabei nie über Hochburgund und die Franche Comté hinausgekommen ist; er ist schwerlich in Lyon und ganz gewiß niemals im südlichen Teile seines burgundischen Reiches, dem späteren Arelate gewesen. Dort mußte er sich mit der bloßen Anerkennung seines Königtums begnügen, zufrieden, daß kein anderer Potentat es ihm streitig machte, und mit der gelegentlichen Teilnahme der burgundischen Erzbischöfe an seinen Konzilien; so erscheint Rainbald von Arles als Teilnehmer an der Synode von Sutri und wieder mit Halinard von Lyon an der von Rom und an der Kaiserkrönung Weihnachten 1046 (und wahrscheinlich waren Rainbald von Arles und Pontius von Aix auch beim Konzil in Florenz im Jahre 1055 anwesend (s. oben S. 33). Um so kräftiger aber brachte er seine königliche Autorität in dem für Deutschland wichtigen Teile zur Geltung. Wir haben dafür noch ein bedeutsames Zeugnis in dem eben besprochenen D. 313. Dieses lehrt, daß Heinrich III. auch auf eine militärische Sicherung seiner Stellung in Burgund bedacht gewesen ist. Man weiß, welche Rolle die festen Plätze Neuenburg und Murten bei den Kämpfen Konrads II. gespielt haben[4]. In D. 313 schenkt Heinrich den Domkanonikern von Besançon die ihren Leuten von seinen Beamten in der Burg Lutry widerrechtlich auferlegten Leistungen und Abgaben (*consuetudines*). Er erwähnt dabei, daß er mit dem Rate und der Hilfe des treuen Erzbischofs Hugo von Besançon von Oldobrig, dem Sohne des Salnerius, die Burg Lutry erworben habe. Lutry, unweit Lausanne am Nordufer des Genfer Sees, hat eine große historische und strategische Bedeutung in jenen Zeiten gehabt; die Burg beherrschte den See und die Zugänge ins Wallis und nach Italien; hier und in der Nähe haben die früheren burgundischen Könige oft residiert[5]. Bresslau hat diesen Salnerius mit jenem Seliger identifizieren wollen, der nach Hermann von Reichenau im

---

[1] Steindorff 2, 39.

[2] Steindorff 2, 169f. Auch R. Kallmann, Die Beziehungen des Königreichs Burgund zu Kaiser und Reich von Heinrich III. bis auf die Zeit Friedrichs I. im Jahrb. für Schweizerische Geschichte 14 (1889), 1ff. 81 kennt nur die Züge von 1045, 1048, 1052.

[3] Siehe die Vorbemerkung zu D. 313 (DD. 5, 427f.).

[4] Vgl. Bresslau, Jahrb. Konrads II. 2, 15. 108. 112.

[5] Vgl. über Lutry den Aufsatz von M. Reymond, »Le Château royal de Lutry« in der Revue hist. Vaudoise 35 (1927), 238ff., der auch die Fälschung D. 389 für die Kanoniker zu Besançon aus Stumpf wieder abdruckt, ohne Bedenken gegen den Inhalt zu äußern.

Jahre 1032 Konrad II. die burgundischen Königsinsignien überbrachte, und dessen Sohn Udalrich den gefangenen Erzbischof Burchard von Lyon im Jahre 1036 an Konrad II. auslieferte[1]. Lutry spielt noch unter Heinrich IV. und Friedrich I. eine Rolle.

So beschränkt sich unser Wissen über das burgundische Reich unter Heinrich III. in der Hauptsache auf diese Hoftage, wo die Angelegenheiten des nördlichen Teiles des Reiches mit den Großen verhandelt wurden. Von königlichen Sendboten, den Missi, denen wir im italienischen Königreich häufig begegnen, hören wir nichts; ebensowenig von königlichen Beamten, wenn wir von den eben erwähnten Leuten Heinrichs in der Burg Lutry absehen; sicherlich gab es deren auch in den anderen Kastellen diesseits des Jura und nördlich des Genfer Sees. Beziehungen zu den Bischöfen von Genf, Lausanne und Sitten sind nicht bekannt[2], und ebensowenig besitzen wir Urkunden für die großen Klöster und Stifte des Landes, Saint-Maurice, Romainmôtier, Peterlingen, Solothurn. Die Zahl der Diplome Heinrichs III. für burgundische Empfänger ist überhaupt nicht groß; es sind uns nur deren 6 erhalten und dazu eine Fälschung (D. sp. 389), und es ist ein sehr enger Kreis von Empfängern: der Erzbischof Hugo und die Kanoniker von Besançon, Kloster Cluny und dazu noch das zu Frankreich gehörende Kloster Saint-Bénigne zu Dijon, was, auch bei der Annahme, daß nur ein Teil der von ihm ausgestellten Urkunden für burgundische Empfänger auf uns gekommen ist, doch lehrt, wie viel geringer seine aktive Regierungsmöglichkeit selbst im nördlichen Burgund gewesen ist, als in Deutschland und selbst in Italien. Dennoch geben uns diese wenigen Urkunden eine ausreichende Vorstellung, wie man sich das staatsrechtliche Verhältnis des burgundischen Reiches gedacht hat. Die Hauptsache ist, daß Burgund durchaus als ein eigenes Reich mit eigenem Recht gelten wollte und als solches auch anerkannt wurde. Hier regierte nicht Heinrich als deutscher König oder als römischer Kaiser, sondern als König der Burgundionen. Das tritt allerdings noch nicht so deutlich in dem ersten, auf deutschem Boden in Straßburg und von einem Notar der deutschen Kanzlei verfaßten D. 88 vom 29. Dezember 1041[3] zutage. Aber schon in dem nächsten aus der burgundischen Kanzlei stammenden D. 134 vom 17. März 1045 begegnen wir der charakteristischen Signumzeile *Signum regis invictissimi Henrici tercii, Burgundionum primi, Romanorum secundi*, ähnlich in D. 239 vom 11. Juli 1049 *Signum domni Henrici regis invictissimi Teutonicorum tertii, secundi Romanorum imperatoris augusti, Burgundionum primi* und in D. 244 *Signum domni Heinrici secundi serenissimi Romanorum imperatoris augusti, Burgundionum primi,* endlich in DD. 312. 313: *Signum domni Heinrici tertii regis invictissimi, secundi Romanorum imperatoris augusti, Burgundionum primi.* Das ist so konstant, daß es auf einer festen Vereinbarung beruhen muß. Ebenso sollte die Selbständigkeit des burgundischen Reiches zum Ausdruck kommen durch die Errichtung einer eigenen Kanzlei, auch wenn diese nur auf dem Papier bzw. auf dem Pergament stand. Denn für ein eigenes Büro mit besonderen Beamten langte es bei dem geringen Umfang der Geschäfte gar nicht. Die erste burgundische Urkunde D. 88 zeigt die eigene Kanzlei sozusagen noch im embryonalen Zustand; ganz im Habitus der damaligen Urkunden der deutschen Kanzlei verfaßt, weist sie die Rekognition *Ermannus cancellarius recognovi* auf. Da wir sie nur aus einer

---

[1] Vgl. die Vorbemerkung zu D. 313 (DD. 5, 428). Über Seliger s. Bresslau, Jahrb. Konrads II. 2, 10 Anm. 2 und über seinen Sohn Udalrich s. ebenda 2, 421 Anm. 2.

[2] Doch war der Bischof Heinrich von Lausanne in Konrads II. Umgebung in dessen letzten Tagen; vgl. Steindorff 1, 45 und Bresslau, Jahrb. Konrads II. 2, 335 Anm. 2.

[3] Über die burgundische Kanzlei Heinrichs III. hat Steindorff 1, 343f. gehandelt, aber mit unzureichendem Material, zutreffender Bresslau, Urkundenlehre[2] 1, 442. 475.

späteren Abschrift kennen, so liegt die Annahme nahe, daß die Rekognition verstümmelt überliefert und zu ergänzen ist mit *vice Hugonis archicancellarii et archiepiscopi*[1]. Ist diese Vermutung richtig, so würde man annehmen müssen, daß im Dezember 1041 in Straßburg, als der König den Zug nach Burgund unter dem Geleit des Erzbischofs Hugo antreten wollte, sogleich über die Einrichtung einer eigenen burgundischen Kanzlei entschieden worden sei, in dem Sinne, daß der Erzbischof von Besançon Erzkanzler und jener Hermann, wohl ein höherer Kleriker Hugos, Kanzler sein solle; ist sie falsch, so würde zu folgern sein, daß man sich damals mit der bloßen Nennung dieses Kanzlers Hermann zufrieden gab und erst später auf der Bestallung eines Erzkanzlers bestand, um nicht hinter Deutschland und Italien zurückzustehen. Diese volle Rekognition des Kanzlers Hermann an Stelle des Erzkapellans und Erzkanzlers Hugo finden wir zuerst in D. 134 vom 17. März 1045, wobei der Titel Erzkapellan besonders merkwürdig ist, da es einen solchen zwar in Deutschland, aber nicht in Italien gab, übrigens auch in Deutschland mehr und mehr außer Brauch kam[2]. In den beiden nächsten DD. 239 und 244 (dieses ist das einzige auf uns gekommene Original aus dieser burgundischen Gruppe) rekognosziert nur der Erzkanzler *Hugo archicancellarius et archiepiscopus recognovi* (der Zusatz *Burgundionum* in D. 239 ist vielleicht nur eine Kopialkorruptel); das würde besagen, daß damals (1049) der Kanzlerposten nicht besetzt war. Das ist dann später geschehen; in den beiden DD. 312. 313 aus dem November 1053 begegnen wir der korrekten Rekognitionszeile *Hugo cancellarius vice Hugonis archicancellarii et archiepiscopi recognovit*; die Vermutung, daß dieser neue Kanzler identisch mit dem späteren Erzbischof Hugo, dem Nachfolger des ersten Hugo von Besançon, sei, hat einige Wahrscheinlichkeit für sich[3]. Aber keinem Zweifel unterliegt, daß der Träger dieses Systems eben der ältere Erzbischof Hugo von Besançon aus dem Hause Salins war, eine der hervorragendsten Erscheinungen jener Zeit[4]. Es ist eine jener bedauerlichen Lücken in der historiographischen Überlieferung der Zeit Heinrichs III., daß gerade die führenden Personen keine Biographen gefunden haben, weder der Kaiser selbst noch die Kaiserin Agnes, weder Hugo von Besançon noch Herimann von Köln. So bleibt uns kaum mehr als ein ungefährer Eindruck, kein sicheres Wissen von ihrer Persönlichkeit und ihrer Wirksamkeit[5]. Doch ist kein Zweifel, daß Hugo von Besançon der eigentliche Regent des burgundischen Königreichs oder doch der vornehmste Vertrauensmann Heinrichs III. gewesen ist; auf dem Zusammenwirken dieses burgundischen Erzbischofs und Erzkanzlers mit dem Kaiser beruhte während dessen ganzer Regierung die burgundische Politik[6]. Heinrich III. selbst erwähnt, daß Hugo einst Kapellan des letzten burgundischen Königs Rudolfs III. gewesen sei; er rühmt die Wertschätzung, die er auch bei Konrad II. genossen habe, und seine Dienste, die er, der König, mit *non minori dilectione* vergelten will (D. 134). Hugo wird mit auszeichnenden Prädikaten überschüttet, *nobis dilectissimus* in DD. 88. 239, *fidelissimus nobis ac dilectissimus* und *nobis gratissimus* in D. 313, und ebenda wird rühmend hervorgehoben, *Bisontinensem ecclesiam nobis fidelissimam semper reperimus*, und daß der Kaiser seinem Rat und seiner Hilfe die Erwerbung der wichtigen Burg Lutry verdanke. Er war oft in

---

[1] Siehe die Einleitung DD. 5 S. XXXVI f.

[2] Vgl. die Einleitung DD. 5 S. XXV f.

[3] Zuerst von Meyer von Knonau Jahrb. Heinrichs IV. 1, 531 Anm. 71 vermutet; vgl. die Einleitung DD. 5 S. XXXVII.

[4] Vgl. über ihn auch Bresslau, Jahrb. Konrads II. 2, 44.

[5] Wibert, der Biograph Leos IX., rühmt ihn mit besonderer Wärme als *Deo et hominibus amabilis prae cunctis iucundae eloquentiae et affabilitatis* und als *eloquentissimus* (Lib. 2 c. 4).

[6] Vgl. auch Kallmann a. a. O. S. 95 f.

Deutschland am Hofe[1]. Auch an der für Hugos geistliche Karriere wichtigen Synodalurkunde Leos IX. vom 19. Oktober 1049 (JL. 4188) dürfen wir nicht vorbeigehen; hat sie doch damals in Mainz Heinrich III. zusammen mit 41 Bischöfen unterschrieben[2].

Von den sechs burgundischen Urkunden Heinrichs erregt unser besonderes Interesse das Privileg für das Kloster Cluny vom 4. Dezember 1049 (D. 244).

Die intimen Beziehungen zwischen dem Hofe der Ottonen und dem burgundischen Reformkloster waren längst erkaltet. Wer wollte bezweifeln, daß die Ehe zwischen Heinrich III. und der Agnes, einer Tochter des Aquitanischen Hauses, das das Kloster gegründet hatte, bei der Erneuerung der alten Beziehungen mitgewirkt habe? Die Einwirkung der Agnes auf Heinrichs Kirchenpolitik mag doch vielleicht stärker gewesen sein, als man gemeiniglich annimmt; das Gegenteil wäre verwunderlich. Die Cluniacenser standen bei der etwas gewaltsamen Reformkur am Leibe des Papsttums im Jahre 1046 durchaus auf seiten Heinrichs III.[3], und die Beziehungen zum kaiserlichen Hofe wurden seitdem immer intimer, besonders unter dem neuen Abt Hugo[4]. So kam es dann auch bald zu einer Bestätigung der Privilegien für Cluny (D. 244 vom 4. Dezember 1049). Der Ton ist wärmer, als sonst üblich; *propter antiquam familiaritatem et caritatem, quam ipse* (Hugo) *suique antecessores cum nostris precessoribus regibus et imperatoribus habuerunt, orando ad dominum pro stabilitate regnorum et imperii et salute animarum eorum, ut deinceps nobis eandem caritatem exhibeant,* bestätigt Heinrich auf Intervention der Kaiserin Agnes die burgundischen Klöster Peterlingen, Romainmôtier, Bevaix und Poligny, das Majoluskloster in Pavia und andere Besitzungen, und es ist kein Zweifel, daß seitdem die Verbindung des deutschen Hofes mit Cluny immer intimer wird, und zwar nicht allein wegen der gemeinsamen Tendenzen in bezug auf die Kirchenreform, sondern wohl auch aus politischen Gründen gerade im Hinblick auf Burgund. Für die wachsende Intimität mit dem Hofe spricht der bekannte Einladungsbrief Heinrichs III. an den Abt Hugo von Cluny zur Taufe des Kronprinzen (D. 263): er bedarf keines weiteren Kommentars, und von der Bedeutung Clunys für die burgundische Politik aber zeugt am meisten der Brief, den die verwitwete Kaiserin Agnes unmittelbar nach dem Tode des Kaisers an Hugo sandte mit der Bitte am Schlusse, er möge etwaige in Burgund ausbrechende Unruhen durch seine Autorität unterdrücken[5]. Auch das ist nicht zu vergessen, daß Heinrich III. und Agnes als um Cluny besonders verdiente Personen in das Obituar des Klosters eingetragen wurden, deren Gedächtnis regelmäßig gefeiert werden sollte, und daß es als eine besondere Auszeichnung angesehen wurde, daß auch des Königs Alfons VI. von Kastilien und seiner Gemahlin Todestage mit denselben Ehren wie die Anniversarien Heinrichs und der Agnes begangen werden sollten[6].

---

[1] So Ende August oder Anfang September 1046 in Herbrechtingen, wo der Kaiser den Halinard mit dem Erzbistum Lyon investierte und Hugo von Besançon diesen konsekrierte (vgl. STEINDORFF 1, 304 und SACKUR, Cluniacenser 2, 275f.). Das aus den Karolingerurkunden als Pertinenz von Saint-Denis wohlbekannte Herbrechtingen liegt übrigens nicht, wie SACKUR 2, 276 Anm. 1 meint, unweit Augsburg, sondern, wie schon STEINDORFF a. a. O. richtig bemerkt, im Riesgau, genauer im württembergischen Oberamt Heidenheim. Der Aufenthalt Heinrichs III. fällt demnach in die letzten Tage des August (nach D. 166) oder in die ersten Tage des September (vor D. 167).

[2] Mon. Germ. Constit. 1, 97 n. 51.

[3] Vgl. SACKUR, Cluniacenser 2, 286 ff. Das ist doch ein so gewichtiges Moment in der Geschichte der cluniacensischen Bewegung, daß man es nicht mit BRACKMANN, Hist. Zeitschr. 139, 40 einfach ignorieren darf.

[4] Über die Differenzen zwischen Cluny und dem deutschen Hofe wegen Peterlingen vgl. SACKUR, Cluniacenser 2, 237. 290. Doch darf man sie wohl nicht überschätzen. Peterlingen stand offenbar anfangs auf seiten Odos gegen Konrad II., was man ihm am deutschen Hofe berechtigterweise übelgenommen haben wird.

[5] Bei GIESEBRECHT im Dokumentenanhang zum 2. Band (n. 13): *turbas, si quas contra eum* (den jungen König) *in vestris vicinis partibus regni sui orientur, etiam consilio sedare studeatis.* — Das in diesem Brief erwähnte, nicht erhaltene Glückwunschschreiben Hugos (*pro exultatione, quam litterae vestrae fecerant*) bezog sich vielleicht auf die Verlobung des jungen Heinrich mit Berta von Susa.

[6] BALUZE, Miscell.[2] 1, 126.

Die Stellung, die Heinrich III. als Kaiser und König und als Gebieter über Deutschland, Italien und Burgund trotz einzelner Rückschläge einnahm, ist alles in allem doch eine so große gewesen, daß es nicht unbegreiflich ist, wenn man wohl gemeint hat, er habe sich mit dem Gedanken getragen, das Imperium des großen Karl wiederherzustellen[1]. Wohl war diese Idee noch immer lebendig. Aber sie lebte, wenn nicht alles täuscht, doch nur bei den italienischen und burgundischen Literaten, wie Wipo, Anselm von Besate, Azelin von Reims, Benzo von Alba. Im damaligen Deutschland war dafür, soviel wir sehen, keine Stimmung vorhanden. Und auch bei Heinrich III. selbst findet man, wie man auch späht, keinen Zug zum Imperialismus. Denn weder der in einigen Urkunden aus der Königszeit auftauchende Titel *Romanorum rex* noch gar der wunderliche Titel *magnus ac triumphator Romanorum imperator augustus* in den DD. 292. 296. 298, auf die Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio S. 227. 283 hinweist, lassen sich dafür verwenden. Es sind Abweichungen von der Kanzleinorm, und auch die ebengenannten Diplome rühren von einem nicht zur Kanzlei gehörenden Italiener her, der im Juni 1052 im Gefolge eines der italienischen Bischöfe nach Zürich gekommen war[2]. Mir scheint vielmehr charakteristisch, daß in seinen Urkunden niemals der früher so oft gebrauchte und in der Literatur und in den Briefen an den Kaiser übliche Titel *Caesar* vorkommt. Ein Hinausgreifen über die Grenzen seines Reiches ist nur im Osten erkennbar, aber das kann man kaum als Imperialismus bezeichnen[3]. An der italienischen Südgrenze ist seine Politik ebenso konservativ und defensiv wie gegen Frankreich. Ganz gering ist die Zahl seiner Diplome für ausländische Klöster. Bei D. 122 für Saint-Remi in Reims und bei D. 312 für das Kloster Saint-Bénigne zu Dijon handelt es sich lediglich um die Bestätigung von Besitzungen in Burgund. Vielmehr hat Heinrich einmal sehr deutlich seine Auffassung über die Respektierung der Grenzen ausgesprochen. In dem D. 239 für Besançon tadelt er den Erzbischof Hugo, daß er bei der Kirche Saint-Anathoil zu Salins in der Franche Comté die dortigen Kanoniker mit Mönchen aus Dijon ersetzt habe: es sei ungehörig, daß er ein Gut seiner Kirche einer Kirche eines andern Reiches (nämlich Frankreichs) übertragen habe; unter Androhung des Verlustes seiner Gnade forderte er die Restitution[4]. Das ist doch wohl ein stärkeres Zeugnis als die von Steindorff 2, 274f. hervorgehobene vasallitische Huldigung des Thietbald von der Champagne im Jahre 1054, die Hermann von Reichenau erwähnt und die wohl lediglich als ein vorübergehendes Bündnis gegen den französischen König aufzufassen ist[5].

Vielmehr, das ganze Wesen dieses Imperium mit seinen drei ganz oder zum Teil selbständigen Reichen von Deutschland, Italien und Burgund, das jüngst E. Stengel ganz zutreffend eine Trias genannt hat[6], schließt den Gedanken an eine Universalherrschaft geradezu aus, und auch die Politik Heinrichs III. gegenüber dem Papsttum erscheint mir durchaus vom reichsegoistischen Interesse beherrscht.

---

[1] Das spricht Giesebrecht⁵ 2, 385. 537ff. aus. Auch Steindorff 2, 360 und 362 redet in der Überschrift von einer »Tendenz zur Universalmonarchie«. Aber ich glaube, daß das kluge, wohl abgewogene Urteil Dietrich Schäfers, Deutsche Geschichte² 1, 179 über das Herrscherstreben der Ottonen und Salier den Kern der Sache trifft.

[2] Vgl. die Einleitung zu DD. 5 S. LIX.

[3] Edm. E. Stengel, Regnum und Imperium, engeres und weiteres Staatsgebiet im alten Reich (Marburger Akademische Reden Nr. 49, 1930), S. 15 nennt das freilich »Imperialismus vom reinsten Wasser«. Das ist modern gedacht und empfunden; mit dem »Imperium« hat es keinen Zusammenhang.

[4] *nos audientes praedium nostrae ecclesiae ad ecclesiam alterius regni et episcopatus translatum esse merito quidem tulimus indigne, praecipientes sub obtentu nostrae gratiae, quatenus, ut aequum erat, reverteretur ad cuius erat altare* (DD. 5, 320).

[5] Oder es mag sich um eine Analogie zu der Huldigung des Grafen Heinrichs von der Champagne bald nach 1162 gehandelt haben (vgl. W. Kienast, Die deutschen Fürsten im Dienste der Westmächte 1, 15f.).

[6] Stengel a. a. O. S. 12f.

IV. Kapitel.

Heinrich III. und das Papsttum. — Benedikt IX. — Der Romzug. — Absetzung der drei Päpste Silvester III., Gregor VI. und Benedikt IX. — Erhebung Clemens' II. — Die deutschen Päpste Reichsbischöfe. — Damasus II. — Erhebung Leos IX. — Sein Verhältnis zu Kaiser und Reich. — Die Krise im Jahre 1051. — Ausscheiden Leos IX. aus der Reichskirche. — Selbständige Politik Leos IX. — Venedig, Benevent und Byzanz. — Erhebung Victors II. — Beseitigung des Kardinals Friedrich von Lothringen. — Victor II. als Reichsbischof. — Tod Heinrichs III. — Liquidation. — Tod Victors II. — Die letzten Päpste dieser Periode. — Beurteilung der Regierung Heinrichs III.

Das wichtigste Moment in der Geschichte Heinrichs III. — darüber besteht allgemeines Verständnis — ist sein Verhältnis zum Papsttum. Leider versagen aber hier seine Urkunden fast völlig. Der Name des Papstes Benedikts IX., des Tusculaners, der seit dem Jahre 1033 auf dem Stuhle Petri saß, kommt in den Diplomen Heinrichs III. überhaupt nicht vor. In der Tat waren seine Beziehungen zu Deutschland nur sehr lockere; wir besitzen von ihm außer mehreren gefälschten Bullen[1] nur die Erwähnung eines Schreibens an den Abt von Korvei (JL. 4116) und den Text einer Enzyklika wohl aus dem J. 1042 (JL. 4112), worin er auf Bitten des Erzbischofs Poppo von Trier den am 1. Juni 1035 in Trier verstorbenen Eremiten Symeon, dem zu Ehren Poppo bei der Porta Nigra ein Kollegiatstift errichtet hat, heilig spricht, gewiß zugleich ein Akt der Kurtoisie gegen den frommen Kaiser. Einen anderen Akt dieser Art können wir aus einem Diplom Heinrichs III. für das Kloster San Miniato bei Florenz (D. 115) herauslesen, in dem der Fürbitte der päpstlichen Gesandten, des Bischofs Andreas von Perugia und des Klerikers Sichelm, gedacht wird. Da dieses Diplom am 30. November 1043 in Ingelheim ausgestellt ist, wenige Tage nach der Hochzeit Heinrichs mit Agnes, so liegt die Vermutung nahe, daß diese beiden Gesandten die Glückwünsche des Papstes zu überbringen beauftragt waren[2]. Wie Poppo von Trier ist in dieser Zeit auch der Erzbischof Herimann von Köln einmal in Rom gewesen[3]. Spricht das für gute oder doch korrekte Beziehungen des römischen Stuhles zum deutschen König, so ist das feindliche Verhalten Benedikts in dem die deutschen Interessen sehr nahe berührenden Konflikt des verstorbenen Patriarchen Poppo von Aquileja mit dem Patriarchen Ursus von Grado auf der römischen Synode vom April 1044, wo er mit aller Entschiedenheit die Sache Venedigs zur Sache der römischen Kirche machte (JL. 4114), um so bemerkenswerter. Es war, indem er sogar die Rechtsstellung des deutschen Patriarchen von Aquileja angriff, zugleich ein scharfer Vorstoß gegen das Reich[4]. Es ist nicht unmöglich, daß die Entscheidung Benedikts IX. auf das Verhalten des Kaisers bei den Verhandlungen des Jahres 1046 zu seinem Schaden eingewirkt hat.

Von diesen erfahren wir aus den Urkunden leider nichts. Gerade in den entscheidenden Monaten aus dem Herbste 1046 klaffen Lücken. Auf die letzte auf deutschem Boden ausgestellte Urkunde D. 175 vom 10. September 1046 (aus Augsburg) folgen gleich zwei Diplome (DD. 176. 177) vom 25. November und 1. Dezember aus Lucca und San Miniato al Tedesco. Von der großen Synode in Pavia vom Ende Oktober 1046 besitzen

[1] Die Urkunde JL. †4113, die noch Steindorff 1, 496 f. als echt verwertet hat, ist von Bresslau, Jahrb. Konrads II. 2, 515 ff. als falsch erwiesen. Fälschungen sind auch JL. †4118 für Fulda und JL. †4119 für Hamburg.

[2] Die Beziehungen Benedikts IX. zu Deutschland haben Steindorff 1, 256 und Hauck 3, 582 f. zusammengestellt. Doch irrten sie wie Stumpf Reg. 2252 in dem Ansatz des D. 115 zum Jahre 1044. Daß die päpstlichen Gesandten noch andere Aufträge hatten, ist möglich, ja wahrscheinlich. Vielleicht ist deren Scheitern wieder der Anlaß zu der feindlichen Haltung Benedikts IX. in dem Streit Aquileja-Grado gewesen. Wir wissen es freilich nicht.

[3] Vgl. Steindorff 1, 257.

[4] Vgl. Kehr, »Rom und Venedig bis ins 12. Jh.« in Quellen und Forschungen 19, 94 ff.

wir nur eine Aufzeichnung über einen in Gegenwart Heinrichs geschlichteten Streit um das Ehrenrecht des Bischofs von Verona, zur rechten Seite des Patriarchen von Aquileja zu sitzen — woraus sich ergibt, daß jene Entscheidung des Papstes Benedikts IX. offenbar als nicht geschehen oder als ungültig angesehen wurde. Wichtig ist dieses Stück auch wegen der Namen der zahlreich unterzeichnenden Bischöfe aus Deutschland, Burgund und Italien[1]. Noch bedauerlicher ist, daß uns weder von den Akten der Synode von Sutri, auf der die beiden Päpste Silvester III. und Gregor VI. beseitigt wurden[2], noch von denen der Synode von Rom, auf der auch der dritte der simonistischen Päpste, Benedikt IX., abgesetzt und durch den Bamberger Bischof Suidger als Clemens II. ersetzt wurde, irgend etwas erhalten ist. Aber so einfach, wie diese Ereignisse gewöhnlich dargestellt werden, liegen die Dinge doch nicht. Wir wissen, daß Gregor VI. bald nach der Synode zu Pavia eine Zusammenkunft mit Heinrich III. in Piacenza gehabt hat; Hermann von Reichenau sagt ausdrücklich, daß er dort ehrenvoll (*honorifice*), d. h. mit den dem rechtmäßigen Papst zustehenden Ehren aufgenommen worden sei. Man rechnete damals also noch mit der Möglichkeit einer Verständigung. Auch ist Gregor VI. wie auch Benedikt IX. unmittelbar nach der Erhebung Clemens' II. als dessen legitimer Vorgänger und sind ihre Akte als rechtsgültig anerkannt worden, wie das Privileg Heinrichs III. vom 3. Januar 1047 für das Peterskloster bei Perugia lehrt (D. 179). Daß gerade Gregor VI. als Staatsgefangener nach Deutschland abgeführt wurde, kann wohl nur so erklärt werden, daß er einen so starken Anhang in Rom hatte, daß seine Entfernung geboten war, um überhaupt die Existenz eines deutschen Papstes dort zu ermöglichen. Wenn das alles unter dem freilich nicht ungeteilten Beifall der kirchlichen Reformpartei geschah, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß auch die Kirchenpolitik Heinrichs ausschließlich von der gleichen Reformtendenz bestimmt gewesen ist, wie man gemeiniglich annimmt. Denn der eigentliche Sinn dieser Vorgänge, der Wahl Clemens' II. und der Verleihung des Patriziats an Heinrich III. durch die Römer, ist ganz deutlich, so sehr auch die Äußerungen der Zeitgenossen und die tendenziösen Berichte der Späteren darüber auseinandergehen. Diese sind gewiß ein prächtiges Material für kritische Seminarübungen, aber die Widersprüche untereinander bedeuten nicht viel gegenüber der Logik der Ereignisse und ihres weiteren Verlaufes. Das wesentliche ist, daß Heinrich durch die Beseitigung der drei römischen Päpste und durch die Erlangung des Patriziats[3] die wohl längst geplante Möglichkeit erhielt, den römischen Stuhl fortan mit Mitgliedern der deutschen Reichskirche zu besetzen und das Papsttum so in seine Hände zu bekommen. Zuerst sollte einer der glänzendsten und kaisertreuesten Vertreter des deutschen Episkopats Papst werden, der Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen; aber es gelüstete ihn, der sich bereits als Patriarch des Nordens fühlte, nicht nach dem zweifelhaften Glanz der Tiara. Es wies auf seinen Landsmann, den Bischof

---

[1] Stumpf Reg. 2314, ed. Mon. Germ. Constit. 1, 94 n. 48, dazu Verbesserungen in der Vorbemerkung zu D. 176. Die von Giesebrecht dieser Synode zugewiesenen, von Weiland in Constit. 1, 116f. n. 67 und 68 aber Heinrich IV. und dem Jahre 1077 zugeschriebenen Fragmente hält Bresslau a. a. O., wie auch ich glaube, für solche der Synode von Pavia von 1046. Für unser Thema tragen sie freilich nichts bei.

[2] Über diese Vorgänge s. Hauck 3, 588f., der aber in bezug auf das Vorgehen gegen Gregor VI. mich nicht überzeugt. Das ist sicher richtig, daß Gregor VI., sei es durch Absetzung oder durch Selbstabsetzung, nicht nur wegen Simonie beseitigt wurde, sondern weil er Römer war und einem Bischof der Reichskirche Platz machen sollte. Über die Stellung der Cluniacenser zu diesen Vorgängen vgl. Sackur, Cluniacenser 2, 286ff., dessen Beurteilung der cluniacensischen Bewegung mir richtiger erscheint als die Brackmanns »Die politische Wirkung der kluniazensischen Bewegung« in der Hist. Zeitschrift 139 (1929), 34ff.

[3] Auf die Kontroversen über das Wesen des Patriziats Heinrichs III. brauche ich hier um so weniger einzugehen, als neuerdings P. E. Schramm in seinem Buch »Kaiser, Rom und Renovatio« S. 229ff. ausführlich davon gehandelt hat. Das Wesentlichste ist und bleibt doch, wie Petrus Damiani sagt, daß er mit der Würde des Patrizius den Prinzipat bei der Papstwahl erlangt hat. Alles andere ist Zutat.

Suidger von Bamberg hin, einen frommen und dem Kaiser ergebenen Kirchenfürsten, der als Clemens II. auf den Stuhl Petri erhoben wurde. Erinnern wir uns, daß es bisher durchaus nicht üblich war, einen auswärtigen Bischof in Rom als Papst zu wählen, es war vielmehr herkömmlich, daß dieser aus dem römischen Klerus genommen wurde. Aus dem 10. Jahrhundert sind es nur Johann XIII., der frühere Bischof von Narni, der bezeichnenderweise unter der Mitwirkung der Vertreter Ottos des Großen, und Benedikt VII., vorher Bischof von Sutri, der ebenso unter der Mitwirkung des Gesandten Ottos II. erhoben wurde, ferner dessen Nachfolger Johann XIV., zuvor Bischof Petrus von Pavia, Ottos II. italienischer Erzkanzler, endlich Silvester II., der frühere Erzbischof Gerbert von Ravenna, der Lehrer und Freund Ottos III.; seitdem sind es römische Kleriker und geistliche Kreaturen oder Mitglieder des hohen römischen Adels. Jetzt griff Heinrich III. auf jene Ottonischen Traditionen zurück, aber er ging noch einen Schritt weiter, indem er fortan nur deutsche Bischöfe auf den römischen Stuhl beförderte, wenn auch, wie sich versteht, unter tunlichster Wahrung der bei den kirchlichen Wahlen herkömmlichen Formalitäten. Noch deutlicher wird der Sinn dieser Kirchenpolitik, wenn man erwägt, daß diese deutschen Kirchenfürsten, anstatt aus der Reichskirche auszuscheiden, entgegen den kirchlichen Gewohnheiten und Satzungen ihre deutschen Bistümer beibehielten, also aktive Mitglieder der Reichskirche blieben. Das kann kein Zufall sein und kann weder durch sentimentale Anhänglichkeit wie etwa bei Clemens II. noch durch finanzielle Gründe erklärt werden: es liegt System und Plan in diesem Vorgehen, und es ist, denke ich, der Schlüssel zur Erkenntnis der Kirchenpolitik Heinrichs III., die letzten Endes auf die Einbeziehung der römischen Kirche in das System der deutschen Reichskirche hinausläuft. Seltsamerweise haben weder die Älteren noch die Neueren, soviel ich sehe[1], diese Tatsache gewürdigt; erst bei Victor II. bemerken die Quellen sie ausdrücklich[2].

Von alledem sagen uns die Urkunden gar nichts. In den Diplomen Heinrichs III. kommt der Name Clemens' II. nur ein einziges Mal vor (D. 179), und zwar ganz im Vorbeigehen und ohne jede Hervorhebung. Selbst daß die beiden Häupter der Christenheit nach Mitte Januar 1047[3] zusammen nach dem Süden, nach Capua und Benevent — in Leos von Monte Cassino Chronik lesen wir, daß der Kaiser das widerspenstige Benevent durch den Papst exkommunizieren ließ[4] — gezogen sind, erfahren wir aus ihnen nichts. Die Regesten Clemens' II. sind da etwas ergiebiger[5]. Wie enge die beiden hohen Herren

---

[1] Bihlmeyer in der Neubearbeitung von Funk's Lehrbuch der Kirchengeschichte 2 (8. Aufl. 1930) kommt der Sache am nächsten, wenn er sagt, daß diese Besetzung des Stuhles Petri die Sedes Romana geradezu als Eigenkirche des deutschen Königs erscheinen ließ.

[2] Ann. Altahenses majores zu 1057 (Scr. rer. Germ. ed. Oefele p. 54): *Episcopatum autem Eichstatensem, quem dominus papa habuit, rex Gunzoni capellano suo* (vielmehr der Kaiserin Agnes) *tradidit* und Lamperti Annales zu 1057 (Scr. rer. Germ. ed. Holder-Egger p. 70): *Einstatensem episcopatum, quo se ille papa factus non abdicaverat, Gunzo suscepit.*

[3] Dieser Termin ergibt sich aus dem Bericht des Jotsaldus (N. Archiv 15, 120).

[4] Mon. Germ. Scr. 7, 683: *Beneventum contendens, cum noluissent eum cives recipere, a Romano pontifice, qui cum illo tunc erat, civitatem eandem excommunicari fecit.*

[5] Es kommen für den Zug nach dem Süden in Betracht die DD. 184 vom 3. Februar aus Capua und 185 vom 1. März vom Sinello (n. von Vasto im Molise). Die nächsten Stationen des Kaisers sind während des März San Flaviano bei Giulianova (D. 186) und San Maroto bei Ascoli (DD. 187. 188), Ancona (D. 189), Fano (D. 190), Rimini (D. 191) vom 3. April. Damit korrespondieren die Urkunden Clemens' II., aus denen sich noch für Mitte Februar ein Aufenthalt in Salerno ergibt. Wann und an welcher Station der Papst nach Rom zurückgekehrt ist, wissen wir nicht; sicher war er um Ostern (19. April) in Rom, wie Jotsaldus, der Biograph Odilos von Cluny (vgl. Sackur im N. Archiv 15, 119 ff. und Cluniacenser 2, 288), berichtet. Dann wären die beiden Privilegien Clemens' II. JL. 4145 für Kloster Michelsberg bei Bamberg und JL. 4146 für Adalbert von Bamberg doch in Rom ausgestellt, wobei besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß sie nicht wie die ersten Privilegien Clemens' II. JL. 4133—43 von dem römischen Scriniar Johannes in Kursive ge-

miteinander verbunden waren, lehrt die bereits erwähnte Feststellung, daß zwei Urkunden Clemens' II. während jener Zeit von Schreibern der kaiserlichen Kanzlei geschrieben sind, JL. 4146 für Adalbert von Hamburg von Heinrich B und JL. 4149 für Bamberg von Heinrich A[1]. Daß nach der Heimkehr des Kaisers nach Deutschland Briefe zwischen Papst und Kaiser gewechselt sind, ist wahrscheinlich; ob der merkwürdige Abschiedsbrief des sterbenden Papstes an den Kaiser, der in einem Codex von Benediktbeuern überliefert ist[2], authentisch ist oder ein Schuldiktamen, ist noch immer nicht ausgemacht.

Nach einem Pontifikat von nur neun Monaten starb Clemens II. am 9. Oktober 1047 fern von Rom im Thomaskloster in der Diözese Pesaro. Trotz dieser kurzen Zeitspanne kann man doch schon eine Vorstellung von der Eigenart dieses Pontifikats sich machen auf Grund der 16 uns erhaltenen Urkunden Clemens' II. Von diesen sind nicht weniger als 10 für deutsche Kirchen ausgestellt und nur je 3 für italienische und französische. Seine Hauptsorge galt der deutschen Kirche und am meisten besorgt war er für sein geliebtes Bamberg, seine *dulcissima sponsa*. Er spricht zu und von ihr mit rührenden Worten (JL. 4149).

Schon zu Weihnachten 1047 in Poehlde am Harz ward über seine Nachfolge verhandelt und entschieden. Wir sind über die Vorgänge nicht übel unterrichtet[3]. Wenn die römischen Gesandten um die Ernennung des Bischofs Poppo von Brixen baten, so war das eben der Kandidat des Kaisers, ein von ihm vielfach ausgezeichneter Mann, der schon auf der römischen Synode vom 5. Januar 1047, als über den Rangstreit zwischen den drei großen italienischen Erzbischöfen von Mailand, Aquileja und Ravenna zugunsten des Ravennaten entschieden wurde, hervorgetreten war; seinem Votum war die Synode gefolgt (JL. 4141). Die Hauptsache war: nur ein Bischof der Reichskirche kam in Betracht; der Antrag des gelehrten und streng kirchlichen Bischofs Wazo von Lüttich, das Unrecht, das man nach seiner Meinung an dem abgesetzten und nach Deutschland verbannten Gregor VI. angeblich begangen hatte, durch seine Ernennung wiedergutzumachen, kam gar nicht zur Diskussion und konnte nach der ganzen Lage auch nicht ernst genommen werden. Die Wahl Poppos war, soweit wir das überhaupt beurteilen können, die denkbar beste Wahl vom Standpunkt der damaligen deutschen kirchlichen Interessen. Aber ein merkwürdiges Mißgeschick verfolgte diese; der neue Papst, der den Namen Damasus II. annahm, fand zuerst Schwierigkeiten, da der abgesetzte Benedikt IX. die Sedisvakanz benutzte, um sich, angeblich mit Unterstützung des Markgrafen Bonifaz von Toscana, Roms und des Papsttums zu bemächtigen, und kaum daß dieses Hindernis durch das energische Einschreiten des Kaisers beseitigt und Damasus II. am 17. Juli 1048 in Rom konsekriert war, starb er schon nach einem Pontifikat von kaum mehr als drei Wochen am 9. August 1048 in Palestrina. Daß er sein deutsches Bistum beibehalten hat, wird zwar nirgends gesagt; aber es spricht alles dafür; sein Nachfolger Altwin erscheint erst 1049[4]. In den Urkunden Heinrichs III. kommt Damasus nicht vor, und von ihm selbst sind keine erhalten.

---

schrieben sind (vgl. Kehr, »Scrinium und Palatium« in Mitteil. des österreich. Instituts Ergbd. 6, 79f.), sondern von einem Schreiber der Reichskanzlei (wenigstens gilt das von JL. 4146). Wann Clemens II. Rom wieder verlassen hat, um vor der Hitze Erholung in den Bergen der Marken zu suchen, wissen wir nicht.

[1] Die Urkunden JL. 4145. 4147. 4150. 4151 sind nur abschriftlich erhalten, das Original von JL. 4148 ist ganz von Leos Kanzler Petrus diaconus geschrieben. Ob jene vier von diesem oder von dem Notar der deutschen Kanzlei verfaßt und geschrieben sind, muß noch deren Diktatuntersuchung ergeben. JL. 4150 für Kloster Theres zeigt dasselbe Diktat wie JL. 4149 für Bamberg.

[2] N. Archiv 6, 626 n. 1 (JL. † 4152).

[3] Vgl. über die Einzelheiten Steindorff 2, 29.

[4] Vgl. Steindorff 2, 60.

Clemens II. und Damasus II. waren im eminenten Sinne Mitglieder und Vertreter der deutschen Reichskirche, schon ihrer Herkunft nach, jener ein Sachse, dieser ein Bayer, Männer, die in den kirchenpolitischen Anschauungen Konrads II. und Heinrichs III. groß geworden waren. Sie waren gute deutsche Bischöfe gewesen, aber als Männer der Kirchenreform kann man sie wirklich nicht ansehen, woraus folgt, daß ihre Erhebung nicht in deren Dienst erfolgt ist, sondern durchaus nur im Interesse der deutschen Reichskirche. Jetzt, als wiederum die Gesandten der Römer am deutschen Hofe erschienen, um einen Nachfolger zu erbitten, ist ein Abweichen von dem bisherigen Kurs deutlich. Wir kennen die Gründe nicht. SACKUR (Cluniacenser 2, 304) meint, Heinrich habe zunächst daran gedacht, wieder einen deutschen Bischof aus den cisrhenanischen Gebieten zu ernennen, und 2, 463, Heinrich habe sich an den Westen, d. h. nach Burgund und Lothringen, gewandt, erst nachdem die alte Reichskirche ihn im Stiche gelassen habe. Ich muß bekennen, daß ich nicht weiß, worauf sich das begründet. Man kann natürlich allerlei Erwägungen anstellen, auch an cluniacensische Einflüsse oder an eine Einwirkung der Kaiserin Agnes denken; alles das mag mitgewirkt haben[1]. Aber es war doch auch nicht zu verkennen, daß Clemens II. und Damasus II. in gewisser Hinsicht gescheitert waren. Ihre Erhebung hatte außerhalb Deutschlands keinen Beifall gefunden, und in Rom waren sie auf Widerstand gestoßen. Mit Waffengewalt allein war da nichts auszurichten. Auch der neue Papst sollte ein Mitglied der Reichskirche sein; aber man wünschte einen Mann, der zugleich den allgemeinkirchlichen Idealen und den Wünschen der Reformpartei entsprach. Das konnte keiner aus dem engeren Deutschland sein, sondern nur einer aus dem Westen, wo die Idee der Kirchenreform ihren Ursprung und ihre tatkräftigsten Vertreter hatte. Man dachte zuerst an den berühmten Erzbischof Halinard von Lyon, den früheren Abt von Saint-Bénigne in Dijon, der, als er im Jahre 1046 sich Heinrich III. zur Investitur in einem kleinen schwäbischen Ort vorstellte, den üblichen Treueid zu schwören abgelehnt hatte, da er als Mönch keinen Eid leisten dürfe; der Kaiser, zuerst sehr irritiert, investierte ihn schließlich dennoch[2]. Das Ereignis machte großen Eindruck. Aber Halinard lehnte die Wahl zum Pontifex maximus ab. Hierauf entschloß man sich zur Wahl des Bischofs Bruno von Toul, der sie nicht ohne Vorbehalte annahm. Es ist hier nicht der Ort, auf diese angeblichen Vorbehalte Brunos einzugehen. Aber es gilt doch von allen diesen Erzählungen, sofern sie nicht unbedingt gleichzeitig sind, daß sie bereits die späteren Stimmungen und Anschauungen reflektieren und daher mit Vorsicht aufzunehmen sind. Es ist übrigens charakteristisch und entspricht gewiß den An- und Absichten der beiden Männer, daß Leo IX. auf einer kanonischen Nachwahl durch Klerus und Volk von Rom bestanden haben soll — der schließlich doch nur eine doktrinär-formale Bedeutung zukam —; während sein Nachfolger Victor II. als praktischer Politiker bei seiner Wahl vom Kaiser die Restitution von gewissen Besitzungen der römischen Kirche verlangte. Am 12. Februar 1049 ward Bruno in Rom als Leo IX. konsekriert und inthronisiert. Daß mit ihm eine neue Epoche in der Geschichte des Papsttums beginnt, darin stimmen alle überein, und zu den Argumenten der Historiker kann der Diplomatiker aus den zahlreichen Urkunden dieses Papstes noch manchen Beitrag liefern, der sowohl seine kirchenpolitischen Ziele wie sein Verhältnis zu Kaiser und Reich in neue Beleuchtung rückt. Offenbar ist, daß Leo IX., im Gegensatz zu dem deutschen Typus seiner beiden Vorgänger, das Lothringertum vertritt, das von jeher ein vom eigentlichen Deutschland unabhängiges, besonderes, kulturell fortgeschritteneres, weil den westlichen und italienischen, überhaupt den universalen Einflüssen zugänglicheres Element darstellt.

---

[1] Auch was SACKUR 2, 309ff. über Leo IX. und Hildebrand ausführt, scheint mir wenig begründet zu sein.

[2] Über Halinard s. auch SACKUR, Cluniacenser 2, 273f. und STEINDORFF 1, 303f.

Leo IX. selbst war ein Verwandter des kaiserlichen Hauses, aus einem vornehmen elsässischen Grafengeschlecht, aber in Toul erzogen, wo, wie sein Biograph Wibert sagt, die drei Reiche, die von Deutschland, Burgund und Frankreich, aneinanderstoßen, und in den dort herrschenden streng kirchlichen Lehren aufgewachsen, als Bischof im Reichsdienst erprobt, eine geniale Persönlichkeit von großem Zauber, hinreißender Beredsamkeit und unermüdlicher Aktivität.

Von seinen Vorgängern war Clemens II. durch den Kaiser selbst in Rom eingeführt worden, Damasus II. durch die Soldaten des Markgrafen Bonifaz von Tuscien. Leo IX. aber kam mit dem Manifest der Kirchenreform, als Pilger und von drei Lothringer Bischöfen geleitet, dem Trierer, Metzer und Verduner; daß auch Hildebrand, der spätere Gregor VII., sich ihm anschloß, ist natürlich von jeher als ein besonderes Ereignis, aber mit übertriebener Betonung, vermerkt worden. Bald folgte die Berufung anderer Lothringer, des streitbaren Publizisten und großen Stilisten Humbert von Moyenmoutier[1], des unruhigen Hugo Candidus aus Remiremont, des Lütticher Erzdiakons Friedrich, des Bruders des Herzogs Gottfried von Lothringen, und anderer: so tat sich eine Art lothringischer Landsmannschaft in Rom auf, die ganz erfüllt von den Ideen der Kirchenreform und unterstützt von ihren über das ganze Abendland hin verstreuten Anhängern mit stürmischem Eifer das große Programm der kirchlichen Erneuerung zu verwirklichen begann. Wohl stand Leo IX. noch im Rahmen der Reichskirche, wie er auch ganz wie seine Vorgänger sein Bistum Toul beibehielt, aber er stand und noch mehr seine Umgebung doch schon an der äußersten Peripherie. Daß zwischen dem bisherigen kirchenpolitischen System Heinrichs III. und dieser energischen Reformpolitik Leos IX. wenigstens in ihren weiteren Konsequenzen ein starker Gegensatz klaffte, ist uns, die wir die weitere Entwicklung übersehen, vollkommen deutlich; ob sie ihnen selbst sogleich zum vollen Bewußtsein gekommen ist, ist doch keineswegs sicher[2]. Denn zunächst kam Leos IX. Aktivität vor allem den deutschen und italienischen Kirchen und damit dem Reiche zugute, und seine Liebe zur Heimat hat etwas Rührendes. Er hing an seinem Toul, an seinem Lothringen und seinem Elsaß wie Clemens II. an seinem Bamberg. Die deutschen Kirchen und Klöster empfingen zahlreiche Privilegien und Auszeichnungen; Trier erhielt den Primat der Gallia Belgica bestätigt (JL. 4158) und andere Vorrechte (JL. 4160. 61), und ein wahrer Urkundensegen ging über Toul, Metz, Verdun und deren Kirchen und Klöster und über die Klöster seiner elsässischen Heimat nieder[3]. Er war beinah mehr in Deutschland als in Rom, das er schon nach kaum dreimonatigem Aufenthalt verließ, um wieder nach Deutschland zu eilen, und wieder ist er beinah je ein halbes Jahr vom Oktober bis Februar 1050 auf 1051 und 1052 auf 1053 in Deutschland gewesen, immer in enger Verbindung mit dem Kaiser. Am intimsten war offenbar ihr häufiges Zusammensein während Leos Aufenthalt in Deutschland im Jahre 1049, und hier begegnet uns der Papst einmal auch in einem Diplom Heinrichs III. (D. 238) für das Kloster Murbach als Intervenient zusammen mit der Kaiserin Agnes, wobei auffallenderweise gegen

[1] Vgl. über ihn jetzt A. Michel, Humbert und Kerullarios (Paderborn 1925) und P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio S. 239ff.

[2] Wie das Beispiel des Petrus Damiani beweist, der weder gegen die Einsetzung der Bischöfe durch den König noch gegen den Patriziat Heinrichs III. Bedenken hegt und den Kaiser mit Konstantin vergleicht; vgl. Sackur, Cluniacenser 2, 285f. und W. Weitz, Studien zu Gregor VII. (1930) S. 67f.

[3] Von diesen Urkunden hat A. Waas in seiner Abhandlung »Leo IX. und Kloster Muri« im Archiv für Urkundenforschung 5 (1914), 241ff. ausführlich gehandelt und das Diktat einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von ihnen Leo IX. selbst zugeschrieben. Mir scheint das nicht so unwahrscheinlich, wie man wohl gemeint hat. Dann hat Raissa Bloch in einer fleißigen Abhandlung »Die Klosterpolitik Leos IX. in Deutschland, Burgund und Italien« ebenda 11 (1930), 176ff. behandelt, allerdings nicht immer mit der erforderlichen diplomatischen Vorbereitung. Aber ihr Ergebnis, daß von einer »Klosterpolitik« im späteren Sinne bei Leo noch keine Rede sein könne, scheint mir überzeugend.

das Zerimoniell diese vor dem Papst genannt wird[1]. Gemeinsam hielten sie im Oktober 1049 in Mainz ein großes Konzil ab, dessen Akten wir auch darum schmerzlich vermissen, weil sie uns über das damalige Verhältnis zwischen Leo und Heinrich genaueren Aufschluß geben würden. Wir haben nur zwei zu dieser Synode gehörende Urkunden, ein Privileg Leos IX. für den Erzbischof Hugo von Besançon, das Kaiser Heinrich mit vielen Bischöfen als *Heinricus Dei gratia secundus Romanorum imperator augustus* unterschrieben hat (JL. 4188), und eine in ein gefälschtes Fulder Diplom aufgenommene Verhandlung über einen in Gegenwart Leos und unter seiner Mitwirkung entschiedenen Streit zwischen dem Bischof von Würzburg und dem Kloster Fulda (D. 243). Endlich wäre noch Leos IX. Intervention für das Trierer Kloster St. Maximin zu erwähnen; die Urkunde selbst ist eine Fälschung, aber die Intervention echt (D. 262). Indessen so herzlich auch das persönliche Verhältnis der beiden Häupter der Christenheit war und so sehr Leo sich bemühte, seinen Pflichten als Mitglied der Reichskirche gerecht zu werden, es konnte doch nicht ausbleiben, daß er sich je länger je mehr durch sein Verhältnis zur Reichskirche in der Betätigung seiner universalen Aufgaben gehemmt fühlte; man erinnere sich nur, daß auf dem von ihm einberufenen Konzil in Reims im Herbst 1049 der französische Episkopat auf Geheiß des Königs Heinrichs I. ausgeblieben ist. Es wird auch sonst an Schwierigkeiten nicht gefehlt haben. Wibert, der Biograph Leos IX., weiß von höfischen Intrigen, deren Hauptanstifter der Bischof Nitker von Freising gewesen sei, zu erzählen, und jedenfalls war der Konflikt zwischen dem Papste und dem Erzbischof Hunfrid von Ravenna, dem früheren italienischen Kanzler, eine ernste Sache, da sie auch die Stellung des Reiches im alten Exarchat, um den wahrscheinlich der Streit ging, berührte. Daß Leo auf der Synode von Vercelli im September 1050 den Erzbischof suspendierte oder exkommunizierte[2], mußte auch dem Kaiser peinlich sein, der den Streitfall gelegentlich der Zusammenkunft mit Leo in Augsburg Anfang Februar 1051, angeblich zugunsten des Papstes, beilegte[3]. Eben hier in Augsburg scheint Leo sich mit dem Kaiser auch über eine andere Angelegenheit auseinandergesetzt zu haben. Er legte sein Bistum Toul, das er nach dem Vorbild seiner Vorgänger die ersten zwei Jahre seines Pontifikats beibehalten hatte, nieder. Er schied damit aus dem engeren Verband der Reichskirche aus. Sein Nachfolger in Toul wurde sein Vertrauter, der Primicerius Udo von Toul, der zuletzt auch Kanzler und Bibliothekar der römischen Kirche gewesen war (zuletzt JL. 4251 vom 16. Januar 1051); in diesem Amte folgte ihm der Kardinal Friedrich, des Herzogs Gottfried von Lothringen Bruder (zuerst JL. 4253 vom 9. März 1051). Auch diese Ernennung war eine dem Kaiser schwerlich angenehme Kombination, auch wenn sie durch die gleichzeitige Ernennung des Erzbischofs Herimann von Köln zum Erzkanzler des päpstlichen Stuhles annehmbarer wurde. Denn sachlich bedeutete das nicht viel, da diese höheren Herren auf die Geschäfte der Kanzleien irgendeinen nachweisbaren Einfluß nicht gehabt haben; aber nach außen mag es doch eindrucksvoll gewesen sein, daß der Kölner Erzbischof jetzt Erzkanzler der römischen Kirche und zugleich italienischer Erzkanzler des Kaisers war. Die Hauptsache bei dieser Neuordnung scheint mir doch das Ausscheiden Leos aus der Reichskirche zu sein, durch die er die Möglichkeit freierer Bewegung über die ganze Kirche hin gewann, woran ihn bisher seine Zugehörigkeit zur Reichskirche gehindert hatte. In der

---

[1] DD. 5, 317: *Agnete scilicet imperatrice simulque apostolico domno papa Leone ... adiuvantibus.*

[2] Wibert lib. 2 c. 7: *Archiepiscopus autem Ravennatium ob incorrigibilem praesumptionem est a s. papa anathematizatus*; dagegen Hermann von Reichenau zum J. 1050: *Hunfridum archiepiscopum pro quadam inter Ravennatem et Romanam aecclesiam contentione ab officio suspendit.* Vgl. Steindorff 2, 131 f. 138.

[3] Nämlich nach der Erzählung Wiberts, des Biographen Leos IX., der natürlich auf alle Gegner seines Helden schlecht zu sprechen ist. Hermann von Reichenau ist objektiver: *Ravennateque archiepiscopo apud papam inibi reconciliato.* Sicher ist, daß der renitente Erzbischof sich vor dem Papste demütigen mußte, wie aber die Sache selbst entschieden wurde, wissen wir nicht.

Tat setzt jetzt seine selbständige Politik ein, vornehmlich in Süditalien und in den Verhandlungen mit der griechischen Kirche. So wird auch der merkwürdige Vertrag, den Leo und Heinrich Ende Dezember 1052 in Worms abschlossen, durch den der Kaiser ihm Benevent und anderen Reichsbesitz in Süditalien überließ, während der Papst auf seine Eigentumsrechte an Fulda und anderen deutschen Klöstern und am Bistum Bamberg verzichtete, verständlicher. Wie immer dieser Vertrag, über den wir nur die dürftigen und nicht ganz klaren Nachrichten bei Hermann von Reichenau, Leo und Petrus von Monte Cassino besitzen, zu deuten sei[1], er bedeutet doch wohl einen weiteren Schritt auf dem Wege der Loslösung der römischen Kirche vom Reich und von der Reichskirche. Schon bald danach, auf der römischen Aprilsynode von 1053, zeigte sich das, als Leo feierlich die bereits erwähnte Sentenz Benedikts IX. in dem Streit zwischen Aquileja und Grado erneuerte (JL. 4295) und dessen Urteil, daß Grado allein die wahre Nova Aquileja sei, nicht aber das Aquileja des deutschen Bischofs von Friaul, und daß dem venezianischen Patriarchen auch die zum deutschen Reich gehörenden istrischen Bistümer zu gehorchen hätten, bestätigte[2]. Das wirft doch ein grelles Licht auf die zwiespältige Lage des Papstes. Es war auch dieses nur die Konsequenz seiner süditalienischen und griechischen Politik, bei der er der Unterstützung Venedigs nicht entraten konnte, wie denn auch der damalige Patriarch von Grado Dominicus Marango sich ihm ganz zur Verfügung stellte und auf seinen Konzilien nie fehlte[3]. So bildete sich um Leo IX. eine wenn nicht offen, aber im Innersten reichsfeindliche Umgebung; der Einfluß der nichtdeutschen Elemente an der Kurie war im Wachsen. Es war in jener Zeit, daß Leo auch die konstantinische Schenkung wieder hervorholte, also des inneren Gegensatzes zwischen Kaisertum und Papsttum sich bewußt war[4]. Trotzdem ist es zum offenen Konflikt mit dem Kaiser unseres Wissens nicht gekommen; ihr persönliches Verhältnis scheint unverändert gut geblieben zu sein, und Leo selbst ist sonst immer dem Kaiser ein treuer Helfer in seinen Nöten gewesen; wie schon 1049, als er bei Heinrich in Köln und Aachen weilte und die aufständischen Gottfried von Lothringen und Balduin von Flandern exkommunizierte, so im Jahre 1052 durch seine Vermittelung im Konflikt mit Ungarn.

Überblickt man die Urkunden Leos IX., so fällt deren im Verhältnis zu denen seiner Vorgänger große Zahl in die Augen: aus seinem fünfjährigen Pontifikat besitzen wir noch rund 170 Urkunden: Zeugnisse einer geradezu unerhörten Aktivität der römischen Kanzlei. Noch immer überwiegen die Beziehungen zu Deutschland, wie die Tatsache lehrt, daß etwa die Hälfte aller seiner Urkunden für deutsche Empfänger ausgestellt ist; öfter wird in ihnen der Intervention des Kaisers gedacht, immer in warmen und respektvollen Ausdrücken. Außer den erwähnten erhielten solche Privilegien der Erzbischof von Köln (JL. 4271), der Mainzer Erzbischof (JL. 4281), vor allen aber Erzbischof Adalbert von Bremen-Hamburg (JL. 4290), alle in sehr ehrenvollen Formen, wie auch Leo mit besonderen Auszeichnungen für die deutsche Kirche nicht geizte, wie daß der Bamberger Bischof das sonst nur an Metropoliten gegebene Pallium erhielt (JL. 4287). Die Zahl seiner Urkunden für italienische Empfänger bleibt etwas hinter der für die Deutschen zurück; die Zahl der Urkunden für französische Kirchen kommt etwa auf 25, und ganz vereinzelt sind die für England. Es vollzieht sich also, gemessen mit der Zeit 50 Jahre

[1] Vgl. Steindorff 2, 214ff.

[2] Vgl. Kehr, »Rom und Venedig« in Quellen und Forschungen 19, 97f. Diese für Leos IX. Wandlung im Verhältnis zur Reichskirche höchst bedeutsame Entscheidung registriert Steindorff 2, 235 in seiner gewohnten Weise, ohne daran weitere Betrachtungen zu knüpfen.

[3] Vgl. Kehr, »Rom und Venedig« in Quellen und Forschungen 19, 96ff.

[4] Ranke, Weltgeschichte 7, 201 bezeichnet Halinard von Lyon geradezu als den Geist, der Leo IX. beherrschte. Man könnte vielleicht mit mehr Grund Humbert von Silva Candida nennen.

später, die Tätigkeit der römischen Kurie unter Leo IX. noch überwiegend im Interesse der Kirchen des Reiches, während um die Jahrhundertwende das Verhältnis sich gewaltig verschoben hat, indem Frankreich und Italien Deutschland weit überholt haben und England und Spanien ihm nahegekommen sind.

Man kann somit wohl sagen: in Leo IX., seit langem wieder einem wirklichen papa universalis, hielt der rastlosen Aktivität für die Universalität des Papsttums und für die Reform der Kirche seine persönliche Anhänglichkeit an seine Heimat und an den Kaiser und die Erinnerung an seine frühere Zugehörigkeit zur deutschen Reichskirche ein genügendes Gegengewicht, um ernste Konflikte zu verhindern, die aber bei einer längeren Dauer seines Pontifikats wohl unvermeidlich gewesen wären. Immerhin, diese Erfahrung muß dem Kaiser und seinen Ratgebern die Augen über die drohende Gefahr geöffnet haben[1]. Wir wissen, daß besonders Leos süditalienische Politik den bestimmtesten Widerspruch am deutschen Hofe fand, und zwar war es der vornehmste Ratgeber Heinrichs, der Bischof Gebehard von Eichstätt, der ihr widersprach und die Abberufung der deutschen Hilfstruppen durchsetzte, was zur Niederlage Leos bei Civitate führte und damit zum Zusammenbruch seiner süditalienischen Pläne. Leo IX. hat den Schlag nicht überwunden; seine feste Hoffnung auf die persönliche Hilfe Heinrichs III. wurde getäuscht; als kranker Mann kehrte er aus der normannischen Gefangenschaft nach Rom zurück, wo er am 19. April 1054 gestorben ist.

Über die Verhandlungen über die Wahl seines Nachfolgers haben wir wieder die widersprechendsten Nachrichten so offenkundig tendenziöser Natur, daß wer ihnen oder einer von ihnen folgt, Gefahr läuft, sich in einem Irrgarten zu verlieren[2]. Die sicheren Tatsachen selbst reden eine nüchterne, aber deutliche Sprache. Daß die Entscheidung sich so lange hinzog, muß seine guten Gründe gehabt haben. Konnten sich etwa die maßgebenden Parteien nicht einigen? Wir wissen es nicht. Erst Mitte November 1054 — nicht Mitte September, wie man bisher auf Grund der unrichtigen Datierung einer Urkunde Heinrichs III. (D. 327; vgl. auch die DD. 328. 329) annahm — auf einem Hoftag in Mainz kamen die Verhandlungen mit den Gesandten der Römer in Gang. Wenn sie auch diesmal, wie angeblich schon bei der Wahl Brunos von Toul, die Initiative zur Nominierung des Bischofs Gebehard von Eichstätt ergriffen haben sollten, so kann das auch hier nur als eine formelle Initiative angesehen werden. Denn die Frage konnte nur so lauten, ob ein Bischof von den Tendenzen Leos IX. in Betracht kam oder ein wirklicher Vertreter der Reichskirche im Sinne der früheren Ernennungen. Daß Heinrich selbst der Erhebung Gebehards widerstrebt haben sollte, kann allenfalls so gedeutet werden, daß er sich nur ungern von seinem vertrauten Rat trennen mochte, denn einen treueren Anhänger des deutschen Staatskirchenrechts gab es nicht. Wie groß das Vertrauen war, das der Kaiser ihm schenkte, lehrt die Tatsache, daß er ihn einige Zeit zuvor mit der Verwaltung des Herzogtums Bayern, das er seinem Söhnchen Heinrich übertragen hatte, betraute. Auch kennen wir bereits die ablehnende Haltung, die Gebehard gegen die süditalienischen Kriegs-

---

[1] Dietrich Schäfer, Deutsche Geschichte[2] 1, 195 meint freilich, daß dem Kaiser schwerlich der Gedanke gekommen sei, daß die Führer der Kirche sich jemals gegen ihn auflehnen, sich seiner Oberleitung entziehen, seiner reichsherrlichen Gewalt gefährlich werden könnten. Aber der gegen Aquileja geführte Schlag kann ihm doch nicht entgangen sein. Dagegen sagt Ranke, Weltgeschichte 7, 208: »Heinrich erkannte ohne Zweifel bald, was ihm von Leo IX. drohte; er konnte sich der Tatsache nicht verschließen, daß in der Verbindung des Papstes mit dem griechischen Reiche und in dem Verhältnis, in das Leo zu Unteritalien trat, eine Gefahr für die kaiserliche Autorität in ihrer Ausdehnung selbst lag.« Die Reflexionen Fedor Schneiders (Rom und Romgedanke im Mittelalter S. 192) erscheinen mir hier überpointiert. Und kann man in der Mitte des 11. Jahrhunderts wirklich von einem »Zeitgeist« (S. 204) reden?

[2] Vgl. die Zusammenstellung bei Steindorff 2, 468 ff.

pläne Leos IX. einnahm. Daß ein solcher Mann, dem man zudem geringe Vorliebe für das Mönchtum nachsagte, der Kandidat der Römer und der Reformpartei gewesen sei, wer wollte das glauben? Aber erst in den ersten Märztagen 1055 in Regensburg kam es zur Entscheidung: Gebehard nahm die Wahl an, angeblich unter der Bedingung, daß der Kaiser zu gewissen Rekuperationen der römischen Kirche seine Zustimmung gäbe[1]. Jedenfalls war für seine Wahl auch entscheidend, daß der Kaiser, im Begriff nach Italien zu ziehen, um die dortigen, durch die Ehe des abgesetzten Herzogs Gottfried von Lothringen mit der Markgräfin Beatrix, der Witwe des ermordeten Markgrafen Bonifaz von Tuscien, gefährlich zugespitzten Verhältnisse im Interesse des Reichs zu ordnen, dazu der Mitwirkung eines zuverlässigen, ihm und dem Reiche durchaus ergebenen Papstes bedurfte. Zugleich aber beweist Gebehards Wahl eine Abkehr von dem kirchenpolitischen System Leos IX., wie denn auch Gebehard, der den Namen Victor II. annahm und am 13. April 1055 in der Peterskirche zu Rom konsekriert wurde, sein Bistum Eichstätt bis zu seinem Tode beibehielt und somit Mitglied der Reichskirche blieb. In der Tat hat Victor II. die Hoffnungen und Absichten des Kaisers im vollsten Maße erfüllt. Während jener in Rom Besitz von seinem Pontifikat ergriff, war der Kaiser bereits in Oberitalien eingetroffen; wir können dank den uns erhaltenen Urkunden seine Bewegungen genau verfolgen und feststellen, wie er planvoll die Territorien seines gefährlichsten Feindes durchzog und hier überall die kaiserliche Macht wiederherstellte[2]. Ende Mai trafen Kaiser und Papst in Florenz zusammen; in dem allerdings verfälschten, aber in diesen Angaben zuverlässigen Diplom Heinrichs für das Bistum Ascoli vom 27. Mai 1055 erscheint Victor II. bereits als Intervenient (D. 341). Aber wiederum müssen wir den Verlust der Akten des großen Konzils, der Generalsynode von Florenz, aus den ersten Junitagen 1055, wo mit dem Papste und dem Kaiser nicht weniger als 120 Bischöfe tagten, beklagen, da wir aus ihnen besser als aus allen anderen Zeugnissen das damalige Verhältnis von Reich und Kirche erkennen würden. Jedenfalls war es eine imposante Demonstration der Einigkeit von Kaiser und Papst. Seltsamerweise sind wir über diese große Synode am besten noch aus südfranzösisch-katalanischen Nachrichten unterrichtet[3], und vielleicht hängt mit diesem Eingreifen Victors II., an das sich eine auf sein Geheiß am 13. September 1056 von seinen Legaten, den beiden burgundischen Kirchenfürsten, den Erzbischöfen Rainbald von Arles und Pontius von Aix, abgehaltene Synode in Toulouse, deren Akten *regnante Henrico pio imperatore* datiert sind, anschloß, jene merkwürdige Erzählung von dem angeblichen Konflikt zwischen Heinrich III. und dem König Ferdinand von Kastilien-Leon über den von diesem angenommenen Kaisertitel zusammen[4]. Aber auch sonst zeigt sich der Umschwung in der Stellung des Papsttums zum Kaiser auf das deutlichste. Vor allem in der Beseitigung des Kardinals und Kanzlers Leos IX., Friedrichs von Lothringen, des Bruders Gottfrieds des Bärtigen, der soeben mit dem Kardinal Humbert aus Konstantinopel zurückgekehrt war; der Kaiser verlangte sogar seine Auslieferung, der sich der Kardinal nur dadurch entzog, daß er sich in einem Kloster verbarg. Er verlor sein Amt als Kanzler und Bibliothekar der römischen Kirche, das Victor II. zunächst nicht wieder besetzte; diese Funktion übernahm der Kardinal-

[1] Diese nur vom Anonymus Haserensis überlieferte Nachricht über das »Pactum« Victors II. mit dem Kaiser ist oft besprochen worden (vgl. Steindorff 2, 293 Anm. 2). Daß es sich nicht um ein »Pactum« im alten Sinne gehandelt haben kann, ist selbstverständlich. Überdies mag der Anonymus in seiner verherrlichenden Tendenz arg übertrieben haben. Denn von *multi episcopatus* kann wohl nicht die Rede sein. Vielleicht handelte es sich um Rimini (vgl. Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens 2, 319f.) und um Ferrara (s. oben S. 35).

[2] S. oben S. 33.

[3] Vgl. Kehr, Das Papsttum und der katalanische Prinzipat S. 25f.

[4] Vgl. den Exkurs VI bei Steindorff 2, 484ff.

subdiakon Hildebrand, der spätere Gregor VII., der, wie er auch immer innerlich zum System Heinrichs III. stand, bisher einer offenen Stellungnahme dazu ausgewichen war[1]. Auch Humbert von Silva Candida hielt sich zurück; erst nach Heinrichs III. Tod und nach der Rückkehr Victors II. nach Italien tritt er wieder stärker in den Vordergrund; es ist, dünkt mich, bezeichnend, daß er das Kanzleramt, auf das die Kirche von Silva Candida begründete Ansprüche hatte[2], erst unter Victors II. Nachfolger, Stephan IX., erhielt, als die Dinge sich völlig verändert hatten. Wie eng das Verhältnis Heinrichs und Victors damals war, lehren auch beider Urkunden: am 14. Juni gewährt Victor der Kirche von Bologna ein Privileg (JL. 4337, vgl. IP. 5, 256 n. 3); in dieselbe Zeit gehört auch ein Diplom Heinrichs für die Kanoniker von Bologna (D. 346), das zwar stark interpoliert ist, aber in seinem echten Teile mit dem Victors übereinstimmt; am 14. Juni urkundet Victor für die Kanoniker von Ferrara (JL. 4338 zum 26. Juni, vgl. IP. 5, 221 n. 2) und am 8. November für das Bistum Ferrara (JL. 4351, vgl. IP. 5, 209 n. 8); am 24. August Heinrich für die Stadt Ferrara (D. 351), und am 2. November bestätigt Victor ein Privileg Heinrichs III. für das Nonnenkloster Mogliano (JL. 4340, vgl. IP. 7a, 116 n. 1 und D. 351). Diese Urkunden Victors zeigen auch eine gewisse äußerliche Verwandtschaft mit denen des Kaisers; sie sind wahrscheinlich von einem Eichstätter Kleriker seiner Umgebung geschrieben. Zugleich muß daraus gefolgert werden, daß Papst und Kaiser diese ganze Zeit, vom Juni bis in den Oktober oder November, zusammen waren. Damals war es wohl auch, daß Heinrich jenem die Reichsämter eines Herzogs von Spoleto und Markgrafen von Fermo übertrug und die missatische Gewalt in diesen Gebieten. Wohlverstanden handelt es sich nicht um eine Belehnung des Papstes als solchen, sondern um eine Beauftragung Victors, der hier wie ein Reichsbeamter auftritt[3].

Ganz wie ein solcher erscheint er im folgenden Jahre, als er im September 1056, auf das glänzendste von Heinrich III. in Goslar empfangen, an den kaiserlichen Hof zurückkehrte. Der Zweck dieses Besuches war wahrscheinlich eine Beratung über die Verhältnisse in Rom und in Süditalien, wo die Lage immer dringender zu einem Eingreifen zu nötigen schien. Von Goslar ging es zur Jagd nach Bodfeld, wo wir den Papst nebst der Kaiserin Agnes und den kleinen König Heinrich als Intervenienten in einem Diplom für den schon oben genannten Ministerialen Otnand finden (D. 379); vielleicht war dieser, wie man später im Hofjargon sagte, der allerhöchsten Person Seiner Heiligkeit zur Dienstleistung attachiert[4]. Aber die Erkrankung und der schnelle Tod des Kaisers machte allem ein Ende. Der 5. Oktober 1056 war ein schwarzer Tag für die deutsche Geschichte. Dem sterbenden Kaiser aber mag es ein großer Trost gewesen sein, daß sein vertrauter Ratgeber, der Papst Victor, an seinem Sterbelager stand; ihm empfahl er das Reich und seinen Sohn zum besonderen Schutz.

Diese in ihrer Großartigkeit einzige Szene ist wohl der sprechendste Beweis für das damalige Verhältnis von Kaisertum und Papsttum; sie ist in der Geschichte nicht wiedergekehrt. In der Tat hat Victor II. sogleich die anwesenden Fürsten auf den jungen König

---

[1] Der Beurteilung des Hamburger Privilegs Victors II. (JL. 4339), dem einzigen mit der Datierung *per manus Friderici S. R. E. cancellarii*, durch Bresslau, Urkundenlehre² 1, 234 Anm. 3 stimme ich gegen Curschmann, Die älteren Papsturkunden des Erzbistums Hamburg S. 62ff. durchaus zu. Diese Datierung kann nicht als authentisch gelten, und die Behauptung Steindorffs 2, 294. 312, daß Friedrich auch unter Victor II. Kanzler der römischen Kirche geblieben sei, muß auf das bestimmteste zurückgewiesen werden. Vgl. auch Kehr, »Scrinium und Palatium« in Mitt. des österr. Instituts Ergbd. 6, 85 Anm. 5.

[2] Durch das Privileg Benedikts IX. JL. 4110; vgl. Bresslau, Urkundenlehre² 1, 222f.

[3] Vgl. auch Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens 2, 245f. 321f.

[4] Von einer »gemeinsamen Regententätigkeit«, von der Steindorff 2, 351 spricht, kann natürlich keine Rede sein.

vereidigt und die Leitung der Reichsangelegenheiten, vor allem die Übertragung der Reichsverweserschaft an die Kaiserinwitwe ganz im Sinne Heinrichs III. übernommen und durchgeführt, die Kaiserleiche nach Speyer begleitet, wo sie am 28. Oktober, am Geburtstage Heinrichs, der damit das 39. Lebensjahr vollendet haben würde, im Dom neben seinen Eltern beigesetzt wurde; ebenso wie ihm die nunmehr unvermeidlich gewordene Liquidation der großen inneren Gegensätze, insbesondere der Feindschaft mit Gottfried von Lothringen und dem Hause Canossa, zuzuschreiben ist[1], die sich bald nachher in der Erhebung Friedrichs von Lothringen auf den päpstlichen Stuhl und in der Vormachtstellung Gottfrieds in Mittelitalien auswirkte. Anfang 1057 ist Victor nach Italien zurückgekehrt. Auch seine Tage waren gezählt. Der noch junge Papst starb schon am 28. Juli 1057 in Arezzo, und damit endigte die denkwürdige Periode des Papsttums deutscher Reichsbischöfe.

Doch ist noch ein kurzes Nachwort über die nächsten Papsterhebungen erforderlich. Daß der Kardinal Friedrich von Lothringen, zuletzt Abt von Monte Cassino, sogleich und unter Ignorierung des königlichen Patriziats auf den Stuhl Petri erhoben wurde (schon am 2. August 1057), ist weniger als ein Protest der Reformkirche gegen den Patriziat aufzufassen als vielmehr als das unvermeidliche Ergebnis der jetzt vorwaltenden Machtstellung Gottfrieds von Lothringen, dessen Bruder der neue Papst war. Auf die Kombination Heinrich III.—Victor II. folgte jetzt beinahe automatisch für neun Monate die Kombination Gottfried—Stephan IX. (so nannte sich der neue Papst). Aber auch die nächsten Pontifikate Nicolaus' II. und Alexanders II. bedeuten noch nicht den Bruch mit dem deutschen Hof; sie sind vielmehr noch ein Übergang mit mancherlei Peripetien. Ihr Sinn war, die deutsche Reichskirche — denn diese war der eigentliche Gegner — diplomatisch zu zermürben und mattzusetzen und zugleich das Papsttum auf der breitesten universalen Grundlage zu fundieren. Es erscheint hier von Bedeutung, daß man in Rom trotz aller Erfolge es noch immer vermied, durch die Erhebung eines Römers in offenen Gegensatz zum deutschen Hofe und zur Reichskirche zu geraten; man lavierte. Denn sowohl Nicolaus II., ein gebürtiger Burgunder und durchaus kein exemplarischer Reformbischof, behielt sein Bistum Florenz bei, ebenso wie sein größerer Nachfolger Alexander II. sein Bistum Lucca, und beide haben in ihrer Eigenschaft als Bischöfe dieser Städte eine bedeutende Tätigkeit in ihren alten Diözesen ausgeübt. Auch Florenz und Lucca gehörten zum Reiche, und ihre Bischöfe waren Reichsbischöfe, was sie doch zu einer gewissen Rücksicht auf die Reichskirche nötigte, auch wenn sie innerlich ihr völlig entfremdet und entgegengesetzt waren. Aber man wahrte so das Gesicht und vermied auf diese Weise und durch das neue Papstwahldekret von 1059, das die Beteiligung des deutschen Königs an der Papstwahl doch noch nicht ganz beseitigte, den vollständigen Bruch. Erst mit der tumultuarischen Erhebung Gregors VII. geht Rom auf die durch innere Gegensätze gelähmte deutsche Reichskirche und auf ihr Haupt, den deutschen König, offen zum Angriff über.

Das Urteil über die Regierung Heinrichs III. lautet sehr verschieden. Während Hauck in seiner »Kirchengeschichte Deutschlands« ihn neben Karl den Großen stellt[2], haben sein Biograph Steindorff und jetzt auch K. Hampe in seiner »Deutschen Kaisergeschichte

[1] Siehe oben S. 34.

[2] 3, 620: »Nach Karl hat Deutschland keinen mächtigeren Herrscher gehabt als ihn« im Anschluß an Lambert (Scr. rer. Germ. ed. Holder-Egger p. 351). Aber Hauck liebt überhaupt die starken Akzente. So wenn er 3, 665 sagt, daß die kaiserliche Macht »das Papsttum aus dem Staube erhoben hatte«; ebenso 3, 666: »Ohne Widerspruch erhob Victor II. den königlichen Knaben auf den Thron Karls d. Gr. in Aachen.« Dennoch wird man immer die Charakteristiken Leos IX. und Heinrichs III. 3, 616 ff. mit Vergnügen lesen; sie

in der Zeit der Salier und Staufer« ein mehr oder minder düsteres Bild von seiner Regierung gezeichnet und sogar einen starken politischen Gegensatz zwischen Konrad II. und Heinrich III. konstruiert. Durch die Fehler seiner Politik seien »alle jene Gewalten emporgekommen, deren furchtbarer Zusammenschluß seinem Nachfolger Verderben bringen sollte: die Opposition des sächsischen und süddeutschen Laienadels, die lothringisch-tuszische Verbindung, das zur Selbständigkeit schreitende Papsttum, die süditalienischen Normannen« führt Hampe als die Passiva seiner Regierung auf[1]. Aber hat Heinrich III. nicht vielmehr eben diese Gefahren bekämpft und auch, soweit für seine Zeit möglich, beschworen? War die Opposition des Laienadels nicht das unvermeidliche Korrelat zu dem immer mehr erstarkenden Königtum und zur Institution der Reichskirche überhaupt, und ist dieser Gegensatz nicht unsere Erbschaft seit einem Jahrtausend durch die ganze deutsche Geschichte hindurch, der sogar noch in unseren Tagen, wo Kaiser und Fürsten gefallen sind, im Länderpartikularismus nachklingt? Konnte diese Opposition überhaupt beseitigt werden, mußte sie nicht vielmehr um so schärfer und gewaltsamer werden, je stärker der Unitarismus des Königtums und der Reichskirche auf sie drückten? Hat Heinrich III. nicht die lothringisch-tuszische Verbindung, die übrigens in der großen Krise unter seinem Sohne gar nicht mehr bestand, durch seinen zweiten Zug nach Italien unschädlich gemacht? Hat er nicht das Papsttum, trotz der geistigen und moralischen Überlegenheit der Reformpartei, fest in der Hand zu behalten und dem Reiche dienstbar zu machen verstanden? Und wer will behaupten, daß er nicht bei längerem Leben sein kirchenpolitisches System hätte aufrechtzuerhalten vermocht? Wer konnte in den fünfziger Jahren des 11. Jahrhunderts überhaupt an eine ernste normannische Gefahr denken, die ja auch tatsächlich das Reich niemals bedroht hat? Oder wer möchte gar den süditalienischen Normannenstaat in seiner staatlichen Geschlossenheit und seiner kulturellen Bedeutung aus der Geschichte gestrichen sehen? — Gewiß, es war ein unverzeihlicher Fehler, daß der erst 39jährige Kaiser starb unter Hinterlassung einer der Regierung eines so großen Reiches und den Schwierigkeiten der ganzen Lage in keiner Weise gewachsenen Frau und eines 6jährigen Kindes und einer Reichskirche, die, ihres Hauptes und Führers beraubt, bald in sich uneinig verfiel und von Fehler zu Fehler taumelte, aber trotzdem sich als eine erst nach langem und hartem Kampfe zu besiegende Institution erwiesen hat. Und dazu! ein Gegner wie Gregor VII. und hernach der gefährlichere, weil diplomatischere Urban II. Aber ich meine, solche Raisonnements gehören überhaupt nicht in die Kompetenz des Historikers, besonders nicht für Zeiten, von denen unser Wissen so trümmerhaft und unsicher ist, wo wir weder von den Motiven der leitenden Männer noch von ihren wechselnden politischen Zielen kaum irgendwelche sicheren Zeugnisse besitzen. Es erscheint mir als die gleiche unhistorische Neigung zur Reflexion über das Wenn und Aber in der Geschichte, wie bei der jüngst wieder aufgelebten Diskussion über den Sinn und die Schädlichkeit der Italienpolitik unserer Könige, eine Konjekturalhistorik, die den zwangsläufigen und logischen Verlauf der Geschichte nicht begreift, selbst dann nicht, wo, wie heute, wir am eigenen Leibe die Fatalität des historischen Geschehens und des unaufhaltsamen Fortschreitens selbst irrationaler Ideen erleben.

---

haben eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit für sich trotz aller Fragezeichen, die ein nüchternerer Leser an den Rand setzt. — Im ganzen glaube ich, ist das Urteil, das F. Schneider in Kende's Handbuch 3, 246f. über Heinrich III. und sein System fällt, am besten begründet.

[1] 2. Aufl. S. 31. Das hat W. Schultze in Gebhardts Handbuch[7] 1, 265 ziemlich wortgetreu wiederholt.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1930

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

NR. 4

ZWEITER VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER DIE VON DER NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT IN URUK UNTERNOMMENEN AUSGRABUNGEN

VON

DR. JULIUS JORDAN

IN BERLIN

MIT 6 TAFELN UND 44 ABBILDUNGEN IM TEXT

BERLIN 1931

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. Wiegand in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 30. Oktober 1930.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 30. Januar 1931.

Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hat auch für die zweite Ausgrabungskampagne in Uruk, über deren Ergebnisse hier ein vorläufiger Bericht erstattet werden soll, die Mittel zur Verfügung gestellt. Ihr gebührt deshalb in erster Linie der Dank der Altertumsforschung für den archäologisch und historisch ungemein bedeutungsvollen Stoff, der in diesem Winter 1929/30 gewonnen werden konnte und der das Interesse der Fachleute und weiter Volkskreise auf unsere deutschen Ausgrabungen gelenkt hat. Wie im Vorjahre konnte sich die Expedition wiederum der Unterstützung und des Wohlwollens der Behörden des Königreichs Iraq und ihrer englischen Berater erfreuen. Ich erfülle deshalb gern die angenehme Pflicht, unsern Dank abzustatten dem verstorbenen Ministerpräsidenten ABDULMUHSIN BEK und seinem Nachfolger NADJI SUWÊDI BEK sowie dem Präsidenten der Abgeordnetenkammer TEWFIQ SUWÊDI BEK und dem Minister für Erziehungswesen, dem Mutesarrif von Diwanije und seinem Inspektor Mr. DITCHBURN und dem immer hilfsbereiten Mudir des Bezirks Chidhr. Mit besonderem Dank gedenke ich der Zusammenarbeit mit dem iraqischen Director of Antiquities, Mr. SIDNEY SMITH, der sich der Expedition durch sein reges Interesse am Fortgang der Arbeiten und durch Rat und Tat angenommen hat. Es war mir eine große Freude, mit ihm die wissenschaftlichen Probleme durchzusprechen, die durch die Ergebnisse der Grabungen gestellt waren; sein klarer Überblick über das gesamte Ausgrabungswesen im Iraq und sein reiches Wissen sind mir eine große Hilfe gewesen. Ihm ist es auch zu verdanken, daß ich im Dezember 1929 in Bagdad vor einem großen Zuhörerkreis von Mitgliedern der englischen Kolonie, des deutschen Geschäftsträgers und von zahlreichen Iraqern einen Vortrag über die Uruk-Ausgrabung halten konnte. — Die Royal Air Force hat eine vortreffliche photographische Aufnahme von Warka aus dem Flugzeug gemacht, die einen guten Überblick über die zerrissenen und durchfurchten Ruinenhügel in der Mitte der Stadt gibt; sie soll in der endgültigen Veröffentlichung wiedergegeben werden. Dem Oberkommandierenden der englischen Luftstreitkräfte im Iraq, dem Air Vice Marechal Sir ROBERT-BROOKE-POPHAM, spreche ich für den wertvollen Dienst, den er der Wissenschaft damit erwiesen hat, auch an dieser Stelle den verbindlichsten Dank aus.

Das deutsche Konsulat in Bagdad ist der Warka-Expedition zur zweiten Heimat geworden; nach der anstrengenden Arbeit auf der Ruine und während des nicht minder ermüdenden Aufenthaltes in der lärmenden Großstadt Bagdad ist es für uns ein wohltuender Zufluchtsort. Während der Arbeit draußen fühlen wir uns wohl geborgen; denn der deutsche Geschäftsträger Hr. W. LITTEN und seine Gattin lassen es an nichts fehlen, uns in guter Stimmung zu erhalten. Mein und meiner Kameraden herzlicher Dank ist ein geringes Entgelt für so viel schenkende Güte.

Hr. Prof. A. W. VAN BUREN von der American Academy in Rom und seine Gemahlin E. DOUGLAS VAN BUREN haben, angeregt durch Mrs. VAN BURENS eigene Studien, an den Ergebnissen unserer Arbeit regen Anteil genommen und dieselbe durch eine namhafte Geldzuwendung unterstützt. Für ihr Interesse und ihre gütige Hilfe danke ich ihnen auch an dieser Stelle herzlichst.

Der Direktor der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen, Dr. W. Andrae, hat als Kommissar der Notgemeinschaft während der Kampagne die Verbindung zwischen der Expedition und der Heimat aufrechterhalten. Nur wer an einer Expedition im fernen Auslande teilgenommen hat, weiß, wieviel von einer solchen Verbindung abhängt und in wievielen Fällen die Expeditionsmitglieder auf Interesse, Wohlwollen und Hilfe daheim angewiesen sind. Wir alle sind Andrae zu großem Dank verpflichtet.

Dr. C. Preusser, Dipl.-Ing. G. Martiny, Dipl.-Arch. A. v. Haller und W. Frhr. v. Soden waren diesmal meine Mitarbeiter. Preusser hatte wiederum die photographischen Aufnahmen mitsamt dem mühevollen Entwickeln und Abziehen der Bilder übernommen, Martiny und v. Haller teilten sich in die Ruinenaufnahme und die Bearbeitung der keramischen Funde, und Frhr. v. Soden beschäftigte sich mit den Inschriften und führte die Fundliste. Ihrer Tätigkeit ist durch die wichtigen Ergebnisse der Kampagne reicher Lohn geworden. Für ihre Hilfe und Kameradschaft danke ich ihnen herzlich. — Als Oberhaupt des Gesindes, Einkäufer und Mittelsperson zwischen der eingeborenen Arbeiterschaft und der Expedition stand mir auch in dieser Kampagne unser Isma'el al Djasim zuverlässig und besonnen wie immer zur Seite.

Die arabischen Wächter, die ich im Einverständnis mit den Behörden während des Sommers auf der Ruine zurückgelassen hatte, hatten ihre Pflicht getan: Ruine und Lager waren unversehrt. Daß sowohl in der alten Ausgrabung als auch im Hof des Lagers von den sommerlichen Staubstürmen hohe Sanddünen aufgetürmt worden waren, hatten sie freilich nicht verhindern können. Der Zustand, den wir bei der Ankunft am 13. Oktober vorfanden, bewies von neuem, daß während des Sommers Ausgrabungen in Uruk unmöglich sind.

Am 16. Oktober wurden die Arbeiten begonnen und, nur durch wenige Regentage unterbrochen, bis zum 14. März fortgeführt. — Hier sollen die Ergebnisse in großen Zügen dargestellt werden. Eine Wiedergabe und systematische Bearbeitung sämtlicher Einzelheiten bleibt einer endgültigen Veröffentlichung vorbehalten, die damit jedoch nicht ad calendas graecas vertagt werden soll. Vielmehr ist beabsichtigt, größere Ruineneinheiten, wenn ihre Untersuchung soweit als möglich vollendet worden ist, sofort in Veröffentlichungen darzustellen, die die gesamten Ergebnisse umfassen. Voraussichtlich wird der große Eanna-Tempel, an dem während der ersten beiden Ausgrabungswinter gegraben wurde, der uns aber gewiß noch längere Zeit beschäftigen wird, den Inhalt der ersten Veröffentlichung bilden. Da aber, wie gesagt, in Anbetracht der Größe, der Bedeutung und des Alters dieses Heiligtums aller Voraussicht nach die Ausgrabung nicht sobald beendet sein kann, werden den vorläufigen Berichten immer außer einer Auswahl der wichtigsten Fundstücke die genauen zeichnerischen Ruinenaufnahmen beigegeben werden, so daß jeweils Leistung und Fortschritt der Grabungen beurteilt werden kann.

Die Ergebnisse.

Die Aufgabe bestand in der Fortsetzung der Ausgrabung von Eanna, anschließend an die im Winter 1928/29 freigelegten Tempelteile[1]. Aus später zu erörternden Gründen wurde der Anschluß an das bereits Bekannte im Süden des Eanna-Bezirks gesucht (s. Taf. 2). Hier konnte angeknüpft werden

[1] Siehe den Ersten vorläufigen Bericht über die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen von Julius Jordan nebst den inschriftlichen Quellen zur Geschichte Eannas von Albert Schott. Aus den Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften Jahrgang 1929, Phil.-hist. Klasse, Nr. 7. Berlin 1930, abgekürzt UW I. VB.

1. an die Zikurrat, deren Südostseite so gut wie unberührt geblieben war,
2. an die Reste der Umschließung, des »Zingels«, wie er in Zukunft heißen soll, aus der Zeit der dritten Ur-Dynastie, von dem an der Südwestseite spärliche, aber deutliche Reste zum Vorschein gekommen waren, und
3. an den Zingel, den Sargon von Assyrien im 8. Jahrhundert als weiteste Umfassung angelegt und der auch für Nebukadnezar II., Nabonid und Kyros die Begrenzung Eannas abgegeben hatte. Hierbei mußte sich als
4. und wichtigste Aufgabe die Erforschung des von Sargons Zingel im Südwesten und Südosten und von der Zikurrat im Nordwesten begrenzten Innern des Heiligtums ergeben: der tieferen »archaischen« Schichten.

1. Die Südostseite der Zikurrat.

Es hat sich gezeigt, daß die Zikurrat Urnammus eine in ihrem rechteckigen Grundplan symmetrische Hochterrasse ist. An der Nordostseite befand sich der aus einer Mittel- und zwei Seitentreppen bestehende Aufgang. Die Südwestfront ist als die Rückwand im Sinne des Kultes zu bezeichnen[1]. Nun ist an der Südostwand, symmetrisch zu dem an der Nordwestseite freigelegten Wasserschacht[2], ein ebensolcher Schacht aus Backsteinen Urnammus festgestellt worden; er ist, obgleich auch hier eine Suchgrabung Loftus' die Ruine bloßgelegt und damit weiterer Zerstörung ausgesetzt hatte, etwas höher erhalten als sein Gegenstück an der Nordwestseite, aber in seinen Abmessungen jenem vollständig gleich (s. Abb. 1). Wie jener greift er um 2 m in das Lehmziegelmassiv der Zikurrat ein, springt jedoch um ein geringeres Maß über ihre Südostwand vor. Erhalten ist hier von der Zikurrat-Wand nichts. Loftus hatte die geböschte Wand nicht erkannt und rings um den Schacht herum abgetragen. Die Maße, um die der Schacht eingreift und vorspringt, mußten deshalb indirekt genommen werden. Die beiden Seitenwände des Schachtes werden durch einen zwischengespannten Backsteinbogen aus Kragschichten auseinandergehalten, so daß ein in sich fest gefügtes Gebilde entstand, das sowohl als Wasserschacht wie als Stützpfeiler gewirkt hat. Sidney Smith hat mir gegenüber einmal die Vermutung ausgesprochen, diese Wasserschächte hätten nicht zur Ableitung des Wassers vom Turm gedient, sondern hätten möglicherweise Hebevorrichtungen enthalten, durch die man den Hochtempel mit Wasser versorgt habe. Gegen die Wahrscheinlichkeit einer solchen Verwendung spricht der Umstand, daß die mit der Zikurrat-Außenwand parallel verlaufende innere Schachtwand und die Außenwände der beiden Schachtwangen ebenso und in demselben Grade wie jene geböscht sind. Wenn also, was angenommen werden muß, die Schächte bis auf die Zikurrat-Oberfläche geführt waren, würde es nicht möglich gewesen sein, selbst ein winziges und wenig Raum beanspruchendes Hebewerk anzubringen. Abgesehen hiervon würde freilich die Böschung der Innenwand für das überspritzende Wasser immer noch ihre Berechtigung gehabt haben. Ganz braucht also diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen zu werden. Für die Erhaltung der Hochterrasse war die Ableitung des Regenwassers zweifellos unentbehrlich und wichtiger als die Wasserversorgung des Hochtempels, die man sich immer noch auf andere Weise vorstellen kann. — Der Zustand am Fuß des Schachtes bestätigt unsere frühere Beobachtung und ergänzt sie[3]; denn es sind hier Reste des ältesten Backsteinpflasters aus der Zeit des Zikurrat-

[1] Siehe hierzu UW I. VB, S. 12.

[2] Siehe UW I. VB, S. 25 und Abb. 11.

[3] Siehe UW I. VB, S. 25ff., wo bereits ausgesprochen worden war, daß der zweite Schacht auf der Südostseite zu suchen sein würde.

Erbauers Urnammu erhalten und eine ebenfalls aus Backsteinen gemauerte, seitlich abgetreppte Rinne mit Asphaltsohle in der Verlängerung und Achse des Wasserschachtes. Die Rinnenbreite von 1 m ist später einmal auf 23 cm vermindert worden. — Auch hier im Südosten ist die Zikurrat-Front mit zwei Gründungsabsätzen versehen, von denen der

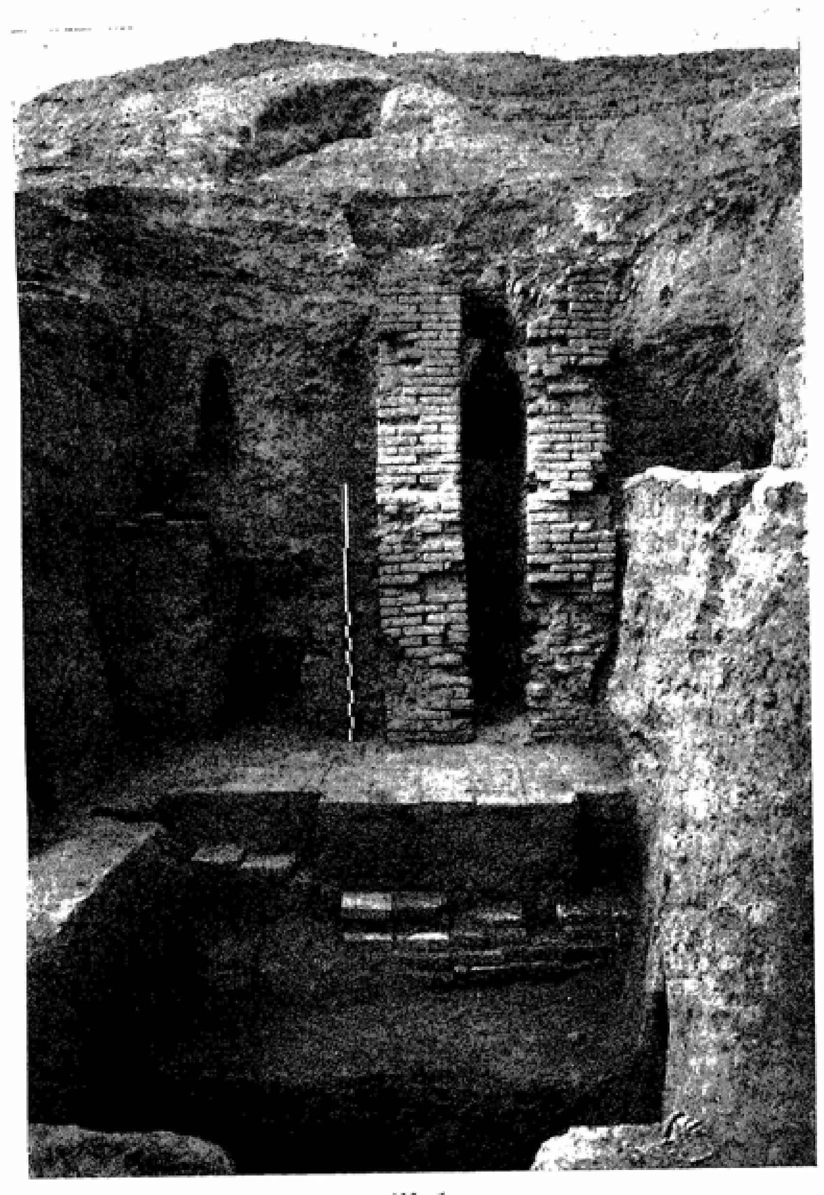


Abb. 1.
Wasserabführungsschacht an der Südostseite der Urnammu-Zikurrat.

unterste ungefähr 4.60 m vor die Zikurrat-Wand tritt und fast bis an die nordwestliche Grenzmauer eines alten Bauwerks der archaischen Schicht I (s. u. S. 16) heranreicht. Wäre die eigentliche Zikurrat-Wand nicht vernichtet (s. o. S. 5), so würde auch hier zu erkennen sein, daß Urnammus ursprüngliche Wand mit den quadratischen Lehmziegeln einer späteren Zeit ausgebessert worden ist, von der ein Pflasterrest bis an die abgetragene Zikurrat-Wand hin erhalten blieb. Dieses späte Pflaster kennen wir schon von der Südwestfront; es

liegt 58 cm höher als das Urnammu-Pflaster, besteht aus etwas größeren, aber vorzüglichen, in Asphalt verlegten Backsteinen und trägt eine starke Asphaltdecke. Die Sohle des Wasserschachtes ist entsprechend erhöht und beim Übergang nach außen dick mit Asphalt verschmiert.

Hier haben wir also wieder diese späte Bauperiode, die sich im vorigen Winter nicht zeitlich bestimmen ließ und für deren Datierung wir auch diesmal keine sicheren Merkmale finden konnten, weil von den Pflasterbacksteinen keiner eine Inschrift trägt. Möglich, daß die Notwendigkeit, die Zikurrat-Wand auszubessern und das Pflaster zu erhöhen, bereits unter AMAR-Sin, einem der Nachfolger Urnammus, eingetreten war, von dem wir Ausbesserungen an einer anderen Stelle (s. u. S. 9) feststellen konnten, möglich aber auch, daß diese erste Umgestaltung am Zikurrat-Fuß erst unter einem Kassiten-Herrscher, Karaindasch oder Kurigalzu, vorgenommen wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Frage noch beantwortet wird, wenn bei der für später beabsichtigten vollständigen Abräumung des Schuttes an der Südostseite doch noch Backsteininschriften in dem zweiten Pflaster gefunden werden. — Diese Einzelheiten ließen sich in dem von uns ausgeräumten und vertieften Suchgraben Loftus' gewinnen.

Die Südecke der Zikurrat, an der wir den Schutt entfernten — zwischen der Loftus-Grabung und dieser Südeckengrabung blieb das Urnammu-Mauerwerk des Zikurrat-Kernes vorläufig unberührt —, gab die entsprechenden Ergebnisse: Die Ecke des Aufbaues selbst ist verschwunden, sie ist durch Regenwasser weggerissen worden und von ihr aus verläuft eine tiefe Furche nach Südosten. Aber die beiden Gründungsabsätze sind noch vorhanden und berechtigen uns, die Südecken des Aufbaues und der Absätze zu ergänzen. Auch hier stößt Urnammus Mauerwerk aus den bekannten rechteckigen Lehmziegeln an Mauerreste der archaischen Schicht I, deren Bauten hier ihre nordwestliche Begrenzung hatten (s. u. S. 16). Einige Meter südlich der Südecke ist durch einen Zufall ein Stück einer Regenrinne aus Backsteinen erhalten geblieben. Sie gehört Urnammus Niveau an und ist 47 cm breit. Durch AMAR-Sin hat sie später eine Verbreiterung auf 1.23 m erfahren. Da die offene Rinne hier eine Mauer des Zingels Urnammus (s. S. 8f.) durchbricht, ist ihre solide Bauweise und die ebenfalls aus Backsteinstücken bestehende Konstruktion der Verbreiterung verständlich. Die Rinne biegt gleich bei diesem ihrem Mauerdurchbruch in einem Bogen allmählich nach der Südwestfront der Zikurrat um, war also zur Ableitung des dort sich ansammelnden Regenwassers bestimmt. — Größere Stücke des Backsteinpflasters der nächstfolgenden Periode liegen noch in der Nähe und dicht bei der Südecke auf dem Schutt, der sich über Urnammus Niveau gebildet hatte oder aufgetragen worden war. Auch hier hat leider keiner der guten, scharfkantigen, asphaltierten Backsteine eine Inschrift.

Das Bild der alten Zikurrat bleibt also im wesentlichen so, wie es sich uns aus den vorjährigen Untersuchungen ergeben hatte. Neues vom Aufbau wurde nicht ermittelt. Die Zikurrat steht also vor uns als eine massive, auf zwei Fundamentabsätzen ruhende Hochterrasse mit geböschten Seitenwänden. Ob sie nach oben Absätze hatte, darüber läßt uns die Ruine im unklaren. Nach der Gestalt der Zikurrat in Ur, ebenfalls eines Werkes Urnammus, sollte man solche Absätze für möglich halten, obgleich man die Gleichsetzung schon deshalb nicht zu weit treiben darf, weil bei der Urer Zikurrat mit ihren starken Backsteinverblendungen der geböschten Außenwände viel eher eine Gliederung des äußeren Umrisses erlaubt war als bei unserer Zikurrat mit ihren unverkleideten Lehmziegelwänden. Schade, daß von Singaschids Hochtempel auf der Zikurrat-Plattform, von dem Loftus noch Spuren gesehen haben will, nichts mehr erhalten ist. Wir hätten von ihm vielleicht auf den Gipfeltempel Urnammus schließen können. Bedauerlich ist auch,

daß die Umwandlung der wichtigen Zikurrat in Nippur, eines Werkes desselben Königs, in eine parthische Festung die äußere Umrißlinie entstellt hat. Schon die völlige Gleichheit der Abfallschächte mit unseren erlaubt die Annahme, daß die beiden Türme nach einem Plane ausgeführt worden sind.

Noch fehlt uns zur Vervollständigung des Bildes unserer Eanna-Zikurrat die Ostecke. Die Hoffnung, daß noch wichtige Einzelheiten hinzugefügt werden können, bleibt also bestehen.

Der Lehmziegelmantel, den wahrscheinlich Sargon von Assyrien um Urnammus Zikurrat legte, ist an der Südostseite 13 m dick; das ist fast dieselbe Dicke wie an der Nordwestfront. Er ist bis auf das undatierte Pflaster am Zikurrat-Fuß geführt und bedeckt die innere Mauer von Urnammus Südostzingel (s. S. 9), die bis auf wenige Gründungsschichten verschwunden und vielleicht schon bei der ersten Ausbesserung der Zikurrat-Wand abgetragen worden war. Die Südostwand des Mantels liegt ziemlich genau über der Südostwand der innersten Zingelmauer. Als sie beschädigt war, legte ein Nachfolger Sargons, wahrscheinlich Nebukadnezar oder Nabonid, vor sie eine 7-schichtige Lehmziegelgründung und darauf die 1.10 m starke Backsteinverblendung, über die wir schon von der Nordwestfront wissen, daß sie Vor- und Rücksprünge von der Tiefe eines Backsteines und von 3.95 m Breite hatte. In ihrer äußeren Wirkung stellte also die Sargonische Ummantelung einen untersten Zikurrat-Absatz von erheblicher Breite dar, aus dem Urnammus Kern mit seinen geböschten Seitenwänden emporragte. Sargon hatte für die Ummantelung, die ja einen Teil des Urnammu-Zingels bedeckte, dadurch Platz gewonnen, daß er seinen Zingel weit hinausschob[1].

2. Urnammus Zingel um die Zikurrat.

(Siehe Taf. 3, 4 und Abb. 2.)

Der heilige Bezirk Eanna aus der Zeit der III. Dynastie von Ur hat sich uns im letzten Winter um ein gutes Stück weiter erschlossen. Wir kannten von ihm bisher nur einen einfachen Raumzug südwestlich von der Zikurrat und verhältnismäßig nahe bei ihr und glaubten in einem Baurest unter dem Durchgang des Kyros[2] die Nordecke des Zingels erkannt zu haben. Zwischen dieser wahrscheinlichen Nord- und seiner mit Gewißheit zu ergänzenden Südecke verriet er sich nur noch durch vereinzelte Reste von Mauerwerk aus rechteckigen Lehmziegeln. Es muß deshalb vorläufig darauf verzichtet werden, festzustellen, ob unter und nordwestlich von dem noch undatierten Nordwesttempel Reste von ihm erhalten sind. An dem bisher freigelegten Stück der Südostseite kam nun zunächst die Verlängerung des südwestlichen Flügels heraus mit den Räumen 48 und 49 (s. Taf. 3 und 4) und vom Südostflügel ein kleiner Hof, der Osthof 54, in der Achse der Zikurrat, mit einer beiderseits anstoßenden doppelten Reihe, von denen die Räume 50, 51 und 55, 56 bis jetzt klar sind. In den südwestlichen Räumen 48 und 49 ist das Backsteinpflaster Urnammus stellenweis erhalten, in seinen Fugen steckten zahlreiche Steinstückchen und Perlen, die als Weihgaben aufzufassen sind. Die Datierung dieser Reste in die Zeit Urnammus wird durch die Übereinstimmung des rechteckigen Lehmziegelmateriales an Zikurrat und Zingel gegeben. Daß von den dicken Mauern dieser Raumzüge nur noch wenige Fundamentschichten übriggeblieben sind, verdanken wir Sargon II., der das ganze, zu seiner Zeit stark verfallene Bauwerk eingeebnet hat. Wahr-

[1] Siehe UW I. VB. S. 8 und 30.
[2] Siehe UW I. VB, S. 15 und Taf. 7, links unten.

scheinlich hat Sargon auch auf den untersten Urnammu-Schichten einen Neubau errichtet; von ihm liegen aber nur noch ganz vereinzelte Lehmziegel, immerhin aber doch so viel, daß man erkennen kann, wie sich der Neubau den alten zum Vorbild genommen hat. Die späteren Reste sind hier sehr spärlich; die Möglichkeit muß deshalb offengelassen werden, daß Könige der Zeit zwischen Urnammu und Sargon hier gebaut haben. Von einem Nachkommen Urnammus, AMAR-Sin, wissen wir es bestimmt: er hat die Hofwände in 54 mit Backsteinstücken verblendet, die zum Teil seinen Inschriftstempel tragen. Einbauten im Innern desselben Hofes zeugen außerdem von der Tätigkeit Singaschids. Ob die Kassiten-Herrsscher sich hier ebenfalls betätigt haben, ist noch nicht ganz klar, denn Sargon hat hier nicht nur Altes beseitigt, sondern auch das Wenige, das er übrigließ, durch Überbauen mit seiner Mantel-Terrasierung unkenntlich gemacht. Einem Zufall verdanken wir die Erkenntnis, daß Urnammus gegen die Zikurrat blickende Zingelwand mit schwachen

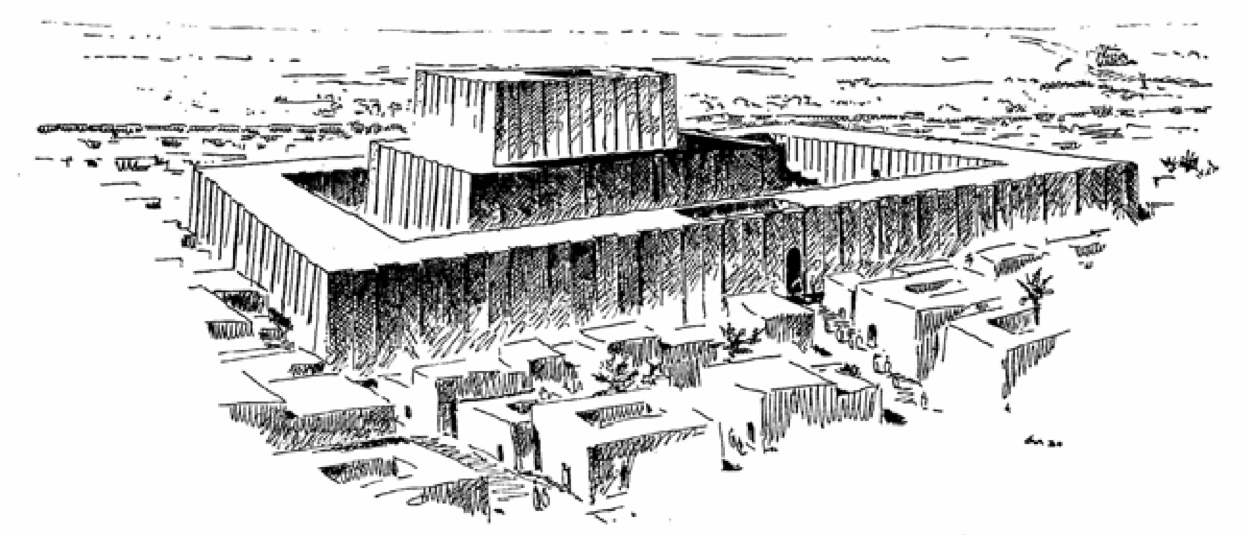


Abb. 2. Rekonstruktionsversuch: Urnammus Zikurrat mit ihrem Zingel.

Vor- und Rücksprüngen versehen und wahrscheinlich geböscht war. In den Rücksprüngen liegen nämlich noch die Backsteine des Pflasters aus der Zeit der ersten Niveauerhöhung, das zwischen der Flucht der Vorsprünge und den an der Zikurrat-Wand erhaltenen Streifen zerstört war. Eine Böschung anzunehmen, legen die stark geböschten Fundamentschichten Urnammus selbst nahe; und zwar sind diese Böschungsspuren und die Andeutungen von Vor- und Rücksprüngen sowohl an der inneren Wand nach der Zikurrat, als auch an der noch stärker beschädigten Außenwand des Südostzingels eben noch zu erkennen. Wie sehr Urnammu geböschte Wände bevorzugt, wissen wir von seinen Zikurraten in Ur, Nippur und Uruk und von der großen Stützmauer in Ur.

Wenn wir uns den die Zikurrat umschließenden Zingel Urnammus nach den bisherigen Ergebnissen wiederhergestellt denken, so entsteht ein merkwürdig gedrungener Baukörper. Um die Zikurrat lief ein im Südwesten und Südosten nur 9 m breiter Gang zwischen den hohen und geböschten Wänden der Zikurrat und des Zingels (s. den Rekonstruktionsversuch auf Abb. 2). Was sich außerhalb des Zingels im Südwesten und Südosten befand, wissen wir nicht; hier ist alles bis tief unter Urnammus Fußboden zerstört. Für die schließliche Rekonstruktion vom südlichen Eanna mit der Zikurrat zur Zeit der III. Dynastie von Ur müssen wir nun noch die Ergebnisse der weiteren Untersuchungen an der Nordostseite und an der Ostecke der Zikurrat abwarten.

3. Der Zingel um Eanna-Süd zur Zeit Sargons II. und seiner Nachfolger.

Wenn auch vom Innern des Eanna-Bezirks an dieser Stelle nur noch wenig Reste aus dem 1. und 2. Jahrtausend der Zerstörung durch Sonne, Wind und Regen widerstanden haben, so blieb doch von der äußeren Einschließung Sargons an der Südostseite so viel erhalten, daß durch Verlängerung der Südost- und Südwestfronten die verschwundene Südecke ergänzt und die Lage zweier Südosttore nachgewiesen werden konnte (s. Taf. 4). Die Form der breiten Räume, die hier aneinandergereiht sind, und die Verzierung der Hofwand mit Rillen in Vor- und Rücksprüngen unterscheiden sich in nichts von dem Zustand an der Südwest- und Nordwestfront[1]. Das oberste erhaltene Pflaster ist von Kyros, darunter verlaufen die Reste eines Nebukadnezar-Kanales, der von der Nordostfront um die Zikurrat geführt war[2] und dem man in seinem letzten erhaltenen Stück schon die gleiche Richtung gegeben hatte, die das südlichste Ende aufweist, ehe es durch das Südtor geleitet war (s. Taf. 3). Etwa 25 m von der ergänzten Südecke des Zingels entfernt liegt dieses südliche, nach Südosten führende Außentor. 65 m von diesem Tor ist ein gut gemauerter Wasserabführungskanal aus Backsteinen, mit Wölbsteinen im Halbkreisbogen gedeckt, 47 cm unter dem späten Hofplaster und unter dem Zingel hindurch nach außen geleitet (s. Abb. 3). Außerhalb des Zingels enthält er Backsteine mit dreispaltiger Stempelinschrift Mardukaplamiddinas II. Diese Inschrift ist der vierspaltigen Sargon-Inschrift von den Angelsteinkapseln des Zingels so auffällig nachgebildet, daß man aus ihrem Vorkommen darauf schließen muß, daß Mardukaplamiddina II. noch nach Sargon in Uruk geherrscht hat. Denn daß sich der große Sargon die Inschrift des besiegten und in seinen Augen gewiß unbedeutenden Merodachbaladan zum Vorbild genommen hätte, kann nicht angenommen werden. Wiederum um 38 m weiter nordöstlich ist der Zingel durch ein zweites Tor durchbrochen, von dem jedoch das Fußbodenniveau nicht erhalten geblieben ist. Es ist hier eine schmale Bresche durch den Ruinendamm entstanden, den der Zingel hinterließ. — Fraglich sind noch die Zugänge zu diesen beiden Toren von außen her. Es war hier eine beträchtliche Steigung von etwa 15 m vom Stadtgebiet im Südosten nach Eanna zu überwinden, und die Ausgrabung wird noch zu ermitteln haben, in welcher Weise man hier für Aufgänge gesorgt hat. Der etwa vom südlichsten der beiden Tore nach Südosten abfallende Hügelgrat hat uns durch seine altertümlichen Oberflächenfunde zu einigen Schürfungen gereizt. Dabei sind aber bis jetzt nur zusammenhanglose Reste archaischer Wasserrinnen, Kanälchen und Lehmziegelmauern zum Vorschein gekommen, die keinerlei Hinweis auf einen Rampen- oder Treppenzugang geben. — Im Schutt auf dem Kyros-Pflaster fanden sich an den in der Aufnahme eingetragenen Stellen Bruchstücke ungebrannter Tontafeln spätesten Datums, durch Wasser stark beschädigt. An einer Stelle am inneren Wallrand des Zingels kam unterhalb des Sargon-Niveaus auch ein Stück Tontafel mit altbabylonischen Inschriftzeichen zutage. Es ist jedoch vorläufig bei diesem einen Stück geblieben. Die Chammurabi-Zeit hat sich in Eanna bisher noch nicht recht fassen lassen. — Unter den Ziegelmauern der spätesten Zeit kamen an den meisten Stellen der südöstlichen Außenfront die Sargon-Mauern zutage; an vier Stellen auch noch Reste der Angelkapseln aus Sargons Backsteinen. Gegenüber Raum 66 ist dem Ruinendamm des Zingels eine markante Kuppe außen vorgelagert; ihre Oberfläche war mit Backsteinbrocken übersät. Beim Einschneiden ergab sich eine alte Halde von Backsteinschutt; eine große Zahl der Back-

[1] Siehe UW I. VB, S. 10.
[2] Siehe UW I. VB, S. 15.

steine trug den Karaindasch-Stempel. Was unter der Halde liegt, hat mit dem Zingel keinen Zusammenhang. Die Außenwand des Zingels ist jedoch hier noch auf ein kurzes Stück erhalten; davor sitzt noch in wenigen Schichten die Backsteinverblendung mit Vor- und Rücksprüngen, mittels Asphalt schwarz gefärbt, soweit sie erhalten ist. Mit gleicher

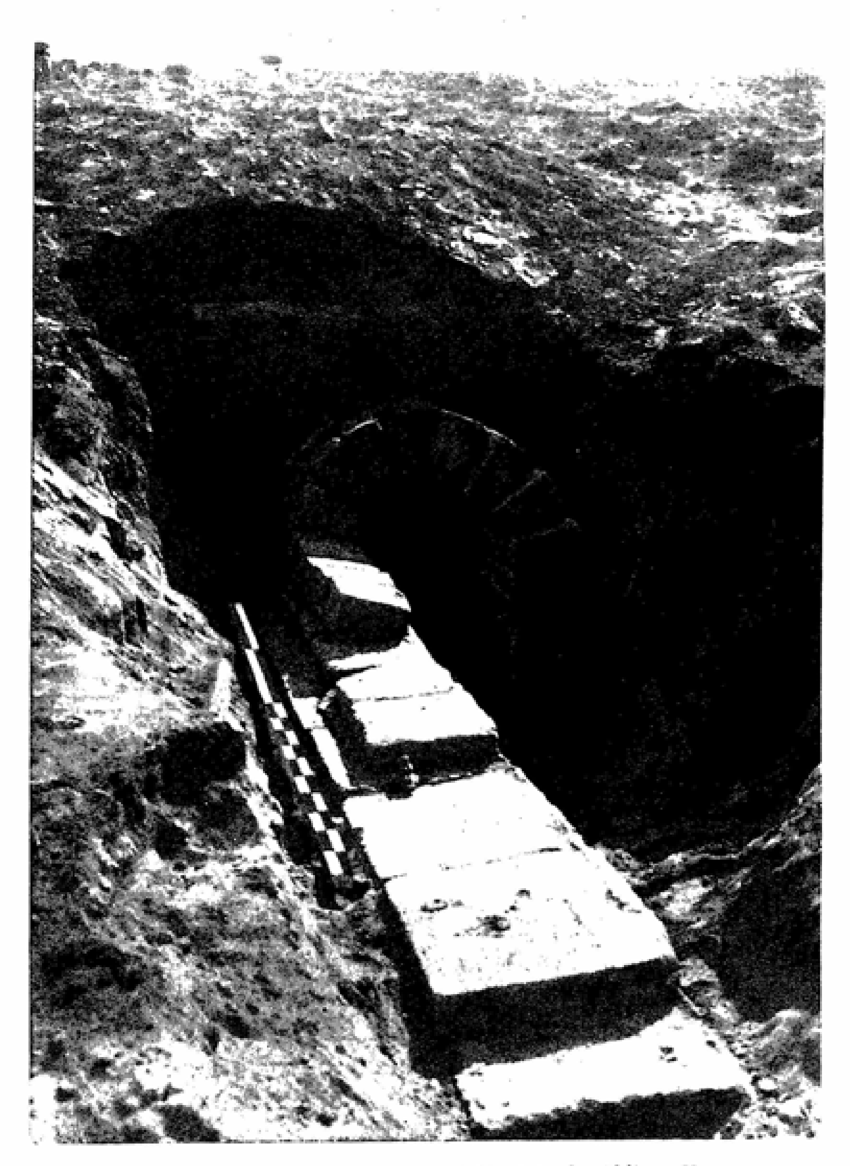


Abb. 3. Wasserabführungskanal Mardukaplaniddinas II. unter dem Sargonischen Zingel nach Südosten gehend.

Verblendung nach außen geschützt ist ja auch die Zingel-Außenwand im Nordosten von Eanna, in Q c, d/XIV 4, 5 (s. UW I. VB, S. 16). In Q c/XVI 2, ungefähr an der Stelle, wo unsere große Schutthalde liegt, erfährt nun das Eanna-Temenos eine beträchtliche Verbreiterung nach Südosten; der Zingel geht mit einem rechten Winkel nach auswärts, warum, muß die fernere Ausgrabung lehren.

Auch von der Aufteilung des späten Eanna-Bezirkes sind einige Andeutungen erhalten geblieben: der die Räume 60, 61 und 62 enthaltende Querflügel und ein Stumpf eines ähnlichen Querbaues mit dem Raum 57, der allerdings nicht bis zum Zingel der spätesten Form durchgeführt war. Hier sind noch viele Fragen zu beantworten, was am besten verschoben wird, bis sich die Aufteilungstrakte weiter nordöstlich ergeben haben; denn dort ist die Ruine fast bis zur Höhe des Urnammu- und Sargon-Bodens erhalten. Im größeren Zusammenhang werden dann auch Einzelheiten begreiflich werden, die jetzt noch keiner bestimmten Schicht zugewiesen werden können, und die deshalb hier zunächst nur kurz angedeutet zu werden brauchen. Die verschwundenen Bauten der späten Zeit, die sich in ihren Resten als Teilungstrakte des Bezirkes darstellen, haben indessen möglicherweise die Aufgabe von Kultgebäuden gehabt. Darauf weisen hin die zerstörten Weihkapseln im Raum 57 und nicht minder die einer älteren Zeit angehörenden drei rechteckigen Wasserbecken, von denen das mittelste aus Lehmziegeln, die beiden anderen aus Backsteinen mit Asphaltdichtung des Bodens und der Wände besteht. Sie liegen bei einem mit Backsteinen ausgekleideten Brunnen von 1.70 m Durchmesser. Bei seiner Ausräumung zeigten sich die miteinander abwechselnden Flach- und Rollringschichten; bei 19.60 m vom oberen Rande wurde das jetzt stark salzhaltige Grundwasser erreicht. Der obere Rand ist einmal ausgebessert und erhöht worden; zerstörte Rinnen aus Lehmziegeln oder Backsteinen mit Asphalt haben das dem Brunnen entnommene Wasser den drei Becken zugeleitet. Ein ähnliches Becken von rechteckiger Gestalt, aus Backsteinen gemauert und mit Asphalt dick ausgeschmiert, liegt auf dem gleichen Niveau südwestlich des späten Querflügelraumes 57; es ist auf einem Treppchen in der südöstlichen Schmalwand zugänglich. Seine Wände sind tiefer gegründet als Urnammus Zingelaußenmauer, doch ist das Becken gewiß später, vielleicht im 2. Jahrtausend, entstanden und zeugt, ebenso wie die drei anderen, von Tempelanlagen, die unwiederbringlich verloren sind. — Ebenfalls später als Ur III und wahrscheinlich auch als Tempelanlage aus dem 2. Jahrtausend anzusehen sind die Reste zweier aus Backsteinen gemauerter Rundpfeiler von 1.25 m Durchmesser. Das Gebäude, mit dem sie in Verbindung gestanden haben können, ist noch unter Schutt verborgen. Im Nordosten Eannas waren in der ersten Kampagne Backsteine herausgekommen, die sich zu Rundpfeilerschichten verbandgerecht zusammensetzen ließen und alle den Inschriftstempel Mardukaplamiddinas tragen. Sie hatten einen fast ebenso großen Durchmesser, 1.18 m, und müssen im übrigen ebenso gemauert gewesen sein und dem gleichen Zweck gedient haben[1].

Der Plan vom Inneren des Tempels aus dem 1. und 2. Jahrtausend wird trotz dieser Einzelheiten unvollständig bleiben. Wir müssen uns damit zufrieden geben, die ungefähre Einteilung südöstlich der Zikurrat wiederzuerkennen und die Urnammu-Bauten in einiger Vollständigkeit zu ermitteln. Ebenso wird auch darauf verzichtet werden müssen, zu erfahren, ob und an welcher Stelle südöstlich der Zikurrat im 1. und 2. Jahrtausend etwa ein Tempelbau gelegen hat, der vielleicht ähnlich gestaltet war wie der Nordwesttempel[2].

4. Die archaischen Schichten von Eanna.

Den Anstoß zur Aufnahme der Grabung südöstlich der Zikurrat hatte uns folgende Erwägung gegeben: zwischen Zikurrat und jungem Zingel ist der Ruinenboden tief durch Regen zerstört, der seit Jahrtausenden von der Zikurrat herabgeflossen war. Immer tiefer

[1] Siehe UW I. VB, S. 18.
[2] Siehe UW I. VB, S. 11 ff.

waren die Furchen, die von der Zikurrat nach dem Osten führten, geworden. Bald nach dem Verfall des unter Kyros zum letzten Male als Heiligtum benutzten Tempels muß die Zerstörung des hoch liegenden Tempelbezirks vor sich gegangen sein. Dadurch war eine Bresche im Zingel entstanden, durch die in der Folgezeit alle Schuttmassen weggeschwemmt wurden, die das von der Zikurrat mit starkem Gefälle herabkommende Regenwasser aufgelöst und in Bewegung gesetzt hatte. So hatte sich das Hauptschuttbett immer tiefer eingefressen, und an drei verschiedenen Stellen hatten sich am Hang der Zikurrat Regenfurchen gebildet, die in dasselbe mündeten. Es war klar: Die Hoffnung, ein vollständiges Bild von den späten Tempelbauten zwischen Zikurrat, Südost- und Südwestzingel zu gewinnen, mußte von vornherein aufgegeben werden. Dafür aber durfte erwartet werden, daß durch die tiefen Schutt-Täler, die sich im Sommer immer wieder mit Sand gefüllt hatten, um im Winter von neuem aufgerissen zu werden, ältere, tiefere Tempelbauten bloßgelegt worden waren und daß man deshalb nur verhältnismäßig geringe Schuttmengen zu beseitigen brauchte, um zu jenen zu gelangen. Wir wußten, daß Eanna lange vor Urnammu bestanden hatte, hatten auch im vergangenen Winter einen Tonnagel mit Inschrift Enannatums von Lagasch und zwei Steingefäßbruchstücke von hohem Alter gefunden, auf ältere Baureste als Urnammus waren wir dagegen, abgesehen von zusammenhangslosen kleinen Mauerstücken, bisher noch nicht gestoßen, obgleich wir mehrfach sehr tiefe Einschnitte bis unter das Niveau von Ur III gemacht hatten. — Die so beschaffenen günstigen Schuttverhältnisse bestanden zudem in unmittelbarer Nähe der Zikurrat, und diese mußte an einer seit alters bevorzugten Stelle des Temenos liegen. Aus diesen Überlegungen heraus ist die Grabung in diesem zerfurchten und für die Arbeit unbequemen Ruinenloch begonnen worden. Unsere Erwartungen haben sich durchaus bestätigt, ja, unsere Hoffnungen sind durch das Ergebnis übertroffen worden.

Unter Urnammus doppelreihigem Zingel und südöstlich davon, also außerhalb von ihm, aber noch innerhalb des sargonischen Zingels, liegen Tempelruinen aus mindestens fünf verschiedenen Zeitabschnitten übereinander. Sie sind voneinander so scharf getrennt, daß zwischen ihnen je eine längere Zeit des Verfalls, des Brachliegens und des Wiederaufbaus angenommen werden muß. Wenn man einem jeden dieser Bauten eine Lebensdauer von hundert Jahren zubilligt und zwischen seinem Verfall und der Errichtung eines neuen Bauwerks wiederum hundert Jahre annimmt — Mindestzahlen, die den Erfahrungen mit zeitlich bestimmten Aufeinanderfolgen nicht widersprechen —, so wird durch unsere fünf Tempelperioden ein Zeitraum von wenigstens tausend Jahren dargestellt. Wahrscheinlich hat sich aber das Stück sumerischer Geschichte, von dem diese Ruinen zeugen, in einer noch ausgedehnteren Zeitspanne abgespielt. Da eine Einreihung in die gesicherte Chronologie noch bei keiner dieser Ruinen gelungen ist, fassen wir sie unter der Benennung »die archaischen Schichten von Eanna« zusammen und zählen die bisher ermittelten, beginnend mit der der III. Dynastie von Ur unmittelbar vorausgehenden, spätesten, von I bis V. Diese Zählung soll beibehalten werden, obgleich sich nach ihrer Einführung herausgestellt hat, daß die Schicht I in zwei Teile — Ia und Ib — zerfällt, deren späterer, Ia, eine tiefgreifende Zerstörung des älteren, Ib, voraussetzt, und obgleich unter Schicht V eine Suchgrabung, die jedoch aus Mangel an Zeit kurz vor Beendigung der Kampagne nicht vollendet werden konnte, noch ältere Reste ergeben hat. Die letzteren lassen sich aber noch nicht auf Bauwerke, d. h. eine einwandfreie Siedlungsperiode beziehen, so daß wir vorläufig davon Abstand nehmen, sie in unsere Zählung einzubeziehen. Selbstverständlich wird es eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Grabung sein, die Untersuchung so weit in die Tiefe zu erstrecken, bis der natürliche Alluvialboden erreicht ist, in dem Siedlungsreste nicht mehr beobachtet werden. Die archaischen Schichten

werden hier so beschrieben, wie sie sich bei fortschreitender Ausgrabung ergeben haben. Dabei werden jeweils zuerst die Baureste mit ihren Beziehungen zu Vergangenheit und Folgezeit, soweit an den Schichtungen erkennbar, dargestellt; im Anschluß daran werden bei jeder Schicht die wichtigsten ärchäologischen Kleinfunde in Bild, Beschreibung und Wertung wiedergegeben. In einer kurzen Zusammenfassung sollen dann die Möglichkeiten der chronologischen Einreihung im Hinblick auf verwandte Ergebnisse aus anderen sumerischen Ruinen kurz zur Sprache kommen.



Abb. 4. Mauer der Schicht Ia links oben über den Gräbern.

Schicht Ia.

(Siehe Abb. 4.)

Urnammu hatte, bevor er seine doppelte Raumreihe an der Südostseite der Zikurrat anlegte, den Ruinenboden abgeglichen und zu diesem Zweck stellenweise bis zu etwa 1.50 m Schutt aus älteren Bauten aufgefüllt; an anderen Stellen hatte er seine Mauern unmittelbar auf die Reste von Bauten der archaischen Schicht Ia gelegt. In seiner lockeren Aufschüttung stecken zahlreiche Brocken plankonvexer Lehmziegel, Tongefäßscherben und, zu unterst, Kegelstifte, pflock- und plättchenförmige Steine aus gebranntem Ton. An der Südecke der Zikurrat ist der Baugrund Urnammus mit dicht nebeneinanderliegenden ebensolchen Tongebilden bedeckt, so daß man geneigt ist anzunehmen, diese Stücke seien durch Urnammu gesammelt und auf die Ebene gestreut worden, auf der die Zikurrat errichtet wurde, als eine Art von Weihgaben. Daß dies indessen nicht der ursprüngliche Verwendungszweck gewesen ist, geht daraus hervor, daß an anderen Stellen von diesen Kegelstiften noch größere Mengen aneinderhaftend gefunden wurden. Sie haben

mit ihren rot gefärbten Kegelgrundflächen ein Wandmosaik gebildet, und die Tonpflöcke und -plättchen sind aller Wahrscheinlichkeit nach zur Herstellung von Rahmen oder Gefachen an der Wand verwendet worden, in denen das Kegelmosaik seinen Halt fand. Man teilte also die Wandfläche in reckteckige Felder ein und umgab diese mindestens überall da, wo die Wand durch Ecken, Winkel oder Rundstabwerk gegliedert war, mit Rahmen. Die Tonpflöcke wird man sich immer in den Ecken der Wandfelder und die Plättchen als waagerechte und senkrechte Bänder zu denken haben. Mit Rundungen in-

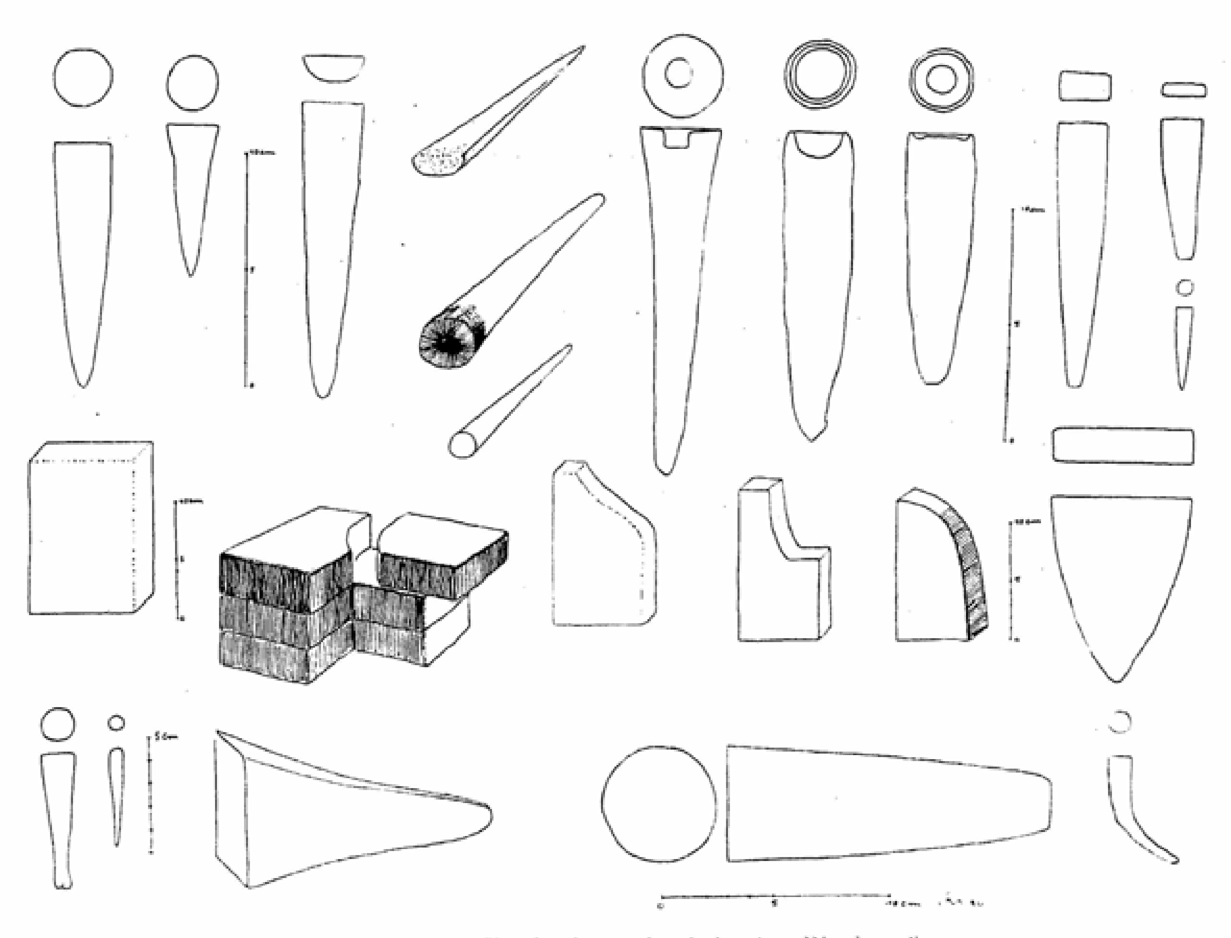


Abb. 5. Kegelstifte, Tonplättchen und -pflöcke eines Wandmosaiks.

einanderpassende, Ecken bildende Plättchen bestätigen diese Annahme. Auf Abb. 5 sind einige dieser Stückchen mit Maßstab wiedergegeben. Die Kegelstifte dieses Mosaiks der Schicht Ia, zu der wir es rechnen müssen, sind sehr verschieden lang, 6.5 bis 19 cm, und haben bis zu 4.5 cm Grundflächendurchmesser. Zusammenhalt bekommen die Mosaiken durch feingeschlemmten Lehmmörtel: Die Lehmziegelwand wurde mit einem Lehmputz mindestens von der Dicke der Stiftlänge bedeckt und die Stifte dicht nebeneinander in den feuchten Putz gesteckt. Die Tonpflöcke werden, da sie länger sind als die Kegelstifte, mit ihrer Spitze in die Fugen des Lehmziegelmauerwerks gesteckt gewesen sein und so die Befestigung der Stiftkruste an der Mauer verbessert haben: denn es bestand ja die Gefahr, daß der Lehmputz mit der Stiftkruste sich von der Lehmziegelwand loslöste. — Da auch in älteren Schichten Reste ähnlicher Stiftmosaiken gefunden wurden,

ist dieses der Schicht Ia angehörige Mosaik A genannt worden. Von den anderen älteren Mosaiken wird unten (s. S. 31f.) noch zu sprechen sein.

Das Stiftmosaik, das, wie wir sehen, als ein echtes Kind der lehmigen Ebene schon in den ganz alten sumerischen Zeiten zum Schmuck der Wände benutzt wurde, hat sich durch viele Jahrtausende hindurch in seinem Geburtslande gehalten. Wir treffen es noch in der nachbabylonischen Zeit Uruks mit der einzigen Änderung, daß die Kegelstifte statt in Lehm in Gipsputz gesteckt sind. In dieser späten Zeit sind die Stifte recht dick; das Empfinden für die feine, zierliche Arbeit der frühen Vorfahren war längst verlorengegangen. Neben den Tonstiften werden auch Steinstifte verwandt, auch diese aus rötlichem, weißem und dunkelgrauem Stein grob kegelförmig zurechtgehauen, wobei nur die Kegelansichten schön rund gearbeitet und abgeschliffen sind. Diese steinernen Mosaikstifte sind übrigens schon in alter Zeit benutzt worden. Sie wurden im Schutt der Schichten II bis III gefunden.

Da diese der Bauweise Sumers eigentümliche Wandverkrustung durch all die Jahrhunderte hindurch bis in die Spätzeit angewandt wurde, nimmt es nicht wunder, daß wir im Ausland Nachahmungen begegnen. Zu diesen Nachahmungen dürfen auch die Friese über den ägyptischen Grabtüren der XI. Dynastie in Theben gerechnet werden[1]. Sie bestehen aus zwei Reihen großer Tonkegel von über 30 cm Länge, die man in die Wand gesteckt und deren Ansichtsflächen man mit dem Namen des Grabinhabers versehen hat. Wenn man eine Entlehnung dieses Mosaikfrieses aus Mesopotamien gelten läßt, so ist sein Vorkommen in Ägypten am Ausgang des dritten Jahrtausends bemerkenswert.

Die in Urnammus Aufschüttungen steckenden plankonvexen Lehmziegel entsprechen in ihren Größen denen, aus denen die Mauern der Baureste unter Urnammu hergestellt sind. Zwei verschiedene Formate kommen hauptsächlich vor: 22/15—16/4—7 und 20—21/11—12/4—6½ cm. Mauern dieser Art sind an verschiedenen Stellen erhalten. Zunächst läuft mit ganz geringem Abstand von Urnammus Zikurrat, aber um einige Grade von deren Richtung abweichend, eine 1.80 m dicke Mauer als Begrenzung des Bauwerks im Nordwesten. Drei verschiedene Mauern gehen im rechten Winkel von ihr nach Südosten ab; aber von zweien von ihnen sind nur ganz kurze Stümpfe erhalten; denn ihre Fortsetzungen nach Südosten sind vom Regenwasser weggerissen. Die mittlere dieser drei Quermauern setzt sich unter dem Ruinendamm, auf dem Sargons Zingel steht, nach Südosten fort. Es ist also Aussicht vorhanden, daß sich von diesen spärlichen Überresten der Schicht Ia, die sich zu keinem zusammenhängenden Plan zusammenfügen lassen, noch mehr wird feststellen lassen, wenn die Grabung nach Südosten hin erweitert wird. Möglicherweise stecken auch noch Überbleibsel dieses im ganzen unverständlichen Bauwerks unter Urnammus doppelreihigem Zingel, der später zum Teil wird abgetragen werden müssen. Wir dürfen ja unter Urnammus Zikurrat eine archaische Zikurrat vermuten, wie sie auch in Nippur herausgekommen ist. Die mittlere der drei Quermauern fügt sich mit einem Längsmauerrest, der parallel zu der zuerst genannten Grenzmauer verläuft, zu einer Raumecke zusammen; an den die Ecke bildenden Wänden haftet noch dicker Lehmputz. Im Gegensatz zu den anderen, aus Flachschichten bestehenden Mauern hat die an die mittlere Quermauer gebaute südwestlichste Quermauer unten zwei Flach-, dann zwei Rollschichten. — Etwa 8 m östlich des Brunnens ist in der Aufnahme ein Mauerrest eingetragen; er besteht aus plankonvexen Backsteinen und bildet eine massive Verblendung oder Einfüllung, bei der die Schichten von unten nach oben allmählich vorgekragt sind. — 3.50 m von diesem Mauerklotz nach Nordosten verläuft ein auf 18 m Länge ausgegrabener Wasser-

[1] Siehe DAVIES in Bulletin Metr. Mus. Nr. 7. Eg. Exp. 1925—1927. Sect. II. 1928. S. 4ff.

ableitungskanal aus plankonvexen Backsteinen von Nordwesten nach Südosten; sein südöstliches Ende ist weggerissen, im Nordwesten setzt er sich weiter fort, muß aber noch ausgegraben werden (s. Abb. 6). Die plankonvexen Backsteine, die ihn bilden und mit Kragschichten nach oben abschließen, haben ganz verschiedene Größen: 24/17.5/5, 27/17/5,



Abb. 6.
Wasserabführungskanal aus plankonvexen Backsteinen. Schicht Ia.

25/17/5½ und sind mit dem üblichen tiefen Fingereindruck in der gewölbten Oberfläche versehen. An einigen Stellen ist der Kanal mit Stücken von Kalksteinplatten ausgebessert.

Ein Stück Verblendungsmauerwerk mit zwei Ecken, ebenfalls aus plankonvexen Backsteinen mit Fingereindrücken, ist 7.50 m nördlich der obengenannten Raumecke aus lehmgeputzten Wänden erhalten: es ist einen Backstein stark, 4.20 m lang und noch sechs Schichten = 36 cm hoch; die seitlichen Schenkel sind 1.40 m lang. Auch hier ist das Backsteinformat nicht einheitlich: es schwankt zwischen 24½/17/7 und 29/17/6; trotz-

dem hat man an dem kurzen Stück versucht, einen Verband herzustellen, indem man die länglichen Backsteine bald als Läufer bald als Binder gelegt hat.

Alle diese Reste gehören der Schicht Ia an; denn sie liegen in gleicher Höhe und zeigen den plankonvexen Lehmziegel, lufttrocken oder gebrannt, als Baumaterial. Die fernere Beschreibung wird zeigen, daß diese sonderbaren plankonvexen Lehmziegel und Backsteine nur in der Schicht Ia vorkommen, daß die tieferen, älteren Bauten jedoch aus einer anders geformten, zu einem Mauerverband viel besser geeigneten Lehmziegelart (s. u. S. 20ff.) hergestellt sind. Diese Feststellung macht der bisherigen Ansicht ein Ende, der plankonvexe Ziegel repräsentiere die älteste Ziegelform und bedeute einen Übergang in der Entwicklung vom rohen, unbeholfenen Batzenbau der Frühzeit zum Bau aus rechteckigen, geradseitigen und schließlich quadratischen Ziegeln späterer Zeiten. Hier in unserer Schicht Ia ist klar zu erkennen, daß der plankonvexe Ziegel auftritt, nachdem bereits jahrhuntertelang mit länglichen, allseits ebenen, verhältnißmäßig kleinen Lehmziegeln sehr akkurat gebaut worden war; er bedeutet zweifellos eine ausgesprochene Verschlechterung des Baumaterials der Vorzeit und ist nur verständlich, wenn man ihn als Import von auswärts betrachtet. Die Erbauer unserer Schicht Ia haben den plankonvexen Ziegel aus ihrer Heimat mitgebracht, als sie nach Sumerien einwanderten, oder aber ihn zum Ersatz für ein Baumaterial erfunden, das sie in ihrer Heimat gewöhnt waren. In Eanna fanden sie die alten Tempelruinen von eingeschwemmten lehmig-sandigen Schichten bedeckt; nichts war mehr von jenen zu erkennen — die Idee, daß es sich bei diesen spärlichen Resten der Schicht Ia um Bauten eines eingewanderten Volkes handele, wäre gewiß nicht aufgetaucht, wenn nicht die Bauten aus plankonvexen Lehmziegeln und Backsteinen in ganz Sumer als Zeugen einer sehr bestimmten frühen Zeit aufträten, und wenn nicht in unserer älteren archaischen Schicht V ein ähnlicher Fall vorläge, wo ein Fremdvolk sich durch die Verwendung eines nicht landesüblichen, von weither geholten Baustoffes verrät (s. u. S. 48f.). So gibt uns diese eine einfache technische Beobachtung einen wertvollen geschichtlichen Fingerzeig (s. auch u. S. 48f.). — Gewiß der Schicht Ia zuzurechnen, weil ihrer Höhenlage entsprechend und von Urnammu überbaut, sind die Reste zweier annähernd kreisförmiger bis ovaler Plätze von 4.50 m größtem Durchmesser, in der Aufnahmezeichnung (Taf. 4) zwischen den Raumzahlen 54/101 und 87/88 gelegen, davon der erstere fast im ganzen Umfang erhalten (s. Abb. 7), der zweite größtenteils zerstört ist. Inmitten der mit niedrigem Lehmmäuerchen umgebenen Ebene ist zunächst mit großen Rand- und Bodenscherben von dicken Tongefäßen eine Unterlage geschaffen, darauf liegt eine dünne Schicht roten, hartgebrannten Lehmes, von dünnem Kalkestrich bedeckt. Der Estrich ist durch Feuer schwarz gefärbt und gebrannt; die Glut dieser Feuer ist durch ihn hindurchgedrungen und hat die Rötung und Härtung der Lehmschicht zwischen der untersten Scherbenlage und dem Kalkestrich verursacht. Eine Ausbesserung des Kalkestrichs, ebenfalls mit einer dünnen Schicht Kalkmörtel, deutet darauf hin, daß auf dieser Stätte längere Zeit hindurch Feuer gebrannt worden sind. 48 cm über dem Kalkestrich liegen, den Platz teilweise bedeckend, die Fundamente der Urnammu-Mauern des Hofes 54. Das die Feuerstätte einschließende Lehmmäuerchen ist später einmal mit Stücken von Kunststeinen erhöht worden: ein kleiner Rest dieser Aufhöhung blieb erhalten. Von dem Lehmmäuerchen der Einfassung steht nur noch am Südostende ein Stück, das durch die darüberliegende Urnammu-Mauer vor der Vernichtung bewahrt blieb. An den anderen Stellen ist die Einfassung verschwunden, die Kreisform des Platzes aber noch an einer anstoßenden Abgleichung aus ungefähr radial gelegten Lehmziegeln zu erkennen. — Am nordwestlichen Ende des Platzes, genau in seiner Achse und bis auf die ebengenannte Abgleichung herabreichend, liegt nun ein kleines Postament, aus 15 aufeinandergeschichteten Backsteinen bestehend, mit einem Absatz auf der achten Backsteinschicht von unten.

Diese ganze merkwürdige Anlage läßt sich als Brandopferstätte erklären, und das kleine Postament könnte als Opfertisch aufgefaßt werden, auf dem Gaben niedergelegt wurden, ähnlich wie auf den in Assur gefundenen Tonhäuschen. Obgleich diese Erklärung einer gleichzeitigen Benutzung von Opferstätte und Postament viel für sich hat, scheint ihr der Umstand zu widersprechen, daß beide aus sehr verschiedenen Zeiten stammen: der Platz aus der Zeit der archaischen Schicht Ia und das Postament aus der Zeit des Assyrers Sargon; denn die Backsteine haben sein Format. Das Postament nimmt also möglicherweise die Stelle eines älteren ein. Wenn Sargon die Opferstätte aber benutzen



Abb. 7.
Runde Opferstätte in der Schicht Ia mit Scherbenabgleichung und verbranntem Kalkestrich.
Rechts das späte Postament. Links über dem Maßstock Urnammus Hofmauer mit AMAR-Sin-Verblendung.

wollte, mußte er von seinem über Urnammu gelegenen Fußboden hinabsteigen. Tatsächlich liegen auch gegenüber dem Nordostende der Opferstätte Reste eines allerdings rohen und nur noch aus drei aufeinandergeschichteten Backsteinstufen bestehenden Treppchens zwischen den Worten OST und HOF der Aufnahme (Taf. 3). Es ist sehr bedauerlich, daß von diesen einzigartigen Opferstellen nicht mehr erhalten ist und daß sich nicht mehr ermitteln läßt, welche Vorkehrungen man zur Zeit Sargons getroffen hatte, zu ihnen hinabzusteigen und Opfer darauf darzubringen. Zu Urnammus Zeiten sind die Stätten nicht benutzt worden; aber Sargon muß, als er die Tempelreste aus der Zeit der III. Dynastie von Ur einebnete, wenigstens auf den einen dieser beiden alten Plätze gestoßen sein; denn anders läßt sich das Vorkommen von Backsteinen seines Formates nicht erklären. —

Kleinfunde als zur Schicht Ia gehörig zu erweisen ist sehr schwer; es war möglich nur an den Stellen, wo der Schutt zwischen Urnammu und Schicht Ia unversehrt war.

Da haben sich denn auch die oben erwähnten Mosaikbestandteile feststellen lassen. Kleinfunde, die sowohl in Ia wie in älteren Schichten angetroffen werden und zusammenhängend besprochen werden müssen, sind wir berechtigt der ältesten Schicht, in der sie gefunden wurden, zuzuweisen. Dies trifft zum Beispiel zu für Bruchstücke von Terrakottaplatten mit eingeschnittenem und eingedrücktem Relief, Bestandteilen eines Tonfrieses innerhalb der Wandmosaiken, von denen sich mehrere in der ungefähren Höhe der Schicht Ia fanden, aber auch in größerer Anzahl in den Schichten II und III und sogar in IV. — Der Wasserkanal aus plankonvexen Backsteinen, der oben erwähnt wurde, war bis oben mit lehmigerdigem Schutt gefüllt und dieser enthielt, über die ganze Kanallänge verteilt, viele Hunderte von Perlen aus Bergkristall, Karneol und weißem Stein, ein Fund, der lediglich für Schicht Ia in Anspruch genommen werden muß.

Schicht Ib.

(Siehe Taf. 3, 4.)

Nur die beiden aneinandergebauten Mauern an der Raumnummer 78 der Aufnahme (Taf. 4) bestehen von Grund auf aus plankonvexen Lehmziegeln; bei den anderen Resten sind Mauern aus länglichen, parallelepipedischen Lehmziegeln mit quadratischem Querschnitt, durchschnittlich 20 bis 22/9/9 cm groß — Riemchen, wie sie in der deutschen Handwerkersprache heißen —, mit plankonvexen Lehmziegeln ausgebessert und wieder aufgebaut. Diese ursprünglichen Riemchenmauern rechnen wir zur Schicht Ib, in der also plankonvexe Lehmziegel nicht vorkommen. Die Gebäude von Ib waren demnach vollständig zerstört, als die Fremdlinge, die den plankonvexen Ziegel mitbrachten, eindrangen. Auch die Reste von Ib bieten so gut wie keine baulichen Zusammenhänge: was noch vorhanden ist, gestattet gerade, die Räume 75, 76 und 77 anzunehmen; alles andere ist verschwunden. Der Höhenlage des Fußbodens nach zeigen die wenigen Reste von Ib und Ia keine Unterschiede; nur sind die Mauern bei Raum 78 und die lange Mauer, in deren Mitte die Raumzahl 89 steht, tiefer gegründet als die andern. Der Tempelplatz südöstlich der Zikurrat war vorher mit einer alles Alte bedeckenden sterilen Schicht abgesetzter Schwemmassen 1.55 m hoch bedeckt; in die Oberfläche dieser eingeschwemmten Ablagerungen sind die Fundamente von Ia und Ib gelegt. Viele Jahrzehnte muß es gedauert haben, und der Tempel muß damals ebenso lange als Ruine dagelegen haben, als diese vom Wasser eingeschwemmten Schichten entstanden. Zwischen der Schicht Ib und der nächstälteren II muß also eine Zeitdauer von gewiß mehr als einem Jahrhundert angenommen werden und eine Unterbrechung des geschichtlichen Ablaufs, die sich nur auf Ereignisse von nachhaltigster Wirkung zurückführen läßt.

Schichten II und III.

(Siehe Abb. 8 und 9.)

Bevor solche Ereignisse eintraten, bestand in diesem Gebiet von Eanna, sich über den größten Teil des Gräberfeldes erstreckend, eine Begräbnisstätte. Gräber inmitten von Tempelbezirken, nahe bei und unter späteren Zikurraten sind in Mesopotamien so außergewöhnlich nicht. Das bekannteste Beispiel dafür ist die Nekropole unter der Zikurrat von Nippur. Der Brauch, die Gottesverehrung mit dem Totenkult an Gräbern und auf Friedhöfen in Zusammenhang zu bringen, ist ja nicht nur mesopotamisch, und läßt sich von den ältesten Zeiten bis in das Christentum hinein verfolgen, dessen alte Kirchen und Dome Heiligengräber zu Mittelpunkten haben. Unsere Begräbnisstätte ist zur Zeit der Schichten II und III in Gebrauch gewesen; lediglich die Bauwerke verraten, daß wir

es hier mit zwei aufeinanderfolgenden Schichten zu tun haben, von denen allerdings die spätere, Schicht II, einen tiefgehenden Verfall der älteren, Schicht III, voraussetzt. Während die Gebäudereste, von denen sich nahe der Zikurrat-Südecke die Räume 80—85 ermitteln ließen, vorläufig ohne Beziehung zu einem größeren Bau bleiben, zeigen die die Räume 66—91 einschließenden Mauern klaren Zusammenhang: es ist ein Raumzug von etwas über 7 m Tiefe, von Nordwesten nach Südosten gerichtet, im Nordwesten noch zum Teil unter späteren Bauten versteckt, im Südosten abgebrochen. Entlang der südwestlichen Seite des Traktes läuft ein 1.20 m breiter Gang (86). Der Unterschied zwischen II und



Abb. 8. Grabkammern mit Gräbern der Feuernekropole.
Rechts der Gang 86. Die Mauern bestehen aus »Riemchen«. Schicht II/III.

III besteht in einer Stärkenänderung der nordöstlichen Mauer des Raumzuges und in geringfügigen Verschiebungen der Trennwände zwischen den einzelnen Räumen. So geringfügig diese Änderungen sind, so setzen sie doch voraus, daß das Gebäude von III zerstört gewesen sein muß, als man die Mauern von II errichtete. Doch blieb seine Aufgabe die gleiche. Nordöstlich und südwestlich des Raumzuges lagen Höfe, hier an einer schmalen Wasserrinne dicht an der südwestlichen Außenwand und dort an besonderen Vorrichtungen zur Wasserableitung erkennbar. Die Wasserrinne ist aus kleinen rechteckigen Backsteinen vom Format $21^1/_2$—$22^1/_2$/11—$11^1/_2$/6—7 cm gebildet und hat zwischen 35 cm starken Seitenwänden 13 cm Rinnenbreite. Die Backsteine liegen in Asphalt; Asphaltestrich bildet auch den Boden der Rinne, die im Nordwesten unter spätem Mauerwerk verschwindet und am südöstlichen Ende weggerissen ist (s. Abb. 9). Ihr Zweck ist gewesen, das Regenwasser vom Mauerfuß abzuhalten und nach Südosten abzuleiten. Auf der Nordostseite des Raumzuges hat man offenbar den gleichen Zweck auf andere Weise

zu erreichen gesucht: man hat in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen und immer da, wo im Inneren eine Trennwand auf die Längswand stieß, rechteckige, etwa 1.10 m breite und von 1.36—1.55 m lange Traufpflaster aus ebensolchen, aber etwas größeren Back-

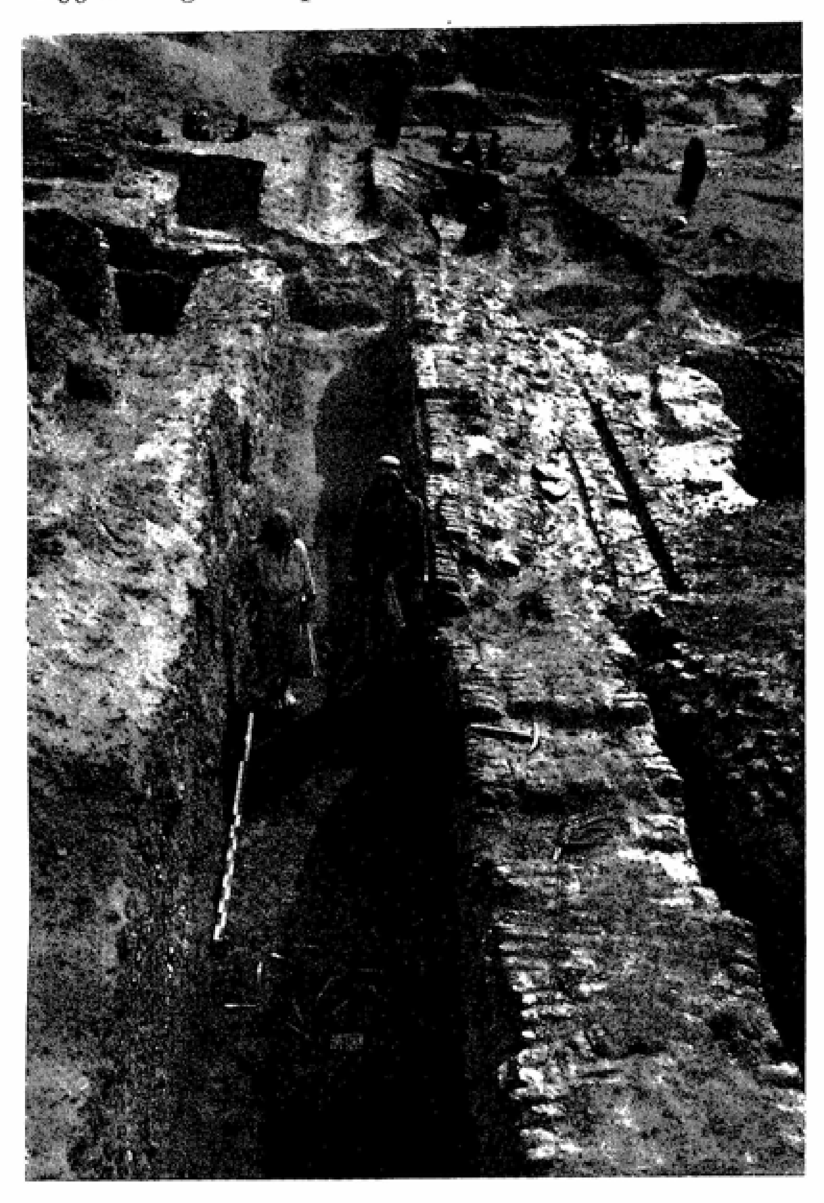


Abb. 9.
Gang 86. Rechts davon asphaltierte Wasserabführungsrinne aus kleinen rechteckigen Backsteinen mit drei Löchern.

steinen (26/11—11 1/2/7 cm) in Asphalt angelegt und mit einem dicken Asphaltestrich bedeckt (s. Abb. 10). Die kleinen Backsteine haben an der Oberfläche je drei rundliche Einstiche, in denen der Asphalt einen guten Halt fand. Von der Gebäudewand nach Nordosten haben alle diese Traufpflaster — sechs vollständige und ein zerstörtes am Südostende wurden freigelegt — ein leichtes Gefälle; an ihren nordöstlichen Enden sind aus großen, rechteckigen Backsteinen vom Format 34—35/17/6.5—10 cm schmalere Verlänge-

rungsstücke ohne Asphalt angesetzt. Wie die heutigen, aus Lehmestrich bestehenden orientalischen Dächer mußten auch die alten alljährlich durch Aufbringen einer neuen Lehmschicht wieder wasserdicht gemacht werden; dadurch mag das Dach unseres Gebäudeflügels so hoch geworden sein und der Wasserabfluß sich so geändert haben, daß man sich zu einer Verlängerung der Traufpflaster hat entschließen müssen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Veränderung zur Zeit der Schicht II angebracht worden, während die ursprünglichen Traufpflaster dem Gebäude der Schicht III angehören. Ganz ähnliche, aber mehr quadratische



Abb. 10. Traufpflaster an der Hofwand des Grabkammertraktes in Schicht III.
Vier der erhaltenen Pflaster sind sichtbar, das am weitesten links gelegene in der Bildmitte.

Traufpflasterstücke fanden sich in gleicher Höhe nun auch östlich und nordöstlich von dem beschriebenen Gebäudezug, allerdings ohne die Wände, die wir dahinter ergänzen möchten. — Wir befinden uns hier schon im Wirkungsbereich der tiefen, von Nordosten nach Südwesten verlaufenden Regenfurche und brauchen deshalb über das gänzliche Verschwinden solcher Mauern nicht erstaunt zu sein. Nach der Lage dieser letzteren Traufplatten könnten zwei den Hof im Südosten und Nordosten begrenzende Raumreihen ergänzt werden. — Daß die Traufpflaster einem anderen Zweck gedient hätten und etwa als Opferstellen für Schlachttiere benützt worden sind, ist von uns erwogen worden; obgleich diese Möglichkeit nicht in Abrede gestellt werden soll, erscheint mir die erstere Erklärung doch näherliegend und einleuchtender.

Die Erweiterung der Grabung über die nordöstliche Feldgrenze hinaus wird uns hoffentlich noch die Richtigkeit der Annahme von zwei weiteren Flügeln, wenigstens für die nordöstliche Hofseite bestätigen. Der ursprüngliche Zweck des ganzen Bauwerks wurde in den Kammern des erhaltenen Südwestflügels erkannt. Im Boden einer jeden Kammer, parallel zu den Trennwänden, sind zwei über 4 m lange und 60—75 cm breite Grabgruben gegraben, mit Lehmziegelstücken eingefaßt und mit strohreichem Lehmmörtel innen ausgekleidet. Dann wurde der Lehmmörtel der Wandung durch ein im Innern angezündetes Feuer gebrannt. Den Toten umgab man rings mit mehreren Schichten feingeschlemmten Lehmes, legte ihn so in die Grube und zündete über ihm ein Feuer an, das so lange unterhalten wurde, bis die Lehmhüllen ringsum und durch und durch gebrannt waren. Der Querschnitt der Gräber zeigt deutlich die Spuren dieser Leichenbrennung und läßt zudem erkennen, daß in einigen Gruben eine mindestens zweimalige Bestattung mit Brennung stattgefunden hat. Es ist zwar noch nicht einwandfrei bewiesen, liegt aber nahe, anzunehmen, daß die erste Bestattung der Schicht III und die zweite der Schicht II angehört. Erhalten sind, wenn auch zum Teil stark beschädigt, je zwei Grabgruben in den Kammern 87, 88, 89, 90 und 91.

Einige Einzelheiten mögen nach dem Befund der Bestattung Fundnummer 7345 gegeben werden (s. Abb. 11). Es ist die südöstliche Grabgrube in der Kammer 90. Die beiden Enden sind zerstört. Von der älteren, untersten Bestattung ist die 60 cm breite und noch 15 cm tiefe, auf 2.80 m Länge erhaltene Grube mit Riemchenlehmziegeln vom Format 20/9/9 ausgemauert und samt dem inneren Lehmputz gut zu erkennen. Am Boden liegen noch Reste des Feuers, mit dem man den Lehmputz der Wandungen gebrannt hat. Darüber erweitert sich die Grube auf etwa 1.20 m und darin liegt die in Lehm gehüllte Leiche. Die zehnfache Lehmhülle, gelb bis rot durchgebrannt, ist sehr hart; die einzelnen Schichten der Hülle sind so fest aneinander gebacken, daß man sie nicht voneinander lösen kann. Die obere Decke der Hülle ist durch das Gewicht einer oberen Bestattung eingedrückt. Von der gebrannten Leiche selbst ist fast nichts erhalten; entweder ist sie später herausgenommen worden oder das Grab ist bei der Anlage der zweiten Bestattung so durcheinandergewühlt worden, daß von dem zu Asche verbrannten Körper nichts mehr zu erkennen ist. Die ganze Packung ist von lehmiger, sandiger, roter Asche umgeben, dem Reste des auf der Leiche angezündeten Scheiterhaufens. Für die zweite, spätere Bestattung wurden die Grubenwände durch Lehmziegel erhöht und wiederum mit Lehm geputzt. Die Leiche ist wieder zehnfach in Lehm gehüllt, auf die Ascheschicht der früheren Bestattung gelegt und ebenfalls gebrannt. Nur die untersten Teile der Leichenhülle sind übriggeblieben, oben ist alles zerstört. Oben lag ein Tierrippenknochen, vielleicht das Überbleibsel eines Totenopfers. Leichenreste und Beigaben der oberen Bestattung konnten nicht mehr festgestellt werden. Im erhaltenen Teil der unteren Bestattung lagen Scherben vier verschiedener Tongefäße, und zwar zwei blumentopfähnliche, auf der Töpferscheibe hergestellte, ein handgeformter »Glockennapf« — beide Formen sind in den archaischen Schichten bis unter V häufig — und ein Schälchen mit einer großen Öffnung im Boden und zwei kleineren nebeneinander am Rand. Solche auffallenden Gefäße fanden sich auch in anderen Gräbern; in Fara und Ur kommen sie auch aus Stein vor. Die ersten drei Gefäße enthielten Speisereste: wenige verbrannte Gerstekörner, eine in der Glut zersprungene Feuersteinklinge und Knöchelchen von Vögeln, Fischen und Säugetieren. Auch zwei Mosaiktonstifte barg die Bestattung. Besonders wichtig ist nun der den Hof bedeckende Schutt (s. die Querschnitte auf Taf. 5). Er ist in Schicht III mit Riemchenlehmziegeln abgeglichen; darauf liegt 40 cm dick feine aschige rotgebrannte Erde mit wenigen gröberen Einsprengungen; es könnte der zusammengekehrte Abraum einer nahegelegenen Brandstelle sein. Die Ober-

fläche dieser Schicht ist unregelmäßig und hat mehrere Vertiefungen, die mit ganz feiner sandiger Asche gefüllt sind. Hierüber liegen nun die Schichtungen mehrfacher Brennungen übereinander, im Querschnitt kohlige und aschige Bänder, sich einige Male nach oben wiederholend und von erdigem Schutt durchsetzt. Durch die häufig wiederholten Feuer ist der Untergrund stark rot gefärbt. In den kohligen Schichten erkennt man Reste von Palm-, Nadel- und Laubholz, doch in der Hauptmasse von verbranntem Schilf und Asphalt, dem auch von Koldewey in der Feuernekropole von El Hibba festgestellten Brennstoff. Es ist

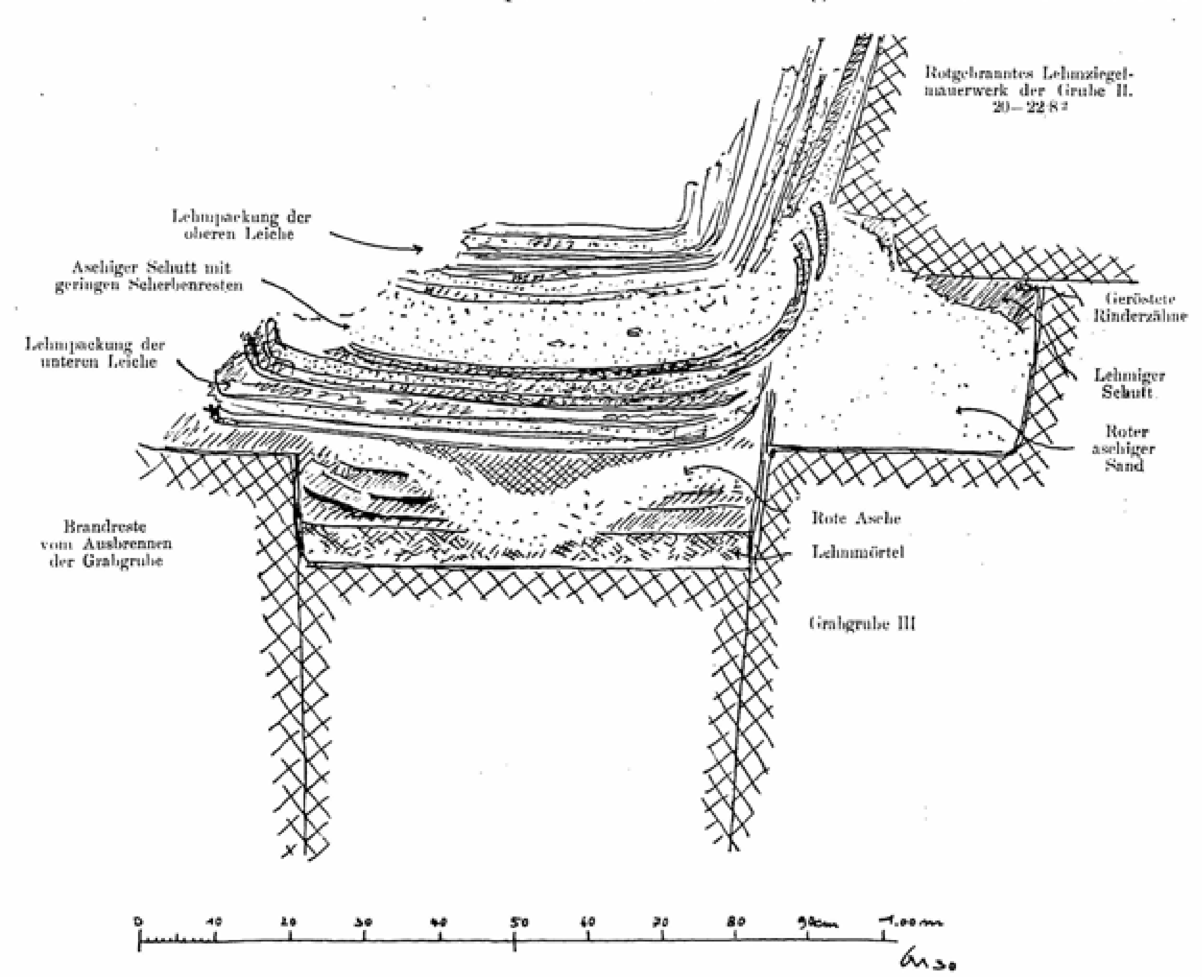


Abb. 11. Querschnitt durch das zum Teil zerstörte Brandgrab Fundnummer 7345.

nicht mehr auszumachen, ob diese den ganzen Hof bedeckenden Schichten von Asche, Kohle und verbrannter Erde von Leichenbrennungen herrühren — die Bestattungen in den Kammern waren ja in den Grabgruben gebrannt worden — oder von gänzlichen Einäscherungen der Toten. So klare Beispiele von Aschengräbern, wie sie Koldewey in Surghul und El Hibba[1] gefunden hat, sind bei uns bisher nicht beobachtet worden. In Surghul und El Hibba gibt es Leichen- und Aschengräber, das sind Bestattungen von gebrannten Leichen in Tongefäßen, und von vollständig oder nahezu vollständig verbrannten Leichen, deren Asche in Tongefäßen beigesetzt wurde. Unsere Art von in Lehm gehüllten

[1] Siehe Koldewey, ZA 1887, S. 403 ff.

und dann gebrannten Leichen kommt in Surghul und El Hibba nicht vor und ist bis jetzt meines Wissens überhaupt noch nicht beobachtet worden.

Es unterliegt keinem Zweifel: in den Schichten II und III haben wir eine ganz einzigartige Feuernekropole vor uns. Sie hat offenbar nahe Verwandtschaft mit den Feuernekropolen in Surghul und El Hibba. Relativ zeitlich bestimmt wird sie durch den Schriftcharakter ungebrannter Tontafeln, die auf dem Boden der Grabkammern, in und über den Brandschichten des Hofes gefunden wurden. Ganz wenige Stücke entstammen den bis jetzt ausgenommenen Gräbern selbst. Von diesen Tontafeln wird später noch gesprochen werden.

Die Leichenbrennung geht auf ganz bestimmte religiöse Vorstellungen zurück; ihr Vorkommen in Sumer wird deshalb bei zukünftigen Entscheidungen über Herkunft und Rasse der Völker Mesopotamiens bedeutungsvoll sein. Diese Entscheidungen ohne an Menge und Zuverlässigkeit der Beobachtungen genügendes Material treffen zu wollen, erscheint mir jedoch bedenklich. Unsere Beobachtungen an der Feuernekropole in Eanna sind noch nicht abgeschlossen. Einwandfreie Forschungen von größter Gewissenhaftigkeit liegen nur vor über Surghul und El Hibba. Genaue Angaben aber fehlen uns noch von den Feuerbestattungen in Nippur, Ur, Adab und Mussian, Stätten, an denen nach den Berichten der Ausgräber Feuerbestattungen vorkommen. Leichenbrennung und -verbrennung, gewiß auch als Beseitigung und Unschädlichmachung der von den Verstorbenen ausgehenden gefährlichen Wirkungen auf die Überlebenden gedacht, spiegeln eine andere Vorstellungswelt wider als die Bestattungen in Grüften, Sarkophagen und Erdgräbern mit reichen Beigaben an Lebensmitteln, Hausrat und Waffen; aus der letzteren Bestattungsform spricht vielmehr ängstliche Fürsorge für den nach dem Tode Weiterlebenden, dessen bedenklicher Einfluß auch durch Vernichtung der Leiche nicht gebannt werden konnte. Um über diesen Unterschied und die daraus zu ziehenden Schlüsse auf die Geschichte der Völkerwanderungen in der Frühzeit Sumers Klarheit zu gewinnen, sollten deshalb vorerst noch mehr Ausgrabungsergebnisse abgewartet werden, damit durch voreilige Kombinationen nicht Verwirrung angerichtet werde.

Von den Kleinfunden aus den Schichten II und III seien hier außer der zum Schluß zusammenhängend zu betrachtenden Keramik folgende genannt, die zum Teil geeignet sind, einen bestimmten künstlerischen Stil dieser Zeit zu kennzeichnen. Wenige Zentimeter über den Traufplatten der Schicht III war eine einschichtige Lehmziegelabgleichung aus Riemchen angelegt worden, die sich während dieser Periode über den ganzen Nekropolenboden erstreckt haben mag, aber jetzt zum großen Teil unkenntlich geworden ist. Im lehmigen Schutt zwischen dem dritten Traufpflaster von Südosten und der Abgleichung lag eine kleine alabasterne Tierfigur, eine kauernde Kuh von 6.7 cm Länge (Fundnummer 5435, s. Abb. 12 oben). Mit wenigen eingemeißelten flachen Vertiefungen sind an dem Körper die charakteristischen Linien der Extremitäten, Muskeln und der über dem rechten Hinterbein durchgezogenen Schwanzquaste wiedergegeben. Der Widerrist ist von den Seiten her durchbohrt, das Figürchen konnte also aufgehängt werden, und es wird aufgehängt gewesen sein, denn anderenfalls hätte man nicht der Unteransicht des Tieres eine ebenso sorgfältige Wiedergabe zuteil werden lassen wie den übrigen Seiten. — Eine ähnliche, auch in der Behandlungsweise verwandte Figur eines tierischen Mischwesens (Fundnummer 5690, s. Abb. 12 unten) kam 35 m östlich von der Rindfigur aus dem Schutt unweit der Zikurrat-Südecke heraus: ob gerade dieser Schutt zu unserer II. und III. Schicht gehört, ist nicht ganz klar, dem Stil der Figur nach aber darf es als gewiß gelten. Das Hinterteil der Figur stellt einen mit Federn bedeckten Vogelleib dar, der Kopf ist an-

scheinend der eines Löwen; jedoch könnte man im Zweifel sein, ob nicht der Kopf eines anderen Tieres gemeint ist. Nach der Zeichnung auf der ovalen Standfläche scheint das Tier Vogelbeine und -krallen zu haben. Oben am Rücken ist es genau so durchbohrt wie das zuerst beschriebene Figürchen. Tierische Mischwesen sind also damit auch für diese sehr alte Zeit bezeugt, für weit ältere jedenfalls als die Nekropole von Ur, unter deren Beigaben sich übrigens auch Darstellungen von Mischwesen befinden; auf dortigen Siegelrollungen kommt sogar einmal der Vogellöwe vor. —



Abb. 12. Alabaster-Weihfiguren.
Oben: Kauernde Kuh aus Schicht III. Fundnummer 5435. Unten: Vogel mit Löwenkopf. Fundnummer 5690.

Besonders wichtig für die stilistische Eigenart der Zeit unserer Schichten II und III sind nun zahlreiche Abdrücke oder Abrollungen von Siegeln auf ungebranntem Ton. Im Schutt zwischen Ruinen von Mauern der Schichten II/III und der Schicht Ib fand sich eine über 15 m lange Schichtung von Tongefäßscherben und Tonklumpen. Die Mehrzahl der letzteren hat kegelförmige Gestalt, die durch Eindrücken des plastischen Lehmes in tiefe und unten spitz zulaufende Näpfe entstanden ist. Tongefäße — Flaschen, Schalen, Krüge usw. — deckte man mit kleinen Schälchen ab, und darüber drückte man, mit der Spitze nach oben, diese Tonklumpen. Um dem Beseitigen solcher Gefäßverschlüsse durch Unbefugte vorzubeugen, wurden auf ihnen Siegel abgedrückt oder abgerollt. — Außer diesen Verschlüssen enthielt die Schichtung auch Stücke von ungebranntem Rohton, zum Teil schon zu Gefäßen geformt, aber noch nicht gebrannt, außerdem ein kleines Löwenköpfchen, ebenfalls aus ungebranntem Ton und sehr geschickt modelliert, sowie mehrere kleine glatte Tonstückchen mit eingeritzten Zeichnungen. Auf der Abbildung 13 (Fundnummer 7159a und c) sind von der häufig vertretenen Siegelart einige Beispiele gegeben: Zwischen zwei antithetisch aufgerichteten Löwen mit nach rückwärts gewendeten Köpfen

und nach vorn gebogenen Schweifen ist der am Hals abgeschnittene Kopf eines Rindes mit Horn und Ohr abgebildet. Vor ihnen steht, aufgerichtet und den ebenfalls zurückgewendeten Kopf mit langem Gehörn, Ohr und Bart zwischen den beiden gespreizten Vorderbeinen des Löwen, eine Bergziege und vor ihr wiederum anscheinend ein Gazellen- oder Antilopenkopf mit steilstehendem Horn, am Hals abgeschnitten. Über diesen Tierdarstellungen verläuft eine in rechteckige Feldchen geteilte zwiefache Randleiste, und in den kleinen Feldern sind Sterne, konzentrische Ringe und eine Art ineinander verschlungenes Band gesetzt, das an archaische Keilschriftzeichen erinnert. — Dies ist also ein Beispiel des Stiles der Schichten II und III. — Von den kegelförmigen Gefäßverschlüssen ist eine große Anzahl mit ganz regelmäßigen, aus kleinen Buckeln bestehenden Abdrücken bedeckt, die ich zuerst für Abdrücke eines Flechtwerks aus Schilf oder Wolle hielt (s. Abb. 14). Obgleich auf fast keinem eine Naht die Stelle der Siegelgrenzen verrät, muß doch angenommen werden, daß auch diese merkwürdigen Buckel Abdrücke von Siegeln sind, die auf die Gefäßverschlüsse gedrückt wurden, um unberechtigtes Öffnen der Gefäße zu verhindern. Auch in Ur sind solche besiegelte Verschlüsse gefunden worden in einer archaischen Schicht, die deshalb unseren Schichten II und III entsprechen muß.

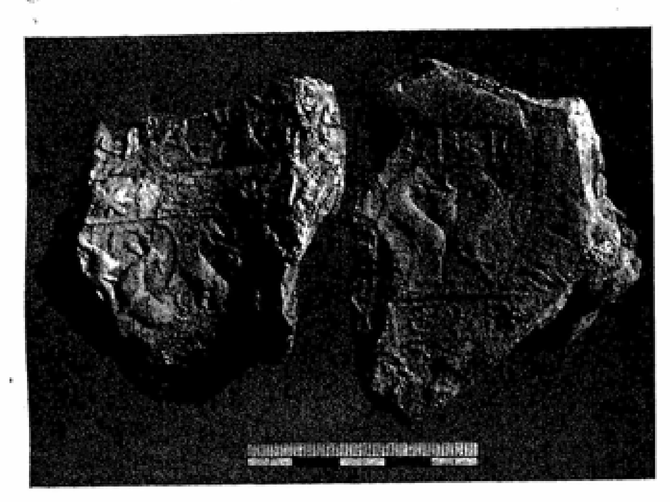


Abb. 13.
Siegelabrollungen auf Ton aus den Schichten II/III. Fundnummern 7159c und 7159a.

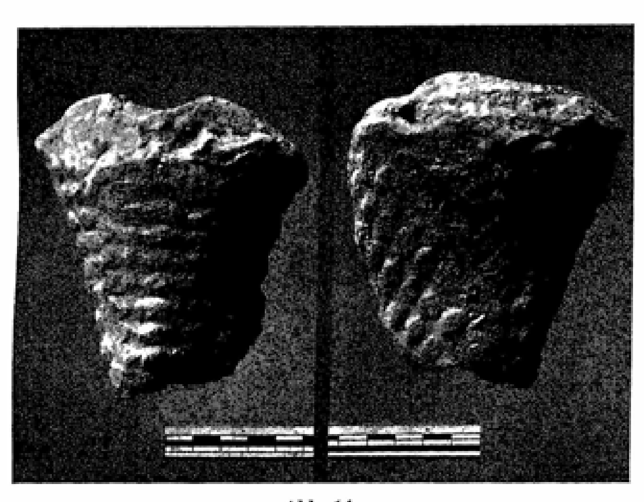


Abb. 14.
Siegelabrollungen auf tönernen Gefäßverschlüssen aus den Schichten II/III. Fundnummer 5834b.

Zwischen den Darstellungen in Ur und den unseren läßt sich eine deutliche stilistische Verwandtschaft erkennen, und die Ausfüllung der Siegelfläche bis in die kleinsten Teilchen durch bandähnliche Geschlinge findet sich hier wie dort. Was bei uns noch stark gebogene Gehörne von Bergziegen sind, ist aus vielen Abdrücken aus Ur bereits zum spielerischen Ornament geworden. Auch der achtstrahlige Stern kommt in Ur vor. Die geometrisch geradlinigen Ornamente, in Ur sehr häufig, sind bei uns nur durch ganz wenige Exemplare vertreten; aber Ritzzeichnungen, wahrscheinlich als Ersatz für Siegelabrollungen zu denken, sind in Ur und in Uruk gefunden worden.

Von den Tontafeln werden hier auf Abb. 15 einige Beispiele gegeben. Die Zeichen ähneln zwar noch den ursprünglichen Bildern, sind aber doch schon verhältnismäßig weit entwickelt und haben große Ähnlichkeit mit den von Langdon publizierten Tontafeln aus Djemdet Nasr. Da auch eine polychrom bemalte Tonscherbe im Schutt über unseren

Schichten II und III herauskam, kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß wir uns hier in derselben frühen Zeit befinden, die durch LANGDON in Djemdet Nasr festgestellt und auch von WOOLLEY für Ur nachgewiesen werden konnte. Auch in Djemdet Nasr — und das ist eine willkommene und wichtige Übereinstimmung — gibt es noch keine plankonvexen Ziegel, sondern nur Riemchen als Baumaterial.

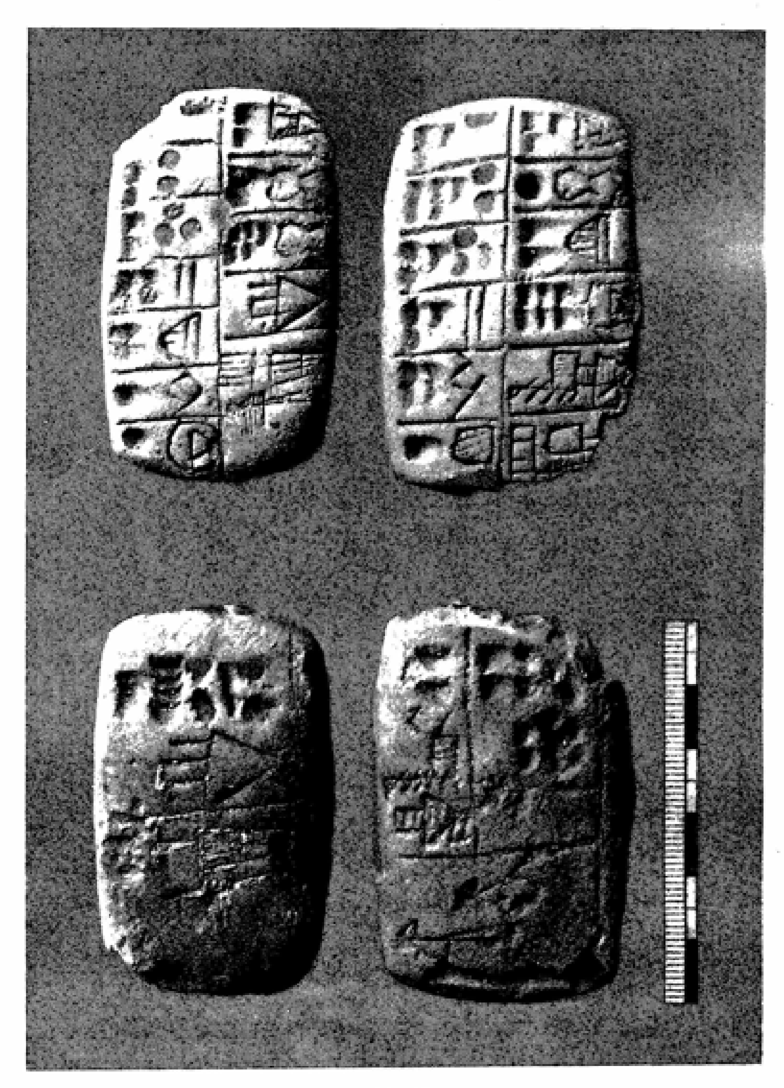


Abb. 15.
Tontafeln mit Inschriften aus den Schichten II und III.
Fundnummern 5233a und 5233b. Vorder- und Rückseiten.

Schicht IV.

Als die Feuernekropole mit ihrem zentralen Hof und den umschließenden Grabkammerflügeln angelegt wurde, waren die Überbleibsel eines älteren Bauwerks vollständig dem Erdboden gleich. Dies Bauwerk ist ein Bestandteil der archaischen Schicht IV und stellt einen Tempel dar. Wegen des roten Putzes seiner Wände nennen wir ihn den »Roten Tempel«. Hier ist keine Spur von Bestattungen anzutreffen. Auf Lehmziegelterrassierungen aus Riemchen erheben sich Lehmziegelmauern von Tempelräumen, freilich nur in niedrigen

Stümpfen, aber doch so gut erhalten, daß die vorzügliche Technik des Riemchenmauerwerks und seine schnurgeraden, stellenweise noch mit Lehm geputzten und mit rotem Farbanstrich versehenen Wände Zeugnis von großem Handwerkerkönnen ablegen, aus einer Zeit, die der späteren, mit den unförmigen plankonvexen Ziegeln bauenden, gewiß um viele Jahrzehnte vorausging. Die in Schicht IV benutzten Riemchen sind mit ihrem Format 18/8/8 cm besonders zierlich. Die Terrassierung ist deutlich unter dem Trakt der Räume 104 und 101—103, über den im Plane (s. Taf. 4) rot angelegten Mauern der älteren Räume 116—118



Abb. 16.
Die Hofterrassierung der Schicht IV: in der Bildmitte das Π-förmige Postament. Aus Nordwesten.

und dazwischen bis zu einer Grenze, die etwa 5.50 m nordöstlich der Außenmauer des erhaltenen Grabkammerflügels der Schicht III verläuft. Die Hofwand des Nordosttraktes steht auf abgesetzten Riemchenfundamenten. Backsteinpflaster ist in den Räumen nicht vorhanden, sondern nur die ziemlich rohe Einebnung des Fußbodens durch unregelmäßig nebeneinandergelegte Riemchen. Mit Sicherheit dem Roten Tempel zuweisen lassen sich die Räume 92—104. Für 105—111 und 112—114 konnte ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Tempel noch nicht festgestellt werden, wenn auch die Mauern aus dem gleichen Riemchenmaterial bestehen und ebensogut ausgeführt sind. Die Räume 104 und 102 sind Kulträume: die Abmessungen des ersteren — 6.50 m Tiefe und über 24 m Breite — machen es wahrscheinlich, kleine, vor ihre Rückwände gesetzte Kultnischen beweisen es. Zudem ist die Hoffront und die Rückfront mit kleinen senkrechten Rillen verziert. Ein sonderbares, nur aus einer Schicht Riemchen bestehendes, Π-förmiges Postament(?) liegt auf der Zwischenterrassierung (zwischen den Worten »Stätte« und »der 2. und 3.« des

Planes auf Taf. 4). Sein Zweck ist noch ganz unklar. Dann ist noch eine Merkwürdigkeit nordöstlich davon auf dieser Terrassierung erhalten: Ein dünnes Lehmziegelmäuerchen mit einer schmalen Tür im nordwestlichen Ende, davor ein kurzes Stück Wand, das den Einblick in den Hofteil südwestlich des Lehmziegelmäuerchens verhindern soll. Beide Seiten dieser Trennwand sind mit zierlichem Rillenschmuck versehen, verschieden auf den beiden Seiten, aber beide Male sich aus der geschickten Verwendung und Anordnung der bald längs bald quer zur Wand gelegten Riemchen ergebend (s. Abb. 16).

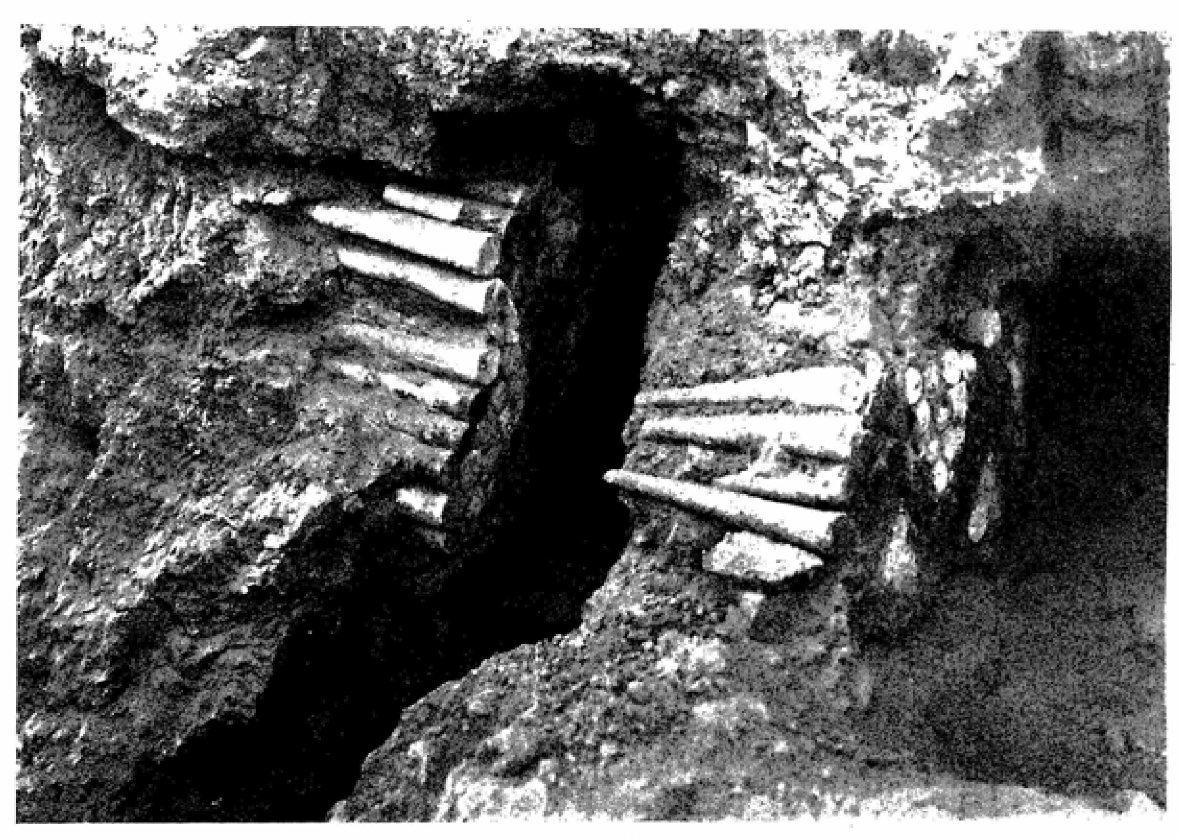


Abb. 17.
Zwei Stücke Tonstiftmosaik mit farbigen Mustern.

Vielleicht wird es gelingen, von diesem Tempel noch mehr herauszubringen: so muß vor allem untersucht werden, wie weit er sich noch nach Südosten erstreckt hat, wo zwar bisher nur wenig Mauerreste, aber Reste der Lehmziegelterrassierung zum Vorschein gekommen sind. Die nordöstliche Grenze scheinen wir erreicht zu haben; denn die Mauern näher der Grabungsgrenze im Nordosten sind zu schwach, um zum Tempelbau gerechnet werden zu können. Im Südwesten ist noch einige Hoffnung vorhanden, den Tempelplan zu vervollständigen im Anschluß an die Räume 92—96, und dann muß vor allem im Nordwesten, da, wo uns bisher die darüberliegenden späteren Schichten am Weitergraben gehindert haben, untersucht werden, ob in dieser frühen Zeit bereits eine Zikurrat bestanden hat, die zunächst unter der Urnammu-Zikurrat vermutet werden sollte.

Vielerlei Kleinfunde beleben nun unsere Vorstellung von der Zeit des Roten Tempels. In erster Linie Tonstiftmosaiken verschiedener Art. Mit Gewißheit der Schicht IV zuzurechnen, weil unter Mauern der Schicht III vorgefunden, sind zwei Mosaikpäckchen, deren

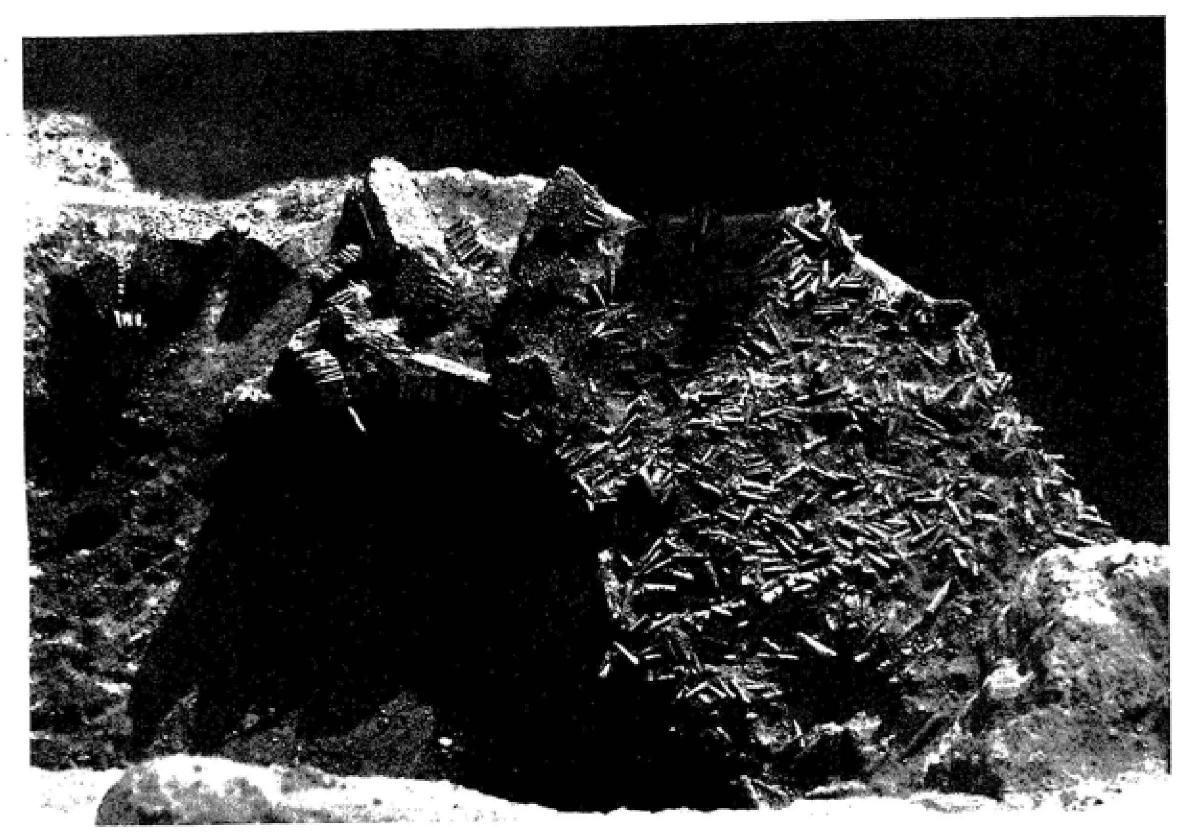


Abb. 18. Herabgestürzte Wandmosaiken aus tönernen Kegelstiften. Die Ansichtsflächen sind rot gefärbt.

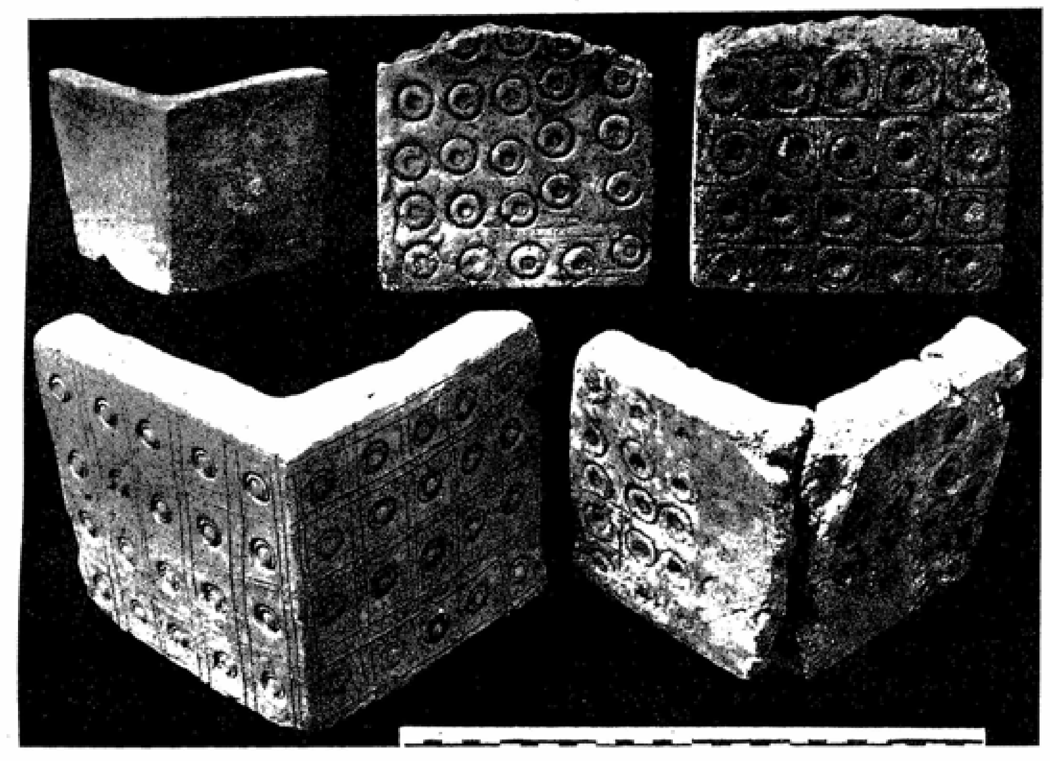


Abb. 19. Tönerne Friesplatten mit eingedrückten Mustern zur Nachahmung von Stiftmosaik. Fundnummern oben 7218, 7110 und 7314, unten 6856 und 6337.

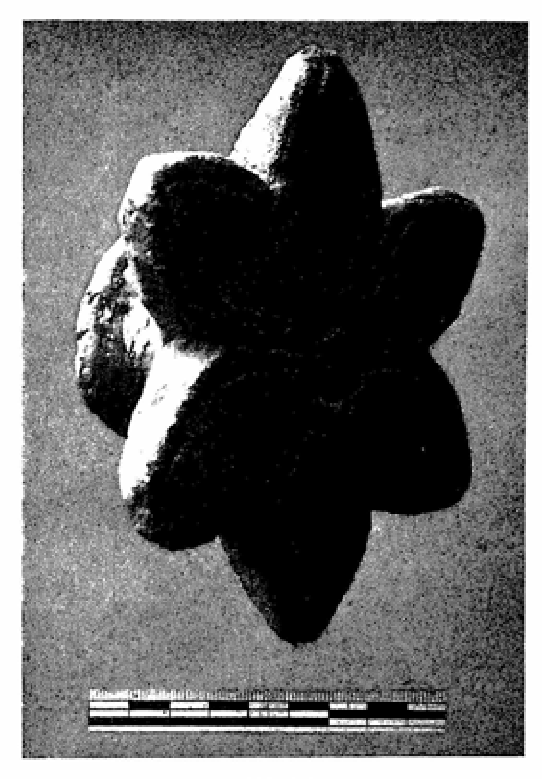


Abb. 20.
Sechsblättrige Rosette von einem tönernen Wandfries. Fundnummer 6003.

Stifte noch leidlich zusammenhafteten und auf der Ansichtsseite geometrische Muster in schwarzweißen und schwarzweißroten Farben tragen: Zickzack und auf die Spitze gestelltes Quadrat (Mosaik C 1/2). Ein drittes, nicht so gut erhaltenes Stück farbiges Mosaik fand sich in unmittelbarer Nähe der beiden genannten unter dem Lehmziegelboden des Korridors 86 (Mosaik C 3, s. Abb. 17). Schon Loftus hatte ein großes Wandstück mit ganz ähnlichen Mosaiken ausgegraben und veröffentlicht[1]. Nun wird diese eigenartige Schmuckweise für Außenwände durch unsern Fund in ein sehr hohes Alter datiert.

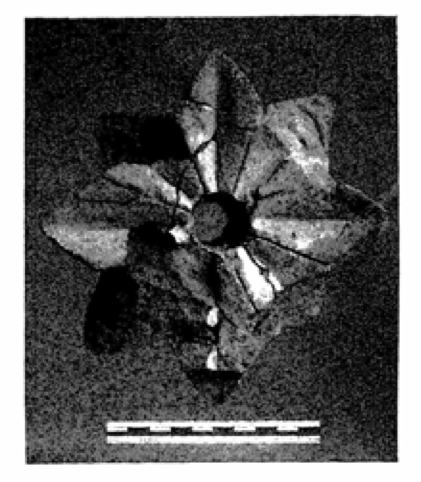


Abb. 21.
Achtblättrige Rosette mit gekerbten Blättern von einem tönernen Wandfries. Fundnummer 6843.

An mehreren Stellen fanden sich solche Mosaikreste in großen Mengen. Auf Abb. 18 ist eine Fundstelle wiedergegeben. Sie zeigt die Mosaiken, wie sie von der Wand, an der sie befestigt waren, heruntergefallen sind. Viele Stücke haben den Zusammenhalt bewahrt und liegen bald mit der Ansichtsfläche bald mit den spitzigen Stiftenden nach oben, wie sie gerade beim Sturz zu liegen gekommen sind. Die anderen Teile der Wandkruste haben sich aus ihrem Zusammenhang gelöst, und die einzelnen Kegelstifte sind dabei unregelmäßig über einen Abhang verstreut worden. — Auch diese bunt gemusterten Mosaiken werden in gerahmten Feldern gesessen haben, denn es ist eine ganze Anzahl schwarz bemalter Tonplättchen gefunden worden. Doch etwas anderes muß noch mit den Mosaiken in Zusammenhang gebracht werden. In allen archaischen Schichten von I bis III einschließlich, also in der Verwendung bis auf die IV. Schicht zurückgehend, kamen Bruchstücke von Terrakottaplatten zutage, auf denen verschiedene figürliche Darstellungen in ganz flachem Relief eingeschnitten sind. Diese Platten haben, das kann mit Bestimmtheit angenommen werden,



Abb. 22.
Kreuz von einem tönernen Wandfries. Fundnummer 6169.

[1] Loftus, Travels and Researches in Chaldaea and Susiana S. 187 ff.

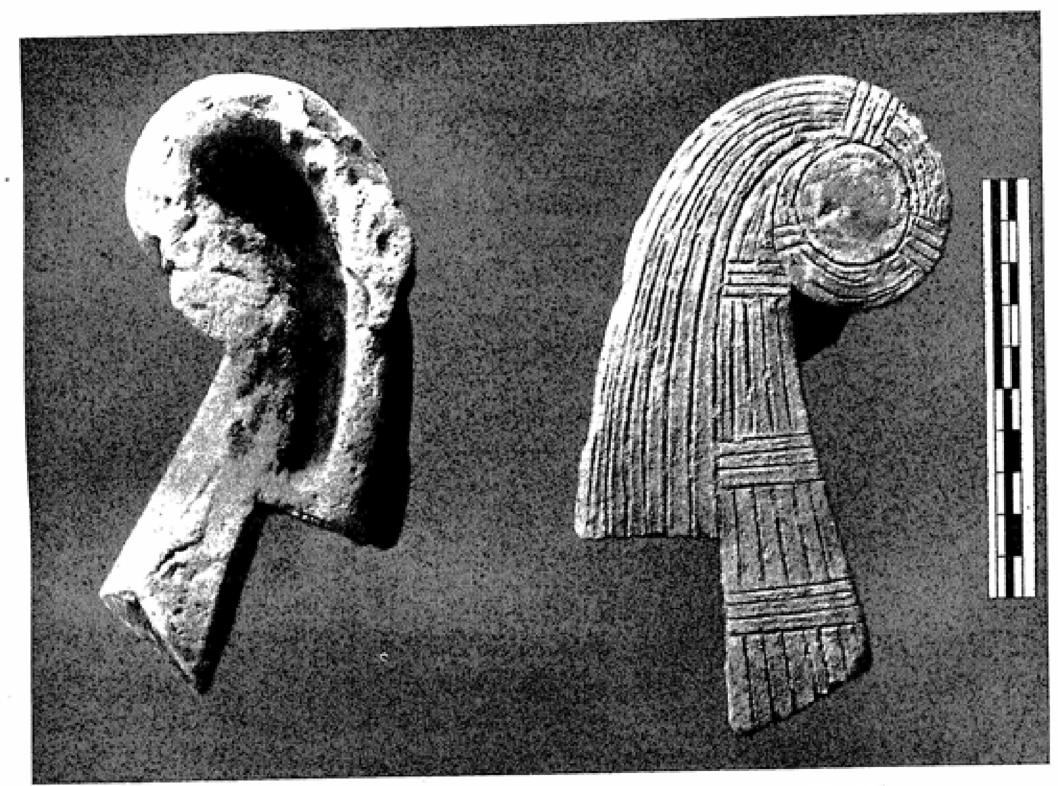


Abb. 23. Darstellung eines Schilfringbündels von einem tönernen Wandfries. Fundnummer 5591.

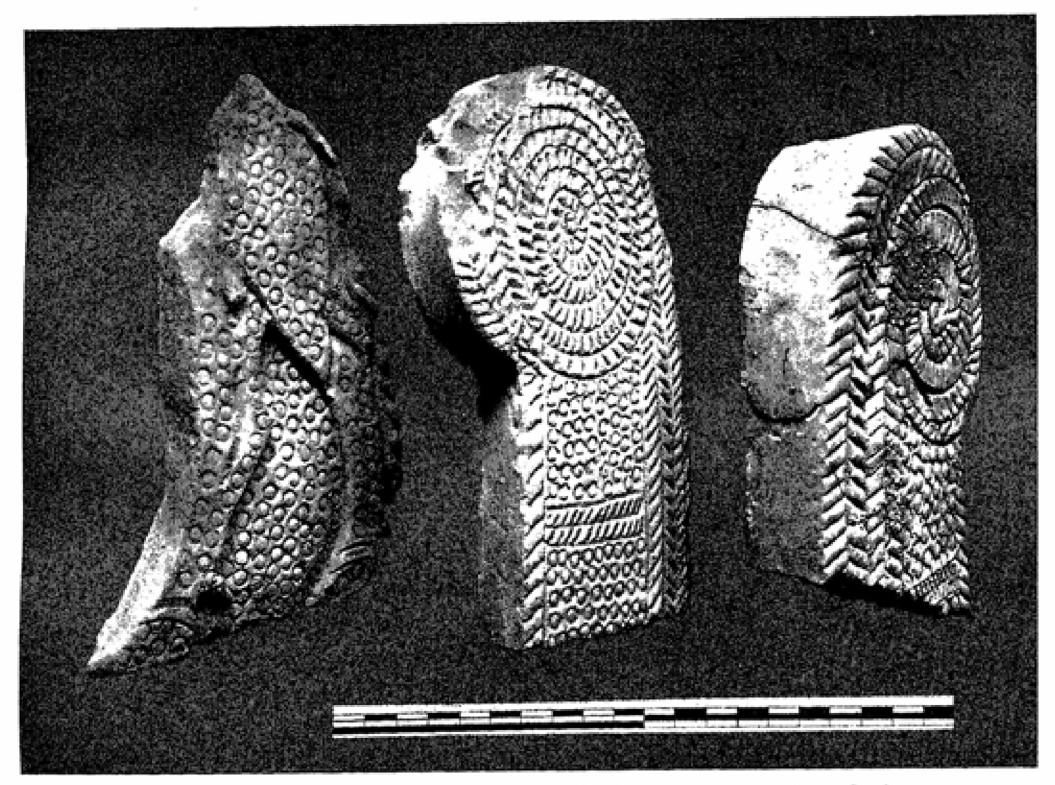


Abb. 24. Toneinlagen eines Wandfrieses. Fundnummern 4999a, b, und cd.

einen waagerechten **Fries** an der Wand, und zwar in Verbindung mit den Stiftmosaiken, gebildet. Das geht daraus hervor, daß an einigen von ihnen noch Stifte des Hintergrundes stecken und daß auf fast allen Reliefdarstellungen dicht nebeneinander Kreise eingedrückt sind, die den Eindruck von Stiftmosaik hervorrufen sollten. Auf den Abb. 18—31 werden hier die wichtigsten der gefundenen Friesteile wiedergegeben. Es sind:

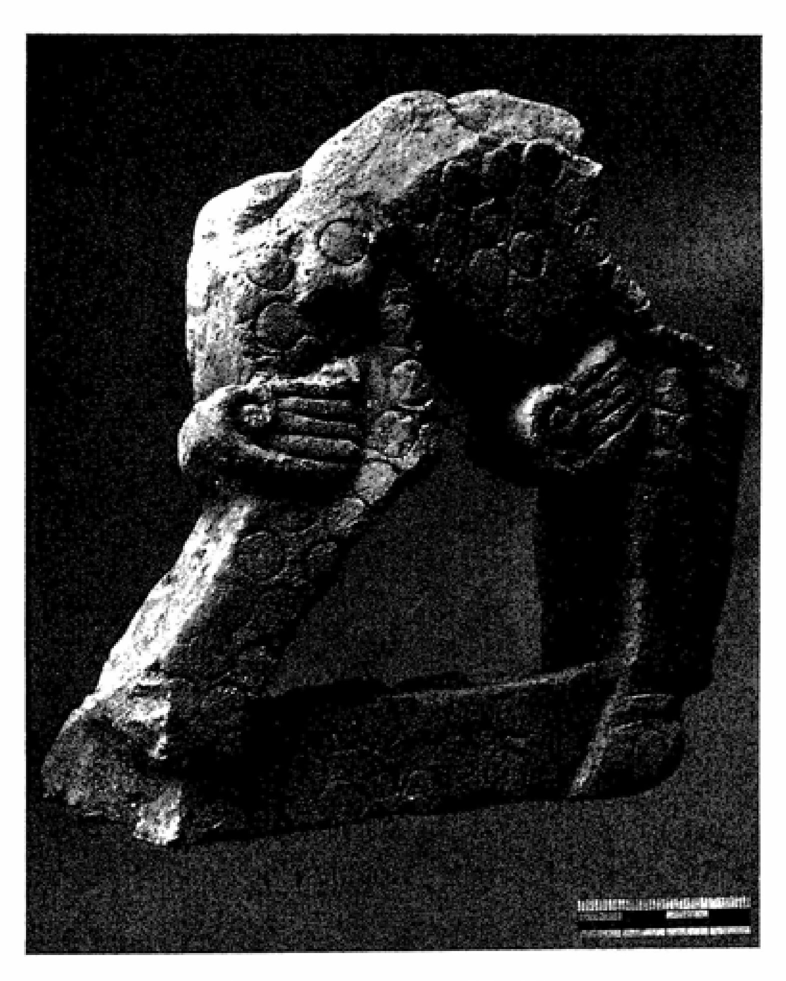


Abb. 25. Toneinlage eines Wandfrieses. Fundnummer 6754.

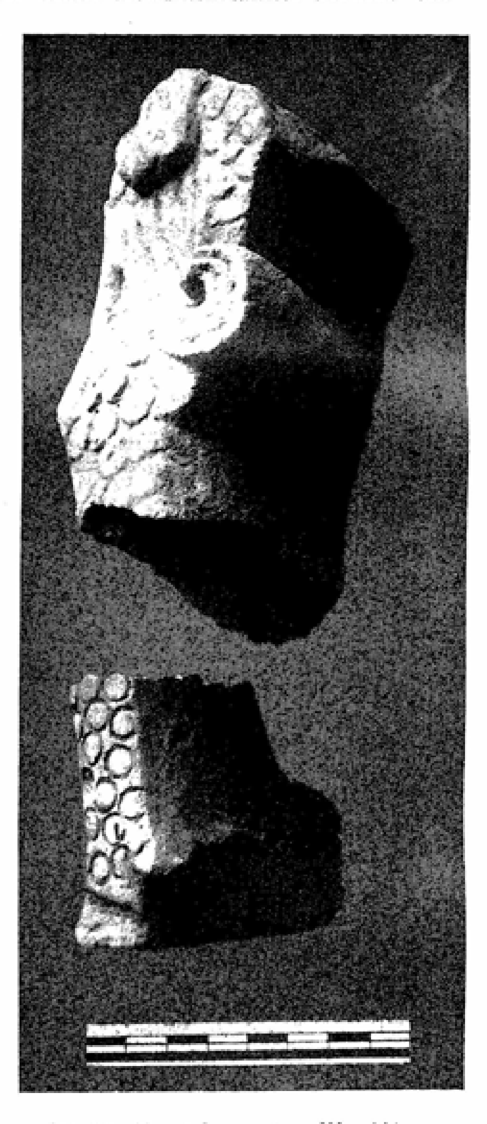


Abb. 26. Toneinlagen eines Wandfrieses. Fundnummern 6270 (oben) und 6508 (unten).

1. Platten, darunter Eckstücke, 14 cm hoch. Die Ansichtsflächen sind durch einfach oder doppelt eingeritzte Striche in Quadrate eingeteilt (s. Abb. 19). In jedem Quadrat ist mit einem zylindrischen Gerät ein kreisförmiger Eindruck und mit einer Hülse von etwas größerem Durchmesser konzentrisch dazu ein Ring vor dem Brennen eingedrückt worden. Mit diesen regelmäßig angeordneten Kreisen sollte, wie gesagt, der Eindruck von Stiftmosaik erweckt werden. Die die Stiftgrundflächen darstellenden Kreise sind auf verschiedenen Platten sehr verschieden: es können zwei konzentrische Ringe sein wie bei Fundnummer 6856 oder eine Vertiefung mit kreisförmigem Umfang mit einem Ring darum wie bei den Fundnummern 7110, 7314 und 6337 (s. Abb. 18). Auch Kreise kommen vor,

bei denen zunächst mit einem größeren und dann mit einem kleineren massiven zylindrischen Gegenstand eingedrückt wurde. Kegelförmige Zapfen auf den Plattenrückseiten dienten zur Befestigung im Lehmputz der Wand. Bei den Eckstücken müssen sich die Zapfen mit ihren Enden fast berührt haben. Abgebrochen sind sie bei allen Stücken.

2. Rosetten. Sechsblätterige, z. B. Fundnummer 6003 (s. Abb. 20). In der Mitte kreisförmige Vertiefung; die Blattränder sind durch Striche im Innern nach-

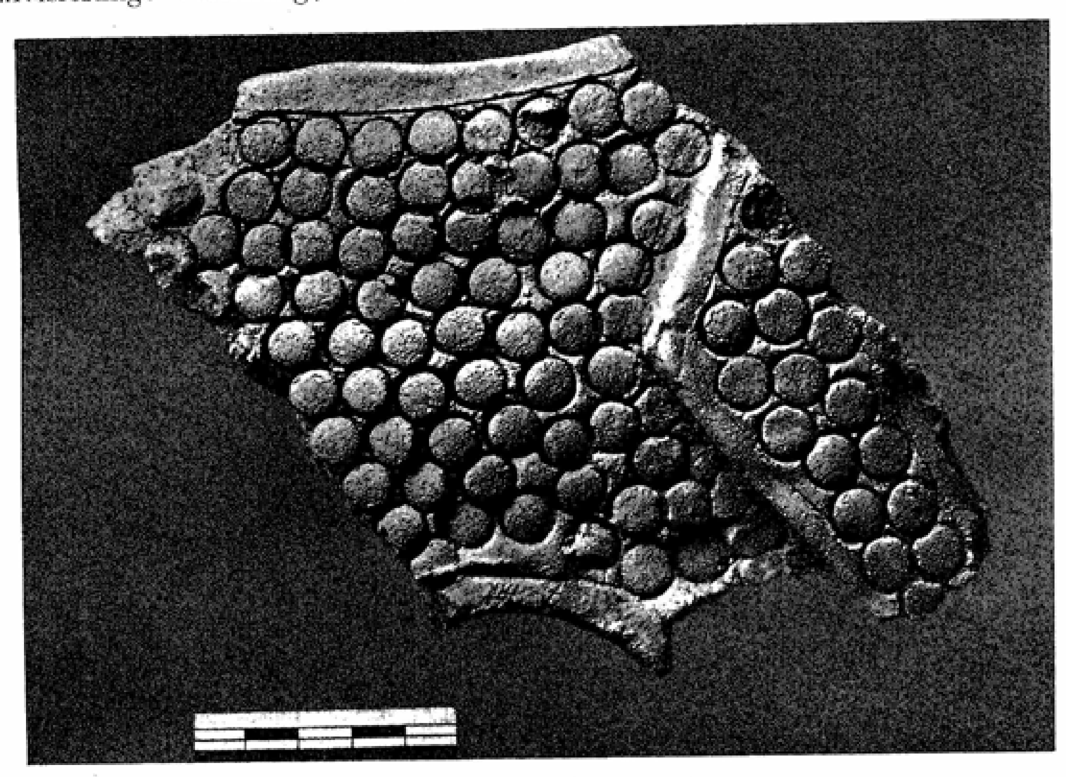


Abb. 27. Toneinlage eines Wandfrieses. Fundnummer 7380.

gezeichnet. Knaufförmiges, nach hinten sich erweiterndes Zapfenende mit napfförmiger Vertiefung in der Hinterfläche zur besseren Befestigung im Wandputz. Ganz ähnlich ist eine achtblättrige Rosette. Fundnummer 2666. Eine andere Form der achtblättrigen Rosette mit Einkerbung der Blütenblätter stellt die Fundnummer 6843 (s. Abb. 21) dar.

3. Kreuz mit gleichen Schenkeln, Fundnummer 6169 (s. Abb. 22). Der Kreuzumriß ist im Innern durch Striche wiederholt. Kegelförmiger Zapfen zur Befestigung im Wandputz. Die Darstellung des Kreuzes mit gleichen Schenkeln ist wohlbekannt aus Elam und scheint ein bei den Bergbewohnern beliebtes Zeichen gewesen zu sein: denn auch die Kassiten haben es später wieder nach Babylonien gebracht.

4. Darstellungen von Schilfbündeln, die am oberen Ende zu einer Volute zusammengewickelt sind. Das durch Querbindungen zusammengehaltene Bündel von Schilfstengeln dreht sich am oberen Ende um einen zylindrischen Volutenkern und wickelt sich aus ihm wieder heraus, wobei das sich wieder auseinanderspreizende Verschlußende auf dem Schilfbündel liegt. Am klarsten ist dieser Zustand bei dem Stück Fundnummer 5591 (s. Abb. 23), von dem schon in der vorigen Kam-

pagne ein Exemplar gefunden wurde[1]. Mehr schematisiert ist dasselbe Motiv auf den Stücken 4999 b, c und d (s. Abb. 24), aber man erkennt noch dieselben Einzelheiten[2]. Nach Andraes Vorschlag a. a. O. kann man annehmen, daß die Ringe, zu denen die Schilfbündel hier aufgerollt sind, zur Befestigung und Bewegung des Mattenverschlusses der Tür eines Schilfbaues gedient haben. Die Einlageplatten werden also innerhalb der Friesdarstellungen Wohnhütten symbolisch

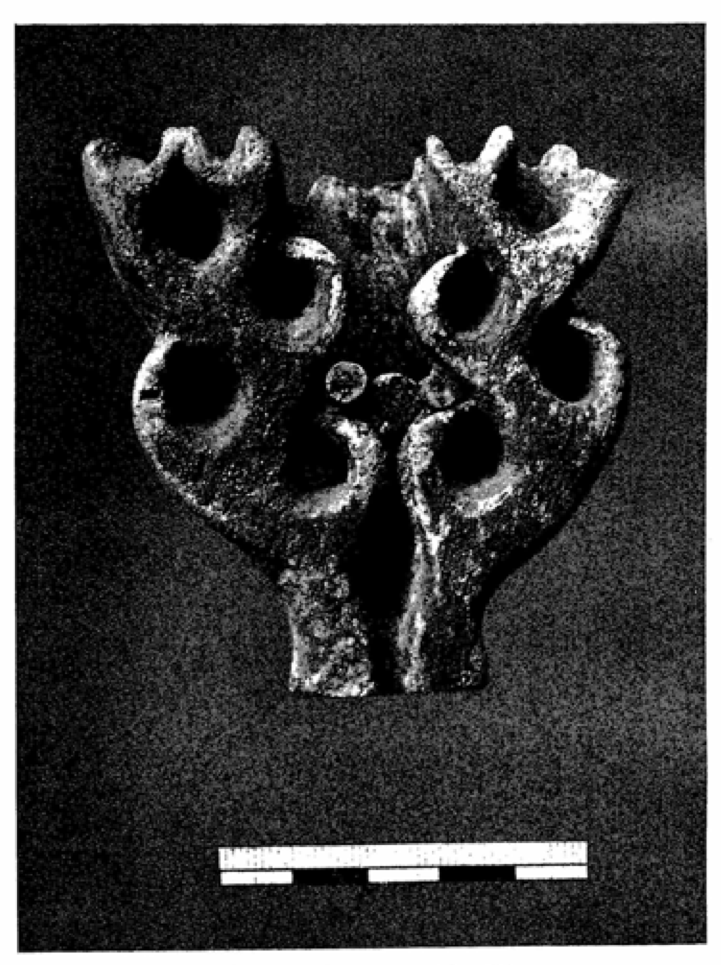


Abb. 28. Toneinlage eines Wandfrieses.
Fundnummer 5748.

wiedergegeben haben oder zusammen mit Hüttenabbildungen angebracht gewesen sein, von denen freilich bis jetzt noch nichts gefunden wurde. Wichtig und den Zusammenhang zwischen Fries und Stiftmosaiken beweisend sind die dicht nebeneinandergedrückten kleinen Kreise auf diesen Ringbündeldarstellungen; auch die Friesfiguren sollten aussehen, als seien sie aus Kegelstiften hergestellt wie die Wandkruste, innerhalb deren sie angebracht waren.

5. Teile von Tierfiguren kommen häufig vor. Merkwürdigerweise sind fast nur Stücke von Beinen erhalten, so z. B. die Fundnummern 4999 a. 6754, 6270 und 6508

[1] UW I. VB, Taf. 19 unten.

[2] Zu den Ringbündeln und ihrer Entstehung vgl. Andrae, Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens im alten Orient, 1930, S. 49 f. und 55 ff.

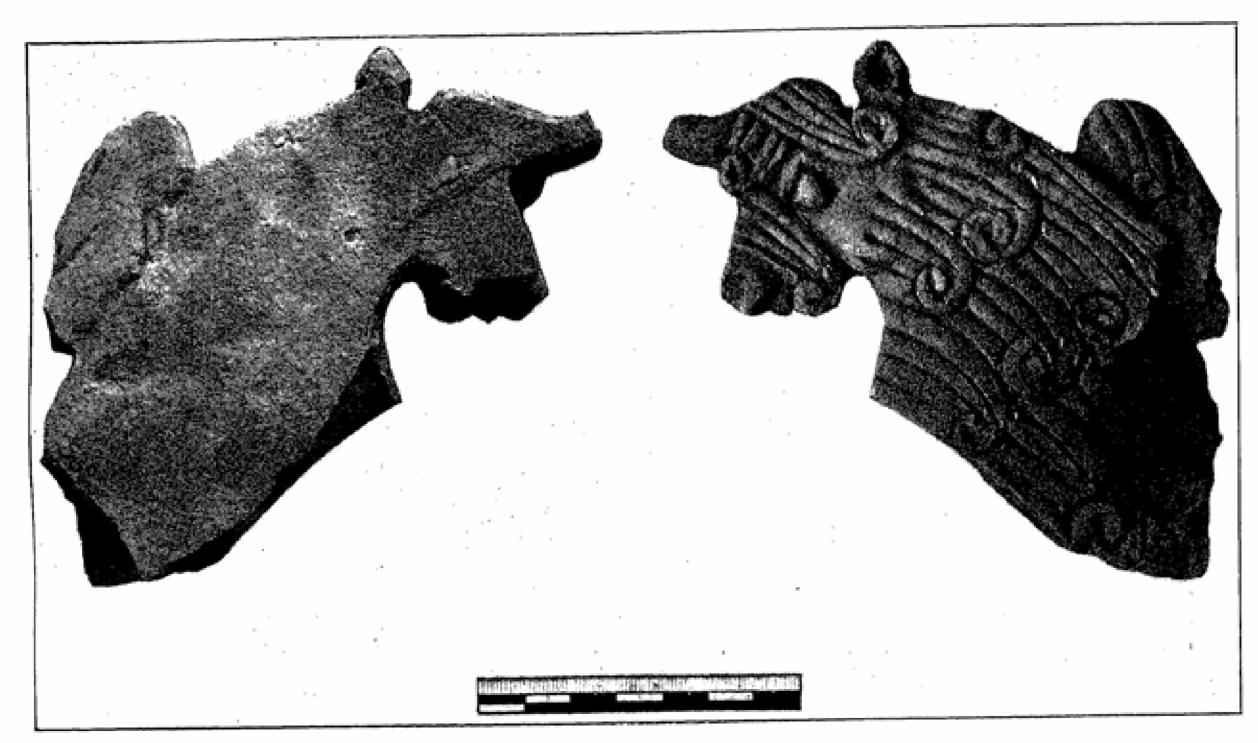


Abb. 29. Toneinlage eines Wandfrieses. Fundnummer 5883.

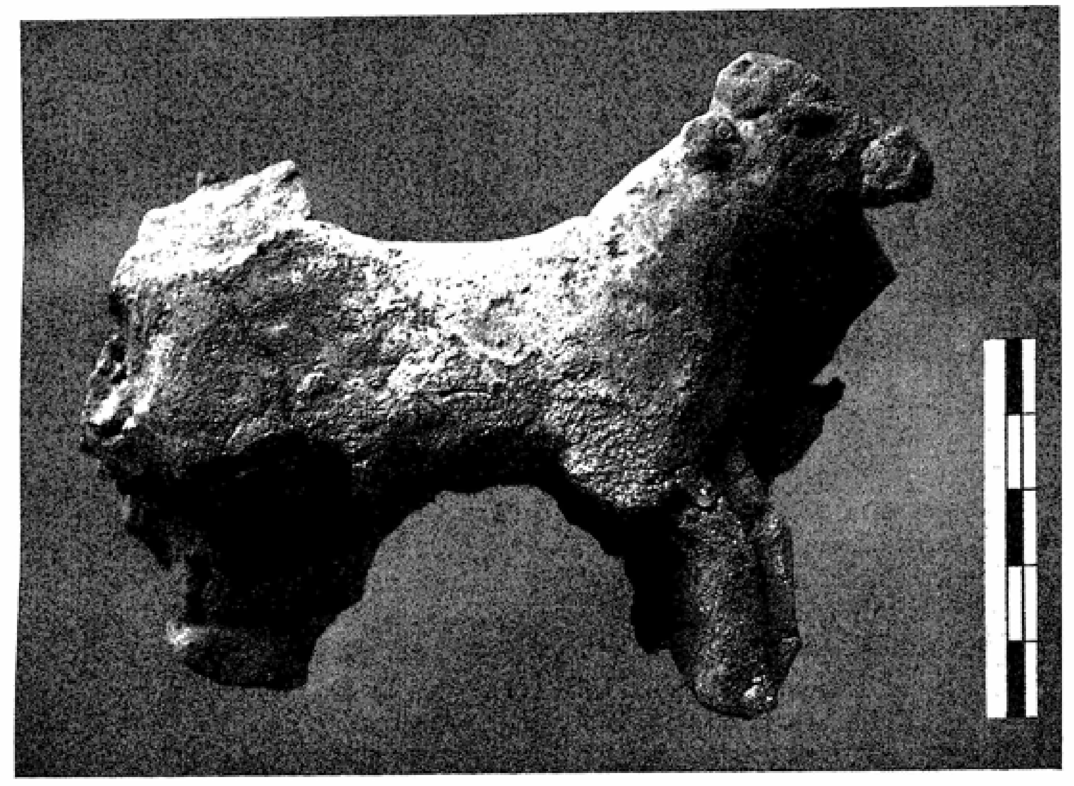


Abb. 30. Toneinlage eines Wandfrieses. Fundnummer 6505.

(s. Abb. 24 links, 25, 26). Ein Stück vom Mittelkörper ist Fundnummer 7380 (s. Abb. 27). Vortrefflich erhalten ist die Wiedergabe eines Hirschgeweihes Fundnummer 5748 (s. Abb. 28), das als ein Ganzes mit Tonstiften im Wandputz befestigt war und in dem noch drei kleine Tonstifte stecken, den mit Mosaik bedeckten Wandhintergrund wiedergebend. Sehr charakteristisch ist das Kopfstück mit Rückenansatz der Figur eines Gnu mit zu Lockenwickeln frisiertem Fell, Fundnummer 5883 (s. Abb. 29). Tief im Wandputz gesteckt hat die Darstellung eines springenden Schafes, Fundnummer 6505 (s. Abb. 30). Der unter Fundnummer 5967 wiedergegebene Rinderhuf (s. Abb. 31) beweist durch die noch unter den Fesselhaaren steckenden zwei Kegelstifte wiederum den Zusammenhang von Fries und Mosaik.

Friese an den Wänden sind in Sumer ein beliebter Schmuck. Verschiedenartige Stoffe hat man dazu verarbeitet. Dunkelgrauer und weißer Kalkstein und Muschel sind von Ur und Kisch bekannt; sie sind zu Einlagen verarbeitet und wiederholen an den Tempelwänden, was man im kleineren Maßstab auch an künstlerischen Gegenständen anzubringen gewohnt war, die für den täglichen Gebrauch oder als Grabbeigaben bestimmt waren. In den Mosaik- und Einlegearbeiten waren die Frühsumerer Meister; diese eigenartige Kunst mag ihrer Art am meisten zugesagt haben. In Uruk hat man zu den Einlagefriesen an Wänden das einfachste und wohlfeilste Material benutzt, den gebrannten Ton. Ob hier die Übertragung aus einem andern Stoff in den Ton vorliegt, oder umgekehrt die tönernen den steinernen Einlagen zum Vorbild gedient haben, ist schwer zu entscheiden. Nur soviel kann heute gesagt werden, daß die Tonfriesplatten im Alluvium Sumers einen durchaus bodenständigen Eindruck machen. Sie können gut von demselben einheimischen Volk erfunden worden sein, das als erstes auf den Gedanken des tönernen Stiftmosaiks gekommen ist, wie wir wissen, in allerfrühester Zeit.



Abb. 31.
Toneinlage eines Wandfrieses.
Fundnummer 5967.

Die Mosaikwände sind entweder bunt gemustert oder rot gefärbt gewesen, fast durchweg mit demselben »Pflaumenrot«, das auch zum Wandanstrich des Roten Tempels und zur Färbung einer besonderen Art von Töpferei (s. u. S. 52) verwandt worden ist. Man wird sich die Friesplatten, die mit den Mosaiken zusammen eine einheitliche Wirkung auszuüben hatten, auch gefärbt zu denken haben, obwohl Farbreste nirgends erhalten sind. So mögen die farbigen Einlagefriese in Tell el ʿObêd und Kisch auf farbige Terrakottafriese zurückgehen. Und hierbei ist zu fragen: Ist es dasselbe Volk, das die Terrakottafriese und die farbig eingelegten Steinfriese erfand und sind letztere nur durch größere Prachtliebe und größeren Reichtum entstanden oder hat ein früh eingewandertes Volk, das sich auf die Intarsientechnik verstand, die Terrakottafriese in seiner Weise nachgeahmt? (s. auch o. S. 33).

Von den gemusterten Stiftmosaiken C mit einer durchschnittlichen Stiftlänge von $8^1/_2$ cm unterscheiden sich die Kegelstifte der Mosaiken B und D durch verschiedene Längen. Die letztere Art ist über 16 cm lang, hat am Ansichtsende eine kreisförmige Vertiefung und ist meist schwarz gefärbt. Die Vertiefung ist wahrscheinlich mit einer andersfarbigen Masse ausgefüllt gewesen. Andere Stifte der in dieser Höhenlage gefundenen Mosaiken sind nicht

kegelförmig, sondern haben rundlich ausgebauchte Seiten und pfannenförmige Vertiefungen; auch diese sind sehr oft schwarz gefärbt (s. Abb. 5).

Ebenso große Verschiedenheiten bestehen bei den Formen und Größen der Plättchen und Pflöcke; letztere sind in dem Ansichtsrechteck zuweilen mit drei waagerechten Rillen versehen; und auf den Seitenflächen der Pflocksteine sind ab und zu einfache Kreuze oder andere Zeichen eingeritzt. Dem Aussehen klassisch-antiker Mosaiken sehr ähnlich gewesen sein müssen die aus Kegelstiften von Pyramidenform hergestellten mit rechteckiger Ansichtsfläche. Hin und wieder kommen auch der Länge nach halbierte Kegelstifte vor (s. Abb. 5); sie sind aber verhältnismäßig selten, obgleich man sie für die Grenzen gegen die Rahmen oder Friese gut hätte gebrauchen können und die geringe Anzahl der gefundenen auffällig scheinen kann. Alle Mosaikbestandteile sind mit der Hand geformt, die Kegelstifte, wie man an einigen noch deutlich sehen kann, durch Drehen zwischen den beiden Handtellern. Die Abteilung für Mosaiken in den Töpfereien wird deshalb unzähliger fleißiger Hände bedurft haben, um die Hunderttausende von Stiften, Pflöcken und Plättchen herzustellen.

Die zuletzt genannten Mosaiken lassen sich alle mit Schicht IV zusammenbringen. Es ist durchaus möglich, daß zur gleichen Zeit verschiedene Mosaikarten angefertigt worden sind. Gerade den geschickten Bauleuten dieser Schicht darf man ein großes Können auch im Mosaikstecken zutrauen. Leider können wir nicht sagen, welche Wände verkrustet waren; aber da ja die Stiftkruste für die Wand ebenso Schutz wie Schmuck bedeutete, kann man sich in erster Linie die Außenwände damit bedeckt denken. Die vielen kleinen Rillen an der Hofwand und Rückwand der Kulträume 104 und 102 waren vielleicht ebenso mit Mosaiken verziert wie die oben beschriebene Trennwand im Hofe mit ihrer zierlichen Gliederung. Wir werden ja annehmen müssen, daß die Stiftkrusten im Wandputz gesteckt haben. Für den zu diesem Zweck erforderlichen innigen Zusammenhang zwischen Lehmziegelwand und Putz ist folgende Beobachtung bedeutungsvoll: Vom Mauerwerk der Riemchenmauern aller Schichten, besonders aber in Schicht IV, lassen sich die Stoßfugen zwischen den einzelnen Riemchen immer gut erkennen, meistens klaffen sie sogar bis über 1 cm auseinander. Dagegen ist es fast nie möglich, die Lagerfugen zu unterscheiden. Beim Abtragen von Mauerwerk stellte es sich heraus, daß es ohne Mörtel hergestellt war. Das Verschwinden der Lagerfugen ist darauf zurückzuführen, daß die Riemchen in feuchtem Zustand vermauert oder vielmehr auf- und aneinandergeschichtet wurden. Durch die senkrechte Pressung wurden die Mauern zu einer einheitlichen Lehmmasse zusammengedrückt, während die Stoßfugen ohne Druck blieben und durch späteres Austrocknen sich noch erweitern konnten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man den Lehmputz auf die Wände aufgetragen, ehe diese ganz ausgetrocknet waren, und dann sogleich das Mosaik eingesetzt. Dabei war es möglich, die Pflöcke der Rahmen in die Riemchen hineinzutreiben (s. auch o. S. 15), und der feuchte Putz konnte sich mit den noch Wasser enthaltenden Mauern fest verbinden. Daß sich die Kegelstifte ganz leicht in den Lehmputz dicht nebeneinanderstecken lassen und dieser dabei ganz ohne Schwierigkeit fortgedrückt wird, hat sich bei einem Versuche einwandfrei gezeigt.

Von nicht geringerer Bedeutung für Schicht IV als die Stiftmosaiken und Terrakottafriese sind verschiedene Abdrücke von Siegeln in Stücken ungebrannten Tones, meist Gefäßverschlüssen. Besonders längs des verzierten Hofmäuerchens (s. o. S. 31) wurden zahlreiche zum Teil noch vollständige Stöpsel und andere Verschlüsse gefunden. Entweder waren annähernd halbkuglige Tonklumpen in den Gefäßhals hineingepreßt, oder man hatte lange, mit Stoff und Stricken geschlossene Flaschenhälse oben an der Öffnung und rings an den Seiten bis auf die Gefäßschultern mit Lehm umhüllt. Auf solchen Stücken kamen

nun Siegelabrollungen vor. Mitunter sind die Siegel jedoch auch auf anders geformte Lehmstücke abgedrückt oder abgerollt. Da die von uns gefundenen Stücke der Schicht nach sicher bestimmt sind, ist der Stil ihrer Darstellungen außerordentlich wichtig nicht nur für die Höhe der Steinschneidekunst unserer alten Schichten, sondern für ganz Sumer. Denn auch auf anderen sumerischen Ruinen sind Abrollungen und Abdrücke auf Tongefäßverschlüssen gefunden worden; z. B. in Fara, Ur und Kisch, die meisten wohl in Susa. — Auch der Beginn der ägyptischen Geschichte hat die tönernen Krugverschlüsse mit Siegelabdrücken in großer Anzahl, und LEGRAIN mag mit der für Elam aufgestellten Behauptung ganz allgemein recht haben, daß die Steinschneidekunst gerade zwischen Geschichte und Vorgeschichte eine besondere Rolle gespielt hat.

Trotz einiger Übereinstimmungen mit den Darstellungen aus Susa und Ur sind unsere Abdrücke der IV. Schicht so eigenartig, daß hier die besten davon wiedergegeben werden sollen.

1. Fundnummer 7229a (s. Abb. 32 unten). Auf einem platten, gegen das sich verbreiternde abgebrochene Ende etwas dicker werdenden Stück Ton, das sich aus zwei Bruchstücken zusammensetzen ließ, sind einseitig zwei Reihen von Tieren übereinander dargestellt. Von der oberen Reihe sind erhalten: Nach links gewandtes Rind (der Kopf ist abgebrochen), von einem ebenfalls nach links schreitenden, das linke Vorderbein erhebenden Löwen mit Ringelschweif hinterrücks überfallen. Daran schließt sich die Figur eines zweiten, nach rechts schreitenden Löwen, der wahrscheinlich ein zweites Tier packt, das hier nicht mehr abgerollt ist. Die untere Reihe zeigt: Das Vorderteil eines nach rechts schreitenden Löwen, der ein Mähnenschaf mit halbkreisförmig gebogenen Hörnern anfällt; diesem Schaf gegenüber eine nach links gestellte Bergziege, ebenfalls von einem Löwen angefallen, von dem man gerade noch den Kopf sieht. — Es wird keines besonderen Hinweises auf die lebensvolle und außerordentlich naturwahre Darstellung der Tiere bedürfen.

2. Fundnummer 7229b (s. Abb. 32 oben). Das Mittelstück eines Tongebildes ähnlich wie 1, ebenfalls mit zwei Tierreihen übereinander, von deren oberer ein vortrefflich in seinem charakteristischen Umriß wiedergegebener Eber erhalten ist, den von hinten ein Löwe anfällt. In der unteren Reihe ein nach links gewandter Löwe und rechts davon ein nach rechts gewandter Löwe, von dem aber nur das Hinterteil übriggeblieben ist.

3. Fundnummer 7495 (s. Abb. 33). Zwei gegeneinander gekehrte Hinterteile von schleichenden Löwen, der linke mit gesenktem, der rechte mit emporgebogenem Schweif. Wie das Vorderteil dieser Tiere ausgesehen hat, zeigt die darunter abgerollte Darstellung eines nach links schreitenden Löwen, von dem die Rückenlinie und der Kopf erhalten blieben. Mit ganz wenig Strichen sind bei diesen Figuren die Umrisse und Hauptmuskeln meisterhaft wiedergegeben.

4. Fundnummer 6310a (s. Abb. 34 und 35). Vollständig verschieden von den Abdrücken unter 1 bis 3 ist diese Abrollung mit menschlichen Figuren. Eine große männliche Figur, von rechts nach links schreitend, in einem bis zu den Knien reichenden Schurzgewand, der linke Arm anscheinend vor dem Leib gebeugt, der rechte vom Leib ab nach vorn gewinkelt, in der Hand ein langer Stecken oder Speer. Vom Kopf ist zu sehen die große lange Nase, Backenbart und dicker Haarschopf über der linken Schulter, das Haar anscheinend mit einem Band zusammengehalten. Rechts eine wesentlich kleinere menschliche Figur, leicht vornüber gebeugt, mit Stecken oder Speer einen unkenntlichen Gegenstand

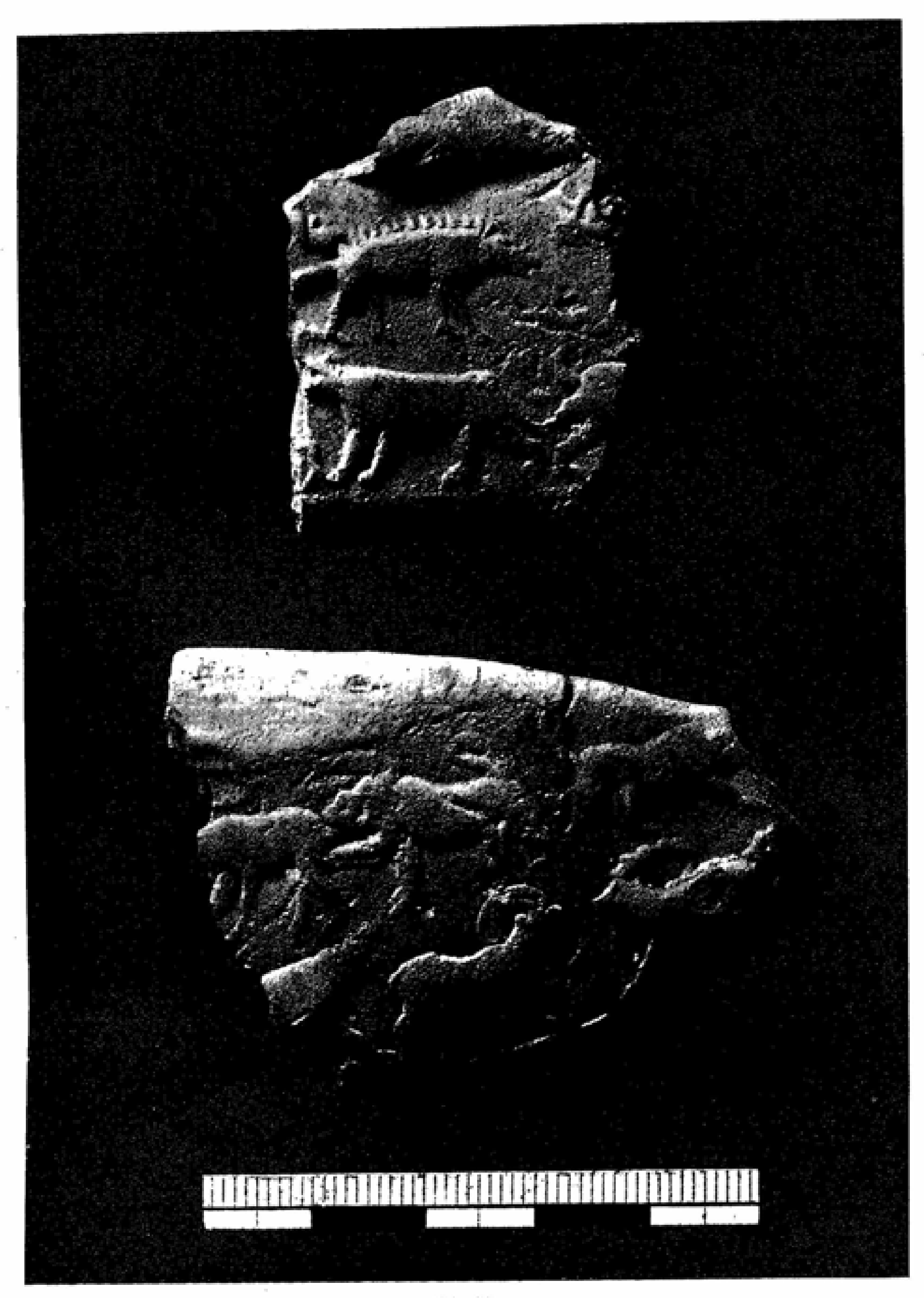


Abb. 32.
Siegelabrollungen aus Schicht IV. Fundnummern 7229b (oben) und 7229a (unten).

berührend. Diese Gestalt ist oberhalb der Knie flach zusammengedrückt, so daß vom Gewand nichts mehr, vom Gesicht nur die große Nase, aber nicht mehr zu erkennen ist, ob der Mann einen Vollbart trug. In der Mitte zwischen den beiden männlichen Figuren und etwa in der Höhe ihrer Köpfe befindet sich eine ganz sonderbare Darstellung: ein Wesen mit menschlichem, bartlosem Kopf, einem Leib wie dem eines Vogels, die Arme (?) auf dem Rücken zusammengebunden (?), fast wie Flügel aussehend, die Beine, soviel man erkennen kann,

an den Leib gezogen. Es könnte ein fliegender oder springender Mensch gemeint sein, wenn man die Gruppe mit unserer heutigen Einstellung betrachtet. Oder man hat darstellen wollen, daß dieses menschliche Wesen, vielleicht ein Gefesselter, sich weiter hinten befunden hat. Das ganze Reliefbild ist mit Fingerabdrücken bedeckt. Die beiden Hauptfiguren haben keine Standfläche. Die Haltung und Bewegung der Gestalten verrät großes künstlerisches Können. Wenn der Abdruck nicht mit Sicherheit in unsere IV. archaische Periode zu setzen wäre, könnte man versucht sein, ihn für verwandt mit der großen Kunst aus der Zeit Sargons von Agade und seiner Nachfolger zu halten. So aber ist diese vortreffliche Darstellung um so überraschender und wichtiger.

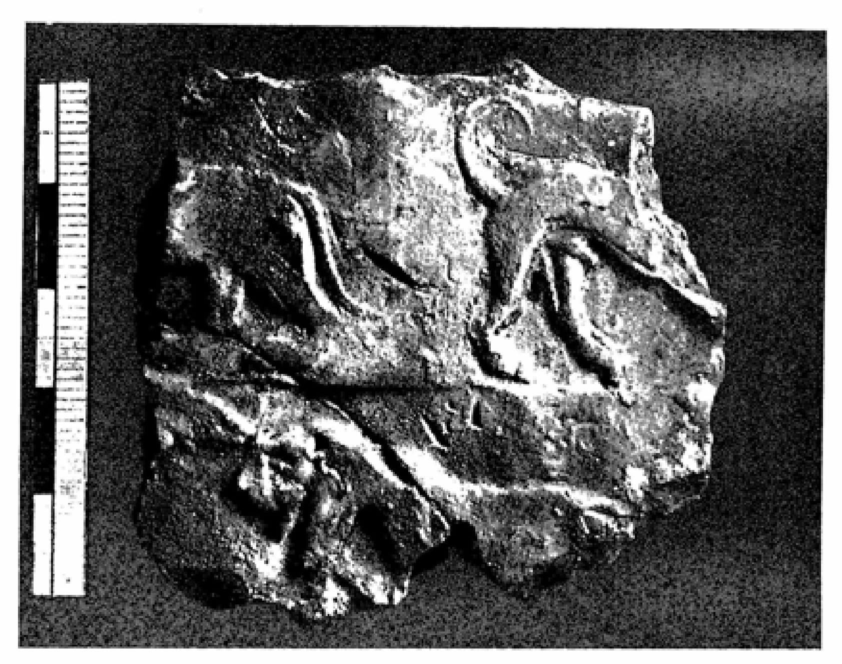


Abb. 33. Siegelabrollungen aus Schicht IV.
Fundnummer 7495.

Die Siegel mit den Tierdarstellungen legen am meisten den Vergleich mit Siegeln aus Susa nahe, bei denen Löwe, Mähnenschaf, Bergziege und Wildschwein beliebte Vorwürfe sind. Diese Verwandtschaft mit Elam und damit mit der Gebirgskultur ist ja nicht überraschend: sie ist ein neuer Beweis für die kulturelle Gemeinschaft zwischen Sumer und den Bergländern. Wenn wir ferner unsere Tierdarstellungen mit den Tierbildern auf der Silbervase aus einem kupferzeitlichen Grabe in Maikop im Kubangebiet östlich vom Schwarzen Meer vergleichen, so finden wir dieselbe künstlerische Auffassung am Werke, und wir sehen die sumerische Kunst schon in ganz früher Zeit aus derselben Quelle gespeist, wie jene ebenfalls der Kunst der Gebirgsvölker entnommenen späteren Darstellungen. — Auf die große Ähnlichkeit mit den prädynastischen ägyptischen Darstellungen auf dem Elfenbeingriff eines Feuersteinmessers vom Gebel el arak[1] soll hier nur kurz hingewiesen werden.

Ihre ganz besondere Note erhält die IV. Schicht durch die in ihrem Verfallschutt gefundenen Bildertontafeln. Bis jetzt sind es ungefähr 120 Stücke, zum großen Teil voll-

[1] Propyläen-Kunstgeschichte II² 185.

ständig erhaltene Tafeln in Kissenform, die größte vollständige 9.5 cm lang, 7.4 cm breit und 2 cm dick. Da die Aussicht besteht, bei der Erweiterung des Grabungsfeldes noch mehr Exemplare zu finden, sollen diese paläographisch außerordentlich wichtigen Inschriften

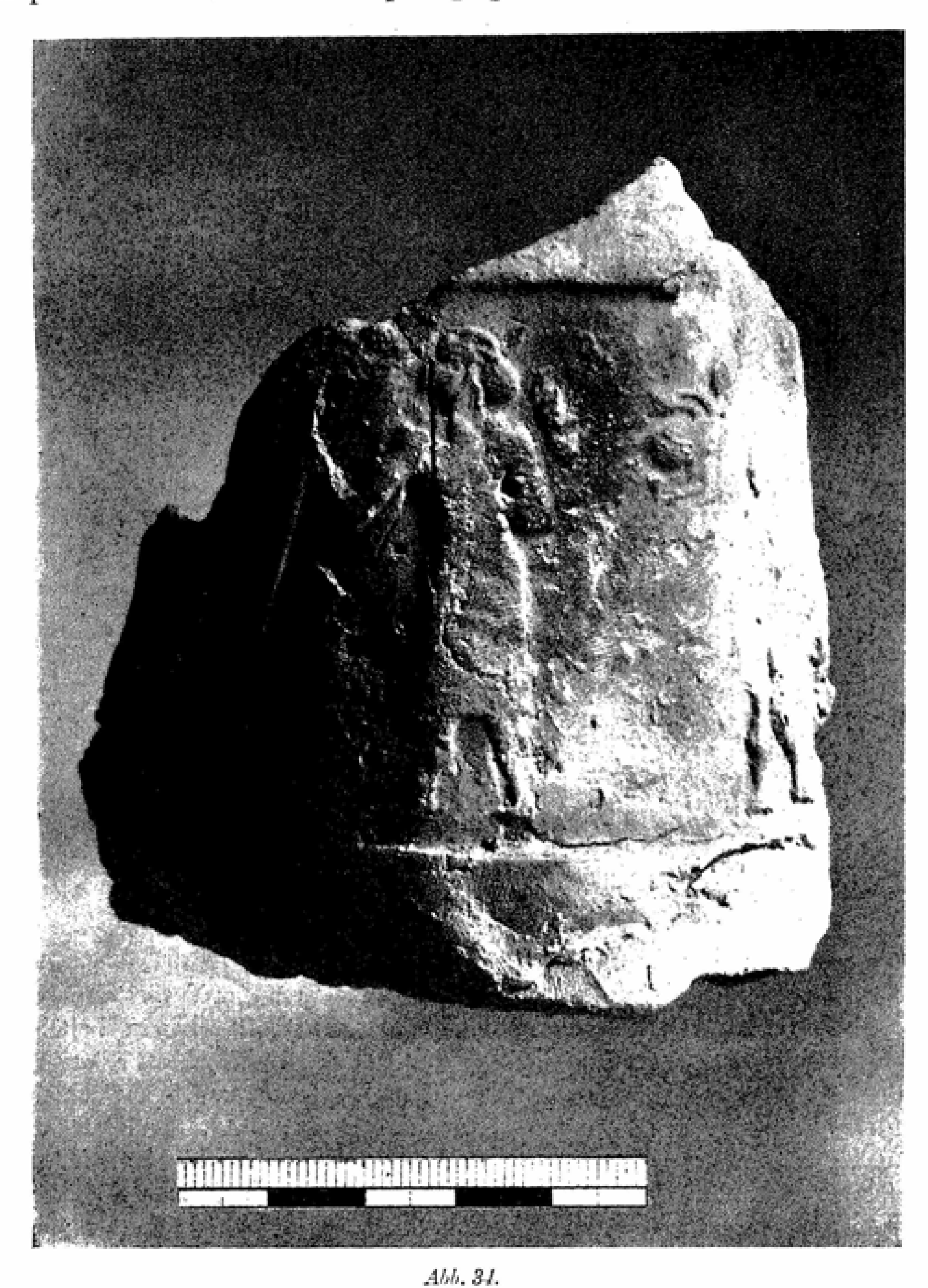


Abb. 31.
Siegelabrollung auf einem tönernen Gefäßverschluß aus Schicht IV. Fundnummer 6310 a.

im nächsten Jahr veröffentlicht werden. Hier genügt es, einige bezeichnende Beispiele zu geben (Abb. 36 bis 40). Immer stehen über den Bildern Zahlzeichen, aus denen, wie mir Dr. O. Neugebauer in Göttingen freundlichst mitteilt, aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Gebrauch des Sexagesimalsystems geschlossen werden darf. Die Bilder selbst müssen

Begriffe darstellen, die sich heute nur schwer werden wiederfinden lassen. Eine Sprachschrift ist das noch nicht; denn die Entwicklung ist noch nicht vom Begriffsbild zum Wortbild oder gar zum Silbenbild fortgeschritten. Vielmehr scheint ganz allgemein ausgedrückt zu sein, daß der abgebildete Gegenstand usw. in der durch die Zahl wiedergegebenen



Abb. 35.
Siegelabrollung auf einem tönernen Gefäßverschluß aus Schicht IV.
Fundnummer 6310a (s. Abb. 34).

Menge in irgendeiner Beziehung zu irgendwem, wahrscheinlich zum Tempel Eanna, steht. Diese Beziehung und der »Irgendwer« sind durch das Bild nicht ausgedrückt. Wenn man die Texte für Bestandsaufnahmen hält, wird man, glaube ich, ungefähr das Richtige treffen. Die Bilder geben die Sache, nicht das Wort wieder, aber sie sind eine unentbehrliche Grundlage für die Wortschrift, die sich auch weiterhin der Ideogramme bediente und über das Ideogramm zur Silben- und weiter zur Buchstabenschrift gelangte. Zwischen Bilderschrift und

Wortschrift liegt eine Idee, eine Erfindung, die an sich keine lange Zeit beansprucht zu haben braucht. Diese Erfindung fällt nun anscheinend in die Zeit zwischen unserer IV. und III. archaischen Schicht, nämlich dann, wenn unsere zweite spätere Tontafelart sich

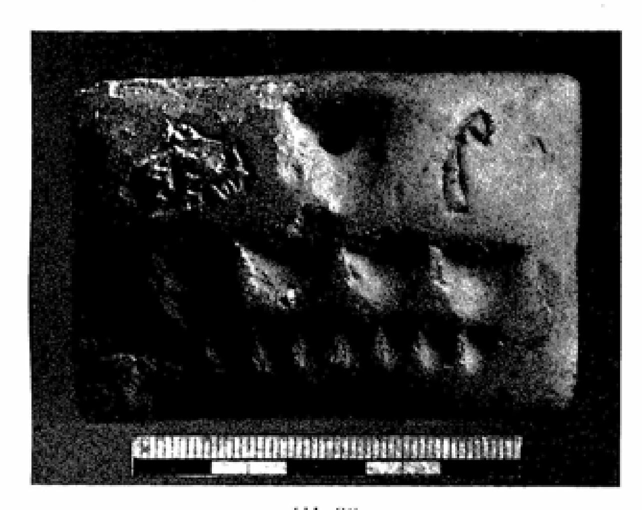




Abb. 36. *Abb. 37.*
Tontafeln mit Bilderschrift und Zahlen aus Schicht IV.
Fundnummer 6252. Fundnummer 6612.

wirklich als eine mit Zeichen geschriebene Sprache herausstellen sollte. — Hier kann vorläufig auf diese Frage nicht eingegangen werden. Aber das eine mag jetzt schon hinzugefügt werden, daß allem Anschein nach die Entwicklung der Schrift auf den untersten Stufen ganz ähnlich vor sich gegangen ist wie in Ägypten, wo der erste Schritt der von

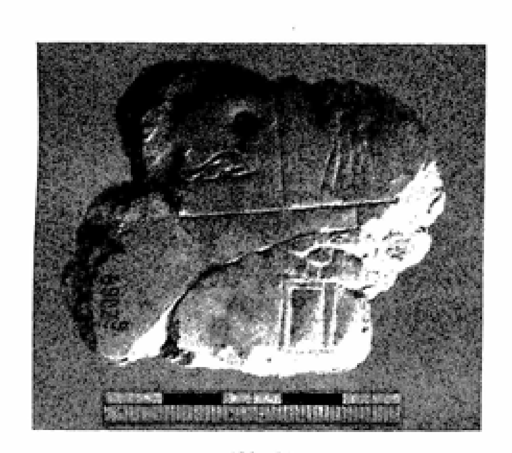


Abb. 38.
Tontafel mit Bilderschrift und Zahl aus Schicht IV. Fundnummer 6502g.

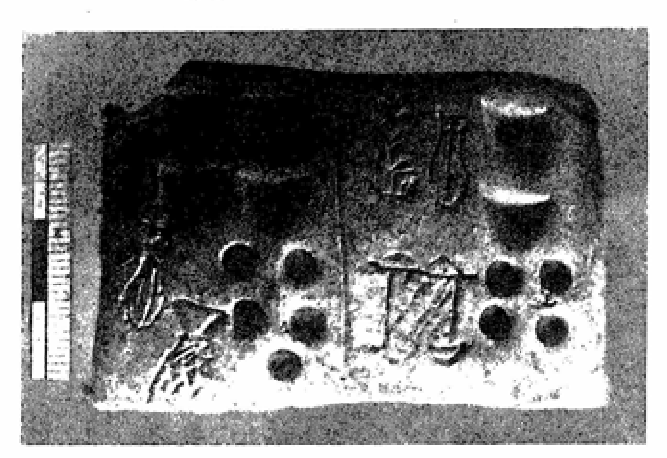


Abb. 39.
Tontafel mit Bilderschrift und Zahlen aus Schicht IV. Fundnummer 7068n.

der »rein dekorativen Verwendung von Figuren und Szenen aus dem Leben, wie sie mit den Gefäßmalereien der vorhistorischen Zeit begonnen hat, zu dem Versuch« gewesen ist, »durch die bildliche Darstellung zugleich einen ganzen Hergang...... festzuhalten und die Kunde davon dem Beschauer zu übermitteln«[1].

[1] Ed. Meyer, G.A. 1, 2. S. 119.

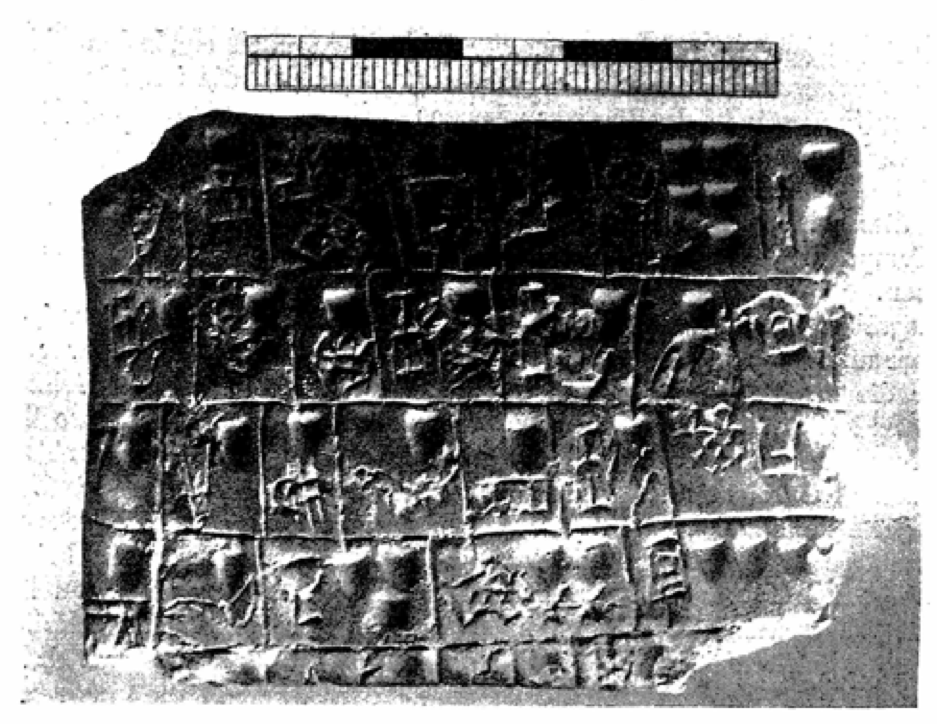


Abb. 40. Tontafel mit Bilderschrift und Zahlen aus Schicht IV. Fundnummer 7127a.

Abb. 41. Kleine Tonnachbildungen aus Schicht IV.

Schließlich mögen zur Belebung unserer IV. Schicht noch sonderbare kleine Gegenstände aus Ton erwähnt und abgebildet werden (s. Abb. 41), die ich für Nachbildungen verschiedenster Gegenstände des täglichen Lebens halte. Außer mehreren nicht ganz verständlichen Dingen sehen wir z. B. Nachbildungen einer Flasche, von kamm- und meißelartigen Geräten, Knöpfen, Schneckenhauskernen, Pfeilspitzen (?) und Lebensmitteln (?). Die meisten dieser kleinen Gebilde sind durchlocht und konnten aufgehängt werden. Sie mögen im Tempelkult verwandt worden sein, von dem wir ja noch keine rechte Vorstellung haben.

Der Ausgräber von Susa, M. de Mecquenem, zeigte mir große kugelförmige Tonbullen aus Susa, über und über mit Siegelabrollungen bedeckt; durch die Bulle war eine Schnur gezogen, für die zwei Durchbohrungen im Ton erhalten sind; mit der Schnur erst war der zu schützende Gegenstand zugebunden. Im Innern einiger solcher zerbrochenen Bullen hat Mr. de Mecquenem ganz ähnliche kleine Nachbildungen aus gebranntem Ton gefunden, wie sie so zahlreich in unserer IV. Schicht zum Vorschein gekommen sind. Der ungebrannte Ton der Bulle hat sich durch späteres Austrocknen etwas zusammengezogen: infolgedessen sitzen diese kleinen Tongebilde lose in ihrer Hülle und klappern beim Schütteln. Auf diese Weise konnte man ihr Vorhandensein auch in den unversehrten Bullen nachweisen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben auch unsere tönernen Nachbildungen den Kern von solchen Bullen gebildet, die indessen noch nicht gefunden worden sind. Die Susa-Bullen sollen der Zeit Sargons von Agade angehören, während die unseren wesentlich älter sein müssen.

Schicht V.

Einen größeren Unterschied als den zwischen den Gebäuderesten von IV und V kann man sich in Sumer nicht wohl vorstellen. Gewißlich muß der Rote Tempel eine monumentale Anlage genannt werden, und es mag sein, daß er einen noch bedeutenderen Eindruck auf uns machen würde, wenn mehr von ihm erhalten wäre. Aber er wird trotzdem an Großartigkeit von dem Tempelbau der Schicht V übertroffen. Erhalten sind von diesem nur die Fundamente, und auch diese würden gewiß nicht gerettet worden sein, wenn sie nicht aus Kalksteinplatten bestanden hätten. Das ist in Uruk etwas ganz Neues und Überraschendes, weil es auf viele Kilometer im Umkreis der Stadt keine Steine gibt und man die hier verwandten wahrscheinlich einige hundert Kilometer weit auf dem Euphrat herangeführt hat. Die Steinfundamente oder, wie wir sie besser nennen, weil sie auf einer durchgehenden Abgleichung aus gestampften Lehmschichten in der Höhe des Fußbodens liegen: die Steinsockel bestehen aus unregelmäßig geformten, ganz platten Kalksteinstücken von nur etwa 10 cm Dicke, die aber an den Wandkanten mit größter Genauigkeit nach der Schnur verlegt sind, während sie im Mauerkern so angeordnet sind, daß nur wenige größere Lücken bleiben (s. Taf. 3 und Abb. 42). Es ist ein sehr harter, dichter und geaderter Kalkstein von gelblicher oder grauer Farbe. Die meisten Randsteine sind zwischen 30 und 60 cm lang, doch kommen Blöcke bis zu 80 cm Länge und von größerer Dicke vor. In den durchschnittlich 2.60 m starken Sockeln sind mit verschiedenen Zwischenräumen immer an den Außenfronten etwa 65 cm tiefe Nischen von 1.25 bis 1.45 m Breite angeordnet. Von den Sockeln sind im nordwestlichen Trakt bis zu zwei Steinschichten erhalten, und hier gehen die Nischen durch bis auf die aus Lehm gestampfte Terrassierung hinab. Im nordöstlichen Teil des gegenüberliegenden Traktes sind bis zu 5 Steinschichten gelegt, weil das Gründungsniveau hier um einige Zentimeter tiefer lag und man diesen Höhenunterschied im Sockel ausgleichen mußte. Hier sind die untersten Steinschichten durchgelegt, und die

Nischen beginnen erst über der dritten Schicht. Vorhanden sind von diesem Bauwerk die Reste zweier langgestreckter Flügel von 4.50 m innerer Raumtiefe mit 10.50 m Zwischenraum, den wir als Hof ansprechen müssen, weil die nach ihm blickenden Wandfronten mit Nischen verziert sind. Der nordwestliche Flügel ist so weit ausgegraben, daß der Raum 120 in seinem südwestlichen Teile kenntlich geworden ist. Vielleicht besteht der ganze Trakt nur aus diesem einzigen Raum; doch das muß noch untersucht werden, und es ist sehr fraglich, ob es sich noch wird feststellen lassen, weil der Kalksteinsockel der südöstlichen Außenwand zerstört ist. Zum Raum 120 führen Türen von Nordwesten und Südosten. Da die



Abb. 42. Sockel aus Kalkbruchsteinen des Tempels in Schicht V.

nordwestliche Außenfront rechts vom Eintretenden mit vier Nischen in regelmäßiger Folge ausgestattet ist und in einen westlichen Eckturm endigt, so dürfen wir vielleicht annehmen, daß sich diese Wandeinteilung auch links von der Tür wiederholte. Viele Blöcke sind in späterer Zeit unter den Mauern der Schicht II bis IV herausgeholt worden; hierbei sind ganze Mauerstücke umgesunken und zum Teil umgekippt (s. Abb. 43). Mitten im Raum ist eine ganze Anzahl Blöcke regellos aufeinandergeschichtet, eine Mauer von IV benutzt diese Anhäufung als Gründung. Auch im südwestlichen Trakt fehlen an vielen Stellen die Steinblöcke. Wenn sie auch in späterer Zeit als Gründung keine Verwendung mehr gefunden haben, so waren sie für andere Zwecke doch sehr begehrt. Breite Flächen des Zwischenhofes zwischen den Räumen 120 und 115 sind mit Kalksteinschotter bedeckt. Hier hat man offenbar die Blöcke bearbeitet. Vom langgestreckten Südostflügel sind die Räume 115 bis 118

ausgegraben; davon ist 115 in seinem südwestlichen Ende zerstört. 116 ist 16.30 m breit; die Gesamttiefe von 4.50 m ist bei 117 durch eine lange Zungenmauer in zwei Teile geteilt; hier wird eine Treppe oder Rampe auf das Dach geführt haben. Von 118 fehlt das nord-



Abb. 43.
Umgekippte Riemchenmauern der Bauten über Schicht V.

östliche Ende und, nach einem Sockelrest bei Raum 119 zu schließen, ist an dieser Stelle der nordöstliche Querflügel zu erwarten. Die von Südosten in die Räume 116 und 118 führenden Türen liegen außen und innen in Wandnischen. Zwischen beiden Türen ist die äußere Nischenverzierung wahrscheinlich ganz symmetrisch gewesen; denn genau in der Mittelachse liegt eine Doppelnische. Die einfachen Nischen rechts davon müssen noch ausgegraben werden.

Von einem im Alluvium Sumers beheimateten Volk kann man unmöglich annehmen, daß es, an das Bauen mit Lehm und Schilf oder Lehmziegeln gewöhnt, plötzlich auf den Gedanken gekommen sein sollte, einen Tempel auf Steinsockel zu stellen. Wer sich in dem steinlosen Lande des kostbaren Steinmaterials in solchem Umfange und mit solchem Geschick bedient, muß diesen Brauch aus einem Stein- oder Gebirgsland mitgebracht und in Sumer eingeführt haben. So verraten uns die Steinsockel das Eindringen oder die Einwanderung eines Gebirgsvolkes in die Ebene. Die Größe und Monumentalität des von ihm in Eanna errichteten Tempels, dessen Gesamtausdehnung wir noch nicht kennen, beweist uns, daß es ein mächtiges Volk gewesen ist. Leider ist diese Schicht V an vielen Stellen, wo sie dicht unter der Ruinenoberfläche der tiefen Regenfurche lag, so stark zerstört, daß bisher außer Töpferware (s. u. S. 52) nur wenige Kleinfunde ihr mit Sicherheit zugerechnet werden können. Der wichtigste ist ein Siegelabdruck in ungebranntem Ton (Fundnummer 7569, s. Abb. 44). Zwischen zwei Hirschgeweihstangen mit je vier Enden auf den Köpfen eines zusammenhängenden Doppelwesens, von dem sich die linke Hälfte durch weit ausgreifende Vordergliedmaßen von der rechten unterscheidet, ist in eigenartiger Ansicht ein Tier mit gehörntem Kopf und ausgestreckten Extremitäten abgebildet. Links oben erhebt ein von links kommender Löwe die rechte Vordertatze zum zweiten Geweihende. Unter ihm liegt eine Ziege mit Horn, Ohren und Bart. Rechts von dem Doppeltier steht unten ein Amphikypellos, darauf erhebt sich, auf den Hinterbeinen aufgerichtet, ein Tier mit hochgebogenem Schweif. Rechts davon erkennt man ein nach rechts gewandtes, aufgerichtetes oder springendes Tier, zur Hälfte abgebrochen, zwischen seinen Beinen einen Gegenstand, der einem pokalförmigen Fußbecher ähnlich sieht. — An diesem Siegelbild läßt sich eine überraschende Ähnlichkeit mit Abdrücken von Susa feststellen; dort ist der Amphikypellos oft abgebildet, und auch das auf einem Gefäß stehende Tier und der Fußbecher kommen vor. Einzig schwierig ist der Umstand, daß die Abdrücke aus Susa der Schicht der Keramik »Susa II« angehören, die ja von den französischen Ausgräbern in die Zeit Sargons des Alten hineinreichend datiert wird, während das hohe Alter unseres Abdrucks über jeden Zweifel erhaben ist. Auf alle Fälle aber ist hier erneut der Beweis einer engen künstlerischen Verwandtschaft zwischen Susa und dem frühsumerischen Uruk erbracht.



Abb. 44. Siegelabdruck in Ton aus Schicht V. Fundnummer 7569.

Bei der Unzweideutigkeit, mit der unsere archaischen Schichten voneinander geschieden sind, ließ sich für die relative Datierung der Töpferware eine gute Grundlage schaffen. Daß die Auswahl der Keramik in dem vom Regen stark und tief zerfurchten Grabungsfeld nicht sehr groß ist, nimmt nicht wunder. Aber immerhin ist ein Anfang gemacht, und ein Vergleich mit der Töpferware aus den alten Schichten in Ur zeigt bereits jetzt eine erfreuliche Übereinstimmung. Hier können keine Einzelheiten gegeben.

sondern es kann nur ganz kurz angedeutet werden, wie die Tongefäße in unseren archaischen Schichten aussehen und welche Schlüsse sich daraus schon jetzt ziehen lassen. Je weiter wir den archaischen Schichten an unberührten Stellen, d. h. nach der Zikurrat hin, im Nordosten und unter dem Zingel Sargons von Assyrien nachgehen können, um so mehr sichere Beispiele werden wir voraussichtlich finden. — Über die Gefäßformen läßt sich noch wenig aussagen, bis auf einige gut oder teilweise erhaltene Gefäße müssen wir uns mit Scherben begnügen. Das Vorkommen von Scherben durch mehrere Schichten hindurch ist ein Beweis dafür, daß diese Art entweder durch lange Zeit verwandt wurde oder durch häufiges Umgraben des tiefen Schuttes, wie es bei dem Ziehen von Fundamentgräben und beim Brunnenteufen stattfindet, immer wieder von unten nach oben gelangt ist. Wichtig ist, bis in welche Schicht die einzelnen Arten hinabreichen. — Nun finden wir die Gefäßarten, die den archaischen Zeiten angehören, fast alle durch sämtliche Schichten gehend. Wenigstens scheint es so auf den ersten Blick und nach der vorläufigen Ordnung des Materials. Zunächst kann uns deshalb nur die größere oder geringere Häufigkeit des Vorkommens einen Hinweis geben, in welcher Schicht gewisse Gefäßarten beheimatet sind. Allerdings sind auch hier die Ergebnisse von Zufälligkeiten abhängig. Aber zunächst müssen wir uns daran halten. Von größtem Wert sind dann die Beobachtungen auf benachbarten sumerischen Ruinen, aus denen Bestätigungen gewonnen werden können.

Tonware mit pflaumen- oder zinnoberrotem Überzug, oft mit Kieseln geglättet, ist in den Schichten I und II so selten und in IV, V und darunter so häufig, daß sie diesen letzteren alten Perioden zugewiesen werden muß. Polychrome, rot und schwarz bemalte, gemusterte Ware ist noch verhältnismäßig selten. Eine einzige Scherbe von der Art der in Djemdet Nasr gefundenen polychromen Gefäße lag in Schicht I, es ist aber wahrscheinlich, daß sie aus II oder III nach oben gekommen ist, wohin sie gehören würde, weil diese Schichten aus der Djemdet-Nasr-Zeit stammen. Die von uns gefundenen monochromen, schwarz bemalten, gemusterten Tonscherben gehören der »ʿObêd«-Ware an, jener Gefäßart, die am nächsten mit der Susa I-Keramik verwandt ist und zuerst in reichem Maße bei den englischen Grabungen in Tell el ʿObêd herausgekommen ist. Sie durchsetzt bei uns alle archaischen Schichten bis unter V. Nach den Beobachtungen Woolleys in Ur bildet sie die älteste Keramik des Landes überhaupt; denn in Ur wurden sie in den tiefsten Schichten gefunden. Es ist durchaus möglich, daß diese älteste Schicht, die durch diese Töpferei ausgezeichnet ist, in Uruk beim Vertiefen unseres Suchgrabens unter der Schicht V noch angetroffen wird. Dann würde die Übereinstimmung in der Keramik zwichen Ur und Uruk vollkommen sein. Am häufigsten kommen diese ʿObêd-Scherben unter der Djemdet-Nasr-Schicht vor (s. auch S. 54). Von ungefärbter Keramik geht ein sehr häufiges, blumentopfähnliches Gefäß gröbster Ware durch alle Schichten von IV bis I; tiefer wurde es nicht angetroffen. Dagegen ist ein handgeformter, umgekehrt glockenförmiger, roher Tonnapf in großen Mengen gerade in der tiefsten Schicht unter V gefunden worden. Er ist auch in Ur nicht selten; ja sogar in Ninive wurde er von Campbell Thompson in tiefem Schutt gefunden. Eine große Schultervase aus der Djemdet-Nasr-Schicht, Tüllenflaschen aus der Abraum- und Brennofenschicht unter V, zum Teil handgeformt, zum Teil auf der Scheibe hergestellt und ein kleines Gießgefäß mit breitem Henkel geben eine Vorstellung von den Formen der alten Keramik, die in der endgültigen Veröffentlichung so genau vorgelegt werden wird, daß sie auch für andere sumerische Ruinen als »Leitfossil« dienen kann.

Zusammenfassung.

Bei dem Versuch, die oben beschriebenen archaischen Schichten chronologisch einzureihen, ist schon deshalb außerordentliche Vorsicht geboten, weil selbst für die späteste Schicht Ia Königsinschriften nicht gefunden wurden. Die Verwendung der plankonvexen Ziegel gestattet jedoch, zunächst die Schicht Ia allen den Ruinen in Sumer zeitlich gleich zu setzen, die aus plankonvexen Ziegeln bestehen: in Ur, Kisch, Nippur, Lagasch, Fara und Tell el 'Obêd. Daß die »plankonvexen« Bauten in Ur und Tell el 'Obêd mit der Herrschaft der ersten Dynastie von Ur zusammenfallen, ist durch die englisch-amerikanischen Ausgrabungen erwiesen worden. Damit ist freilich über die Zeit und Dauer von Ur I noch nichts Sicheres gewonnen: aber die ältesten Königsgräber in Ur gehören dieser »plankonvexen« Zeit an. Wie weit diese chronologisch zurückreicht, wissen wir nicht, wir kennen jedoch eine ältere Periode in Ur und Uruk, die von Djemdet Nasr, die mit der »plankonvexen« nichts zu tun hat (s. u. S. 54). In Lagasch verwendet Entemena bereits geradseitige rechteckige Ziegel. Aber Urnansche hat noch die plankonvexe Form. Das Ende der »plankonvexen« Zeit liegt demnach zwischen diesen beiden Herrschern, also ungefähr um 2600. Enannatum, von dem eine auf Eanna in Uruk bezügliche Bauinschrift in der vorigen Kampagne gefunden wurde[1], sollte noch mit plankonvexen Ziegeln gebaut haben. Daß Lugalzaggisi der III. Dynastie von Uruk noch in diese Zeit fällt, ist unwahrscheinlich; denn er regierte kurz vor Sargon dem Alten. Deshalb ist es vorerst unmöglich, unsere Schicht Ia einem der Könige Uruks auf den Königslisten zuzuweisen. Reste aus altsargonischer Zeit sind im Süden von Eanna nicht angetroffen worden, verständlicherweise, denn von Sargon, der das Weltreich Lugalzaggisis vernichtet hat, ist kaum anzunehmen, daß er nach seinem Siege über den mächtigen Nebenbuhler an dem alten Innin-Heiligtum in Uruk gebaut hat. Es ist im Gegenteil wahrscheinlich, daß der Tempel der Schicht Ia, wenn er unter Lugalzaggisi noch bestanden hat, von Sargon oder den Gutäern zerstört worden ist. Damit soll indessen nicht gesagt sein, daß die Agade-Dynastie überhaupt keine Spuren in Uruk hinterlassen hätte. Denn der im Winter 1928/29 gefundene Thron eines Diorit-Sitzbildes hat die gleiche Verzierung, ein Geflecht aus Schilfstengeln und -bündeln wiedergebend, wie der Thron eines in Susa gefundenen Diorit-Sitzbildes, das jetzt in der Sammlung Mission J. de Morgan im Louvre aufgestellt, aber noch nicht mit Abbildung veröffentlicht ist[2]. Es trägt eine Inschrift Manischtusus, des Nachfolgers Sargons von Agade, und die nachträgliche Inschrift des Königs Schutruk Naḫḫunte von Elam, der das Bild aus der sumerischen Stadt Aschnunnak, dem heutigen Tell Asmar, als Beutestück nach Susa gebracht hat. Die auffallende Ähnlichkeit der Thronverzierung und die Übereinstimmung in der Wiedergabe eines mit Troddeln besetzten Gewandsaumes, den sowohl dieses Susa-Bild wie ein unserem Sitzbild zuzurechnendes Diorit-Bruchstück zeigt, lassen keinen Zweifel daran, daß unser Thron einem Sitzbild desselben Königs angehört. Aber in Eanna ließ sich bisher eine Bauschicht aus der sargonischen Zeit nicht nachweisen.

In unserer Schicht Ia ist an mehreren Stellen Mauerwerk aus plankonvexen Lehmziegeln unmittelbar auf das Riemchenmauerwerk der Schicht Ib gelegt, d. h. zerstörte Mauern von Ib sind mit den plankonvexen Ziegeln von Ia wieder instand gesetzt worden. Einen ähnlichen Zustand glaube ich auf dem Querschnitt des »pit ‚P. F. T.' shewing stratification

---

[1] Siehe UW, I. VB. S. 49f.

[2] Catalogue des antiquités de la Susiane (Mission J. de Morgan) par MAURICE PÉZARD et EDMOND POTTIER. Paris, Musées Nationaux 1926. S. 48.

down to and below the deposit left by the flood« in Ur zu erkennen[1]. Hier liegen Mauern mit opus piscatum aus plankonvexen Ziegeln unmittelbar auf Mauern aus »oblong flat-topped bricks«, also aus Riemchen (bei 12 m der Senkrechten). Ein sehr großer Zeitraum braucht danach zwischen Ia und Ib nicht angenommen zu werden. Aber in Djemdet Nasr sind nur Riemchen verwendet; dort fehlen die plankonvexen Ziegel und damit die Reste dieser ganzen späteren Zeit. Ganz Djemdet Nasr ist älter als die sich um Ur I gruppierende Zeit der plankonvexen Ziegel, was ja schon den »pictographic tablets« entnommen worden ist und sich auch in Ur deutlich daraus ergibt, daß die »Djemdet Nasr-period« unter der »seal-bearing«-Schicht liegt, die ihrerseits schon älter ist als die Königsgräber[2].

Die Djemdet-Nasr-Zeit ist in unseren Schichten Ib bis III vertreten. Das vorerst noch spärliche Material an Tongefäßscherben, das voraussichtlich bei zukünftigen Arbeiten vermehrt werden wird und dann eingehend behandelt werden soll, scheint mir diese Gleichsetzung zu bestätigen. Überdies besteht zwischen den pictographic tablets aus Djemdet Nasr und unseren Tontafeln aus den Schichten II und III, den späteren unserer beiden Tontafelarten, kein großer Unterschied (s. o. S. 28f).

Aber der Vergleich mit Ur läßt sich noch weiter führen. Mit dem Erscheinen der Djemdet-Nasr-Keramik waren in Ur — und das stimmt vollständig mit unserm Befund in Uruk überein — die Riemchen aufgetreten, und in der achten Schicht, also unter der Djemdet-Nasr-Schicht, haben einige Mauern Gründungen aus schweren Kalkbruchsteinen. Das einzige, was hier fehlt, ist unsere IV. Schicht mit dem reichen Roten Tempel. Sie sollte in Ur auch Spuren hinterlassen haben. Und auch die Struktur der Urer Schichten unter der achten zeigt eine auffallende Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Tiefgrabung unter unserm Tempel der Schicht V: Überbleibsel von Brennöfen und Abraum vieler zum Teil zerbrochener Tongefäße, pflaumenrot, zinnoberrot, grau oder fast schwarz überzogene und zum Teil geglättete Tonware (s. S. 52) — alles genau wie bei uns und dann in den untersten Schichten Scherben der einfarbig bemalten ʿObêd-Keramik. Es kann sein, daß diese letzte Schicht entweder in Eanna fehlt oder noch nicht erreicht wurde. Auf die rohe handgeformte Tonware, die in Ur in der untersten Schicht enthalten ist und sich in ganz der gleichen Art auch in sehr tiefen Schichten in Nineve[3] gefunden hat, sind wir dagegen schon gestoßen, während von ʿObêd-Keramik eine einzige Scherbe aus dem Gefäßabraum herauskam. Für das Vorhandensein der durch die ʿObêd-Ware gekennzeichneten alten Schicht an anderen Stellen Uruks haben wir indessen schon einen Beweis. Südwestlich des seleukidischen Anu-Antum-Tempels liegt in K/XVII des Stadtplanes (s. Taf. 1) eine hohe, vielfach durch Regenrinnen zerfurchte Kuppe; ihre Oberfläche war mit vielen Hunderten von Tongefäßscherben der ʿObêd-Ware bedeckt. An dieser Stelle würde also eine Tiefgrabung ohne Zweifel Baureste oder Bestattungen aus der sehr frühen Zeit dieser einfarbig bemalten Töpferei ergeben.

Da unsere Feuernekropole der Djemdet-Nasr-Zeit angehört, rücken die Funde aus dem Roten Tempel der IV. Schicht in ein hohes Alter; denn der Rote Tempel war vollständig verfallen, und über seinen Mauerruinen hatte sich eine Schuttschicht gebildet. Jedenfalls ist dies eine Zeit, die Ur I, Kisch und Djemdet Nasr um Jahrhunderte vorausliegt. Zwischen den Schichten IV und V muß wiederum ein großer zeitlicher Abstand angenommen werden.

---

[1] S. Antiquities of Ur, an introduction to the eighth temporary Exhibition of the Joint Expedition of the British Museum and of the Museum of the University of Pennsylvania to Mesopotamia by C. LEONARD WOOLLEY, London 1930.

[2] Siehe WOOLLEY, a. a. O. S. 16.

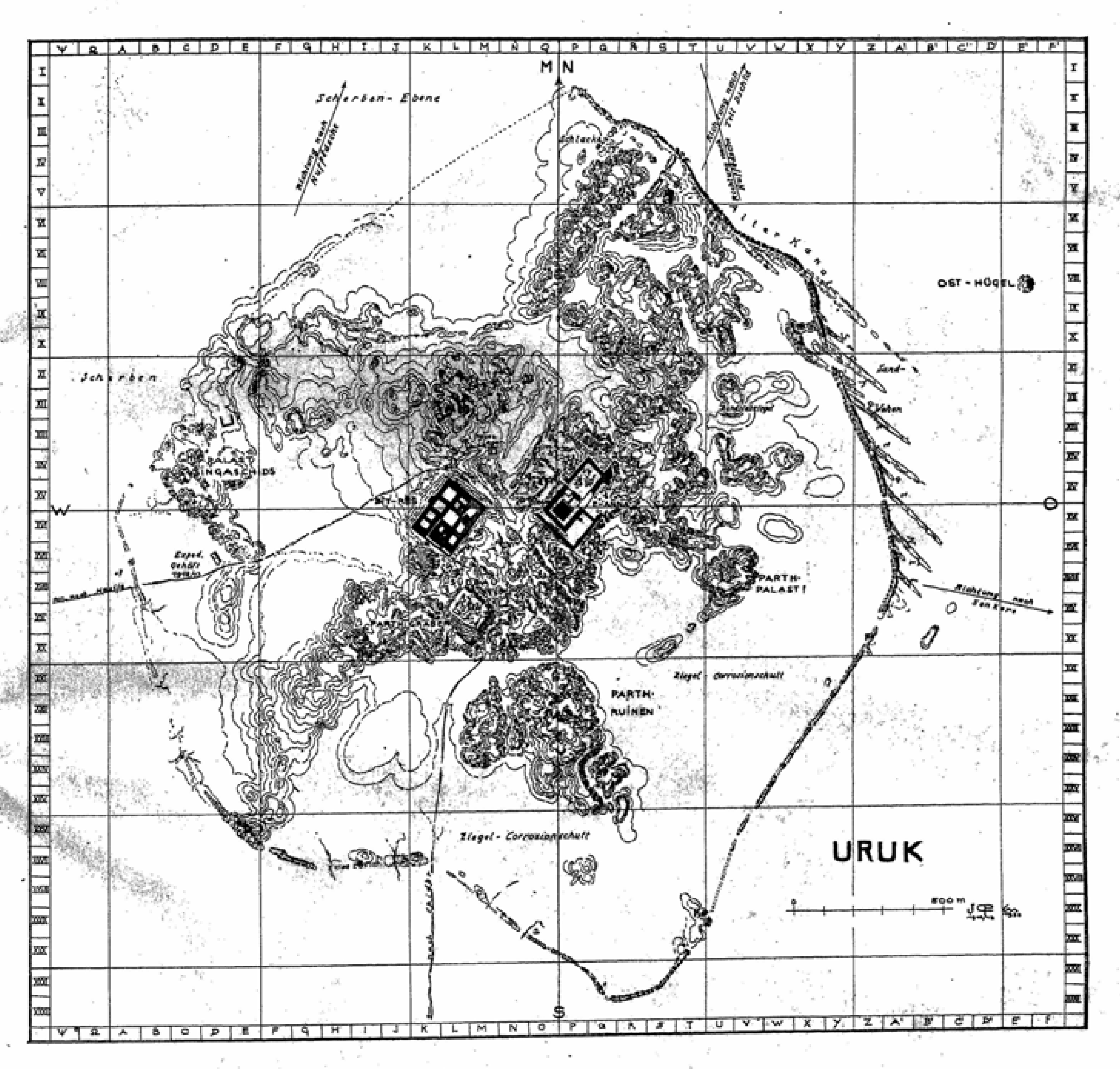
[3] Bei den neuesten Ausgrabungen des British Museum unter Dr. CAMPBELL THOMPSON.

Es darf deshalb mit Gewißheit der Rote Tempel und der Tempel auf Steinsockeln dem 4. Jahrtausend zugewiesen werden.

Ein Anhalt dafür, welcher Dynastie der Königslisten sich unsere Schichten Ib bis V zuteilen lassen, konnte also noch nicht gewonnen werden. Das ist nur möglich, wenn Inschriften gefunden werden. Es ist aber sehr fraglich, ob in den Schichten bis IV hinunter überhaupt mit Königsnamen enthaltenden Inschriften, die allein den gewünschten Aufschluß geben können, gerechnet werden darf; für Schicht V läßt sich schon jetzt sagen, daß sie schriftlos war. Lugalkigubnidudu, »der aus Uruk ein Herrentum machte«, Lugalkisalsi, »der König von Uruk«, und »der König von Sumer und Lugalkalama« Enschagkuschanna, ohne Zweifel Herrscher, die nach den Zeiten unserer älteren archaischen Schichten gelebt haben, bleiben deshalb vorerst, was sie waren: Namen von Fürsten, die die Ansprüche Uruks in den frühen Kämpfen der Städte um die Hegemonie untereinander, zwischen Sumerern und Elamiten und Semiten vertreten haben mögen. Aber der sich mehrmals wiederholende Wechsel der Bevölkerungen und Herrschaften läßt sich von den Resten unserer archaischen Eanna-Tempel ablesen: den eingesessenen Bewohnern der Schicht unter V folgen die Eroberer mit den Kalksteinsockeln und einer mit Elam verwandten Glyptik; sie werden wieder durch Leute abgelöst, die rein »alluvial« bauen (Roter Tempel). Daran schließt sich die Djemdet-Nasr-Zeit, der abermals durch Eindringlinge, die den plankonvexen Ziegel mitbringen, ein Ende bereitet wird; und dieser ständige Wechsel setzt sich in der geschichtlichen Zeit fort durch die Einnahme Sumers durch den Semiten Sargon. Die ferneren Eroberungen sind gekennzeichnet durch die Namen Gutäer, Elamiter, Chetiter, Kassiten, Assyrer bis zu den achämenidischen Persern. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die Fremdlinge aus dem Gebirge kamen und daß schon von den frühesten Zeiten an enge kulturelle Verbindung zwischen Elam und Sumer bestanden hat. Aber andererseits läßt sich allen diesen Eroberungen und kulturellen Beeinflussungen zum Trotz durch alle frühen und frühesten Zeiten hindurch, schon ehe der Tempel von V errichtet wurde, bis in die Schicht Ia hinein an dem Kegelstiftmosaik als einer im Flachland erfundenen Wandverkrustung die Kontinuität einer einheimischen Schmuckweise erkennen.

Die Fortsetzung der Ausgrabung im Winter 1930/31 wird, das darf zuversichtlich erhofft werden, den bisher gewonnenen Einblick in die frühesten Zeiten Uruks und Sumers ergänzen, erweitern und vertiefen. Die absolute Datierung dieser alten Kulturen wird freilich zunächst ein Problem bleiben.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

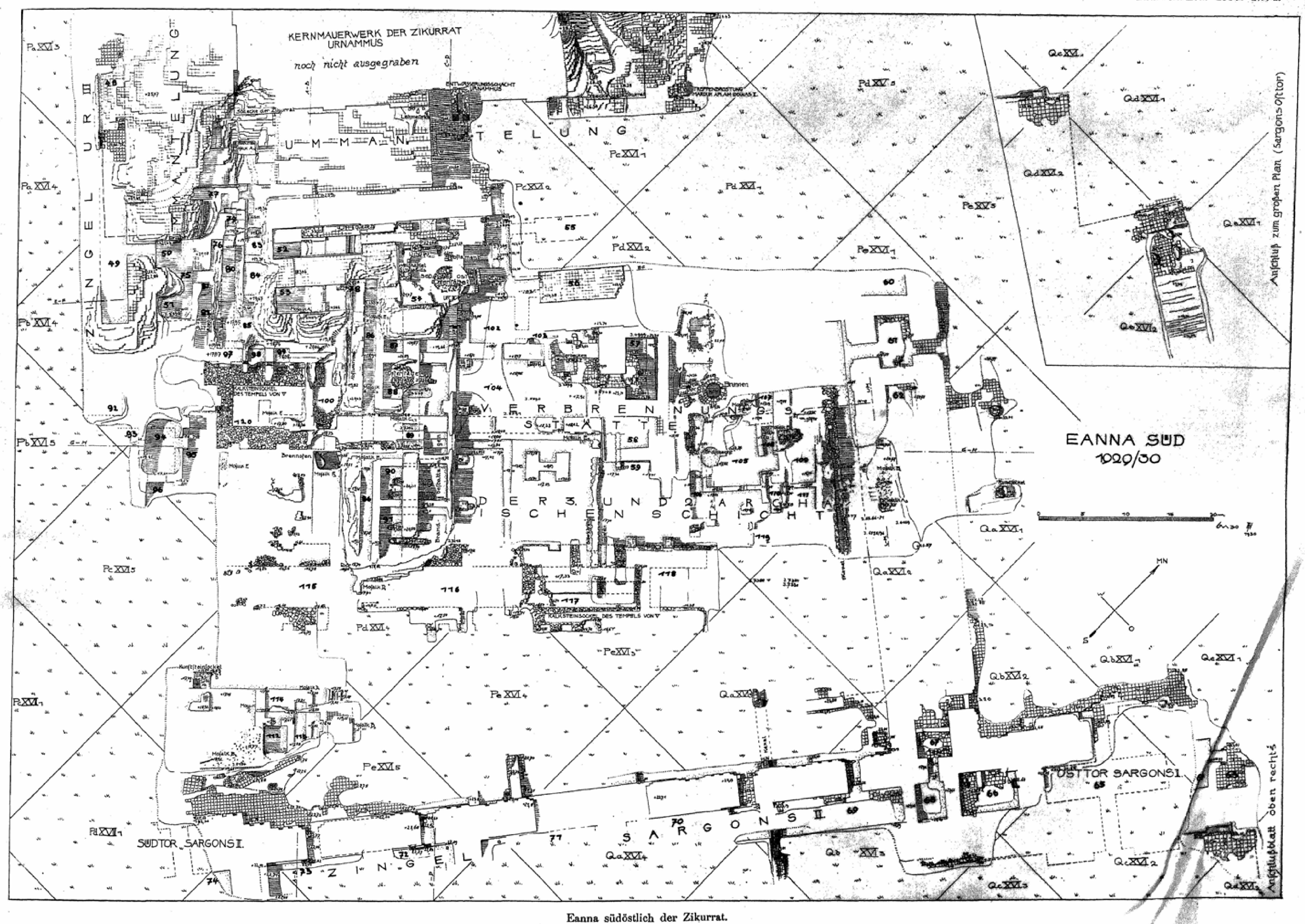


Stadtplan von Uruk.



Plan des Tempels Eanna.

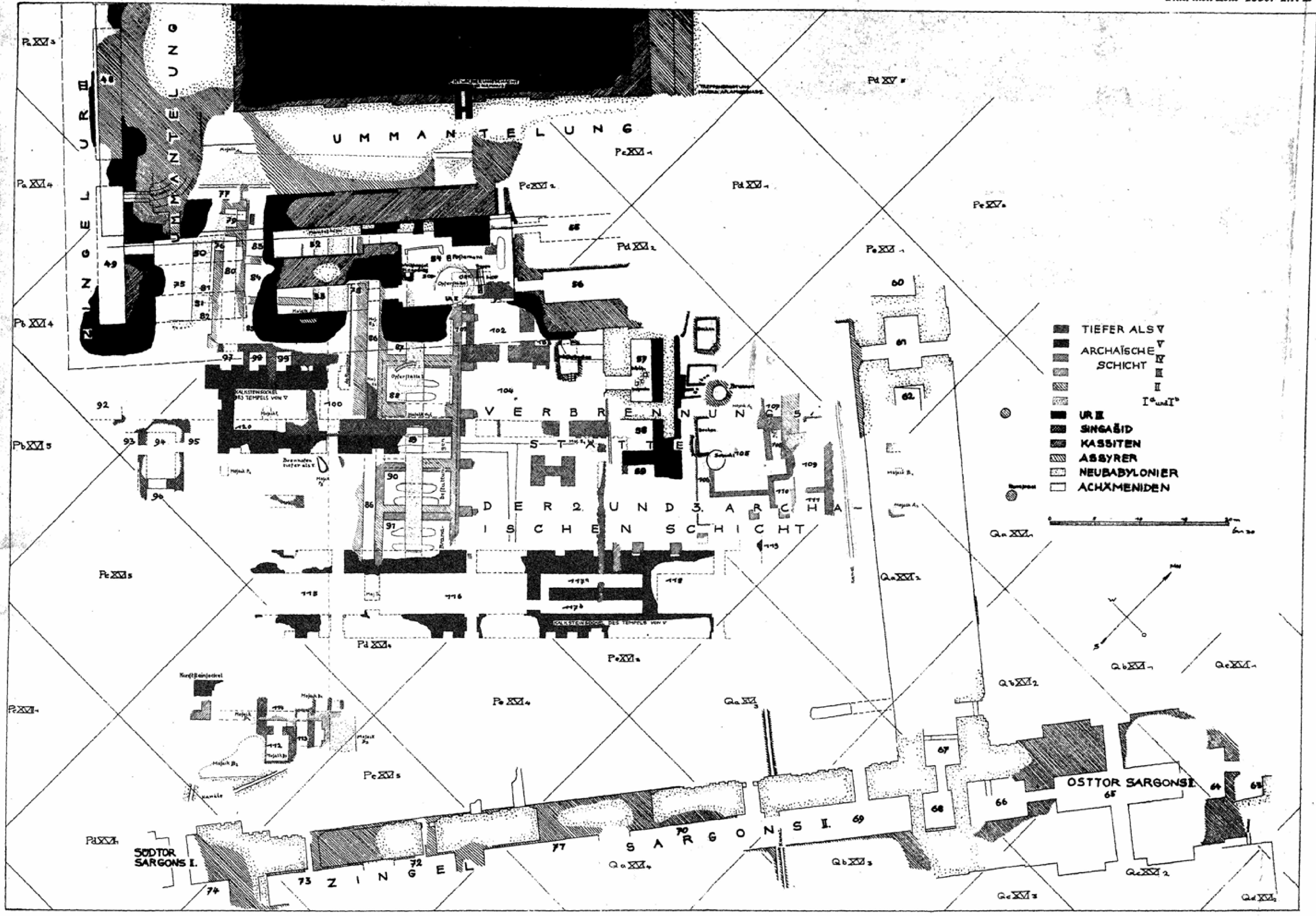
J. Jordan: Ausgrabungen in Uruk 1929/30. — Taf. 2.



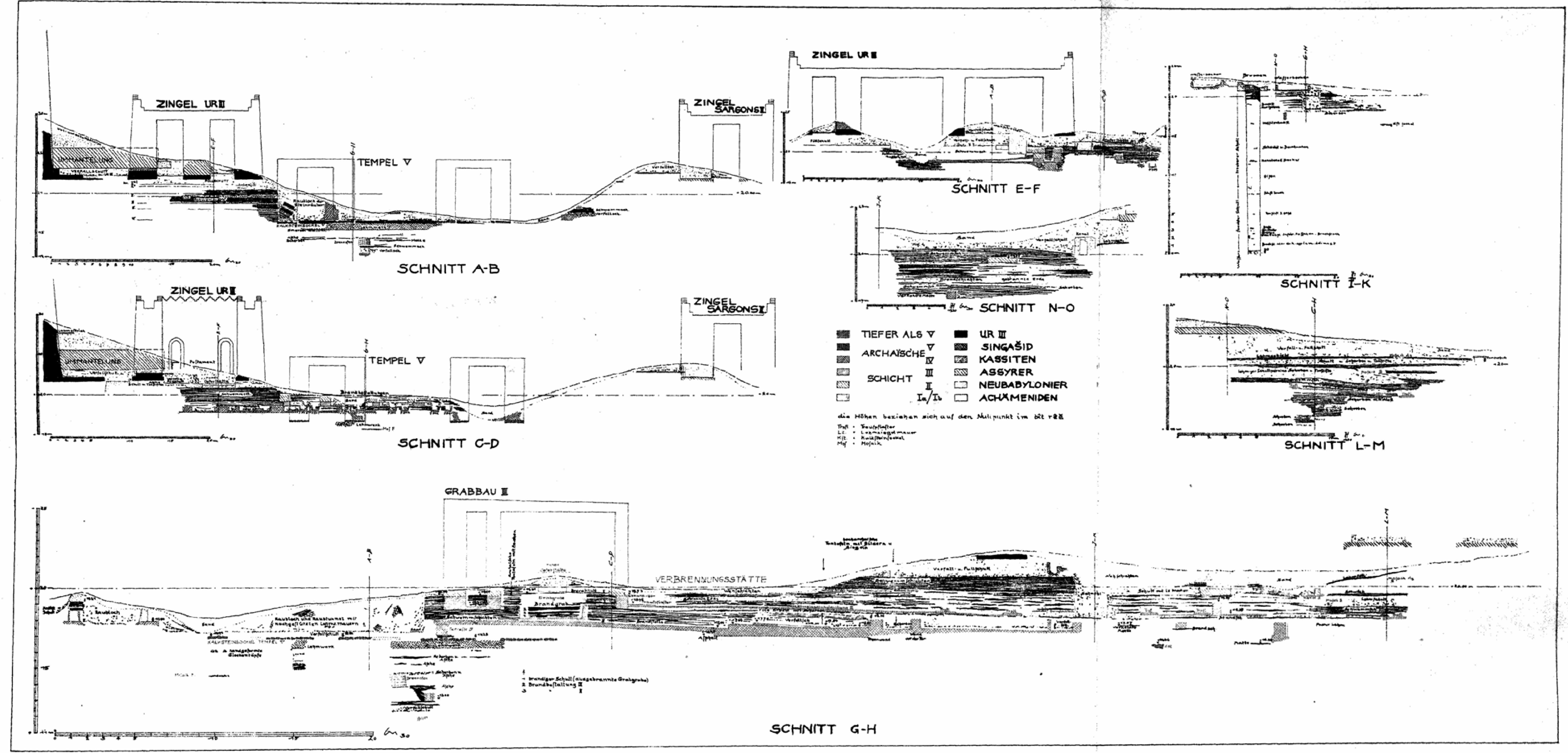
Eanna südöstlich der Zikurrat.

J. Jordan: Ausgrabungen in Uruk 1929/30. — Taf. 3.





Eanna südöstlich der Zikurrat, schematischer Plan.



Eanna südöstlich der Zikurrat, Schnitte.

J. Jordan: Ausgrabungen in Uruk 1929/30. — Taf. 5.



Die archaischen Schichten im Süden von Eanna, März 1930.

J. JORDAN: Ausgrabungen in Uruk 1929/30. — Taf. 6.

